

Perry Rhodan

Exil im Hyperraum

Coverrückseite

Während in der heimatlichen Milchstraße
die ersten Großoffensiven cappinscher Pedotransferer
für Angst und Schrecken sorgen,
sind in der Sombrero Galaxis Ovaron und
die Terraner weiterhin auf der Flucht vor den Takerern
und auf der Suche nach den Volk
der Ganjasen. Ein Hyperimpuls aus dem Nichts
ist der Beginn einer phantastischen
und gefährlichen Jagd - und das Signal für den
"Dieb von Gruelfin".
Florymonth, das unheimliche Wesen, zwingt
Perry Rhodan und Atlan dazu,
die Bewußtseine Ovarons und Merceiles aufzunehmen,
bevor sie sich ihm anvertrauen und
in die Unendlichkeit geschleudert werden.
Sie finden schließlich
das Versteck der Ganjasen - aber sie treffen auf
erbitterte, mächtige Feinde, denen
nichts unwillkommener ist als die Rückkehr
ihres eigenen Ganjos...

Vorwort

Am Cappin-Zyklus (mit dem wir in diesem 52. Band der PERRY RHODAN-Bibliothek ein gutes Stück weiterkommen) scheiden sich die Geister - ich habe nie etwas anderes erwartet. Das war schon Anfang der 70er Jahre so und spiegelt sich entsprechend bei der heutigen Buchausgabe wider.

Dabei geht es nicht einmal um die Handlung, sondern um die Frage, ob die Auslassungen (erste Zeitreise) wirklich nötig und vertretbar waren oder ob man nicht noch viel straffer kürzen sollte.

Glücklich sind wir über keine einzige Auslassung, ob es sich nun um einen Roman handelt oder um gleich mehrere. Ob man die erste Zeitreise mit dem Nullzeit-Deformator vielleicht einmal als Sonderband der PR-Buchausgabe veröffentlichen sollte, ist eine Frage, die einmal zur Diskussion gestellt werden könnte (wobei gleiches für frühere Auslassungen von ganzen Themenbereichen gälte, etwa den Obmann-Zyklus oder Kurt Mahrs Siedlerabenteuer). Hier wäre ein starkes Leservotum sicher eine Entscheidungshilfe.

Was die Befürworter einer strafferen Handlungsführung angeht, bin

ich allerdings nicht bereit, mich Vorstellungen anzuschließen, denen zufolge z.B. der komplette Altmutanten-Zyklus Ende der 500er Bände "rausfliegen" soll. Mit dem Cappin-Zyklus hatten wir, völlig erwartungsgemäß und auch an dieser Stelle vielbeschrieben, zu kämpfen. Die Mehrheit der sich äußernden Leser ist offenbar sehr zufrieden mit dem Ergebnis und dem zügigen Vorgehen. Für die Handlung ab Band 500 (Hefte), also ab Buch 55, dem Schwarm-Zyklus, kann ich guten Gewissens versprechen, daß es nicht mehr zu Auslassungen in der momentan (leider noch) stattfindenden Form kommen wird. Nicht zuletzt deshalb, weil mit diesem Zyklus die "moderne" PERRY RHODAN-Serie erst richtig beginnen wird. Der Grundstein für alles, was sich bis in die Tausender-Bände hinein zu einem faszinierenden kosmischen Gesamtbild steigern wird, wird dort gelegt.

Aber noch ist es nicht soweit, und auch die Romane, die in diesem Buch Aufnahme fanden, haben es diesmal wieder in sich. Es sind: *Der letzte Mann der DOLDA* (467), *Der Telekinet* (468) und *Ganjo-Alarm* (479) von Clark Darlton; *Der Dieb von Gruelfin* (480), *Die Clique der Verräter* (481) und *Das Ende der ODIKON* (484) von William Volti; *Im Zeichen des Ganjos* (483) von H.G. Ewers.

5

Für alle Zuschriften mit durchweg konstruktiver Kritik, Tadel und Lob bedanke ich mich herzlich. Sie zeigen, daß wir auf schwieriger Strecke doch den richtigen Weg gegangen sind.

Bergheim, Frühjahr 1995

Horst Hoffmann

6

Zeittafel

1971 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest.

1972 Mit Hilfe der arkonidischen Technik gelingt die Eingang der Menschheit.

1976 Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit.

1984 Galaktische Großmächte versuchen, die aufstrebende Menschheit zu unterwerfen.

2040 Das Solare Imperium ist entstanden und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar.

2400 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Völker vom Terrorregime der Meister der Insel.

2435 Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Perry Rhodan wird nach M 87 verschlagen. Nach seiner Rückkehr Sieg über die Erste Schwingungsmacht.

2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben.

3430 Um einen Bruderkrieg zu verhindern, lässt Rhodan das Solsystem in die Zukunft versetzen. Bei Zeitreisen lernt er den Cappin Ovaron kennen.

3437/38 Um Ovaron zu seinem Recht als Herrscher (Ganjo) über das Volk der Ganjasen zu verhelfen und einer befürchteten Invasion zuvorzukommen, startet Perry Rhodan mit der MARCO POLO eine Fernexpedition in die Heimatgalaxis der Cappins, nach Gruelfin. Die Terraner stoßen auf von Ovarons Feinden, den Takerern, verwüstete Welten. Von den Ganjasen fehlt jede Spur.

7

Prolog

Seit dem Aufbruch der MARCO POLO zur über 35 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernten Galaxis NGC 4594 sind mittlerweile mehr als acht Monate vergangen. In dieser Zeit haben die achttausend Expeditionsteilnehmer bereits vieles über die Heimatgalaxis der Cappins erfahren können, doch noch immer sucht Ovaron, der nach 200 000 Jahren endlich zurückgekehrte rechtmäßige Herrscher, nach seinem verschollenen Volk, den Ganjasen. Perry Rhodans Interesse hingegen gilt hauptsächlich der solaren Menschheit, denn inzwischen kann kaum noch ein Zweifel daran bestehen, daß die Cappins eine Invasion der Milchstraße vorbereiten.

Seitdem Ovaron, der Ganjo, vor 200 Jahrtausenden zur Erde aufbrach, um dort die verbrecherischen Bioexperimente cappinscher Wissenschaftler und Verschwörer zu stoppen, hat sich in NGC 4594 vieles zum Schlechten entwickelt. Gruelfin, wie die Cappins ihre Galaxis nennen, wird von den Takerern beherrscht, einem von vielen Cappin-Völkern. Andere sind die Wesakenos, die sich als "Wahrer der Gerechtigkeit" bezeichnen, oder die Moritatoren, die von Stern zu Stern fliegen und die angeblich bevorstehende Rückkehr des Ganjos verkünden. Seltsamerweise genießen sie eine Art Narrenfreiheit, während jeder andere Aufstand gegen die Terrorherrschaft von den Takerern erbarmungslos bestraft wird.

Zeugnis davon legen zahlreiche zerstörte Planeten ab. Wo Ganja-Nachkommen überlebt haben, sind diese mutiert und haben sich vor der harten Strahlung unter die Oberfläche geflüchtet. Es kommt zu ersten Auseinandersetzungen zwischen Terranern und Takerern, und auf der Zentralwelt der Moritatoren decken Perry Rhodan und seine Gefährten einen von langer Hand vorbereiteten Coup der Takerer auf, der auch die Duldung der Moritatoren erklärt: Die Herrscher Gruelfins wollen sich den Ganjo-Kult zunutze machen und allen Cappins einen falschen Ovaron präsentieren. Rhodan und der echte Ganjo können diese Pläne durchkreuzen, doch der Planet der Moritatoren, Molakesch, stirbt im Atombrand.

Terranische Erkundungskommandos entdecken, daß auf dem Planeten Leffa Pedopeilstationen vom Typ des Todessatelliten hergestellt werden. Das Alter der Fertigungsanlagen deutet darauf hin, daß

solche riesigen Stationen bereits in der Milchstraße installiert wurden.

9

Das bedeutet, daß unzählige Cappins mit der Gabe der Pedotransfierung schon damit begonnen haben könnten, unbemerkt in die Menschheitsgalaxis einzusickern.

Ovaron klammert sich verzweifelt an die Hoffnung, daß sein Volk doch noch existiere, und gibt die Suche nicht auf. Perry Rhodan ist bereit, ihn nach Kräften zu unterstützen - doch seine eigenen Sorgen wachsen mit jedem Tag und jedem neuen Hinweis auf eine bereits angelaufene Cappin-Invasion. Was Pedotransferer (nicht alle Cappins sind mit der Gabe ausgerüstet) anrichten können, wenn sie Menschen geistig übernehmen, haben die Terraner schon zu spüren bekommen. Eine Pedo-Invasion wäre mit nichts zu vergleichen, was je über die Völker der Milchstraße gekommen ist.

Noch befindet sich die MARCO POLO im Ortungsschatten einer Sonne und beobachtet die Vorgänge im Deep-Purple-System und auf Takera, der Hauptwelt des Gegners, aus dessen Gefangenschaft Perry Rhodan und einige Gefährten erst nach vielen gefährlichen Abenteuern entkommen sind. Dabei haben sie die sogenannten Vasallen kennengelernt, seltsame Roboter, von denen Tausende zu einer größeren Einheit gehören, einem sogenannten Sammler - der wiederum zu einer geheimnisvollen "Urmutter" zu gehören scheint.

Mitte März 3438 übernimmt auf Takera ein neuer Taschkar die Macht und verfolgt entschlossener als sein Vorgänger die Invasionspläne der Takerer. In der Milchstraße sickern cappinsche Pedotransferer ein, und die Geschichte des Mannes, der allein die erste große Katastrophe verhindern kann, beginnt 321 Jahre vorher, im Jahr 3117 an Bord seines Raumschiffs, der DOLDA . . .

10

I.

Milchstraße

März 3117

Kurz nachdem die DOLDA den Blues-Sektor der Milchstraße verlassen hatte, begann die Katastrophe. Allerdings ahnte zu diesem Zeitpunkt noch niemand an Bord den ganzen Umfang des Unglücks, das über sie hereinbrach und dem niemand entgehen würde.

Aber Regus Ferrin hatte ja von Anfang an herumgekunkt, als sie den verbotenen Blues-Sektor anflogen, um dort ihre Ladung mit wertvollen Pelzen und Rohstoffen loszuwerden. Sie kamen von dem Planeten Imax-Neo, einem der berüchtigsten Umschlagplätze für illegale Handelswaren. Und die DOLDA führte in der Hauptsache illegale Handelswaren.

Regus Ferrin war der stellvertretende Kommandant der DOLDA, einem uralten Kugelraumer der Handelsklasse mit sechzig Metern Durchmesser und bald auseinanderfallenden Kalupkonverlern. Schon seit Jahren hätte das Schiff überholt werden müssen, aber Balton Wyt hatte immer wieder müde abgewinkt, wenn ihm jemand damit kam. Noch hielt die künstliche Atmosphäre im Schiff, noch erneuerte sich

der Sauerstoffvorrat in den entsprechenden Klimaanlagen, und noch ging das Schiff nach Bedarf in den Linearraum. Noch fiel es eben *nicht* auseinander, allen Voraussagen zum Trotz.

Balton Wyt lag auf seinem Bett, angezogen und unrasiert, als Regus Ferrin ohne anzuklopfen eintrat und sich in den nächstbesten Sessel warf. Er entzündete eine dicke, übelriechende Zigarre und verpestete mit ihr die Luft.

"Ich habe es ja gesagt, Balton, und du hast nicht auf mich gehört!"

Der Kommandant des Handelsschiffes, wie er den alten Kasten selbst gern nannte, drehte sich unwillig auf die andere Seite und musterte den Störenfried aus zusammengekniffenen Augen. Er war über ein Meter neunzig groß, stark gebaut und hatte schulterlange, rote Haare. Seine Stimme war schleppend.

"Was hast du gesagt, mein lieber Regus?" fragte er.

"Daß wir nicht heil zurückkehren würden. Es ist verboten, von Terra aus den Blues-Sektor anzufliegen. Wir haben das Gesetz übertritten."

Balton Wyt gähnte gelangweilt.

"Na und? Haben wir nicht glänzende Geschäfte gemacht? Haben wir die Eingeborenen von Imax-Neo nicht phantastisch übers Ohr gehauen? Sind unsere Laderäume nicht vollgestopft mit Gütern, für

11

die wir auf dem nächstbesten Handelsplaneten das Zehnfache unseres Einsatzes zu rückerhalten? Möchte wissen, was du hast!"

"Ich habe noch nichts, aber Bronchus hat etwas! Er ist krank!"

Balton Wyt gähnte abermals.

"Und das nennst du eine Neuigkeit? Bronchus ist doch immer krank, wenn es irgendwo nach Arbeit riecht. Hattest du ihn vielleicht aufgefordert, Staub zu wischen?"

Regus Ferrin blieb ernst.

"Er hat blauschwarze Flecken am ganzen Körper. Sieht aus wie die Pest. Erbrechen, Durchfall, Übelkeit, Schmerzen, Fieber . . ."

"Hör auf, das reicht!" Balton Wyt richtete sich ein wenig auf und achtete darauf, daß er mit dem Kopf nicht gegen die Kontrollinstrumente stieß, die rings um sein Bett in sinnvoller Art und Weise angebracht waren. Er war durchaus in der Lage, die DOLDA von hier aus manuell zu steuern. "Sonst noch jemand?"

"Es sieht nicht so aus."

"Er muß sofort isoliert werden. Sperr ihn irgendwo ein. Und da bleibt er, bis wir ihn absetzen können."

"Und wenn er uns schon angesteckt hat?"

Balton Wyt ließ sich in die Kissen zurücksinken. Er schloß die Augen. Seine Gedanken kehrten zurück zu jenem Augenblick, in dem er auf dem Raumhafen von Imax-Neo den Kranken gesehen hatte. Der Mann mußte ein Angestellter der dortigen Behörde gewesen sein, jedenfalls trug er eine Uniform und hatte mit der Abfertigung von Zollgütern zu tun. Sein Gesicht wies drei oder vier blauschwarze Flecken auf, die Balton zuerst für Geburtsmale gehalten hatte. Aber

dann hatte er aus der Ferne gesehen, wie der Mann plötzlich wankte und sich setzte. Sekunden später waren zwei andere Angestellte dagewesen, hatten ihn gepackt und davongeschleppt.

Die Erinnerung an das scheinbar bedeutungslose Ereignis zog im Bruchteil eines Augenblicks an ihm vorüber.

"Blauschwarze Flecken sagst du?"

"Ja", gab Regus zur Antwort. "Sie werden dick wie Blasen, und dann platzen sie. Schrecklich!"

"Isolieren, wie ich anordnete! Und beeile dich, Regus! Ich fürchte ..." Balton Wyt schwieg.

"Was fürchtest du?" fragte Regus Ferrin ahnungsvoll.

"Daß wir noch Schwierigkeiten bekommen werden."

"Die haben wir bereits", behauptete Regus und verließ die Kabine, um den Befehl des Kommandanten auszuführen.

Bronchus starb einige Stunden später, und um eine Ansteckung zu vermeiden, öffnete Regus Ferrin einfach die Ladeluke. Die entweichende Luft riß den verunstalteten Körper des Toten mit sich.

12

Eine Stunde danach wurde Galla isoliert, als die ersten Anzeichen der tödlichen Krankheit sich bei ihm bemerkbar machten.

Balton Wyt hatte sich aufgerafft und rasiert. Nach dieser anstrengenden Tätigkeit streckte er sich wieder auf seinem Bett aus und schaltete den Interkom ein. Der Bildschirm war so angebracht, daß Wyt in Rückenlage den ganzen Kontrollraum überblicken konnte. Meist tat dort Regus Ferrin Dienst, und wenn der Kapitän ihn ablöste, geschah das vom Bett aus.

Regus war nicht zu sehen, aber Jenner Fox hatte seinen Posten übernommen. Balton beobachtete ihn scharf und stellte fest, daß sein alter Freund übermüdet sein mußte. Seine Bewegungen waren so langsam und schleppend, als wolle er jeden Moment einschlafen.

Er machte sich bemerkbar. "He, Jenner, was ist mit dir? Getrunken?"

Jenner Fox sah in die Kamera und grinste mühsam.

"Mich hat es auch erwischt, Chef. Ich fürchte, wir sind schon alle infiziert. Die DOLDA wird den nächsten Handelsplaneten nie und nimmer erreichen. Vorher sind wir alle umgekommen ..."

"Ruhig!" brüllte Balton Wyt ihn an. "Willst du den Rest der Männer auch noch verrückt machen? Wo steckt Regus?"

"Er hat ein Begräbnis, Chef. Jean hat es überstanden. Wenn ich dir einen guten Rat geben darf, dann diesen: Bleib in deiner Bude und versuch, irgendwo zu landen, auch wenn es ein unbewohnter Planet ist. Verlasse das verseuchte Schiff und schlag dich in die Büsche. Lieber mit Affen leben, als überhaupt nicht leben."

"Wo stehen wir jetzt überhaupt?"

"Eastside, am Rand des Blues-Sektors. Entfernung von Terra ungefähr 37 000 Lichtjahre. Das schaffen wir nie."

"Wollen wir auch nicht. Wenn die etwas von einer Seuche

hören ..."

"Es gibt ein paar relativ unbekannte Systeme in der Umgebung von tausend Lichtjahren, Chef. Techmas Stern zum Beispiel. Soll nur einen Planeten haben, ungesund und wenig Sauerstoff. Aber Techmas Stern ist einer von fast hundert im Sternhaufen EX-2830. Unerforscht, die Sonnen stehen jedoch dicht zusammen. Ein Kinderspiel für die alte DOLDA."

"Gib mir Bescheid, wenn Regus zurück ist", sagte Balton Wyt und unterbrach die Verbindung.

Vielleicht war alles halb so schlimm, vielleicht waren sie nicht alle von der Seuche erfaßt worden. Er würde auf alle Fälle seine Kabine nicht mehr verlassen. Im Kühlfach waren noch Lebensmittel für einige 13

Tage, verhungern würde er also kaum. Und auch mit Jenner Fox oder Regus Ferrin würde er nur noch über Interkom Kontakt aufnehmen. Notfalls würde er die DOLDA vom Bett aus zum nächsten Planeten bringen.

Balton Wyt war einer jener Freifahrer, deren oberster Gebieter einmal Roi Danton gewesen war. Das war auch der Grund, warum sie von den Schiffen des Solaren Imperiums nicht verfolgt oder kontrolliert wurden. Mit einer tödlichen Seuche an Bord veränderten sich die Verhältnisse allerdings.

Es war Balton Wyt klar, daß er mit seinem Schiff keinen bewohnten Planeten anfliegen durfte. Nicht nur die Gewißheit, keinen freundlichen Empfang zu erhalten, hinderte ihn daran, sondern der Rest von Verantwortungsgefühl, der ihm verblieben war.

Regus Ferrin meldete sich von der Kommandozentrale aus.

"Hör zu, Balton, es sieht schlecht aus. Vier weitere Männer sind erkrankt. Hoffnungslos! Ich habe sie bereits in die Todeskammer geschickt, denn es gibt keine Möglichkeit, ihnen zu helfen. Jenner hat zwar noch keine Flecken, aber ihm wurde übel. Ich fürchte, er ist auch bald soweit."

"Und was ist mit dir?" erkundigte sich Wyt mißtrauisch.

Ferrin grinste. "Bis jetzt noch nichts, wenn du das meinst. Wir beide scheinen immun zu sein."

"Trotzdem bleibst du dort, mein Freund. Ich habe die Tür verschlossen."

"Keine Sorge. Aber auch das würde dir nichts helfen, denn die gesamte Atemluft der DOLDA ist infiziert."

Wyt sah Ferrin wütend an.

"Du hast eine seltene Art, deine Mitmenschen zu erschrecken."

"Ich sage dir nur die Wahrheit, Balton. Wenn das so weitergeht, haben wir das Ende unserer Reise erreicht."

Wyt schüttelte den Kopf. "Noch nicht, Regus, noch nicht! So schnell gebe ich die Hoffnung nicht auf. Noch sind wir beide nicht krank.

Vielleicht hast du in der Annahme recht, daß wir immun sind. Bist du in Imax-Neo-City ausgegangen?"

"Natürlich nicht! Ich werde mein Geld doch nicht ..." Regus

unterbrach sich. "Mensch, Balton, das ist vielleicht unsere Rettung!
Die anderen haben ..."

"Warten wir ab", dämpfte Wyt den Optimismus seines Freundes.

"Sieh dir inzwischen die Spezialkarten von EX-2830 genauer an.

Nimm Kurs darauf!"

Regus Ferrin nickte.

14

Balton Wyt hingegen versetzte sich im Geist noch einmal in jene Zeit zurück, da er mit seiner wertvollen Ladung den Planeten Imax-Neo ansteuerte und dort landete. Er versuchte, sich an jede Kleinigkeit zu erinnern, die mit der Krankheit in Zusammenhang stehen konnte. Er hatte zehn Mann Besatzung, obwohl die DOLDA ursprünglich für eine Besatzung von etwa fünfzig Mann konstruiert worden war. Die überflüssigen Kabinen hatte Balton in Laderäume umbauen lassen, als er seine eigene Kabine in eine Ersatz-Kontrollzentrale verwandelte. Natürlich handelte es sich dabei keineswegs nur um einen Ersatz, denn in seiner Kabine befanden sich die modernsten Kontrollinstrumente, die es damals gab. Er konnte, wenn er das wollte, sogar die Hauptzentrale ausschalten.

In Imax-Neo-City war dann der verbotene Handel getätigter worden. Wie üblich hatten seine Männer auf einen Tag Verlängerung gedrängt, um sich - wie sie es ausdrückten - die Beine zu vertreten. Da Balton mit seinem Geschäft zufrieden gewesen war, hatte er nichts dagegen gehabt.

Nur noch Regus Ferrin war bei ihm im Schiff geblieben. Sie hatten sich die Zeit mit Kartenspiel vertrieben, dabei eine Flasche allerfeinsten Bourbon verkonsumiert, den es zum Entsetzen der terranischen Vereine gegen den Mißbrauch des Alkohols noch immer gab. Erst gegen Morgen kehrten die Männer der Besatzung zurück. Erschöpft, aber bester Laune.

Das mußte es gewesen sein! In dieser Nacht hatte sich die Besatzung die verdammte Seuche geholt. Der eine Mann war widerstandsfähiger als der andere, also kam die Seuche je nach körperlicher Konstitution früher oder später zum Ausbruch. Die Frage war nur, ob die Krankheit auch ohne körperliche Berührung ansteckend war, zum Beispiel durch das bloße Einatmen der verseuchten Luft.

Wenn ja, dann gab es auch für ihn keine Rettung mehr, auch wenn er sich in seiner Kabine einschloß und von den übrigen Männern isolierte. Da half nur noch frische Luft oder die seines Raumanzuges. Die aber wiederum hielt auch nicht ewig. Also frische Luft! Eine Sauerstoffwelt!

Der Interkom summte. Balton Wyt schaltete ein. Regus Ferrin erschien auf dem Bildschirm. Sein Gesicht drückte Verzweiflung aus. "Nun ist Jenner auch tot", sagte er tonlos. "Es ging sehr schnell, aber er muß schreckliche Schmerzen gehabt haben. Neun Männer sind innerhalb von zwei Tagen gestorben, und wir beide sind nun die letzten." Er zögerte einen Augenblick, dann fragte er: "Sei ehrlich,

Balton, spürst du noch nichts?"

"Ich bin nur müde, aber das bin ich ja immer."

"Stimmt, dein Dauerzustand." Ferrin grinste. "Ich jedenfalls spüre
15

nichts. Vielleicht haben wir Glück. Bleibt es nun bei EX-2830? Es sind
noch knapp fünfhundert Lichtjahre. Die schaffen wir leicht."

"Aber nicht mit einem Satz!" riet Balton von allzu großen Strapazen
ab. "Wir sind allein, vergiß das nicht! Kurze Etappen, damit die
Kalups nicht überfordert werden."

"Die Dinger halten sowieso mehr aus, als ich jemals angenommen
habe. Eigentlich müßten sie längst auseinandergefallen sein."

"Beim nächsten Urlaub werden sie überholt", versprach Wyt.

"Das hast du schon mehrmals gesagt", gab Ferrin trocken zurück.

"Soll ich in der Zentrale bleiben?"

"Natürlich bleibst du dort, Regus!"

"Ich bin gesund."

"Darauf kann ich mich nicht verlassen. Versteh mich richtig, Alter,
es könnte ja auch umgekehrt sein - und da möchte ich dich nicht
anstecken."

"Ja, so kann man es auch betrachten", gab Ferrin zu und unterbrach
von sich aus den Kontakt.

Balton Wyt hatte wieder Zeit, über sich und seine Lage nachzu-
denken.

Drei Stunden später wachte er wieder auf. Mit einem kurzen Blick auf
den Interkom-Schirm überzeugte er sich davon, daß Regus Ferrin
noch auf seinem Posten war. Sein Freund und Stellvertreter lag im
Kontrollsessel und schien vor sich hin zu dösen.

Wyt überprüfte die eigenen Kontrollen und Aufzeichnungsgeräte.
Die DOLDA hatte bereits zwei Linearetappen von je fünfzig Lichtjahr-
ren hinter sich gebracht und befand sich nun in einer Ruheperiode.
Das bedeutete, daß sie mit knapp Unterlichtgeschwindigkeit durch
den Normalraum flog. Ferrin hatte die dritte Etappe bereits program-
miert. Der Rest erfolgte automatisch in genau vierzig Minuten.

Wyt schaltete wieder ab. Er verspürte so etwas wie Hunger. Nach
einigem Überlegen raffte er sich auf und kroch aus dem Bett. Er reckte
sich, ging in den Baderaum nebenan und erfrischte sich. Komisch,
dachte er, daß man nach einer Ruhepause meist müder war als vorher.
Was nützte da der ganze Schlaf?

Er trocknete sich ab und öffnete das Kühlfach. Er fand Konserven
vor, auch lebenswichtige Vitaminkonzentrate und Getränke. Er
wählte ein Fertiggericht und entnahm dem Fach eine Dose Bier.

Für einige Minuten vergaß er seine verzweifelte Lage.

Es schmeckte ihm ausgezeichnet, was durchaus nicht immer der Fall
war. Balton Wyt gehörte zu jener Sorte Mensch, deren Appetit auto-
matisch durch den eigenen Metabolismus geregelt wurde. Benötigte
16

der Körper dringend neue Vitamine und Nährstoffe, dann schmeckte

ihm das Essen. Wenn nicht, dann schmeckte es ihm nicht, und er aß dann auch nichts.

Er schob den Teller von sich und widmete sich dann dem Bier. Er genoß es Schluck für Schluck, dann dachte er, daß eigentlich auch Regus Ferrin so eine Dose verdient hätte.

Er warf den Teller und die Dose in den immer noch reibungslos funktionierenden Abfall-Desintegrator und schaltete den Interkom wieder ein.

"He, Regus! Noch zwei Minuten bis zur Linearetappe! Schlaf jetzt nicht!"

Regus Ferrin hob den Kopf. Er schien zu überlegen, wo er sich befand, und dann fiel es ihm wieder ein.

"Das läuft doch automatisch, Balton. Du hättest mich schlafen lassen können."

Baiton Wyt wurde mißtrauisch.

"Bist du vielleicht müde?"

"Natürlich bin ich das! Ist das ein Wunder? Du hängst in deiner Falle, während ich hier die ganze Arbeit tun muß. Da soll man nicht müde werden!"

"Sonst nichts?" forschte Balton weiter. "Ist dir vielleicht schlecht? Hast du blaue Flecken?"

Regus schüttelte langsam den Kopf. "Ich glaube nicht", sagte er wenig überzeugend.

"Dann schau doch wenigstens mal nach!" brüllte Balton Wyt ihn an. Niemand hätte vermutet, daß er zu einer solchen stimmlichen Anstrengung überhaupt fähig sei. "Vielleicht hast du es auch schon!" "Quatsch!" Regus Ferrin blieb hinter den Kontrollen sitzen. "Und wennschon? Was würdest du dagegen tun?"

"Nichts, gar nichts! Ich würde dich sogar in der Zentrale lassen, die ich niemals mehr betreten werde. Du weißt, daß ich das Schiff vom Bett aus fliegen kann. Notfalls sogar landen."

"Ein schöner Trost für mich!" rief Ferrin verbittert. "Aber du hast schon recht, Balton. Wenn ich wirklich sterbe, was für einen Sinn hätte es schon, wenn du dir wegen meiner Beerdigung auch noch den Kopf zerbrechen solltest? Das Vernünftigste wird sein, du fliegst den Kahn in die nächstbeste Sonne, damit niemand mehr angesteckt werden kann."

Soweit es in seiner Liegestellung möglich war, nickte Balton Wyt. "Vielleicht, vielleicht auch nicht. Es kommt auf die Umstände an. Aber warum reden wir darüber? Noch bist du ja nicht krank, oder doch . . . ?"

Regus Ferrin sah seinen Kommandanten lange an.

17

"Doch", sagte er schließlich. "Mich hat es auch erwischt. Den ersten Flecken entdeckte ich vor zwei Stunden, als ich duschte. Und seitdem kriecht die Müdigkeit in mir hoch. Ich wollte dir nichts sagen, um dir nicht den Mut zu nehmen, Balton . . . "

"Das ist Unsinn!" Balton Wyt versuchte, auch äußerlich ruhig und

gelassen zu erscheinen. "Warum sollten wir uns etwas vormachen? Du hast noch etwa zehn Stunden, Regus, dann bist du tot. Ich weiß nicht, wieviel ich noch habe, aber sicherlich nicht viel mehr. Die Seuche ist im ganzen Schiff, überall, in jedem Raum. Ich bleibe in der Kabine. Vielleicht lande ich irgendwo, vielleicht auch nicht. Du wirst nicht viel versäumen, wenn du vorher stirbst."

"Gemütsmensch!"

Die DOLDA ging wenig später erneut in den Linearraum und legte diesmal eine Strecke von mehr als hundert Lichtjahren schadlos zurück, eine Leistung übrigens, auf die Balton Wyt unter anderen Umständen stolz gewesen wäre.

Noch dreihundert Lichtjahre bis zu dem Sternhaufen EX-2830.

Als Regus Ferrin nach zwei weiteren Linearetappen tot im Kontrollsessel lag, überkam Balton Wyt zum erstenmal so etwas wie Mutlosigkeit und Verzweiflung. Er schaltete den Kontrollraum ab und übernahm selbst die Führung des Schiffes. Dabei blieb er im Bett liegen, allerdings angezogen und frisch rasiert.

Er riß die Verbindungsdrähte aus dem Interkom, um nicht noch einmal auf den Gedanken zu kommen, die Leiche seines Freundes zu sehen. Von nun an war er auf sich selbst gestellt.

Er warf einen Blick auf den automatischen Bordkalender in seiner Kabine. Es war der 6. März des Jahres 3117 Terra-Normalzeit.

Die DOLDA ging zum letztenmal in den Normalraum. Balton Wyt entnahm der Sternkarte die Daten für die folgende und damit letzte Linearetappe und gab sie an seinen Computer weiter. Alle Instrumente funktionierten tadellos.

Dann widmete er sich eingehend dem Studium der Spezialkarte über EX-2830.

Das Gebiet war tatsächlich kaum erforscht worden. Obwohl die Explorerflotten des Solaren Imperiums dauernd unterwegs waren, um neue Welten zu erschließen, war das nicht sonderlich überraschend. Die Milchstraße war groß, unvorstellbar groß, und sie enthielt Milliarden von Sonnensystemen. Der Haufen EX-2830 war nur eine relativ winzige Ansammlung von exakt achtundneunzig Sonnen, von denen nur die wenigsten Planeten besaßen. Keiner von ihnen konnte als ausgesprochene Sauerstoffwelt gelten.

18

Außer Techma.

Techma war ein Explorer-Kommandant gewesen, der im Alleingang den Sternhaufen katalogisiert hatte. Er hatte Techmas Stern, wie er die rote Zwergsonne nannte, als das einzige System bezeichnet, das sich notfalls für eine Besiedlung eignete. Er gab in seinem Bericht allerdings zu, daß ihm für eine gründliche Untersuchung keine Zeit geblieben war. Seine Daten konnten nur als Anhaltspunkt gewertet werden.

Sie waren auch spärlich genug.

Techmas Stern hatte in der Tat nur einen einzigen Planeten, eine

marsähnliche Ödwelt mit trockenen, kalten Wüsten, einer spärlichen Vegetation und nicht allzu hohen Gebirgen. Der Sauerstoffgehalt der Atmosphäre entsprach jenem auf der Erde in achtausend Metern Höhe. Die Rotation des Planeten Techma betrug 26,4 Stunden. Da Techmas Stern nur noch minimal Hitze aussandte, wurde es tagsüber am Äquator nicht wärmer als ungefähr 14 Grad Celsius, während die Temperaturen in der Nacht bis auf minus 25 Grad absanken. Die Entfernung zur Erde betrug 36 442 Lichtjahre.

Schäudernd nahm Balton Wyt zur Kenntnis, daß Techma auch Jahreszeiten aufwies, in deren Verlauf es zu erheblichen Temperaturschwankungen kam. Im Winter, so berichtete Kommandant Techma, sanken die Temperaturen bis auf achtzig Grad Minus ab.

Aber dann sagte sich Balton Wyt, daß ihm das ja ziemlich egal sein konnte. Wenn er im Sommer landete, würde er den Winter nicht mehr erleben, und landete er im Winter, ging alles eben ein bißchen schneller.

Dann fiel ihm ein, daß er sich vielleicht besser doch in eine Sonne stürzen sollte.

Er leitete das letzte Linearmanöver ein und hatte Zeit zum Nachdenken. In zwanzig Minuten, so hatte er ausgerechnet, mußte er in den Normalraum zurückkehren. Der Vorgang erfolgte automatisch. Warum eigentlich, so fragte er sich, sollte er freiwillig den Tod suchen, wenn er noch immer nicht krank war? Sicher, er spürte die Müdigkeit in seinen Gliedern, aber das war ein gewohnter Zustand. So weit er sich zurückerinnern konnte, war er immer müde gewesen. Ohne diese Müdigkeit hätte er sich wahrscheinlich nicht gesund gefühlt.

Also war er doch gesund!

Nur sein Schiff war verseucht . . .

Wenn aber die Erreger der Seuche keine neue Nahrung fanden, würden sie ... nun ja, vielleicht würden sie nicht gerade absterben, aber sie würden sich vielleicht einkapseln und so unschädlich werden. Vielleicht bekam ihnen auch die dünne Luft nicht.

19

Die dünne Luft von Techma, die er mit Hilfe der Atemgeräte kompensieren konnte. Er brauchte nicht einmal einen Druckhelm zu tragen, wenn er ins Freie ging.

Der Gedanke, den Freitod zu suchen, erschien ihm von Sekunde zu Sekunde unsinniger und verwerflicher. Warum sollte er die Gelegenheit nicht nutzen, sich auf einem unbewohnten und unbekannten Planeten umzusehen?

Soweit waren seine Gedanken gediehen, als die DOLDA in den Normalraum zurückfiel und die rote Sonne auf dem Bildschirm sichtbar wurde.

Balton Wyt blieb ruhig liegen und betrachtete sie. DAS also hätte sein Grab werden sollen . . .? Wyt gab ihr nicht mehr als noch ein paar Millionen Jahre, dann war sie ausgebrannt. Damit würde auch jedes Leben auf dem Planeten Techma erloschen, aber das konnte ihm

ziemlich egal sein. Er hatte nicht die Absicht, dort eine Kolonie zu gründen.

Womit auch?

Er konnte froh sein, wenn die Seuche ihn nicht erwischt hatte und er noch einige Tage leben würde. Auf einem unbewohnten Planeten, ganz mit sich allein. Falls er sich an die dünne Luft gewöhnen würde, was fraglich schien, vielleicht sogar Wochen und Monate . . .

Und Lebensmittel . . . ?

Deshalb brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Die Vorräte in der DOLDA reichten leicht für einige Jahre, und bis dahin würde es ihm sicherlich gelungen sein, einige eßbare Pflanzen zu finden oder gar zu züchten.

Neuer Lebenswille durchpulste Balton Wyt. Noch war nichts verloren, er durfte nicht so schnell aufgeben.

Er schaltete auf Manuellsteuerung und schob sich ein Kissen unter den Rücken, damit er besser liegen konnte. Mit Hilfe der Orter suchte er Techma, bis er den kleinen, leuchtenden Punkt entdeckte, der als einziger die rote Sonne umkreiste. Die Daten bewiesen eindeutig, daß es sich um einen Planeten handelte, der etwa halb so groß wie die Erde war, was wiederum die dünne Atmosphäre erklärte.

Seine Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als der Antrieb zu stottern begann. Noch hatte er keine Verzögerung eingeleitet, aber es wurde höchste Zeit; er flog mit dreiviertel Lichtgeschwindigkeit.

Er schaltete um, aber das Stottern blieb auch bei negativer Beschleunigung. Mit dem Normaltriebwerk mußte etwas nicht in Ordnung sein.

Einen Augenblick lang überlegte er, ob es ratsam war, seine Kabine zu verlassen, um sich an Ort und Stelle ein Bild zu machen, aber dann entschied er sich dagegen. Selbst wenn er den Fehler fand, blieb ihm 20

kaum Zeit, ihn zu reparieren. Er mußte versuchen, mit einem schadhaften Triebwerk zu landen, so oder so.

Die Kursänderung gelang. Nun flog er genau auf Techma zu. Es kam nur noch darauf an, die Geschwindigkeit rechtzeitig zu drosseln, damit er nicht auf der Oberfläche zerschellte.

Ab und zu funktionierte der Antrieb fehlerfrei. Das waren für Balton Wyt die Gelegenheiten, den Kurs zu korrigieren und die Geschwindigkeit mit Höchstwerten zu drosseln. Aber er stellte anhand von schnellen Computerberechnungen fest, daß es noch nicht zur sicheren Landung reichte.

Wenn überhaupt, dann würde es eine prachtvolle Bruchlandung werden. Er konnte von Glück reden, wenn er sie lebendig überstand.

Er sank in die Kissen zurück und betrachtete den Bildschirm, auf dem Techma nun klar zu sehen war. Große Wüsten waren deutlich zu erkennen. Sie wurden von grauen Flächen unterbrochen, wahrscheinlich Gebirgen oder Hochebenen. Dazwischen gab es grünliche Flecken - sicherlich Vegetation. Ein Meer konnte er nicht erkennen.

Die letzte Kurskorrektur war vorzunehmen. Sie gelang.

Die DOLDA würde, wenn alles auch weiterhin so klappte, in der Nähe des Äquators landen. Das schien Balton Wyt die günstigste Region zu sein.

Die Geschwindigkeit war noch immer zu hoch, als Techma genau hunderttausend Kilometer entfernt war. Der Antrieb stotterte in regelmäßigen Abständen, die vorausberechnet waren. Das war Baiton Wyts Glück. Er nutzte jede Sekunde, von der er wußte, daß die Triebwerke ansprangen. So gelang es ihm, die Geschwindigkeit weiter zu drosseln.

Auf dem Bildschirm zeigte die Vergrößerung die riesigen Wüsten und mit grünen Pflanzen bedeckte Flächen. Also doch Chlorophyll! Das bedeutete immerhin genügend Einfall von Sonnenlicht, um den entsprechenden Lebensformen die Existenz zu ermöglichen.

Die Umlaufbahn wurde zu eng, aber zum Glück war die Geschwindigkeit der DOLDA hoch genug, das Schiff wieder in den Raum hinauszutragen. Baiton Wyt flog erneut an, diesmal langsamer und vorsichtiger.

Er umrundete Techma genau am Äquator.

Einmal stutzte er, als er eine Stadt zu erblicken glaubte, aber die Erscheinung zog zu schnell auf dem Bildschirm vorbei, so daß er an eine Täuschung glauben mußte. Eine Stadt wäre auf einer unbewohnten Welt auch unwahrscheinlich gewesen. Vielleicht handelte es sich um besonders auffällige Felsformationen, die an eine Stadt erinnerten. Jedenfalls war sich Balton Wyt sicher, einer optischen Täuschung zum Opfer gefallen zu sein.

21

Nach der zweiten Umrundung konnte er an derselben Stelle die 'Stadt' oder Felsen nicht mehr entdecken.

Balton Wyt atmete erleichtert auf. Die Existenz einer Stadt hätte seinen Plan, hier zu landen, vereitelt. Niemals hätte er die tödliche Seuche auf eine bewohnte Welt bringen dürfen! Er hätte wieder beschleunigt und einen anderen Planeten gesucht, und wenn er Monate dafür benötigt hätte.

Zwei weitere Umkreisungen.

Die Geschwindigkeit war so abgesunken, daß er endlich eine Landung riskieren konnte. Wenn der Antrieb allerdings im letzten Augenblick nicht reibungslos arbeitete und programmgemäß aussetzte, konnte es noch immer zu einer Katastrophe kommen.

Die DOLDA drang in die obersten Schichten der viel zu dünnen Atmosphäre ein und wurde kaum abgebremst.

Balton Wyt wischte den Schweiß von der Stirn. Zum erstenmal hing alles wirklich von ihm allein ab. Sonst hatte er sich immer auf seine Leute und vor allen Dingen auf Regus Ferrin verlassen können, der nun tot in der Kommandozentrale lag. Er war allein auf sich gestellt. Sein Phlegma blieb vorerst noch, aber sein Wille zum Leben verstärkte sich in seinem Unterbewußtsein derart, daß er das Unmögliche möglich machte.

Zwar raste das Schiff mit noch immer zu hoher Geschwindigkeit der

unregelmäßig geformten Oberfläche entgegen, aber Balton Wyt verstand es, allen Hindernissen auszuweichen und die DOLDA immer wieder im letzten Augenblick noch einmal hochzureißen. Aber dann ging auch das nicht mehr.

Die Bauchseite der DOLDA berührte zum erstenmal die Oberfläche Techmas.

Aber nur für einige Sekunden, dann wurde sie dank der hohen Geschwindigkeit und trotz des geringen Luftwiderstandes wieder emporgehoben und raste in wenigen Metern Höhe weiter, einem am Horizont auftauchenden Gebirgszug entgegen.

Noch einmal zündete Balton Wyt die Bremstriebe. Sie sprangen nicht an.

Mit unverminderter Geschwindigkeit näherte sich die DOLDA dem Gebirge, einer in den schwarzblauen Himmel ragenden Reihe von zerklüfteten Gipfeln ohne eine Spur von Vegetation.

Balton Wyt gab auf. Heftig atmend sah er auf den Bildschirm und machte sich auf den Aufprall gefaßt, der das Schiff unweigerlich zerstören würde. Immerhin lag er im Bett, ein unschätzbarer Vorteil - wie er hoffte. Mit hastigen Bewegungen schnallte er sich an und überließ sich und die DOLDA einem höchst Ungewissen Schicksal. Abermals berührte das Schiff den Boden und blieb unten. Die

22

Berührung und der Widerstand verlangsamten die Geschwindigkeit erheblich, aber nicht genug, um einen Aufprall zu verhindern.

Obwohl die DOLDA Kugelgestalt besaß, rollte sie nicht. Sie glitt vielmehr wie ein Torpedo über die sandige Wüstenfläche, bis ein größerer Felsen ihr den Weg versperrte.

Die Wucht des Aufpralls spaltete den Felsen in zwei große Teile und in tausend Einzelstücke, während die DOLDA einigermaßen heil blieb. Sie rutschte noch ein Stück weiter, zwar an verschiedenen Stellen stark beschädigt, aber durchaus nicht - wie erwartet - völlig zertrümmert und zusammengequetscht.

Diesen Eindruck hatte Balton Wyt allerdings im ersten Augenblick nicht. Der plötzliche Ruck schleuderte ihn in seine Ruhekissen zurück und ließ ihn an einen Weltuntergang denken. Dann stellte er zu seinem Erstaunen fest, daß er noch lebte und sich anscheinend nichts gebrochen hatte. Außerdem konnte er noch atmen, also war zumindest die Kabine dicht geblieben. Einige Kontrollgeräte hatten sich aus ihren Halterungen gelöst und lagen zerschmettert am Boden.

Balton Wyt befreite sich aus den Haltegurten und kam nach einigen Überlegungen zu dem Schluß, daß er nicht länger im Bett liegen bleiben konnte. Abgesehen davon, daß er auf einmal einen unabdinglichen Durst verspürte, mußte er die Schäden am Schiff überprüfen.

Auch wenn es nicht mehr zum Flug taugte, so bot es immerhin noch einen sicheren Schutz gegen eventuelle Gefahren. Außerdem beherbergte es die notwendigen Lebensmittel und Wasservorräte - und natürlich den Erreger der tödlichen Seuche.

Der Gedanke an die Seuche und ihre Erreger dämpfte seinen Opti-

mismus. Das beste für ihn würde wohl sein, das Schiff vorerst einmal zu verlassen und sich im Gebirge einen Unterschlupf zu suchen. Kalt, aber gesund - das war besser als warm und krank.

Nach einigem Zögern öffnete er die Kabinentür und trat hinaus auf den Korridor. Die DOLDA lag ein wenig schräg, und die künstliche Bordschwerkraft war ebenfalls ausgefallen. Balton Wyt mußte sich an der Wand abstützen, um nicht zu fallen. Er trug die leichte Kombination, die ihn nicht gegen die niedrigen Temperaturen von Techma schützen konnte. Er mußte die Pelzkombination anlegen, dazu das Atemgerät. Und natürlich würde er einen Strahler mitnehmen. Man konnte nie wissen . . .

Der Verpflegungsraum lag nahe der Ausstiegsschleuse B, so daß er jederzeit an dieser Stelle ins Schiff zurückkehren konnte, ohne vielleicht verseuchte Abteilungen betreten zu müssen. Er fand die Bekleidungskammer trotz der erheblichen Beschädigungen ringsum einigermaßen heil vor. Mit einem Griff holte er sich die Pelzkombination aus dem Schrank und legte sie an. Die Heizvorrichtung funktionierte, wie 23

er sich überzeugen konnte. Er nahm das Atemgerät und hängte es sich um. Er brauchte das Gesichtsstück nur auf die Nase zu klemmen, dann erfolgte alles Weitere automatisch und in der richtigen Dosis. Die Patrone reichte mehrere Tage.

In der Waffenkammer nebenan suchte er sich einen Strahler aus. Er überprüfte gewissenhaft die Ladung und stellte befriedigt fest, daß sie in Ordnung war. Bei aller Schlamperei an Bord der DOLDA legte man Wert auf funktionsfähige Waffen.

Er nahm noch einen kleinen Beutel, der sich bequem auf dem Rücken tragen ließ, füllte ihn mit Lebensmitteln und einem ausreichenden Vorrat an Trinkwasser. Er konnte nicht wissen, ob er gleich einen Bach fand, dessen Wasser trinkbar war. Derart ausgerüstet, verließ er das Schiff.

Es war genau auf dem Äquator gelandet. Die Sonne stand fast senkrecht über ihm. Er brauchte die Heizung nicht einzuschalten, und selbst auf das Anlegen der Handschuhe konnte er verzichten.

Er machte die ersten zögernden Schritte vom Schiff weg und kletterte auf den abgespaltenen Teil des Felsens, der den Landevorgang der DOLDA so jäh unterbrochen hatte. Auf dem Gipfel hoffte er eine bessere Übersicht zu erhalten. Als er sich auf halbem Weg umdrehte und sein lädiertes Schiff sah, begann er sich zu wundern, daß er so heil davongekommen war. Die Hülle war an mehreren Stellen geborsten und regelrecht aufgespalten worden. Man konnte an manchen Stellen ins Innere sehen. Trotzdem hielten die luftdichten Verbindungstüren der lebenswichtigen Abteilungen.

Balton Wyt ging weiter, bis er den Gipfel erreichte. Er stand knapp hundert Meter über der Wüstenfläche. Nach Osten zu erstreckte sie sich bis zum Horizont, ebenso nach Norden und Süden. Nichts behinderte die Sicht, außer einigen flachen Hügeln, auf denen Balton Spuren einer spärlichen Vegetation zu erkennen glaubte.

Im Westen lag das Gebirge.

Sein Fuß lag knapp zwanzig Kilometer entfernt. Dazwischen war Wüste, an manchen Stellen mit kleinen und größeren Felsen bedeckt. Auch eine flache Senke entdeckte er, knapp fünf Kilometer entfernt. Ihr Grund schien feucht zu sein, denn der Pflanzenwuchs wurde üppiger an ihrem Rand. Wenn er zum Gebirge wollte, würde er sie sich ansehen.

Er überlegte, was wohl hinter den Bergen liegen mochte. Wahrscheinlich wieder Wüste. Aber er hatte ja Zeit. Der Marsch würde ihm guttun, und der konnte die Berge noch leicht heute erreichen. Vielleicht fand er ja wirklich eine schützende Höhle. Falls ja, würde er den Weg mehrmals machen müssen, um sich einen sicheren Vorrat an Lebensmitteln anzulegen.

24

Plötzlich blieb er stehen, um angestrengt zu lauschen. Ihm war, als hätte er ein Geräusch vernommen. Auf einer unbewohnten Welt kam ihm das so seltsam vor, daß er sich nicht mehr von der Stelle zu rühren wagte. Vorsichtig sah er sich nach allen Seiten um, aber er konnte außer einigen losen Gesteinsbrocken und einer dürftigen Pflanze nichts entdecken. Sie wuchs aus einer Felsspalte heraus.

Balton Wyt überlegte kramphaft, was ihm an dieser Pflanze verdächtig vorkam, aber er fand keine Antwort. Sie erinnerte ein wenig an einen Osterstern, wie er ihn von seiner Heimatwelt her kannte.

Eine einfache, anspruchslose Pflanze, die selbst im kärglichen Felsboden genügend Nahrung fand, um existieren zu können.

Das Geräusch hatte einem Flüstern geähnelt, mehr einem schüchternen Pfeifen. Es war ganz aus der Nähe gekommen, aber Balton konnte kein Versteck entdecken, in dem sich das Tier - oder was immer es auch war - verbergen konnte. Immerhin blieb er stehen und wartete auf eine Wiederholung des Tons.

Aber es blieb still.

Die Luft war viel zu dünn, um einen spürbaren Wind aufkommen zu lassen. Sie war außerdem so klar, daß Balton jede Einzelheit der Gebirgsformationen selbst auf zwanzig Kilometer genau erkennen konnte. Diese Welt gehörte ihm allein, niemand konnte sie ihm streitig machen und . . .

Da fiel ihm das Geräusch wieder ein. Vielleicht war er doch nicht so allein auf Techma . . . ?

Als die Sonne weiter nach Westen sank, verließ er den Felsen und wanderte genau auf das Gebirge zu. Das Gehen fiel Balton nicht schwer, obwohl er es nicht gerade gewohnt war, aber die geringere Schwerkraft half ihm. Er kam schnell voran, und bald erreichte er den Rand der Mulde, die er von seinem Aussichtspunkt aus bemerkt hatte. Sie war nicht besonders tief, in der Mitte lag sie höchstens fünf Meter unter Wüstenniveau. Aber sie mußte feucht sein, wie er es vermutet hatte. An den flachen Abhängen schimmerte es grünlich - eine Spur von Gras, das sich schüchtern an die Oberfläche wagte.

Dazwischen wuchsen wieder die Ostersterne und andere Blumen, wie sie Balton noch nie in seinem Leben gesehen hatte. Aber das erschien ihm weiter nicht verwunderlich, denn jede Umgebung brachte andere Lebensformen hervor. Wenn diese Pflanzen von der Photosynthese lebten, erzeugten sie auch Sauerstoff, wenigstens tagsüber, aber natürlich viel zuwenig, um die Atmosphäre spürbar anzureichern.

Genau in der Mitte der Mulde war ein See, eigentlich mehr ein kleiner Teich mit grasbedeckten Ufern und richtigen Kolonien der

25

verschiedenen Pflanzenfamilien. Balton war damit zufrieden. Pflanzen bereiteten keine Schwierigkeiten, mit ihnen konnte man jederzeit zu- rechtkommen.

Balton Wyt ahnte noch nicht, wie sehr er sich irrte.

Er ging hinab in die Mulde.

2.

Was zuerst leicht und erholsam gewirkt hatte, kam Balton Wyt plötzlich sehr beschwerlich und anstrengend vor. Als er unten in der Mulde vor dem kleinen Teich stand und das klare Wasser probierte, entschloß er sich, hier zu bleiben. Wenigstens bis morgen früh.

Der Platz war nicht schlecht. Das Gras wuchs so üppig und dicht, daß es wie ein weicher Teppich wirkte und zur Rast einlud. Eine Einladung, die Balton unmöglich abschlagen konnte, weil er dabei an sein Bett denken mußte. Für einen Augenblick kam ihm die verrückte Idee, das Bett aus der Kabine zu holen und hier aufzuschlagen. Er konnte sich zugleich ein Zelt mitnehmen und sich in der Mulde wohnlich einrichten. Dann schüttelte er den Kopf und lachte.

Die Sonne verschwand hinter dem westlichen Rand der Mulde, und es wurde sehr schnell kühl. Er schaltete die Heizaggregate ein und unternahm noch einen kleinen Spaziergang, nachdem er eine Konserve geöffnet und gegessen hatte, was allerdings wegen des Atemge- rätes mit einigen Schwierigkeiten verbunden war. Immerhin war die Luft nicht so dünn, daß er gleich erstickte, wenn er das Gesichtsstück abnahm. Sie reichte, ihn hastig und schnell atmen und essen zu lassen. Er blieb stehen und sah verwundert auf den Boden.

Er konnte sich genau erinnern, daß hier noch vor zehn Minuten die Kolonie der Ostersterne gestanden hatte. Er hatte bemerkt, daß sich ihre Blüten schlossen, als die Sonne verschwand. Aber das erschien ihm natürlich und verständlich. Die Pflanzen mußten sich gegen die Nachtkälte schützen.

Aber nun waren sie verschwunden.

Er bückte sich, als er die Löcher im feuchten Boden bemerkte. Die Vermutung, die sich ihm unwillkürlich aufdrängte, erschien ihm dann doch zu phantastisch. Aber sie bot die einzige logische Lösung. Vorsichtig bohrte er seinen rechten Zeigefinger in eins der Löcher, und er tat es nur, weil er Handschuhe trug. Er spürte einen geringfügigen Widerstand, der aber gleich darauf verschwand.

26

Und dann hörte er hinter sich wieder jenes Geräusch, das ihm auf

dem Felsen solches Kopfzerbrechen bereitet hatte. Er fuhr hoch und drehte sich um.

Nichts zu sehen, gar nichts!

Nicht einmal Pflanzen. Die waren verschwunden. Nur die kleinen Löcher im Boden waren geblieben.

Erneut bückte er sich und versuchte, das begonnene Loch zu vergrößern, was ihm auch schließlich gelang. Er schob das weiche Erdreich beiseite, bis er mit der ganzen Hand hineinfahren konnte.

Was er dann zutage förderte, versetzte ihm einen regelrechten Schock, obwohl er es erwartet hatte.

Er hielt einen Osterstern in der Hand, wie er die Blume bei sich noch immer nannte. Die Blüte hatte sich geschlossen und regelrecht eingekapselt. Der Stengel war elastisch, aber nicht etwa schlaff. Die Wurzel . . .

... er hatte die Blume samt der Wurzel aus dem Boden gezogen. Verwundert betrachtete er sie. Es war keine gewöhnliche Wurzel, gradlinig oder verzweigt, sondern wirkte in ihrer beweglichen Struktur fast wie eine organische Schraube, mit der sich die Pflanze nach Sonnenuntergang in den weichen Boden gebohrt hatte.

Das also war des Rätsels Lösung! Bei Nacht zogen sich die seltsamen Gewächse unter die Planetenoberfläche zurück, um nicht der eisigen Kälte ausgesetzt zu sein. Balton begann sich zu fragen, was sie wohl im Winter taten.

Das Geräusch fiel ihm wieder ein. Nein, es konnte unmöglich von den Pflanzen stammen! Womit hätten sie es erzeugen sollen? Ein entsprechendes Organ besaßen sie nicht.

Oder doch?

Er hielt den ausgegrabenen Osterstern dicht vor die Augen, denn es wurde schnell dunkel. Ein Feuer konnte er nicht anzünden, dazu fehlte genügend Sauerstoff. Außerdem hätte er sich plötzlich vor dem Gedanken gescheut, auf dieser Welt Holz oder Pflanzen zu verbrennen, selbst wenn es beide in genügender Menge gegeben hätte.

Er kehrte zu seinem Lagerplatz zurück und setzte sich auf seinen Vorratsbeutel. Er betrachtete den Osterstern nachdenklich und entschloß sich dazu, ihn in sein Loch zurückzustecken.

Dann schaltete er die Heizung höher und streckte sich aus, um ein paar Stunden zu schlafen. Die Pelzkombination war dicht und ließ weder Kälte noch Feuchtigkeit an seine Haut dringen. Außerdem fühlte er sich in der Mulde sicher. Trotzdem entsicherte er seine Waffe und legte sie neben sich ins Gras.

Dann schlief er ein.

27

Zuerst glaubte er an eine Täuschung oder einen Traum, aber dann, als er richtig wach war und das melodische Summen und Pfeifen andauerte, blieb er ganz ruhig liegen und lauschte.

Es war wie ein Wind, der durch Bäume und Felsspalten strich. Nur - es gab hier keinen Wind, und schon gar keine Bäume oder Felsspalten. Das Singen kam von den Hängen der Mulde, ganz aus seiner Nähe.

Es drang aus den Löchern, in denen die Pflanzen Schutz vor der Nachtkälte gesucht hatten.

Als Balton diese Erkenntnis kam, konnte er nicht mehr ganz die abergläubische Scheu unterdrücken, die von ihm Besitz ergriff. Daß sich die Ostersterne unter die Oberfläche zurückzogen, hatte er noch akzeptieren können, aber daß sie nachts auch noch sangen oder sich gar unterhielten, war zuviel für ihn.

Mit einem Satz war er auf den Beinen. Er nahm seinen Strahler, ließ den Beutel mit den Vorräten aber liegen, stieg den Hang empor und atmete auf, als er oben am Rand der Mulde stand. Das Singen und feine Piepsen hatte nicht aufgehört, sondern sich vielmehr verstärkt. Es war, als kommentierten die Pflanzen seinen Rückzug.

Er blieb noch einige Minuten stehen, dann ging er den Weg zum Schiff zurück, den er gekommen war, denn der Gedanke an sein sicheres Bett war stärker als alle Bedenken.

Er war immun gegen die Seuche, davon war er nun überzeugt.

Als er die DOLDA vor sich in der Nacht auftauchen sah, atmete er erleichtert auf. Er fand den weit geöffneten Einstieg und kletterte ins Innere des Schiffes.

Die Notbeleuchtung funktionierte noch. Nichts war in der Zeit seiner Abwesenheit berührt oder gar verändert worden. Über Trümmer und Verstrebungen hinweg erreichte er schließlich seine Kabine und verschloß die Tür. Er fühlte sich wieder sicher.

Und jetzt, da er sicher war, begann er sich über seine kindische Furcht zu ärgern. Er war vor harmlosen Pflanzen geflohen, die lediglich 'anders' waren. Aber: Sie unterhielten sich, sie sangen, summten und piepsten! Sie besaßen Anzeichen von Intelligenz.

Und Intelligenz war immer gefährlich. Vielleicht hatte er sich den Aufenthalt auf Techma zu einfach vorgestellt, und vielleicht war Techma schlimmer als die Seuche, die den Tod brachte.

Für einen Augenblick stieg eine Vision vor ihm auf: Er marschierte durch die Wüste nach Westen, aber nicht allein. Regus Ferrin und Jenner Fox lebten noch und waren bei ihm. Und dann, als sie eine Kolonie seltsamer Laufpflanzen durchquerten, wurden sie von den riesigen und unglaublich beweglichen Wurzeln eingefangen, während sich die prächtigen Blüten näherten, lauernd und gefräsig, weit geöffnet, hungrig . . .

28

Unsinn!

Er streckte sich auf seinem Bett aus, nachdem er den Pelz ausgezogen hatte. Bevor er das Licht löschte, betrachtete er das Funkgerät. Es hatte Schaden davongetragen, aber er war davon überzeugt, daß er mit dem Hyperkom einen Notruf aussstrahlen konnte. Wenn das Signal von einem zufällig in der Nähe stehenden Kreuzer der Explorerflotte empfangen wurde, konnte er mit Hilfe rechnen. Sicher, sie würden vorsichtig sein müssen, schon wegen der Seuche, aber mit sprechenden Blumen würden sie schon fertig werden.

Sein Entschluß stand fest: Morgen würde er um Hilfe funkeln.

Er schliefe ein, tief und fest und traumlos. Als er erwachte, zeigte der eingeschaltete Bildschirm wieder die vertraute Landschaft mit der Wüste und dem Felsen. Und überall wuchsen wieder die Blumen. Balton betrachtete sie mißtrauisch, aber dann lächelte er über sich selbst. Weshalb sollte er Angst vor ihnen empfinden? Der Gedanke an sein nächtliches Erlebnis erinnerte ihn an das, was er tun wollte. Er stand auf, wusch sich und machte sich dann an die Untersuchung des Funkgerätes. Der Hyperkom selbst befand sich in der Kommandozentrale der DOLDA, und die würde er unter keinen Umständen betreten. Es mußte auch mit dem Anschluß in seiner Kabine gehen, sobald er alle Schäden behoben hatte.

Nach einer Stunde war er sicher, daß der Apparat einwandfrei arbeitete. Auch die Energiezufuhr funktionierte. Zwar standen ihm nur noch die Notaggregate zur Verfügung, aber das würde reichen. Wenn sich im Umkreis von tausend Lichtjahren ein Schiff aufhielt, mußte es seinen Ruf aufnehmen können, den er dreimal abstrahlte. Da er weiter keinen Hunger verspürte, zog er die Pelzkombination wieder an und verließ das Schiff. Nach einer halben Stunde stand er am Rand der Mulde und sah in sie hinab. Neben dem Teich standen die Blumen, als sei nichts geschehen. Sein Gepäck lag unberührt im Gras. Nichts hatte sich verändert.

Langsam stieg er in die Senke hinab und achtete darauf, daß er keine Pflanze mit seinen Stiefeln zertrat. Er wich ihnen aus, denn von nun an bedeuteten sie für ihn intelligentes Leben.

Er frühstückte in aller Ruhe und stellte fest, daß er die dünne Luft nun schon besser vertrug. Ohne die Sauerstoffmaske würde er natürlich nicht auskommen, wenigstens vorerst nicht, aber er war in der Lage, in immer geringeren Zeitabständen auf sie zu verzichten. Das Essen fiel ihm nicht mehr so schwer wie am Tag zuvor.

Dann stand er auf und ging zu der Kolonie der Ostersterne.

Sie waren aus ihren Löchern hervorgekommen, sicher kurz nach Sonnenaufgang. Sie standen da, als sei nichts geschehen - ruhig, bewegungslos und ohne einen Laut von sich zu geben.

29

Er bückte sich und sah sie an.

"Ihr habt mich gestern ganz schön erschreckt", sagte er und grinste.

"Wer hat eigentlich den Lärm veranstaltet? Ihr doch wohl nicht, oder . . .?"

Natürlich erhielt er keine Antwort.

Kopfschüttelnd erhob er sich wieder, schwang den Vorratsbeutel auf den Rücken und verließ die Mulde. Es wurde schnell warm.

Rüstig schritt er aus, und als die Sonne am höchsten stand, erreichte er die Ausläufer des Gebirges. In der Wüste hatte er keine Pflanzen bemerkt, aber hier wuchsen sie nun wieder. Ein sicheres Zeichen, daß der Boden Feuchtigkeit enthielt. Ab und zu also, so schloß er daraus, regnete es sogar hier. Als er zum Himmel emporblickte, konnte er allerdings nicht eine einzige Wolke bemerken.

Er studierte den Gebirgszug, um eine möglichst bequeme Stelle für

den Übergang zu finden. Es gab genügend Gipfel und Pässe dazwischen, aber von der Wüste aus war schwer festzustellen, welcher der beste sein würde. Balton hatte keine andere Wahl, als es in der Praxis auszuprobieren.

Nach einer kurzen Verschnaufpause marschierte er weiter, immer genau nach Westen, der sinkenden Sonne nach. Der Weg wurde steiler und anstrengender, aber immerhin stellten sich Balton keine nennenswerten Hindernisse entgegen.

Der Paß wirkte wie ein steiler Einschnitt, den jemand mit einem riesigen Beil in den Grat geschlagen hatte. Für einen Augenblick wurde Balton Wyt von dieser Vorstellung regelrecht überwältigt, aber dann schalt er sich einen Narren. Hier gab es schließlich auch eine Verwitterung, selbst wenn sie wahrscheinlich mehr Zeit in Anspruch nahm als auf anderen Welten mit genügend Wasser und Luft. Alles hatte seine natürliche Erklärung, und eines Tages würde er auch hinter das Geheimnis der singenden Blumen kommen.

Von der Paßhöhe her kam der kleine Bach, der seinen Weg geebnet hatte. Sein Wasser war frisch und klar. Vorsichtig trank Balton ein wenig und bemerkte keinen verdächtigen Beigeschmack. Dann marschierte er weiter. Bald würde die Sonne untergehen, aber er wollte noch heute einen Blick in die Ebene werfen, die hinter den Bergen liegen mußte.

Es gab immer weniger Vegetation. Wahrscheinlich würde es hier oben nachts doch zu kalt, außerdem war der Boden zu steinig. Die Pflanzen konnten sich nicht mehr verkriechen, wenn die Sonne untergegangen war.

Als er die Paßhöhe erreichte, ging Techmas Stern gerade unter. Balton Wyt blieb stehen und wunderte sich ein wenig über den zuckenden Lichtblitz, der dabei auftrat. Für zwei oder drei Sekunden hatte er

30

über dem Horizont gestanden, so als hätten die schrägen Sonnenstrahlen ein größeres Objekt getroffen, das sie nach Osten reflektierte.

Die Dunkelheit brach rasch herein.

Balton Wyt konnte nicht mehr viel erkennen. Sicher, nach Westen zu war wieder eine ebene Fläche, aber er wußte nicht, ob es eine Wüste war, oder ob es auf dieser Seite des Gebirges mehr Feuchtigkeit und damit mehr Vegetation gab.

Doch das hatte nun Zeit bis morgen.

Zuerst einmal mußte er sich um einen guten Platz für die anbrechende Nacht kümmern. Eine Höhle wäre gut gewesen, aber für eine intensive Suche danach war es inzwischen zu dunkel geworden. So begnügte er sich mit einem schmalen Felseinschnitt, der Schutz gegen die größte Kälte zu bieten versprach.

Er packte die Konserven aus und wählte eine, die schnell zubereitet war. Ein Druck auf den Heizknopf genügte, sie erwärmte und öffnete sich selbstständig. Obwohl hier oben in knapp anderthalbtausend Metern Höhe die Luft noch dünner war als unten in der Ebene, bereitete das Essen weiter keine Schwierigkeiten. Satt und zufrieden

streckte er sich aus und versuchte zu schlafen.

Am anderen Morgen wartete er, bis die Sonne hoch genug gestiegen war. Dann erst frühstückte er, schulterte seinen Vorratsbeutel und ging vor zur Westseite. Seinen ursprünglichen Plan, eine Höhle zu suchen und zu bleiben, hatte er inzwischen aufgegeben. Das Aufblitzen gestern bei Sonnenuntergang hatte ihn neugierig gemacht.

Aber nun wurde er enttäuscht.

Unter ihm, bis zum Horizont, lag eine grüngelbe Ebene, keine richtige Wüste, aber auch nicht das, was er als Steppe bezeichnet hätte. Es war beides gemischt, mit einigen kleinen Wasserflächen, die durch natürliche Kanäle verbunden schienen. Die Vegetation wucherte üppig auf den Grünflächeninseln, die sich wie Oasen von der gelblichen Wüste abhoben.

Genau vor ihm, am Horizont, sah er nun wieder ein Leuchten, aber diesmal schwächer als gestern. Es schimmerte sehr schwach, aber zweifellos an derselben Stelle, an der gestern die Sonne untergegangen war. Nur kamen die Strahlen diesmal aus entgegengesetzter Richtung und wurden dadurch nach Westen reflektiert. Jedenfalls war es Balton nun klar, daß sich dicht unter dem Horizont etwas verbarg, das Lichtstrahlen im Auffallwinkel reflektierte.

Vielleicht ein See?

Die Entfernung mußte gut vierzig Kilometer betragen, das bedeutete ein bis zwei Tagesmärsche, wenn er kein schnelleres Tempo als

31

bisher einschlug. Dafür jedoch sah er keine Veranlassung. Ihm stand, wie er meinte, alle Zeit dieser Welt zur Verfügung.

Er ahnte nicht, wie recht er hatte.

Der Abstieg war leicht. Auch auf der Westseite hatte ein Bach im Verlauf der Jahrtausende einen Graben gearbeitet, dessen Ränder sich als leicht begehbar erwiesen. Stellenweise glaubte Balton sogar so etwas wie einen Pfad erkennen zu können, aber er entdeckte keinerlei Spuren von Tieren oder sonstigen Lebewesen.

Je tiefer er kam, desto mehr Pflanzen sah er. Aber es waren nicht nur Ostersterne, sondern neue Formen, die er bisher noch nicht beobachtet hatte. Wenn er an ihnen vorbeiging, glaubte er bemerken zu können, daß sich ihre Blüten nach ihm drehten.

Die Blumen sahen ihm nach!

Er versuchte, diese erstaunliche Tatsache zu ignorieren, und konzentrierte sich mehr auf seinen Weg. Das Gelände wurde flacher, und bald erreichte er den Fuß des Gebirges. Von nun an gab es keine erwähnenswerten Erhebungen mehr, aber er würde damit rechnen müssen, einige Flüsse zu durchqueren. Ziemlich unangenehm bei der Pelzkombination, deren Innenfutter jedoch wasserdicht war.

Der Bach teilte sich in mehrere kleine Läufe auf. Einige von ihnen versickerten schon nach kurzer Zeit in dem lockeren Boden, andere bildeten Teiche, an deren Rändern üppige Vegetation wucherte, nicht

nur Blumen, wie Balton sie nun bereits kannte, sondern auch farnähnliche Gewächse und regelrechte Büsche.

Rastlos marschierte er weiter, genau nach Westen, wo dicht unter dem Horizont sein geheimnisvolles Ziel liegen mußte.

Er umging mehrere der Teiche, aber zu seiner Beruhigung stellte er fest, daß keiner von ihnen tiefer als ein halber Meter war. Das Wasser würde ihm gerade bis zu den Knien reichen, falls einer zu groß zur Umwanderung sein würde.

Gegen Mittag hatte er zwanzig Kilometer zurückgelegt. Vor ihm lag ein flacher Hügel, auf dem er eine Rast zu machen gedachte.

Als er bergan stieg, fiel ihm auf einmal das Atmen schwerer.

Zuerst schob er es auf die verstärkte Anstrengung und machte sich weiter keine Gedanken. Und dann, als er oben auf dem Hügel stand, vergaß er es.

Er sah die Stadt.

32

Die Stadt hatte fast zweihunderttausend Jahre geschlafen.

Natürlich hatte sie nicht richtig geschlafen, sondern ein Teil von ihr hatte ständig Wache gehalten, um die gestellte Aufgabe erfüllen zu können. Aber es war nichts geschehen, was ein Eingreifen gerechtfertigt hätte.

Die Stadt lag friedlich und ruhig unter dem Licht der sterbenden Sonne. Die breiten Straßen waren sauber und ohne Fehl. Die silberschimmernden Türme und Dome erhoben sich bis zu fünfzig Meter hoch, dazwischen schwangen sich kühne Brückenbauten mit Fahrbahnen, auf denen kein Verkehr rollte. Seltsam geformte Antennen ragten hoch in den Himmel empor, streckten sich nach allen Richtungen, so als suchten sie etwas. Sie wirkten wie empfindliche Sinnesorgane, die der Stadt sehen und hören halfen.

Vielleicht sogar auch fühlen . . .

Es gab keine eigentlichen Häuser, in denen Menschen hätten bequem wohnen können, nur diese kuppelartigen Gebäude, deren formvollendet architektonische Schönheit das Auge und die Sinne faszinierte - hätte es Augen und Sinne gegeben.

Die Stadt war leer.

Aber sie lebte, schlief und wachte zugleich. Sie wachte über das Vergehen der Zeit.

Als Balton Wyt die Stadt erblickte, glaubte er zu träumen. Er vergaß seine Atemschwierigkeiten und sah fasziniert nach Westen. Er konnte jede Einzelheit erkennen, obwohl die Stadt noch fast zwanzig Kilometer entfernt sein mußte. Die klare Luft konnte auch täuschen.

Wie kam diese Stadt auf einen unbewohnten Planeten? Wer hatte sie gebaut? Wo waren die Intelligenzen, die in ihr wohnten oder gewohnt hatten?

Baiton Wyt fand keine Antwort auf seine Fragen, aber ihm blieb keine andere Wahl, als die Existenz des Unmöglichen anzuerkennen

und die Tatsache des Vorhandenseins der Stadt zu akzeptieren.
Er setzte sich, ohne den Blick von der Stadt zu wenden. Geistesabwesend öffnete er eine Konserven und aß. Zwischendurch setzte er das Gesichtsstück der Atemmaske auf, bekam aber kaum Luft. Er mußte schneller atmen als zuvor.

Nach dem Essen untersuchte er die Patrone des Atemgeräts und stellte zu seinem Erstaunen fest, daß ihr Vorrat nahezu erschöpft war. Erst jetzt kam ihm zu Bewußtsein, daß er keinen Ersatz mitgenommen hatte. Seine ursprüngliche Absicht war es gewesen, nur bis zum Gebirge vorzudringen. Normalerweise reichte die Patrone für drei bis vier Tage.

33

Er mußte umkehren.

Aber dann rechnete er sich aus, daß der Weg zur Stadt kürzer war, und vielleicht konnte ihm dort jemand helfen.

Jemand . . .?

Egal, er mußte es wagen. Die Stadt konnte er erreichen, nicht mehr sein Schiff. Die Wahl fiel also nicht schwer.

Er packte seine Sachen und stand auf. Vor ihm lag wieder die Ebene mit ihren Teichen, Bächen und Oasenflächen. Und noch immer sahen ihm die Blumen nach, wenn er an ihnen vorüberging. Sie begannen auch wieder zu singen, aber immer erst dann, wenn sie hinter ihm waren. Wenn er sich umdrehte, war es ruhig.

Sie beobachteten ihn, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Es störte ihn eigentlich nicht mehr besonders, denn er konnte vor den friedlichen Pflanzen keine Furcht mehr empfinden, so wie es am ersten Tag noch der Fall gewesen war. Ja, manchmal dachte er an sie sogar wie an gute Freunde, die ihm helfen wollten. Sie sagten es ihm nicht, aber er spürte, wie sie es dachten.

Und er empfing ihre Gedanken im Unterbewußtsein.

Er blieb plötzlich stehen, als er seine Vermutung begriff. Die Blumen konnten doch nicht telepathisch veranlagt sein? Nein, das war unmöglich! Und auch er besaß diese Begabung nicht, das hätte er früher bemerken müssen. Trotzdem . . .

Er ging weiter.

Immer schwerer wurde das Atmen, als der Vorrat der Erneuerungs patrone zur Neige ging. Obwohl es ihm schwerfiel, beschleunigte er sein Tempo. Die Stadt würde ihm die Rettung bringen, davon war er nun überzeugt.

Die Pflanzen hatten es ihm "gesagt".

Noch zehn Kilometer!

Er watete durch einen flachen Tümpel, weil er zu erschöpft war, um sich auch nur den geringsten Umweg leisten zu können. Das Wasser war eiskalt, wie er durch Eintauchen der Hand feststellen konnte. Die Ufer waren stark bewachsen, und diesmal konnte er bemerken, daß sich selbst die einfachen Gräser um ihn kümmerten. Die Halme drehten sich und sahen ihm nach.

In der dünnen Luft war ein feines Singen. Wäre die Atmosphäre dicker gewesen, hätte er sich bestimmt die Ohren zuhalten müssen, aber hier auf Techma trugen die Schallwellen viel zu schlecht.

Die Stadt war nun besser zu sehen. Aber noch immer war sie knapp zehn Kilometer entfernt.

Das Gelände wurde trockener und stieg um einige Meter an. Balton
34

Wyt entdeckte einen richtigen Pfad, der direkt zur Stadt führte. Er konnte nicht feststellen, wer ihn getreten hatte, und er war auch viel zu erschöpft, um es zu versuchen. Er war dankbar, ihn gefunden zu haben, und darum benutzte er ihn auch gedankenlos und ohne Sorge. Rechts und links wucherten die Pflanzen und Blumen. Das Summen und Singen war lauter geworden. Es war, als wollte die Vegetation der Stadt den fremden Besucher ankündigen.

Ein irrsinniger Gedanke! dachte Balton Wyt bei sich, ohne besonders erstaunt darüber zu sein. Er hatte genug damit zu tun, genügend Luft in die Lungen zu bekommen. Lange würde er das nicht mehr aushalten können.

Als er noch fünf Kilometer von der Stadt entfernt war und sich setzen mußte, weil er einfach nicht mehr weiter konnte, sah er in der Ferne eine Bewegung.

Zuerst glaubte er, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, aber es konnte gar kein Zweifel daran bestehen, daß die Bewegung durch ein Wesen hervorgerufen wurde, das einem Menschen ähnlich sah oder zumindest menschliche Gestalt besaß.

Balton Wyt blieb sitzen, mitten zwischen Gräsern und Blumen, aber auf einem flachen Stein. Ihm war, als hätten die Pflanzen seine Rücksichtnahme mit einem dankbaren Summen quittiert.

Als die seltsame Gestalt sich näherte, glaubte Balton Wyt, doch einige Unterschiede zu einer menschlichen Form erkennen zu können. Es waren geringfügige Abweichungen, die jedoch den Gesamtein- druck nicht zu verwischen vermochten.

Die Farbe war blaßgrün und silbern.

Er atmete in schnellerer Folge als je zuvor in seinem Leben. Noch immer erhielten seine Lungen genügend Sauerstoff, der seinem Blutstrom zugeführt wurde. Noch immer erstickte er nicht, wenn er sich auch schwach und erschöpft fühlte. Die fünf Kilometer bis zur Stadt wurden zu einer unüberwindlichen Entfernung.

Das Wesen war nur noch hundert Meter entfernt und ging weiter. Nun hatte Balton Wyt Gelegenheit, es genau zu erkennen.

Die silberschimmernden Partien waren unzweifelhaft Metall, damit entpuppte sich das Wesen als ein Roboter, falls es keinen Panzer trug. Auch die gleichmäßigen und mechanischen Bewegungen sprachen dafür. Lediglich die grünen Stellen, die Balton an Pflanzen erinnerten, ließen eher auf ein organisches Lebewesen schließen.

Es besaß sogar ein Gesicht, ausdruckslos allerdings und zu gleichmäßig geformt, aber es blieb trotzdem ein Gesicht. Die Augen waren künstlich, glitzernde Linsen einer bläulich flimmernden Optik.

Sie sahen Balton Wyt einige Sekunden forschend an, dann öffnete sich der schmale Metallmund und sagte in reinstem Interkosmo:

35

"Die Stadt heißt Sie willkommen, Herr."

Balton Wyt sah den Roboter fassungslos an. Alles hatte er erwartet, nur das nicht! Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit hatte er das seltsame Verhalten der Pflanzen zur Kenntnis genommen und schließlich akzeptiert, doch der sprechende Roboter war zuviel für ihn.

Mit einem Schrei sprang auf, lief los, brach jedoch nach wenigen Schritten mitten auf dem Pfad zusammen. Die Strapazen waren zu groß gewesen.

3.

Er erwachte durch die gleichmäßigen Schwingungen, mit denen sein Körper hin und her baumelte. Vorsichtig öffnete er die Augen und versuchte, sich zu erinnern.

Der Roboter!

Nein, der Roboter war es nicht, der ihn trug. Es waren die Pflanzen! Selbst die kleinen Ostersterne halfen, das feingesponnene Netz aus Gräsern zu halten, in das sie ihn gelegt hatten.

Und die Pflanzen ließen!

In einer Stunde konnten sie kaum mehr als einen Kilometer zurücklegen, registrierte Balton Wyt wie im Traum. Für Pflanzen immerhin eine erstaunliche Geschwindigkeit. Er schloß wieder die Augen und versuchte, eine Erklärung für das Phänomen zu finden, aber dann gab er es auf. Diese Welt war seltsam und unglaublich. Warum sollte er sich den Kopf über Dinge zerbrechen, die hier selbstverständlich zu sein schienen?

Lediglich der Roboter bereitete ihm Kopfzerbrechen. Jemand mußte ihn gebaut haben.

Jemand, der auch die Stadt erbaut hatte? Und woher kannte der Roboter das Interkosmo? Von Raumfahrern, die hier gelandet waren? Oder lauschte die Stadt in den Weltraum hinaus und analysierte die aufgefangenen Funksprüche?

Das Schaukeln schlaferte ihn ein, der Sauerstoffmangel bewirkte den Rest.

Er wurde wieder bewußtlos.

36

Als er diesmal erwachte, geschah es in erster Linie deshalb, weil fast reiner Sauerstoff in seine Lungen strömte und seine Lebensgeister weckte. Er spürte, wie Kraft und Energie in ihn zurückkehrten. Er wartete noch einige Sekunden, ehe er die Augen aufschlug.

Er lag in einem breiten Bett, das viel bequemer war als sein Bett in der DOLDA. Über ihm war eine hohe Kuppeldecke, glatt und ohne Fenster oder Mobiliar. Das Licht kam aus dieser runden Wand, indirekt und mild. Es strahlte eine angenehme Wärme aus, wirkte also auch zugleich als Heizung.

Der Boden war mit einem pelzartigen Kunststoff bedeckt.

Balton Wyt stellte fest, daß man ihn inzwischen entkleidet hatte.
Völlig nackt lag er auf den weißen Laken. Er fühlte sich kräftig genug,
aufzustehen, aber noch blieb er liegen. In aller Ruhe nahm er das
Neue in sich auf und versuchte, es zu begreifen.
Die Pflanzen hatten ihn in die Stadt gebracht, daran konnte kein
Zweifel bestehen. Und der Roboter hatte ihnen dazu den Befehl
erteilt.

Die Frage war: Wer gab dem Roboter Befehle?

Eine Tür öffnete sich. Er hatte sie vorher nicht bemerkt, denn
fugenlos paßte sie sich der Wandwölbung an. Der Roboter betrat den
Raum und blieb wenige Meter vor dem Bett stehen.

"Wie fühlen Sie sich, Herr?" fragte er.

Diesmal gab Balton Wyt Antwort.

"Danke, mein Freund. Du hast mich hierherbringen lassen?"

"Ja."

"Und wo bin ich?"

"In der Stadt, Herr."

"In welcher Stadt?"

"In der Stadt."

"Sie hat keinen Namen?"

"Warum sollte sie einen haben? Es gibt nur *eine* Stadt!"

Balton Wyt zögerte mit seinen nächsten Fragen. Er wollte den
Roboter nicht über Gebühr strapazieren und auch nicht undankbar
erscheinen. Immerhin siegte die Neugier.

"Wer hat sie gebaut, und wo leben die Erbauer jetzt? Ich habe
niemanden sehen können."

"Sie müssen jetzt essen und ruhen", sagte der Roboter, ohne die
Frage zu beantworten. "Mein Name ist Munkunk."

"Ein seltsamer Name, Munkunk. Und ich heiße Balton Wyt."

"Ich weiß es, Herr. Die Sirenen haben es mir verraten."

"Wer?" Balton Wyt richtete sich auf, wurde aber sofort von den
Händen Munkunks in die Kissen zurückgedrückt, sanft und bestimmt.
"Die Sirenenpflanzen, Herr."

37

"Heißt sie so, weil sie singen und summen? Blumen mit weißen
Sternblüten?"

"Ja, das sind die Sirenen. Von ihnen erfuhr ich, daß Sie sich der
Stadt nähern. Ich kam Ihnen entgegen. Sie sind ein Freund."

Balton Wyt nickte.

"Ich versuche es zu sein", sagte er. "Hier gibt es genügend Sauer-
stoff? Ich spüre keine Atembeschwerden mehr."

"Die Stadt paßt sich Freunden und Besuchern an", erklärte Mun-
kunk. "Der Kuppelschirm aus Energie ermöglicht jeden gewünschten
Druck und jede benötigte Zusammensetzung der Atmosphäre. Der
Metabolismencomputer hat die jetzt vorhandenen Werte für Sie ermit-
telt. Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl."

"Danke, ganz ausgezeichnet. Aber ich begreife noch immer nicht,
wer . . ."

"Sie müssen jetzt schlafen, Herr. Wir sehen uns später."

Munkunk verschwand durch die Tür, die sich hinter ihm wieder schloß und keine Spuren hinterließ. Die Wand war glatt und fugenlos.

Balton Wyt schloß die Augen und überlegte.

Viel kam dabei nicht heraus, bis auf die Vermutung, daß die telepathischen Pflanzen Munkunk auch das Interkosmo 'beigebracht' hatten.

Abermals erwachte er.

Munkunk schob ein fahrbares Tablett vor sich her, auf dem Schüsseln und ein Teller standen. Dazwischen entdeckte Balton Wyt eine Karaffe mit einer goldgelben Flüssigkeit und ein Glas.

"Ich habe Durst", sagte er heiser.

Munkunk nickte - er hatte bereits gelernt.

"Der Wein wird Ihnen schmecken, Herr. Er wurde nach Ihren Bedürfnissen und nach Ihrem Geschmack produziert. Ebenso die Speisen. Es sind Ihre Lieblingsspeisen, Herr."

"Sie können sich das Herrn sparen", sagte Wyt. "Nennen Sie mich einfach Balton, Munkunk."

"Wie Sie wünschen, Balton."

Vor zwei Tagen noch hatte Balton Wyt mit dem Leben abgeschlossen, und nun wurde er von einem seltsamen Roboter bedient, der nur seines Wohlergehens wegen zu existieren schien. Er begann sich zu fragen, ob er das Rätsel dieser geheimnisvollen Stadt jemals ergründen würde.

Munkunk ließ ihn allein, während er aß. Es schmeckte ganz vorzüglich, und Balton Wyt begann zu glauben, daß er noch nie in seinem Leben besser gegessen hatte. Er trank von dem köstlichen Wein, der ihn so müde machte, daß er bald wieder einschlief.

38

Diesmal aber, wie er glaubte, nur für kurze Zeit. Überhaupt war das Zeitgefühl verlorengegangen. Er wußte nicht mehr, ob er wirklich erst einen Tag in der Stadt war - oder länger. Viel länger.

Munkunk erschien und wollte das Tablett fortfahren.

"Ich kann nicht immer hier liegenbleiben", sagte Wyt und hielt ihn zurück. "Können Sie mir Kleider bringen?"

"Später, Balton. Sie werden vorher untersucht werden müssen. Wir müssen wissen, ob Sie gesund sind, und wenn Sie krank sein sollten, werden wir Sie heilen."

Balton Wyt sah Munkunk in die künstlichen Augen.

"Wer ist das - wir?"

Munkunk sagte: "Ich und die Stadt, Balton."

Balton Wyt hielt ihn nicht zurück, als er das Zimmer verließ.

Das Rätsel war nicht gelöst worden.

Die medizinische Untersuchung war etwas, das Balton noch niemals erlebt hatte. Munkunk war in sein Zimmer gekommen und hatte ihn behutsam auf einen fahrbaren Tisch gelegt, der ebenfalls mit weißen Laken bedeckt war. Durch lange Korridore und Gänge war er dann

von dem Roboter in ein anderes Gebäude geschoben worden, ohne auch nur einmal das Tageslicht zu erblicken.

In dem riesigen Saal war niemand. An den Wänden jedoch standen die verschiedenartigsten Geräte und Maschinen, verbunden mit Energieaggregaten und Meßinstrumenten. Bildschirme vervollständigten den Eindruck einer hochmodernen eingerichteten Klinik.

Munkunk sagte ein paar unverständliche Worte in ein neben der Tür angebrachtes Mikrophon. Dann rollte er den Tisch weiter bis zu der ersten Maschine. Sie bestand in erster Linie aus einer durchsichtigen Glocke, die über einem Sessel mit metallischen Klammern schwebte. Die Klammern waren durch Leitungen mit Instrumenten und Meßskalen verbunden.

"Bluttest", erläuterte Munkunk in seiner stereotypen Redeweise.

Balton Wyt hatte nichts gegen einen solchen Test einzuwenden.

Wenn es in seinem Blut wirklich Erreger der tödlichen Seuche gab, denen seine Mannschaft zum Opfer gefallen war, dann würde die geheimnisvolle Maschine sie sicherlich entdecken und erfolgreich bekämpfen können.

Der Test dauerte fast eine Stunde. Balton mußte zu seinem Erstaunen feststellen, daß ihm dabei Blut abgezapft wurde, ohne daß er den geringsten Schmerz verspürte. Er konnte die Analysen durch Glasbehälter hindurch beobachten. Auf den Skalenanzeigern erschienen ihm unverständliche Zeichen, aber dann sagte Munkunk schließlich:

39

"Test negativ verlaufen. Keinerlei Anzeichen einer Blutkrankheit."

Wyt fragte: "Keine Erreger? Nichts?"

"Sie sind gesund", bestätigte der Roboter, während die gläserne Haube nach oben schwebte. "Nun die Organe."

Balton Wyt hätte später nicht mehr zu sagen vermocht, wieviel Zeit er in dem Saal zugebracht hatte, aber er wurde das Gefühl nicht los, daß ihn die Maschinen bis ins tiefste Innere seines Körpers untersucht und überprüft hatten. Sie schienen selbst bis zu den Randbezirken seiner Seele vorgedrungen zu sein, denn Munkunk sagte einmal:

"Sie werden in der Stadt bald nicht mehr faul sein dürfen, Balton.

Die Stadt braucht Sie, so wie Sie die Stadt brauchen."

Damit wußte Balton nicht viel anzufangen, aber in erster Linie ging es ihm darum, gesund zu sein. Er war bereit, notfalls auch zu arbeiten, wenn die Stadt es verlangte. Er war ihr dankbar, denn sie hatte ihm das Leben gerettet.

Als er wieder in seinem Rundzimmer auf dem Bett lag, immer noch ohne jede Bekleidung, war es für ihn schon eine Selbstverständlichkeit, daß der Roboter das Essen brachte, das er sich heimlich gewünscht hatte: ein saftiges Steak!

Obwohl es ihm ausgezeichnet schmeckte, war er fest davon überzeugt, synthetisches Fleisch gegessen zu haben.

Die Tage vergingen und reihten sich zu Wochen.

Eines Morgens brachte Munkunk Kleider.

Er half Balton Wyt beim Anziehen und verkündete ihm, daß die Stadt ihm die Erlaubnis erteilt hatte, zum erstenmal das Zimmer und das Gebäude zu verlassen, in dem er wohnte. Er durfte sich die Stadt ansehen.

Die Kleider waren bequem und leicht - gar nicht für die Kälte auf Techma geschaffen. Als Balton entsprechende Befürchtungen äußerte, sagte der Roboter:

"Es ist warm in der Stadt, so wie Sie es gewohnt sind. Folgen Sie mir, draußen wartet Mover auf uns."

Balton Wyt unterdrückte seine Frage, wer 'Mover' war. Er würde es früh genug erfahren. Die ungewohnte Bewegung des Gehens fiel ihm schwer, aber er überwand seine angeborene Bequemlichkeit und schlurfte hinter dem Roboter her, der beinahe wie ein Mensch ging, wenn auch ein wenig automatisch, wie gesteuert.

Mover entpuppte sich als ein kleines zweisitziges Fahrzeug auf Rädern, das mit der Hand gesteuert werden konnte. Munkunk nahm hinter den Kontrollen Platz und gab Balton durch eine Handbewegung zu verstehen, daß der Platz hinter ihm für den Gast reserviert war.

40

Balton setzte sich, wobei er einen Rundblick riskierte.

Sein Haus stand allein, ein riesiger Kuppelbau mit den schon früher beobachteten Antennen auf dem Gewölbedach. Durch überdachte Gänge stand es mit anderen Gebäuden in Verbindung. Sie sahen sich alle etwas ähnlich, obwohl es keine zwei genau gleichen Bauwerke gab.

Mover setzte sich sanft in Bewegung und fuhr die breite Straße hinauf. Das Fehlen jeglichen Verkehrs kam Balton so merkwürdig vor, daß er die Menschen kaum vermißte.

Menschen?

Hatte die Stadt vor ihm schon einmal einen Menschen gesehen?

Balton Wyt schüttelte die immer wiederkehrende Frage ab wie ein lästiges Insekt. Warum sollte er fragen, wenn er doch keine Antwort erhielt? Munkunk wollte oder durfte nicht antworten, und die stummen Gebäude und Straßen sagten auch nichts.

"Was ist eigentlich mit der Vegetation?" Balton Wyt konnte es nicht lassen, Erkundigungen einzuziehen. "Sind die Pflanzen intelligent?"

"Sie sind es, und sie sind unsere Freunde. Wir helfen ihnen, sie helfen uns."

"Eine Art Symbiose?"

"Das kann man sagen, Balton. Wir brauchen sie, sie brauchen uns."

Die Straße verbreiterte sich zu einem runden Platz, in dessen Zentrum eine riesige Kuppel aus silberschimmerndem Metall hoch in den Himmel ragte. Den Abschluß bildete eine Stangenantenne, gut fünfzig Meter hoch, und mit einer kugelartigen Verdickung, die goldgelb im Licht der roten Sonne strahlte.

Mover blieb stehen. Munkunk drehte sich um.

"Das ist unser Gehirn, Balton, das Gehirn der Stadt."

Balton Wyt gab keine Antwort. Er betrachtete den Kuppelbau und

versuchte, sich das darin untergebrachte Positronengehirn vorzustellen. Denn daß es sich um ein solches Gebilde handelte, daran konnte kaum ein Zweifel bestehen. Ihm war inzwischen klargeworden, daß die Stadt positronisch gesteuert wurde, die Frage jedoch blieb, wer das Gehirn programmiert hatte.

Rings um die Kuppel entdeckte er Grünanlagen mit bunten Blumen, darunter auch die ihm bereits so wohlbekannten Ostersterne oder Sirenen, wie Munkunk sie nannte.

Weiter ging die Fahrt, und der Roboter gab nur spärliche Erklärungen ab. Er reagierte nicht auf Fragen seines Gastes, der es schließlich endgültig aufgab und schwieg.

Am späten Nachmittag endete die Rundfahrt, und Balton wußte noch immer nicht, wieviel Fläche die Stadt einnahm. Es konnten zwei, es konnten aber auch zehn Quadratkilometer sein.

41

Er verspürte Hunger, und kaum war er in seinem Zimmer, da brachte Munkunk schon das Essen.

"Sie werden müde sein, Balton. Wir haben beschlossen, Ihnen heute ein leichtes Schlafmittel zu verabreichen, damit Sie sich erholen können."

"Ich schlafe auch so", protestierte Balton Wyt.

"Nein, nicht so, daß Sie wieder zu Kräften kommen. Zu neuen Kräften, Balton Wyt!"

Balton protestierte nun nicht mehr. Er aß und trank, und dann kroch die Müdigkeit in ihm hoch und zwang ihn, sich aufs Bett zu legen. Wenige Sekunden später war er eingeschlafen.

Er wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte. Es war nicht anders als vorher - Stunden, Tage gar . . . ?

Munkunk brachte ihm das Essen, diesmal besonders kräftig und reichhaltig. Und dazu den üblichen Wein.

"Wie fühlen Sie sich, Balton?"

Balton war schlechter Laune.

"Gesundheitlich nicht schlecht, Munkunk, aber sonst - nun, ich fühle mich saumäßig, wenn Sie es genau wissen wollen. Zugegeben, ich habe immer eine Menge für meine Bequemlichkeit übrig gehabt, meinetwegen können Sie mich auch faul nennen. Aber dieses ewige Nichtstun geht mir auf die Nerven, können Sie das verstehen?"

"Völlig, Balton. Wir verstehen das völlig."

"Ach ja, die Stadt auch? Nun, ich will nicht undankbar sein. Sie und die Stadt haben mir das Leben gerettet. Ich habe es gut hier und brauche mich um nichts zu kümmern. Aber vergessen Sie nicht, daß ich meine ganze Mannschaft verloren habe, daß mein Schiff zu Bruch gegangen ist und daß ich nur durch einen bloßen Zufall dem sicheren Tod entronnen bin. Die Ungewißheit, Munkunk, ist es, die mich verrückt macht. Und vielleicht auch das untätige Dasein, zu dem ich verurteilt wurde. Wie lange noch?"

Munkunk rückte das Geschirr zurecht und legte Balton auf. Zuerst

das Fleisch - natürlich synthetisch -, dann das Gemüse und schließlich so etwas wie Kartoffeln. Er schob Balton den Teller hin.

"Sie werden bald Ihre Aufgabe erhalten, Balton. Morgens werden Sie von den Sirenenpflanzen geweckt, behutsam, damit Sie nicht erschrecken. Ich persönlich werde Ihnen Ihre täglichen Pflichten mitteilen und Ihnen alles zeigen, was Sie benötigen. Die Stadt bedarf der Wartung, und alles kann ich auch nicht allein machen."

"Wartung? Ich glaubte, die Stadt sei vollautomatisch und programmiert ..."

42

"Das ist sie auch, Balton, aber selbst in den vollkommensten Mechanismus können sich Fehler einschleichen. Es wird Ihre Aufgabe sein, diese Fehler zu beseitigen. Ich werde sie finden."

"Dann arbeiten wir also zusammen?" Balton war über diese Tatsache erfreut. Er zog den Teller näher zu sich heran und begann zu essen. "Wann fangen wir an?"

"Noch heute, Balton. Wenn Sie mit dem Essen fertig sind."

Balton sah auf seine Uhr und stellte fest, daß sie stehengeblieben war. Das Datum zeigte den 9. März des Jahres 3117 Terrazeit an, drei Tage nach der Landung auf Techma.

"Welches Datum haben wir?"

"Datum? Wie meinen Sie das?"

Balton entsann sich, daß es zwischen Techma, der Stadt und seinem Schiff beziehungsweise der Erde kein Bezugssystem gab. Der Begriff 'Datum' war somit bedeutungslos geworden. Vielleicht war sogar der Begriff 'Zeit' gegenstandslos geworden.

"Wann haben Sie mich gefunden, Munkunk? Wie oft ist inzwischen die Sonne untergegangen?"

"Sehr oft, Balton, aber ich habe es nicht gezählt."

"Ungefähr."

"Ungefähr ... ich weiß es nicht. Ich müßte das Gehirn fragen. Ich habe es nicht gezählt, das sagte ich schon."

"Zehnmal? Hundertmal?"

Munkunk sagte:

"Viel öfter, Balton."

Als Munkunk gegangen war und das Tablett mitgenommen hatte, richtete Balton sich auf. Es war ein wenig ungewohnt, und da war etwas, das ihn dabei störte. Es dauerte einige Minuten, bis er begriff, was geschehen war: Sein Brustumfang war stärker geworden.

In der Zusammensetzung der Luft in seinem Zimmer verspürte er keine Änderung; er atmete gleichmäßig wie immer. Aber die Brust war ohne Zweifel größer geworden, und damit seine Lungen.

Er stand auf und zog sich an. Fein säuberlich geordnet hingen die Anzüge und Kombinationen in einem Schrank, der vorher nicht dagewesen war. Die Sauerstoffausrüstung fehlte, aber unter der Energieglocke der Stadt benötigte er sie ja auch nicht.

Etwas war in der Zeit, in der er geschlafen hatte, mit ihm geschehen.

Seine Lungen hatten sich einer dünnen Atmosphäre angepaßt. Bei gleichen Atemzügen wie früher erhielt sein Blut genügend Sauerstoff, auch wenn die Luft dünner und der Sauerstoffgehalt geringer war.

Anpassung!

43

Er paßte sich den Verhältnissen auf Techma an, und die Stadt, die sich vorübergehend *ihm* angepaßt hatte, stellte sich nun wieder um. Er folgte ~~desem~~ Prozeß.

Munkunk kam, um ihn abzuholen.

"Mover wartet draußen, Balton. In der Reparaturprogrammierung muß ein Modul ausgefallen sein. Wir werden es ersetzen."

"Gut, einverstanden", sagte Balton und folgte dem Roboter. "Und wo bekommen wir das Ersatzteil her? Im Großhandel?"

"Das Lager ist vollständig, Balton." Munkunk ließ jede Art von Humor vermissen, er nahm alles furchtbar ernst. "Wir werden den Fehler finden, die Bezeichnung des defekten Teils feststellen, es besorgen und ersetzen. Ab morgen machen Sie das ohne mich."

Das ist ja großartig, dachte Balton amüsiert und schwieg.

Mover brachte sie zu einem der riesigen Gebäude und hielt an.

Munkunk stieg aus und marschierte los. Er drehte sich nicht einmal um, so sicher schien er zu sein, daß Balton ihm folgte. Das Tor zu der Domhalle öffnete sich automatisch und ließ die beiden ein.

Balton erschrak, als er die Vielzahl der Maschinen und Programmierungspulte erblickte. Wie sollte er da einen Fehler finden? Wie sollte er überhaupt feststellen, daß es einen Defekt gab?

Aber Munkunk marschierte weiter, unbeirrt und zielbewußt.

Vor einem Schaltpult blieb er stehen.

"Hier ist es, Balton. Dritte Reihe, siebtes Modul. Leicht zu finden.

Probieren Sie es."

Nach anfänglichem Zögern machte sich Balton an die Arbeit. Es gab hinter dem Pult keine Verkleidung. Er brauchte nur abzuzählen, um das bezeichnete Modul zu finden. Es erschien ihm unglaublich klein, ganz abgesehen von der Tatsache, daß er nichts über seine Funktion wußte und wie Munkunk den Fehler gefunden hatte.

Das Modul war nur eingeklemmt und ließ sich ohne Schwierigkeiten lösen. Er übergab es dem Roboter, der es nahm und in eine Tasche schob, die plötzlich vorhanden war. Balton hatte sie vorher nicht bemerkt.

"Wir holen nun das Ersatzteil", sagte er und ging davon.

Balton folgte ihm gehorsam.

Mover brachte sie nach einigen Irrfahrten - wenigstens kam es Balton so vor - zu einem quadratischen Gebäude, bei dem die übliche Kuppel total fehlte. Wie ein gigantischer Block lag es inmitten herrlicher Grünanlagen und sah ganz und gar nicht wie ein Ersatzteillager aus. Munkunk hielt an und deutete auf den Metallblock.

"Dort finden Sie alles, was jemals zu einer Reparatur oder Wartung benötigt wird. Es steht zu Ihrer Verfügung. Kommen Sie, ich zeige Ihnen alles."

Balton seufzte.

"Nur eine bescheidene Frage, mein Freund: Wie soll ich das Gebäude wiederfinden? Die Stadt ist groß, und Mover hat sich so im Zickzack durch die Straßen bewegt, daß es mir unmöglich erscheint ..."

"Keine Sorge, Sie werden es finden, wenn Sie es finden sollen."

Balton schüttelte den Kopf und folgte Munkunk.

Keine Antwort ist auch eine Antwort, dachte er bei sich.

Sie ersetzten gemeinsam das fehlerhafte Modul durch das neue.

"Es funktioniert nun wieder, Balton. Dort, sehen Sie die Anzeigetafel? Das Zeichen für 'fehlerhaft' ist verschwunden und durch ein anderes ersetzt worden. Arbeit beendet. Ich bringe Sie nach Hause."

Damit war der Fall erledigt.

Die Sonne stand noch hoch am Himmel, und es schien Balton zu früh, schon wieder zu schlafen, obwohl er gerade diesen Zustand früher ganz besonders geliebt hatte.

"Muß ich schon wieder zurück auf mein Zimmer?" fragte er.

"Es ist besser, Balton. Warten Sie noch, dann erhalten Sie mehr Freiheiten."

"Freiheiten? Bin ich denn ein Gefangener?"

"Sie sind Gast der Stadt, nicht mehr und nicht weniger. Sie sind kein Gefangener."

"Mir fehlt die Bewegungsfreiheit."

"Sie werden sie erhalten, wenn es soweit ist, Balton."

"Und wann wird das sein?"

Wiederum blieb die Frage unbeantwortet.

Immerhin schien die Stadt so etwas wie einen Kompromiß erlaubt zu haben. Der Roboter nahm einen anderen Weg, und bald erreichten sie den Rand der Stadt. Die Energiekuppel, die sie wie eine Glocke umspannte, endete wenige Meter vor den letzten Gebäuden im freien Gelände.

Mover hielt an.

"Die Differenz zwischen hier und da draußen", erklärte Munkunk bereitwillig, "ist nur noch gering. Bald wird es keinen Unterschied mehr geben. Sie werden sich draußen ohne Hilfsmittel bewegen können und die herrliche Luft dieser Welt atmen."

Langsam begann Balton Wyt zu begreifen, daß seine Vermutungen den Tatsachen entsprachen. Er paßte sich den Verhältnissen an. Ihm war nur schleierhaft, wie das innerhalb so kurzer Zeit geschehen konnte.

Oder war die Stadt wirklich zeitlos . . .?

Schweigend kehrten sie zu Mover zurück, dem sie für einige Minuten entstiegen waren. Erst als sie vor dem Kuppelbau hielten, das Balton nun bereits genau kannte, sagte der Roboter:

"Ich lasse Ihnen Mover hier. Sie werden ihn von nun an benutzen

dürfen. Die Kontrollen sind einfach zu bedienen - Sie kennen sie ja schon. Ihre täglichen Aufgaben werden Ihnen von mir überbracht, nach dem Frühstück. Verschlafen Sie nicht, wenn Sie geweckt werden."

"Wecken? Wie sollen mich die Blumen wecken, wenn ich im Zimmer bin?"

"Die Blumen sind bei Ihnen im Zimmer. Sie sind Ihre Freunde."

Balton Wyt gab es auf. Er nickte Munkunk abschiednehmend zu und ging ins Haus, dessen Türen sich automatisch öffneten und schlossen.

In seinem Zimmer stand ein großer Kasten mit Blumen.

"Guten Abend, Freunde", sagte er und verzog sich nach nebenan ins Badezimmer.

Als er ins Zimmer zurückkehrte, stand das Abendessen bereit. Er hatte einen erstaunlichen Appetit und ließ nichts übrig.

Morgen würde er durch seine Arbeit mit der Rückzahlung der Schulden beginnen. Und wenn er damit fertig war, würde er der Stadt eine Frage stellen.

4.

Seiner Zeitrechnung nach verbrachte er weitere zehn Monate in der Stadt und kannte sich bereits gut in ihr aus, als etwas Merkwürdiges mit ihm geschah.

An diesem Tag teilte ihm Munkunk mit, daß ein bestimmtes Teil der Erinnerungspositronik ausgefallen sei. Er gab ihm die notwendigen Hinweise und verschwand, um seiner eigenen geheimnisvollen Tätigkeit nachzugehen.

Balton Wyt frühstückte und zog sich an. Ihm war aufgefallen, daß der Roboter in letzter Zeit öfter neue Kleidung gebracht hatte, die nach Maß geschneidert zu sein schien. Sie paßte wie angegossen. Sie paßte, obwohl sein Brustumfang weiter zugenommen hatte.

Draußen wartete Mover.

Die Erinnerungspositronik lag ganz in der Nähe des Gehirns unter einer wuchtigen Kuppel, hatte Munkunk erläutert. Und zwar tief unter

46

der Oberfläche, in einem separaten Teil der Gesamtanlage. Alle Türen würden sich automatisch öffnen und schließen, denn ihre Automatik war auf seine Gehirnwellenmuster programmiert worden.

Es war warm, und draußen schien die rote Sonne. Unverändert, wie es schien. Als Balton anhielt, sah er noch einmal hinauf in den wolkenlosen, dunkelblauen Himmel. Und dann wußte er plötzlich, was ihm im Unterbewußtsein aufgefallen war.

Die Energiekuppel fehlte.

Ihr fast durchsichtiger Schimmer war nicht mehr vorhanden.

Unwillkürlich fröstelte er, aber dann sagte er sich, daß die Stadt nichts tun würde, was ihm schaden könnte. Wenn die Energiekuppel nicht mehr vorhanden war, dann benötigte er sie auch nicht mehr.

Er hatte sich damit den Bedingungen auf Techma völlig angepaßt.

Er ließ Mover stehen und betrat das bezeichnete Gebäude. Mun-

kunk hatte ihm den Weg so genau beschrieben, daß er kaum zu verfehlten war. Eine massive Metalltür öffnete sich, als er davorstand. Breite Stufen führten in die Tiefe - Stufen, die für menschliche Füße durchaus geeignet waren. Einen Lift entdeckte Balton nicht. Seiner Schätzung nach waren es hundert Stufen, die er nach unten ging. Dann war die Treppe zu Ende. Ein Korridor mit vielen Abzweigungen nahm ihn auf, und er brauchte einige Minuten, um sich zu rechtfzufinden.

Die dritte Tür links, Hauptgang.

Sie öffnete sich nicht sofort, und als sie es tat, geschah es langsam, wie zögernd. Balton blieb noch einen Augenblick stehen, ehe er sich einen Ruck gab und den Raum hinter der Tür betrat.

Lautlos schloß sie sich wieder hinter ihm. Er hörte das feine, metallische Knacken des Schlosses, als es einschnappte.

Aus den Wänden kam das gleichmäßige Licht, das er schon an anderer Stelle bemerkt hatte. In langen Reihen standen die positronischen Speichermaschinen vor ihm, komplexe Gebilde aus Metall und Kunststoff, unbegreiflich in ihrer Konstruktion für Balton, der Mühe hatte, die Funktion eines einfachen Computers zu verstehen.

Aber Munkunk hatte ihm die notwendigen Instruktionen mit auf den Weg gegeben.

Der vierte Speicher in der zweiten Reihe von rechts!

Als Balton vor ihm stand und die Funktionsanzeige studierte, leuchtete das Feld für 'fehlerhaft' auf. Gleichzeitig erschienen Schriftzeichen - und diesmal konnte Balton sie lesen.

Er fand das gleiche Schriftzeichen auf dem einfachen Schaltplan und konnte das fehlerhafte Teil gleich aufspüren und herausnehmen. Im Ersatzteillager würde er das funktionsfähige Gegenstück finden.

Etwas umständlich, das Ganze, dachte er bei sich. *Das Gehirn der 47*

Stadt hätte mir die Bezeichnung auch gleich mitteilen können, und ich hätte mir den doppelten Weg ersparen können.

Er grinste.

Immer noch so faul wie eh und je, dachte er und ging zurück zur Tür, die auf den Korridor hinausführte.

Er blieb davor stehen und wartete.

Die Tür öffnete sich nicht.

Balton rührte sich nicht. Er fixierte die Tür, als könne er sie so zwingen, ihm zu gehorchen. Aber er dachte an etwas ganz anderes. Er saß hier tief unter der Oberfläche in einem einbruchssicheren Gewölbe und kam nicht mehr hinaus. Er wußte nicht, ob die Luftzufuhr seinen Ansprüchen genügte. Lebensmittel würde es auch nicht geben und . . .

Aber das war ja alles Unsinn! Munkunk wußte, wo er war, und wenn er nicht rechtzeitig zurückkehrte, würde er ihn holen kommen. Auch die Stadt mußte wissen, wo er sich jetzt aufhielt. Sicher besaß das Gehirn eine automatische Beobachtungsoptik. Vielleicht sah ihn sogar Munkunk jetzt in diesem Augenblick.

Balton versuchte es noch einmal, aber die Tür reagierte nicht. Er unterdrückte seine aufkommende Panik und setzte sich unweit der Tür erst einmal auf den Boden. Nachdenklich betrachtete er sie und versuchte sich vorzustellen, wie der Öffnungsmechanismus funktionierte. Ein positronisches Schloß natürlich! Programmiert auf seine Gehirnwellen, deren Muster einmalig war. Kein Muster glich dem anderen. Und wenn das Modul defekt war?

Heißer Schreck durchzuckte ihn. Schließlich war die Stadt alt, sehr alt. Fast täglich gab es etwas an der Automatik zu reparieren. Immer wieder fielen Teile dieser gigantischen Automatik aus und mußten durch neue ersetzt werden.

Warum sollte das nicht jetzt und hier auch passiert sein?

Dann allerdings saß er fest, und selbst Munkunk konnte ihm nicht helfen.

Niemand würde ihm dann helfen können!

Jetzt ließ sich die Panik nicht mehr unterdrücken.

Alle seine Gedanken, sein ganzer Wille, sein Bewußtsein - alles konzentrierte sich auf die Tür, auf das positronische Schloß. Für eine Sekunde glaubte er sogar, das Metall der Verkleidung sei transparent geworden, so genau sah er die Konstruktion vor sich, jedes kleine Teil, jedes Modul, jede kleinste Verbindung . . .

Es war wie eine Vision gewesen, aber das Bild blieb, auch als die Tür wieder stabil und undurchsichtig wurde. Es war wie eine Photographie, die sich in sein Gehirn eingeprägt hatte.

Ein Modul war schadhaft!

48

Es konnte keine Täuschung gewesen sein. Er hatte das Modul durch die feste Metallwand der Tür hindurch gesehen.

Er saß auf dem kalten Boden und versuchte zu begreifen, daß soeben wieder einmal etwas Unmögliches geschehen war.

Das Modul!

An sich eine Kleinigkeit, wenn er nur gewußt hätte, wie er an es herankommen könnte.

Er dachte eine Weile nach, sah aber dann ein, daß ihm keine andere Wahl blieb, als auf Munkunk zur warten. Zwar dachte er auch intensiv an seine Freunde, die Pflanzen, rechnete aber kaum ernsthaft damit, daß sie seine Hilferufe empfingen. Er wußte nicht, ob seine Gedankenimpulse die massiven Mauern durchdringen konnten.

Er hatte Durst, mehr noch als Hunger. Wenn er sich wenigstens etwas zu trinken mitgenommen hätte!

Diese Tür, diese verdammte Tür! Da sollte er etwas reparieren, das hinter dieser Tür war, und nun war die Tür defekt.

Warum hatte er nur eben durch sie hindurchsehen können? Was konnte das gewesen sein? Vielleicht war es nur ein Bild in seinem Unterbewußtsein gewesen, und in Wirklichkeit sah der Öffnungsmechanismus ganz anders aus.

Doch dann, eine Sekunde später, sah er ihn noch einmal. Der Teil der Tür, hinter dem das Schloß saß, wurde abermals durchsichtig, und

Balton erkannte das schadhafte Modul.
Fast wäre er aufgesprungen, aber er zwang sich dazu, langsam aufzustehen. Zögernd und wie in Trance näherte er sich der Tür und streckte die rechte Hand aus.
Das Bild veränderte sich nicht.
Der Zeigefinger, genau auf das Modul gerichtet, schien das durchsichtige Metall zu durchdringen, bis er gegen die schadhafte Stelle stieß.
Die Tür öffnete sich langsam.
Mit einem Satz war Balton draußen im Korridor. Fassungslos drehte er sich um.
Die Tür bestand wieder aus Metall und war nicht mehr transparent.
Das Schloß schnappte hörbar ein.
Er begriff nichts, überhaupt nichts. Einen Augenblick lang war er versucht, es im umgekehrten Sinne noch einmal zu probieren, aber dann erschien ihm das Risiko zu groß. Wie im Traum legte er die kurze Strecke bis zur Treppe zurück und begann, nach oben zu steigen.
Unterwegs pausierte er und versuchte, eine Erklärung zu finden.
Es gab keine, außer er zog die Möglichkeit in Betracht, daß er über Nacht zum perfekten Telekineten geworden war.
Wirklich nur über Nacht . . .?

49

Er atmete auf, als er das Tageslicht erblickte. Mover wartete.
Er fuhr nicht auf dem kürzesten Weg zum Ersatzteillager, sondern kreuz und quer durch die Stadt, immer in der Hoffnung, Munkunk zu begegnen. Aber der Roboter mußte anderweitig beschäftigt sein, denn er entdeckte ihn nirgends. Also holte er schließlich doch das Ersatzteil und kehrte in seine Wohnung zurück.
Wenig später brachte Munkunk ihm das Essen.
"Ich habe Ihnen einen Vorfall zu berichten, Munkunk, der mehr als rätselhaft ist. Haben Sie Zeit?"
Der Roboter nickte stumm und blieb neben der Tür stehen.
Ausführlich erzählte Balton ihm, was geschehen war.
Der Roboter verriet keine Gemütsbewegung.
"Ein Experiment, Balton, und es scheint gelungen zu sein. Die Tür ist in Ordnung. Sie können jetzt nach dem Essen die fehlerhafte Schaltung am Speicher ersetzen."
"Und wenn die Tür . . .?" Balton sah Munkunk an. "Was sagen Sie da? Ein Experiment? Wollen Sie damit andeuten, daß man mich absichtlich in dem Speichersaal einsperre? Warum?"
"Ein Experiment", wiederholte der Roboter ausdruckslos. "Wir mußten wissen, ob die Behandlung Ihres entsprechenden Gehirnsektors ein Erfolg war oder nicht. Wie Sie selbst erfahren haben, war es ein Erfolg. Es liegt bei Ihnen, die neue Fähigkeit auszubauen."
"Neue Fähigkeit? Telekinese!"
"Ja", sagte Munkunk einfach. "Telekinese! Wir erfuhren bei den Untersuchungen, was in Ihnen schlummert, und wir versuchten, es zu wecken. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit, Balton."

Nach dem Essen legte sich Balton aufs Bett und dachte nach. Er war ruhiger geworden und nahm der Stadt und Munkunk ihre Handlungsweise nicht mehr so übel. Sie hätten ihn schon wieder aus dem Keller geholt, wenn etwas schiefgegangen wäre. Aber wahrscheinlich rechneten sie damit, daß er nur in Todesangst seine neuerworbene Fähigkeit einsetzen konnte. Er war erst dann ein perfekter Telekinet, wenn er es willkürlich und in jeder Situation konnte.

Nach einem kurzen Schlaf stand er ausgeruht auf und ging, um das Schaltelement auszutauschen. Die Tür zum Speicherraum öffnete und schloß sich ohne jede Panne. Unangefochten stand er wenig später wieder auf der Straße und ließ sich von Mover zum Stadtrand bringen. Er stieg aus und betrat das freie Gelände. Die Energieglocke war auch hier verschwunden, und er atmete ohne Hilfsmittel die dünne Luft Techmas. Das Singen und Pfeifen der Pflanzen begrüßte ihn, und er winkte ihnen einen lautlosen Gruß zurück.

50

Er sah hinaus in die Ebene nach Westen. Das Gebirge, von dem er gekommen war und hinter dem das Wrack der DOLDA lag, war im Osten. Das Gelände hier kannte er noch nicht.

Hinter sich hörte er Schritte. Munkunk kam. Der Roboter hielt neben ihm an.

"Es ist eine schöne Welt, Balton. Jetzt erst können Sie das erkennen, nachdem Sie sich ihr anpaßten. Aber keine Sorge, Sie würden genausogut die Luft des Planeten atmen können, den Sie Terra nennen."

"Ich werde Terra wohl niemals wiedersehen", sagte Balton.
Erstaunt stellte er fest, daß er kein Bedauern verspürte.

Er sah nach Westen, wo nichts die Sicht behinderte. Die Steppenwüste, die er von Osten kommend durchquert hatte, setzte sich nach Westen zu endlos fort, bis zum fernen Horizont. Eine Art unbefestigte Straße führte genau nach Westen und verlor sich in der endlosen Ferne.

"Ich unternehme manchmal Spazierfahrten mit Mover", sagte Munkunk, ohne auf die Frage gewartet zu haben. "Sie können mich begleiten, wenn Sie Lust dazu verspüren."

"Das würde ich gern, Munkunk. Das Schaltelement habe ich übrigens inzwischen ersetzt."

"Danke, wir wissen es, Balton. Sie haben frei für den Rest des Tages. Morgen kümmern wir uns um die Orteranlage. Es muß auch dort ein leichter Defekt vorhanden sein. Wir haben seit langer Zeit keine Bewegung im Kosmos mehr beobachten können."

Balton fand, daß ihn diese Anlage sicherlich ganz besonders interessieren würde, aber er sagte nichts.

Munkunk würde es ohnehin wissen.

Die Orteranlage war ein technisches Wunderwerk des Raumzeitalters. Etwas Ähnliches hatte Balton noch nie in seinem Leben gesehen.

Nicht einmal das Solare Imperium verfügte über eine derartige Hyperfunkoptik.

Sie befanden sich im höchsten Gebäude der Stadt, einer Kuppel mit teilweise transparenten Wänden und einer Unmenge von Bildschirmen, die mit der Suchautomatik gekoppelt waren. Bis auf vier Schirme waren alle in Betrieb, obwohl es keinen ständigen Beobachter in der Kuppel gab. Balton nahm an, daß sämtliche Impulse an das Gehirn der Stadt zur Auswertung weitergeleitet wurden.

"Diese vier Schirme sind ausgefallen", sagte Munkunk, "aber das werden wir bald haben. Es sieht so aus, als sei sonst alles in Ordnung."

"Techmas Stern liegt abseits der normalen Verkehrsrouten. Es

51

scheint mir daher nicht verwunderlich zu sein, wenn sie keine Beobachtungen anstellen. Kein Schiff verirrt sich in diesen einsamen Sektor."

"Sie kennen die Reichweite unserer Instrumente nicht", gab Munkunk kurz zur Antwort und machte sich an seine Arbeit.

Balton sah sich um. Er ging von Bildschirm zu Bildschirm, und bald war er so fasziniert von der Vorstellung, von hier aus einen gewaltigen Teil des Universums unmittelbar überwachen zu können, daß er Munkunk beinahe vergaß. Erst als dieser ihm zurief, er habe den Fehler gefunden, kehrte Balton auf den Boden der Realität zurück.

"Es ist unvorstellbar! Wer hat das nur erdacht und erbaut? Warum darf ich das nicht erfahren? Sind sie ausgestorben?"

"Ich weiß es selbst nicht, Balton. Die Stadt weiß es, aber sie behält es für sich. Es müssen Wesen wie Sie gewesen sein."

"Menschen?" Balton konnte sich nicht vorstellen, daß die Terraner die Stadt erbaut hatten. "Nein, niemals! Vielleicht sahen sie so aus wie ich - und das war alles."

"Wir müssen den Fehler beseitigen. Ich hole die Teile aus dem Lager. Wollen Sie hier warten?"

"Darf ich?"

"Natürlich, Balton. Ich bin bald zurück."

Nun stand Balton Wyt ausreichend Zeit zur Verfügung, um sich zu orientieren. Die Anlage war viel zu kompliziert, als daß er sie verstanden hätte, er sah nur das Resultat. Und das war phänomenal genug. Er versuchte, sich an seine Sternkarten zu erinnern, als er eine vage bekannte Konstellation entdeckte. Er rekonstruierte aus den optischen Daten die Richtung, aus der er die Konstellation zu betrachten hatte, um die ungefähre Entfernung abschätzen zu können, und kam zu einem erstaunlichen Ergebnis.

Die Taster der Stadt reichten bis zu einer Entfernung von fünfundzwanzigtausend Lichtjahren. Sie erfaßten jedes Objekt, das sich im Umkreis dieser Entfernung von Techma bewegte oder auch nicht bewegte. Die Stadt war somit in der Lage, einen kugelförmigen Sektor des Universums mit einem Durchmesser von fünfzigtausend Lichtjahren zu kontrollieren.

Balton setzte sich auf einen einfachen Stuhl. Es war unfaßbar,

unbegreiflich! Und dann durchzuckte ihn ein Gedanke: Es mußte möglich sein, mit den funktechnischen Anlagen der Stadt die Erde oder eines der Solaren Schiffe zu erreichen.

Noch während er darüber nachdachte, kehrte Munkunk zurück. Wortlos machte er sich daran, den Schaden zu beheben. Ebenso wortlos sah Balton ihm dabei zu. Erst als der Roboter fertig war und die Anlage überprüfte, sagte er:

52

"Sie haben nachgedacht, Balton? Es ist noch zu früh, glauben Sie mir. Eines Tages werden Sie wissen, wie dankbar Sie der Stadt sein müssen. Heute sind Sie noch ein unvollkommener Mensch, aber einmal werden Sie mehr sein können. Und erst dann können Sie uns und Ihrer Menschheit einen Dienst erweisen."

"Menschheit? Ich habe nicht viel mit ihr zu tun. Ich bin ein freier Händler, ein Freifahrer. Warum sollte ich den Menschen helfen?"

"Weil sie auch Ihnen helfen werden, Balton."

Nachdenklich kehrte Balton in sein Heim zurück.

Für morgen war die Spazierfahrt mit Munkunk angesetzt worden.

Das feine und melodische Singen der Sirenenpflanzen weckte ihn auf. Da er heute seinen freien Tag hatte, blieb Balton noch im Bett liegen. Es war, als kehre die alte Faulheit zu ihm zurück, und noch einmal genoß er seine geliebte Bequemlichkeit. In aller Ruhe wartete er ab, bis Munkunk ihm das Frühstück brachte.

Zum erstenmal zeigte der Roboter eine Gemütsbewegung.

"Warum sind Sie noch nicht aufgestanden, Balton? Wir wollten doch eine Erkundungsfahrt unternehmen, nun verspäten Sie sich."

"Tut mir leid, ich bin wieder eingeschlafen. Wo treffen wir uns?"

"Draußen vor Ihrer Tür. Da aber Zeit und Raum in engem Zusammenhang stehen, müssen wir die beabsichtigte Entfernung verkürzen und eine geringere Strecke als geplant zurücklegen. Die Zeit läßt sich diesmal nicht einholen."

Balton schüttelte den Kopf.

"Also einfacher ausgedrückt: Wir haben wenig Zeit, also fahren wir nicht so weit, nicht wahr?"

"Ganz richtig."

"Und wie wäre es, wenn Mover ein bißchen schneller fährt?"

"Dazu ist er leider nicht in der Lage, Balton. Beeilen Sie sich. Ich warte."

Balton aß mit Genuß, stand auf, wusch sich und kleidete sich an. Er fand Munkunk draußen auf der Straße neben Mover.

"Genau dreißig Kilometer weniger", sagte der Roboter und sah auf ein Instrument Movers. "Kommen Sie ..."

Es erfüllte Balton mit ein wenig Freude, daß Munkunk sich ärgerte. Ärger war eine Gemütsbewegung, die ein Roboter überhaupt nicht haben konnte. Also besaß er kein rein positronisches Gehirn, sondern vielmehr eine Art Biopositronik, der sogenannte menschliche Regungen nicht fremd waren.

"Fahr los, alter Junge!" sagte Balton gutgelaunt, als er saß.
Sie fuhren aus der Stadt hinaus und auf der gestern von Balton

53

entdeckten Straße nach Westen. Rechts und links standen die Blumen, die Sirenen und Laufpflanzen, die Kriecher und Summer und wie sie alle hießen. Ab und zu winkte Balton ihnen leutselig zu, wenn sie ihnen nachsahen. Er hatte sich daran gewöhnt, wie er sich so ziemlich an alles gewöhnt hatte. Er spürte den Fahrtwind, aber er war nicht kalt. Die Luft war gut.

Der Weg machte einige Kurven, als er kleinen Seen auswich, aber er führte dann wieder nach Westen. Die Landschaft veränderte sich kaum und bot wenig Abwechslung.

Nach zwei Stunden, sie hatten etwa achtzig Kilometer zurückgelegt, hielt Munkunk plötzlich an. Reglos saß er hinter den Kontrollen Movers und schien auf etwas zu lauschen, das Balton nicht hören konnte. Dann wendete er das Fahrzeug und fuhr wieder zurück.

"Warum fahren wir nicht weiter?" erkundigte sich Balton.

Munkunk drehte den Kopf ein wenig zurück.

"Es geschieht etwas", rief er. "Später!"

Balton mußte sich damit zufriedengeben. Von dem Roboter war im Moment nicht mehr zu erfahren. Es hatte keinen Sinn, ihm jetzt weitere Fragen zu stellen.

Movers Geschwindigkeit verringerte sich erst, als sie die Stadt erreichten.

"Was ist los?" versuchte es Balton noch einmal.

Munkunk setzte ihn am Kuppelhaus ab.

"Gehen Sie hinein, Balton, und warten Sie weitere Instruktionen ab. Es ist etwas geschehen."

"Ja, das sagten Sie schon. Darf ich wenigstens erfahren, was geschehen ist? Ich meine, wir sind doch Freunde, Sie, die Stadt und ich. Vielleicht kann ich helfen."

"Ja, vielleicht. Wir haben Besuch aus dem Weltall bekommen."

Balton wiederholte verblüfft:

"Besuch aus dem Raum? Wer ist es?"

"Jemand, auf den wir seit zweihunderttausend Jahren warten.

Gehen Sie. Wir informieren Sie rechtzeitig."

Balton Wyt stellte keine Fragen mehr.

Zweihunderttausend Jahre . . .?

Dann waren es keine Terraner, denn vor zweihunderttausend Jahren hatte es noch keine Terraner gegeben.

Waren die Erbauer der Stadt zurückgekehrt?

54

Am nächsten Tag brachte Munkunk kein Frühstück.

Balton, der sich an das Wecken durch die Singblumen und das bald darauffolgende Frühstück, durch Munkunk gebracht, gewöhnt hatte, blieb befremdet im Bett liegen. Lustlos sah er gegen die Decke und versuchte sich zu erinnern, was gestern geschehen war.

Sicher war irgendwo auf Techma ein Raumschiff gelandet, und nun gerieten der Roboter und die Stadt deshalb aus dem Häuschen. Warum eigentlich? Es war wahrscheinlich, daß früher oder später wieder jemand diesen einsamen Planeten entdeckte und nachsah, was sich darauf tat. Kein Grund zur Aufregung.

Es sei denn, seine Vermutung stimmte, und die Erbauer der Stadt waren wiedergekommen.

Er stand auf und ging ins Badezimmer, um sich gegen alle Gewohnheit noch vor dem Frühstück zu waschen. Als er in den Spiegel sah, stutzte er.

Er hatte sich nicht verändert, obwohl er doch nun - seiner eigenen Schätzung nach - schon mindestens ein oder zwei Jahre in der Stadt wohnte. Sicher, er hatte jedes Zeitgefühl verloren, aber so ungefähr verfolgte er doch das Vergehen der Tage und Monate.

Mit dem Vierundzwanzig-Stunden-Tag hatte er es versucht, war aber bald total durcheinander gekommen. Er hätte umrechnen müssen, und das wiederum erschien ihm zu umständlich. Schließlich hatte er sogar das Zählen der Übernachtungen aufgegeben.

Ja, anderthalb Jahre. Vielleicht mehr.

Viel mehr?

Er betrachtete sein Gesicht genauer. Keine einzige Falte war hinzugekommen, und seine Haare schimmerten rostrot wie stets. Er entdeckte kein einziges graues Haar, und ausgefallen waren ihm auch noch keine. *Ganz im Gegenteil*, dachte er bei sich. *Wenn ich mich genauer ansehe, scheine ich jünger geworden zu sein.*

Er zog sich an, und als Munkunk noch immer nicht erschien, öffnete er die Tür, um ihn zu suchen.

Das Frühstück stand auf einem Tablett vor seinem Zimmer auf dem Korridor. Munkunk mußte es dort einfach abgesetzt und sich wieder entfernt haben. Wie es schien, konnte man ihn heute nicht gebrauchen - so wenigstens glaubte Balton die Handlungsweise des Roboters interpretieren zu müssen.

Er nahm das Tablett auf, brachte es in sein Zimmer und machte es sich gemütlich.

Von ihm aus, bitte. Er versäumte nichts. Vorerst wenigstens noch nicht.

Dann kehrten seine Gedanken zu den 'Besuchern aus dem Raum' zurück. Vielleicht waren es doch Terraner, und Munkunk hatte sich

55

geirrt oder absichtlich eine unrichtige Auskunft gegeben. Balton wollte sich keinen falschen Hoffnungen hingeben, aber als er angezogen auf seinem Bett lag, satt und zufrieden, fragte er sich wehmütig, wie lange er eigentlich keine Frau mehr gesehen hatte. Das mußte nun schon Jahre her sein, und seiner Meinung nach war das ein absolut unnatürlicher Zustand.

Er ahnte noch nicht, daß er auch in dieser Hinsicht bereits sämtliche Weltrekorde gebrochen hatte . . .

Achtzig Kilometer von der Stadt entfernt, etwas südlich der eigentlichen Äquatorzone, waren die Raumschiffe gelandet. Es handelte sich zweifellos um Frachter, denn kaum öffneten sich die riesigen Ladelukken, als Roboter auch schon damit begannen, Bauteile zu entladen. Es waren Fertigteile, teils aus Metall, teils aus Kunststoff, und es waren Teile, die zweifellos gut zusammenpaßten. Sie wurden von den Arbeitskommandos schichtweise gestapelt, nach einem durchdachten Plan und keineswegs wahllos oder willkürlich. Es sah so aus, als sei dieses Unternehmen mehrmals geprobt oder gar bereits auf anderen Welten angewandt worden.

Kaum waren die Schiffe entladen, da starteten sie wieder, um anderen Platz zu machen. Es wurde ein regelrechter Linienverkehr daraus, und die Stapel mit den rätselhaften Baumaterialien wurden von Tag zu Tag höher.

Und dann landeten keine Schiffe mehr. Wenige kleinere waren abgesetzt und in provisorisch errichteten Hangars untergebracht worden. Die Roboter, nur entfernt menschlich aussehend, verrichteten alle anfallenden Arbeiten, aber noch hatten sie nicht begonnen, die herangeschafften Bauteile zusammenzusetzen. Sie hatten zuerst noch eine andere Aufgabe von ihren unbekannten Auftraggebern erhalten. Mit Hilfe von Baggerfahrzeugen und robotgesteuerten Maschinen hoben sie das Erdreich aus, und zwar bis zu fünfzehn Meter tief und in einem Kreis von nahezu einem halben Kilometer Durchmesser.

Es sah aus, als wollten sie einen Schacht bauen.

56

Munkunk erschien eines Tages wieder.

Balton hatte mittags versucht, herauszufinden, wer ihm das Essen brachte, aber es war ihm nie gelungen, den Roboter zu erwischen. Er war stundenlang durch die Stadt gelaufen, ohne ihm zu begegnen, und schließlich hatte er sich vor das Gehirn gestellt und um Auskunft gebeten.

Aber er hatte vergeblich auf Antwort gewartet.

"Es ist soweit", sagte Munkunk.

Balton ignorierte die Tatsache, daß Munkunk ohne Essen erschienen war.

"Fein, daß man Sie mal wiedersieht. Wer hat mich in der Zwischenzeit versorgt?"

"Das war Milli, eine meiner Versuchskonstruktionen."

Balton war höchst erstaunt.

"Ach, Sie experimentieren? Das wußte ich nicht. Aber ich habe Milli niemals gesehen. Das Essen brachte er pünktlich, aber ..."

"Milli hatte den Auftrag, sich nicht sehen zu lassen, Balton."

Balton grinste.

"Sieht Ihre Konstruktion so schrecke rregend aus?"

"Nein, Milli ist ein nach weiblichem Vorbild konstruierter Roboter."

Balton schnappte nach Luft. "Ach so - deshalb!" Es schien ihm

ratsam, nun das Thema zu wechseln. Er hatte andere Sorgen. "Was soll das heißen: Es ist soweit?"

Munkunk stand noch immer neben der Tür.

"Wir brauchen nun Ihre Hilfe, Balton. Es würde auffallen, wenn ich mich den Landeplätzen der fremden Schiffe näherte. Sie hingegen sind ein Mensch, Sie fallen nicht auf. Sie haben auch die Möglichkeit, Telekinese einzusetzen. Wie wir wissen, haben Sie Ihre Fähigkeiten inzwischen erstaunlich verbessern können. Damit können Sie eventuelle Angriffe abwehren."

"Ich verstehe überhaupt nichts mehr. Sind die gelandeten Fremden denn noch immer da? Benehmen sie sich verdächtig oder gar feindselig?"

"Sie *werden* es tun!" sagte Munkunk. "Wir wollen wissen, *wann*."

"Kann ich Mover nehmen?"

"Selbstverständlich. Er steht zu Ihrer Verfügung. Aber ich warne Sie, Balton. Versuchen Sie nicht, mit den Fremden Kontakt aufzunehmen! Sie würden dabei sterben. Das ist gut gemeint, Balton."

"Ich glaube Ihnen, Munkunk. Aber warum soll ich dann überhaupt hinaus? Ihre Beobachtungsstationen arbeiten zuverlässiger und für Sie ungefährlicher. Was soll ich für Sie tun, wenn ich keinen Kontakt herstellen darf oder soll?"

57

"Sich alles ansehen und mir sagen, was Ihnen dabei bekannt vor- kommt. Außerdem sind Sie ein freier Gast der Stadt und unser Freund. Sie haben das Recht zu erfahren, was passiert. Wir glauben sogar, daß Sie uns eines Tages einen großen Dienst erweisen können, uns, sich selbst und der Menschheit."

"Die Menschheit hat mir noch niemals einen Dienst erwiesen", erwiderte Balton. "Wann kann ich fahren? Ich sehe mir das einmal "Wann immer Sie es wünschen, Balton."

Als Munkunk gegangen war, überlegte Balton intensiv, was der Vorschlag zu bedeuten hatte. Nur aus reiner Freundschaft würde man ihm nicht auf einmal die Erlaubnis geben, die Stadt zu verlassen und die Fremden aufzusuchen. Und das auch wieder mit dem ernstgemeinten Rat, keinen Kontakt zu diesen Fremden aufzunehmen.

Was also steckte wirklich dahinter?

Er schreckte aus seinem Nachdenken hoch, als es an die Tür klopfte. Das war überhaupt noch nie passiert. Munkunk klopfte nie, und diese Milli, die Versuchskonstruktion, war noch niemals sichtbar geworden.

"Herein!" brüllte Balton, um sich gleich den richtigen Respekt zu verschaffen.

Die Tür öffnete sich, und eine wunderhübsche junge Frau betrat das Rundzimmer. Sie trug ein Tablett, das sie vorsichtig auf dem Tisch absetzte.

"Wünschen Sie noch etwas?" fragte sie mit dunkler, verführerischer Stimme, die Balton den Atem verschlug. Er konnte das Wesen nur noch fassungslos anstarren. "Bis heute abend, Balton."

Die Tür schloß sich lautlos.
Balton lag auf dem Bett, als habe ihn der Schlag getroffen.
Das sollte Milli sein, ein Roboter? Eine Versuchskonstruktion?
Er hatte das schönste Mädchen seines Lebens erblickt, die wunderbarste Frau, das begehrenswerteste Lebewesen des Universums . . .
Er richtete sich auf und sprang aus dem Bett. Er lief zur Tür und öffnete sie, aber Milli war bereits verschwunden. Enttäuscht kehrte er in sein Zimmer zurück und aß. Es schmeckte ihm nicht so recht, aber er wußte nicht, ob es aus Ärger oder Freude war.
Unsinn! Sie ist ein Roboter! sagte er sich dann und beschloß, noch heute mit Mover die von Munkunk empfohlene Erkundungsfahrt zu unternehmen.

58

Er fuhr etwas schneller als Munkunk, und Mover schien auch nichts dagegen zu haben. Das Gefährt brummte richtig zufrieden vor sich hin, als es den manchmal etwas holprigen Weg dahinraste.
Aber dann mußte er nach links abbiegen, und es gab keinen Weg mehr. Zum Glück erwies sich Mover als geländegängig. Er nahm kleinere Mulden und Hügel, als sei er es nicht anders gewohnt.
Balton legte weitere fünfzehn Kilometer zurück, dann hielt er an. In einer Entfernung von etwa fünf Kilometern sah er, was Munkunk meinte. Die riesigen Stapel mit dem Baumaterial waren kaum zu übersehen. Dazwischen bewegten sich die Gestalten der Roboter, und weiter links schoben sich gewaltige Baumaschinen und Kräne ins Bild. Mover stand in einer Senke, so daß Balton eine Entdeckung im Augenblick nicht zu befürchten hatte. Die Senke war auch der Grund, warum er so nahe an die Fremden herangekommen war, ohne sie vorher zu sehen.

Aus dem von Munkunk bereits geschilderten Schacht wuchs ein Gebilde heraus, das rund war, vierhundert Meter Durchmesser hatte und sich nach oben konisch verjüngte. Es mochte bereits zwanzig Meter hoch sein.

Balton konnte sich nicht vorstellen, was das werden sollte, und er hatte auch jetzt nicht die Absicht, es näher ergründen zu wollen. Er dachte an die Warnung des Roboters.

Er blieb noch eine Stunde in der Senke, dann kletterte er wieder auf den Kontrollsitz Movers und trat den Rückzug an.

Für heute, fand er, hatte er genug geleistet.

Ohne Zwischenfall erreichte er die Stadt. Munkunk erwartete ihn bereits. Er berichtete dem Roboter von dem, was er beobachtet hatte.

"Können Sie was damit anfangen?"

"Einiges. Was ist *Ihre Vermutung?*"

"Die Fremden, wer immer sie auch sein mögen, bauen etwas. Ich kann mir nicht vorstellen, was es sein soll. Vielleicht eine Art Station. Ich fahre morgen noch einmal hinaus und bleibe länger in dem Versteck, das ich fand. Genehmigt?"

"Ja. Sie haben jetzt den Rest des Tages frei."

"Sehr liebenswürdig, Munkunk. Bringt Milli mir das Essen?"

"Sind Sie zufrieden mit ihr?"

"Sie ist zauberhaft", stellte Balton fest und beeilte sich, in sein Zimmer zu kommen.

59

Mittags hatte er Milli nicht mehr gesehen, denn das Tablett stand bereits auf seinem Tisch, als er das Zimmer betrat. Er aß in aller Ruhe und legte sich dann aufs Bett. Die Fremden beschäftigten ihn noch eine Weile, dann schlief er ein.

Er hatte keine Uhr, aber es dämmerte bereits, als er wieder wach wurde. Das Tablett war verschwunden, und das Abendessen stand auf dem Tisch.

Ungehalten stellte er fest, daß er Milli wieder verpaßt hatte.

Er fragte sich, ob man mit ihr eine Unterhaltung beginnen konnte und ob sie überhaupt darauf einging. Natürlich konnte er sich auch mit Munkunk unterhalten, aber das hatte er nun schon lange genug getan, und der Roboter verriet nichts. Vielleicht war Milli gesprächiger.

Balton mußte grinsen. Immerhin wußte auch er, daß die Unterhaltung über ein und dasselbe Thema mit einer Frau interessanter und reizvoller sein konnte als mit einem Mann. Wenn man selbst ein Mann war, natürlich.

Aber Milli war weder ein Mann noch eine Frau, sondern ein Roboter.

Er verließ seine Wohnung an diesem Tag nicht mehr.

Als ihn am anderen Morgen die Pflanzen weckten, bemühte er sich, nicht mehr einzuschlafen. Diesem Umstand verdankte er seine zweite Begegnung mit Milli.

Sie kam herein, ohne anzuklopfen.

Balton richtete sich auf und betrachtete sie verblüfft. Sosehr er sich auch bemühte, er konnte an ihr nicht das geringste Anzeichen entdecken, das auf einen Roboter hindeutete. Sie trug ein kurzes, buntes Röckchen, darüber einen strammsitzenden Pullover. Die Arme waren frei, und Balton glaubte, unter der hellbraunen Haut die Adern pulsieren zu sehen. Ihre Figur war tadellos, wenn Milli selbst auch nicht gerade groß war. Die wohlgeformten Beine waren nackt, und auch hier konnte Balton die Adern und sogar einige winzige Unregelmäßigkeiten erkennen, die auf einen meisterlichen Nachbau schließen ließen.

"Guten Morgen, Milli", sagte er lächelnd.

Milli lächelte zurück. "Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen, Balton", sagte sie mit ihrer dunklen Stimme.

"Danke." Balton begann zu vergessen, daß sie ein Roboter war.

"Haben Sie ein wenig Zeit für mich?"

"Ich stehe Ihnen voll und ganz zur Verfügung, Balton. Sie brauchen es nur zu sagen."

Balton schluckte und sank in die Kissen zurück.

"Nun, manchmal wäre mir ein wenig Gesellschaft recht lieb, Milli.

Zum Beispiel gestern abend. Ich habe mich fast zu Tode gelangweilt,
60

was früher, als ich noch nichts von Ihrer Existenz ahnte, nie der Fall war. Haben Sie dafür eine Erklärung?"

Das war eine Frage, die mit Logik, aber auch mit Gefühl und Sentimentalität beantwortet werden konnte. Er wollte herausfinden, wie Milli programmiert worden war und ob sie überhaupt gefühlsmäßig angesprochen werden konnte und entsprechend reagierte. Balton redete sich ein, daß er die Unterhaltung nur in rein wissenschaftlichem Interesse vornahm.

"Vielleicht gefalle ich Ihnen", sagte Milli. "Sie gefallen mir sehr, Balton."

Sie hatte inzwischen das Tablett auf den Tisch gestellt und war zur Tür gegangen.

"Bis bald!" rief Balton ihr nach.

Sie drehte sich noch einmal um.

"Ich werde Munkunk bitten, daß er eine Klingel anbringen läßt, mit der Sie mich jederzeit rufen können. Bis bald, Balton."

Lautlos schloß sich die Tür.

Balton holte tief Luft, dann sprang er aus dem Bett und wusch sich. Beim Frühstück pfiff er sogar.

Am Nachmittag unternahm er eine Rundfahrt mit Mover, aber er begegnete weder Munkunk noch Milli. Überhaupt schien ihm die Stadt verändert, er konnte nur nicht feststellen, wodurch dieser vage Eindruck entstand. Erst als er die Außenbezirke durchquerte und an ihren Rand kam, sah er es.

Der energetische Schutzschild war wieder vorhanden.

Die Glocke endete wenige Meter vom Stadtrand entfernt am Boden. Balton wußte, daß es kein Mittel gab, den Schirm zu durchdringen. Er war höherdimensionaler Natur, hatte Munkunk ihm einmal erklärt. Damit wußte Balton nicht viel anzufangen. Immerhin resultierte das technische Unverständnis in einem gehörigen Respekt vor dem Schirm.

Er kehrte um und erreichte bald darauf sein Kuppelheim. Milli brachte gerade das Essen.

"Werden Sie mir heute etwas Gesellschaft leisten, Milli?"

"Wenn Sie es wünschen - gern, Balton."

Balton sah zum Tablett.

"Wie wäre es denn, wenn Sie etwas Wein besorgen? Mit dem einen Schluck kommen wir nicht weit. Oh, Verzeihung, Milli. Essen und trinken Sie?"

"Wie Sie", entgegnete sie und lächelte. "Und dann schmeckt es mir sogar."

61

"Fein, Milli. Dann holen Sie noch Wein. Ich esse inzwischen und ziehe mich um."

"Umziehen? Warum denn das?"

"Nur so", sagte Balton etwas verlegen und wartete, bis sie den Raum verlassen hatte. Er ging ins Badezimmer. "Au Backe, alter Junge! Was nun? Schließlich ist sie ein Roboter und kein vollblütiges Mädchen!" Er betrachtete sich im Spiegel. "Oder doch . . .?" Es wurde ein netter und absolut harmloser Abend, ganz wie Balton es insgeheim befürchtet hatte.

Als sie gegangen war, spürte er plötzlich bleierne Müdigkeit. Angezogen fiel er auf sein Bett. Einen Augenblick später war er eingeschlafen.

6.

3437

Milli brachte das Frühstück.

"Munkunk bittet Sie, heute wieder zu den Fremden hinauszufahren, Balton. Jetzt gleich am Vormittag."

"Ich werde fahren." Er sah sie an. "Sehen wir uns heute abend wieder, Milli?"

"Ich werde kommen", versprach sie und verschwand.

Gutgelaunt frühstückte er. Mover wartete draußen vor der Tür.

Balton bemerkte sofort, daß der Energieschirm noch über der Stadt lag, und fragte sich, wie er sie verlassen sollte. Aber seine Sorge erwies sich als überflüssig. Als sie den Stadtrand erreichten, entstand genau vor ihm, dort etwa, wo die Straße begann, eine Lücke in dem flimmernden Vorhang. Ohne zu zögern, fuhr er hindurch. Hinter ihm schloß sich der Schirm wieder.

Mover protestierte auch diesmal nicht, als Balton mit Höchstgeschwindigkeit fuhr. Er nahm denselben Weg wie vorher, bog nach links ab und war froh, als er die Senke erreichte. Aber noch bevor das geschah, fiel ihm etwas auf.

Das Gebilde, das die Fremden errichteten, war höher geworden. Fast einen halben Kilometer hoch ragte es in den Himmel hinein, jetzt unverkennbar konisch, und erst am obersten Rand wieder mit senkrecht aufstrebender Wand. Der Durchmesser dort oben mochte an die hundert Meter betragen.

62

Balton lag im weichen Gras und beobachtete, was die Roboter der Fremden machten. Ohne Zweifel war das Bauwerk noch nicht vollen-det, denn unermüdlich wurden durch Kräne und andere Maschinen neue Teile herbeigeschafft, die mit Hilfe von Antigravplatten nach oben gebracht und eingesetzt wurden. Das alles geschah mit einer Präzision, die ohne jeden Zweifel erkennen ließ, daß nicht zum ersten-mal ein Gebilde wie dieses zusammengebaut wurde.

Immerhin fragte sich Balton, wie es möglich sein konnte, daß die Fremden über Nacht ein Gebäude von fünfhundert Metern Höhe errichten konnten.

Wirklich über Nacht?

Der Wein gestern . . .? Hatte Milli ihm ein Schlafmittel verab-reicht? Hatte er länger als nur eine Nacht geschlafen, wie vielleicht schon oft vorher?

Wieder brachten die Maschinen ein Teil herbei. Es mußte schon auf dem Boden zusammengebaut worden sein, denn es war riesig groß. Gut hundert Meter hoch und ebenso groß im Durchmesser, wirkte es von der Seite wie ein Quadrat. Aber es war kein Quadrat, sondern rund. Und es paßte genau auf den bisher fertiggestellten Teil des rätselhaften Bauwerkes.

Es ging doch schneller, als er geglaubt hatte.

Gegen Mittag begann sich der Bau nach oben zu wieder zu verbreitern. Balton konnte leicht erraten, daß sich die Konstruktion nun im umgekehrten Verhältnis wiederholte.

Eine Spindel!

Natürlich, vor seinen Augen entstand eine gigantische Spindelkonstruktion! Seiner Schätzung nach würde sie ungefähr zwölftausend Meter hoch sein, an der Basis und ganz oben viertausend Meter im Durchmesser, der in der Mitte streckenweise nur hundert Meter betrug.

Was sollte eine Spindel auf Techma, der unbewohnten Welt? Wozu diente sie?

Er wußte es nicht, und er konnte es auch nicht wissen.

Denn die Menschheit erfuhr erst dreihundert Jahre später von ihr, wenn man von Baltons bisheriger Zeitrechnung ausging.

Es war zu der Zeit, als Schekonu, der Wissende, im Jahr 3437 in der Sombrero-Galaxis, mehr als fünfunddreißig Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt, um sein Leben kämpfte.

Die Takerer, das herrschende Volk der Cappins, bereiteten sich auf die Invasion der Milchstraße vor, aber mit ganz anderen Mitteln, als sie sich Rhodan vorstellen konnte.

63

Sie brauchten keine gewaltigen Raumfotten, um die unvorstellbare Entfernung zu bewältigen. Sie benötigten nur eine Empfangsstation in der Milchstraße, um auf sechsdimensionaler Basis transferieren zu können.

Sie waren Pedotransferer. Wenn ihnen ein geeigneter Gastkörper fehlte, benutzten sie künstlich hergestellte Podoempfänger. Diese Stationen besaßen die Form einer riesigen Spindel.

Chef des auf Techma zu errichtenden Pedopeilers war der Takerer Grandeil, ein hervorragender Wissenschaftler seines Volkes und seinem Herrscher treu ergeben. Zusammen mit einigen Technikern und anderen Pedospezialisten war er mit dem ersten Frachter auf Techma gelandet, wo die Ganjasen schon vor zweihunderttausend Jahren einen Stützpunkt errichtet hatten. Er hoffte, diese automatische Station durch technische Tricks auf seine Seite bringen zu können, denn sie galt, wie alle Stationen der Ganjasen, als uneinnehmbar.

Auf der anderen Seite eignete sich gerade dieser Planet vorzüglich zu der geplanten Errichtung des Pedopeilers, der nach und nach eine gewaltige Streitmacht hier konzentrieren konnte.

Es kam bei dieser Streitmacht nicht auf die Menge an, sondern nur auf Qualität. Die takerischen Pedotransferer (nicht alle Takerer besaßen diese Gabe) waren in der Lage, jeden beliebigen Menschen zu übernehmen, wenn sie vorher genügend Zeit erhielten, sich auf ihn einzupielen.

Einmal im Besitz der einflußreichsten Terraner, würde die Übernahme des Solaren Imperiums nur noch eine Frage der Zeit sein. Die Invasion war angelaufen, ohne daß Perry Rhodan auch nur das geringste davon geahnt hätte.

Grandell hatte für diesen Tag eine Besprechung einberufen, zu der sich alle auf Techma befindlichen Takerer einfanden. Es waren nicht viele, aber sie bildeten den Brückenkopf des Unternehmens, das mit dem Untergang des Solaren Imperiums und der Menschheit enden sollte.

Grandell sah seine Männer fest an.

"Wir werden in wenigen Tagen mit der Errichtung des Peilers fertig sein. Dann werden die Kleinraumschiffe eintreffen, mit denen die einzelnen Kommandotrupps zu den Randbezirken dieser Galaxis vorstoßen, um überall dort, wo die Terraner sitzen, mit ihrer Arbeit zu beginnen."

"Was ist mit der Stadt?" fragte jemand.

Grandell nickte ihm zu.

"Eine berechtigte Frage. Ich habe bisher noch nichts unternommen,

64

obwohl wir bemerkten, daß sie öfters einen Spion ausschickt, der uns beobachtet. Er sieht aus wie ein Mensch, und er scheint auch einer zu sein. Das verstärkt meinen Verdacht, daß die Terraner diesen Planeten zwar entdeckten, ihm aber keine Bedeutung zumessen. Morgen werden wir versuchen, Verbindung zu der Stadt aufzunehmen. Sie ist eine Station der Ganjasen, das wissen wir. Sie arbeitet vollautomatisch und ist so programmiert, daß sie uns als Feinde betrachten muß. Wir müssen versuchen, an diese Programmierung heranzugelangen. Der Terraner wird uns dabei behilflich sein."

"Und wie bringen wir ihn dazu?"

"Indem wir ihm unsere Macht demonstrieren. Er wird einsehen, daß die Stadt ihn auf die Dauer nicht gegen uns zu schützen vermag. Wir nehmen ihn gefangen - und dann lassen wir ihn wieder frei. Vielleicht erhalten wir so seine Freundschaft, sein Vertrauen."

"Ein gewagter Plan, Grandell."

"Aber trotzdem ein Plan", verteidigte der Chef des takerischen Vorkommandos seine Idee. "Doch wir haben noch andere Probleme. Bald werden die ersten Raumschiffe eintreffen, mit denen die Kommandos fliegen sollen. Auch die Pedopeiler werden kommen, aber wir haben ihre Unterkünfte noch nicht errichtet. Zuerst die Station, dann die Wohnungen. Wie verliefen die geologischen Untersuchungen?"

Einer der Wissenschaftler antwortete: "Günstig, Grandell. Es besteht kein Anlaß zur Besorgnis. Wir können bis zu zweihundert Meter tief gehen, ehe wir auf eine Wasserrader stoßen. Kein Gestein.

Günstige Bedingungen."

"Ausgezeichnet. Dann werden wir morgen mit den Schachtarbeiten beginnen. Der Rest der Roboter vollendet den Bau der Station. Ich kümmere mich um die Stadt und die Kontaktaufnahme. In einer Stunde möchte ich den Erkundungsgleiter startbereit haben."

"Wird besorgt, Grandell."

Die Takerer waren sich ihrer Sache sicher.

Balton Wyt konnte eine Woche lang die Stadt nicht verlassen. Er erhielt keinen Auftrag dazu, und der Energieschirm blieb geschlossen. Am Abend des achten Tages sprach er mit Milli darüber, die oft bei ihm war. Er hatte immer mehr das Gefühl, keinem Roboter gegenüberzusitzen, sondern einem richtigen Menschen. Sie waren auch längst zum vertrauten 'Du' übergegangen.

"Die Stadt hat Alarm gegeben, Balton. Die Fremden haben versucht, Kontakt aufzunehmen."

Balton war verblüfft. "Und darum gibt die Stadt Alarm? Eine Kontaktaufnahme zeugt stets von friedlichen Absichten."

65

"Die Stadt kennt die Fremden. Sie kommen aus einer anderen Galaxis."

"Was sagst du? Aus einer anderen Galaxis? Mit den Frachtern und den winzigen Schiffen! Milli, das glaubst du doch wohl selbst nicht!"

"Was ich glaube, spielt keine Rolle. Die Stadt weiß es!"

"Was weiß sie?"

Milli stand auf. "Es tut mir leid, Balton. Aber du darfst nicht zu viele Fragen stellen. Eines Tages wirst du alles erfahren, doch dieser Tag ist noch nicht gekommen, Balton . . ."

Er sah ihr nach, bis sich die Tür hinter ihr schloß.

Er war genauso klug wie vorher.

Und das war es, was ihn maßlos ärgerte. Kurz entschlossen verließ er sein Heim, setzte sich in Mover und fuhr zu dem Platz, in dessen Zentrum das wuchtige Gebäude stand, in dem sich das Gehirn der Stadt befand.

Er hatte nicht die geringste Ahnung, wie er Kontakt zu dem Gehirn aufnehmen sollte, aber immerhin war er entschlossen, es zu versuchen. Er ließ Mover einfach stehen und näherte sich der Vorderseite des Gebäudes. Die Wände waren glatt, ohne Vorsprünge, Fenster oder gar Türen. Eine fugenlose Mauer aus schimmerndem Silbermetall und einer goldenen Antenne auf dem Dach.

"Stadt!" sagte Balton, dem keine bessere Anrede einfiel. "Ich habe eine Frage - ich habe viele Fragen. Wirst du sie beantworten?"

Er wußte selbst nicht, womit er rechnete. Vielleicht damit, daß irgendwo ein verborgener Lautsprecher zum Leben erwachte und auf seine Fragen einging, oder auch damit, daß sich eine Tür öffnete und ihn einließ.

Beides geschah nicht. Es geschah überhaupt nichts.

Das Gehirn gab keine Antwort.

Er versuchte es noch mehrere Male, immer ohne Erfolg.
Verärgert kehrte er zu Mover zurück, neben dem Munkunk stand und ihn erwartete. Er hatte nicht bemerkt, daß der Roboter gekommen war.

"Ich wollte wissen, was das mit den Fremden zu bedeuten hat. Was bauen sie draußen vor der Stadt? Ihr müßt es wissen, warum sagt ihr es mir nicht? Bin ich des Vertrauens der Stadt nicht würdig?"

"Nichts davon", erwiderte Munkunk in fast feierlichem Tonfall. "Sie würden erschrecken, wenn Sie die Wahrheit wüßten. Wir werden Ihnen alles sagen, wenn die Zeit gekommen ist. Und dann werden Sie auch die Menschheit unterrichten können. Terra, das Solare Imperium."

"Warum das? Was haben die Terraner mit den Fremden und ihrer komischen Spindel zu tun?"

66

"Die Spindel", sagte Munkunk, "ist ein Instrument zur Eroberung dieser Galaxis."

Balton sah ihm erschrocken nach, als er davonging.
An diesem Abend hatte er keine Lust, sich mit Milli zu unterhalten.
Er lag noch lange im Bett und dachte nach. Er kam zu keinem Ergebnis.

Er hatte seit mehr als drei Wochen keinen Ausflug unternommen, aber heute kam Munkunk persönlich zu ihm und bat ihn, wieder hinauszufahren. Er schloß mit den Worten:

"Die Fremden haben es aufgegeben, die Stadt zu überzeugen. Sie werden versuchen, Kontakt mit Ihnen aufzunehmen. Es kann sein, daß man Sie sogar angreift. Wehren Sie sich, Balton. Und fliehen Sie zurück zur Stadt, wenn Sie es für richtig halten."

"Ich will versuchen, mit ihnen zu reden."

"Das liegt bei Ihnen. Ich habe Sie gewarnt."

Balton war diesmal vorsichtiger.

Die Spindel stand in zehn Kilometern Entfernung, zwölftausend Meter hoch und offensichtlich vollendet. Daneben duckten sich die flachen Hangars für die kleinen Raumschiffe und die Bunkerdecken der Unterkünfte für die Fremden.

Balton hatte ein Versteck gewählt, das noch fünf Kilometer vor der gewohnten Senke lag. Er nahm an, daß man ihn der hohen Spindel wegen eher entdecken konnte. Aber auf der anderen Seite wollte er ja den Kontakt. Vielleicht war es besser, sich rechtzeitig bemerkbar zu machen.

Doch dann wußte er, wie unnötig das war.

Sie hatten ihn schon längst entdeckt. Mehrere Fahrzeuge kamen quer über die Ebene hinweg auf ihn zugefahren. Sie waren offensichtlich mit Robotern besetzt. Einen Fremden, ob menschenähnlich oder nicht, konnte er nicht bei ihnen entdecken.

"Mover, jetzt wird es ernst", meinte er und wäre froh gewesen, statt Mover jetzt Munkunk bei sich zu haben. Der Roboter wußte immer

einen Rat. "Wollen mal sehen, ob wir ihnen Respekt beibringen können ..."

Telekinese! Jetzt war die Gelegenheit dazu, die neue Fähigkeit im Ernstfall zu erproben. Auch ohne direkte Lebensgefahr.

Er visierte das erste Fahrzeug an, das nun nur noch dreihundert Meter entfernt war. Seine ganze Kraft setzte er ein, und dann intensivierte er seine geistige Konzentration auf den Frontteil des Gefährts, das auf vier Rädern rollte.

Es blieb stehen, als sei es gegen ein unsichtbares Hindernis geprallt.

67

Zwei Roboter kippten seitlich heraus und fielen auf den sandigen Boden. Mühsam standen sie wieder auf, ohne zu wissen, was geschehen war.

"Es klappt, Mover!" rief Balton erfreut und nahm sich den nächsten Wagen vor.

Aber alle konnte er nicht anhalten. Sie kreisten ihn ein, ehe er die Flucht ergreifen konnte. Als die ersten Strahlschüsse an ihm vorbeizischten, sah er endlich ein, daß er besser auf Munkunk gehört hätte. Nun war es zu spät.

Er kam aus dem Versteck, ehe sie Mover auch noch entdeckten. Sie stellten sofort das Feuer ein und nahmen ihn gefangen. In einem der Wagen brachten sie ihn zum Landeplatz der Schiffe und zu der Spindel. Erst jetzt kam ihm die gewaltige Höhe der Konstruktion zu Bewußtsein. Vielleicht erfuhr er endlich, was sie sollte.

Grandell selbst war der erste Fremde, den Balton zu Gesicht bekam. Aber wenn er glaubte, es würde sich eine Unterhaltung anbahnen, sah er sich enttäuscht. Das menschenähnliche Wesen, das kein Terraner war, betrachtete ihn nur wie ein Studienobjekt, verzichtete auf jeden Gesprächsversuch und gab dann den wartenden Robotern einen Wink. Eine Stunde später war Balton wieder frei, man hatte ihn dort abgesetzt, wo man ihn gefangengenommen hatte. Mover stand unbeschädigt im Versteck.

Balton begriff überhaupt nichts mehr. Er konnte nicht ahnen, daß die Takerer inzwischen seinen Bewußtseinsinhalt untersucht und alle wichtigen Daten gespeichert hatten. Dabei hatte Grandell feststellen müssen, daß er ein höchst unwichtiges Exemplar jenes Volkes erwischt hatte, das er für sein Volk unterjochen wollte. Auch von der Stadt wußte sein Gefangener so gut wie nichts.

So war es gekommen, daß Balton ungehindert in die Stadt zurückkehren konnte.

Munkunk erwartete ihn bereits.

"Nun, wirst du uns jetzt glauben, Balton?"

"Was soll ich glauben? Ich habe keine Beweise, daß die Fremden in feindseliger Absicht kommen. Sie haben mich gut behandelt und wieder freigelassen."

"So sieht es aus, mein Freund. In Wirklichkeit wissen sie nun alles über dich, und wenn du ihnen wichtig genug gewesen wärest, hätten sie dich niemals freigelassen."

Balton war stehengeblieben.

"Es ist das erstmal, Munkunk, daß Sie vertraulich werden. Warum duzen Sie mich plötzlich?"

Munkunk sagte:

"Weil wir von nun an nicht nur Freunde, sondern auch Vertraute
68

sind. Komm mit, das Gehirn will mit dir sprechen. Du wirst alles erfahren. Und morgen werden wir zu kämpfen beginnen."

Balton folgte Munkunk zum Zentrum der Stadt.

Es war sehr spät, als er endlich in sein Zimmer kam, sein bereitstehendes Mahl verzehrte und sich müde ins Bett warf.

Das Gehirn hatte alle Geheimnisse verraten.

Ein ganjasischer Herrscher, der Ganjo Ovaron, hatte vor zweihunderttausend Jahren die Stadt erbauen lassen. Sie war in seinem Sinn programmiert und beauftragt worden, den Terranern in ferner

Zukunft zu helfen, wann immer es notwendig werden sollte. Die Takerer galten schon damals als erbitterte Feinde der Ganjasen.

Die Stadt stand auf der Seite der Menschen.

Jetzt, da Balton alles wußte, konnte er den sechsdimensionalen Schock wahrnehmen, der jedesmal auftrat, wenn ein takerischer Pedopeiler in der Spindel materialisierte, nachdem sein aufgelöster Körper mehr als dreißig Millionen Lichtjahre zurückgelegt hatte.

Über mehr als achtzig Kilometer hinweg konnte Balton die Ankunft der Invasoren verfolgen. Es wurden von Stunde zu Stunde mehr.

Durch das Gehirn kannte Balton nun das ganze Ausmaß der Gefahr, die der Milchstraße und vor allen Dingen dem Solaren Imperium drohte. Gegen die Pedotransferer gab es kein Mittel. Sie konnten jeden Menschen übernehmen, der ihnen wichtig genug erschien.

Er, Balton, war ihnen nicht wichtig genug?

Balton Wyt sah gegen die Decke und spürte, wie er wütend wurde.

Da sollten sich die Kerle aber getäuscht haben! Er und nicht wichtig!

Das sollten sie noch bereuen.

Außerdem kehrte etwas in sein Bewußtsein zurück, das er längst vergessen zu haben glaubte: Er war ein Terraner! Seine Vorfahren waren Terraner gewesen. Und diese Fremden, die sich anschickten, eine ganze Galaxis zu erobern . . . was eigentlich waren sie?

Balton warf sich unruhig im Bett herum, als er darüber nachdachte. Sein Entschluß stand fest, er wußte nur noch nicht, wie er ihn verwirklichen sollte.

Die Orteranlage der Stadt war in Ordnung, aber mit ihr konnte er keine Verbindung zu den terranischen Schiffen aufnehmen, wie er inzwischen festgestellt hatte. Dazu benötigte er seinen eigenen Hyperkom, der noch in der DOLDA war.

Und die DOLDA ... Er schloß die Augen, als er sich daran erinnerte, was er noch erfahren hatte.

Seit seiner Landung auf Techma waren dreihunderteinundzwanzig Jahre vergangen, und er selbst war um keinen Tag gealtert.

Mehr als dreihundert Jahre lebte er in der Stadt, die selbst den Verlauf der Zeit meisterte.

Mit den Takerern jedoch schien sie nicht allein fertig werden zu können.

Schon am nächsten Tag sagte Balton zu Milli, als sie ihm das Frühstück brachte: "Hör zu, du mußt mir einen Gefallen tun."

"Jeden", versprach sie mit dunkler Stimme.

"Schick Munkunk zu mir, und zwar sofort. Ich muß ihm einen Vorschlag machen."

"Gern", sagte sie.

Der Roboter erschien zehn Minuten später. Balton hatte sich gerade gewaschen und angezogen.

"Du wolltest mit mir sprechen, Balton?"

"Ja, es ist außerordentlich wichtig. Ich glaube zu wissen, daß die Stadt und du mit dem Problem der Takerer nicht fertig werdet. Ich möchte euch helfen - und damit auch den Terranern. Sie stehen mir schließlich näher als diese Fremden, deren Absichten mir gar nicht gefallen." Er klopfte Munkunk auf die harte Schulter. "Würden die Terraner auf einen Notruf von uns reagieren?"

"Sicherlich, wenn sie ihn empfingen. Wir haben zwar die Möglichkeit, sie im Raum zu orten, können aber keine Verbindung zu ihnen aufnehmen. Das gehört nicht zu unserer Aufgabe."

"Ich könnte es, wenn meine Funkgeräte hier wären. Sie sind aber noch in meinem Schiff, falls es nach drei Jahrhunderten noch existiert und nicht total verrottete."

"Es ist noch an derselben Stelle, an der es landete."

"Wann fahren wir hin?" fragte Balton. "Heute noch?"

"Du kannst Mover nehmen, Balton."

Balton schüttelte den Kopf.

"So einfach ist das nicht. Ich bin kein technisches Genie und weiß nicht, ob ich den Hyperkom ausbauen kann. Vielleicht würde ich ihn dabei restlos kaputtmachen. Komm mit, und besorge für Mover einen kleinen Anhänger. Ich weiß nur nicht, ob wir über das Gebirge kommen."

"Es gibt einen einfacheren Weg, den ich kenne. In zwei Stunden fahren wir ab. Ich werde nur noch die Stadt davon unterrichten, daß du endlich begriffen hast."

Balton sah ihm verblüfft nach.

Die Stadt hatte also auf seinen Entschluß gewartet?

Vielleicht besagte ihre Programmierung, daß sie zwar die Hilfe von Terranern annehmen, aber niemals selbst darum bitten durfte. Doch

die Stadt war uneinnehmbar. Warum also? Balton dachte darüber nach, während er sich auf den Ausflug vorbereitete. Natürlich, so mußte es sein: Die Stadt war es, die den Terranern gegen die Takerer helfen sollte, aber sie konnte es nur, wenn die Terraner auch die

Initiative ergriffen. Darum gab es keine direkte Kontaktaufnahme. Er, Balton, war von selbst nach Techma gekommen, niemand hatte ihn geholt. Und ohne dazu aufgefordert zu werden, bot er nun seine Hilfe an.

Das war nicht gegen das Programmierungsgesetz.
Mover hatte einen kleinen Anhänger erhalten. Munkunk saß bereits hinter den Kontrollen. Er nickte Balton zu, als dieser sich in den Hintersitz schwang.

"In wenigen Stunden sind wir dort", sagte er knapp.
Während der Fahrt zum Gebirge rief sich Balton die Geschehnisse vor einem Jahr - oder vor dreihundertzwanzig Jahren - ins Gedächtnis zurück. Ihm war, als sei er erst vor wenigen Monaten hier gelandet, dem Tode nahe und verzweifelt. Dabei waren mehr als dreihundert Jahre vergangen, und er hatte ungeahnte Fähigkeiten erhalten. Er nahm sechsdimensionale Erschütterungen auf und beherrschte Telekinese. Hier gab es keine Gelegenheit zur Erprobung, aber vielleicht konnte er nun auch Gedanken lesen. Er würde sich über nichts mehr wundern.

Munkunk fuhr in ein schmales Tal hinein, das von einem kleinen Fluss ins Gebirge geschnitten worden war. Der Paß war breit und eben. Ohne Schwierigkeiten erreichten sie die Ostseite, und zwei Stunden später hielt Mover neben dem unverändert daliegenden Wrack der DOLDA.

Langsam stieg Balton Wyt aus. Die Zeit schien spurlos an dem beschädigten Schiff vorübergegangen zu sein. Nur auf einigen Vorsprüngen der geborstenen Hülle hatte sich Erde abgelagert. Dort wuchsen Ostersterne oder Sirenenpflanzen.

"Wo ist das Funkgerät?"

"Wir müssen das aus der Kommandozentrale nehmen. Ich gehe vor."

Dreihundert Jahre waren eine lange Zeit. Die Seuche war längst vergangen. Es würde keine Erreger mehr geben. Und auch von Regus Ferrin würde nicht mehr viel übriggeblieben sein. Balton hatte keine Bedenken, das Schiff zu betreten. Der Roboter folgte ihm. Unangefochten erreichten sie über die schrägliegenden Gänge und herabgestürzten Verstrebungen die Kommandozentrale.

Balton sah mit Unbehagen auf die gebleichten Knochen im Kollarsessel, dann kümmerte er sich um die Funkanlage. Zum Glück war sie bei der Bruchlandung unbeschädigt geblieben. Aber selbst dann,

71

wenn die Notaggregate noch Energie lieferten, würde diese zu gering sein, um bemerkenswerte Entfernungen zu überbrücken.

"Ausbauen!" sagte er zu Munkunk. "Wir haben keine andere Wahl. Fangen wir an."

Der Roboter wußte genau, wo das Gerät abzuklemmen war und in welcher Reihenfolge die einzelnen Teile aus den Halterungen genommen werden mußten. Behutsam brachte er sie nach draußen und verstaute sie in dem Anhänger. Nach zwei weiteren Stunden waren sie

fertig, aber es dunkelte bereits.

"Wo werden wir übernachten?" fragte Balton erschöpft.

"Du kannst während der Fahrt schlafen, Balton. Wir werden sofort aufbrechen."

"Ich habe Hunger."

"Daran habe ich gedacht. Du findest alles in Mover, um deinen Hunger und Durst zu stillen. Komm, wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Die Invasion hat bereits begonnen."

Sie erreichten die Stadt kurz nach Mitternacht, und jetzt erst gestattete Munkunk Balton eine Ruhepause.

"Morgen vormittag werden wir das Gerät in der Orterkuppel installieren. Ich erwarte dich dort."

Balton gab keine Antwort. Zwar hatte der Roboter die Rückfahrt allein bewältigt und ihn in Ruhe gelassen, aber er war hundemüde. Während der Reise hatte er kaum ein Auge geschlossen. Er nickte Munkunk zu und verschwand in seinem Haus. Angezogen schließt er ein.

Milli weckte ihn am anderen Vormittag später als sonst.

"An die Arbeit, Balton! Munkunk wartet schon."

Er frühstückte, zog sich an und ging den kurzen Weg zu Fuß.

Geduldig erwartete ihn der Roboter am Eingang. Movers Anhänger war leer.

"Ich habe schon alles nach oben gebracht, Balton. Wir können anfangen."

Der Hyperkom war schnell zusammengebaut. Die zur Verfügung stehenden Energiemengen waren groß genug, theoretisch jede nur vorstellbare Entfernung zu überwinden, aber kosmische Störungen würden dafür sorgen, daß die Reichweite des Senders begrenzt blieb.

Balton konnte nur hoffen, daß sich zufällig ein Explorerschiff der Terraner in der Nähe aufhielt, wobei ihm nicht ganz klar war, was er unter 'in der Nähe' verstehen sollte.

Zehn Lichtjahre?

Zehntausend Lichtjahre?

Während Munkunk die letzten Anschlüsse tätigte, machte sich Balton daran, den Notruf aufzusetzen. Der Text sollte möglichst knapp

72

gehalten und trotzdem deutlich sein. Vor allen Dingen entsann er sich des Kodewortes für 'Größte Gefahr', das nur dann gesendet werden durfte, wenn ein Angriff auf die Erde bevorstand.

Es hieß: DECEMBER NIGHT.

Weiter versuchte er, seine genaue Position anzugeben. Er benutzte ganz offen die Bezeichnung EX-2830, Techmas Stern und den Planeten Techma, dazu die astronautische Koordinatenbezeichnung. In wenigen Sätzen schilderte er sein Schicksal, erwähnte den Bau der spindelförmigen Pedopeilstation und warnte vor dem in Bälde beginnenden Angriff der Takerer auf die Milchstraße.

Munkunk drehte sich zu ihm um. "Fertig, Balton. Wir können senden." Er deutete auf einen der unzähligen Bildschirme. "Ein

Kugelraumer hält sich fünfhundert Lichtjahre von hier entfernt auf.
Vielleicht empfängt er unsere Signale."

Als Balton zum Gerät ging, sah er auf den bezeichneten Bildschirm.
Er bemerkte den Kugelraumer. Er gehörte zweifellos zur Solaren
Flotte. Vielleicht ein Explorerschiff, oder ein Erkundungskreuzer.
Hier, am Rande des Blues-Sektors?

Balton war ratlos. Er konnte nicht wissen, was in den vergangenen
dreihundert Jahren geschehen war. Vielleicht gab es kein Verbot
mehr, die Planeten der Blues anzufliegen. Vielleicht herrschte Friede
in der Galaxis.

Er begann zu senden und wiederholte den Spruch mehrmals. Dann
schaltete er auf Empfang.

Oberst Menry Kabish verfluchte seinen Auftrag, ausgerechnet in die-
sem verlassenen Teil der Milchstraße patrouillieren zu müssen. Schon
seit Wochen hatte er keinen Kontakt mehr mit den anderen Einheiten
erhalten können, und ganz selten nur empfing seine Funkzentrale die
gerafften Meldungen anderer Schiffe.

Major Gordon Gibbison, sein Erster Offizier, betrat die Kommando-
zentrale. Er würde in einer halben Stunde den Kommandanten ab-
lösen.

"Wie haben Sie sich entschieden, Oberst? Werden wir diesen komi-
schen Sternhaufen anfliegen?"

"Sie meinen EX-2830?" Kabish blieb gleichgültig. "Warum nicht?
Er liegt in unserem Bereich. Ist zwar nichts los dort, unbewohnte
Planeten, keine Stützpunkte - aber warum nicht?"

Das Explorerschiff EX-8211, ein Kugelraumer mit achthundert
Metern Durchmesser, war lediglich zur Überwachung eingesetzt wor-
den. Es hatte nicht die Aufgabe, unbekannte Welten zu finden und zu
registrieren.

73

"Soll ich den Anflug einleiten, sobald ich den Dienst übernommen
habe, Oberst?"

"Können wir gemeinsam veranstalten, Major. Es vertreibt die Zeit."
Der Major lachte.

"Da haben Sie recht. Der Mannschaft wächst das Nichtstun schon
aus den Ohren raus. Hätte nie gedacht, daß es in unmittelbarer Nähe
des verbotenen Sektors so langweilig sein kann. Möchte wissen,
warum Bull uns hier einsetzt."

"Er wird seine Gründe haben, Gibbison. Vielleicht bekam er
Instruktionen von Rhodan."

"Über dreißig Millionen Lichtjahre hinweg . . . ? Nein, das halte ich
nicht für sehr wahrscheinlich."

Als Oberst Kabish die Zweifel seines Untergebenen gerade zu zer-
streuen gedachte, wurde er durch den Eintritt des diensthabenden
Funkoffiziers unterbrochen.

"Was haben wir denn?" fragte Kabish leutselig. "Eine Meldung der
Blues aufgefangen?"

Der Leutnant schüttelte den Kopf.

"Sie stammt bestimmt nicht von den Blues, Sir. Sie kam dreimal durch, jedesmal stark verstümmelt. Mit dem Sender muß etwas nicht in Ordnung sein. Aber aus den drei aufgefangenen Meldungen konnten wir eine nahezu vollständige zusammenfügen. Es fehlen noch immer Einzelheiten und Daten, aber ich glaube, das Wichtigste hätten wir."

"Geben Sie endlich her, Leutnant!" sagte Oberst Kabish und nahm dem Offizier den Zettel aus der Hand. "Wollen doch mal sehen, was Sie da aufgefischt haben ..."

Er verstummte jäh, als er das erste Wort las, und wechselte sogar die Farbe.

Major Gibbson beugte sich über die Schulter seines Kommandanten, um den Text ebenfalls zu lesen. Er fuhr erschrocken zurück.

"DECEMBER NIGHT!" flüsterte er fassungslos. "Der Notruf der höchsten Alarmstufe! Angriff auf die Erde!"

Oberst Kabish hatte seine erste Überraschung bereits überwunden. Seine gewohnte Ruhe kehrte zurück.

"Der Text ist in der Tat unvollkommen. Er lautet:

DECEMBER NIGHT! . . . spricht Balton Wyt . . .

Raumschiff DOLDA . . . Position EX-2830.

Techmas Stern . . . die Stadt ist Freund . . .

Pedopeiler installiert . . . Invasion . . .

Bruchlandung der DOLDA überlebt . . .

Achtung! DECEMBER NIGHT . . . DECEMBER NIGHT . . .

Werden Sie daraus schlau?"

74

Major Gibbson nickte. "Ich denke schon, wenn ich auch die Zusammenhänge nicht ganz verstehe. Aber eins ist doch wohl klar: Ein gewisser Balton Wyt sendet DECEMBER NIGHT, das bedeutet den unmittelbaren Angriff auf die Erde. Pedopeiler ist auch klar: die Cappins!

Was Wyt für eine Stadt meint, ist unklar. Soweit ich orientiert bin, gibt es im Sternhaufen EX-2830 weder einen bewohnten Planeten noch eine Stadt. Aber wir verlieren wertvolle Zeit, Oberst. Wir müssen die Meldung weiterleiten, denn vielleicht sind wir die einzigen, die sie empfangen. EX-2830 ist fünfhundert Lichtjahre entfernt. Ich weiß nicht, ob ein anderes Schiff näher steht. Und die Meldung ist verstümmelt, ein Beweis, daß Wyts Funkanlage beschädigt wurde. Vielleicht hat das etwas mit der erwähnten Bruchlandung zu tun."

"Leutnant, bereiten Sie sofort eine Hyperfunksendung mit höchster Energieleistung vor", sagte Oberst Kabish zu dem immer noch wartenden Funkoffizier. "Ich setze inzwischen den Text auf. Auch die erhaltene Originalmeldung wird abgesetzt, so wie wir sie erhielten. Ich bin in fünf Minuten bei Ihnen."

Der Leutnant verschwand eiligst. Er begann zu ahnen, daß die Zeit der Ruhe vorbei war. Endlich rührte sich wieder etwas.

Wenig später kam Oberst Kabish in die Hyperfunkzentrale. Er hatte den abzustrahlenden Notfunkspruch möglichst knapp aufgesetzt und

ordnete an, daß er gespeichert und laufend wiederholt wurde. Stundenlang, wenn es sein mußte. So lange wenigstens, bis eine Bestätigung aufgefangen werden konnte. Man mußte absolut sicher sein, daß der Spruch andere Schiffe erreichte und weitergeleitet wurde.
Die Alarmnachricht mußte noch innerhalb weniger Stunden das Hauptquartier in Terrania erreichen, sonst konnte es zu spät sein.
Pedotransferierende Cappins waren schneller als das Licht.
Sie waren genauso schnell wie Hyperfunkwellen.
Zeitlos schnell!

DECEMBER NIGHT war bereits vor dreihundert Jahren in Gebrauch gewesen und galt auch heute noch, im Jahr 3437 Terra-Normalzeit. Aber es gab eine aktuellere Form und neue Methoden, die Alarmstufe auszulösen.

Immerhin: DECEMBER NIGHT hatte nichts von seinem Schrecken verloren. Obwohl veraltet, blieb der Begriff so aktuell, daß weder Oberst Kabisch noch Major Gibbson bewußt zur Kenntnis nahmen, daß sie einen Anachronismus weiterleiteten. Keinen Gedanken verschwendeten sie an die Tatsache, daß sie einen Funkspruch auffingen, der genausogut dreihundert Jahre alt sein konnte und durch unerklärliche Umstände vielleicht verzögert worden war.

75

Sie gaben den Notspruch weiter.

Und sie handelten richtig.

Am anderen Tag erlaubte die Stadt Balton Wyt abermals einen Ausflug zum Landeplatz der Fremden. Munkunk ermahnte ihn zu besonderer Vorsicht und riet ihm, jeden Angriff sofort abzuwehren und seine telekinetische Begabung rücksichtslos einzusetzen.

Balton versprach, sich danach zu richten.

Zwei Stunden später lag er in der Mulde und sah hinüber zu der riesigen Spindelkonstruktion, in der in regelmäßigen Abständen Take-
rer materialisierten. Balton spürte die einzelnen Schockimpulse wie stechende Schmerzen. Seiner Berechnung nach mußten sich in den unterirdischen Wohnblöcken bereits mehr als tausend Pedotransferer aufhalten.

Die provisorischen Hangars an der Oberfläche waren zum größten Teil verschwunden. Die Take-
rer hatten ihre kleinen Raumschiffe, mit deren Hilfe sie die Invasion durchführen wollten, in der Tiefe verschwinden lassen, obwohl sie bestimmt keinen Angriff befürchteten.
Die Stadt blieb neutral. Balton zuckte zusammen, als er einen neuen Schock spürte. Wieder ein Take-
rer mehr!

Und dann sah er drei flache Fahrzeuge auf sich zukommen. Er hatte sie zuerst nicht bemerkt, weil sie sich kaum von der Hintergrundfläche der Spindel abhoben. Erst als sie näher kamen, entdeckte er sie.
Wie hatten sie ihn nur aufgespürt? Sie mußten also Beobachtungs-
optiken besitzen, mit denen sie die nähere Umgebung ihrer Station ständig kontrollierten.

Diesmal wollte er sich nicht gefangennehmen lassen.
Er wartete, bis die Fahrzeuge, die mit Robotern besetzt waren, noch
fünfhundert Meter entfernt waren, dann konzentrierte er sich auf das
erste und warf es mit einer Leichtigkeit um, die ihn selbst in Erstaunen
versetzte. Das war etwas anderes als die ständigen Übungen, die er am
Rand der Stadt absolviert hatte!

Die Roboter kugelten durcheinander, formierten sich aber dann zu
einer kleinen Kolonne, die unabbar auf Baltons Versteck zumar-
schierte. Fünf Roboter waren in jedem Fahrzeug.

Balton kippte auch die beiden anderen um, und dann erwartete er in
aller Seelenruhe die fünfzehn Gegner. Er zweifelte nicht mehr daran,
daß er allein und ohne Waffen mit ihnen fertig wurde.

Die fünfzehn Roboter waren noch fünfzig Meter entfernt, als sie das
Feuer auf Balton eröffneten. Darauf hatte der ehemalige Freifahrer
nur gewartet. Selbst wenn es Roboter waren, die da auf ihn zukamen,
so hatte er doch warten wollen, bis sie die Feindseligkeiten eröffneten.

76

Er schlug zurück. Und zwar mit aller ihm zur Verfügung stehenden
Gewalt. Er machte es unwillkürlich ähnlich wie der Mausbiber Gucky
bei derartigen Gelegenheiten.

Vier oder fünf der Roboter verloren plötzlich den Boden unter den
Füßen und schwebten nach oben, vielleicht dreißig Meter hoch, dann
stürzten sie ab und zerbarsten auf dem harten Grund.

Die anderen reagierten sofort. Sie blieben stehen, schossen aber
weiter. Mehrmals mußte sich Balton tief in die Mulde ducken, um von
den tödlichen Energiestrahlen nicht erfaßt zu werden. Dann jedoch,
als eine kurze Feuerpause eintrat, vernichtete er die nächsten drei
Angreifer.

Der Rest schien einen neuen Befehl erhalten zu haben, und zwar
den absoluten Vernichtungsbefehl, ohne Rücksicht auf die eigene
Zerstörung. Sie marschierten weiter, pausenlos feuernnd, auf Baltons
Versteck zu.

Jetzt wurde es ernst. Wenn er zupacken wollte, mußte er die Robo-
ter sehen, um sich auf sie konzentrieren zu können. Das wiederum
erhöhte die Gefahr.

Vorsichtig schob er sich so weit vor, daß nur der obere Teil seines
Kopfes bis zu den Augen aus der Deckung kam. Sie bemerkten ihn
nicht sofort, so daß er einige Sekunden Zeit erhielt. Sie genügten.

Der vorderste Roboter explodierte, als sein Reaktor durchging. Die
Druckwelle fegte seine metallischen Gefährten von den Füßen, und
ehe sie sich wieder aufrichten konnten, explodierten zwei andere.

Das genügte: Sie erhielten den Rückzugsbefehl.

Balton ließ die restlichen Roboter ungehindert davonziehen. Sollten
sich die Takerer nur den Kopf zerbrechen. Sie hatten ihn unterschätzt,
und nun erhielten sie die Quittung dafür.

Er wartete, bis sie im Schatten der Spindel verschwanden, dann
kehrte er zur Stadt zurück. In der Orterstation war noch immer keine
Bestätigung für den Erhalt seiner Rufsendung eingegangen. Aber das

hatte nicht viel zu bedeuten. Balton glaubte zu wissen, daß sein Empfangsgerät nicht mehr einwandfrei arbeitete. Hauptsache war, der Sender tat es.

Er ließ Mover stehen und ging zu Fuß. Vor dem Gehirn der Stadt verharrte er einen Moment. Nachdenklich betrachtete er das wuchtige Bauwerk, in dem das fähigste Positronengehirn untergebracht war, von dem er je gehört hatte. Immerhin übte es seine Funktion nun bereits seit zweihunderttausend Jahren aus, von seinen Erbauern programmiert und von einem einzigen Roboter gewartet.

Eine Stadt, eingebettet in der Ewigkeit.

Munkunk kam aus einer Seitenstraße auf ihn zu. Neben ihm blieb er stehen.

77

"Wir haben nicht umsonst gewartet", sagte er.

Balton nickte, dann fragte er:

"Wie konnte ich mehr als dreihundert Jahre überleben? Sind die Fähigkeiten der Stadt unerschöpflich? Kann sie einen Menschen zum Mutanten und dann noch unsterblich machen? Oder werde ich sterben, wenn meine Aufgabe hier erledigt ist?"

"Du darfst solche Fragen nicht stellen, Balton. Du wärest tot wie deine Freunde, wenn du nicht zu uns gekommen wärest. Heute aber lebst du. Und du wirst auch weiterhin leben, auch dann, wenn deine Aufgabe erfüllt ist. Die Terraner werden dir dankbar sein, denn du rettest ihnen die Freiheit - und nicht nur den Terranern."

"Meine Geschäfte waren nicht immer sauber . . .", begann Balton, aber dann erinnerte er sich, daß seine Geschäfte schon mehr als drei Jahrhunderte zurücklagen. "Ob ich jemals Perry Rhodan oder Roi Danton begegnen werde?" Balton schwieg.

Es gab im Augenblick nichts mehr zu fragen. Er konnte nur noch warten, was weiter geschah. Er hatte alles getan, was in seiner Macht stand, die Gefahr abzuwenden.

Seine Gedanken schweiften ab.

Nach einer Weile sagte der Roboter: "Milli ist kein Roboter im eigentlichen Sinne, Balton. Sie ist eher ein Mensch wie du. Die Stadt hat Milli für dich geschaffen, damit du nicht allein bist. Aber niemals wird Milli diese Welt verlassen können, die sie geboren hat."

Balton sah hinüber in Richtung seines Hauses.

"Wird sie heute wieder zu mir kommen können?"

"Wenn du es willst, kommt sie. Aber vergiß nicht, daß unsere Arbeit erst beginnt. Betrachte die vergangenen dreihundert Jahre als Vorbereitung auf den Ernstfall. Dieser Ernstfall ist eingetreten. Die Takerer sind gekommen, und sie schicken sich an, diese Galaxis zu erobern. Ein Zeichen, daß sie unsere Heimatgalaxis bereits in ihren Besitz brachten und es keine freien Ganjasen mehr gibt."

"Du meinst, sie könnten . . .?" Balton schwieg.

Der Gedanke war ungeheuerlich. Konflikte und Bündnisse innerhalb *einer* Galaxis waren schon gewaltig, so unvorstellbar wie noch vor wenigen Jahrtausenden der Gedanke an die Einigung der Völker eines

einzigen Planeten.

Und nun: Freundschaft oder Krieg zwischen zwei Sterneninseln im Kosmos!

"Wir sehen uns morgen", sagte Balton schließlich zu Munkunk, und ehe er ging, fügte er hinzu: "Dank für alles, was die Stadt und du für mich getan habt."

"Wir wurden programmiert", versetzte Munkunk und ging in entgegengesetzter Richtung davon.

78

Balton sah ihm nach.

Dann kehrte er zu seinem Haus zurück, und als er an den Parkanlagen vorbeispazierte, sah er in der Ferne eine menschliche Gestalt.

Milli stand vor seinem Kuppelhaus.

7.

Januar 3438

Die routinemäßige Arbeitsbesprechung im Hauptquartier des Solaren Imperiums von Terrania hätte eigentlich um neun Uhr Ortszeit beginnen müssen. Solarmarschall Julian Tifflor und Galbraith Deighton, der Chef der Solaren Abwehr, waren pünktlich erschienen. Sie standen am Fenster des hoch über der Stadt gelegenen Konferenzraumes und warteten auf Reginald Bull, Rhodans Stellvertreter und Staatsmarschall des terranischen Sternenreiches.

"Unser guter Bully scheint verschlafen zu haben", vermutete Deighton. "Er ist doch sonst immer so pünktlich."

Julian Tifflor nickte und sah hinab auf die breite Straße.

"Er macht sich Sorgen, Galbraith. Vergessen Sie nicht, daß wir seit mehr als einem halben Jahr keine Nachricht mehr von Rhodan haben."

Mit der MARCO POLO, dem neuen Flaggschiff des Imperiums, war Rhodan zum Somburer Nebel aufgebrochen, mehr als fünfunddreißig Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt. Seitdem fehlte von ihm und seinen Begleitern jede Spur. Wenn die Expedition auch nicht gerade als verschollen galt, so wartete man doch sehnstüchtig auf eine Nachricht. Nur die unvorstellbare Entfernung zwischen den beiden Galaxien bot eine beruhigende Lösung an. Es gab keine Funkverbindung - das mußte der Grund für das lange Schweigen sein.

Es gab keine Panik deswegen. Man hatte von Anfang an mit einer Zeitdauer von einem Jahr für die Expedition gerechnet, aber insgeheim hatte jeder gehofft, daß Rhodan so oder so ein Lebenszeichen von sich geben würde. Niemand jedoch konnte sich vorstellen, wie dieses Lebenszeichen aussah, es sei denn, die MARCO POLO selbst kehrte zurück.

Das war nicht geschehen.

"Bully macht sich Rhodans wegen noch keine Sorgen, Julian. Er lenkt sich ab, indem er die Blues schärfer als bisher überwachen läßt.

79

Sie wissen selbst, daß unsere Schiffe tief in den Sektor der Blues eingedrungen sind, um deren Aktionen zu kontrollieren. Es kam noch

nicht zu Zusammenstößen, aber es würde mich kaum wundern ..."

"Die Blues verhalten sich ruhig und korrekt", unterbrach ihn Tifflor. "Warum tun wir das nicht auch?"

"Eine Vorsichtsmaßnahme, mehr nicht. Der Bluessektor gilt nach wie vor als verbotenes Gebiet für unsere Schiffe. Sie wissen so gut wie ich, daß nur Explorer unterwegs sind. Vielleicht ..."

Er schwieg, denn in diesem Augenblick ertönte ein Summsignal, dann ging die Tür auf, und Reginald Bull betrat den Raum. Er hielt einen Zettel in der Hand. Als er die beiden Männer bemerkte, ging er auf sie zu und warf den Zettel auf den Tisch.

"Guten Morgen, meine Herren. Ich habe Ihnen eine Nuß zum Knacken mitgebracht. Sie liegt dort auf dem Tisch. Lesen Sie selbst." Er setzte sich.

Julian Tifflor nahm den Zettel und betrachtete den Kopf des Formulars. "Hyperfunkmeldung?" Er begann zu lesen, dann schüttelte er den Kopf, verwundert und ungläubig. Er fing noch einmal von vorne an, und diesmal las er laut vor:

"Von Explorer EX-8211 - Oberst Menry Kabish, über Relais und Funkbrücke. Folgender Notruf wurde am 2.1.3438 in Terrania empfangen:

DECEMBER NIGHT! . . . spricht Balton Wyt . . .

Raumschiff DOLDA . . . Position EX-2830 . . .

Techmas Stern . . . die Stadt ist Freund . . .

Pedopeiler installiert . . . Invasion . . . Bruchlandung der DOLDA überlebt . . .

Achtung! DECEMBER NIGHT! DECEMBER NIGHT!"

Tifflor sah Bully forschend an. "Was soll das bedeuten?"

"Das frage ich Sie, Julian, Galbraith! Das Kodewort für höchste Gefahr und unmittelbare Bedrohung der Erde wurde vor langer Zeit gewechselt. Dieser Balton Wyt, wer immer das auch ist, benutzt es. Nun gut, es gilt ja auch noch heute. Immerhin . . ."

"Handelt es sich bei EX-2830 um die Bezeichnung für ein anderes Explorerschiff?" erkundigte sich Galbraith Deighton sachlich.

"Wahrscheinlich nicht, Galbraith. Es dürfte sich vielmehr um einen Sternhaufen am Rande des Bluessektors handeln. Entfernung sieben- und dreißigtausend Lichtjahre. Ich habe alle Daten angefordert, und die Meldung selbst an NATHAN weiterleiten lassen. Das Ergebnis dürfte bald eintreffen."

"Der Notruf wurde also von diesem Oberst Kabish aufgefangen und weitergeleitet?" vergewisserte sich der Chef der Abwehr. "Wir erhielten ihn heute?"

80

"Vor einer Stunde - richtig. Wann er abgesendet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls bedeutet DECEMBER NIGHT noch immer das Kodewort dafür, daß ein Angriff auf die Erde unmittelbar bevorsteht. Niemand würde es wagen, das Kodewort zu missbrauchen. Ich verstehe nur nicht, warum dieser Unbekannte den alten Begriff benutzte. Vielleicht ist er kein Angehöriger der Solaren Flotte

und kennt das neue Kodewort noch nicht. Das alte war ja kein Geheimnis mehr, deshalb wurde es gewechselt."

"Immerhin", überlegte Tifflor, "geschah das vor knapp dreihundert Jahren. Merkwürdig."

"Wie die Umstände auch sein mögen, meine Herren, DECEMBER NIGHT wurde gesendet. Ich kann nur hoffen, daß wir von NATHAN alle brauchbaren Daten erhalten, um weiterzukommen. Wer ist Balton Wyt? Ich habe den Namen noch nie gehört. Hingegen konnte ich über Oberst Kabish sofort alles erfahren. Er ist Kommandant der EX-8211 und hält sich am Rand des Bluesektors auf. Dort fing er die Meldung auf und leitete sie sofort weiter. Mehr wissen wir noch nicht."

"Aber die Position des geheimnisvollen Senders - die haben wir doch?" vergewisserte sich Deighton.

"Ja. Oberst Kabish teilte sie uns mit. Ein Planet namens Techma, der einzige Planet einer roten Sonne. Wenig Sauerstoff, unbewohnt. Eine jener unbrauchbaren Welten im Sternhaufen EX-2830, denen wir bisher keine Bedeutung zugemessen haben. Vielleicht haben wir damit einen Fehler gemacht."

"Das wird sich sehr bald herausstellen", meinte Julian Tifflor und sah zur Bildwand hinüber, auf der soeben die ersten Schriftzeichen erschienen. "Das Ergebnis von NATHAN."

NATHAN, das positronische Gehirn auf dem Mond, hatte alle nur denkbaren und verfügbaren Daten der Menschheit gespeichert, selbst die scheinbar unwichtigsten Dinge, die erst im Zusammenhang mit anderen Informationen Wert erhielten. Es verfügte über einen Kalkulationssektor, der in Bruchteilen von Sekunden aus Tausenden von Einzelinformationen eine Wahrscheinlichkeitsrechnung aufstellte und damit Geschehnisse praktisch voraussagen konnte.

NATHAN konnte aber auch Geschehenes rekonstruieren.

"Pedopeiler installiert . . .!" sagte Galbraith Deighton nachdenklich. "Ich werde das Gefühl nicht los, daß dieser mysteriöse Balton Wyt zwar weiß, was so eine Station bedeutet und wer die Cappins sind, aber ich glaube, er hat keine Ahnung davon, daß wir bereits mit ihnen zu tun hatten. Warten wir ab, was NATHAN zu berichten hat. Ich nehme an, wir werden eine kleine Überraschung erleben."

Er hatte untertrieben.

Die Überraschung war so groß, daß sie kaum faßbar war. Aber sie

81

fügte sich auf der anderen Seite so in das Mosaik der Vermutungen ein, daß man sie als Tatsache akzeptieren mußte.

Gebannt schauten sie auf die Bildwand. Die Ergebnisse von NATHANS Recherchen wurden direkt vom Mond übermittelt, knapp und trocken. Dahinter erschienen die jeweiligen Wahrscheinlichkeitsprozente.

"Vor dreihunderteinundzwanzig Jahren wurde von einem Handelsraumer der Springer, dessen Kommandant unbekannt blieb, ein Notruf über Hyperfunk aufgefangen. Der Absender war ein gewisser Balton Wyt, Freifahrer, Kommandant der DOLDA. Beide Schiffe

hielten sich im Bluessektor auf."

Das war die erste Information, und es entstand eine kurze Pause, in der die nächsten Ergebnisse vorbereitet wurden.

"Vor mehr als dreihundert Jahren!" sagte Deighton. "Das würde DECEMBER NICHT erklären. Aber es erklärt nicht, warum eben dieser Balton Wyt dreihundert Jahre später diesen Funkspruch los-schickt. Er besitzt keinen Zellaktivator, ist also keineswegs unsterblich. Und doch muß er älter als dreihundert Jahre sein. Ich bin allmählich gespannt, was NATHAN uns noch mitteilen wird."

Was dann kam, waren Spekulationen, vermischt mit echter Information. NATHAN gab bekannt:

"Der unbekannte Springerkommandant konnte es nicht wagen, trotz exakt empfangener Positionsangabe des Notrufers den betreffenden Planeten anzufliegen, um Hilfe zu bringen. Er hatte verbotene Fracht an Bord und entfernte sich eiligst aus dem fraglichen Gebiet. Erst nach einigen Monaten entschloß er sich, den empfangenen Notruf weiterzuleiten, allerdings anonym. Seine Identität wurde erst später ermittelt. Diese Anonymität war es dann auch, die den Notruf in Vergessenheit geraten ließ. Niemand beachtete ihn, aber er wurde automatisch registriert und gespeichert."

Bully nickte Galbraith Deighton zu.

"Da haben wir es, Galbraith! Selbst die lächerlichste Kleinigkeit wird nicht vergessen. Man kann uns pedantisch nennen, wenn man will, aber jetzt sehen wir, wozu es gut ist. Augenblick, die Zusammenfassung kommt ..."

Die Bildwand teilte mit:

"Am 6. März 3117 wurde von Balton Wyt, Freifahrer, Raumschiff DOLDA, der erwähnte Notruf gesendet. Das Schiff war auf dem Planeten Techma notgelandet. Koordinaten bekannt. Der Spruch wurde von einem Springer empfangen und erst nach fünfzehn Wochen anonym weitergeleitet und in Terrania empfangen. Weitere Daten über Balton Wyt: Raumschiff DOLDA, wahrscheinlich verbotene Geschäfte im Sektor der Blues, zehn Mann Besatzung. Unbekannte

82

Seuche an Bord bewirkte den Tod aller Besatzungsmitglieder, bis auf Balton Wyt, der das Schiff schließlich auf Techma landete und danach den Notruf abstrahlte. In wenigen Augenblicken folgen die persönlichen Daten des Balton Wyt, soweit verfügbar."

Es entstand abermals eine kurze Pause. Die Männer ließen die Bildwand nicht aus den Augen, aber sie sprachen kein Wort. Allmählich spürten sie die ungeheuerliche Gefahr, die sie bedrohte. Das Rätsel der Vergangenheit, so interessant seine Lösung auch sein mochte, war nicht mehr so wichtig. Wichtig allein war nur der Funkspruch aus der Gegenwart.

DECEMBER NIGHT!

Pedopeiler!

Invasion!

Die persönlichen Daten Balton Wyts erschienen auf der Bildwand:

"Psychoauswertung teilt mit, daß Balton Wyt am Rand der Gesetze lebte, aber niemals zum Schaden der Menschheit handelte. In dieser Hinsicht darf er als zuverlässig gelten. Er besaß seine Eigenarten und kann als loyal eingestuft werden. Für den Zeitunterschied von mehr als dreihundert Jahren gibt es keine Erklärung außer der, daß Balton Wyt die Zeitspanne überlebte. Die Wahrscheinlichkeit spricht gegen den Besitz eines Zellaktivators."

Galbraith Deighton sagte ungeduldig:

"Wann kommt endlich die Auswertung der Meldung?"

"Geduld, Galbraith. Auch NATHAN kann nicht hexen. Jetzt wissen wir einiges über Balton Wyt, und damit wissen wir auch, daß seine Warnung ernst zu nehmen ist. Sehr ernst sogar."

"Gut, das wissen wir, Bull. Aber ich muß noch mehr wissen! Ich habe Vorbereitungen zu treffen. Wir wurden gewarnt, nicht wahr?"

"Einen Augenblick noch, dann wissen wir mehr", bat Bully.

Die Bildwand teilte mit:

"Verdacht auf eine Pedo-Invasion der Cappins besteht mit einem Wahrscheinlichkeitsgrad von neunzig Prozent. Balton Wyt erwähnt den Pedopeiler. Es muß jemand auf Techma geben, der ihm diese Information lieferte, denn Wyt selbst kann nicht die geringste Ahnung von den Geschehnissen auf der Erde haben, die mit den Cappins zusammenhängen. Balton Wyts Notruf kam verstümmelt an. Wir haben nur den von Oberst Kabish übermittelten Wortlaut zur Verfügung gehabt. Der vollständige Spruch ließ sich rekonstruieren, aber er bringt keine wichtigen Neuigkeiten. Tatsache scheint zu sein, daß auf Techma ein spindelförmiger Pedopeiler errichtet wird, der als Empfangsstation für Invasionstruppen dient. Die bereits lange befürchtete Invasion der Cappins steht demnach bevor. Reaktionen werden ange- raten. Ende."

83

Bully wartete, bis die Wand dunkel wurde, dann wandte er sich an die beiden Männer, die ihm gegenüber saßen.

"Damit dürfte die Entscheidung gefallen sein. Auf einen bloßen Verdacht hin konnten wir keine entsprechenden Gegenmaßnahmen anordnen, aber nun sieht es anders aus. Perry Rhodan flog in die Heimat der Cappins, um herauszufinden, ob eine Invasion geplant sei. Er ist wohl dort, kann sie aber anscheinend nicht verhindern. Wir müssen allein damit fertig werden. Galbraith, was schlagen Sie vor?"

"Wir haben keine andere Wahl, als den Brückenkopf der Cappins auf Techma anzugreifen. Dabei werden wir wahrscheinlich auf Balton Wyt treffen, und ich hoffe sehr, von ihm den Rest zu erfahren. Vor allen Dingen will ich wissen, warum er noch lebt."

"Das ist interessant, aber im Augenblick nicht so wichtig. Julian, können wir in kürzester Zeit tausend Schiffe der Solaren Flotte einsetzen?"

"Fünftausend, wenn es sein muß. Und ich fürchte, es muß sein. Wenn es sich bei der Pedostation wirklich um das spindelförmige Gebilde handelt, so wird es ähnlich abgesichert sein wie damals der

Sonnensatellit. Nur ein konzentrischer Angriff mit allen verfügbaren Mitteln verspricht Aussicht auf Erfolg."

"Ganz Ihrer Meinung, Julian. Dann kümmern Sie sich bitte darum, und zwar sofort. Fünftausend Einheiten, darunter auch Schiffe der Ultraklasse. Geben Sie mir Bescheid, wenn die Flotte einsatzbereit ist." Er wartete, bis Julian Tifflor gegangen war, dann sah er Galbraith Deighton an. "Wir beide werden in Terrania bleiben. Nein, kein Protest, wenn ich bitten darf! Wir haben keine Ahnung, wie weit die Vorbereitungsarbeiten der Cappins gediehen sind. Sie könnten jeden Augenblick damit beginnen, unsere wichtigsten Leute zu übernehmen, auch Sie oder mich. Wir bleiben hier, um entsprechend zu reagieren. Julian Tifflor wird die Flotte als Kommandeur führen. Ich möchte ihm jedoch ein Spezialkommando zur Unterstützung mitgeben. Und zwar Captain Erpus, der Ihnen unmittelbar unterstellt ist. Seine Ausbildung ist erstklassig, und ich denke, Sie geben ihm vier weitere Spezialisten der Abwehr mit. Diese fünf Männer, glaube ich, werden wir benötigen. Was eine ganze Flotte oft nicht schafft, bringt eine Handvoll entschlossener Männer fertig. Kann ich mich auf Sie verlassen, Galbraith?"

"Auf mich, und auf Captain Brasing Erpus", versicherte Deighton und erhob sich. "Den Mann kenne ich! Der nimmt ein ganzes Sonnensystem auseinander, wenn es sein muß. Wir sehen uns heute mittag, Bully."

Als sich die Tür geschlossen hatte, blieb Bully noch am Tisch sitzen. Seine Gedanken eilten zum Sombreronebel. Er stellte sich immer

84

wieder die eine Frage, wieso eine Invasion der Cappins möglich war, da doch Rhodan die Expedition zur Heimatgalaxis der Cappins eigens unternommen hatte, um diese Invasion zu verhindern.

Etwas mußte nicht nach Plan verlaufen sein.

Aber was . . . ?

Während Julian Tifflor die Vorbereitungen zum Start der Flotte einleitete, erfreute sich Captain Brasing Erpus seines kurzen Urlaubs. In der Nähe von Terrania hatte er sich einen kleinen Bungalow gemietet, direkt am Ufer des Goshunsees und nicht weit von den Wohnungen Bullys und Guckys entfernt.

Hier aalte er sich in der Sonne und erholte sich von den Strapazen der Einsatzübungen, die er regelmäßig zu absolvieren hatte, um fit zu bleiben und um neue Leute heranzubilden.

Brasing Erpus besaß die Figur eines Schneiderleins, das mit Mühe und Not dem Hungertod entronnen war. Mittelgroß und dürr wie eine Zaunlatte, wirkte er absolut nicht wie ein mutiger Kämpfer. Seine unglaublichen Fähigkeiten im Improvisieren sah man ihm nicht an.

Man erzählte sich in eingeweihten Kreisen, daß Erpus zweifellos in der Lage sei, aus einer Taschenlampenbatterie und einem Draht ein Gerät zu konstruieren, mit dem man die Schwerkraft aufheben könne. Das war natürlich übertrieben, aber immerhin gab es Beweise dafür, daß

Erpus ein unwahrscheinliches Talent hatte, selbst aus der hoffnungslosen Situation Vorteile für sich herauszuholen.

Nebenbei bastelte er gern. Im Zeitalter der intergalaktischen Raumfahrt sahen die entsprechenden Ergebnisse natürlich ganz anders aus als vielleicht noch vor dreitausend oder auch nur vor anderthalbtausend Jahren, als der Mensch sich anschickte, den Funkverkehr zu entwickeln und seinen Fuß auf den Mond zu setzen.

Erpus räkelte sich in seinem Liegestuhl. Die Bewegungen seines schmächtigen Körpers setzten einen sinnvoll konstruierten Mechanismus in Gang, der den Stuhl um zehn Zentimeter weiter nach links rückte, so daß Erpus wieder in den vollen Genuß der letzten Sonnenstrahlen kam. Auch hatte er nun einen noch besseren Blick auf den See.

Er sah auf die Uhr.

In einer Stunde würde er zu Abend essen und dann mit dem bestellten Taxi nach Terrania fliegen, wo in einer ganz bestimmten Bar eine ganz bestimmte Frau auf ihn wartete. Kein trauriger Abend würde das werden, davon war er überzeugt. Er kannte sich ja schließlich - und die Frau auch. Außerdem traf er noch einige seiner Freunde, die ebenfalls nicht zur schwermütigen Sorte zählten.

85

Das Summen des hauseigenen Interkoms schreckte ihn aus seinen angenehmen Träumereien.

Interkom?

Es wußten nur wenige Menschen, daß er hier seinen Urlaub verbrachte. Zu diesen wenigen Menschen zählten seine Vorgesetzten, die wiederum Galbraith Deighton unterstellt waren und dessen Befehle befolgten.

Deighton!

Mit einem Satz war er aus dem Liegestuhl und lief ins Haus. Die Lampe unter dem Bildschirm flammte rot auf, erlosch wieder, flammte auf...

Brasing Erpus drückte auf den Knopf und wartete zwei Sekunden, bis der Schirm aufleuchtete.

"Captain Erpus", meldete er sich. Es hatte sicher nichts Gutes zu bedeuten, wenn man ihn in seinem Urlaub störte.

"Hier Deighton, Hauptquartier. Captain, melden Sie sich in genau zwei Stunden zum Dienst. Alles klar?"

"Verflucht!"

"Wie bitte?" kam es erstaunt zurück. Deightons Gesicht verriet leichten Unmut, als er seinen Sonderoffizier anblickte. "Wie meinten Sie soeben?"

"Oh, nichts, Sir. Es war nur ... es ist unwichtig, Sir."

Deighton zögerte.

"Nun ja, es gibt jedenfalls Wichtigeres. Einsatz, Captain! Tut mir leid um Ihre Freundin."

"Wie kommen Sie . . .?"

"Ich kenne Sie", unterbrach ihn Deighton und grinste. "Also - in

zwei Stunden. Und kündigen Sie den Bungalow, sonst zahlen Sie die Miete umsonst. Wenn alles vorbei ist, erhalten Sie einen Sonderurlaub. Nun, getröstet?"

"Selbstverständlich, Sir. Hoffentlich lebe ich dann noch."

Deighton schaltete schnell ab. Der Bildschirm wurde dunkel.

Erpus dachte noch einige Minuten nach, dann tätigte er einige Visiphongespräche, ehe er in aller Ruhe seine Sachen packte und das Flugtaxi bestellte.

Tief im Innern seiner abenteuerlustigen Seele war er froh.

Es wäre auch nicht mit rechten Dingen zugegangen, wenn er seinen Urlaub ohne Zwischenfall hinter sich gebracht hätte.

86

In Julian Tifflors Kommandozentrale liefen die Meldungen ein. Die zum Einsatz bestimmten Flotteneinheiten sammelten sich jenseits der Plutobahn und warteten auf ihre Befehle. Einige der Kommandeure trafen per Transmitter in Terrania ein, um der Einsatzbesprechung beizuwohnen.

Unmittelbar danach kehrten sie auf die Flaggschiffe zurück.

Die INTERSOLAR, Julian Tifflors Raumer, landete auf dem Raumfeld von Terrania. Das ehemalige Flaggschiff Rhodans war modernisiert worden. Zwar besaß es kein Dimesexta-Triebwerk, mit dem sich Entfernungen von Galaxis zu Galaxis mühelos zurücklegen ließen, wohl aber die neuen Schwarzschild-Reaktoren.

Der Abschied von Reginald Bull und Galbraith Deighton war kurz.

"Alles Gute, Julian", sagte Bully und klopfte ihm auf die Schultern.

"Wenn die Cappins Ernst machen, dann tun Sie das auch. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln!"

"Sie können sich darauf verlassen, Bully."

Und Deighton fügte hinzu: "Sorgen Sie dafür, daß denen die Lust zum Kriegsspielen vergeht, und zwar ein für allemal."

Julian Tifflor gab den Händedruck der beiden Männer zurück.

"Vielleicht ist alles halb so schlimm", sagte er und ließ sich von dem Antigravlift zur Einstiegsluke hochtragen. Er winkte noch einmal zurück. "Bis dann!" rief er.

Wenig später startete die INTERSOLAR, um sich außerhalb des Sonnensystems mit der wartenden Flotte zu treffen.

Der Flug zum East-Sektor EX-2830 würde fünf Tage in Anspruch nehmen. Terras Gegenschlag war eingeleitet worden, noch ehe die Invasion der Cappins richtig begonnen hatte.

8.

Balton Wyt ahnte von diesen Dingen natürlich nichts.

Nach wie vor wohnte er in dem Kuppelbau, den die Stadt ihm zur Verfügung gestellt hatte, in seinem bequem eingerichteten Rundzimmer mit dem anschließenden Bad und einer neu hinzugekommenen Küche, in der Milli die Mahlzeiten für ihn zubereitete.

Mit seinem Parasinn registrierte er die Ankunft eines weiteren Takerers im Pedopeiler. Er spürte es in der Art eines elektrischen

Schocks, wenn ein Cappin rematerialisierte, nachdem er über fünfunddreißig Millionen Lichtjahre zurückgelegt hatte.

87

Sie sammelten sich auf Techma, um dann mit kleinen Schiffen in die Milchstraße vorzustoßen. Sie würden die wichtigsten Persönlichkeiten des Solaren Imperiums übernehmen, selbst zu diesen Persönlichkeiten werden und entsprechend handeln. Terra würde in ihre Hände fallen, ohne daß ein einziger Energieschuß abgegeben wurde.

"Hat Munkunk nichts gesagt, Milli?" fragte er fast jeden Tag. "Ich meine, was meinen Funkspruch angeht. Er müßte doch wissen, ob eine Reaktion erfolgte."

"Meine Aufgabe ist es, für dich zu sorgen und dir das Leben angenehm zu machen, Balton. Mit Funksprüchen und den Takerern habe ich nichts zu tun, also erfahre ich auch nichts. Du mußt Munkunk schon selbst fragen."

Balton Wyt nickte. Diesen Rat kannte er, und er hatte ihn auch schon befolgt, allerdings ohne Resultat. Munkunk schien nicht mehr zu wissen als er selbst.

Auch die Pflanzen wußten nichts.

Am frühen Nachmittag dieses Tages verließ er das Haus.

Er entdeckte Munkunk in der Nähe des Zentralparks neben dem Gebäude, in dem das Gehirn der Stadt untergebracht war. Der Roboter trug eine Werkzeugtasche. Es gab wieder etwas zu reparieren.

"Noch keine Antwort von den Terranern, Munkunk?"

"Keine Reaktion, Balton. Du mußt Geduld haben . . ."

" . . . und inzwischen beginnt die Invasion! Nein, ich habe keine Geduld. Hat die Stadt Einwände, wenn ich heute wieder einen Ausflug zu den Takerern unternehme? Ich lasse mich auch bestimmt nicht erwischen."

"Wir haben nichts dagegen", erwiderte Munkunk. "Du kannst mit Mover hinausfahren. Die kleine Ablenkung tut den Cappins nur gut."

"Vielleicht verzögert sie auch ihre Vorbereitungen."

"Viel Glück, Balton. Ich muß weiter, die Arbeit ruft. Mal wieder ein Modul ausgefallen."

"Wenn das so weitergeht, wird bald mal die ganze Stadt ausfallen.

Bis heute abend, Munkunk."

Der Roboter marschierte weiter, während Balton kehrmachte und zu seinem Haus zurückkehrte, wo Mover auf ihn wartete.

Milli stand auf der Straße. "Heute werde ich dich begleiten", sagte sie entschlossen.

Balton schüttelte den Kopf. "Wie kommst du auf die verrückte Idee? Der Ausflug ist gefährlich. Ich möchte nicht, daß dir etwas zustößt."

"Munkunk würde mich wieder zusammenflicken", sagte Milli und lächelte Balton verführerisch zu. "Vielleicht werde ich dann noch schöner. Was meinst du?"

88

"Du bist schön genug, Milli. Du bleibst hier!"

"Dann werde ich dich nicht mehr bedienen!" drohte sie.
Balton wurde blaß. "Also gut, du kommst mit", gab er nach.
Sie stieg in den hinteren Sitz Movers, während Balton an den Kontrollen Platz nahm. Bald hatte er den Rand der Stadt erreicht. Die Pflanzen empfingen ihn mit einem auf- und abschwellenden Gesang, der ihre Freude ausdrückte, ihn wiederzusehen. Er war lange nicht mehr bei ihnen gewesen, und auch heute blieb ihm keine Zeit, sich mit ihnen zu unterhalten.

"Lebt wohl, Freunde!" rief er ihnen zu. "Milli und ich fahren zu den Takerern."

Der Gesang der Blumen wurde schwermütiger. Sie schienen die Gefahr zu ahnen, die von den Takerern ausging. Aber sie übermittelten Balton keine direkte Botschaft.

Mover nahm Geschwindigkeit auf, soweit es der Weg erlaubte.

"Es ist das erste Mal, daß du mich mitnimmst", sagte Milli und nahm alles, was sie sah, freudig auf. Sie war durchaus solcher Gefühle fähig.
"Ich bin dir sehr dankbar."

"Du wirst anders reden, wenn die Takerer uns entdecken", sagte er warnend. "Sie wollen mich töten. Besäße ich nicht die Gabe der Telekinese, wäre ihnen das bei meinem letzten Ausflug gelungen."
"Du wirst sie auch dieses Mal besiegen", meinte sie zuversichtlich.

Er gab keine Antwort.

Es genügte nicht, wenn er die angreifenden Roboter der Takerer telekinetisch in den Staub warf. Damit stoppte er zwar ihren Angriff auf sich persönlich, aber keineswegs die Invasion der Milchstraße. Es war ihm klar, daß nur die Zerstörung der Pedostation die Invasion zerschlagen konnte. Er begriff nicht, warum die Stadt tatenlos zusah, wie die Takerer ihre Vorbereitungen trafen. Warum griff sie nicht ein?

Warum unternahm sie nichts, obwohl ihr doch sicher die Mittel dazu zur Verfügung standen?

Er hatte Munkunk gefragt, und der Roboter hatte geantwortet, daß es nicht Sache der Stadt sei, die Invasion der Takerer zu verhindern. Sie sei lediglich zum Schutz da, nicht zum Kampf. Und, so hatte Munkunk hinzugefügt, die Stadt sei von den verschollenen Ganjasen so programmiert worden, daß sie sich nur im äußersten Notfall direkt eimmischen durfte. Aber das wäre mit einer Katastrophe verbunden. Balton hatte nicht erfahren können, welche Katastrophe Munkunk damit meinte. Aber er ahnte es.

"Milli, wenn wir an die Stelle kommen, von der aus ich gewöhnlich meine Beobachtungen durchführe, bleibst du in Deckung. Ist das klar?"

"Wie meinst du das?"

89

"Himmelherrgott! Du bleibst in der Mulde liegen, das ist alles! Bei Mover, verstehst du? Nur ich krieche bis zum Rand der Mulde vor, damit ich sehen kann, ob sie etwas unternehmen. Nur ich, verstanden?
Du bleibst liegen!"

Er sah nicht, daß sie lächelte.

"Du möchtest also nicht, daß mir etwas passiert."

Er nickte.

"Richtig, ich will nicht, daß dir was passiert! Darum!"

Sie schwieg, und auch er fuhr stumm weiter. Die Abzweigung nach Süden kam, und er bog ab. Direkt über dem Horizont sah er schon den oberen Teil der Spindel in den Himmel ragen. Noch zehn oder fünfzehn Kilometer bis zu der Mulde.

Bis zur Mulde war das Gelände relativ eben und ohne Schutz. Es bestand durchaus die Möglichkeit, daß die Takerer die nähere Umgebung ihres Stützpunktes unter ständiger Beobachtung hielten, Balton war sogar davon überzeugt. Aber das konnte ihn nicht daran hindern, weiterzufahren.

Sie erreichten die Mulde. Mit einem Ruck blieb Mover stehen, als Balton den Antrieb abstellte. Etwas steif kletterte er aus dem Sitz und half Milli.

"So, und hier wirst du bleiben!" befahl er ihr. "Die Takerer werden dir nichts tun, denn sie wissen, daß du aus der Stadt kommst und zu ihr gehörst. Vor der Stadt haben sie Respekt, das beweisen ihre bisherigen Annäherungsversuche, von denen ich allerdings nur sehr vage durch Munkunk erfuhr. Ich gehe nicht weit, nur bis dort zum Rand." Milli gehorchte und setzte sich neben Mover auf einen flachen Stein. Balton nickte ihr noch einmal zu und ging weiter vor. Dicht am Rand der Mulde legte er sich hin und sah hinüber zu der Spindel und den inzwischen neu erstellten Gebäuden.

Obwohl der größte Teil der Anlagen unter der Oberfläche lag, abgesehen von der Riesen Spindel, gab es noch immer genug zu sehen. Balton fragte sich, warum die Takerer nicht alles, auch die Spindel, unter die Oberfläche verlegt hatten. Bei einem Angriff durch die Stadt waren die Anlagen so viel mehr gefährdet, wenn sie offen und relativ ungeschützt in der Ebene standen. Aber Balton konnte ja auch nicht wissen, welche Schutzmittel die Takerer besaßen.

Diesmal kamen keine Roboter, um ihn zu töten oder zumindest zu vertreiben. Es kam überhaupt niemand.

Das Leben in der Station ging, soweit er das aus fünf Kilometer Entfernung beobachten konnte, ungestört weiter. Das brachte ihn auf eine Idee. Er kroch ein Stück zurück, richtete sich wieder auf und ging zu Milli.

"Ich möchte den ganzen Tag hier verbringen", eröffnete er ihr, "und 90

dann, wenn es dunkel geworden ist, bis zur Spindel vordringen. Ich muß mir das Ding aus der Nähe ansehen. Vielleicht finde ich etwas heraus, was wichtig ist. Du kannst Mover nehmen und zur Stadt zurückfahren."

"Ich bleibe hier", widersetzte sich Milli bestimmt.

"Mein Kind, du verschwindest! Erstens wird es gefährlich, und zweitens haben wir keine Verpflegung mitgenommen."

"Das gilt für dich genausogut. Ich bleibe!"

"Kannst du nicht mit Mover umgehen?"

"Antwort verweigert", sagte Milli etwas schnippisch. "Ich bleibe, weil ich bleiben will. Außerdem habe ich keinen Hunger. Wenn wir Durst bekommen, helfen uns die Pflanzen."

"Wie denn? Sollen wir vielleicht ihre Blätter auslutschen?"

"Unsinn! Es gibt welche, deren Wurzeln bis tief in die Erde hineinreichen, bis zur nächsten Wasserader. Ein Gefäß genügt, und sie geben uns mehr Wasser, als wir trinken können. Ich weiß es."

Sie sah hinauf in den Himmel, in dem die Sonne noch fast senkrecht über ihnen stand.

"Es dauert noch lange, bis es dunkel wird. Wir haben Zeit."

"Du willst also nicht allein zurückfahren?"

"Nein!"

"Gut, dann bringe ich dich eben zurück. Und merke dir: Es war das letzte Mal, daß ich dich mitgenommen habe!"

Sie lächelte ihn an.

"Gib dir keine Mühe, Balton. Ich habe dich im Auftrag der Stadt begleitet, und sie wünscht, daß ich bei dir bleibe. Eigentlich sollte ich es dir nicht sagen, aber du hast mich dazu gezwungen. Wir werden die Nacht also gemeinsam abwarten, dann sehen wir weiter."

"Im Auftrag der Stadt?" Balton Wyt konnte seine Überraschung nicht verbergen. "Was soll das? Wozu? Traut mir die Stadt nicht?"

"Doch, Balton, sie vertraut dir, aber sie will nicht, daß dir etwas passiert."

Er lächelte ungläubig.

"Du willst doch damit nicht sagen, daß du mich beschützen sollst? Wie denn? Womit denn?"

"Das wirst du schon sehen", meinte sie und lächelte geheimnisvoll zurück. "Machen wir es uns bequem. Da drüben ist etwas Schatten, zwischen den Büschen. Wir können uns mit ihnen unterhalten, wenn du Lust dazu verspürst."

Balton hatte dazu keine Lust, wenn es ihm auch sonst große Freude bereitete, mit den Pflanzen zu sprechen und Dinge aus ihrem Leben zu erfahren. Heute wollte er lieber nachdenken. Über die Takerer, ihre Absichten, über die Stadt - und ein wenig über sich selbst.

91

Sie legten sich in das weiche Gras, das diesmal nicht zur Seite wlich. Baltons Bedenken wurden von Milli beseitigt.

"Es macht dem Gras nichts aus, mein Lieber. Du bist bisher immer sehr rücksichtsvoll gewesen, und niemand würde das jemals vergessen. Aber die Pflanzen dienen gern. Sie sind glücklich, helfen zu können.

Sie wollen das Gefühl haben, nützlich zu sein und nicht umsonst zu leben. Jeder, der nur für sich allein lebt, lebt umsonst."

"Vegetative Philosophie!" meinte Balton lachend und schloß die Augen. "Ich bin müde. Ob wir schlafen können, ohne von den Take- rern überrascht zu werden?"

"Das können wir. Ich bleibe noch eine Weile wach. Und wenn auch ich einschlafe, wachen die Pflanzen für uns."

Balton nickte, und wenige Minuten später verrieten seine gleichmä-

ßigen Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Milli lächelte und drehte sich auf die andere Seite. Sie begann eine Unterhaltung mit den Laufpflanzen, die neben den Büschen am Abhang wuchsen . . .

Als Balton Wyt erwachte, ging die rote Sonne Techmas gerade im Westen unter. Ihre letzten Strahlen wurden von der Spindel reflektiert, so daß es aussah, als blute die Pedopeilstation an ihrem oberen Ende.

Balton richtete sich auf.

Neben ihm lag Milli und schlief. Er betrachtete sie und wunderte sich nicht mehr darüber, daß er sich in sie verliebt hatte - in sie, die kein richtiger Mensch, sondern ein perfekter Androide war. Aber wo war da schon der Unterschied? Milli lebte, fühlte, dachte, empfand . . .

Langsam wurde es dunkel.

"Laß sie schlafen", sangen die Büsche leise und schützten mit ihren Zweigen Milli vor dem kühlen Abendwind. "Wir bewachen sie, während du zu den Takerern gehst. Wir stehen mit dir in Verbindung, und wenn du unsere Hilfe brauchst, werden wir es wissen. Wir werden dir helfen."

"Danke, meine Freunde. Ich werde euch rufen, wenn ich euch brauche. Und paßt gut auf Milli auf!"

"Viel Glück, Balton Wyt!"

Das leise Singen der Pflanzen in der Mulde begleitete ihn, als er die Deckung verließ und in die Steppe hinauswanderte, die zwischen ihm und der Spindel der Takerer lag. Längst war die Sonne untergegangen, und die Scheinwerfer der fremden Station wiesen ihm den Weg.

Die Spindel wurde hell angestrahlt. Er war noch einen Kilometer 92

von der Station der Takerer entfernt, als er anhielt. In einem Winkel von etwa fünfundvierzig Grad blickte er zu der Spindel empor. Immer seltener verspürte er die Schockimpulse, die die Ankunft eines neuen Takerers ankündigten. Die Invasionstruppen mußten bald vollzählig versammelt sein. Jeden Augenblick konnte das für die Milchstraße verhängnisvolle Unternehmen beginnen.

Schon wollte er weitergehen, als er gegen den Lichtschleier den Schatten einer menschlichen Gestalt bemerkte. Sie bewegte sich ohne jede Vorsicht auf ihn zu, und Balton war sicher, daß es kein Roboter war.

Der Schatten blieb stehen.

Balton konnte ihn nun genauer erkennen. Es war ein Takerer in silberschimmernder Uniform mit Rangabzeichen, also ein Offizier. Im Gürtel trug er einen Energiestrahl器.

"Wir haben Sie schon lange beobachtet, Balton Wyt. Was wollen Sie von uns? Hat die Stadt Sie geschickt?"

"Nein, das hat sie nicht. Wer sind Sie?"

"Rangkor, der Adjutant Grandells. Ich soll Sie zu ihm bringen."

Balton überlegte. "Sie sollen mich zu ihm bringen? Glauben Sie, daß es so leichter für Sie wäre, mich gefangen zu nehmen? Sie irren sich gewaltig, wenn Sie meinen . . ."

"Niemand will Sie gefangen nehmen, Balton Wyt. Wenn wir das wollten, wäre es längst geschehen - trotz Ihrer Fähigkeiten. Grandell, der Kommandant der Station, möchte mit Ihnen sprechen. Außerdem will er der Stadt eine Botschaft übermitteln. Da Sie in der Stadt leben, scheinen Sie der geeignete Überbringer zu sein."

"Nun gut, ich habe nichts dagegen, mit Ihrem Chef zu sprechen. Aber ich werde die Stadt, in der ich lebe und die mir das Leben gerettet hat, niemals verraten. Weiß Grandell das?"

"Er hat mir nicht gesagt, wie er darüber denkt. Kommen Sie, wir wollen keine Zeit verlieren."

Balton ging zu dem Takerer, dessen Gesicht nun im Licht der fernen Scheinwerfer besser zu erkennen war. Es war ein durchaus menschliches Gesicht, und man hätte glauben können, einen Terraner vor sich zu haben.

"Also, Rangkor, gehen wir. Wahrscheinlich wissen Sie auch, daß jemand in der Steppe auf mich wartet."

"Natürlich, eine Frau. Wir wissen alles."

Sie legten die tausend Meter in knapp zehn Minuten zurück. Balton konnte sich denken, daß es auch Fahrzeuge gab, aber wahrscheinlich wollte Grandell auf alles verzichten, das den Argwohn seines unfreiwillingen Gastes erregen konnte. Das schien Balton immerhin ein gutes Vorzeichen zu sein.

93

Erst jetzt erkannte Balton das echte Ausmaß des gigantischen Bauwerkes, dessen Zweck die Eroberung der Milchstraße war.

"Grandell erwartet Sie in der unterirdischen Kontrollstation. Er möchte Ihnen etwas zeigen, Balton Wyt."

"Sehr viel wird er mir nicht zeigen", meinte Balton und folgte Rangkor, der voranging. "Er wird sich hüten, denn ich bin nicht sein Freund."

"Manchmal scheint es nützlich, auch dem Gegner etwas zu zeigen, meinen Sie nicht auch? Zum Beispiel die eigene Macht."

"Die kann mich kaum beeindrucken", erwiderte Balton Wyt kühl. Sie erreichten den Eingang zum Antigravlift, der sie in die Tiefe brachte. Als Balton die Takerer das erste Mal besuchte, sah alles noch ganz anders aus. Inzwischen hatte sich das äußere Bild der Anlage erstaunlich verändert. Die flachen Bauten an der Oberfläche duckten sich neben der Spindel wie Zwerge, und Balton war davon überzeugt, daß sie nur eine nebensächliche Rolle spielten. Die wichtigen Anlagen würden alle unter der Oberfläche liegen, so auch die Unterkünfte der Takerer und vor allen Dingen die Hangars mit den Einsatzschiffen, in denen die Takerer in die Nähe des Operationsgebietes gebracht werden sollten.

Lautlos glitten sie in die Tiefe, und es war unmöglich, die Entfernung abzuschätzen. Balton nahm an, daß der Lift etwa fünfzig Meter

sank, ehe er anhielt. Ein heller Korridor empfing sie. Kleinere Gänge zweigten von ihm ab, alle erleuchtet und mit Kunststoff vom Naturfelsen abgeschirmt. Die Takerer hatten in der kurzen Zeit, die ihnen zur Verfügung gestanden hatte, ein wahres Wunder vollbracht. Sie mußten in diesen Dingen große Erfahrungen besitzen.

Es war, als hätte Rangkor seine Gedanken erraten.

"Für uns bedeuten derartige Anlagen nichts als Routine, Balton Wyt. Wir können, wenn es sein muß, einen Planeten in mehreren Wochen so aushöhlen, daß sich in ihm wohnen läßt. Unsere Maschinen und Roboter arbeiten vorzüglich."

"Wo wartet Grandell?" fragte Balton unbeeindruckt.

Rangkor ging weiter, ohne eine Antwort zu geben.

Vor einer stählernen Tür blieben sie stehen. Rangkor drückte auf einen deutlich sichtbaren Knopf und wartete, bis ein Antwortsignal zurückkam. Dann drückte er gegen die Tür. Sie öffnete sich. Er winkte Balton zu.

"Folgen Sie mir. Grandell erwartet Sie."

94

Der Takerer Grandell saß hinter einem breiten Tisch, der mit Nachrichtengeräten aller Art geradezu überladen war. Dazwischen lagen Datenträger und andere Gegenstände, deren Sinn Balton nicht erriet. "Setzen Sie sich, Balton Wyt", sagte Grandell und sah dann seinen Adjutanten an. "Danke, ich brauche Sie jetzt nicht. Halten Sie sich aber zur Verfügung. Später werden Sie Balton Wyt zu seinem Fahrzeug zurückbringen."

Balton setzte sich auf den Stuhl, auf den Grandell gedeutet hatte.

Stumm wartete er ab, was der Chef der Station ihm zu sagen hatte.

"Sie wundern sich, warum ich Sie sprechen möchte?" begann Grandell das Gespräch.

"Ehrlich gesagt: ein wenig."

"Sie sollten Ihre Erwartungen nicht zu hoch schrauben, Balton Wyt, denn von mir erfahren Sie nichts, was mit unseren Plänen zu tun hätte. Aber Sie wollen wissen, über welche Macht wir verfügen."

"Die Stadt verriet mir einiges davon, es scheint mir also ohnehin unnötig, daß Sie mich informieren. Und was Ihre Pläne betrifft, so sind sie für mich kein Geheimnis. Sie wollen die Milchstraße erobern. Habe ich recht?"

"In der Tat, Balton Wyt, das wollen wir. Aber es schadet nichts, wenn Sie es wissen. Sie haben keine Möglichkeit, die Terraner zu warnen."

"Und warum hätte ich die nicht?"

"Weil wir einen Störsender eingesetzt haben, der ganz genau auf Ihre Frequenz abgestimmt ist. Er würde jedes Funksignal von Ihnen derart verzerrten, daß es am Empfangsort nur verstümmelt und absolut unkenntlich ankommen würde."

Balton Wyt dachte für eine Sekunde an seinen Notruf für Terra und hoffte, daß er hinausgegangen war, ehe die Takerer den erwähnten

Störsender zum Einsatz gebracht hatten. Dann sagte er: "Ich habe kein großes Interesse daran, die Terraner zu warnen. Sie sind nicht meine Freunde, aber sie sind mir immerhin noch lieber als Sie, die Sie aus einer weit entfernten Galaxis zu uns kommen, um einen Krieg zu beginnen. Nun sagen Sie schon, was Sie von mir wollen."

Grandell lächelte hintergründig.

"Sie sollen der Stadt unser Ultimatum überbringen. Wir haben seit unserer Landung hier versucht, Verbindung zu der Stadt aufzunehmen, von der wir genau wissen, daß sie eine programmierte Station der Ganjasen ist. Wir erhielten niemals Kontakt. Die Stadt scheint unsere Ankunft zu ignorieren, aber immerhin greift sie uns nicht an. Das ist ihr Glück, denn wir würden sie vernichten."

"Und Sie glauben, die Programmierung der Ganjasen ließe das ohne weiteres zu? Ich fürchte, Sie irren sich gewaltig."

95

"Kann sein. Aber die Stadt denkt selbstständig und logisch. Und die Logik wird ihr sagen, daß die Zusammenarbeit mit uns der einzige Weg für sie ist, der Vernichtung zu entgehen. Sie dürfen mir glauben, daß wir dazu die Mittel besitzen."

"Ich glaube Ihnen. Hoffentlich glaubt Ihnen die Stadt auch."

"Sie muß, oder sie wird vernichtet. Ihre Energieschirme sind kein Problem für uns."

Balton seufzte.

"Haben Sie eigentlich nichts anderes als Krieg und Vernichtung im Kopf? Können Sie nicht einmal daran denken, vernünftig und friedlich mit anderen zusammenzuleben? Sie kommen aus einer anderen Galaxis, die Ihnen bestimmt genug Lebensraum bieten würde, mit der Absicht, eine fremde Galaxis zu erobern. Wozu das? Was wollen Sie mit den vielen Milliarden Planeten anfangen? Ihnen Ihren Willen aufzwingen? Wozu?"

Grandell legte beide Hände auf den Tisch und sah Balton durchdringend an.

"Sie stellen Fragen, die ich nicht beantworten kann und will. Überbringen Sie der Stadt unser Ultimatum, und dann sehen wir weiter."

Rangkor brachte Wyt zu seinem Versteck zurück. Dann verschwand er in den Schatten der Nacht.

Balton ging zu Milli und setzte sich neben sie. Behutsam berührte er ihre Schulter. Sie erwachte sofort und fuhr auf.

"Du . . . ? Du bist zurück?"

"Du hast mindestens zwei Stunden geschlafen, wahrscheinlich länger. Ja, ich bin zurück. Und ich habe etwas bekommen." Er klopfte mit der Hand gegen die Brust. "Ein Ultimatum der Takerer für die Stadt. Sie wollen sie zum Verbündeten haben. Was, glaubst du, wird die Stadt antworten?"

Milli streckte sich.

"Keine Ahnung. Wahrscheinlich wird sie überhaupt nicht reagieren. Was steht denn in dem Schreiben?"

"Ich weiß es nicht. Ich erhielt nur den Auftrag, es Munkunk zu übergeben. Soll er sehen, was er damit macht. Wir fahren nun zurück."

Mover rollte gehorsam den Hang der Mulde empor und nahm Fahrt auf, sobald sie die Ebene und den Feldweg erreichten. Eine Stunde später kam die Stadt in Sicht.

Am anderen Morgen erst kam Balton dazu, Munkunk das Ultimatum der Takerer zu überreichen. Sein alter Freund nahm das Schreiben stumm in Empfang und ging davon, als sei nichts geschehen.

96

Balton war davon überzeugt, daß er es dem Gehirn der Stadt bringen würde. Nur das Gehirn konnte entscheiden, wie die Stadt auf die Forderungen der Takerer reagieren durfte. Da sie aber von den Ganjasen erbaut worden war, konnte eine solche Entscheidung nur negativ für die Takerer ausfallen.

Balton hoffte es zumindest.

Einigermaßen beruhigt suchte er sein Quartier auf, wo Milli ihn mit dem Frühstück erwartete. Sie hatte die Nacht bei ihm verbracht, und allmählich begann sich Balton danach zu sehnen, die Stadt niemals mehr verlassen zu müssen.

Es schien so, als wollten die Takerer ihm einen Strich durch die Rechnung machen.

Und er selbst sich auch, denn er war es schließlich gewesen, der die Terraner benachrichtigt hatte - falls jemand seinen Funkspruch aufgefangen und weitergeleitet hatte.

Erst nach dem Mittagessen, etliche Stunden später, erschien Munkunk. Wie immer war seine Stimme absolut neutral, als er sagte:
"Die Stadt hat das Ultimatum abgelehnt. Die Annahme würde gegen die Programmierung verstößen. Das ist nicht zulässig."

Balton konnte nicht allzuviel damit anfangen.

"Was für Konsequenzen wird die Ablehnung haben, Munkunk?"

"An sich keine. Lediglich der Schutzschild wird wieder aktiviert werden. Jeder Delegation der Takerer wird das Betreten der Stadt verboten sein, auch die Annäherung an die Stadt. Für dich, Balton, bedeutet es, daß du die Stadt nicht mehr verlassen kannst. Unsere Arbeit hier geht weiter wie bisher."

"Ja, ich weiß: Schaltungen reparieren und schadhafte Teile austauschen. Und was ist mit den Terranern? Wie soll ich jemals erfahren, ob sie meine Warnung erhalten haben? Warum bleibt die Stadt passiv, wenn das Schicksal einer ganzen Galaxis auf dem Spiel steht?"

"Die Stadt ist nicht passiv. Sie hat die Forderungen der Takerer abgelehnt."

"Das ist nicht genug. Sie soll die Station der Invasoren vernichten."

"Das kann sie nur dann, wenn die Gefahr akut wird - vor allen Dingen die Gefahr für die Stadt selbst. Die Abwehr besteht in einer Art Selbstvernichtungsanlage, Balton. Wenn die Stadt sich wehrt, werden die Takerer, die Stadt und der Planet Techma vernichtet."

"Sehr konsequent durchdacht", lobte Balton ironisch und bitter

zugleich. "Es gab wahrscheinlich keine bessere Lösung?"

"Nein, es gab keine bessere", bestätigte Munkunk monoton. "Sonst hätten die Ganjasen sie sicherlich gefunden."

Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und spazierte davon, so als ginge ihn die ganze Sache nichts mehr an.

97

Damit konnte Balton sich nicht zufriedengeben.

Verdrossen verließ er das Haus. Mover brachte ihn zur Orterzentrale der Stadt. Mit dem automatischen Lift fuhr er hoch zu der Beobachtungskuppel, deren transparente Wände mit Bildschirmen bedeckt waren. Durch die Lücken hindurch konnte er hinab auf die Stadt sehen. Nirgends entdeckte er Munkunk.

Auf den Bildschirmen sah er die Sektoren der näheren galaktischen Umgebung. Sich bewegende Objekte entdeckte er zuerst nicht, bis er auf einem Schirm den langsam dahintreibenden Lichtfleck erkannte, der zweifellos ein Raumschiff darstellte. Es flog mit Unterlichtgeschwindigkeit.

Balton ahnte nicht, daß er die EX-8211 entdeckt hatte, das Explorer-Schiff von Oberst Menry Kabish, der seinen Notruf aufgefangen und weitergeleitet hatte. Kabish verharrete in der angegebenen Position und wartete auf die Reaktion des Solaren Imperiums.

Baltons Erregung wuchs, als er daran dachte, daß niemand etwas unternahm, obwohl ein Schiff in so großer Nähe war. Weder Munkunk noch die Stadt hielten es anscheinend für der Mühe wert, ihn zu unterrichten. Er war lediglich gut genug, ein Ultimatum der Takerer entgegenzunehmen und zu übermitteln.

Unbefriedigt kehrte er in sein Haus zurück. Jeden Tag würde er nun in das Ortungszentrum gehen und die Bildschirme kontrollieren.

Am dritten Tag nach der Übergabe des Ultimatums näherte sich eine takerische Patrouille der Stadt. Balton hatte gerade mit Munkunk einen Auftrag erledigt, als das Alarmsignal ertönte.

Munkunk sagte: "Ich werde benötigt, Balton. Geh in dein Heim und warte die weitere Entwicklung ab."

Balton verzichtete auf Fragen und weitere Informationen. Ohne ein Wort begab er sich in die Beobachtungskuppel, von der aus er eine Gesamtübersicht auf die Stadt und die nähere Umgebung hatte. Die Takerer waren in gepanzerten Fahrzeugen gekommen, zeigten aber keinerlei Angriffsabsichten. Im Gegenteil! Eine Gruppe takerischer Offiziere, unter ihnen auch der persönliche Adjutant Grandells, verließ die Fahrzeuge und näherte sich dem Schutzschirm zu Fuß. Es war, als wollten die Takerer so ihre Friedfertigkeit unter Beweis stellen - und zugleich auch ihr Vertrauen in die Programmierung der Stadt. Doch die Stadt reagierte hart und kompromißlos. Balton erschrak, als der Energieschirm für den Bruchteil einer Sekunde erlosch, um dann wieder aufzuflammen.

Allerdings genau in der Gruppe der Takerer. Sie verging in dem tödlichen Energievorhang.

Das war die Antwort der Stadt.

Die Fahrzeuge setzten sich sofort in Bewegung, wendeten und kehrten nach Westen zurück, wo Balton am Horizont den oberen Teil der Spindel gerade noch erkennen konnte.

Das Ultimatum der Takerer war abgelehnt worden, und nun wußten es auch die Takerer.

Wie würden sie reagieren?

Nachdenklich und von Zweifeln geplagt, verließ Balton das Orterzentrum der Stadt und kehrte in sein Heim zurück.

Milli empfing ihn freundlich wie immer. "Hast du heute einen besonderen Wunsch?" erkundigte sie sich zuvorkommend. "Vielleicht ein Steak?"

Balton sah sie nicht einmal an, als er sich angezogen auf sein Bett warf.

"Nein, Milli. Ich will überhaupt nichts essen. Ich habe keinen Hunger, denn mir ist der Appetit vergangen."

"Hast du Ärger gehabt?"

Er nickte. "So kann man es auch nennen. Aber um ehrlich zu sein: Ich wurde enttäuscht. Warum kann die Stadt keinen Kompromiß schließen? Sie hat eine Delegation der Takerer vernichtet, ohne zu verhandeln. Ist sie so programmiert worden?"

Milli setzte sich auf den Bettrand.

"Balton, ich kann dir darauf keine Antwort geben, denn ich bin kein Ganjase und kein Terraner. Aber die Stadt wird wissen, was richtig ist. Vielleicht kann sie keine Kompromisse schließen, ohne zerstört zu werden. Wissen wir, was richtig ist?"

"Zerstörung! Vernichtung! Tod und Verderben! Ist das die Antwort auf alle Fragen?"

Milli antwortete: "Nein, natürlich nicht. Aber oft ist das die einzige Möglichkeit!"

"Wie meinst du das?"

"Die scheinbare Friedfertigkeit der Takerer und ihre Verhandlungsbereitschaft sind falsch. Sie wollen der Stadt eine Falle stellen. Die Stadt hat ihnen nur gezeigt, daß sie diese Absichten durchschaute. Das ist alles. So, hast du nun Hunger oder nicht?"

Balton Wyt hatte keinen Hunger.

9.

Captain Brasing Erpus lag in seiner Kabine auf dem Bett und sah dem fünften und letzten Tag des Fluges mit einiger Besorgnis entgegen. Die gestrige Unterredung mit Solarmarschall Julian Tifflor hatte alle noch bestehenden Zweifel beseitigt. Das vor ihnen liegende Unternehmen war lebensgefährlich.

Es war weniger die Gefahr, die Erpus schreckte, eher war es die Gewißheit, daß die Milchstraße vielleicht schon verloren war, wenn er und seine vier Männer versagten.

Tifflor wollte Techma nicht mit seinen fünftausend Schiffen angreifen. Er wollte den Terraner, der sie gewarnt hatte, nicht töten, Balton Wyt sollte leben, und auch die erwähnte Stadt durfte nicht vernichtet werden.

"Aus diesem Grund", hatte er zu Erpus gesagt, "werden Sie allein mit Ihrem Sonderkommando die Landung auf Techma wagen, während wir im Orterschutz verschiedener Sonnen warten. Mit Hilfe Ihrer Spezialsender sind Sie in der Lage, uns jederzeit geraffte Informationsmeldungen zu übermitteln. Wir allerdings werden nicht antworten können, weil die Gefahr der Entdeckung damit zu groß würde."

"Unsere Aufgabe?"

"Nehmen Sie Verbindung zu Balton Wyt und dieser Stadt auf, ohne von den Invasoren entdeckt zu werden. Dann informieren Sie uns." Erpus mußte unwillkürlich lächeln, als er daran dachte. Das hörte sich alles so furchtbar einfach an - Verbindung aufnehmen, ohne von den Invasoren entdeckt zu werden!

Längst hatten sich die terranischen Schiffe verteilt. Sie waren rings um Techmas Stern in Orterschutz gegangen. Die Entfernungen der einzelnen Schiffe bis Techma schwankten zwischen vierhundert und achthundert Lichtjahren. Eine Entdeckung durch die Takerer schien damit ausgeschlossen. Lediglich die INTERSOLAR hatte sich, fünfhundert Lichtjahre von Techma entfernt, mit dem Explorerschiff EX-8211 getroffen. Oberst Menry Kabish kam an Bord des Flaggschiffs und berichtete Julian Tifflor noch einmal ausführlich.

Das alles war gestern geschehen.

Nun näherte sich die INTERSOLAR, immer im Schutz dazwischenstehender Sonnen, mit äußerster Vorsicht Techmas Stern. Die Biopositronik berechnete die einzelnen Linearetappen so, daß das Schiff

100

immer wieder beim Eintauchen in das Normaluniversum in Deckung blieb.

Noch zwei Etappen!

Erpus seufzte. Bald würde es soweit sein. Mit einer speziell für diesen Einsatz ausgerüsteten Space-Jet und vier Männern der Solaren Abwehr würde er die INTERSOLAR verlassen und versuchen, auf Techma zu landen.

Seine vier Männer . . . !

Da war Leutnant Herb Stotz, sein Stellvertreter und Spezialist für Elektronik, Positronik und Hyperfunk. Auch er galt als Meister der Improvisation, war beherrschend und kaltblütig im Einsatz, konnte aber seine Gutmütigkeit nicht verbergen. Ein Mann, mit dem man gut auskam und auf den man sich verlassen konnte.

Oder Dr. Canter, der Mann ohne Vornamen. Eigentlich war er Wissenschaftler für alle Gebiete, ein Nexialist. Ein wissenschaftlicher Spezialagent, wenn man so wollte. Er ließ sich nicht leicht aus der Ruhe bringen. Lediglich Ungerechtigkeiten waren ihm zuwider, und er konnte unbeschreiblich wütend werden, wenn jemand einem Unschuldigen auch nur ein Haar krümmte. Und für ihn war jeder

unschuldig, solange seine Schuld nicht bewiesen war.

Der etwas cholerisch veranlagte Barren Genter hatte ein Hobby mit seinem Beruf verbunden. Er galt als einer der größten Handwaffen-spezialisten der Abwehr, und in seiner Freizeit bastelte er an entsprechenden Verbesserungen. Das Solare Imperium hatte ihm manche Erfindung auf seinem Interessengebiet zu verdanken, und insbesondere die Abwehr profitierte davon. Dabei sah der beleibte Genter äußerst harmlos und friedfertig aus.

Dr. Rog Fantas hatte sich in vielen Einsätzen bewährt und war ein unerbittlicher Kämpfer ohne Kompromißbereitschaft. Sein Hobby war Biologie, und er konnte noch nicht ahnen, welche Überraschung ihm auf Techma bevorstand.

Erpus wußte, daß Galbraith Deighton ihm die besten Männer mitgegeben hatte, die ihm gerade zur Verfügung standen. Er kannte jeden von ihnen, teils von früheren Einsätzen her, teils aus den Schulungslagern der Solaren Abwehr. Er konnte sich auf jeden einzelnen von ihnen verlassen wie auf sich selbst.

Eine gelbe Sonne, vier Lichtjahre von Techma entfernt, erschien Julian Tifflor besonders geeignet. In ihrem Orterschutz konnte selbst die gigantische INTERSOLAR monatelang unentdeckt bleiben.

Trotzdem würde es möglich sein, eventuelle Funksprüche der Space-Jet zu empfangen.

101

Das letzte Vibrieren des Antriebs erstarb. In freiem Fall kreiste das Schiff um die gelbe Sonne. Tifflor ließ sich von Oberst Kabish noch einmal ausführlich berichten und verglich alle vorhandenen Unterlagen. Das Bild rundete sich immer mehr ab. Vermutungen bestätigten sich, vage Verdachtsmomente wurden zur Gewißheit. Zusammen mit den alten Forschungsberichten der Explorerflotte formte sich ein klares Bild des Planeten Techma. Unverständlich blieb nur, warum niemand zuvor die geheimnisvolle Stadt entdeckt hatte, von der Balton Wyt gesprochen hatte.

"Techma wurde niemals in diesem Sinne erforscht", sagte Oberst Kabish. "Wer sollte auch schon ein Interesse daran haben, einen lebensfeindlichen Planeten so genau zu erkunden?"

"Zum Glück wurde er wenigstens erwähnt", gab Tifflor sich zufrieden. "Damit wissen wir, daß unsere Männer Sauerstoffgeräte benötigen, um überleben zu können. Das ist nicht so anstrengend, auf die Dauer gesehen, wie die Helme der Kampfanzüge. Ich glaube, wir können Captain Erpus nun auf den Weg schicken. Er wurde informiert und weiß Bescheid. Seine Männer auch."

"Gehen wir in den Hangar, Sir."

Im Hangar trafen sie Erpus, der mit Leutnant Stotz gerade die Hyperfunkanlage der Space-Jet überprüfte. Die Spezialpositronik war in Ordnung, wie das grüne Kontrolllicht bewies. Im Zeitraum von einer Millionstel Sekunde konnte eine lange Information als Rafferspruch gesendet werden. Es war unmöglich, in diesem Fall die Sendequelle

ausfindig zu machen, das würde selbst den Cappins nicht gelingen.
"Einsatzkommando fertig zum Start, Sir!" meldete Erpus. "Wir erwarten Ihre letzten Anweisungen."

Tifflor klopfte ihm auf die Schulter.

"Der Auftrag ist Ihnen bekannt. Sie haben volle Handlungsfreiheit. Rückfragen sind überflüssig, weil wir nicht antworten können - zumindest nicht eher, bis Sie mir von Techma aus das Gegenteil mitteilen. Finden Sie diesen Balton Wyt, und finden Sie vor allen Dingen die Stadt. Und dann geben Sie mir Ihren Bericht durch."

"Wird besorgt, Sir", sagte Erpus selbstbewußt. Er nahm Tifflors ausgestreckte Hand. "Sie können sich auf uns verlassen, Sir."

"Viel Glück - und kommen Sie alle heil zurück!"

"Daran haben wir selbst großes Interesse", meinte Dr. Canter, der Biologe, als Tifflor ihm die Hand reichte.

Die fünf Männer verschwanden in der Space-Jet, nachdem sie Tifflor noch einmal zugewinkt hatten.

Der Hangar wurde geräumt, und dann trat die automatisch gesteuerte Startvorrichtung in Aktion.

102

Aus der weit geöffneten Schleuse der INTERSOLAR schoß die diskusförmige Space-Jet ins All hinaus und entfernte sich mit rasender Geschwindigkeit von dem Flaggschiff. Erpus nickte dem neben ihm sitzenden Stotz zu:

"Alle Lineardaten noch einmal überprüft?"

"Bestätigung durch Compuler erhalten, Sir. Gehl klar. Soll ich speichern?"

"Ja, tun Sie das, bitte." Erpus blickte hinüber auf die Konirollen.

"In zehn Minuten ist es soweit."

Der Captain wußte, was vom Gelingen ihres Unternehmens abhing. Seine Leute wußten es auch. Er hatte es ihnen nicht extra zu sagen brauchen.

Längst war die INTERSOLAR hinter ihnen verschwunden, nur die gelbe Sonne war noch zu sehen. Vor ihnen stand immer noch, vier Lichtjahre entfernt, Techmas roter Stern.

"Achtung, Linearflug", sagte Erpus schließlich.

Die Etappe war derart programmiert worden, daß die Space-Jet in wenigen Lichtstunden Entfernung aus dem Linearraum kommen würde, also noch immer weil genug von Techma entfernt, um den Planeten in aller Ruhe beobachten zu können. Das Raumschiff war so klein, daß eine Entdeckung kaum möglich war, besonders schon deshalb, weil es über einen speziellen Ortungsschutz verfügte.

Die Zeit verging, dann wurden alle Sterne wieder sichtbar.

Der rote Stern vor ihnen war zu einer Sonne angeschwollen, die genau in der Mitte des Bildschirms stand. Der einzige Planet, der sie umlief, war mit bloßem Auge noch nicht zu sehen.

"Entfernung von Sonne: drei Komma sieben Lichtstunden", las Herb Stotz von den Kontrollen ab. "Antrieb ausgeschaltet. Weiterflug mit Unterlicht. Orter arbeiten."

Dr. Canter und Barren Genter kümmerten sich inzwischen noch einmal um die Kampfanzüge und überprüften ihre Funktionsfähigkeit mit Hilfe einer Checkliste. Rog Fantas saß im drillen Kontrollsessel und beobachtete die Bildschirme der Orteranlage.

Eine Stunde später, als sie Techma längst gefunden und ausgedatet hatten, fuhr Fantas plötzlich mit einem Ruck zusammen. Er zeigte auf den mildernden der Ortterschirme.

"Dort - ein Riesenecho!"

Der hellgrüne Fleck wanderte langsam über die Mattscheibe. Stotz begann sofort mit der Auswertung, ehe er auf den Normalschirm umschaltete. Das entdeckte Objekt wurde nun deutlich sichtbar, und aus dem grünen Schatten wurde ein Raumschiff. Es war anderthalb Kilometer lang und besaß eine plumpe Eiform. Ein Raumschiff der Cappins!

103

"Verdammmt, es stimmt also doch!" rief Erpus, als hätte er bisher an dem Vorhandensein von Cappins in diesem Teil der Galaxis gezweifelt. "Und sie kommen schon mit weiteren Schiffen! Wahrscheinlich Nachschub! Hoffentlich orten sie uns nicht."

"Kaum möglich, Chef", beruhigte ihn Stotz. "Wir sind so winzig klein, daß es schon ein unglaublicher Zufall wäre, würden sie uns jetzt im antriebslosen Flug entdecken. Das Eischiff fliegt genau nach Techma, wenn mich nicht alles täuscht."

"Wir folgen ihm einfach", schlug Fantas vor.

Was sie dann auch taten und dabei sogar noch aufholten.

Dr. Canter und Barren Genter kehrten in den Kontrollraum zurück und meldeten alle Kampfanzüge einsatzbereit. Sie setzten sich und beobachteten ebenfalls, was draußen im All vor sich ging.

Die rote Sonne stand nun weiter links, dafür schob sich die grün-schimmernde Scheibe des Planeten Techma ins Blickfeld. Sie wurde schnell größer. Erpus mußte daran denken, den Sturz zu bremsen.

Das große Schiff der Cappins hatte inzwischen zur Landung ange-setzt, und Herb Stotz verarbeitete alle hereinkommenden Daten der Orter. Schließlich gab er bekannt:

"Landestand wenige Kilometer südlich des Äquators. Etwa achtzig Kilometer davon entfernt, im Osten, eine undefinierbare Metallansammlung, vielleicht die gesuchte Stadt. Wieder weiter im Osten ein Gebirge, dahinter Steppen und Wüsten. Entfernung von Techma nun noch dreißig Lichtminuten."

"Sind weitere Daten verfügbar? Können wir auf der Nachtseite landen?"

"Das Gebirge dürfte bis zu zweitausend Meter hoch sein. Atmosphäre vergleichbar mit achttausend Meter Höhe auf Terra. Rotations-dauer etwas über sechsundzwanzig Stunden. Der Terminator nähert sich dem Landeplatz des Cappinschiffes. Im Gebirge dürfte die Nacht in zwei Stunden anbrechen."

"Dann landen wir auch dort. Wir befinden uns dann nicht sehr weit vom Stützpunkt der Cappins entfernt, eventuell auch von der Stadt

und von Balton Wyt. Noch ein weiterer Punkt spricht für die Berge: In ihnen finden wir ein Versteck für die Space-Jet."
Damil war die Entscheidung gefallen.

"Also ein Sextadim-Triebwerk?" vergewisserte sich Erpus bei seinem Funkspezialisten. "War das an den Impulsen festzustellen?"
"Einem Sextadim-Triebwerk artverwandt!" präzisierte Herb Stotz.
"Ohne Zweifel hat das Schiff der Cappins eine große Entfernung zurückgelegt, denn diese Art von Triebwerk ist nur für den intergalak-

104

tischen Flug geeignet. Schicken wir einen ersten Informationsspruch an Tifflo?"

"Wir werden ihn von der geglückten Landung und vom Auftauchen des Cappinschiffes unterrichten. Herb bereitet den Rafferspruch bereits vor. Wir haben hier ideale Bedingungen, denn der Fels über uns ist nicht zu massiv."

Die Space-Jet war im Gebirge gelandet und hatte tatsächlich in einer Schlucht mit überhängenden Wänden eine ideale Deckung gefunden. Sie jagten den gerafften Spruch durch die Spezialantenne, und wenn alles richtig klappte, konnte er in derselben Sekunde von der Funkstation der INTERSOLAR empfangen werden. Dann meinte Erpus:
"Wir werden ein paar Stunden schlafen. Wenn die Sonne aufgeht, beginnen wir mit der Erkundung. Das Gelände bietet einem Mann genug Deckungsmöglichkeiten. Außerdem sehen wir bei Tageslicht mehr. Es bleibt niemand zurück beim Schiff."

Niemand hatte etwas gegen die Pause einzuwenden.

Die Nacht verging ohne Zwischenfälle, lediglich gegen Morgen grauen war über die Außenmikrophone ein feines, seufzendes Geräusch zu vernehmen, das sich niemand erklären konnte. Rog Fan-las vermutete, daß es von einem Tier stammte, sonst hatte er auf Wind getippt. Aber es gab hier kaum einen spürbaren Lufthauch.

Als es hell wurde, verließen sie das Schiff und sicherten es ab.

Sie trugen die Kampfanzüge mit ihren vorzülichen Eigenschaften.

Das Flugaggregat ermöglichte das Überwinden größerer Entfernungen mit beachtlicher Geschwindigkeit. Ein Deflektorschirm konnte den Träger des Anzuges unsichtbar machen. Antigravfelder und Schutzhüllen wurden durch Spezialvorrichtungen errichtet, wenn es gewünscht wurde. Alle fünf Männer führten wirksame Handstrahler mit sich, dazu haselnußgroße Spezialbomben, mit denen man ganze Häuserviertel dem Erdboden gleichmachen konnte.

Erpus hoffte aber, keine Waffen einsetzen zu müssen.

Sie verließen die Schlucht und schalteten die Flugaggregate ein.

Erpus flog voran, nach allen Seilen sichernd. Er hielt sich dicht am Boden, bis er einen breiten Paß entdeckte, der das Gebirge in zwei Teile zu spalten schien. Durch ihn hindurch erreichte die Einsatzgruppe die Westseite der Berge.

Erpus landete plötzlich auf dem Boden. Er winkte den anderen zu, es ihm gleichzutun. Mit der ausgestreckten Hand deutete er nach

Westen.

Sie sahen das silberne Schimmern dicht über dem Horizont, genauso, wie es vor mehr als dreihundert Jahren auch Balton Wyt gesehen hatte, als er an dieser Stelle gestanden hatte.

Die Stadt . . . !

105

Und weiter dahinter, etwas südlich, entdeckten sie den obersten Teil der Pedopeilstation, die runde Plattform der Spindel. Gegen den noch dämmigeren Himmel wäre sie kaum wahrzunehmen gewesen, wenn sie nicht die Strahlen der aufgehenden Sonne reflektiert hätte.

"Mehr als hundert Kilometer", schätzte Dr. Canter. "Und die Stadt liegt davor - vorausgesetzt, das silberne Schimmern stammt von ihr."

"Mit Sicherheit", vermutete Erpus. "Dann also weiter, meine Herren! Keine Müdigkeit vorschützen. Wir haben die ganze Nacht geschlafen."

Sie nutzten die vorhandenen Deckungsmöglichkeiten und blieben dicht über dem Erdboden, der jetzt ziemlich steil abfiel. Rog Fantas blieb ein paar Meter zurück, denn er hatte die ersten Anzeichen einer Vegetation entdeckt. Er näherte sich den Blumen und Büschen bis auf wenige Meter, fand aber noch keine Zeit, sie eingehend zu untersuchen. Das konnte er später nachholen.

Die Ebene vor ihnen war halb Wüste und halb Steppe. Dazwischen glitzerten einige Tümpel im Schein der höher steigenden Sonne. Es war noch kalt, aber die Heizanlagen der Kampfanzüge schützten sie. Sie atmeten die Luft aus der im Tornister untergebrachten Erneuerungsanlage. Die Nasenklemmen und die Schläuche entstellten ihre Gesichter. Sie sahen aus wie Ungeheuer der Vorzeit in menschlicher Gestalt.

Das Schimmern über dem Horizont wurde intensiver, und dann, als sie einen flachen Hügel überquert hatten, tauchte die Stadt urplötzlich vor ihnen auf.

Erpus winkte ihnen zu und landete in einer Senke unterhalb des Hügels. Er mußte ziemlich laut sprechen, um sich verständlich zu machen, aber das hatten sie ja schon auf dem Paß geübt.

"Knapp fünfzehn Kilometer bis zur Stadt. Wir haben sie also doch auf Anhieb gefunden! Die Frage ist nun, ob wir weiterfliegen, oder ob wir noch warten. Was meinen Sie, Dr. Canter?"

Der Wissenschaftler hatte sich mit seinen Kontrollgeräten beschäftigt und die Ergebnisse seiner Beobachtungen in einen winzigen Computer gefüttert, den er stets bei sich trug. Er sah Erpus an.

"Weiterfliegen! Eine Energieglocke liegt über der Stadt - sie muß das Flimmern verursacht haben, das wir sahen. Ich glaube, der Energieschirm ist zum Schutz gegen die Takerer errichtet worden. Wenn Balton Wyts sich in der Stadt aufhält, ist er ihr Freund. Wir sind Balton Wyts Freunde, wenn ich es mal so ausdrücken darf, infolgedessen wird uns das Betreten der Stadt erlaubt sein."

Erpus wollte schon das Zeichen zum neuerlichen Start geben, als Dr. Rog Fantas ihn mit einem aufgeregten Winken zurückhielt.

"Was ist los, Doktor?"

106

"Kommen Sie mal her, das müssen Sie sich ansehen!" Der Biologe stand neben dem Rand eines Tümpels und untersuchte eine Kolonie fleischblättriger Pflanzen mit gelben Blüten. Sie waren über einen Meter hoch, so daß er sich nicht zu bücken brauchte. "Sie leben!"

"Jede Pflanze lebt", versicherte Erpus und zögerte. "Wir haben später Zeit dazu, uns Ihre Blumen anzusehen."

"Es scheint mir aber gut zu sein, wenn Sie es schon vorher wissen. Sie leben richtig! Sie können sogar Spazierengehen."

Erpus kam näher. Auch die anderen Männer interessierten sich für das Phänomen. Rog Fantas deutete auf die hochgewachsenen Blumen, die systematisch damit beschäftigt waren, ihre Wurzeln aus dem lockeren Boden zu ziehen und an anderer Stelle wieder in ihn zu versenken. Das alles geschah ziemlich langsam und wie mit Bedacht. Um die Menschen kümmerten sich die Pflanzen dabei nicht.

"Wieder das feine Singen!" erinnerte sich Barren Genter. "Wie in der vergangenen Nacht schon. Pflanzen können doch nicht singen!"

"Hier vielleicht doch", sagte Fantas und hielt sein rechtes Ohr dicht an die Blüten. "Das Geräusch stammt von ihnen. Sie unterhalten sich also akustisch! Kinder, ist das eine Überraschung!"

Erpus winkte ungeduldig ab.

"Ich gebe zu, daß Ihre Entdeckung außerordentlich interessant ist, Doktor, aber leider muß ich darauf drängen, daß Sie Ihre Untersuchungen auf einen späteren Zeitpunkt verlegen. Kommen Sie!"

Rog Fantas nickte, und dann erhoben sich die fünf Männer erneut in die Luft. Immer in Deckung bleibend, schwebten sie in knapp einem halben Meter Höhe auf die Stadt am Horizont zu, deren schimmernde Energieglocke ihnen den Weg wies.

Knapp zweihundert Meter vor dem Energieschirm landeten sie. So überraschend der Anblick einer Stadt auf einer sonst unbewohnten Welt auch sein mochte, es gab da noch etwas, das Erpus überraschender erschien. Es war die Tatsache, daß in der Stadt und auf den breit angelegten Straßen kein einziges Lebewesen zu erblicken war. Tot und scheinbar verlassen lagen die Bauwerke einer verschollenen Intelligenz unter der Energieglocke, die immerhin die Existenz einer einwandfrei funktionierenden Positronik bezeugte.

"Die Stadt muß uns als Wyts Freunde identifizieren, sonst stehen wir hier herum, bis wir schwarz werden." Barren Genter ging unruhig auf und ab, als suchte er eine Lücke in dem Energievorhang. "Vielleicht können wir Balton Wyt über den Sprechfunk erreichen. Er muß doch so ein Ding bei sich haben!"

"Ich möchte vermeiden, daß die Cappins uns orten", lehnte Erpus den Vorschlag ab. "Später vielleicht, wenn uns keine andere Möglichkeit mehr bleibt."

107

Herb Stotz hatte sich inzwischen etwa dreihundert Meter von der Gruppe entfernt und sah angestrengt nach Westen. Von dort, wo er

stand, konnte er am Horizont den Widerschein der Cappinstation schwach am dunkelblauen Himmel erkennen. Die Sicht wurde nicht mehr durch die Energieglocke behindert. Zwischendurch studierte er seine Meßinstrumente und Kontrollgeräte.

"Wartet hier und beobachtet die Stadt", sagte Erpus. "Ich sehe mal nach, was Herb entdeckt hat." Er ging das kurze Stück und blieb neben seinem Funkspezialisten stehen. "Nun, was gibt es, Herb?"
"Starke Impulse, Sir. In unregelmäßiger Folge, aber fast immer gleich stark. Sie könnten von Energiewaffen stammen. Sie sind genau zu registrieren."

"Nichts zu sehen?"

"Nein, aber die Impulsquellen nähern sich schnell. Sie müssen noch dicht unter der Krümmung der Oberfläche von Techma sein. Fast könnte man meinen ..."

Stotz schwieg plötzlich.

"Was könnte man meinen?" fragte Erpus ungeduldig.

"Ich bin nicht sicher, aber es sieht so aus, als fliehe jemand, der von Bewaffneten verfolgt wird, und nähert sich dabei der Stadt."

Erpus sagte nur: "Balton Wyt!"

"Ich habe es auch vermutet", gab Stotz zu. "Wir sollten Verbindung zu ihm aufnehmen."

"Dann wissen die Cappins, daß wir da sind, Herb. Das muß vorerst vermieden werden. Nur im äußersten Notfall dürfen wir eingreifen. Dann nämlich, wenn Balton Wys Leben ernsthaft in Gefahr ist. Sie alle bleiben hier zurück. Gehen Sie zu den anderen. Ich werde allein den Vorstoß unternehmen."

"Aber ..."

"Kein Einspruch, Leutnant! Ein einzelner Mann kann sich besser verstecken und wird nicht so schnell bemerkt. Suchen Sie sich eine gute Deckung vor der Stadt aus und warten Sie auf mich. Notfalls nehmen Sie über Telekom mit schwächster Sendeleistung Verbindung zu mir auf. Bis dann also ..."

Ohne eine weitere Entgegnung abzuwarten, ging er davon, genau nach Westsüdwest, an der Energieglocke vorbei.

108

10.

Die Stadt hatte ihm trotz des Zwischenfalls die Erlaubnis gegeben, sie zu verlassen und den Takerern einen Besuch abzustatten. Also war Balton Wyt an diesem Morgen mit Mover hinausgefahren, um mit den Invasoren zu sprechen. Er hatte die besten Absichten, denn er wollte sie warnen und ihnen zugleich sein Bedauern über das harte Vorgehen der Stadt zum Ausdruck bringen. Natürlich lag ihm auch daran, den Takerern darzulegen, daß er an dem Zwischenfall unschuldig war. Schließlich hatten die Ganjasen die Stadt programmiert, nicht er. Bis zur Mulde war er gekommen. Dort hatte er Mover abgestellt und dem Himmel noch einmal dafür gedankt, daß Milli heute nicht darauf bestanden hatte, ihn zu begleiten. Dann ging er auf die Spindel zu. Insgeheim hoffte er, daß man ihm ein Fahrzeug entgegenschicken

würde, aber er sah sich getäuscht. Soweit er das erkennen konnte, ging das Leben in der Station bei der Spindel ungestört weiter.

Ein riesiges Raumschiff war in der Nacht gelandet. Es war noch dreihundert Meter höher als die Spindel und besaß die Form eines gigantischen Eies.

"Fast symbolisch", meinte Balton erbittert. "Das Ei aus einer anderen Galaxis! Es wird Takerer hervorbringen, Feinde der Terraner und Feinde der Stadt. Es wird Kleinschiffe gebracht haben, mit denen sie in die Milchstraße vordringen können, ohne bemerkt zu werden. Das Ei des Verderbens, würde ich sagen ..."

Er blieb stehen. Drüben am Rand der Station wurde eine Marschkolonne sichtbar.

Roboter! Ein nicht gerade friedfertiges Empfangskomitee, wenn man an die letzte Unterhaltung mit Grandell dachte. Das mußte etwas mit dem Ultimatum und dem Angriff der Stadt zu tun haben. Ihm gab man die Schuld!

Balton Wyt lächelte grimmig. Nun gut, wenn sie es nicht anders wollten, konnten sie den Ärger haben, den sie ihm zugesetzt hatten. Vorsichtshalber trat er den Rückzug an. In der Mulde war er besser geschützt und konnte sich erfolgreicher verteidigen. Während des Rückmarsches versuchte er, mit Grandell über sein Funkgerät Kontakt aufzunehmen, aber er bekam keine Antwort. Entweder empfingen sie seine Funksignale nicht, oder sie legten keinen Wert darauf, sich mit ihm zu unterhalten.

109

Die Roboter kamen schnell näher.

In der Mulde angelangt, legte er sich an ihren Rand und sah den Angreifern entgegen. Er hatte diesmal die Absicht, nicht zu lange zu warten. Er wußte, daß die Entfernung beim Einsatz seiner Parakräfte keine Rolle spielte, solange er das Ziel sehen konnte.

Neben ihm rührten sich die Ostersterne. Zuerst ignorierte er ihren zarten Gesang, aber dann drang ihre Botschaft allmählich bis zu seinem Bewußtsein vor. Erst jetzt wurde der Kontakt zu ihnen richtig hergestellt, und er konnte sich mit ihnen unterhalten.

"Was sagt ihr?" fragte er ungläublich. "Terraner?"

"Menschen wie du, ja", wurde ihm bestätigt. "Sie kamen in der vergangenen Nacht und landeten mit einem kleinen Schiff im Gebirge. Fünf sind es. Jetzt stehen sie vor der Stadt und warten. Die Stadt weiß es und greift nicht an, aber noch ist das Gehirn nicht sicher, ob die Fremden Terraner, Garjasen oder Takerer sind. Du mußt ihnen helfen."

"Natürlich helfe ich ihnen, denn sie kamen ja auch hierher, um *mir* zu helfen! Sie haben meinen Notruf also erhalten! Aber warum kommen sie nur mit einem kleinen Schiff? Damit können sie die Takerer nicht abhalten, die Milchstraße zu erobern."

"Das wissen wir nicht. Du mußt sie selbst fragen."

"Und die Takerer? Sie greifen mich an."

"Wir helfen dir, wo immer wir können."

"Danke, meine Freunde. Nehmt Kontakt mit den Terranern auf." Er wußte nicht, wie es den Pflanzen von Techma möglich war, schnell über große Entfernungen hinweg Nachrichten zu übermitteln, aber er wußte aus Erfahrung, daß sie es konnten.

"Sie hören noch nicht auf uns", sagten die Osterblumen.

"Versucht es weiter", bat Balton und konzentrierte sich wieder auf die Kolonne der Roboter, die nun bis auf fünfhundert Meter herangekommen war.

Noch ehe er seine telekinetischen Kräfte einsetzen konnte, eröffneten die Takerer von der Station aus den Angriff mit weitreichenden Energiestrahlen aus Geschützen. Die grellweißen Bündel konzentrierter Energie schossen über die Köpfe der Roboter hinweg und zerstörten den Rand der Mulde. Als Balton sah, daß auch einige Ostersterne dem heimtückischen Angriff zum Opfer fielen, erfaßte ihn kalter Zorn auf die Takerer.

Er visierte die Quelle der Energiestrahlen an. Sie kamen aus einem nicht sehr hohen Turm neben der Spindel. Er hatte keine Ahnung, wie stark die Geschütze verankert waren, aber er mußte es versuchen, sie aus ihren Halterungen zu lösen. Wenn das gelang, konnte er sie außer Gefecht setzen.

110

Mit aller Macht griff er zu, ehe die Roboter nahe genug heran waren, um das Feuer zu eröffnen.

Das Ergebnis seiner Bemühung zeigte sich in einem optischen Schauspiel, und der Star der Vorstellung war ein gretes Energiebündel, das ihm, Balton Wyt, zugesetzt war. Wie ein Feuerrad drehte es sich, schoß hinauf in den Himmel, dann traf es mit voller Wucht den Bug des gelandeten Raumschiffes und glitt an der Hülle hinab. Gleichzeitig erlosch es, während das Geschütz selbst, aus der Verankerung gerissen, vom Turm stürzte und am Boden zerschellte.

Drei weitere Kanonen machte Balton auf diese Art unbrauchbar, aber dann waren die Roboter so nahe herangekommen, daß sie eine ernsthafte Bedrohung darstellten. Er mußte sich um sie kümmern, ehe es zu spät wurde. Als er seine Aufmerksamkeit den Angreifern zuwandte, stellte er zu seiner Verblüffung fest, daß seine Freunde, die Pflanzen, bereits etwas unternahmen. Die buschartigen Laufpflanzen waren es, die mit erstaunlicher Geschwindigkeit und wirbelnden Wurzelstöcken den Robotern entgegengeschlagen. Von diesen wurden sie zwar bemerkt, aber nicht als Gefahr registriert.

Fasziniert sah Balton, was sich kaum zweihundert Meter vor ihm in der Steppe abspielte. Die ersten Laufbüschle erreichten die Roboter. Ihre Zweige und Wurzeln glichen Schlangen, als sie sich um die Füße der Kampfmaschinen wanden und sie zu Fall brachten. Ehe sie sich wieder erheben konnten, lagen sie in einem unentwirrbaren Knäuel sich mechanisch bewegender Gehwerkzeuge und fuchtelnder Waffenarme. In aller Ruhe konnte Balton Wyt nun seine Fähigkeit einsetzen, ohne einen überraschenden Angriff befürchten zu müssen. Und auch in dieser Hinsicht hatte er inzwischen eine Menge gelernt.

Er hatte es nicht mehr nötig, einen Roboter hoch in die Luft emporzuheben, um ihn dann abstürzen zu lassen. Seine Methode hatte sich verfeinert. Mit einem sicheren telekinetischen 'Griff' schaltete er die Energiezufuhr im Innern der Roboter ab.

Ratlos, wie es schien, wanderten die Laufbüsche noch eine Weile zwischen den reglosen Angreifern hin und her, bis sie endlich den Rückzug antraten, um ihre Wurzeln an der gewohnten Stelle wieder im Boden zu versenken. Sie taten es langsam und mit Bedacht, vielleicht sogar mit ein wenig Stotz. Balton winkte ihnen dankbar zu und kletterte in Mover. Er war sicher, daß dem ersten Angriff bald ein zweiter folgen würde - und er hatte sich nicht getäuscht.

Kaum war er auf dem Fahrweg, als die ersten Energieschüsse rechts und links in den Steppenboden fuhren. Er drehte sich um, ohne die Geschwindigkeit zu verringern. Zwei flachgebaute Gleiter der Takerer hatten die Verfolgung aufgenommen. Dicht über der Oberfläche schwieben sie dahin, ihm nach, und feuerten fast ununterbrochen.

111

Er erhöhte die Geschwindigkeit.

"Nun zeige, was du kannst, Mover, sonst wirst du zerschmolzen!" Die Maschine schien ihn verstanden zu haben, denn Mover machte einen regelrechten Satz und fuhr schneller. Rechts und links des Weges begannen die Pflanzen mit merkwürdig trauriger Stimme zu singen. Balton konnte es nicht richtig hören, dazu fuhr er zu schnell. Aber ihm war, als nähmen seine Freunde Abschied von ihm.

"Keine Sorge!" rief er ihnen tröstend zu. "Ich komme wieder!"

Er war optimistisch.

Die beiden Gleiter kamen näher. Weit vorn tauchte die Stadt auf, immer noch dreißig Kilometer entfernt. Vielleicht schaffte Balton es noch, sie rechtzeitig zu erreichen.

Während des Fahrens, das seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, konnte er sich nicht auf eine telekinetische Verteidigung konzentrieren, aber er versuchte noch einmal, Funkkontakt mit den Takerern aufzunehmen.

Wieder kam keine Antwort von ihnen, dafür jedoch hörte Balton plötzlich eine ihm unbekannte Stimme sagen:

"Balton Wyt, melden Sie sich! Hier spricht Captain Brasing Erpus!"

Fast wäre Balton von der Straße abgekommen, so überrascht war er. Das war kein Takerer, sondern ein Terraner! Einer jener fünf Terraner, die heimlich auf Techma gelandet waren! Ohne die Geschwindigkeit Movers zu verringern, fragte er:

"Wo sind Sie?"

"Am Rande der Stadt, auf dem Fahrweg. Wir registrierten die Energieimpulse. Werden Sie verfolgt?"

"Ja. Bringt Sie sich in Sicherheit!"

"Wo denn? Die Stadt läßt uns nicht ein. Wir werden Ihnen helfen, fahren Sie weiter."

"Gut. Wir sehen uns dann."

Balton Wyt wunderte sich selbst, wie ruhig er blieb. Er sah kurz

zurück. Die Gleiter holten nicht auf, stellten aber auch das Feuer nicht ein. Für einen Augenblick schien es Balton so, als wollten sie ihn jagen, aber nicht töten. Vielleicht brauchten sie ihn später noch. Knapp fünf Kilometer vor der Energieglocke der Stadt glaubte Balton im Gelände vor sich eine Bewegung gesehen zu haben. *Viel-leicht eine Laufpflanze*, dachte er noch, als es an derselben Stelle kurz aufblitzte.

Gleichzeitig erfaßte ihn von hinten eine schwache Druckwelle, die sich gleich darauf wiederholte. Mover wurde seitwärts gedrückt, aber Balton fing das Fahrzeug rechtzeitig ab, ehe er im Graben landete, der an dieser Stelle vorhanden war. Er drehte sich um.

Die beiden Gleiter waren abgestürzt und explodiert. Zwei rau-
112

chende Krater waren alles, was von ihnen übriggeblieben war. Einige Trümmer landeten erst jetzt weit draußen in der Steppe und klatschten zischend in kleine Tümpel.

Balton verringerte die Geschwindigkeit. Er sagte in sein Telekom-gerät:

"Waren Sie das, Erpus? Wo stecken Sie?"

"Hier, Balton Wyt!" Keine zweihundert Meter entfernt kam Erpus aus einer grasbewachsenen Senke. "Halten Sie an."

Natürlich hielt Balton sofort an. Er mußte daran denken, daß dieser Mann immerhin zwei Gleiter der Takerer mit einem Schlag vernichtet hatte, und das auf eine Entfernung von gut zwei Kilometern.

Er kletterte aus dem Sitz und streckte Erpus die Hand entgegen.

"Terra?" fragte er.

Erpus nickte und betrachtete die weit vorgewölbte Brust von Balton Wyt.

"Wie ich sehe", sagte er und gab den Händedruck zurück, "haben Sie sich ausgezeichnet den hiesigen Verhältnissen angepaßt. Nun, dreihundertzwanzig Jahre sind auch Zeit genug dafür. Wir haben Ihren Notruf DECEMBER NIGHT empfangen, Balton Wyt."

"Dreihunderteinundzwanzig Jahre", berichtigte Balton Wyt ruhig.

"Ich habe es inzwischen genau ausrechnen können."

"Unglaublich - Sie müssen später mehr darüber berichten. Zuerst das Wichtigste: Ich leite einen Sondereinsatz im Auftrag des Solaren Imperiums, Abteilung Abwehr. Ein Vorkommando, wenn Sie so wollen. Die Takerer dürfen noch nicht wissen, daß wir durch Sie gewarnt wurden. Das könnte ihr Unternehmen beschleunigen. Wir müssen jedoch Zeit gewinnen. Was ist mit der Stadt?"

"Sie wartet. Kommen Sie, in der Stadt sind wir in Sicherheit. Wo warten Ihre vier Männer?"

"Vier? Woher wissen Sie das?"

Balton lächelte und startete Mover.

"Die Pflanzen, Captain, die Pflanzen! Sie haben es mir berichtet. Ich wußte, daß Sie gelandet waren. Die Pflanzen sind unsere Freunde."

Erpus schüttelte den Kopf.

"Da wird sich Rog Fantas aber freuen", bemerkte er und hielt sich fest, damit er nicht aus dem Sitz geschleudert wurde.

Wyt brachte Erpus zu seinen Männern zurück und betrat anschließend allein die Stadt, um von ihr die Erlaubnis zu erbitten, daß die fünf Terraner sie ebenfalls besuchen durften.

113

Als die Raumfahrer am anderen Morgen aufwachten, stand am Rand der Stadt eine seltsame Gestalt, halb Metall, halb Pflanze.

Der Roboter Munkunk war gekommen, um ihnen den Entschluß der Stadt mitzuteilen. Balton Wyt begleitete ihn.

"Die Stadt erteilt Ihnen die Erlaubnis, sie zur Überprüfung zu betreten", sagte Munkunk auf interkosmo. "Begleiten Sie uns, Sie dürfen Ihre Waffen mitnehmen."

Erpus sah Balton fragend an, ehe er dem Roboter antwortete:

"Ich habe noch gestern alle Unterlagen, die das Solare Imperium über die Cappins besitzt, aus unserem Raumschiff holen lassen und bin sicher, daß es die Stadt überzeugen wird. Wir sind Freunde."

"Wir werden es bald wissen", sagte Munkunk nur und ging voran. Erpus und die anderen folgten ihm. Balton Wyt schloß sich ihnen an. Er hielt sich neben Erpus.

"Sie müssen die Vorsicht des programmierten Gehirns respektieren und verstehen, Erpus. Die Stadt muß immer damit rechnen, daß Terraner, von Cappins inzwischen übernommen, sie zu vernichten trachten. Eine genaue Überprüfung ist daher unerlässlich. Bei mir hat es eine Zeitlang gedauert, bis ihr Mißtrauen schwand. Diesmal, meine ich, muß sie sich schneller entscheiden."

"Allerdings", gab Erpus ihm recht. "Und sobald das geschehen ist, werden wir handeln. Kein einziges Schiff der Cappins darf Techma verlassen."

Als sie vor dem Energievorhang standen, entstand ein Strukturriß in dem sechsdimensionalen Gefüge. Ungehindert konnten sie passieren. Hinter ihnen schloß sich die flimmernde Energiewand sofort wieder.

"Munkunk wird Sie nun zum Gehirn bringen", sagte Balton Wyt.

"Kommen Sie nicht mit?"

Balton Wyt schüttelte den Kopf.

"Ich werde draußen auf das Ergebnis warten. Sehe ich Sie wieder, haben Sie die Überprüfung bestanden. Wenn nicht, dann ist alles verloren. Für Terra wenigstens."

"Ich habe alle Unterlagen bei mir", versicherte Erpus siegessicher.

"Hoffentlich genügen sie", meinte Balton Wyt skeptisch.

Schweigend schritten sie durch die leeren Straßen, vom schwermüti- gen Gesang der Grünanlagen begleitet. Immer wieder bückte sich Rog Fantas, um die Blumen zu betrachten, und fast hätte er dabei den eigentlichen Zweck seines Hierseins vergessen. Es war gut, daß Dr. Canter neben ihm ging und ihn immer wieder daran erinnerte, daß für Forschungen später noch Zeit war - wenn es ein Später gab.

Schließlich erreichten sie den Platz mit dem wuchtigen Gebäude, in

dem das Gehirn untergebracht war. Balton Wyt deutete auf Munkunk, der vor dem Portal stehengeblieben war.

114

"Folgen Sie ihm. Ich bleibe hier und warte. Vielleicht dauert es nicht lange."

Munkunk setzte sich erneut in Bewegung. Erpus und die anderen gingen hinter ihm her. Trotz aller Zuversicht war ihnen nicht besonders wohl in ihrer Haut.

Sie mußten mehrere energetische Sperren passieren, bis sie endlich in einem gewaltigen Kuppelsaal standen, tief unter der Oberfläche. Genau in seiner Mitte erhob sich ein Gebilde, das wie ein im Boden halb eingelassenes Ei aussah. Die Grundfläche hatte einen Durchmesser von hundert Metern, und es war mindestens hundertfünfzig Meter hoch und schimmerte wie pures Silber. Nur unten gab es Sichtkontrollen und Bildschirme, so daß ein Mensch sie bequem erreichen und betrachten konnte.

Munkunk sagte: "Ich habe die Fremden gebracht, Allwissender. Sie sind bereit, sich der Prüfung zu unterwerfen. Hier sind sie."

Eine Weile geschah nichts. Erpus wußte, daß er und seine vier Begleiter bereits jetzt von der gigantischen Maschine mit unsichtbaren Strahlen und positronischen Impulsen abgetastet wurden, die zumindest ihre Identität als Menschen bestätigen würden. Mehr aber auch nicht.

In dem riesigen Saal herrschte eine unnatürlich wirkende Stille.

Erpus war gespannt, ob das Gehirn auch zu ihnen sprechen konnte, so wie Munkunk mit ihnen sprach.

Die Stimme klang deutlich und ohne störenden Nachhall: "Seid willkommen in der Stadt, die im Auftrag Ovarons, des Ganjos, hier errichtet wurde. Habt ihr jemals von Ovaron gehört?"

Das war das Stichwort.

Erpus hielt seine Tasche mit den Unterlagen in die Höhe.

"Der Ganjo namens Ovaron ist ein Freund der Terraner, Allwissender."

Pause. Dann: "Der Ganjo ist seit zweihunderttausend Jahren tot."

"Ovaron lebt, Allwissender. Er überlebte, weil das terranische Staatsoberhaupt, Perry Rhodan, ihn mit einer Zeitmaschine aus der Vergangenheit in die Gegenwart holte."

"Das muß bewiesen werden, Terraner!"

"Ich kann es beweisen. Unsere entsprechenden Datenträger stehen dir zur Verfügung."

"Wo ist Ovaron jetzt?"

"Mit Perry Rhodan flog er in die Heimatgalaxis der Cappins, um das verschollene Volk der Ganjasen zu suchen."

Das Gehirn wartete fast eine Minute, dann sagte es: "Übergeben Sie Munkunk die Unterlagen. Er wird sie mir bringen, ich werde sie überprüfen. Sie warten."

115

Munkunk nahm die Tasche und ging auf das Gehirn zu. Unter der

Reihe der Bildschirme öffnete sich eine verborgene Tür. Der Roboter trat ein, und die Tür schloß sich wieder.
Die fünf Männer waren allein in dem Riesensaal.

Nach einer Stunde leuchtete einer der Bildschirme auf. Gleichzeitig sagte das Gehirn: "Die Überprüfung dauert an, aber das bisherige Ergebnis ist zufriedenstellend. Ich werde inzwischen eine Bildaufzeichnung ablaufen lassen, die Ihnen Aufklärung über die Stadt gibt. Dadurch verlieren wir später keine Zeit mehr."

Das Bild zeigte die rote Sonne und den einzigen Planeten Techma, der schnell größer wurde, als stürzte die Kamera aus dem All auf ihn zu. Einzelheiten wurden sichtbar. Dann wechselte das Bild. Der Betrachter stand nun auf der Oberfläche Techmas. Im Hintergrund war das Gebirge zu erkennen. Davor landeten Raumschiffe verschiedener Bauart.

Eine Stimme - es war nicht die des Gehirns - erklärte dazu: "Die Ganjasen landeten im Auftrag des Ganjos, um die Stadt zu bauen. Sie soll ein Zufluchtsort für die Ganjasen sein, falls es in unserer Heimat zum Schlimmsten kommt, und zugleich wird sie so programmiert werden, daß sie im Notfall allen Feinden der Takerer als Freund dient. Die Stadt kann jeden Gegner vernichten, der auf Techma landet, aber sie kann es nur im äußersten Notfall tun. Denn mit dieser Aktion ist die eigene Vernichtung verknüpft."

Die Bilder wechselten nun schneller. Zwischen den einzelnen Szenen mußten Monate liegen, dann Jahre. Die Stadt wuchs. Zum Schluß wurde das Gehirn tief in die Erde versenkt, in ihr verankert, programmiert und dann durch das Gebäude darüber abgesichert.

"Das Gehirn ist unbestechlich", fuhr die Stimme fort. "Es wird jeden Verräter bestrafen und vernichten. Freunden aber wird es Hilfe bringen. Wer diesen Film sieht, wurde bereits als Freund identifiziert, und wir bitten ihn, seinerseits uns zu helfen."

Das letzte Bild zeigte die vollendete Stadt. Dann erlosch der Schirm, und die Stimme schwieg.

Erpus holte tief Luft.

"Wir haben es halb geschafft", erklärte er zuversichtlich. "Der Programmierung *kann* einfach kein Fehler unterlaufen. Unser Material ist echt und ausreichend. Allein die Tatsache, daß der Ganjo Ovaron selbst die Stadt erbauen ließ und Rhodan ihm das Leben erhielt, dürfte genügen. Oh, Munkunk kommt wieder ..."

Der Roboter kam aus dem Gehirn und gab Erpus die Mappe zurück.

116

"Der Allwissende wird das Ergebnis seiner Untersuchung sofort bekanntgeben."

"Es ging schnell", sagte Erpus verwundert.

"Die Wahrheit benötigt niemals viel Zeit", erwiderte der Roboter.

Dann sprach das Gehirn:

"Ich begrüße Sie als Freunde des Ganjos und der Stadt. Die Daten

sind ausreichend. Von dieser Sekunde an können Sie mit unserer vollen Unterstützung rechnen. Hier noch einmal die Fakten: Die Takerer haben auf Techma einen Pedopeiler errichtet und bereiten die Invasion der Milchstraße vor. Wenn Sie den Pedopeiler vernichten können, wird das Unternehmen vereitelt - wenigstens für eine gewisse Zeit. Es ist allerdings unerlässlich, daß auch die bereits angekommenen Takerer getötet werden, denn sie bilden eine dauernde Gefahr in dieser Galaxis. Sie besitzen bereits genügend Schiffe, um von hier zu fliehen und woanders einen neuen Stützpunkt zu errichten. Das ist die Lage. Was gedenken Sie zu tun, wie lautet Ihr Auftrag?"

"Erkundung, das ist unser Auftrag", erwiderte Erpus. "Wir müssen einen Bericht an unseren Kommandanten absenden. Können Sie uns Ihre Anlage zur Verfügung stellen?"

"Die Stadt ist bereit zu helfen, aber ich muß Sie warnen: Ein Funkspruch der Stadt würde von den Takerern aufgefangen und entschlüsselt werden."

"Mit einem Raffer ..."

"Unsere Anlage verfügt nicht über einen derartigen Raffer. Ich ersah aus den Unterlagen und weiß von Balton Wyt, daß Sie mit einem anderen System senden. Mein Rat ist: Kehren Sie zu Ihrem Schiff zurück und senden Sie von dort. Ich werde veranlassen, daß die Stadt inzwischen ein Ablenkungsmanöver einleitet. Die Energieglocke wird stark aufgeladen. Die Energieabstrahlung macht es den Takerern unmöglich, Ihre Signale zu orten oder auch nur zu empfangen. Ihr Kommandant wird Ihnen mitteilen, wie Ihr nächster Auftrag lautet."

"Er wird nicht antworten können, weil die Anwesenheit unserer Flotte ein Geheimnis für die Takerer bleiben muß. Seine Funksignale könnten aufgefangen werden, im Gegensatz zu unseren."

"Gut, das stimmt. Dann senden Sie Ihren Bericht und kehren zur Stadt zurück. Wir werden dann handeln."

"Handeln?"

"Ja, mit Ihrer Hilfe erlaubt es die Programmierung. Sie werden den Pedopeiler zerstören und sich dann in der Stadt vor der Verfolgung der Takerer in Sicherheit bringen. Sobald das geschehen ist, können Sie ohne weiteres Risiko die wartende Flotte der Terraner anfunken, da die Takerer dann keinen Kontakt mehr mit der Heimatgalaxis haben."

Erpus ging das alles fast ein wenig zu schnell.

117

"Langsam, langsam!" bat er. "Wollen wir mit den Plänen nicht lieber warten, bis ich den Funkspruch abgesetzt habe? Ich muß den Solarmarschall erst unterrichten. Dann sehen wir weiter."

"Gut, tun Sie das. Aber kehren Sie so schnell wie möglich zurück. Und noch etwas: Lassen Sie Ihr Schiff im Gebirge."

"Wir brauchen es hier nicht", gab Erpus zurück und fügte nach einer Sekunde des Zögerns hinzu: "Danke."

"Munkunk wird auf Sie warten", erwiderte das Gehirn der Stadt.

II.

Erpus und Herb Stotz flogen ins Gebirge, während die anderen drei

Männer von Balton Wyt in sein Haus geführt wurden. Hier erlebten sie die Überraschung, einem attraktiven Mädchen zu begegnen, das von Balton Wyt Milli genannt wurde. Er verriet ihnen nicht, daß Milli ein Androide war.

Währenddessen erreichten Erpus und Stotz das Gebirge und damit den Schlupfwinkel. Sie bemerkten nichts von einer Verfolgung und betraten die Space-Jet. In Eile - aber trotzdem mit der notwendigen Sorgfalt - bereitete Erpus den Funkspruch vor und programmierte ihn in den Raffer. Mit Ortungsgeräten stellte Stotz inzwischen fest, daß die Abstrahlung der Energieglocke über der Stadt stärker wurde. Sie würde die Intensität des Rafferspruchs nicht beeinträchtigen, verhinderte jedoch die Anpeilung seiner Quelle. Selbst dann, wenn die Takerer ihn auffingen, würden sie nichts damit anfangen können.

"Fertig?" fragte Erpus eine halbe Stunde später. Als Stotz von der Funkanlage her nickte, fuhr er fort: "Es ist ein ziemlich langer Bericht, aber dank der Rafferanlage benötigt die Abstrahlung exakt sieben Millionstel Sekunden. Unvorstellbar, wenn man es sich richtig überlegt."

"Aber möglich", kommentierte Herb Stotz, als habe er das Raffer-system selbst erfunden. "Spruch ist gespeichert und fertig. Ab damit?"
"Ja."

Stotz wartete noch eine Sekunde, dann drückte er auf einen Knopf. Es gab einen kurzen, hellen Pfeifton, nicht mehr. Das grüne Licht erlosch.

"Fertig!" sagte der Funker.

Erpus nickte.

"Dann können wir ja wieder. Ich denke, wir nehmen diesmal den

118

kleinen Gleiter mit. Er gibt uns mehr Bewegungsfreiheit, wenn wir die Station der Takerer erkunden. Sie entdecken uns ohnehin früher oder später. Außerdem ist seine Bewaffnung ausreichend, auch einen größeren Angriff abzuwehren. Barren Genter hat sich auch in dieser Hinsicht einige Verdienste erworben."

Sie holten den Gleiter, der normalerweise für zwei Personen gedacht war, aus dem Hangar und schafften ihn ins Freie. Im Notfall fanden auch vier Personen in ihm Platz. Seine drucksichere Kabine war von einer durchsichtigen Plastikglaskuppel umgeben, die freie Sicht nach allen Seiten ermöglichte. Vorn im Bug saß die verbesserte Energiekanone, und ein energetischer Schutzschirm konnte jeden Angriff abwehren, wenn er nicht gerade konzentrisch erfolgte.

Sie sicherten die Space-Jet wieder ab und stiegen in den Gleiter. In geringer Höhe fliegend, überquerten sie das Gebirge und strichen dann dicht über die Steppe mit ihren Tümpeln und Sandflächen dahin. "Und hier haben Sie mehr als dreihundert Jahre gelebt?" fragte Rog Fantas fassungslos. Er war froh, daß er die Atemmaske abnehmen konnte. Balton Wyt hatte Munkunk gebeten, in seinem Heim eine normale Atmosphäre herzustellen. Der Roboter hatte diesem Wunsch entsprochen und kurz darauf mitgeteilt, daß in der ganzen Stadt nun

Terra-Atmosphäre vorhanden sei.

Balton nickte.

"Warum sollte ich es hier nicht so lange aushalten? Aber vergessen Sie nicht, daß ich viele Jahrzehnte lang schlief. In dieser Zeit fand die Veränderung meines Metabolismus statt. Ich merkte zuerst nichts davon. Erst später wurde ich mir der Umstellung bewußt. Ich konnte Techmas Luft ohne jede Schwierigkeit atmen. Aber auch das Atmen der jetzigen Zusammensetzung bereitet mir keine Schwierigkeiten. Ich kann also gut auf Welten mit unterschiedlicher atmosphärischer Zusammensetzung leben, falls überhaupt Sauerstoff vorhanden ist. Und hinzu kam die Fähigkeit der Telekinese."

Fantas schwieg beeindruckt.

Nach einigen Stunden kamen Erpus und Stotz an. Munkunk stellte ihnen eine neue Unterkunft zur Verfügung.

Am anderen Vormittag unternahmen sie den ersten Vorstoß. Brasing Erpus, Dr. Canter, Rog Fantas und Balton Wyt kletterten in den Gleiter und warteten darauf, daß die Stadt den Energieschirm öffnete. Herb Stotz und Barren Genter blieben zurück, was ihnen wegen der Anwesenheit von Milli nicht weiter schwerfiel.

Balton quetschte sich neben Erpus vor die Kontrollen.

"Die Takerer werden uns bald bemerken und dann wissen, daß ich

119

nicht mehr allein bin. Ist das nicht gegen Ihre ursprünglichen Absichten, Erpus?"

"Eigentlich ja, aber inzwischen hat sich vieles geändert. Warum sollen die Takerer nicht wissen, daß Sie Zuwachs bekommen haben?

Sie können glauben, wir seien allein und zufällig hier gelandet."

"Stimmt auch wieder. Na, dann los. Ich zeige Ihnen den besten Anschleichweg. Aber fliegen Sie niedrig."

Dr. Canter und Rog Fantas hockten im hinteren Sitz. Als sich der Energieschirm öffnete und der Gleiter startete, meinte der Biologe: "Nun wird Tifflor wissen, wie die Takerer vorgehen wollen. Es gibt in der Galaxis NGC 4594 keine gewaltige Invasionsflotte, die sich anschickt, die unvorstellbare Entfernung zu überbrücken und über uns herzufallen. Abgesehen von einigen Transportschiffen gibt es überhaupt keine Flotte der Takerer - wenigstens nicht hier. Die Transportschiffe brachten zuerst die Bauteile für die Peilstation, und nun bringen sie Kleinraumschiffe, manche von ihnen sind nur dreißig Meter lang. Mit ihnen sollen die Takerer bewohnte Planeten anfliegen und auf ihnen landen. Sie werden die wichtigen Persönlichkeiten des Imperiums übernehmen - und damit hat die Invasion bereits begonnen.

Heimlich, still und leise. Aber tödlich!"

"Wir werden ihnen die Suppe versalzen", versprach Dr. Canter angriffslustig.

"Ob Tifflor jetzt eingreift?"

"Es ist wahrscheinlich, daß er die Flotte konzentriert, nachdem er Gewißheit erhalten hat. Angreifen wird er aber erst dann, wenn wir die Pedostation vernichtet haben. Oder erst dann, wenn wir einen

entsprechenden Funkspruch senden. Jedenfalls können wir die Gewißheit haben, daß wir nicht allein sind."

Sie näherten sich dem Pedopeiler, der schon von weitem sichtbar war. Balton Wyt deutete auf einen kleinen See, etwa zehn Kilometer von der Spindel entfernt. Er lag in einige Hügel eingebettet und bot ein vorzügliches Versteck.

"Landen Sie dort, Erpus. Versuchen Sie, möglichst weit und unbemerkt bis zu den Takerern vorzudringen. Ich werde sie ablenken."

"Und wie wollen Sie das bewerkstelligen?"

"Ich habe es schon oft genug getan. Sie verfolgen mich immer bis zur Stadt. In der Zwischenzeit haben Sie Gelegenheit, bis zum Peiler vorzudringen."

"Ja, wenn wir Glück haben."

Erpus landete am Seeufer zwischen den Hügeln. Sie stiegen aus und vertraten sich die Beine. Jetzt trugen sie alle, bis auf Balton, wieder Atemmasken. Der See lag etwa fünfzig Meter unter dem Niveau der Steppenwüste. Der Boden war feucht und fruchtbar. Es gab Tausende 120

von Pflanzen aller Art, und man sah Rog Fantas an, wie gern er sich mit ihnen beschäftigt hätte. Aber der Einsatz ging vor.

"Wir werden wie üblich sehr niedrig fliegen", sagte Erpus, als fünf Minuten vergangen waren. "Balton Wyt, wollen Sie vielleicht zu Fuß gehen?"

"Ich habe meine Laufbüsche", antwortete Balton und grinste Rog Fantas zu. "Sie bringen mich schnell und sicher dorthin, wo ich hin möchte. Ich dringe von Norden zu der Spindel vor, Sie kommen von Osten. Mal sehen, was dann passiert."

Als Julian Tifflor den Rafferspruch von Techma erhielt und entschlußselte, ließ er sofort an seine in Warteposition gegangene Flotte einen Befehl ergehen. Die Einheiten sollten den Orterschutz ihrer Sonnen verlassen und sich in einem planetenlosen System versammeln, das sieben Lichtjahre von Techma entfernt war. Das System besaß drei Sonnen und wurde von Tifflor deshalb auch das Drei-Sonnen-System getauft. Gerade die drei Sonnen gewährleisteten einen starken Orterschutz, so daß mit einer Entdeckung durch die Takerer kaum gerechnet werden mußte.

Die INTERSOLAR selbst nahm Fahrt auf und entfernte sich wieder von der gelben Sonne und damit auch von Techmas Stern, um zum Drei-Sonnen-System zu eilen, wo die Flotte zusammengezogen auf den Befehl zum Einsatz warten sollte.

Ein Funksignal von Erpus würde genügen, um über Techma die Hölle hereinbrechen zu lassen.

Fünf Kilometer von der Riesenspindel entfernt landeten die drei Männer und blieben reglos in dem leicht hügeligen Gelände liegen. Sie sahen den Pedopeiler, daneben das große Raumschiff, die flachen Bunker und Materialstapel. Und sie sahen, daß die Takerer dabei

waren, einen regelrechten Raumhafen zu bauen.

Gigantische Maschinen, ferngesteuert oder von Robotern bedient, glätteten das Gelände und begossen es mit einer schnell erstarrenden Schicht. Neue Gebäude entstanden, und weiter entfernt wurden Fundamente gegraben.

"Was soll denn das?" wunderte sich Dr. Canter. "Sie haben doch ihre Hangars unter der Oberfläche, und so viel Platz benötigen die kleinen Schiffe auch wieder nicht."

Erpus sagte nachdenklich:

"Sie denken weit in die Zukunft, unsere lieben Freunde. Sie bauen einen Raumhafen für die Botschafter oder Gouverneure, die später

121

nachkommen werden, um unsere Milchstraße politisch zu verwalten. Techma soll wohl das Verwaltungszentrum werden, der Mittelpunkt der neuen Galaxis, die unter takerischer Herrschaft steht. Fein ausgedacht haben sie sich das! Aber wir werden ihnen einen Strich durch die Rechnung machen, so wahr ich Brasing Erpus heiße!"

Ihre Aufmerksamkeit wurde durch zwei Panzerfahrzeuge abgelenkt, die plötzlich hinter einigen Gebäuden auftauchten und in die Steppe hinausfuhren. Sie nahmen Kurs nach Norden und verschwanden bald hinter einigen Hügeln.

"Balton Wyt!" sagte Rog Fantas nur.

Erpus nickte. "Sie haben ihn entdeckt und wollen ihn jagen. Wie er voraussagte. Eigentlich ein günstiger Zeitpunkt für uns, weiter vorzudringen. Los, bewegen Sie sich! Wir gehen zu Fuß!"

Rechts und links summten die Büsche und Blumen, als wollten sie ihnen Glück wünschen.

Einen Kilometer von der nun hoch in den Himmel ragenden Spindel und dem riesigen Raumschiff entfernt, krochen die drei Männer in ein Gebüsch. Bereitwillig machten die Pflanzen Platz, indem sie ihre Wurzeln aus der Erde zogen und einige Meter weiter entfernt versenkten. Erpus zog ein kleines, aber äußerst leistungsfähiges Fernglas aus der Tasche. Mehrere Minuten lang beobachtete er den entstehenden Raumhafen, dann reichte er das Glas weiter.

"Überzeugen Sie sich selbst. Sie bauen einen Raumhafen, als hätten sie bereits gesiegt. Ich möchte wissen, wie viele Takerer bereits in den unterirdischen Quartieren auf ihren Einsatz warten - falls er noch nicht begonnen hat." Nach einer Weile, als niemand etwas sagte, fügte er hinzu: "Munkunk behauptet, es wären schon mehr als zehntausend."

"Das sagte Balton Wyt auch", berichtete Dr. Canter. "Ich habe mich mit ihm darüber unterhalten. Er spürt es ja, wenn ein Pedotransferer rematerialisiert."

Rog Fantas schien ganz andere Sorgen zu haben. Ohne jemanden zu verständigen, nahm er plötzlich seine Atemmaske ab und machte ein paar schnelle Züge. Dann setzte er sie wieder auf.

"Lebensmüde?" erkundigte sich Erpus lakonisch.

Der Biologe schüttelte energisch den Kopf. "Keineswegs, ich habe

nur etwas ausprobiert. Man kann hier atmen, nur ist es sehr anstrengend. Es würde Jahre dauern, bis man sich an die dünne Luft gewöhnt, aber man könnte es schaffen. Wyt hat es ja auch geschafft."

"Er hatte dreihundert Jahre Zeit", erinnerte ihn Erpus. "Lassen Sie also den Unsinn!"

"Forschungsgeist!" bemerkte Dr. Canter mißbilligend. "Dabei geht er noch einmal drauf, unser Pflanzennarr."

122

Erpus deutete nach vorn.

"Ein Gleiter! Er fliegt auf uns zu. Ob man uns geortet hat? Fast kann ich es mir nicht vorstellen. Unser Versteck ist ausgezeichnet." Sie schwiegen, während der Gleiter der Takerer auf sie zuflog, langsam, so als suche er etwas. Erpus schaltete sein Telekomgerät ein und suchte die Frequenz ab. Keinen Ton konnte er dem empfindlichen und leistungsstarken Gerät entlocken. Die Takerer schienen Funkstille angeordnet zu haben.

"Der kommt aber verdammt nahe!" stellte Dr. Canter fest und entsicherte seine kleine Handwaffe. "Notfalls schießen wir ihn ab."

"Hier wird vorerst noch nichts abgeschossen!" widersprach Erpus.

"Es kann ein reiner Zufall sein, eine Patrouille vielleicht."

Seine Vermutung schien richtig zu sein. Der Gleiter näherte sich ihnen - und flog dann über sie hinweg. Er verschwand wenig später im Süden hinter den Hügeln.

"Uns jedenfalls hat er nicht gemeint", flüsterte Rog Fantas erleichtert. "Er eilt den beiden Panzern zu Hilfe, die Wyt verfolgten."

"Dann hätte er nach Norden fliegen müssen", korrigierte Erpus seinen Kameraden. "Eine Patrouille, reine Routine", vermutete er abermals. "Keine Sorge, wir bleiben hier, bis es dunkel geworden ist. Dann gehen wir vor bis zum Pedopeiler und sehen uns das Ding an. So abgesichert wie damals der Sonnensatellit ist er bestimmt nicht. Die Takerer haben hier keinen Gegner vermutet, und die Stadt greift sie nicht an."

Nach zwei Stunden, kurz vor Sonnenuntergang, kehrte der Gleiter zurück. Er kam aus einer anderen Richtung und passierte sie in einer Entfernung von mehr als fünfhundert Metern. Er landete nahe der flachen Gebäude beim Raumhafen.

Wenig später - es dunkelte bereits - sahen sie Balton Wyt.

Von Laufbüschchen getragen, kam er aus Richtung Nordwesten in etwa auf ihr Versteck zu. Er ließ sich absetzen, sah sich nach allen Seiten um und spazierte dann weiter, ganz dicht an den drei Männern vorbei, die im Gebüsch lagen und grinsten. Dann blieb er plötzlich stehen.

Rog Fantas hielt es nicht mehr aus. Er gab Erpus, der neben ihm lag, einen Rippenstoß. Erpus hörte auf zu grinsen.

"Ist was?" erkundigte er sich flüsternd.

"Wir können ihn doch nicht laufen lassen. Er sucht uns."

Erpus nickte und erhob sich halb.

"He, Balton Wyt! Hat man Sie nicht erwischt?"

Balton blieb stehen und drehte sich langsam um.
"Aha, da also stecken Sie. Ich habe es mir fast gedacht. Die Büsche waren auch zu verlockend, nicht wahr? Sind feine Burschen, unsere 123

Laufbüsche. Stellen Sie sich vor, sie würden jetzt einfach auf und davon rennen, dann wären Sie praktisch nackt im Gelände."

Balton kam herbei.

"Was ist mit den Panzern, von denen Sie verfolgt wurden?"

Balton lächelte überlegen.

"Kaputt! Einen Sturz aus hundert Metern Höhe hielten sie nicht aus. Und genau das ist es, was mit ihnen passierte."

"Telekinese?"

"Was sonst? Glauben Sie, ich hätte die Panzer mit der Hand in die Luft geworfen? Die Takerer kennen das schon. Die Panzer waren ferngesteuert."

"Und was haben Sie jetzt vor?"

"Was haben *Sie* vor?" stellte Balton die Gegenfrage.

"Eine Erkundung. Es wäre besser, Sie kehrten zu unserem Gleiter zurück und warteten dort auf uns."

Balton schüttelte den Kopf.

"Das werde ich kaum tun. Ich werde mit Ihnen gehen, denn ich kenne das Gelände besser als Sie. Warten wir noch zehn Minuten, dann ist es dunkel. Darf ich mich zu Ihnen legen . . .?"

"Sie dürfen", gestattete Erpus und fuhr fort: "Wir tragen immerhin Kampfanzüge mit einer Deflektoranlage. Wir können uns notfalls unsichtbar machen, Sie nicht."

"Die Orter der Takerer würden Sie trotzdem aufspüren, außerdem ist es dunkel. Vermeiden Sie lieber jede Energieabstrahlung, das ist sicherer. Wir müssen uns dicht am Boden halten, denn sie haben garantiert Infrarotsucher."

Es wurde ruhig. Auch der Gesang der Pflanzen verstummte allmählich. Drüben beim Raumhafen tauchten Scheinwerfer die Spindel und das große Raumschiff in gleißendes Licht. Dafür war die Steppe in tiefste Nacht gehüllt.

"Es wird Zeit, sonst schlafen wir noch ein", mahnte Fantas.

"Sie haben recht", stimmte Erpus ihm zu. "Machen wir uns auf den Weg. Halten Sie die Bomben in Bereitschaft. Wenn sich die Gelegenheit dazu bieten sollte, werden wir sprengen."

Balton Wyt ging voran. Er nutzte jede nur erdenkliche Deckungsmöglichkeit und huschte von Senke zu Senke. Unauffällig wurden die vier Männer von Laufbüschchen begleitet, die sie oft genug überholten und voraneilten, um das einfallende Licht der Scheinwerfer abzuhalten. Sie sorgten dafür, daß Erpus und seine Leute stets im Schatten blieben.

Zweihundert Meter vor der frisch gegossenen Betonfläche blieben sie in einer Mulde liegen. Es ging nicht mehr weiter. Sie sahen die patrouillierenden Takerer am Rand des Raumhafens, aufmerksam

124

und schwer bewaffnet. Panzerfahrzeuge standen einsatzbereit im Schatten der Bunker. Unablässig suchten Flachscheinwerfer das Gelände ab. Ein greller Lichtstrahl wanderte mehrmals dicht über die Mulde dahin, erfaßte aber die Männer nicht.

"Wir kommen nicht weiter, ohne entdeckt zu werden", stellte Erpus nüchtern fest. "Ob wir es nicht doch einmal mit dem Deflektorschirm versuchen?"

"Vielleicht haben Sie Glück", meinte Balton Wyt ohne Überzeugung. "Wir treffen uns hier in der Mulde, falls Sie fliehen müssen. Können Sie mich mitnehmen - ich meine, mit den Flugaggregaten? Sind die stark genug?"

"Wenn Canter und Fantas Sie in ihre Mitte nehmen, bereitet das kaum Schwierigkeiten. Sie warten also hier. Bis dann."

Erpus, Dr. Canter und Rog Fantas krochen auf allen vieren aus dem Versteck und bewegten sich mit schlängelhafter Geschicklichkeit weiter auf den Raumhafen zu. Plötzlich waren sie verschwunden. Sie hatten die Deflektorschirme eingeschaltet.

Balton Wyt blieb ganz ruhig liegen und beobachtete, was geschah. Er behielt in erster Linie die Takerer im Auge, die selbst Wache hielten und sich nicht nur auf ihre Roboter verließen. Immer mehr Laufbüsche sammelten sich an und schlossen die Mulde ein. Sie ließen lediglich nach vorn eine Lücke, damit Balton sehen konnte.

Der Befehlshaber der Takerer erwachte durch das Alarmsignal. Er zog sich eiligst an und rannte in den Kontrollraum des Überwachungszentrums. Der Bunker lag tief unter der Erde, war jedoch durch raffinierteste Nachrichtenübermittlungsinstrumente mit der Oberfläche verbunden.

Ein Offizier deutete wortlos auf einen ovalen Bildschirm, auf dem die Umgebung der Station so deutlich zu erkennen war, als herrsche gerade Mittag draußen.

"Was ist?" fragte Grandell unwillig. Er sah die patrouillierenden Wachposten, die einsatzbereiten Panzer und die Steppe, in der sich nichts rührte. "Warum wurde ich geweckt?"

Der Offizier trat vor und tippte mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle des Schirms.

"Sie müssen sehr genau hinsehen, sonst bemerken Sie es nicht", sagte er mit Betonung. "Sie sollen es selbst entdecken, damit wir eine Bestätigung für unsere Beobachtung erhalten."

Grandell beugte sich vor. Die Stelle, die sein Offizier bezeichnet hatte, war sandig - ein sandiger Fleck in der Steppe, keine hundert Meter vom Pedopeiler entfernt.

125

Er sah die Fußspuren - und er sah, wie sie aus dem Nichts entstanden. Unsichtbare näherten sich der Station.

Grandell lehnte sich zurück. Sein Gesicht wurde hart und entschlossen.

"Wir haben verschiedene Methoden angewendet, sie sichtbar zu

machen, aber es ist nicht gelungen", erklärte der Offizier.
"Die Stadt!" rief Grandell wütend. "Sie hat die Programmierung durchbrochen. Sie hat uns die Unsichtbaren geschickt. Wir werden sie vernichten!"
"Soll ich Generalalarm geben?"
"Ja! Ordnen Sie die Verfolgung der Unsichtbaren an. Die Wachen und Panzer sollen einen Einschlußring bilden, aus dem es kein Entkommen gibt. Und dann Feuer auf die Eindringlinge! Mit der Stadt rechnen wir später ab."
Der Offizier beeilte sich, den Befehl auszuführen.
Grandell blieb vor dem Bildschirm sitzen. Er wollte sich das Schauspiel nicht entgehen lassen.

Erpus war stehengeblieben.
"Pst!" warnte er die anderen. "Sehen Sie nichts?"
"Warum fliegen wir nicht den Rest des Weges?" fragte Fantas ungeduldig. "Wir werfen die Bomben und verschwinden, ehe sie uns entdecken."
"Sie haben uns schon entdeckt", flüsterte Erpus. Er hielt das Armband mit den schwach leuchtenden Instrumenten dicht vor die Augen.
"Der Impulspeiler zeigt Orterstrahlen an. Infrarotorter, Fantas!"
"Das bedeutet, daß sie wissen . . .?"
"Ja, sie wissen, daß wir unsichtbar sind. Wir müssen weg hier, ehe es zu spät ist. Wenn sie auch nur noch zehn Sekunden Zeit haben, sind wir verloren. Los, zurück zur Mulde!"
Sie schalteten während des Laufens die Flugaggregate ein, um schneller voranzukommen. Balton Wyt hatte sie schon kommen sehen und erwartete sie bei den Büschen. Ohne viele Erklärungen nahmen ihn Dr. Canter und Rog Fantas bei den Armen, und dann verlor er den Boden unter den Füßen. Mit rasender Geschwindigkeit flogen die vier Männer, von denen nur einer sichtbar war, zum See zurück, an dessen Ufer der Gleiter auf sie wartete.
Hinter ihnen brach die Hölle los.
Die Takerer hatten die Flucht der Unsichtbaren bemerkt und handelten ohne weitere Befehle. Energiebündel jagten durch die Nacht, fanden aber kein Ziel mehr. Die Flüchtlinge flogen viel zu niedrig, um von ihnen erfaßt werden zu können.

126

Panzer rollten in die Steppe hinaus, begleitet von bewaffneten Antigravgleitern. Sie erhielten ihre Kursanweisungen von der Wachzentrale aus, die den Fluchtweg der Unsichtbaren verfolgte. Aber dann blieben auch diese Anweisungen aus.

Die Takerer hatten die Spur verloren.
Tief unter der Oberfläche tobte Grandell, außer sich vor Zorn. Er befahl den Angriff auf die Stadt für den morgigen Tag.

Balton Wyt war froh, als er endlich festen Boden unter den Füßen hatte. Erpus, Fantas und Canter wurden wieder sichtbar. Ihre Gesich-

ter verrieten die Enttäuschung über das mißglückte Unternehmen. "Bald hätten sie uns erwischt", schimpfte der sonst immer so gelassene Dr. Canter. "Und so nahe waren wir heran, daß wir das Ding fast mit den Händen hätten berühren können."

"Es wäre sinnlos gewesen, die Bomben zu werfen", sagte Erpus, der den versteckten Vorwurf bemerkt hatte. "Erstens hätten wir damit verraten, welche Mittel uns zur Verfügung stehen, und zweitens werden wir die Bomben noch brauchen. Doch das bereitet mir weniger Sorge. Die Takerer werden den Versuch nicht so einfach hinnehmen. Wir müssen zurück zur Stadt und sie warnen."

Wenig später starteten sie. Unbehelligt erreichten sie den Energieschirm und wurden anstandslos durchgelassen. Sie landeten dicht bei der Wohnkuppel Baitons und kletterten aus dem Gleiter.

Munkunk erwartete sie bereits.

"Sie wurden entdeckt und verfolgt. Die Takerer wissen, daß die Stadt Sie aufnahm. Sie werden ihr bisheriges Verhalten ändern."

"Sie meinen, die Takerer greifen die Stadt an?" vergewisserte sich Erpus. "Was ist mit der Energieglocke?"

"Sie hält, aber darum geht es nicht. Wenn die Stadt ernsthaft angegriffen wird, tritt die Alarmschaltung in Kraft. Sie müssen sich dann rechtzeitig in Sicherheit bringen."

Balton Wyt ging zu Munkunk.

"Hör zu, alter Freund, das wäre doch völliger Wahnsinn! Warum soll sich die Stadt vernichten, nur weil sie von Takerern angegriffen wird? Warum kämpft sie nicht, schlägt den Angriff ab und verbleibt auch weiterhin im Schutz der Energieglocke?"

"Sie wurde nicht so programmiert, Balton."

"Dann programmieren wir sie doch einfach entsprechend um, das ist doch kein Verbrechen. Wir wollen nur, daß die Stadt erhalten bleibt. Mehr nicht."

"Es geht nicht, Balton. Bei aller Freundschaft - es geht nicht!"

Balton Wyt wandte sich wortlos ab und ging ins Haus.

127

Erpus nickte dem Roboter zu, dann folgten er und die beiden anderen Männer dem Telekineten.

Sie wurden von Herb Stotz und Barren Genter freudig begrüßt.

Milli hatten den großen Tisch gedeckt und fragte nicht viel.

Zuerst wurde gegessen, dann erst berichtete Erpus ausführlich und schlug schließlich vor, noch einige Stunden zu schlafen, da niemand wissen könne, was der morgige Tag bringe.

Ein Vorschlag, der von jedem begrüßt wurde.

Als der Morgen graute, griffen die Takerer an.

Die schweren Panzerfahrzeuge blieben fünf Kilometer von der Stadt entfernt in guter Deckung stehen und begannen mit dem Bombardement. Die grellen Energiebündel ihrer Geschütze prallten auf den Schutzschild und flossen unschädlich nach allen Seiten ab.

Die Stadt unternahm nichts.

Die Takerer setzten bald darauf Gleiter und kleinere Raumschiffe ein, die Bomben warfen. Aber auch damit hatten die Programmierer der Stadt gerechnet. Das Gehirn schaltete eine Vorrichtung ein, die alle Bomben bereits noch in der Luft zur Detonation brachte, so daß sie keinen Schaden anrichteten. Als die Takerer dennoch fortfuhren, die Stadt mit Bomben anzugreifen, wurde die Fernschaltung verändert.

Alle noch vorhandenen Bomben explodierten in den Gleitern und Raumschiffen. Die Stadt hatte mit einem einzigen Schlag sämtliche Angreifer aus der Luft vernichtet.

Die Panzer stellten das Feuer ein. Von dem Pedopeiler her näherten sich neue Einheiten und schwere Energiewerfer. Sie bezogen rund um die Stadt ihre Stellungen, so daß die Absicht der Takerer deutlich zutage trat.

"Angriff von allen Seiten mit konzentrischem Feuer", stellte Erpus, der mit den anderen in der Beobachtungskuppel der Stadt dem Geschehen folgte, mit Unbehagen fest. "Damit wollen sie den Schutzhelm knacken. Ich hoffe, daß er hält."

Aus achtzig Kilometern Entfernung wurde das Feuer eröffnet. Es stammte aus der Station selbst und war das Zeichen für die Energiewerfer, mit dem Angriff ebenfalls zu beginnen.

Geblendet schlossen die Männer die Augen, als die Salven auf der Rundung des Schutzhelms regelrecht zerplatzten und in die fünfte oder sechste Dimension abgeleitet wurden. In der Orterkuppel erloschen die Bildschirme. Sämtliche Energiereserven wurden für den Abwehrschirm benötigt.

Er hielt.

128

Plötzlich betrat Munkunk den Raum. Lautlos war er heraufgekommen. Er schenkte dem unerhörten Energieschauer keinen Blick. Mit ausdrucksloser Stimme sagte er:

"Das Gehirn hat den Auslösungs faktor für die Sicherheitsschaltung akzeptiert. Die Aktion 'Gegenschlag' ist angelaufen, wird aber noch verzögert. Sie alle sollen Zeit erhalten, sich in Sicherheit zu bringen. Die Stadt dankt Ihnen für Ihr Eingreifen. Ohne Sie wäre das Gehirn gezwungen gewesen, tatenlos zuzusehen, wie die Takerer diese Galaxis überfluteten. Bitte, beeilen Sie sich. Sie haben noch genau drei Stunden."

Balton Wyt fragte:

"Was ist mit dir, Munkunk? Kommst du mit uns?"

"Nein, ich bleibe in der Stadt. Sie hat mich geschaffen, und mit ihr werde ich auch untergehen. Zweihunderttausend Jahre sind eine lange Zeit, fast ein Stück Ewigkeit."

Balton grinste mühsam.

"Du bist wohl unter die Philosophen gegangen?"

"Ich habe viel von dir gelernt, Balton. Lebe wohl."

Erpus hielt ihn am Arm fest, aber das glatte Metall entglitt seinen Fingern. Trotzdem drehte Munkunk sich noch einmal um.

"Sie wünschen?"

"Drei Stunden? Wie sollen wir uns in Sicherheit bringen, wenn der Schutzschild geschlossen ist und die Takerer weiterfeuern? Wir gelangen niemals ungeschoren zu unserem Schiff."

"O doch, das werden Sie. Fragen Sie Balton nach den Fähigkeiten der Wühlwurzeln. Sie haben den Gang bereits fertiggestellt."

"Gang? Was für einen Gang, Munkunk?"

"Einen unterirdischen Gang. Er führt aus der Stadt heraus bis weit in die Steppe nach Osten. Den Rest des Weges können Sie mit den Fluganzügen zurücklegen und Balton mitnehmen. Leben auch Sie wohl."

Ehe noch jemand etwas sagen konnte, war er verschwunden.

"Drei Stunden!" sagte Dr. Canter ratlos. "Das ist verdammt wenig. Wir müssen Tifflor unterrichten! Und was ist mit unserem Gleiter? Sollen wir den vielleicht durch den Gang schleppen?"

"Der bleibt hier." Erpus gab seinen Männern einen Wink. "Wir wollen keine Zeit verlieren. Balton, kommen Sie!"

Balton sah noch einmal auf die Energiehölle draußen, dann folgte er den Terranern. Er wußte, daß er nichts mehr an den folgenden Geschehnissen ändern konnte.

129

12.

Der Gang begann unmittelbar vor dem stark flimmernden Energievorhang, der die Stadt abschirmte. Er war nicht sehr groß und bot gerade einem Mann genügend Platz. Sie mußten hintereinander gehen, brauchten aber nicht zu kriechen.

Erpus schob Balton zuerst in den Gang.

"Gehen Sie schon, Balton. Sie dürfen jetzt nicht durchdrehen und Dummheiten machen. Sie haben gehört, was Munkunk Ihnen sagte. Auch Milli ist ein Produkt der Stadt, und sie wird mit der Stadt vergehen. Sie konnte Sie nicht begleiten."

Balton taumelte in den Gang hinein, der Rettung und Sicherheit versprach. Er konnte es noch nicht begreifen, daß er Milli nie mehr wiedersehen würde. Milli, an die er sich so gewöhnt hatte und die er auf seine Art liebte.

Erpus und die anderen folgten ihm. Ihnen blieben noch zwei Stunden.

Die Lampen leuchteten auf. Erpus setzte sich jetzt an die Spitze. So schnell sie konnten, liefen sie gebückt weiter. Sie wußten nicht, wie lang der Gang sein würde, jedenfalls führte er unter dem Abschluß des Energieschirms hindurch. Erpus schätzte, daß sie bereits fünf Kilometer zurückgelegt hatten, als er weiter vorn Geräusche vernahm. Als er den Scheinwerfer in Laufrichtung hielt, entdeckte er die seltsamen Gewächse, die nach dem Willen der Stadt noch eifrig bei der Arbeit waren. Es handelte sich um klobige, wurzelartige Gebilde, die sich mit bohrenden Bewegungen in das Erdreich schraubten und den Aushub in Bodenspalten schütteten.

Balton Wyt überholte Erpus und sagte zu den Wühlern: "Ihr müßt

nach oben, oder wir kommen nicht mehr heraus. Beeilt euch, Freunde!"

Die Antwort war ein klagender Gesang. Danach begannen die Wühlpflanzen sofort ihre Richtung zu ändern. Der Gang führte Minuten später schon schräg nach oben. Die Terraner konnten nur hoffen, daß sie die Stellungen der Takerer bereits unterquert hatten.

Eine halbe Stunde später brach von oben das erste Tageslicht in die Dunkelheit. Sie hatten es soweit geschafft.

130

Auf dem ganzen Flug begleitete sie der Gesang der vielseitigen Pflanzenwelt. Balton Wyt wurde von Stotz und Genter gehalten. Die Takerer hatten von ihrer Flucht keine Notiz genommen, denn sie waren vollauf mit dem Angriff auf die Stadt beschäftigt, die nun ihrerseits ein heftiges Energiefeuer auf den achtzig Kilometer entfernten Pedopeiler eröffnete.

Ob mit oder ohne Erfolg, konnte Erpus nicht mehr feststellen. Er war froh, daß sie unbehelligt das Gebirge erreichen und überqueren konnten. Unter ihnen glitten die Felsen nach hinten, denn diesmal wählten sie nicht den bequemeren Weg über den Paß, sondern flogen über steile Hänge und schroffe Gipfel.

Eine Stunde vor Ablauf der Frist landeten sie bei der Space-Jet. Sie stand unversehrt in der Höhle.

Balton Wyt blieb keine Zeit, sich das kleine Raumfahrzeug in Ruhe anzusehen. Immer wieder bückte er sich zu den singenden Pflanzen hinab und sprach mit ihnen. Rog Fantas leistete ihm dabei Gesellschaft, während Erpus die Space-Jet positronisch öffnete und den Start vorbereitete. Stotz setzte einen Funkspruch auf, programmierte ihn in den Raffer und strahlte ihn schließlich ab.

Damit war Tifflor unterrichtet.

Balton Wyt unterbrach seine Unterhaltung mit den Pflanzen und kam zu Erpus, als sich dieser im Einstiegsluk sehen ließ.

"Captain, die Stadt hat das Gebiet um den Pedopeiler herum unterminiert. Sextadim-Bomben wurden gelagert, die in knapp einer Stunde gezündet werden sollen. Die Pflanzen haben mir das soeben berichtet. Sextadim-Bomben! Wissen Sie, was das bedeutet? Es sind Bomben, die mit ihren Explosionen den sechsdimensionalen Schutzschild der Pedopeilstation vernichten, der inzwischen errichtet wurde. Sobald die Bomben gezündet werden, ist der Pedopeiler erledigt. Warum aber dann die Selbstvernichtung?"

Erpus sah ihn ratlos an.

"Ich weiß es nicht, wirklich nicht. Vielleicht wollten die alten Ganjas sichergehen, und lieber vernichten sie einen ganzen Planeten, als daß sie das Überleben einiger Takerer zulassen. Sie müssen sich gegenseitig unsagbar gehaßt haben."

"Die Pflanzen, Erpus! Sie tun mir leid. Sie wissen, daß sie sterben müssen. Niemand kann sie retten."

"Nein, das kann niemand. Kommen Sie, Balton und Fantas. Wir müssen starten."

Weit im Westen war das grelle Aufblitzen der nahezu lautlosen energetischen Entladungen zu sehen. Obwohl Tageslicht herrschte, schien der Himmel über der Stadt zu brennen.

Und dann erfolgte eine gewallige Explosion, weiter noch im Westen

131

als die Stadt. Die Terraner konnten nicht wissen, daß in diesem Augenblick zwei Transportraumer der Takerer in der Feuergrat atomarer Bomben vergingen. Sie hatten gerade zur Landung angesetzt, als sie die ferngelenkten Geschosse der Stadt trafen.

Die Luke der Space-Jet schloß sich.

Vorsichtig rutschte sie auf ihren Antigravfeldern aus dem Versteck, um dann jäh in den Himmel hinaufzusteigen. Der Horizont von Techma rundete sich, und der Pedopeiler wurde sichtbar. Die Stadt lag noch immer unter schwerem Beschuß, aber auch auf dem Schutzhügel der Spindel detonierten die energetischen Geschosse.

Und dann, als die Space-Jet schon auf hundert Kilometer Höhe gestiegen war, riß der sechsdimensionale Schutzhügel der Takerer plötzlich auf. Es war, als bräche der glutflüssige Kern des Planeten zur Oberfläche empor. Die flammenden Massen verschlangen die Spindel samt ihren Insassen. Ein riesiger Krater entstand dort, wo die unterirdischen Quartiere gewesen waren. Nichts mehr blieb übrig, nur noch eine brodelnde und rauchende Glut und ein gewaltiges Loch.

"Grauenhaft!" sagte Dr. Canter erschüttert. "Ich bin froh, daß dieses Vernichtungswerk nicht zu unseren Lasten geht. Tausende von Takerern starben. Aber noch immer kämpfen einige gegen die Stadt. Sie haben das Feuer nicht eingestellt."

Erpus beschleunigte weiter. Techma wurde schnell kleiner, aber noch immer waren Einzelheiten zu erkennen. Die Stadt war ein ständig aufblitzender Punkt auf dem grüngelb schimmernden Untergrund der Oberfläche.

Und dann, plötzlich und unerwartet, geschah es!

Schon bevor Julian Tifflor den entscheidenden Funkspruch von Erpus erhielt, hatte er gehandelt. Die Flotte des Solaren Imperiums, im Dreisonnen-System zusammengezogen, wurde in Richtung Techmas Stern in Marsch gesetzt. Die Kommandanten der Einheiten hatten den Auftrag erhalten, sich zwei Lichtstunden von der roten Sonne entfernt für den beabsichtigten Angriff zu sammeln.

Ganz sicher war sich Tifflor nicht, ob er richtig handelte, aber das lange Schweigen seines Einsatzkommandos veranlaßte ihn, die Initiative zu ergreifen.

Als der Großteil der Schiffe bereits in den Linearraum gegangen war, um die Strecke in sieben Lichtjahren zurückzulegen, erhielt er den Funkspruch der Space-Jet.

Er änderte die Lage nicht nennenswert.

Die INTERSOLAR nahm Fahrt auf und folgte der Flotte. Vorsichtig näherten sie sich dem einzigen Planeten von Techmas Stern, auf

132

dem ungeheure Energieentladungen angemessen wurden. Die Funkstationen blieben permanent auf Empfang.

"Herrgott, die Stadt!"

Das war Balton Wyt, dessen Leben mehr als dreihundert Jahre lang von der Stadt erhalten worden war. Fassungslos sah er auf den Panoramaschirm der Space-Jet, der den Untergang der Stadt klar und deutlich wiedergab.

Ähnlich dem Ausbruch einer Sonnenprotuberanz verging die Stadt, Zeugnis einer längst verschollenen Zivilisation, in einem ausbrechenden Vulkan spontan freiwerdender Energien. Es handelte sich zweifellos um den Beginn einer unlöschenbaren Kettenreaktion, die den ganzen Planeten erfassen mußte.

"Die Pflanzen", sagte Rog Fantas, der sich nun endgültig um seine Forschungen betrogen sah. "Hätte ich nur welche von ihnen mitgenommen! Aber wer rechnete auch damit, daß die Stadt eine ganze Welt wirklich vernichtet . . .?"

Niemand antwortete ihm. Alle sahen gebannt auf den Bildschirm, der die letzte Phase des furchtbaren Geschehens wiedergab. Die Stadt vernichtete sich selbst und riß alle noch überlebenden Takerer mit sich in das Verderben. Es gab keine Station der Cappins mehr, keinen Pedopeiler, keine Ausgangsbasis für die geplante Invasion.

Der erste Angriff auf die Milchstraße war abgeschlagen worden, und Cappins selbst waren es gewesen, die ihn vereiteln.

"Auftrag beendet!" sagte Brasing Erpus trocken. "Wir konnten nicht mehr tun."

Balton Wyt setzte sich wieder hin.

"Techma wird bald nicht mehr existieren, das ist sicher. Was aber wird mit mir? Ich kenne Terra nicht, und wenn die alten Gesetze noch Gültigkeit haben, wird man mich zur Rechenschaft ziehen - für etwas, das ich vor mehr als dreihundert Jahren getan habe. Es wird eine juristische Frage sein, ob man mich bestrafen kann."

Eipus sah ihn von der Seite her an.

"Ich glaube, Sie machen sich da ganz unnötige Sorgen, mein Freund. Wir haben Ihnen viel zu danken. Sie haben Terra vor der geplanten Invasion gewarnt. Glauben Sie im Ernst, daß man Sie da wegen einiger Schmuggeleien belangen wird?"

Balton Wyt wirkte etwas verlegen. "Vielleicht nicht. Trotzdem . . ."

Ein Schrei unterbrach ihn.

Dr. Canter deutete auf den Bildschirm. "Da! Es ist soweit! Exitus für einen Planeten!"

Techma brach auseinander. Überall auf der Oberfläche entstanden

133

gewaltige Risse und Abgründe, aus denen feuerflüssiges Magma drang und die noch nicht glühenden Teile bedeckte.

Die einzelnen Bruchstücke Techmas trieben scheinbar langsam und wie in Zeitlupe auseinander. Einige kleinere verglühten und wurden zu Gaswolken, die sich ausdehnten und dem neu entstandenen Trüm-

mergürtel folgten, der von nun an die rote Sonne umlaufen würde.

Erpus schluckte und sagte heiser:

"Herb Stotz, senden Sie auf Hyperfunk und offener Frequenz einen Suchspruch. Die INTERSOLAR soll sich melden. Ich möchte den Solarmarschall unterrichten."

Es dauerte nur wenige Minuten, bis die Bildsprechverbindung mit dem Flaggschiff hergestellt war. Julian Tifflor selbst erschien auf dem Schirm. Erleichtert sagte er: "Gott sei Dank, Captain! Sie haben es geschafft!"

"Ich weiß nicht, ob wir es geschafft hätten, Sir. Die Stadt hat es geschafft, das ist sicher. Sir, ich darf Ihnen melden, daß der Pedopeiler der Takerer vernichtet wurde."

"Sie können mir später ausführlich Bericht erstatten. Konnten Sie Balton Wyt retten?"

"Er befindet sich wohllauf bei uns an Bord, Sir. Geben Sie uns bitte Ihre Position."

"Halten Sie den augenblicklichen Kurs, beschleunigen Sie aber nicht mehr. Sie werden uns in zehn Minuten sichten."

Der Bildschirm erlosch.

Längst hatten sie die Kampfanzeige abgelegt und nach der üblichen Überprüfung verstaut. Balton Wyt rückte seine verschmutzte Kombination zurecht.

"Ich sehe nicht gerade gesellschaftsfähig aus", beschwerte er sich.

"Ihr Solarmarschall wird die Nase rümpfen, wenn er mich sieht."

"Ganz im Gegenteil!" beruhigte ihn der dicke Barren Genter. "Er wird sich bei Ihnen bedanken, egal wie Sie aussehen. Vielleicht würde er die Nase rümpfen, wenn Sie im Frack aufkreuzten. Ich glaube, Sie werden Ihre Meinung über die führenden Männer Terras revidieren müssen."

Die zehn Minuten vergingen, und dann erschien die INTERSOLAR auf dem kleinen Panoramaskirm der Space-Jet. Erpus schaltete die Bremstriebe ein und verringerte die Anfluggeschwindigkeit. In dem riesigen Flaggschiff öffnete sich eine Einflugluke zum Hangar.

Vorsichtig leitete Erpus das Landemanöver ein, während Balton Wyt fasziniert den gigantischen Kugelraumer betrachtete. Er wirkte auf ihn wie der Alpträum seiner eigenen Vergangenheit. Früher, als er noch seinen zweifelhaften Geschäften nachging, wäre ein Vorkommnis wie dieses das Ende seiner Laufbahn gewesen, heute bedeutete es

134

vielleicht den Beginn eines neuen Lebens. Erpus hatte recht, wenn er behauptete, daß er, Balton Wyt, den Überfall auf die Milchstraße vereitelt hatte.

Erpus schaltete alle Funktionen der Space-Jet ab, reckte sich und kam aus seinem Sessel hoch.

"Wieder einmal ein Einsatz beendet, und ich bin diesmal sehr froh, ihn hinter mir zu haben. Eigentlich haben wir nicht viel zum Erfolg beigetragen, aber vielleicht waren wir der kleine Funke, der das Pulverfaß in die Luft sprengte."

Als sie aus der Luke stiegen, kamen ihnen Julian Tifflor und einige Offiziere und Wissenschaftler entgegen. Tifflor streckte beide Hände aus und nahm die von Erpus, ehe dieser seine beabsichtigte Meldung anbringen konnte.

"Herzlich willkommen, Captain! Wir alle danken Ihnen und Ihren Männern für diesen hervorragenden Einsatz. Sie haben sich einen Urlaub wirklich verdient."

"Fein", sagte Erpus trocken. "Meiner wurde ohnehin unterbrochen. Die Verlängerung ist also genehmigt?"

Tifflor und die anderen lachten.

"Genehmigt." Er schüttelte den anderen ebenfalls die Hand, dann stand er vor Balton Wyt, der sich bemühte, die Brust einzuziehen. "Nun zu Ihnen, Balton Wyt. Ich habe natürlich viele Fragen an Sie. Gestatten Sie mir vorerst nur, Ihnen im Namen der gesamten Menschheit zu danken. Alles Weitere später. Nur eines noch jetzt - Mister Wyt. Im Auftrag Perry Rhodans, unseres Großadministrators, frage ich Sie, ob Sie gewillt sind, von nun an dem Solaren Imperium mit allen Ihren Kräften und Fähigkeiten zu dienen?"

Balton Wyt war viel zu überrascht, um sofort antworten zu können. Er nickte nur.

13.

Notiz Julian Tifflor

27. März 3438

Unsere Sorge um die MARCO POLO wächst. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht von Übernahme durch Cappins berichtet wird. Diese Meldungen stimmen nicht immer. Was wir derzeit beobachten, könnte der Beginn einer galaxisweiten Hysterie sein.

135

Wir können es den Menschen nicht verdenken - nicht nach dem Angriff auf Olymp.

Was auf und mit Techma geschehen ist, war grausam und bereits hochdramatisch, aber es hat nicht einen Bruchteil des Aufsehens erreichen können wie der erste wirkliche takerische Invasionsversuch, der vor dreizehn Tagen begann und mit der Vernichtung der riesigen Pedopeilstation in der Eastside endete. Das Chaos und das Maß an Vernichtung, das die viertausend takerischen Pedotransferer auf der wichtigsten Handelswelt des Imperiums anrichteten, konnte niemandem verborgen bleiben. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht in der Milchstraße, und wir werden sehr gute Nerven brauchen, um die verunsicherten Bewohner unserer Galaxis von noch heftigeren Überreaktionen abzuhalten, als sie jetzt schon stattfinden.

Balton Wyt hat sich als die Verstärkung unserer Mutanten erwiesen, die ich mir von ihm erhoffte. Ich verspreche mir noch viel von ihm. Es sieht fast so aus, als rekrutierten sich neuerdings unsere stärksten Kräfte aus ehemals gescheiterten Existzenzen, denn ohne Ribald Corellos unglaubliche Fähigkeiten wäre der Kampf vielleicht anders ausgegangen.

Corello hatte, neben Bully, dem Haluter Kalan Zorkh und natürlich

dem Vario-500-Roboter, schon bei der eigentlichen Schlacht um Olymp großen Anteil an unseren Erfolgen. Doch ich bezweifle, daß wir am Ende die Sieger geblieben wären, hätte er nicht mit seiner telepsimatischen Gabe die Bomben in den Dakkarschirm des Pedopeilers abgestrahlt. Daß wir diese Station überhaupt fanden, haben wir dem Haluter zu verdanken. Wir stehen tief in Kalan Zorkhs Schuld, auch wenn der alte Duzfreund von Anson Argyris derjenige war, der die viertausend Cappins erst nach Olymp gebracht hatte. Dafür konnte er nichts, er tat es nicht aus eigenem Willen.

Jeden Tag kann irgendwo anders in der Galaxis der nächste Überfall der Takerer aus NGC 4594 stattfinden. Und daß die Cappins derart offensiv geworden sind - ihr Ziel ist ja die Eroberung der Milchstraße -, kann für die MARCO POLO einfach nichts Gutes bedeuten, die in ihre Heimat geflogen ist, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, etwas über ihr Schicksal zu erfahren, und das der achttausend Männer und Frauen an Bord.

Wenn wir nur wüßten, ob Perry, Atlan, Gucky und alle anderen Expeditionsteilnehmer überhaupt noch am Leben sind . . .

136

14.

Gruelfin

Immer noch galt Punkt Davis, die kleine rote Sonne, als sicherer Orterschutz und Stützpunkt der Terraner in der Galaxis NGC 4594, mehr als fünfunddreißig Millionen Lichtjahre von der heimatlichen Milchstraße entfernt.

Die rote Sonne stand zweiundsechzig Lichtjahre von dem Deep-Purple-System, der Heimat der Takerer, entfernt. Für interstellare Raumschiffe keine nennenswerte Entfernung, aber es kam ja nicht immer auf Entfernung an. Es kam darauf an, sein Ziel zu kennen. Und es gab keinen Takerer, der die kleine rote Sonne verdächtigt hätte, den Terranern als Orterschutz zu dienen.

So konnte es geschehen, daß die MARCO POLO, Rhodans Fluggschiff, unbemerkt und unbehelligt um den namenlosen Stern kreiste, der seinen provisorischen Titel 'Punkt Davis' lediglich von den Terranern erhalten hatte.

Nach dem Tod des Taschkars und der Machtübernahme durch Ginkorasch, den ehemaligen Chef der takerischen Geheimpolizei, hatte sich die Situation auf dem Hauptplaneten Takera grundlegend geändert. Wie die meisten Diktatoren räumte auch Ginkorasch mit seinen alten Gegnern auf und ließ sie erbarmungslos verfolgen und töten. Er ging kein Risiko ein.

Es konnte jedoch jeden Augenblick geschehen, daß der neue Taschkar die Lage in den Griff bekam und sich jenem Problem zuwandte, dem er seine Machtergreifung zu verdanken hatte. Denn Rhodan war es gewesen, der den alten Taschkar im Kampf getötet hatte. So war es Ginkorasch möglich gewesen, das Erbe des Verstorbenen zu übernehmen. Und damit auch die Aufgabe, die Milchstraße zu erobern.

Das war der Grund, warum Rhodan abwartete und den Rückflug

zur Milchstraße immer wieder verschob, ganz abgesehen von der Tatsache, daß Ovaron sein Ziel - das Auffinden der verschollenen Ganjasen - noch nicht erreicht hatte.

Die internen Wirren im Deep-Purple-System gingen Rhodan nichts an. Er hatte nicht die Absicht, sich in die Angelegenheit fremder Völker zu mischen, solange er von ihnen in Ruhe gelassen wurde. Das allerdings war nicht der Fall.

137

Obwohl er von den Ereignissen in der Milchstraße nichts wußte, war ihm völlig klar, daß die Takerer jetzt energisch an der lange geplanten Invasion der Galaxis arbeiteten. Der alte Taschkar hatte keinen Zweifel daran gelassen.

Ovaron, der in seine Heimatgalaxis zurückgekehrt war, um das verschollene Volk der Ganjasen zu finden, war seinem Ziel um keinen Schritt näher gekommen. Er hatte nur erfahren, daß die Takerer mit unvorstellbarer Grausamkeit die Herrschaft über eine einst friedliche Galaxis übernommen und im Verlauf von zwei Jahrhundertausenden gefestigt hatten. Die Ganjasen waren verschwunden. Es schien sie nicht mehr zu geben.

Rhodan hatte gerade einige Stunden geschlafen und kehrte ausgeruht in die Kommandozentrale zurück, wo Atlan ihn mit einem Kopfnicken begrüßte. Er deutete auf den nicht besetzten Kontursessel des Kommandanten.

"Du kommst gerade richtig, um die Berichte der Fernaufklärer entgegenzunehmen, Perry. Eine neue Staffel ist unterwegs und hat die vorherige abgelöst. Der Kommandant, der das Unternehmen leitete, wird sich in Kürze zum Rapport melden."

Rhodan nahm Platz.

"Sonst nichts Neues?"

"Das Übliche. Auf Takera herrscht das Chaos, und Ginkorasch lebt sich ein." Atlan gähnte. "Entschuldige, Perry, ich bin müde. Bis später."

Damit entfernte er sich.

Rhodan studierte die Bildschirme der Fernortung, aber die Entfernung zum Deep-Purple-System war zu groß, um Einzelheiten erkennen zu lassen. Die Echos verrieten immerhin gewaltige Flottenansammlungen außerhalb des Systems. Der neue Taschkar schien sich seiner Kommandeure und Offiziere noch immer nicht ganz sicher zu sein, obwohl die Säuberungsaktion bereits beendet war. Die Schiffe erhielten keine Landeerlaubnis und mußten draußen im Raum die Entwicklung abwarten.

Rhodans Vermutungen wurden bestätigt, als der junge Major der Aufklärerstaffel Bericht erstattete:

"Wir näherten uns Deep Purple mit der angebrachten Vorsicht, um nicht geortet zu werden, Sir. Vielleicht hätte man uns entdeckt, aber es sieht so aus, als hätten die Takerer im Augenblick genug mit sich selbst zu tun. Ohne jede ersichtliche Ordnung und in aufgelöster Formation

umkreisen ihre Schiffe das System, Lichtstunden von Takera entfernt. Einem unserer Jäger gelang es, diesen Ring unbemerkt zu durchbre-
138

chen und bis in die Nähe des Hauptplaneten vorzustoßen. Seine Beob-
achtungen wurden aufgezeichnet. Der Film steht Ihnen in wenigen
Minuten zur Verfügung. Wünschen Sie einen Vorbericht?"

"Waren Einzelheiten zu erkennen?"

"Ja, Sir. In der Hauptstadt konnte unser Aufklärer Bildsendungen
empfangen, die von den takerischen Sendern ausgestrahlt wurden. Sie
bestätigten das, was wir bereits wissen. Es ist noch kein Ende der
chaotischen Zustände abzusehen."

"Wir können mit der Entwicklung zufrieden sein", sagte Rhodan
und nickte dem Offizier zu. "Danke, Major. Ich warte dann auf den
Film."

Er lehnte sich zurück und betrachtete wieder den großen Pan-
oramaschirm. Etwas seitlich erkannte er die rote Riesenonne Deep
Purple, die von dreiunddreißig jetzt unsichtbaren Planeten umkreist
wurde.

Er zuckte zusammen, als plötzlich ohne jede Vorankündigung
Gucky dicht neben ihm aus dem Nichts materialisierte. Der Mausbiber
schiene wieder einmal in seinen Gedanken herumgeschnüffelt zu haben
und war zu ihm teleportiert.

"Vielen Dank, daß du nicht auf meinen Füßen gelandet bist."

Gucky grinste und rutschte auf den Nachbarsessel, in dem er sich
bequem breitmachte. Eine Weile betrachtete er schweigend den Bild-
schirm, dann schüttelte er den Kopf.

"Was gibt es darauf eigentlich zu sehen? Wenn du genau wissen
willst, was auf Takera geschieht, mußt du mich hinschicken. Die
ganzen Vorstöße mit den Aufklärlern sind sinnlos. Ja, ich weiß schon,
was du mir sagen willst. Der Film, der mitgebracht wurde! Na und? Es
handelt sich doch nur um aufgezeichnete Berichte, die durch die
Zensur des Taschkars gingen. Wir sehen also nur das, was wir sehen
sollen und was auch die Takerer sehen sollen."

"Das genügt uns, Kleiner. Und wenn du meinst, ich würde dich nach
Takera schicken, dann irrst du dich. Was im einzelnen dort vor sich
geht, ist ohne Interesse für uns, und du würdest umsonst dein Leben
riskieren. Auch du kannst nicht herausfinden, ob der Taschkar
schon neue Pläne zur Eroberung unserer Milchstraße schmiedet oder
nicht. Das wären zum Beispiel Informationen, die wichtig sind."

"Dann bringe ich sie dir."

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Nicht jetzt, Gucky. Und nun versuche nicht, mich überreden zu
wollen. Mein Entschluß steht fest: Du bleibst hier!"

Gucky grinste schon lange nicht mehr. Er wußte, daß er Rhodans
Meinung nicht ändern konnte. Also tat er so, als sei ihm das völlig
gleichgültig. Er rollte sich zusammen und schloß die Augen.

139

"War nur ein Vorschlag, Perry, und ich bin froh, daß du ihn abge-

lehnt hast. So ein Blödsinn, nach Takera gehen zu wollen! Ich wußte ja, daß du vernünftig genug sein würdest, mir nicht so einen verrückten Auftrag zu geben."

"Warum hast du dann überhaupt gefragt?"

"Ein Test", log der Mausbiber kaltschnäuzig. "Du hast ihn bestanden."

"Danke", sagte Rhodan und bemühte sich, nicht mehr daran zu denken. Einem Telepathen gegenüber würde er immer im Nachteil sein. "Wir können uns ja gleich zusammen den Film der Aufklärer ansehen."

"War immer schon gern im Kino", sagte Gucky gelangweilt und gab somit seine Zustimmung zu Rhodans Vorschlag.

Etwas später kam Atlan überraschend wieder zurück, zusammen mit Ovaron.

Der Film lief ab, und er brachte in der Tat keine Besonderheiten. Atlan sagte: "Wir können nur warten, und das tun wir jetzt bereits seit zehn Tagen." Er sah hinüber zur Datumsuhr, die Erdzeit anzeigte. "Der 24. März ist heute, 3438! Ich möchte wissen, wie es auf der Erde jetzt aussieht. Was wird unser guter Bully machen? Oder Julian, Galbraith?"

Ovaron beugte sich vor und sah auf den Panoramaschirm. Dann deutete er mitten hinein in das Gewimmel der Sterne.

"Die Antwort liegt dort, meine Freunde. Auch die Menschen haben geahnt, daß alle Antworten in den Sternen liegen. Sie machten daraus die Astrologie - eine Mischung aus Wahrheit und Lüge. Nur der Ursprung der Astrologie ist echt, nicht das, was daraus wurde." Er lächelte. "Was ich damit sagen wollte: Die Antwort liegt dort, irgendwo. Sie ist vielleicht schon zu uns unterwegs. Wir brauchen nur zu warten."

Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos.

"Vielleicht haben Sie recht, Ovaron. Nur dürfen Sie nicht vergessen, daß wir *zwei* Entscheidungen und Antworten brauchen. Eine für Sie, die andere für uns. Sie suchen Ihr Volk, und ich suche Frieden und Sicherheit für unsere Galaxis."

Atlan sagte ruhig: "Ich verstehe nicht, warum ihr euch so viele Sorgen macht. Ein Urlaub tut nur gut - und Warten bedeutet schließlich so etwas wie Urlaub."

"Dann haben wir noch genau einen Tag Urlaub", eröffnete ihm Rhodan genauso ruhig.

"Was hast du vor?"

Rhodan deutete auf den Panoramaschirm. "Wie Ovaron schon sagte: Die Antwort liegt in den Sternen."

140

Und Rhodan ahnte nicht, wie recht er hatte. Denn die Antwort, was zu tun sei, war schon unterwegs zu ihnen.

Doch auch eine Antwort benötigt Zeit, wenn sie Lichtjahre zu überwinden hat . . .

Die letzte Staffel der Fernaufklärer kehrte aus dem Deep-Purple-System zurück. Perry Rhodan ließ sich in der Zentrale Bericht erstatten, ehe er sich in seine Kabine zurückzog. Die Auswertung der mitgebrachten Daten und Bildaufzeichnungen ergab eine gewisse Beruhigung der Verhältnisse auf Takera. Zwar schien die Geheimpolizei ihre unheilvolle Tätigkeit noch immer nicht ganz eingestellt zu haben, aber zumindest in der Hauptstadt Tachkanor hatten die Massenverhaftungen nachgelassen.

Zwei Stunden später schreckte der Alarm Rhodan auf.

Mit einem Satz war er beim Interkom und schaltete ihn ein. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht des diensthabenden Funkoffiziers.

"Sir, eine wichtige Meldung ..."

"Was ist?"

"Wir haben Funksignale auf Dakkarebene aufgefangen. Die Entschlüsselung läuft, Sir. Wir meinen, Ovaron sollte hinzugezogen werden, weil es sich offenbar um eine Botschaft handelt, die ihn angeht. Die Bezeichnung 'Ganjo' wird mehrmals verwendet."

Rhodan zögerte den Bruchteil einer Sekunde, dann sagte er: "Ich werde Ovaron verständigen und zu Ihnen kommen. Arbeiten Sie weiter an der Entschlüsselung, und versuchen Sie unter allen Umständen, den Sender anzupeilen."

"Anpeilung läuft ebenfalls, Sir."

"Gut so, danke!"

Er schaltete ab und alarmierte Ovaron und Atlan. Fünf Minuten später trafen sich die drei Männer in der Funkzentrale. Der Offizier zeigte auf einen Bildschirm.

"Der Standort des Senders ist achthundertdreiundneunzig Lichtjahre entfernt. Die Navigation hat die Positionsangabe bekommen. Sie arbeitet an der genauen Feststellung des Standortes."

Ovaron las die empfangene Nachricht ab und bat dann, sie ihm noch einmal akustisch und im Original vorzuspielen. Wie gebannt saß er vor den Geräten und lauschte, während Rhodan und Atlan den übersetzten Text studierten.

"Das ist doch nicht möglich!" Ovaron ließ das Gerät abschalten und drehte sich um. "Ich verstehe das nicht!"

Rhodan blieb ruhig.

141

"Was ist los? Erklären Sie es, Ovaron! Was sollte unmöglich sein?"

"Die Meldung, Rhodan! Sie stammt von einem offiziellen ganjasischen Regierungssender! Ich kenne den Kode, die Frequenz!"

"Das bedeutet?"

Ovaron holte tief Luft.

"Es bedeutet, daß eine Regierung der Ganjasen noch besteht, und sie gibt offiziell bekannt, daß der Ganjo zurückgekehrt ist! Das verstehe ich nicht! Es gibt kein Volk der Ganjasen im herkömmlichen Sinne mehr ..."

"Das haben wir wenigstens bis vor wenigen Minuten angenommen,

Ovaron. Wir werden den bald errechneten Standort des Senders anfliegen, dann wissen wir mehr. Immerhin müssen wir nun annehmen, daß es Ganjasen gibt, die eine gewisse Regierungsmacht ausüben, vielleicht im geheimen. Man weiß, daß der Ganjo zurückgekehrt ist. Das genügt! Man erkennt Sie an, Ovaron!"

"Ich bleibe skeptisch, Perry Rhodan! Die Sache könnte einen Haken haben."

"Einen Haken? Welchen?"

"Das weiß ich nicht. Aber wir werden es herausfinden."

Ein Offizier kam aus der Navigation.

"Sir, wir haben die Position."

Rhodan nahm den Zettel, las ihn flüchtig und gab ihn dann Ovaron.

"Kenn Sie das System?"

Ovaron studierte die Angaben, dann vertiefte er sich in eine der aktualisierten Sternkarten. Er seufzte.

"Das Aroch-System war zu meiner Zeit völlig unbedeutend. Doch gerade das erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß sich dort ein geheimer Stützpunkt meines Volkes befindet. Wann starten wir?"

Rhodan lächelte.

"Sofort. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Ich bin genauso neugierig wie Sie, mein Freund. Ihr Problem ist auch das unsere."

Sie gingen in die Kommandozentrale. Oberst Korom-Khan sah ihnen schon erwartungsvoll entgegen.

"Die Koordinaten sind bereits in den Computer gespeichert, Sir."

Rhodan setzte sich neben ihn in einen der Kontrollsessel. "Worauf warten Sie dann noch, Oberst?" fragte er gelassen.

142

15.

PRX-64 hatte bei seiner Programmierung den Auftrag erhalten, die wichtigste Schaltung der Unterwasserstation zu warten und bei Bedarf zu reparieren. Seine wichtigste Aufgabe jedoch war es, die Schaltzentrale für den sogenannten Ganjo-Alarm zu vernichten, falls Fremde in die Station eindrangen.

Vor Tausenden von Jahren schien eine solche Möglichkeit undenkbar zu sein, aber die Erfahrung hatte bewiesen, daß sich Entwicklungsstadien auf bewohnbaren Planeten erstaunlich schnell änderten. Selbst auf einem Planeten wie Cham, wo nicht gerade günstige Lebensbedingungen herrschten.

Das war auch einer der Gründe, warum die Station hier entstanden war.

PRX-64 hätte das alles noch gewußt, wenn eine solche Erinnerung in seiner Programmierung vorgesehen worden wäre. Das jedoch war nicht der Fall. Er kannte nur seine Aufgabe, mehr nicht.

Wasser war in die Kuppel eingedrungen, nachdem Fremde in dieser Tiefe von rund zweitausend Metern aufgetaucht waren und (durch Zufall?) den Öffnungsmechanismus betätigten hatten. Aber sämtliche Schaltelemente und Energiestationen waren derart abgesichert und isoliert worden, daß kein Grund zur Besorgnis bestand. Immerhin war

es gelungen, einen Teil der Gesamtstation trocken zu halten.

Für PRX-64 existierte das Problem der Zeit nicht.

Seine unerschöpfliche Energiequelle garantierte ihm ein ewiges Leben, und sicherlich hätte er sich darüber gefreut, wenn er Emotionen gekannt hätte. Falls es einer Reparatur bedurfte, begab er sich in die positronische Werkstatt der Station, wo auch die regelmäßigen Überholungen und Wartungen des Wachpersonals stattfanden.

PRX-64 war humanoid. Deswegen empfand er es als vorteilhaft, daß seine Abteilung bisher dicht geblieben war. Niemand wußte, wieviel Wasser in verschiedene Regionen eingedrungen war, auch der positronische Kommandant der Station gab keine entsprechende Information durch. Es war durch Arbeitskommandos versucht worden, die undicht gewordenen Stellen abzudichten, aber dabei war noch mehr Schaden entstanden. Man hatte die Einstiegschleuse nicht mehr schließen können.

Immerhin: PRX-64 konnte zufrieden sein. Er wanderte noch trockenen Fußes durch seine Abteilung und konnte die einsatzbereiten Schaltmodule in aller Ruhe überprüfen. Sie funktionierten noch einwandfrei.

Er hatte gerade seinen Rundgang beendet, als er ein elektronisches Alarmsignal erhielt.

Waren weitere Stellen undicht geworden, und würde nun auch der Rest der Station überflutet werden? PRX-64 war sich nicht klar darüber. Aber er wußte, was er zu tun hatte.

Er kehrte zur Schaltzentrale seiner Abteilung zurück und aktivierte den Befehlgeber für die Selbst Vernichtung. Das war lediglich eine Vorsichtsmaßnahme, um eine solche Vernichtung, wenn sie sich als notwendig erweisen sollte, so schnell wie möglich einzuleiten. Der orangefarbene Hebel wurde umgelegt und stellte so die Verbindung zur Energieabgabe her. Aber erst dann, wenn der Strom floß, wurde die Selbstzerstörung eingeleitet.

Dann nahm er Kontakt zur Abteilung S.Q. auf.

Die Abteilung S.Q. hatte als einzige der Station einen gewissen Kontakt zur Außenwelt, wenn es sich dabei auch nur um eine Entfernung von mehreren hundert Kilometern handelte. Immerhin war den unbekannten Erbauern der Station dieser Kontakt wichtig genug gewesen, eine eigene Sektion dafür einzurichten. PRX-64 erfuhr, daß auch hier der Alarm beachtet worden war.

Dann erst ging er zu den internen Bildschirmen und versuchte herauszufinden, was eigentlich geschehen war. Er sah die Eindringlinge, wie sie einen Wachrobot vernichteten.

Und er sah, wie der größte von ihnen, ein riesiges Ungeheuer, die Stahlwände eindrückte und eine Sektion der Station nach der anderen flutete. Offensichtlich konnten die Eindringlinge nur im Wasser leben. PRX-64 sah sich veranlaßt, Vollalarm auszulösen. Die Station begann sich zu wehren.

Es war in erster Linie Guyl zu verdanken, daß Hamart und Dronal noch lebten. Der gigantische Krake zerschmetterte die erste Angriffs-welle der Kampfroboter mit der bloßen Kraft seines gewaltigen Kör-pers und der Wucht seiner Tentakel. Einige der kleinen Harpunen drangen durch sein Fleisch, verursachten aber nur unbedeutende Wunden, die die Wut Guyls nur noch steigerten.

Wahllos zerstörte er alles, was in seine Reichweite geriet, obwohl Hamart gegen das sinnlose Tun seines Freundes protestierte. Und ohne es zu wissen, näherten sie sich der Abteilung des Roboters PRX-64 . . .

Hamart kümmerte sich schließlich nicht mehr um Guyl, den ein

144

Zerstörungsrausch gepackt hatte. Wenn er durch das klare und hell erleuchtete Wasser schwebte, folgte ihm eine rötliche Blutspur, die der Krake seinen zahlreichen Wunden zu verdanken hatte. Kein Wunder, daß er für Argumente nicht mehr empfänglich war.

Der Mutant aus dem Volk der Chamyros, der einzige Gedankenle-ser unter allen ihm bekannten Stämmen, sah auch Dronal nicht mehr.

Der Draafir hatte sich selbstständig gemacht, blieb aber telepathisch mit seinem neuen Freund in Verbindung. Hamart jedenfalls hatte nun mehr Zeit, seine Umgebung zu studieren und über sie nachzudenken.

Hinzu kam, daß er nicht mehr angegriffen wurde.

Vor einer ovalen Tür blieb er stehen. Sie schien ihm anders zu sein als die Türen, die er bisher gesehen hatte. Ein wenig erinnerte sie ihn an die Außenluke, durch die sie in die Station eingedrungen waren.

Vorsichtig drückte er auf den massiven Knopf, der unübersehbar an der rechten Seite in die Wandung eingelassen worden war.

Die Tür öffnete sich langsam, und mit einem Schwall drang das Wasser in den dahinter liegenden Raum ein, bis er angefüllt war. Es war nur ein kleiner Raum, mehr eine Kammer, in der Licht brannte. Hamart erkannte wieder Instrumente und Meßskalen, mit denen er nichts anzufangen wußte. Immerhin hatte er eine Erfahrung machen können: Wenn man auf einen Knopf drückte, geschah etwas.

Neben der zweiten Tür war ebenfalls ein Knopf.

Der Chamyro aus dem Volk der Gayszatus, das viele Kilometer entfernt auf dem Land lebte und auf seine Rückkehr wartete, drückte ihn ein. Nun geschah etwas, das ihn in größtes Erstaunen versetzte.

Eigentlich erwartete er, daß sich nun die Tür vor ihm öffnete, aber genau das geschah noch nicht. Die Tür hinter ihm schloß sich, und dann vernahm er ein rhythmisches Pumpgeräusch. Der Wasserspiegel in der Kammer begann rapide zu sinken, bis der Raum völlig trocken war. Dann erst öffnete sich die zweite Tür.

Es war Hamart gelungen, den noch trockenen Teil der Station zu betreten.

PRX-64 beobachtete den unglaublichen Vorfall über Interkom. Es schien ihm unfassbar, daß ein nicht intelligentes Lebewesen eine Luft-schleuse bedienen konnte. Der Eindringling war nackt, weißhäutig

und etwa 1,90 Meter groß. Er besaß keine Haare, aber zwischen den Zehen und Fingern Schwimmhäute. Er war offensichtlich ein Wasserbewohner, wenn er auch an der Luft atmen konnte. Er war humanoid, und gerade das war es, was die Verwirrung des Roboters hervorrief, falls man in seinem Fall von Verwirrung sprechen durfte. Jedenfalls war ein solcher Fall in seiner Programmierung nicht exakt vorgesehen.

145

Eine Sonderschaltung gab ihm die Möglichkeit, nach eigenem Ermessen zu handeln. PRX-64 forderte drei Kampfroboter an. Er nutzte die Wartezeit, die beiden anderen Eindringlinge bei ihrer Tätigkeit zu beobachten. Der kleinere schien harmlos zu sein, vielleicht ein gewöhnlicher Fisch, der versehentlich mit in die Station eingedrungen war. Er konnte keinen Schaden anrichten. Anders hingegen der gigantische Krake. Mehrere der Kampfroboter waren ihm bereits zum Opfer gefallen. Sinnlos zerstörte das Tier alles, was sich ihm in den Weg stellte. Es mußte unschädlich gemacht werden.

Ein Signal alarmierte PRX-64, aber es waren nicht die angeforderten Kampfroboter, die sich anmeldeten.

Auf einem der Bildschirme sah er den eingedrungenen Humanoiden.

Er stand vor der Zentralschaltung und bewegte seine rechte Hand auf den orangefarbenen Hebel zu, der die Selbstvernichtungsanlage mit der Energieversorgung verband.

Und dann legte er ihn um und unterbrach den Kontakt.

PRX-64 sah noch, wie der Eindringling wahllos auf verschiedene Knöpfe drückte, ehe er sich in Bewegung setzte. Obwohl unbewaffnet, mußte er jetzt etwas unternehmen. Er konnte nicht zulassen, daß noch mehr Unheil angerichtet wurde.

So geschah es, daß er nicht mehr sah, wie der Humanoid auf den großen roten Knopf inmitten der Schaltanlage drückte.

Ein unheimliches Summen erfüllte plötzlich den Raum, in dem Hamart stand und mit den Kontrollen, Hebelen und Knöpfen spielte. Auf den Bildschirmen flackerten die farbigen Symbole, wechselten und wurden durch riesige Bilder ersetzt. Zu seiner maßlosen Verblüfung erkannte Hamart die Oberfläche seiner eigenen Welt, so als betrachte er sie aus großer Höhe. Er sah den Ozean und die vielen kleinen Inselkontinente mit ihren Schneewüsten und abbröckelnden Eisschollen, aus denen ins kalte Meer driftende Eisberge wurden. Auf einer solchen Insel wartete in seinen Schneehütten sein Stamm darauf, daß der Ausreißer zurückkam, dessen großes Abenteuer damit begonnen hatte, daß er Guyl und Dronal entdeckte, beides Telepathen wie er.

Andere Schirme zeigten Dinge, die für Hamart unverständlich bleiben mußten. Er sah nichts als Dunkel, das nur durch die hellen Lichtpunkte der Sterne unterbrochen wurde. Sterne kannte Hamart, aber so, wie er sie nun auf den Bildschirmen sah, kannte er sie nicht. Sie flackerten nicht, sondern standen ruhig im Raum. Sie waren nicht

nur weiß, sondern flammten in allen vorstellbaren Farben.

146

Die Sterne waren bunt.

Wieder auf anderen Schirmen erkannte er etwas, das nicht fremd

war: die Unterwasserwelt Chams.

Er sah den Meeresgrund. Besonders fiel ihm auf, daß fast nur Gebirgslandschaften erkennbar wurden. Schroffe Felsen wechselten mit merkwürdig abgerundeten Plateaus, die seltsame Auswüchse besaßen. Hamart hatte keine Ahnung, wo die Unterwasserlandschaft lag, aber sie kam ihm vage bekannt vor.

Ihm war so, als hätte er sie erst gestern gesehen.

Er hörte das Geräusch und schnellte herum. Drei der metallenen Gesellen, die ihm bereits in der großen Halle begegnet waren, betraten den Raum durch eine Tür, die er bisher nicht bemerkt hatte. Sie hoben die Arme, mit denen sie auch Guyl angegriffen hatten, und instinktiv ahnte Hamart, daß er gegen sie nichts würde ausrichten können.

Die Tür schloß sich nicht. Das war seine einzige Chance.

Mit einem Satz, den er sich selbst nicht zugetraut hätte, sprang er auf die drei Roboter zu, und ehe sie reagieren konnten, war er zwischen ihnen hindurch und raste auf den Korridor hinaus. Dabei signallisierte er Guyl die Gefahr und erhielt sofort Antwort. Der Krake war gerade dabei, die Wand zu zertrümmern, die ihn von der noch trockenen Sektion trennte.

Diesmal hatte Hamart nichts dagegen, daß Guyl sein Zerstörungswerk fortsetzte.

Das Wasser brach ein. Hamart entdeckte zu seinem Glück rechtzeitig eine schmale Nische, an der die gewaltige Strömung vorbeirauschte, während sich die Räume schnell füllten. Der Landbewohner, der nur für eine knappe halbe Stunde unter Wasser jagen konnte, schaltete wieder auf Kiemenatmung um, und dann entdeckte er Dronal, der an ihm vorbeitrieb.

"Hallo, Dronal! Wohin so eilig?"

"Wir sehen uns noch!" kam es zurück. "Mal sehen, wo ich lande."

Inzwischen hatten sich die drei Kampfroboter, die den Eindringling aus der wichtigen Schaltzentrale vertrieben hatten, auf Unterwassertätigkeit umgestellt. Sie folgten ihm, fanden ihn aber nicht so schnell.

Dafür gerieten sie Guyl in die Hände - oder besser, in die Tentakel.

Der Krake machte kurzen Prozeß mit ihnen.

Die Station hatte sich nun völlig mit Wasser gefüllt, und es trat wieder Ruhe ein. Hamart wagte sich aus seinem Versteck hervor und nahm Verbindung zu seinen beiden Freunden auf, die er erst vor kurzem bei seinen Unterwasserausflügen kennengelernt und jeweils aus einer lebensbedrohenden Situation gerettet hatte. Weil sie alle drei Telepathen und damit Ausnahmehrscheinungen waren, hatten sie sich 147

zusammengetan, um die große Unterwasserwelt Chams zu erkunden.

Und dabei waren sie auf diese Station hier gestoßen, und Hamart hatte

durch puren Zufall den Öffnungskontakt der Schleuse berührte.
Der Widerstand der Wachroboter erlahmte. Gegen den mächtigen Kraken kamen sie mit ihren Harpunen nicht an.
Der Mutant begegnete etwas später wieder einem der Roboter, der allerdings keine Anstalten machte, ihn anzugreifen. Ganz im Gegen teil: Er ignorierte ihn völlig.
Es war PRX-64, der seine einzige Aufgabe darin sah, die Anlage funktionsfähig zu halten und die Kontrollinstrumente zu überprüfen.
Als erstes schaltete er den Ganjo-Alarm wieder ab, den Hamart unwillentlich ausgelöst hatte. Er tat es zu spät.
Das Signal war bereits mehrfach abgestrahlt worden.
Ein falscher Alarm, der Folgen haben sollte.
Aber noch etwas anderes hatte Folgen: Hamart drückte einen Knopf ein, der abgesichert unter einer Glasscheibe lag und in verführerischem Blau strahlte.
Hamart zertrümmerte die Glasscheibe und drückte den Knopf ein.
Und damit aktivierte er den künstlichen Mond, den der Planet Cham besaß, ohne daß jemand davon wußte.

Perry Rhodan, Atlan und Ovaron hatten sich in die Beobachtungskuppel der MARCO POLO zurückgezogen, als sich das Schiff dem vermeintlich unbedeutenden System mit seinen vier Planeten näherte. Eigentlich schien nur die Doppelsonne interessant, wenn man astronomische Betrachtungen in den Vordergrund rückte. Die beiden inneren und der äußere Planet waren eiskalte Giftriesen. Nur der dritte konnte Leben tragen.

"Wir sollten Ras Tschubai und Gucky informieren", schlug Atlan vor. "Ich bin überzeugt, daß wir die Teleporter benötigen werden."
"Warum bist du davon überzeugt?" Rhodan blieb skeptisch. "Aber ich habe nichts dagegen, wenn die Mutanten die nächsten Stunden von hier aus miterleben." Er lächelte und fuhr fort: "Also los, Gucky!
Worauf wartest du?"

Wie üblich, hatte der Mausbiber Gedanken gelesen, und es dauerte kaum eine Sekunde, da materialisierte er zusammen mit Ras Tschubai in der Beobachtungskuppel. Er grinste verlegen und meinte: "So ein Zufall! Da espere ich doch gerade deine Impulse, als ich wissen wollte, wie spät es ist."

Ovaron deutete hinaus in den Weltraum, der frei vor ihren Augen lag. Nur die transparente Kuppel trennte sie von ihm.

"Die gelbe Sonne ist der Hauptstern, die weiße der Begleiter. Die 148

alten Karten bezeichnen den dritten Planeten als bewohnbar, wenn dort auch niedrige Temperaturen vorherrschen und es keine Vegetation gibt. Der Planet heißt Cham, und er ist unbewohnt."

Rhodan sagte: "Er war unbewohnt! Wie alt sind die Karten?"

"Sehr alt. Wir haben zwar neue, aber sie sind nicht ganz zuverlässig. Glauben Sie, daß auf Cham ein Stützpunkt der Ganjasen existiert?"

"Wir erhielten das Signal", erinnerte ihn Rhodan gelassen.

Die MARCO POLO flog mit Unterlichtgeschwindigkeit in das System ein. Rhodan hatte volle Gefechtsbereitschaft angeordnet, um keine unangenehme Überraschung zu erleben. Niemand konnte wissen, was sie erwartete.

Die Peilung war genau. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der dritte Planet inzwischen auf seiner Bahn um die beiden Sonnen ein Stück weitergewandert war, ließ sich der Standort des unbekannten Senders genau feststellen. Ovaron sprach es aus:

"Im Meer unter dem Äquator, würde ich behaupten. Der Planet hat keine Kontinente, nur Inseln und Inselgruppen. Die Temperatur ist angestiegen. Die Eisflächen sind abgeschmolzen. Wenn es auf Cham Bewohner gibt, haben sie mit Überschwemmungen zu kämpfen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine offizielle Regierungsstation sich einen so ungünstigen Platz ausgesucht hat."

"Nicht dann", meinte Rhodan, "wenn das in den letzten Jahrzehnten oder auch Jahrhunderten geschah. Das jedoch muß nicht unbedingt der Fall gewesen sein."

Ovaron sah ihn fragend an.

"Sie denken an eine Station, die schon vor längerer Zeit eingerichtet wurde? Vielleicht sogar an eine automatische Station?"

"Genau das, Ovaron!"

"Und wer hat den Alarm ausgelöst, der meine Ankunft ankündigte?"

Atlan nahm Rhodan die Antwort vorweg:

"Das ist es, was wir herausfinden wollen, Ovaron! Wer hat den Alarm ausgelöst und aus welchem Grund? Woher wußte jemand auf Cham, daß Sie hier sind - und vor allen Dingen: wer Sie sind? Ich glaube, wir sind ein Stück weiter, wenn wir das herausgefunden haben."

Cham wurde auch mit bloßem Auge deutlicher. Einzelheiten waren leicht zu erkennen. Die Polkappen reichten noch immer bis in die Nähe des Äquators, der einen breiten, eisfreien Gürtel um den Planeten bildete und so leicht zu erkennen war. Von Städten oder sonstigen Anzeichen einer Zivilisation war nichts zu sehen.

Die ersten Ergebnisse der Fernortung bestätigten die Beobachtungen Rhodans und seiner Freunde: keine Zivilisation, aber primitive

149

Bewohner. Siedlungen waren aufgespürt worden, alle am Meer. Viele der Inseln waren überschwemmt und die Siedlungen zum Teil abgeschmolzen, denn sie bestanden aus Eis.

Ein wenig befriedigendes Ergebnis, soweit es Ovaron betraf.

Und trotzdem mußte jemand den Ganjo-Alarm ausgelöst haben.

Die immer noch vorhandenen Funkimpulse bestätigten das eindeutig, außerdem erleichterten sie die endgültige Zielpeilung.

"Ich kann Gedankenimpulse empfangen", sagte Gucky plötzlich, der die ganze Zeit über geschwiegen hatte. "Ziemlich einfach und primitiv, aber nicht unintelligent. Dazu kommen andere, aus denen ich nicht schlau werde. Muß ja ein wilder Bursche sein, denn er denkt nur

an Zerstörung und Vernichtung. Allerdings kann ich nicht herausfinden, auf wen er da so wütend ist. Sie kommen aus dem Zielgebiet." "Aus dem Meer?"

"Ja. Aus dem Meer! Aber da gibt es noch mehr Impulse, die jedoch aus verschiedenen Richtungen eintreffen. Die beiden erwähnten und noch dritte stammen hingegen aus dem Gebiet, das von euch als Zielgebiet bezeichnet wird."

"In der von uns vermuteten Station gibt es also mindestens drei mehr oder weniger intelligente Lebewesen", faßte Atlan kurz zusammen. "Einem von ihnen haben wir die Auslösung des Alarms zu verdanken."

"Wir werden nicht landen", entschied Rhodan. "Wir nehmen eine Space-Jet. Die MARCO POLO bleibt in einer Umlaufbahn. Es könnte noch arbeitende Abwehrreinrichtungen geben, deren Wirkungsweise uns unbekannt ist." Er gab die entsprechenden Anweisungen über Interkom an den Kommandanten durch und fuhr dann fort: "Wir werden alle mitfliegen, auch Ras und Gucky, damit wir notfalls beweglich sind. Legt die Kampfanzüge an, es wird vielleicht notwendig sein, unter Wasser operieren zu müssen. In einer halben Stunde dürfte es soweit sein. Der Oberst hat schon das Manöver zur Umlaufbahn eingeleitet. Wir treffen uns im Hangar."

Gucky und Ras Tschubai teleportierten in ihre Kabinen und warteten bereits im Hangar, als die anderen dort eintrafen. Die Space-Jet startete.

Nicht weit von der kuppelförmigen Unterwasserstation entfernt türmte sich das mächtige Unterwassergebirge auf, dessen höchste Spitze als Insel aus dem Ozean ragte. Rein äußerlich sah dieses Gebirge aus wie jedes andere.

Das Gebirge war ein Sammler, in dem die sogenannten Vasallen stationiert, gesammelt und transportiert wurden. Ein solcher Sammler

150

wirkte wie ein selbständiges Gebilde, und doch gab es untrügliche Anzeichen dafür, daß er nur ein Teil des rätselhaften Apparates sein konnte, der mit dem Begriff 'Urmutter' bezeichnet wurde.

Niemand konnte sich vorstellen, was das sein sollte.

Seit vielen Jahrtausenden ruhte der Sammler im Meeresgrund von Cham, unbehelligt und unentdeckt. Die Empfangsstation in seinem Innern wartete auf den Befehlsimpuls, der ihn auf die Reise zu seinem unbekannten Ziel schicken sollte. Sie würde den Impuls zur Kommandostelle weiterleiten, die dann die gigantischen Triebwerke zünden und steuern würde.

Dann erst würde sich das Gebirge aus dem Meeresboden lösen und den Planeten Cham verlassen. Zurück würde ein gewaltiges Loch bleiben, in das die Fluten des Meeres stürzten. Neue Inseln würden entstehen und dem Eisplaneten ein anderes Gesicht geben.

Von dieser Warte aus gesehen war der Sammler Chams Mond, der noch ungeboren in der Kruste des Planeten ruhte.

Bis man ihn weckte . . .

Hamart hatte genau das getan, aber das konnte er nicht wissen. Außerdem benötigte eine so gigantische Maschinerie eine gewisse Anlaufzeit. So kam es, daß sich einige Dinge anders entwickelten, als es normalerweise der Fall gewesen wäre.

PRX-64 nahm Kontakt zu seiner Kommandostelle auf und erfuhr, daß die Eindringlinge mehr Schaden angerichtet hatten, als in Jahren wieder repariert werden konnte. Die ersten Arbeitskommandos gingen bereits an ihre Aufgabe heran. Es war lebenswichtig, daß die Station in ihrer Gesamtheit funktionsfähig blieb.

Während Guyl seine Wut und seinen Schmerz weiter austobte und sich dabei in den riesigen Maschinenhallen der Station regelrecht verlor, faßte Hamart einen einsamen Entschluß. Er teilte ihn Guyl und Dronal telepathisch mit:

"Ich habe Bilder gesehen, und jetzt weiß ich, woher ich sie kenne. Das Unterwassergebirge - wir haben es überquert. Es muß ein Zusammenhang zwischen dem Gebirge und der Kuppel bestehen. Ich bin dort, falls ihr mich sucht."

Guyl war einverstanden. Dronal protestierte zwar, gab sich aber dann zufrieden, als Hamart versprach, spätestens morgen wieder zurück zu sein.

Hamart hatte nämlich auf einem der Unterwassergipfel eine Metallstange gesehen, die genauso aussah wie die Metallstange auf dem Kuppeldach der Station.

Er wollte wissen, was das zu bedeuten hatte.

151

Es gelang ihm, den Ausgang zu finden und die Station auf dem gleichen Weg wieder zu verlassen, wie er sie betreten hatte. Unterwegs fing er einen saftigen Krebs und verzehrte ihn. Dann tauchte er auf und stellte fest, daß es wieder wärmer geworden war. Unaufhaltsam und mit hoher Geschwindigkeit näherte er sich dem Gebirge und dem merkwürdigen Wasserstrudel, der ihm aufgefallen war und den er bei der Gelegenheit gleich mit untersuchen wollte. Der Strudel stand genau über dem Gipfel mit der Antenne.

Als Hamart die Strömung spürte, stellte er die Schwimmbewegungen ein und ließ sich treiben. Jetzt erst versuchte er wieder, telepathischen Kontakt mit seinen in der Kuppel zurückgebliebenen Freunden herzustellen. Aber sosehr er sich auch bemühte, es gelang ihm nicht. An der Entfernung konnte es nicht liegen, denn er hatte mit seinem Stamm auch über große Strecken hinweg Kontakt halten können.

Velleicht schirmte die Kuppel die Gedankenimpulse ab oder schwächte sie derart, daß sie ihr Ziel nicht mehr erreichten. Er gab es schließlich auf.

Die Strömung wurde immer stärker und riß ihn mit. Er näherte sich dem Mittelpunkt des Strudels. Er wehrte sich auch nicht, als der Strudel ihn langsam in die Tiefe zog.

Zu Anfang störte ihn die Wirbelbewegung, aber dann gewöhnte er

sich daran. Immer tiefer wurde er gezogen und allmählich auch immer schneller. In der Mitte des Strudels entstand ein Sogkanal, der nichts mehr freiließ, was er einmal gepackt hatte. Hamart bemerkte kleine und größere Meerestiere, die verzweifelt versuchten, dem Verderben zu entfliehen. Es gelang ihnen nicht, so sehr sie sich auch anstrengten. Seiner Schätzung nach mußte er sich etwa dreihundert Meter unter dem Meeresspiegel befinden, als er unter sich Grund sah. Der langgezogene Strudel war deutlich zu erkennen. Wie ein breiter Silberstrom führte er senkrecht nach unten und endete in einem schwarzen Trichter.

Er war es, der das Wasser ans auge.

Hamart wurde von plötzlicher Panik ergriffen. Damit hatte er nicht gerechnet! Wenn er einmal in den Trichter auf dem Grund des Meeres geriet, gab es keine Rettung mehr für ihn. Er würde ihn verschlucken und nie mehr herausgeben.

Oder doch . . . ?

Der Grund kam schnell näher. Hamart spürte den Sog wie eine Riesenfaust, die ihn nach unten zog. Seine Schwimmbewegungen zeigten nicht den geringsten Erfolg. Unaufhaltsam näherte er sich dem Trichter.

Sein letzter verzweifelter Gedankenimpuls galt Guyl, dann stürzte er zusammen mit einem Schwall Meerwasser in den grundlosen

152

Schacht, der zuerst senkrecht und dann schräg in das Innere des Planeten führte.

Die Strömung wurde schwächer, als der Schacht sich verbreiterte. Kanäle zweigten nach allen Seiten ab, so als hätten sie die Aufgabe, das Wasser in verschiedene Richtungen zu bringen. Bald war Hamart wieder in der Lage, gegen den Strom zu schwimmen. Aber es würde sinnlos sein, auf dem gleichen Weg wieder ins Meer zurückgelangen zu wollen. Wennschon, dann mußte es einen anderen Weg geben.

Ihn wollte er suchen.

Der Hauptkanal, in dem er verblieben war, endete in einem riesigen Sammelbecken, dessen Ausmaß er nicht abzuschätzen vermochte. Jedenfalls war die Strömung hier so schwach, daß sie kaum spürbar wurde. Von der Felsendecke herab kam ein schwaches, gleichmäßig strahlendes Licht.

Er schwamm so lange, bis er das Ufer des riesigen Sees erreichte, der nicht natürlichen Ursprungs sein konnte. Instinktiv sah sich Hamart in seiner Vermutung bestätigt, daß zwischen der Station und dem Wassergebirge ein Zusammenhang bestand. Der Strudel gehörte ebenfalls dazu.

Das Ufer war steil, aber nicht sehr hoch. Es gelang Hamart, über einige unebene Stellen, die er dem Einfluß des Meerwassers zu verdanken hatte, an Land zu klettern. Ein schmaler Steg, der um den ganzen See herumzuführen schien, nahm ihn auf. Dicht daneben begann die senkrechte Wand, die den See einschloß. Sie endete in der strahlenden Decke hoch über ihm.

Was geschah mit all dem Wasser, das von unbekannten Kräften in das Gebirge unter dem Meeresboden eingesogen wurde? Welchen Zweck erfüllte es? Hamart konnte es nicht wissen, und er wollte es auch gar nicht mehr wissen. Er wollte nur wissen, wie er hier wieder herauskam.

Es war zu spät, seinen waghalsigen Entschluß, den Strudel zu erforschen, zu bereuen.

Weiter vorn glaubte er eine Öffnung in der senkrechten Wand erkennen zu können, ähnlich einer geöffneten Tür oder dem Beginn eines Ganges in den Felsen hinein. Hamart faßte einen schnellen Entschluß. Viel konnte ihm nun nicht mehr passieren - nicht viel mehr als in der Kuppel.

Wenn es einen Ausweg gab, dann nur durch den Berg.

Der Pfad war feucht und schlüpfrig. Mehrmals wäre er beinahe abgerutscht und in den See gefallen. Das störte ihn weniger als die quälende Ungewißheit, ob Guyl seine Gedankensignale empfing und sich inzwischen auf den Weg machte, um ihm zu helfen. Umgekehrt jedenfalls erhielt er keinerlei Antwort von dem Kraken.

153

Vor dem Tunnel hielt er an.

Soweit er erkennen konnte, erstreckte er sich schnurgerade in den Felsen hinein, von der Decke her wieder schwach beleuchtet. Ein Ende war nicht abzusehen. Hamart sah noch einmal zurück zum See, dann betrat er den Gang, nachdem er einen lose herumliegenden Felsbrocken aufhob und mit der Faust umschloß. Eine primitive Waffe war immer noch besser als gar keine.

Er hatte inzwischen gelernt, wie man einen Roboter kampfunfähig machte.

Auch in dem Gang war der Boden feucht. Die Wände und die Decke, glatt und wie poliert, schienen in den ersten Zentimetern durchsichtig zu sein, denn Hamart konnte Luftblasen in ihnen entdecken. Er wußte nicht, was es war.

Bei der ersten größeren Abzweigung blieb er stehen. In welche Richtung sollte er sich wenden? Selbst sein sechster Sinn kam ihm nun nicht mehr zu Hilfe, denn er hatte während seiner Reise in die Unterwelt die Orientierung verloren. Er hätte nicht mehr zu sagen vermocht, wo der Unterwassergipfel mit der Metallstange war.

Er wählte den Gang nach rechts und ging weiter.

Das Geräusch fiel ihm zuerst nicht auf, weil er in seinen Ohren noch immer das ferne Rauschen des Wassers zu hören glaubte. Aber dann kam eine leichte Vibration hinzu, die er unter den Füßen verspürte.

Es blieb ihm nicht viel Zeit, lange über die Ursache nachzudenken, denn vor sich sah er eine Bewegung, und dann erkannte er ein seltsam geformtes Gebilde, das genau auf ihn zukam.

Es sah aus wie eine Kugel, die auf vier kleineren Kugeln rollte. Die große Kugel war genau in der Mitte, von den anderen vier eingeschlossen. Am Äquator ragten sechs Arme hervor, dünn und durch mehrere Gelenke unterbrochen. An den Enden waren keine Hände, sondern

Scheren, wie Krebse sie besaßen. Oben aus der Kugel ragte ein Antennenstab hervor, ein Meter lang und biegsam.

Hamart hielt an und umschloß den Steinbrocken fester.

Langsam rollte die Kugel auf ihn zu und streckte vier Arme nach ihm aus, als habe sie die Aufgabe, ihn irgendwohin zu bringen.

Hamart schlug kräftig mit dem Stein zu und traf die Wandung der Kugel. Der Aufprall war so hart, daß er einen heftigen Schmerz in der Hand verspürte und den Stein loslassen mußte. Ehe er sich bücken und ihn wieder aufheben konnte, war der ungleiche Kampf schon entschieden. Die Greifarme packten zu und hielten ihn fest.

Die Kugel setzte sich in Bewegung. Sie brachte Hamart weiter in das Innere des Gebirges hinein.

154

Guyl und Dronal trafen sich nach telepathischem Kontakt in der großen Halle in der Nähe der Ausgangsschleuse. Sie hatten in der ganzen Kuppelstation herumgesucht, aber keine weiteren Kampfroboter mehr entdeckt. Guyl schien seine ursprüngliche Absicht aufgegeben zu haben, die Kuppel als Wohnhöhle zu benutzen. Das hatte aber auch noch andere Gründe.

"Ich habe Impulse von unserem Freund Hamart empfangen. Er ist in den Strudel geraten und in Gefahr."

"Wir müssen ihm helfen."

"Ich werde ihm helfen, Dronal! Du wartest hier, bis wir zurück sind. Es genügt, wenn sich einer von uns in Gefahr begibt. Ich bin stark genug, gegen das Wasser zu kämpfen."

Der Draafir war zwar mit der Entscheidung des Kraken nicht einverstanden, aber ihm blieb keine andere Wahl, als ihr zuzustimmen.

"Also gut, ich warte hier. Und wenn du ihn nicht findest?"

"Ich finde ihn! Allerdings sieht es so aus, als wäre die beidseitige Gedankenverbindung unterbrochen, aber ich weiß ja, wo der Strudel ist. Sei vorsichtig!"

"Das wäre besser dir zu raten!" meinte Dronal und schwamm davon. Guyl machte sich auf den Weg zum Unterwassergebirge.

16.

Die Space-Jet flog sehr niedrig über das Meer dahin, so daß jede Einzelheit der Oberfläche Chams mit bloßem Auge deutlich zu erkennen war.

"Sie haben ganze Häuser und Siedlungen aus Eisblöcken gebaut", stellte Ras Tschubai ungläublich fest, "die nun wie Butter in der Sonne schmelzen. Wenn die jedes Jahr neue Häuser bauen müssen, dann frage ich mich, warum sie kein anderes Material verwenden."

"Es wird kein anderes Baumaterial vorhanden sein", vermutete Rhodan. "Eis gibt es genug, wenigstens in der kälteren Jahreszeit. Aber ein Jahr hier bedeutet mehr als hundert Jahre Terrazeit. Wir wissen nicht genau, wie lange die Wärmeperiode andauert, aber sie scheint gerade begonnen zu haben. Wir können mit der Space-Jet tauchen, Ovaron. Wir werden sie unter Wasser verlassen, wenn wir

gefunden haben, was wir suchen."

Gucky sagte von seinem Sessel her: "Warum eigentlich so umständlich, Perry? Ich könnte doch mit Ras einfach hineinteleportieren."

155

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Erst dann, wenn wir wissen, womit wir es zu tun haben."

Auf ihren Gravitationspolstern schwebend, stand die Space-Jet ohne Fahrt über dem Meer, das an dieser Stelle vollkommen eisfrei war. Das Wasser zeigte nur geringen Wellengang. Langsam sank das Raumschiff tiefer, und dann tauchte es in die Fluten ein. Es wurde zum U-Boot.

Die grellen Scheinwerfer erhellt die nähere Umgebung. Auf dem Bildschirm war das zu erkennen, was unter dem Schiff lag - vorerst nur schwarze, jenseits der Lichtgrenze beginnende Dunkelheit.

Tausend Meter!

"Noch immer kurze Impulsstöße, Sir", meldete die Funkzentrale.

"Nur Symbole, kein Text."

"Befehle für Robotschaltungen", sagte Ovaron. "Das bestätigt unsere Vermutung, es könne sich nur um eine automatisch gesteuerte Station handeln. Wir werden vorsichtig sein müssen."

In knapp anderthalbtausend Metern Tiefe wurden die Lichter der Station sichtbar, genau unter ihnen. Rhodan ließ die Scheinwerfer ausschalten. Die Space-Jet nahm geringe Fahrt auf, um nicht genau auf dem Kuppeldach zu landen, das durch den Lichterkranz deutlich abgezeichnet wurde.

Sanft setzte das Schiff auf dem Meeresboden auf. Der Antrieb erstarb.

In aller Ruhe studierten sie die geheimnisvolle Anlage, die in keiner Weise auf ihre überraschende Ankunft reagierte. Ruhig und stetig brannte das Licht hinter den ringförmig angeordneten Fenstern, obwohl schon jetzt erkennbar wurde, daß Wasser in das Innere der Kuppel eingedrungen war.

Atlan deutete auf den Schirm. "Dort - der Eingang! Er ist geöffnet, als sei jemand mit Gewalt eingedrungen."

"Weiter links ist eine größere Beschädigung in der Kuppelwandung", stellte Ovaron fest. "Das Leck hat einen Durchmesser von mindestens dreißig Metern. Das können niemals die primitiven Eingeborenen gewesen sein."

"Sieht aus, als wäre die Wandung mit harten Werkzeugen zertrümmt worden." Rhodan schüttelte den Kopf. "Ob es die Bewohner von Cham waren oder andere, werden wir vielleicht niemals herausfinden. Jedenfalls sind wir nicht die ersten, die sich um die Station kümmern. Die Frage ist nur: Wer hat den Ganjo-Alarm gegeben?"

Die beiden Teleporter verschlossen die Helme. Dann nahm der Mausbiber Ras bei der Hand, und nach einem kurzen Blick auf den Bildschirm verschwanden sie beide spurlos vor den Augen der Männer.

156

Sie waren direkt in die Unterwasserkuppel hineinteleportiert.

Gucky und Ras Tschubai rematerialisierten auf einem mit Wasser gefüllten Korridor und versuchten, sich zu orientieren. Gucky, der Telepath, empfing sofort Gedankenimpulse, die nicht aus der Space-Jet stammten. Es konnte sich nur um die Impulse handeln, die er schon früher aufgefangen hatte.

"Da ist jemand in der Kuppel", sagte er über den auf schwächste Leistung eingestellten Sprechfunk. "Ein unkompliziertes Geschöpf. Denkt ans Fressen und an sein Weibchen, das ihm durchgebrannt sein muß. Scheint ein Fisch zu sein."

"Ein Fisch, der denkt?"

Gucky machte eine Geste, als wehre er ein lästiges Insekt ab.

"Ras, wie oft habe ich dir schon versucht klarzumachen, daß Intelligenz nichts mit dem Aussehen eines Lebewesens zu tun hat? Der Fisch hat Verstand! Es gibt Menschen, die haben weniger."

Ras grinste und verzichtete auf einen Kommentar. Er kannte den Standpunkt des Mausbibers und wußte, wie recht er hatte.

Sie bewegten sich schwerfällig durch das Wasser, das naturgemäß mehr Widerstand bot als Luft. Immer wieder kamen sie an Stellen vorbei, an denen jemand mit unvorstellbarer Gewalt Wände und Eingänge zertrümmert oder zumindest vergrößert hatte. Das schien auch der Grund dafür zu sein, daß die ganze Station mit Wasser angefüllt war.

Sie benutzten einen dieser Durchgänge und wußten dann sofort, daß sie in einem der wichtigen Kontrollräume standen. Trotz der Überflutung arbeiteten alle Geräte und Instrumente noch fehlerlos. Wenigstens erweckten die strahlenden Bildschirme diesen Eindruck bei den Teleportern.

"Sogar die Kontrolllampen brennen noch", wunderte sich Gucky und versuchte aus der fremden Technik schlau zu werden, was ihm aber nicht gelang. "Ob sie das Signal von hier aus abgestrahlt haben?" "Wen meinst du?" erkundigte sich Ras Tschubai scheinheilig.

Ehe Gucky nach einer passenden Antwort suchte, sah er die Bewegung aus den Augenwinkeln heraus. Er war unbewaffnet, aber schließlich konnte er sich genau wie Ras jederzeit durch Teleportation in Sicherheit bringen, wenn Gefahr drohte.

Der Roboter bedeutete keine Gefahr.

Es war PRX-64, der sich ihnen näherte, sie jedoch absolut ignorierte und sich an den Instrumententafeln zu schaffen machte. Er überprüfte in aller Ruhe ihre Funktionen und schien von dem Ergebnis seiner Arbeit befriedigt zu sein. Ohne die Eindringlinge auch nur eines

157

Blickes zu würdigen, marschierte er knapp an ihnen vorbei und ging in den nächsten Raum.

Gucky sah ihm verbüfft nach.

"Eine Dienstauffassung hat der! Erschütternd! Hat der uns nicht gesehen, oder wollte er uns nicht sehen?"

"Es liegt an seiner Programmierung", vermutete Ras. "Wir haben ihm nichts getan, also tat er auch uns nichts."

"Wenn alle Lebewesen im Universum so dächten, gäbe es keine Probleme", philosophierte der Mausbiber. "Aber leider werden Intelligenzen nicht programmiert. Und das ist trotz allem gut so. Eigener Wille, Entscheidungsfreiheit und so. Na, wir kennen das ja."

"Ich jedenfalls bin froh, daß der Roboter uns ignorierte. Das hat uns eine Menge Ärger erspart. Ob er den Alarm ausgelöst hat?"

"Nie im Leben! Das war einer von denen, deren Gedankenimpulse ich auffing. Einer ist noch in der Station, die anderen sind verschwunden. Und diesen einen müssen wir finden. Komm mit, ich peile die Impulse an. Gleich haben wir ihn."

Sie verließen den Sektor, gingen an PRX-64 vorbei und erreichten schließlich den Korridor, der sie in die große Zentralhalle brachte. Verblüfft blieben sie stehen.

In der Mitte der Halle, etwa zwanzig Meter über dem Boden, spielte ein großer Fisch, einem irdischen Delphin ähnlich, mit einem Roboter. Der Roboter, wahrscheinlich mit Luftkammern versehen, war nicht viel schwerer als Wasser. Langsam nur sank er nach unten, wenn der Delphin, kein anderer als Dronal, ihn losließ. Immer wieder fing er ihn auf, trug ihn ein Stück nach oben, gab ihm einen letzten Schubs und ließ ihn dann wieder absinken.

"Das ist der große Denker", sagte Gucky und schüttelte den Kopf.

"Wie kann man nur so verspielt sein?"

"Denk an deine eigene Jugend", erinnerte ihn Ras. "Du hast ganze Raumflotten mit deiner Spielerei verrückt gemacht. Vielleicht ist das ein junger Fisch."

"Das ist Dronal, der Einsame, ein Draafir", sagte Gucky, der natürlich schon mal wieder alles wußte. "Er wartet auf seine beiden Gefährten, die zu einem Unterwassergebirge geschwommen sind. Was sie dort wollen, weiß dieser Dronal auch nicht. Warte, ich versuche, Kontakt mit ihm aufzunehmen ..."

Wieder ein seltsames Bild: Der Fisch ließ plötzlich von dem Roboter ab, der, sich langsam um seine eigene Achse drehend, nach unten sank und auf dem Boden der Halle landete. Mit einer eleganten Wendung schoß der Draafir auf Ras und Gucky zu und hielt dicht vor ihnen an. Er zeigte keine Furcht, und wenig später empfing Gucky die klare

Frage:

158

"Wer seid ihr? Gehört ihr zur Heiligen Kuppel?"

Die Heilige Kuppel . . .? Das konnte nur die Station sein. Allein die Bezeichnung verriet Gucky, in welchem Stadium der technischen Entwicklung sich der Draafir befand. Das Unbekannte war heilig.

"Nein, wir sind nur Besucher auf deiner Welt, und ich bin Telepath wie du, also haben wir etwas gemeinsam. Willst du uns helfen?"

"Helfen? Wie?"

"Weißt du, was ein Funkignal ist?"

"Nein."

"Hm. Dann frage ich anders: Hast du irgend etwas hier in der Station, eh, in der Kuppel berührt, ich meine Kontrollen, Knöpfe, Hebel und so . . .?"

"Ich schwimme nur herum und warte auf meine Freunde."

"Deine Freunde? Wer sind sie?"

"Hamart, der große Chamyro, auch ein Telepath. Er war es, der uns zum Betreten der Heiligen Kuppel überredete. Er hat viel berührt in den Räumen mit den vielen Bildern. Und dann noch Guyl ..."

"Halt, das genügt! Hamart ist es gewesen! Weißt du, ob er schon früher einmal in der Kuppel war?"

"Nein, er war zum erstenmal hier. Wir haben sie auf unserem großen Streifzug entdeckt. Er wollte wissen, was in ihr ist."

Gucky sagte über Sprechfunk:

"Ras, der Alarm wurde versehentlich ausgelöst. Ich glaube, unsere Aufgabe ist beendet. Unterrichte die anderen, ich warte hier."

Ras Tschubai nickte und teleportierte in die Space-Jet zurück.

Gucky wandte sich abermals an Dronal: "Dieser Hamart . . . was wollte er im Gebirge? Wo ist es?"

"Nicht weit von hier. Er hatte dort eine Metallstange auf einem Gipfel gesehen, genauso eine Stange wie auf der Kuppel hier. Er wollte wissen, was sie zu bedeuten hat. Und dann ist da noch der große Strudel mitten im Meer. Er geriet hinein."

"Dann ist er in Gefahr! Willst du ihm nicht helfen?"

"Guyl hilft ihm."

"Ach ja, der Dritte im Bunde. Hoffentlich schafft er es."

"Guyl ist stark und schafft alles. Kann ich wieder weiter-schwimmen?"

An sich wollte Gucky noch fragen, wer denn nun eigentlich Guyl sei, aber er kam nicht mehr dazu. Rhodan materialisierte zusammen mit Ras Tschubai in der Halle. Gucky wußte sofort, was er wollte. Über Helmkom sagte er:

"Gut, gehen wir in die Schaltzentrale. Aus dem Fisch ist nichts mehr herauszukriegen."

Dronal spielte längst wieder mit seinem Roboter.

159

In der Schaltzentrale begegneten sie abermals PRX-64, der sie ignorierte, jedoch immerhin an einer der Türen stehenblieb und sie beobachtete.

Rhodan studierte die Kontrollanlage. Sie unterschied sich in vielen Einzelheiten von einer Anlage terranischer Herkunft, aber im Grunde glichen einander alle. Die Grundgesetze der Mathematik besaßen genauso eine gemeinsame Basis wie die Gesetze der Natur. Die Resultate entsprechender Forschungen waren identisch.

"Befehlsgeber für Impulsempfänger!" stellte Rhodan knapp fest und deutete auf eine zerbrochene Glasscheibe über einem grünen Knopf.

"Da hat jemand manipuliert, der nicht mit der Anlage vertraut war."

"Dieser Hamart, ganz bestimmt!" meinte Gucky und berichtete, was er von Dronal erfahren hatte. "Der muß ja ganz schön hier

herumgespielt haben."

"Das Unterwassergebirge . . .?" Rhodan sah gedankenverloren auf die Kontrollen, dann fuhr er fort: "Wir müssen diesen Hamart finden! Er scheint die Schlüsselfigur zu sein. Zwar habe ich den Eindruck, daß wir nicht viel von ihm erfahren können, aber der geringste Hinweis kann für Ovaron von großem Wert sein."

"Suchen wir ihn", schlug Gucky vor.

Rhodan nickte.

"Gut, kehren wir zur Space-Jet zurück. Von dort aus versuchst du, seine Gedankenimpulse aufzuspüren. Nur so wird es möglich sein . . ." Er kam nicht weiter.

Eine Erschütterung, der ein kurzer, harter Stoß folgte, riß sie von den Füßen. Sie verloren alle drei den Halt und sanken zu Boden. Auch der Roboter PRX-64 kam mühsam wieder auf die Beine. Er schien den Grund für das unerwartete Ereignis bei den drei bisher so friedfertigen Besuchern zu suchen, denn er kam schwankend auf sie zu.

"Ein Seebenben!" vermutete Ras Tschubai und rappelte sich auf.

Erwartungsvoll sah er dem Roboter entgegen. "Was will der Kerl von uns?"

Rhodan stand bereits wieder. Er spürte, daß der Stoß erst der Anfang gewesen war. Über die Außenmikrophone vernahm er ein heftiges Rauschen, so als ströme plötzlich das ganze Meer an der Kuppel vorbei und versuche, sie mitzureißen.

"Wir müssen hier fort! Die Space-Jet . . .!"

Gucky und Ras Tschubai begriffen sofort. Noch ehe der Roboter sie erreichen und Schwierigkeiten machen konnte, sprangen die beiden Teleporter mit Rhodan in die Space-Jet zurück.

Sie kamen keine Sekunde zu früh. Das Meer, auf unerklärliche Weise in Aufruhr geraten, zerrte mit aller Macht an den Magnetfeldern, mit denen sich das Raumschiff verankert hatte.

160

"Starten!" befahl Rhodan. "Nach oben!"

Wie eine riesige Luftblase schoß die Space-Jet aufwärts und durchbrach die Wasseroberfläche.

Rhodan und die anderen sahen auf die Bildschirme. Ihnen bot sich ein seltsames und unheimliches Bild.

Das Meer hatte sich in einen gigantischen Strudel verwandelt, als sei in der Kruste des Planeten ein Loch entstanden, in das es stürzte. Das Meer schien im Innern des Planeten Cham verschwinden zu wollen.

Hamart glaubte sich verloren.

Unerbittlich hielt ihn die metallene Kugel fest und schlepppte ihn mit sich durch breite Korridore, enge Gänge und riesige, mit Maschinen angefüllte Hallen. Hamart hatte es längst aufgegeben, sich mit der Kugel telepathisch zu verständigen. Das Ding dachte nicht!

Einmal begegneten sie anderen Wesen, die auch nicht dachten. In dieser Hinsicht ähnelten sie den angriffslustigen Metallwesen in der Heiligen Kuppel. Aber sie schienen friedlicher Natur zu sein. Sie

gingen irgendwelchen geheimnisvollen Aufgaben nach, ohne sich um die Kugel und ihren Gefangenen zu kümmern.

Hamart war sicher, daß er zu dem Häuptling oder Anführer der merkwürdigen Wesen gebracht werden sollte, die sich in dem Unterwassergebirge eingenistet hatten, ohne daß bisher jemand davon etwas gewußt hatte. Immerhin war er nun ganz sicher, daß zwischen der Heiligen Kuppel und dieser Festung ein inniger Zusammenhang bestand.

Aber welcher?

Immer wieder passierten sie Räume, in denen Dutzende von skurril geformten Gestalten herumstanden, die zu schlafen schienen. Sie bewegten sich nicht, und sie dachten nicht. Sie standen einfach da, als warteten sie auf das Signal, geweckt zu werden.

Hamart konnte nicht ahnen, daß er sich in einem 'Sammel' aufhielt.

Der Sammler besaß eine Länge von 230 Kilometern und war an der stärksten Stelle 68 Kilometer dick. In der unauffälligen Form eines riesigen Gebirges war er im Grund des Meeres verankert worden. Nur der geringste Teil ragte aus dem Meeresboden hervor, der Rest lag in der Planetenkruste eingebettet. Und zwar so eingebettet, daß er sich jederzeit aus ihr lösen konnte, wenn das Signal zum Aufbruch eintraf.

Das Signal war eingetroffen!

Die Vorbereitungen zum Start ins Unbekannte waren längst angefahren, als Hamart in den Strudel und damit in den Sammler geriet. Er konnte auch nicht ahnen, daß die Erbauer der Kuppel und des Samm-

161

lers diesen Strudel künstlich erzeugt hatten, um allzu neugierige Intelligenzen davon abzuhalten, an dieser Stelle den Meeresgrund zu erforschen.

Hamart wurde von Panik ergriffen. Bis zu diesem Augenblick hatte er sich mit nahezu unglaublicher Gelassenheit in sein Schicksal ergeben. Innerlich war er davon überzeugt gewesen, einen Ausweg aus dem Berg zu finden, so wie er ja auch allein hineingeraten war. Dann kam die Kugel und nahm ihn gefangen. Nun gut, sie würde ihn irgendwohin bringen und loslassen.

Aber nun rannte sie bereits seit Stunden mit ihm herum, ohne den Griff auch nur einmal zu lockern.

Wenn das so weiterging, würde Hamart verhungern.

Vorsichtig versuchte er noch einmal, den metallenen Klauen zu entkommen, aber die Greifzangen hielten ihn fest. Sie schienen extra dafür geschaffen zu sein.

Geschaffen - von wem?

Hamart begann zu verzweifeln. Keinesfalls hatte er vor, sich blindlings in sein Schicksal zu ergeben. Wenn er wenigstens den großen See wiederfinden würde, in den ihn der Strudel gebracht hatte! Er würde jetzt bestimmt versuchen, die Festung im Gebirge auf demselben Weg wieder zu verlassen, auf dem er hineingeraten war.

Vielleicht war Guyl inzwischen eingetroffen, um ihm zu helfen.

Der Gedanke an Guyl, seinen starken, unbesiegbaren Freund, gab ihm neuen Mut. Ohne sich zu rühren, betrachtete er die Kugel mit gespannter Aufmerksamkeit. Er studierte die Konstruktion, ohne sie zu begreifen. Immerhin konnte er denken und kombinieren. Er war ohne Zweifel der intelligenteste Chamyro, der auf Cham lebte.

Die Greifklauen saßen am Ende der dünnen, durch mehrere Gelenke unterbrochenen Metallarme. Nur zwei der Klauen hielten ihn jetzt. Die anderen vier Arme waren auf rätselhafte Art und Weise verschwunden, wahrscheinlich in den Kugelkörper eingezogen worden.

Hamart überlegte. Sein Verstand sagte ihm, daß er den Griff der Klauen viel leichter lockern konnte, wenn er in der Mitte der Arme ansetzte, nicht an deren Ende oder bei den Klauen selbst. Er mußte seine ganze Körperkraft anwenden, gleichzeitig nach beiden Seiten - und genau in der Mitte!

Durch eine geschickte Bewegung rutschte er in die gewünschte Lage.

Zwar verstärkte sich der Griff des Roboters für eine Sekunde, ließ aber gleich wieder nach. Hamart bemerkte, daß seine Reaktionszeit unwahrscheinlich kurz war, aber vielleicht genügte es. Das Moment der Überraschung mußte auf seiner Seite sein.

162

Nun wartete er auf eine günstige Gelegenheit. Sie hatten gerade einen weiteren Saal mit Vasallen durchquert und gelangten auf einen breit angelegten Korridor, von dem in regelmäßigen Abständen Gänge abzweigten, die in die verschiedensten Richtungen führten.

Hamart stemmte seine eingewürgten Ellenbogen mit aller Gewalt nach beiden Seiten, überraschend und schnell. Er spürte, wie sich der Griff für den Bruchteil einer Sekunde lockerte; bevor er sich wieder festigen konnte, schlüpfte er aus der Zange. Er fiel zu Boden, rutschte geistesgegenwärtig ein Stück auf dem Bauch weiter, erhob sich dann und begann zu rennen. Ohne zu überlegen, raste er in den nächsten Gang hinein, bog in einen anderen und blieb dann lauschend stehen.

Die Kugel folgte ihm, aber nur langsam. Sie kam nicht so schnell voran wie er.

Er nahm sich Zeit und versuchte sich vorzustellen, in welcher Gegend des Unterwassergebirges er sich aufhielt. Aber er mußte einsehen, daß jeder Versuch einer Orientierung vergeblich war. Er hatte mit der Kugel eine gewaltige Strecke zurückgelegt und immer wieder die Richtung gewechselt. Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand. Er wußte nur, daß er unter der Meeresoberfläche in dem geheimnisvollen Gebirge saß, das seltsamen Wesen als Behausung diente.

Abermals hielt er an. Vor ihm verbreiterte sich der Korridor zu einer Halle, in der wieder die reglosen und unterschiedlich geformten Metallwesen standen und warteten. Er war davon überzeugt, daß sie sich nicht um ihn kümmern würden, also ging er weiter.

In diesem Augenblick geschah etwas, das er nicht begriff.

Schon vorher hatte er unter den Füßen das leichte Vibrieren gespürt, das den ganzen Berg zu füllen schien. Es war in den letzten Minuten seiner Flucht stärker geworden. Auch das kaum hörbare Summen, das aus weiter Ferne ständig an sein Ohr drang, wurde lauter. Es wurde so laut, daß die Ohren schmerzten und das Trommelfell zu platzen drohte.

Etwas drückte ihn mit unsichtbarer Gewalt gegen den Boden, zwang ihn in die Knie und ließ ihn dann entkräftet zusammensacken. Er verlor nicht das Bewußtsein, konnte sich aber für Sekunden nicht rühren.

Dann ließ der Druck nach, aber das ohrenbetäubende Summen blieb. Es wurde immer heller, bis es schließlich jenseits seines Hörbereiches lag.

Die plötzliche Stille tat genauso weh.

Hamart richtete sich langsam wieder auf. Er konnte nicht begreifen, was geschehen war. Er konnte auch nicht ahnen, daß er allein die Ursache für all das war, was nun geschah. Er war es gewesen, der von 163

der Heiligen Kuppel aus den Startbefehl für den Sammler gegeben hatte, der sich nun aus dem felsigen Meeresboden löste und seinen Flug ins Unbekannte antrat.

Wäre es Hamart rechtzeitig gelungen, den Kontrollraum und die Steuerzentrale des Sammlers zu finden und einen Blick auf die dort vorhandenen Bildschirme zu werfen, wäre es ihm als erstem Chamyro vergönnt gewesen, den Heimatplaneten Cham als Kugel im All schweben zu sehen.

Hinter sich hörte er ein Geräusch. Es war die Kugel.

Die Verfolgungsjagd begann.

17.

Guyl näherte sich dem Strudel mit äußerster Vorsicht und versuchte immer wieder, Hamarts Gedankenimpulse zu empfangen. Aber der Telepath nahm keinen Kontakt auf. Guyl vermied es, dafür die einfachste Erklärung zu akzeptieren. Er wollte es nicht wahrhaben, daß sein Freund tot sei.

Er schwamm in geringer Tiefe quer zu der Strömung, die allmählich stärker wurde, je mehr er sich dem Zentrum des Strudels näherte. Er verspürte nicht die geringste Lust, in dieselbe Falle wie Hamart zu geraten, wollte ihm jedoch helfen. Dadurch geriet er in einen Zwiespalt, der sich rein äußerlich in der Form übertriebener Vorsicht verriet. Das war Guyls Glück.

Er bemerkte plötzlich, daß die Strömung nachließ, schwächer wurde und dann ganz aufhörte.

Guyl war nicht gerade übermäßig intelligent, aber er vermochte schnell und instinkтив zu denken, unkomplizierte Schlüsse zu ziehen und genauso schnell zu handeln - und zwar wiederum instinktiv richtig zu handeln.

Der Strudel hatte aufgehört. Also gab es den Strudel nicht mehr!

Guyl war nicht fähig, sich darüber Gedanken zu machen und nach

der Ursache des Naturwunders zu suchen. Wie sollte er etwas finden, das es nicht mehr gab?

Er hörte auf zu schwimmen und ließ sich treiben. Das Zentrum des verschwundenen Wasserwirbels mußte noch sehr weit entfernt sein, aber das war Guyl jetzt egal. Solange er keine Gedankenimpulse von Hamart auffing, war jede Suche nach ihm sinnlos geworden. Vielleicht war es das beste, zur Heiligen Kuppel zurückzuschwimmen.

164

Aber dann kam Guyl ein besserer Gedanke: Wenn es überhaupt einen sicheren Treffpunkt gab, dann die Insel mit dem Stamm der Gayszatus.

Nur dort würde er Hamart wiedersehen, wenn er noch lebte. Dronal spielte im Augenblick bei seinen Überlegungen keine Rolle.

Guyl änderte die Richtung und begann zu schwimmen.

Er schwamm sehr schnell und entfernte sich immer mehr von seinem ursprünglichen Ziel, dem Unterwassergebirge und dem verschwundenen Strudel.

Als sich der Sammler aus dem Meeresboden löste und in den Welt- raum startete, wurde der Krake lediglich durch eine starke und ungeheuer schnelle Flutwelle von seinem Kurs abgedrängt und eine Zeitlang unter Wasser gedrückt. Als er wieder auftauchte, sah er nur noch einen riesigen Gegenstand die Sonne verdunkeln, schnell kleiner werden und dann im Blau des Himmels verschwinden.

Dann hatte er keine Zeit mehr, nachzudenken oder sich Fragen zu stellen, die er ohnehin nicht beantworten konnte.

Die Flutwelle kehrte wieder zurück.

Der Sog packte Guyl mit einer Macht, der er nicht zu widerstehen vermochte. Er riß ihn mit sich in die Tiefe. Das Loch, das von dem weggeflogenen Gebirge zurückgelassen worden war, füllte sich mit dem Wasser des Meeres. Er stürzte mit unvorstellbarer Gewalt hinein. Auf der Oberfläche entstand ein Trichter, und von allen Seiten strömte das Wasser herbei, ganze Inseln mit sich reißend und den Grund des Ozeans verändernd.

Und Guyl stürzte mit.

Er wehrte sich gegen die Naturgewalten, aber er konnte nicht verhindern, daß der Sog ihn bis in eine Tiefe von gut zwanzig Kilometern hinabzerrte. Dort erst gelang es ihm, in dem Riesentrichter eine Randhöhle zu entdecken, an der er sich anklammern konnte. Vorsichtig und unter größter Anstrengung zog er sich weiter in die Höhle hinein, bis er kaum noch Strömung verspürte. Sie raste draußen vorbei, hinab in die unbekannte Tiefe des Planeten.

Guyl wartete. Zum Glück fand er in der Höhle ein paar Fische und Kriechtiere, mit denen er seinen ärgsten Hunger stillte. Jetzt hatte er Zeit. Draußen im Ozean war etwas geschehen, das unbegreiflich war. Eine Veränderung, in die Hamart hineingeraten sein mußte. Vielleicht gab es in diesem Augenblick keinen Hamart mehr.

Nach einiger Zeit tastete sich Guyl ein wenig zum Höhleneingang vor und streckte einen Tentakel hinaus in die Strömung. Zu seinem

Erstaunen stellte er fest, daß die Aufwärtsbewegung des Wassers aufgehört hatte.

Das auf einmal grundlos gewordene Meer hatte ihm Schrecken

165

genug eingeflößt. Sein einziger Wunsch war es, wieder an die Oberfläche zu gelangen. Druck und Dunkelheit machten ihm nichts aus, aber wenn er über sich das Licht schimmern sah, fühlte er sich wohler.

Außerdem gab es dort Fische, und Fische bedeuteten Nahrung.

Er verließ die Höhle und schwamm, so schnell er konnte, zur Oberfläche hinauf. Es dauerte eine lange Zeit, ehe er das ersehnte Licht schimmern sah, und dann - endlich - hatte er es geschafft.

Verdutzt stellte er alle Schwimmbewegungen ein, als er sich umblickte. Wo früher Wasser gewesen war, endloser Ozean mit ver einzelten Inseln, sah er nun Land. Es war eisfreies, kahles und jungfräuliches Land, gerade erst aus dem Wasser gestiegen - vielmehr hatte der stark abgesunkene Wasserspiegel es freigegeben. Statt der üblichen Überschwemmung war das Gegenteil eingetreten.

Es war schwer für Guyl, sich zu orientieren, aber als er die neue Inselkette mühsam hinter sich gebracht hatte, fand er sich wieder zurecht.

Er nahm Kurs auf Ferals Insel.

Die Fernortung der Space-Jet löste das Rätsel für Rhodan und seine Begleiter. Der riesige Felsbrocken, der wie ein Asteroid in den Raum hinausraste, war nicht zu übersehen. Es war selbstverständlich, daß er in der Kruste Chams einen großen Platz ausgefüllt hatte. Dort fehlte er nun. Der Ozean ersetzte das plötzliche Vakuum. Aus der großen Flut wurde die große Ebbe.

"Wir müssen ihm folgen", rief Ovaron. "Sein Flug bringt uns vielleicht die Antwort auf alle Fragen. Eine solche Gelegenheit wird sich uns nicht mehr bieten."

"Sie haben recht, Ovaron", sagte Rhodan und ließ die Bildschirme nicht aus den Augen. "Aber vergessen Sie nicht, daß wir eine Verpflichtung haben. Wenn ich die Geschichte Dronals richtig verstanden habe, wollte dieser Hamart, ein intelligenter Mutant, ein Telepath, das geheimnisvolle Gebirge unter dem Meer aufsuchen. Er geriet in den Strudel, und damit besteht die Möglichkeit, daß er in den Sammler kam. Er befindet sich in akuter Lebensgefahr. Wir müssen ihn retten, bevor wir dem Gebilde folgen. Es kann der Fernortung der MARCO POLO nicht entkommen, die wir unterrichten werden."

Noch während das geschah, bereiteten sich Ras Tschubai und Gucky auf ihren zweiten Einsatz vor. Sie sollten direkt in den Sammler hineinteleportieren und versuchen, Hamart zu finden und zu holen.

Die MARCO POLO bestätigte den Empfang der Meldung.

Rhodan nickte den Teleportern zu. "Viel Glück", sagte er.

Noch war der riesige Sammler mit bloßem Auge zu erkennen. Er

166

raste mit relativ großer Beschleunigung in den Raum hinaus, ein

kleiner Mond, der sich entgegen allen Gesetzen der Schwerkraft von seinem Planeten fortbewegte, während sein Verschwinden eine Veränderung der Planetenoberfläche bewirkte.

Gucky und Ras entmaterialisierten.

Sie waren ins Unbekannte gesprungen und standen auf einem hell erleuchteten Gang. Gucky begann sofort, nach Gedankenimpulsen zu forschen. Er hatte Glück. Er erkannte die Muster wieder. Sie gehörten einem der drei Lebewesen, deren Impulse er vorher schon einmal empfangen hatte. Er identifizierte sie als die Impulse des intelligentesten der drei Lebewesen.

Es konnte sich nur um Hamart handeln.

Mehrere Sprünge brachten sie Hamart näher, dessen Gedanken nur zu deutlich seine Verzweiflung verrieten. Wenn er nicht bald gerettet wurde, war es leicht möglich, daß er den Verstand verlor.

"Gleich haben wir ihn", sagte Gucky, der die Hand seines Freundes nicht losließ, um jederzeit teleportieren zu können.

Sie hatten schon mehrere Räume mit Vasallen gesehen, die ihnen die letzte Gewißheit gaben, daß es sich bei dem Riesenasteroiden in der Tat um einen der geheimnisvollen Sammler handelte. Noch waren die Roboter nicht aktiviert worden. Sie waren ungefährlich.

Hamart blieb mit einem Ruck stehen, als er die beiden Teleporter erblickte. Immerhin konnte man Ras Tschubai, der seinen Kampfanzug trug, nicht gerade als vertrauenerweckende Gestalt ansehen, wenn man ihn nicht kannte. Gucky hingegen sah zwar weniger furcht-erregend aus, aber doch ungewöhnlich. Besonders sein Biberschwanz, der in einem Spezialüberzug steckte und steil nach hinten abstand, wirkte befremdend.

Aber der Mausbiber nahm sofort telepathischen Kontakt mit dem Verängstigten auf: "Ruhig stehenbleiben, Hamart. Dronal schickt uns, damit wir dir helfen. Wir kommen aus der Kuppel. Du brauchst keine Angst mehr zu haben."

Für lange Sekunden dachte Hamart überhaupt nichts, dann kam seine Antwort, die zugleich eine Frage war: "Wie wollt ihr mich retten? Was ist geschehen?"

"Eine lange Geschichte, Hamart. Wir erzählen sie dir später. Hast du Vertrauen zu uns?"

"Du bist Telepath wie ich?"

"Bin ich, mein Lieber. Und nun komm, wir dürfen keine Zeit verlieren. Der Sammler entfernt sich immer mehr von Cham, und wir wollen dich doch nach Cham zurückbringen."

167

"Sammler?"

"Du hast ihn auf die Reise geschickt. Gib mir deine Hand."

Zögernd tat Hamart, was von ihm verlangt wurde. Er verstand überhaupt nichts mehr, sonst hätte er es sich vielleicht doch anders überlegt.

Und dann verschwand alles vor seinen Augen. Als er wieder sehen

konnte, hatte sich seine Umgebung erheblich verändert. Keine Gänge mehr, keine rollenden Kugeln, die hinter ihm her waren, keine seltsam geformten Gebilde mehr, sondern eine halbrunde Kommandokanzel mit Instrumenten, Bildschirmen und Kontrolltafeln.

Und mit Menschen, die ihm ähnlich sahen.

Perry Rhodan nickte ihm beruhigend zu. "Setzen Sie sich, Hamart. Sie verstehen mich?"

Der Chamyro nickte langsam. Dann sagte er in einer Sprache, die dem Gruelfin stark ähnelte und die mittlerweile vorherrschende Meinung zu bestätigen schien, bei den Cham-Bewohnern handele es sich um mutierte Nachkommen von Ganjasen:

"Ja, ich verstehe Sie. Wer sind Sie?"

Rhodan deutete auf Ovaron.

"Das ist Ovaron, der lang erwartete Ganjo. Verstehen Sie, was ich meine?"

"Nein. Wer ist der Ganjo?"

"Sie wissen es nicht?"

"Nein."

Damit war bereits alles klar. Hamart hatte den Ganjo-Alarm ausgelöst, ohne auch nur die geringste Ahnung zu haben, wer der Ganjo war.

Der ganze Zwischenfall war nichts als ein Zufall gewesen, ein unwahrscheinlicher Zufall, der immerhin bewirkt hatte, daß erneut einer der Sammler entdeckt wurde, die ein Bestandteil der geheimnisvollen Urmutter waren.

Es galt herauszufinden, was die Urmutter war und wo sie war.

Oder gab es sie noch nicht?

Entstand sie erst?

"Wir bringen Sie zu Ihrem Volk zurück, Hamart. Verständigen Sie sich mit unserem Telepathen, und teilen Sie ihm mit, wo Sie zu Hause sind."

Gucky fragte: "Und was ist mit der Klamotte, hinter der wir her sind?"

"Du meinst den Sammler? Den holen wir ein, wenn du nicht gerade vierzehn Tage auf Cham bleiben willst. Aber so schön ist es dort unten wohl auch nicht."

"Ich liebe das Meer, die Inseln und den Wind!" deklamierte Gucky

168

mit großartiger Geste und winkte Hamart zu. "Wie wäre es denn, Kollege, wenn wir den Heimweg anträten?"

Diesmal verstand Hamart besser, denn ein Telepath dachte konzentrierter als ein Nichttelepath.

Er machte ein Zeichen des Einverständnisses, obwohl seine Gedanken eindeutig verrieten, daß er keine Ahnung davon hatte, wo er sich befand. Er schien immer noch zu glauben, im Sammler zu sein.

"Ich möchte zur Kuppel, wo meine Freunde auf mich warten."

"Das wird wenig Sinn haben", meinte Gucky und versuchte zu erklären, was geschehen war. "Es kann gut sein, daß die Kuppel

zerstört wurde. Aber ich las in deinen Gedanken etwas von einer Raga. Wer ist das?"

"Meine Frau. Sie lebt mit mir zusammen."

"Das kommt vor", meinte Gucky schnoddrig. "Auf einer Insel also.

Und Freunde hast du auch dort? Na also, dann ist ja alles klar.

Wahrscheinlich werden Dronal und Guyl dich dort erwarten."

Gucky machte insofern einen kleinen Fehler, als er für einen Augenblick nicht auf Hamarts Gedanken achtete, während er diesen an Guyl erinnerte. So erfuhr er nicht, wer Guyl war.

Er erfuhr es jedoch noch früh genug, denn der Krake hatte sich beeilt, die Insel der Gayszatus zu erreichen.

Die Space-Jet nahm sofort Fahrt auf, nachdem Gucky mit Hamart entmaterialisiert war. Sie nahm Kurs auf die MARCO POLO, die in der Kreisbahn auf sie wartete.

Ohne Schwierigkeit schleuste das kleine Schiff sich ein. Rhodan, Atlan und Ovaron begaben sich sofort in die Kommandozentrale des Flaggschiffs, wo sie die letzten Informationen erhielten. Ras ging in seine Kabine.

"Der Sammler beschleunigt relativ schnell, aber es wird noch Stunden dauern, ehe er in den Linearraum eintauchen kann. Es dürfte kein Problem sein, ihm zu folgen."

"Wie lange behalten Sie ihn in der Ortung, Oberst?"

"Normalortung etwa fünf Stunden, Halbraumspürer wesentlich länger."

"Wir haben also Zeit? Sie wissen, wir müssen auf Gucky warten."

"Die MARCO POLO bleibt in der Kreisbahn, Sir."

Rhodan nickte. Zusammen mit Atlan und Ovaron zog er sich in den kleinen abgeteilten Besprechungsraum der Kommandozentrale zurück, von wo aus sie alles im Auge behalten konnten, ohne selbst durch die Tätigkeit der dienstuenden Offiziere und Mannschaften gestört zu werden.

169

Oberst Korom-Khan kam wenig später zu ihnen, um sich zu informieren.

"Eigentlich müßte Gucky bald zurück sein", meinte Atlan und sah hinüber zu den Bildschirmen, auf denen der Sammler zu erkennen war. Auf anderen Schirmen zeigte sich die Oberfläche des Planeten Cham in leuchtenden Farben. Die Veränderungen waren deutlich zu sehen. "Aber es kann sein, daß dieser Hamart Schwierigkeiten hat, sich auf seiner verwandelten Welt zurechtzufinden."

"Es gibt mehr Land als früher. Aus Inselketten wurden Kontinente. Neue Inseln tauchten dort auf, wo früher nur Wasser war." Rhodan machte eine unbestimmte Handbewegung. "Es läßt sich nicht abschätzen, um wieviel Meter der Meeresspiegel absank. Ich schätze, um etwa fünfzig Meter. Der Zustrom von der anderen Seite des Planeten hält noch an, so daß er wieder steigen wird. Mit der Zeit kann der alte Zustand wiederhergestellt werden."

Sie besprachen die aufgetauchten technischen Probleme und die vor ihnen liegende Jagd auf den Sammler. Immer wieder blickte Atlan auf die Uhr, bis er schließlich meinte:

"Sollte mich nicht wundern, wenn Gucky ziemlich lange braucht, Hamart zurückzubringen. Ich wette, er hat einen Kurzurlaub eingelegt."

"Wir können ihn ja für eine Weile hier zurücklassen", schlug Rhodan lächelnd vor. "Da kann er sich austoben - auf Unterwasserjagd."

"Hm", machte Atlan und lächelte belustigt zurück. "Schaden würde ihm ein kleiner Schreck bestimmt nicht."

Sie konnten nicht ahnen, daß Gucky in diesem Augenblick sogar einen ziemlich großen Schreck zu überwinden hatte . . .

Der Einfachheit halber sprang Gucky mit Hamart auf das nächste Stück Land, das er während seines Falls nach der Rematerialisation entdecken konnte. Der Chamyro klammerte sich furchterfüllt an ihn, während sie stürzten. Erst als sie - ohne jeden spürbaren Übergang - auf dem kahlen Fels standen, ließ er den Mausbiber los. Seine Augen waren weit aufgerissen, und er zitterte am ganzen Körper.

"Keine Angst, Hamart. Du bist ein Mutant und solltest verstehen, was geschehen ist. Teleportation, eine Fähigkeit, die nur ein Mutant besitzen kann. Du bist Telepath wie ich. Aber du bist kein Teleporter. Außerdem bin ich noch Telekinet. Ich kann Gegenstände bewegen, ohne sie anzufassen."

Hamart erholt sich langsam.

"Dann mußt du sehr mächtig sein! Du siehst anders aus als deine Freunde."

170

"Du siehst auch anders aus als ich, trotzdem sind wir Freunde. Du glaubst, das sei nicht möglich?"

"Doch, ich glaube es."

Gucky machte zum zweitenmal den Fehler, nicht auf Hamarts 'stille' Gedanken zu achten. Er hatte andere Sorgen.

"Wo liegt deine Insel?" fragte er.

Hamart sah sich um. Sie standen auf einem Berg. Vor ihnen lag das Meer. Im Hintergrund, nahe dem Horizont, waren Inseln.

"Ich weiß es nicht. Ich kann meine Welt nicht wiedererkennen."

"Du hast sie auch noch nie von oben gesehen, Hamart. Versuchen wir es von einer anderen Stelle aus. Kannst du die Gedankenimpulse deiner Freunde nicht empfangen?"

"Es sind so viele Impulse ..."

Das stimmte allerdings. Das Herauskristallisieren eines ganz bestimmten Gedankenmusters mußte Schwierigkeiten bereiten. Also nahm er Hamart wieder bei der Hand und teleportierte mit ihm zu der Stelle, an der die Kuppel war. Zwei weitere Sprünge brachten sie dann zur Insel des Stammes.

Hamart konnte sich vor Erstaunen kaum fassen.

"Das soll unsere Insel sein!?" Verblüfft versuchte er, sich zurechtzu-

finden. "Die Bucht . . .! Sie liegt jetzt dort oben am Steilhang! Das Land davor war früher der Meeresboden, unsere Fischgründe. Dann fällt der Grund steil ab - wo jetzt die Küste ist."

"Es wird bald alles wieder so sein, wie es war, Hamart. Dein Stamm lebt dort oben auf dem Berg?"

"Ja, ich empfange schon ihre Gedanken. Sie sind verwirrt und verstehen nichts mehr. Aber bevor du mich zu ihnen bringst, wollen wir tauchen. Du kannst doch mit deinem Anzug tauchen und unter Wasser atmen?"

"Ja, das kann ich. Warum?" - "Komm!"

Sie standen auf einer kleinen Insel, die früher einmal das Riff gewesen war, bei dem Hamart so gern jagte. Nun war es aus dem Wasser aufgetaucht. Hamart ging voran und ließ sich ins Wasser gleiten. Gucky folgte ihm mit gemischten Gefühlen, und sicherlich hätte er noch eine Menge Fragen gestellt, wenn ihn das Tauchen nicht schon immer fasziniert hätte. Nun hatte er Gelegenheit, mit einem Wassermenschen zu tauchen. Die wollte er sich nicht entgehen lassen. Sie verständigten sich nun rein telepathisch.

"Hinter dem Riff ist eine große Höhle. Wie gefällt es dir?"

"Gut soweit. Aber man wartet auf mich. Ich muß bald zurück sein."

"Nur die Höhle, dann kannst du mich zur Siedlung bringen. Hier unten wartet mein Freund auf mich. So, nur noch der Vorsprung . . . Da ist die Höhle. Und in der Höhle ist Guyl ..."

171

Sie hatten das Riff umrundet. Gucky erkannte nun vor sich ein riesiges schwarzes Loch - die Höhle! Hamart schwamm voran, und seine Gedanken riefen immer wieder: "Guyl! Guyl!"

Schon wollte Gucky endlich die Frage stellen, wer denn nun eigentlich Guyl sei, als er im Höhleneingang eine Bewegung bemerkte. Es sah so aus, als käme die ganze Wand auf ihn zu. Dann sah der Mausbiber, daß er sich geirrt hatte. Die 'Wand' wurde zu einem sechzig Meter durchmessenden Ball mit fast zwei Dutzend Tentakeln, von denen einer blitzschnell vorschoss und ihn packte. Gucky war viel zu erschrocken, um gleich in Sicherheit zu teleportieren.

Guyl sagte zu Hamart: "Ich habe dich erwartet! Hier, dein Festmahl zur Begrüßung ..."

Und er überreichte dem total verdatterten Hamart den noch viel verdatterteren Gucky als Gastgeschenk.

Hamart machte eine abwehrende Geste.

"Aber Guyl, das ist doch mein Freund, der mich rettete! Ohne ihn wäre ich schon tot. Laß ihn los, Guyl!"

Gucky sank nach unten und landete im Höhleneingang. Er hatte sich schon wieder von seiner Überraschung erholt.

"So, das also ist dein Guyl? Hättest du mir eher sagen sollen, Hamart, daß es sich um so ein Riesenviech handelt. Hallo, Guyl! Auch Telepath, wie ich merke. Machen wir einen Verein auf."

Guyl entschuldigte sich mit ein paar beschwichtigenden Gedanken und rollte zum Zeichen seiner Friedfertigkeit die Tentakel ein. Dann

begrüßte er Hamart nochmals mit einem Wust von Fragen.
Sekunden später hatten die beiden den Mausbiber vergessen.
Gucky hörte sich das eine Weile an, dann beschloß er, sich ohne großen Abschied zu empfehlen. Hamart würde schon zur Siedlung hochklettern können. Er brauchte ihn jetzt nicht mehr.
Langsam glitt er hinaus ins Meer, tauchte auf und suchte Rhodans Gedanken. Als er sie gefunden hatte, teleportierte er direkt in die MARCO POLO, wo er dank seiner genauen Anpeilung in Rhodans Schoß landete.
"Soso!" sagte Gucky und öffnete den Helm seines Kampfanzuges.
"Du wolltest ohne mich verschwinden? Das ist aber nicht die feine Art. Ich wäre zurück nach Cham, wenn ihr weggewesen wäret, hätte Guyl geholt und auf euch gehetzt."
"Guyl? Wer ist denn das schon wieder?"
"Hamarts schrecklicher Freund. Ihr hättet euch gewundert!"
Rhodan fragte noch einmal:
"Wer ist Guyl? Auch ein Mutant?"
"Und was für einer. Hat sogar zwanzig oder noch mehr Arme. Er wollte mich zum Frühstück verzehren."
172
"Hamart hat ja reizende Freunde", sagte Rhodan und stellte keine weiteren Fragen mehr, die Guyl betrafen. Wie er Gucky kannte, würde er alles über Guyl in Bälde erfahren. Desto früher, je weniger er fragte. "Oberst, ich glaube, wir können starten."
Korom-Khan gab die notwendigen Befehle.
Auf den Bildschirmen wurde der riesige Asteroid langsam kleiner.
Er näherte sich seiner Eintauchgeschwindigkeit.
Gucky seufzte. "Na gut, wenn ihr nicht wissen wollt, wer Guyl ist, dann sage ich es euch eben nicht."
Rhodan ignorierte ihn und beobachtete die Startvorbereitungen.
Gucky seufzte abermals:
"Guyl ist ein riesiger Krake", sagte er dann. "Sein Durchmesser beträgt bestimmt hundert Meter, und er hat mehr als fünfzig Arme, mit denen er mich fing." Er nickte Atlan zu. "So, nun wißt ihr es. Stellt also nicht mehr so viele Fragen."
Er stand auf und watschelte an Rhodan vorbei in Richtung auf den Ausgang zu. An der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte:
"Und ein ganz, ganz großes Auge hat er auch noch!"
Dann war er verschwunden.
Rhodan sagte zu Atlan und Ovaron: "Nun ist er es los und kann beruhigt schlafen. Und wir auch. Wir wissen endlich, wer Guyl ist." Er sah auf die Bildschirme. "Und bald werden wir vielleicht noch mehr wissen ..."
Der Sammler - der Asteroid - trieb hinaus in den Weltraum.
Die MARCO POLO nahm Fahrt auf. Sie folgte ihm ins Unge- wisse . . .

18.
Schon unmittelbar nach dem Verlassen des Aroch-Systems war es zu

einem Zwischenfall gekommen, als tausend takerische Großkampfschiffe aus dem Linearraum hervorgestossen waren. Die Takerer konnten jedoch weder den Sammler noch die MARCO POLO angreifen, denn beide Flugkörper standen bereits dicht vor der Lichtmauer.

Bevor die Angreifer ihre Manöver beenden konnten, drangen der Sammler und sein Verfolger in die Librationszone ein. Mit Hilfe seiner Halbraumspürer folgte das terranische Schiff dem skurrilen Gebilde. Der Sammler legte 20 000 Lichtjahre in drei Etappen zurück. Schon bald stand fest, daß er sich vom Zentrum der Sombrero-Galaxis ent-

173

fernte. Sein Ziel mußte irgendwo in der Peripherie von Gruelfin liegen.

Nachdem er zum drittenmal aus dem Linearraum auftauchte, griff der Sammler an.

Die Geschwindigkeit des Sammlers verminderte sich.

"Bremsmanöver einleiten!" befahl Perry Rhodan. "HÜ-Schirm auf volle Leistung."

Nach diesen Worten war den Männern in der Zentrale der MARCO POLO klar, daß Rhodan mit einem Angriff rechnete.

Trotz der überraschenden Bremsmanöver des Sammlers verringerte sich der Abstand zwischen ihm und der MARCO POLO nur unwesentlich. Oberst Elas Korom-Khan konnte das riesige Schiff synchron zu jedem Manöver des riesigen Vasallen steuern.

Perry Rhodan beobachtete die Bildschirme. Innerhalb weniger Sekunden kam das fremdartige Raumschiff völlig zum Stillstand.

Rhodan sah, wie sich unzählige Vasallen aus ihren Hangars lösten.
"Der Sammler schickt seine Roboter los!" rief Ovaron.

Eine blitzschnelle Auswertung der mit der Hauptpositronik gekoppelten Raumortung ergab, daß über zweitausend Vasallen ihre Station verlassen hatten. Die skurril geformten Gebilde näherten sich der MARCO POLO.

Die verschiedenen großen Vasallen schwärmteten aus. Offenbar wollten sie die MARCO POLO einkreisen.

"Was hast du vor?" erkundigte sich Atlan.

Rhodan überlegte fieberhaft. Dieser Sammler brachte sie vielleicht auf die Spur der verschollenen Ganjasen. Wenn sie sich auf eine Raumschlacht mit der Riesenstation und ihren Vasallen einließen, war die Verfolgung nutzlos gewesen. Andererseits konnte Rhodan nicht zulassen, daß die MARCO POLO angegriffen und gefährdet wurde.

Die Vasallen beschleunigten. Zweifellos befolgten sie einen Angriffsbefehl.

Rhodan befahl den Männern in der Feuerleitzentrale, ein paar Warnschüsse abzufeuern. Die Aktion brachte jedoch keinen Erfolg. Die Vasallen eröffneten ihrerseits das Feuer.

"Paratronschirm einschalten", befahl Rhodan. Er wußte genau, welche Gefahren für das Schiff entstehen konnten, wenn über zweitausend Vasallen ihre Initialstrahlen auf die Schutzschirme der MARCO

POLO abfeuerten.

Die Roboter, die vorläufig auf keinen Widerstand stießen, formierten sich zu kleinen Verbänden, um mit konzentrierter Feuerkraft die Schutzschrime des Schiffes zu durchbrechen.

174

Rhodan sah in Ovarons Richtung, aber der Ganjase wich seinem Blick aus. Rhodan verstand, daß Ovaron in diesem Fall keine Entscheidung treffen wollte. Auch der Cappin war sich der Bedeutung des Sammlers bewußt.

In den äußersten Schichten der Schutzschrime zeichneten sich feine Strukturrisse ab.

Rhodan war nicht bereit, noch länger zu warten. Die Sicherheit des Schiffes bedeutete ihm mehr als alles andere.

"Feuer erwidern!" rief er ins Mikrophon.

Innerhalb weniger Minuten vergingen die angreifenden Vasallen in einem Feuersturm. Die Roboter explodierten bis auf wenige Ausnahmen.

Noch immer stand der Sammler bewegungslos im Raum.

"Ich befürchte, daß er jetzt selbst angreifen wird", sagte Atlan.

Die Station reagierte jedoch anders als erwartet. Erneut schleuste sie Vasallen aus. Diesmal waren es fast fünftausend. Rhodan vermutete, daß damit alle Roboter die Mutterstation verlassen hatten.

"Die Steuergehirne des Sammlers müßten doch erkennen, daß die Vasallen keine Chance haben", meinte Roi Danton, der neben Rhodan an den Kontrollen saß. "Wir sollten uns zurückziehen und damit unseren Willen zur Verständigung bekunden."

Rhodan blieb skeptisch:

"Nachdem wir zweitausend Vasallen vernichtet haben, dürfte es für ein solches Manöver zu spät sein. Es würde mit Sicherheit falsch verstanden werden."

"Wir sollten es trotzdem versuchen." Ovaron hatte sich in seinem Sitz aufgerichtet. Das Gesicht des Ganjos wirkte angespannt. Er hatte große Hoffnungen in den Sammler gesetzt, die mit der Zerstörung von zweitausend Vasallen jedoch erloschen waren.

Rhodan war entschlossen, jeden Angriff zurückzuschlagen. Wer immer die Sammler gebaut und losgeschickt hatte, sollte erkennen, daß die MARCO POLO ein nicht zu unterschätzender Gegner war. Ein Rückzug in diesem Augenblick hätte vielleicht zu einer großangelegten Verfolgungsjagd geführt.

Die Feuerleitzentrale meldete, daß alle sechzig Transformkanonen wieder einsatzbereit waren.

Rhodan beobachtete die Bildschirme. Die Vasallen rasten heran. Sie hatten ihre Taktik gegenüber dem ersten Angriff nicht geändert, was auf eine gewisse Starrheit der positronischen Reaktionen des Sammlers schließen ließ.

Als Rhodan abermals den Feuerbefehl geben wollte, unterbrach ihn ein Aufschrei Ovarons. Der Ganjase war aufgesprungen und hielt sein Armbandgerät vors Gesicht.

"Nicht schießen!" rief er Rhodan zu. "Ich empfange Nachrichten."

Ein Seitenblick auf den Bildschirm überzeugte Rhodan, daß die Vasallen wieder abdrehten. Sie kehrten offenbar zum Sammler zurück. Sie hatten neue Befehle erhalten.

"Das Schiff bleibt vorläufig in Gefechtsbereitschaft!" befahl Rhodan.

Dann wandte er sich wieder Ovaron zu.

"Was ist geschehen?"

"Ich habe mit diesem Gerät schon oft Botschaften auf Halbspur-Sextaebene empfangen", erwiderte Ovaron. "Sie blieben jedoch immer undeutlich, obwohl die Impulse nach Art des Dakkarkoms abgestrahlt wurden. Diesmal ist es anders. Die Impulse, die ich empfange, besitzen eine gewisse Individualität."

"Können Sie sie verstehen?" erkundigte Waringer sich erregt. Ovaron nickte dem Wissenschaftler zu.

"Ich hoffe es!"

Rhodan erinnerte sich, daß Ovaron das Armband trug, das schon vor zweihunderttausend Jahren in seinem Besitz gewesen war.

Ovaron ließ sich wieder in seinem Sessel nieder. So erregt hatten ihn die anderen noch nicht gesehen.

"Versuchen Sie zu übersetzen!" forderte Rhodan ihn auf. "Ich muß Klarheit haben, was mit diesem Sammler los ist. Es kann sein, daß wir in eine Falle gelockt werden sollen."

Der Ganjo stützte den Kopf in beide Hände. Aus dem Lautsprecher des Armbandgerätes klangen unverständliche Geräusche.

"Die Impulse müssen von irgendeiner Zentralstation kommen", erklärte Ovaron. "Sie gelten dem Sammler."

Rhodan war überrascht. Er hatte geglaubt, jemand wollte direkt mit Ovaron in Verbindung treten. Ovaron schien jedoch nur ein zufälliger Mithörer der Nachrichten zu sein.

Inzwischen kehrten die Vasallen in ihre Hangars an Bord des Riesenvasallen zurück. Rhodan wertete das als gutes Zeichen, aber sein Mißtrauen blieb wach. Er wußte, daß es immer noch zu einem Angriff durch die Hauptstation kommen konnte. Deshalb ließ er die Schutzschirme der MARCO POLO nicht abbauen.

"Der Sammler erhält Befehle", fuhr Ovaron fort. Er sprach so leise, daß die anderen ihn kaum verstehen konnten. "Einer dieser Befehle besagt, daß der Sammler sofort alle Angriffe zu unterlassen und sich völlig passiv zu verhalten hat."

"Wird dieser Befehl begründet?" wollte Icho Tolot wissen.

Ovaron sah den Haluter fragend an.

"Nein, weshalb? Ich bin sicher, daß der Riesenvasall die Anordnungen der unbekannten Zentralstation befolgen wird."

Die Ortungszentrale meldete, daß der Vasall langsam wieder Fahrt aufnahm.

"Wir folgen ihm weiterhin", entschied Rhodan. "Vielleicht fliegt er

die Geheimstation an, von der er die Befehle erhielt."

Ovarons Armbandgerät war verstummt.

Die MARCO POLO begann zu beschleunigen und folgte dem Sammler wieder in den Linearraum.

Sie begleitete ihn während des fünften und sechsten Linearmanövers. Als der Sammler abermals auftauchte, befanden sich die beiden riesigen Flugkörper am Rande einer rotglühenden Gaswolke.

Als Ovaron sah, wo sie herausgekommen waren, deutete er überrascht auf den Bildschirm.

"Wir befinden uns in den Ausläufern der Terrosch-Rotwolke!" rief er. "Das Gebilde durchmisst etwa einhundertzweiunddreißig Lichtjahre und besteht aus rotglühendem Gas, das ständig von atomaren Prozessen aufgeheizt wird. Irgendwann wird hier einmal eine große Sonne entstehen."

Rhodan beobachtete den Sammler, der offenbar auf weitere Befehle wartete.

"Woher kennen Sie dieses Gebiet?" erkundigte sich Ras Tschubai bei Ovaron. "Sie müssen schon einmal hier gewesen sein."

"Ja", bestätigte der Ganjase. "Schon zu meiner Regierungszeit bildete diese Gaswolke für unsere Wissenschaftler ein Phänomen, das sie oft untersuchten. Hier haben vor allem militärische Experimente stattgefunden."

Rhodan und Atlan wechselten einen Blick.

"Möchten Sie es Zufall nennen, daß der Sammler ausgerechnet hier herauskam?" fragte der Lordadmiral.

"Bestimmt nicht!"

"Das bedeutet, daß der Sammler irgend etwas mit den alten Ganjasen zu tun hatte oder noch zu tun hat", behauptete Wariner. "Wir sind auf der richtigen Spur."

Es gefiel Rhodan wenig, daß der Wissenschaftler weitere Hoffnungen in Ovaron weckte. Inmitten dieser gefährlichen Wolke würden sie bestimmt keine Ganjasen finden.

Der Sammler bewegte sich jetzt langsam durch die Ausläufer des gasförmigen Gebildes. Der riesige Flugkörper schien ein bestimmtes Ziel zu haben.

Fasziniert sah Rhodan zum Bildschirm. Im Zentrum glühte die Gaswolke besonders stark, dort mußten ungeheure Energien freigesetzt werden.

"Folgen Sie dem Sammler nicht weiter!" warnte Ovaron. "Diese Wolke bedeutet für jedes Schiff eine ungeheure Gefahr."

177

Rhodan sah ein, daß Ovaron recht hatte. Wenn er jetzt übereilt handelte, brachte er das Schiff und seine Besatzung vielleicht in Situationen, die sie nicht bewältigen konnten.

"Was schlagen Sie vor?" fragte er Ovaron.

"Folgen Sie dem Sammler nicht weiter, denn er scheint tiefer in die Wolke einzudringen. Trotzdem wäre es wertvoll, wenn wir das gesamte Gebiet absuchen könnten."

"Ja", stimmte Rhodan zu. "Dazu werde ich alle Kreuzer und Korvetten ausschleusen. Sie sollen das gesamte Gebiet absuchen, ohne dabei Risiken einzugehen. Vielleicht entdecken wir einen Hinweis auf irgendeine Station."

Rhodan wunderte sich, daß Ovaron und Merceile trotz der Ereignisse der letzten Stunden doch noch so ruhig blieben. Der Terraner bezweifelte nicht, daß sie die Spuren der verschollenen Ganjasen entdeckt hatten. Die Frage war nur, ob sie Ganjasen finden würden. Die Sammler und alle anderen Einrichtungen konnten zu einer gewaltigen Robotanlage gehören, die den Untergang des Ganjasischen Reiches überstanden hatte.

Die großen Beiboote der MARCO POLO wurden ausgeschleust. Rhodan befahl den Kommandanten eine Umkreisung der Rotwolke. Ein paar Schiffe sollten möglichst tief in das gefährliche Gebiet eindringen, jedoch sofort umkehren, bevor die Lage kritisch werden konnte. Eine Erforschung des Wolkenzentrums hielt Rhodan sowieso für ausgeschlossen. Dort mußten schon jetzt Energien toben wie im Innern einer Riesen Sonne.

Der Terraner spürte die Anziehungskraft des mysteriösen Gebildes. Hier, so ahnte er, lag ein Gebiet mit geschichtlicher Bedeutung vor ihm. Längst verstorbene Wissenschaftler hatten hier experimentiert, Schiffe waren hier in die Wolke gesteuert worden. Kommandanten und ihre Besatzungen hatten ihr Leben verloren.

Mit eingeschalteten Paratronschirmen entfernten sich Kreuzer und Korvetten von der MARCO POLO.

Inzwischen hatte sich der Abstand zwischen dem Sammler und dem terranischen Schiff weiter vergrößert. Es sah tatsächlich so aus, als wollte der Riesenvasall auf das Zentrum der Rotwolke zufliegen.

Dabei bewegte er sich äußerst langsam.

Plötzlich begann Ovarons Armbandgerät wieder zu arbeiten.

Impulse auf Sextadimebene ließen das kleine Instrument vibrieren.

Ovaron begann zu zittern.

"Was haben Sie?" erkundigte sich Rhodan besorgt.

"Die Sendungen werden auf einer Sextadimfrequenz ausgestrahlt, die vor zweihunderttausend Jahren nur mir und zwei hohen Offizieren bekannt war."

178

"Erstaunlich", sagte Perry. "Haben Sie eine Erklärung für dieses Phänomen?"

Der Ganjo vermeinte. Er wußte, daß keiner der beiden Offiziere mehr am Leben sein konnte.

Aber wer, so fragten sich die Männer in der MARCO POLO, benutzte jetzt noch einen Geheimkode, der eigentlich nur Ovaron hätte bekannt sein dürfen?

Die mysteriösen Nachrichten veranlaßten Perry Rhodan zu einer Änderung seiner Pläne.

Er beugte sich zu Korom-Khan hinüber. "Schutzschirme aufbauen!" befahl er. "Wir folgen dem Sammler in die Gaswolke."

Die Reaktoren der Kraftwerke dröhnten.
Oberstleutnant Menesh Kuruzin, Kommandant der CMP-1, sah
besorgt auf die Kontrollen. Je tiefer sie in die Terrosch-Rotwolke
eindrangen, desto stärker wurde die Belastung für die Schutzschirme.

Mit dem HÜ-Schirm allein hätte der Kreuzer längst umkehren müssen. Nur der Paratronschirm, der sich wie eine Blase um das Schiff gelegt hatte, schützte die CMP-1.

Ab und zu entstanden draußen im Raum gewaltige Strukturrisse, durch die die vor dem Paratronschirm aufgestaute Energie in den Hyperraum abgeleitet wurde.

Neben Kuruzin saß Mentor Kosum. Der Emotionaut hatte die SERT-Haube auf dem Kopf, aber sie war nicht eingeschaltet, denn die notwendig werdenden Manöver konnten auch von Kuruzin erledigt werden.

Um die CMP-1 herum bewegten sich wallende Nebelschleier. An manchen Stellen war die Materie dichter geballt. Dort quirlten die energiegeladenen Gaspartikel durcheinander.

In der Nähe der CMP-1 operierten noch ein Dutzend anderer Kreuzer, die in diesem Chaos von Energien jedoch nur schwer zu orten waren.

"Viel tiefer dürfen wir nicht in die Wolke eindringen", meinte Kosum.

Der Nubier lächelte.

"Ein kleines Risiko sollten wir eingehen."

Kosum schüttelte sich und schob die Haube tiefer in die Stirn. Er bereitete sich auf einen Alarmstart vor. Wenn allerdings die Schutzschirme zusammenbrechen sollten, konnte die CMP-1 nicht mehr gerettet werden.

Aus dem Funkraum wurde gemeldet, daß die MARCO POLO ihre Position verlassen hatte und dem Sammler folgte.

179

Kuruzin verzog das Gesicht.

"Das bedeutet, daß wir das Trägerschiff einpeilen müssen, sobald wir hier fertig sind. In dieser Wolke bestimmt kein Vergnügen."

Ein anderer Kreuzer flog dicht an der CMP-1 vorbei. Kuruzin registrierte den Vorgang mit unwilligem Kopfschütteln.

"Auf diese Weise erreichen wir überhaupt nichts. Bestenfalls spielen wir mit uns selbst Versteck."

Aus dem Interkom klang die Stimme des Ortungsoffiziers.

"Die Lage wird immer verworren, Oberstleutnant. Wenn wir noch tiefer in diese Wolke eindringen, werden klare Ortungen unmöglich sein. Schon jetzt haben wir den Kontakt zu vielen Beibooten verloren. Normalfunkverständigung ist auch auf kurze Entfernung nicht möglich."

"Schon gut!" beruhigte ihn Kuruzin. "Wir kehren bald wieder um."

"Bald?" wiederholte Kosum. "Wenn ich das Glänzen Ihrer Augen

richtig deute, sind wir geradewegs ins Zentrum aufgebrochen." Kuruzin antwortete nicht. Er ließ die Bildschirme nicht aus den Augen. Draußen schwebte leuchtender Nebel vorüber. Kosmischer Wind schien die Gasfetzen zu bewegen.

"Was hoffen wir hier eigentlich zu entdecken?" Kuruzin sprach mehr zu sich selbst. "Glaubt Rhodan wirklich, daß innerhalb dieser Wolke etwas Interessantes existieren könnte?"

Wieder meldete sich der Ortungsoffizier.

"Die Massetaster spielen verrückt, Sir."

"Kreuzer, die in der Nähe herumfliegen", vermutete Kuruzin.

"Nein!" Der Ortungsoffizier schien der Verzweiflung nahe zu sein.

"Dann müßten schon alle einen Ring um uns gebildet haben."

"Dann", bemerkte Kosum scharfsinnig, "ist es etwas anderes."

Kuruzin grinste, kontrollierte die Werte der Schutzschirme und lehnte sich aufatmend zurück. Noch lagen alle Werte im Normalbereich, aber das konnte sich blitzschnell ändern. Der Nubier wagte nicht daran zu denken, daß der Paratronschirm unter einem plötzlichen Ansturm fremder Energien zusammenbrechen könnte.

"Der Bursche im Ortungsraum hat Schwierigkeiten", stellte er fest.

"Wir werden bald wissen, warum", versicherte Kosum.

Die CMP-1 flog jetzt nur halbe Lichtgeschwindigkeit. In diesem Sektor wäre alles andere Selbstmord gewesen.

Ab und zu empfingen sie Funksprüche von den anderen Kreuzern und Korvetten. Einige Kommandanten schienen sehr aufgeregt zu sein. Offenbar hatten sie etwas entdeckt. Kuruzin bedauerte, daß die Impulse so verstümmelt waren, daß sie unverständlich blieben.

"Da geschieht irgend etwas", sagte Kosum angespannt. "Haben wir Nachrichten von der MARCO POLO?"

180

Der Funker verneinte.

Das bedeutete, daß das Trägerschiff nach wie vor dem Sammler folgte, ohne daß es zu nennenswerten Ereignissen gekommen war.

Die CMP-1 stieß durch zusammengeballte Gaswirbel.

Plötzlich verkrampten sich Kosums Hände um die Lehnen der Pneumoliege.

Vor ihnen lag eine Art Lichtung, ein Gebiet, in dem das Gas weniger dicht zusammengeballt war. Der Sektor war jedoch nicht verlassen.

Ein paar tausend Sammler hatten sich dort zusammengefunden.

Die eintreffenden Nachrichten lösten an Bord der MARCO POLO Überraschung aus. Die Kommandanten mehrerer Beiboote meldeten unabhängig voneinander die gleichen Ereignisse.

"Jetzt wissen wir, was hier geschieht", sagte Rhodan ruhig. "Die Terrosch-Rotwolke ist der Sammelplatz für einige tausend Riesenvasallen."

Atlan deutete auf die Bildschirme.

"Das Ziel unseres Freundes ist uns jetzt bekannt. Er fliegt dem

Sammelplatz entgegen."

Waringer wandte sich an Ovaron.

"Haben Sie eine Theorie, warum die Sammler das tun?"

"Nein!" Der Ganjase war nicht weniger überrascht als seine terranischen Verbündeten. "Ich bin jedoch sicher, daß alle Sammler von einer unbekannten Station einen entsprechenden Befehl erhalten haben."

"Das alles hängt mit Ihrer Rückkehr zusammen", behauptete Rhodan. "Die Dinge in Gruelfin sind in Fluß geraten, seit bekannt wurde, daß der wahre Ganjo zurückgekehrt ist."

Ovaron wirkte hilflos.

"Aber warum versammeln sie sich hier? Und wer hat ihnen den Befehl dazu gegeben?"

"Wenn Sie dafür keine Erklärung haben ..."

Ovaron preßte beide Handflächen gegen die Schläfen.

"Wenn ich mich nur an alles erinnern könnte! Manchmal glaube ich, der Lösung sehr nahe zu sein, dann verschwimmt wieder alles."

"Quälen Sie sich nicht", sagte Merceile sanft und legte eine Hand auf Ovarons Schulter.

Der Ganjo blickte zu ihr auf.

"Sie haben recht, Merceile! Ich brauche meine Energie noch für andere Dinge."

Rhodan fühlte sich von diesem Gespräch ausgeschlossen. Er fragte

181

sich, was geschehen würde, wenn sie wirklich Ganjasen fänden. War es möglich, daß Ovaron und Merceile dann alles vergessen würden, was sie die ganze Zeit über mit den Terranern verbunden hatte?

Der Großadministrator gab sich einen Ruck.

Daran durfte er jetzt nicht denken. Bisher gab es keinen Grund, an der Zuverlässigkeit der beiden Cappins zu zweifeln.

Rhodan wies die Beibootkommandanten an, wieder an Bord der MARCO POLO zurückzukehren. Sie hatten herausgefunden, was innerhalb der riesigen Gaswolke geschah.

Noch immer stand die MARCO POLO in voller Gefechtsbereitschaft. Rhodan sah keinen Grund dafür, den Vollalarm abzubrechen, denn von nun an standen ihnen mehrere tausend Sammler gegenüber, die potentielle Gegner waren.

Das Einschleusmanöver ging langsam vor sich, denn die weit von der MARCO POLO operierenden Schiffe hatten es schwer, in ihre Hangars zurückzufinden.

Das Trägerschiff folgte dem Sammler, dessen Spur es bereits im Aroch-System aufgenommen hatte. Der Abstand zu dem Riesenvasall betrug jetzt vierzig Millionen Kilometer.

Als die letzten Beiboote eingeschleust wurden, erreichte der Sammler die 'Lichtung' innerhalb der Terrosch-Rotwolke, wo der Schwarm sich zusammengefunden hatte.

Rhodan gab Korom-Khan einen Wink.

Die MARCO POLO stoppte außerhalb des Sammelplatzes. Ihre

Schutzhüllen wehrten die anstürmenden Energien mühelos ab.
Auf den Bildschirmen waren die Sammler deutlich zu erkennen.
Jeder von ihnen unterschied sich von den anderen in Größe und Form.
Rhodan wurde an den Anblick einer riesigen Herde erinnert. Nur
mit Schaudern dachte er daran, daß diese Sammler angreifen könnten.
Atlan stieß einen leisen Pfiff aus. Nur Rhodan, der unmittelbar
neben ihm saß, konnte ihn über das Dröhnen der Konverter hinweg
verstehen.

"Ein phantastischer Anblick!"

"Großartig und rätselhaft!" stimmte Rhodan zu. "Diese Sammler
sind eines der großen Rätsel von Gruelfin."

Ovarons Armband summte noch immer. Der Ganjase saß mit halb-
geschlossenen Augen da. In seinem Gesicht waren die Spuren der
wochenlangen Strapazen nicht zu übersehen.

Die Ortungszentrale teilte mit, daß die Sammler innerhalb der Rot-
wolke ebenfalls Schutzhüllen eingeschaltet hatten.

Kusumi, der Chef der Ortungszentrale, berichtete: "Die Schut-
zuhüllen der Sammler bewegen sich auf der Sextadimebene. Ich glaube
nicht, daß sie viel stärker sind als unsere Paratronschirme."

182

"Danke, Major!" Rhodan sah das Bild Kusumis verblassen. "Lassen
Sie sich eine möglichst exakte Auswertung geben."

"Es sieht so aus, als müßten wir vorläufig abwarten", sagte Atlan.

"Wir könnten nach altbewährtem Muster vorgehen", schlug Gucky
vor, der seine Ungeduld nicht länger unterdrücken konnte. "Warum
sollen wir stunden- oder tagelang warten, wenn jetzt schon feststeht,
daß die Sammler uns nicht angreifen? Ich könnte mit Ras an Bord
eines Sammlers teleportieren."

Rhodan lehnte ab. Er wollte erreichen, daß die andere Seite den
ersten Schritt tat. Außerdem war nicht sicher, ob die beiden Telepor-
ter den Schutzhüllen eines Sammlers ungefährdet durchdringen
konnten.

An Bord der MARCO POLO begann eine lange Wartezeit. Korom-
Khan wurde von Toronar Kasom abgelöst. Auch die anderen Offiziere
erhielten eine Ruhepause. Ihre Stellvertreter nahmen ihre Plätze ein.
Nur die Männer, die Zellaktivatoren trugen, blieben ständig in der
Zentrale.

Sie konnten beobachten, daß ab und zu ein neuer Sammler in der
'Lichtung' auftauchte. Keiner der Riesenvasallen nahm jedoch Kon-
takt mit dem terranischen Schiff auf.

Noch immer erhielten die Sammler Befehle von einer geheimen
Schaltstation. Ovaron hörte die Nachrichten mit seinem Spezialgerät
mit, konnte aber nicht alles übersetzen. Sicher war nur, daß die Samm-
ler weiterhin zur Zurückhaltung aufgefordert wurden.

Nach sechs Stunden vergeblichen Wartens ließ Rhodan die
MARCO POLO unter Einhaltung aller Sicherheitsvorkehrungen noch
näher an die 'Lichtung' heransteuern.

Er hoffte, die Sammler auf diese Weise aus der Reserve locken zu

können. Es geschah jedoch nichts.

"Es sieht so aus, als würde die andere Seite eine ähnliche Taktik wie wir verfolgen", bemerkte Roi Danton. "Und sie ist dabei im Vorteil, denn sie wartet schon zweihunderttausend Jahre und hat sicher mehr Zeit als wir."

"Richtig!" gab Rhodan zu. "Wir müssen etwas unternehmen."

"Auf keinen Fall dürfen wir einen Angriff einleiten", warnte Ovaron, der Rhodans Bemerkung falsch verstanden hatte.

"Seien Sie unbesorgt!" Rhodan erhob sich von seinem Platz und ging zu dem Ganjo hinüber. Er ergriff Ovaron am Arm. "Können Sie mit Ihrem Armbandgerät Nachrichten auf derselben Frequenz senden, auf der wir ständig Impulse empfangen?"

"Natürlich!"

"Dann tun Sie es!" forderte Rhodan.

"Ist das Ihr Ernst?" fragte Ovaron verdutzt.

183

"Warum nicht?" Rhodan deutete zum Panoramabildschirm, auf dem fast alle Sammler zu sehen waren. "Sie nehmen doch auch an, daß diese Objekte ganjasischen Ursprungs sind. Also gehören sie Ihnen. Ebenso die Zentralstation, von der aus die Riesenvasallen gesteuert werden. Machen Sie Gebrauch von Ihren Möglichkeiten."

Rhodan sah so etwas wie Empörung in Ovarons Augen aufblitzen. Die Ablehnung des Ganos war offensichtlich.

Ovaron berührte mit der rechten Hand das Armbandgerät.

"Sie sind sich nicht darüber im klaren, welche Bedeutung dieses Gerät besitzt. Damit habe ich vor zweihunderttausend Jahren alle wichtigen Stationen des Ganjasischen Reiches steuern können. Ich werde es niemals für irgendwelche Experimente benutzen."

Rhodan erkannte, daß er Ovaron nicht zwingen durfte.

"Denken Sie darüber nach!" forderte er den Ganjasen auf.

Wieder mußten sie warten. Zwei Stunden später zogen Ovaron und Merceile sich in einen stillen Winkel der Zentrale zurück.

"Sie beraten sich", stellte Atlan fest. "Hoffentlich gibt Ovaron seinen Widerstand auf."

"Du mußt noch einmal eindringlich mit ihm reden", forderte Danton seinen Vater auf. "Er wird erkennen, daß wir nur weiterkommen, wenn wir die Initiative ergreifen."

"Er soll sich erst mit Merceile aussprechen", entschied Rhodan.

Auf den Bildschirmen war zu sehen, wie riesige Gaschleier an der MARCO POLO vorüberzogen und die Sicht auf die Sammler versperrten. Es trafen jetzt immer weniger Riesen Vasallen in der 'Lichtung' ein. Rhodan vermutete, daß der größte Teil der Herde sein Ziel erreicht hatte. Noch war völlig unklar, warum es zu dieser Zusammenkunft von Sammlern gekommen war.

Warteten die riesigen Roboter hier auf irgendein Ereignis?

Gucky und Fellmer Lloyd, die das Gebiet der Terrosch-Rotwolke nach Mentalimpulsen abgesucht hatten, waren zu dem Schluß gekommen, daß es an Bord der Sammler keine lebenden Wesen gab. Die

Zahl der Riesenvasallen ließ sich schlecht schätzen, aber die positronische Wahrscheinlichkeitsrechnung kam bei ihrer Auswertung auf eine Zahl zwischen neun- und zehntausend Einheiten.

Das war eine beachtliche Streitmacht, gegen die sogar die MARCO POLO im Ernstfall keine Chancen hatte.

Die Ortungszentrale lieferte weitere Meßergebnisse über die Terrosch-Rotwolke. Im Zentrum des 132 Lichtjahre durchmessenden Gebildes wurden pausenlos ungeheure Energien freigesetzt. Rhodan glaubte nicht, daß einzelne Sammler bis dorthin vordringen konnten.

Und doch hatte Ovaron behauptet, daß die alten Ganjasen diese Wolke beherrscht hätten.

184

Rhodan konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf Ovaron und Merceile, die sich noch immer unterhielten. Offenbar waren zwischen beiden Meinungsverschiedenheiten entstanden, denn Ovaron wurde immer aufgeregter und redete eindringlich auf Merceile ein.

Der Terraner blickte auf seine Uhr.

Sie hielten sich jetzt fast zehn Stunden innerhalb der Terrosch-Rotwolke auf. Die Sammler waren zur Ruhe gekommen. Sie warteten. Gespannt sah er Ovaron entgegen, der das Gespräch mit Merceile unterbrochen hatte und zum Kontrollstand zurückkehrte. Das Gesicht des Ganjasen verriet nichts von den Gedanken, die ihn beschäftigten. "Ich kann es nicht tun!" rief Ovaron aufgeregt. "Niemand von uns weiß, was ich dadurch auslösen würde."

Es fiel Rhodan schwer, seine Enttäuschung zu verbergen.

"Sie können nicht von mir verlangen, daß ich noch länger hier warte", antwortete er. "Ich ziehe mein Schiff aus diesem Gebiet zurück und versuche, die Ganjasen auf meine Weise zu finden."

Die Backenmuskeln in Ovarons Gesicht begannen heftig zu arbeiten.

"Das dürfen Sie nicht!" rief er. "Wir haben eine Verbindung geschaffen. Wenn wir uns von hier zurückziehen, verlieren wir vielleicht für immer die Spuren meines Volkes."

Innerlich gab Rhodan dem Cappin recht. Er durfte das jedoch nicht zeigen. Indem er einen Rückzug aus der Gaswolke androhte, konnte er den Ganjo vielleicht zum Handeln zwingen.

"Sie vergessen, daß wir unter Zeitdruck stehen", sagte Rhodan.

"Der neue Taschkar kann jeden Augenblick mit der Invasion unserer Galaxis beginnen. Ich kann nicht länger darauf warten, daß hier irgend etwas geschieht."

Er schaltete einen Interkomanschluß ein. Bevor er jedoch sprechen konnte, griff Ovarons Hand nach dem Schaltknopf.

"Warten Sie!" bat ihn der Ganjase. "Wir sollten darüber reden, was wir tun können."

"Es gibt nur eine Möglichkeit", gab Rhodan zurück. "Das wissen Sie ebensogut wie ich."

"Perry Rhodan hat recht", stimmte Merceile zu, die zwischen die beiden Männer getreten war. Sie lächelte Rhodan zu. "Ich versuchte

ihn schon die ganze Zeit über davon zu überzeugen."

"Danke!" versetzte Rhodan trocken.

Ovaron löste das breite Armbandgerät von seinem Handgelenk.

Unschlüssig hielt er seinen kostbaren Besitz in der Hand.

In Rhodan stieg der Verdacht auf, daß Ovaron vielleicht den Kodeschlüssel vergessen haben könnte.

"Ich weiß genau, wie ich eine Dakkarsendung absetzen muß", sagte

185

Ovaron, als hätte er die Gedanken seines terranischen Partners erraten. "Die Frage ist nur, wie ich sie formulieren soll."

Auch Rhodan hatte sich darüber schon Gedanken gemacht. Er versprach sich wenig Erfolg von einem allgemein gehaltenen Funkspruch. Am besten würde es sein, wenn Ovaron den Versuch riskierte, sich mit der Zentralstation der Sammler in Verbindung zu setzen. Alle Sextadimimpulse in den letzten Stunden waren von dieser Station ausgegangen.

"Ich will es versuchen", stimmte Ovaron zu, nachdem Rhodan ihm seinen Plan erklärt hatte. "Aber ich warne Sie, Rhodan! Niemand, auch ich nicht, kann wissen, was nach dem Funkspruch geschehen wird."

"Fangen Sie an!" forderte Rhodan.

Er spürte die steigende Nervosität der Zentralebesatzung. Die Männer waren des Wartens überdrüssig. Viele von ihnen hätten lieber eine Raumschlacht mit einem Sammler riskiert, als diese ständige Unge- wißheit noch länger ertragen zu müssen.

Ovaron begann zu senden. Er drückte mehrere Tasten des Armbandgerätes.

Niemand innerhalb der Zentrale - außer vielleicht Merceile - konnte die Botschaft verstehen, die der Ganjo mit seinem Gerät sendete.

Nach einer Weile richtete Ovaron sich auf. Es war deutlich zu erkennen, welche Überwindung ihn das Abstrahlen seiner Botschaft gekostet hatte.

"Können wir den ungefähren Wortlaut der Sendung erfahren?" fragte Atlan.

Ovaron befestigte das Gerät wieder an seinem Arm.

"Ich habe die Zentralstation gerufen, die die ganze Zeit über an die Sammler gesendet hat. Ich habe als Ganjo den Befehl erteilt, daß man Verbindung mit uns aufnehmen soll."

Roi Danton deutete auf den Bildschirm.

"Es geschieht nichts!" sagte er enttäuscht.

Rhodan mußte über die Ungeduld seines Sohnes lächeln.

"Sicher brauchen wir noch ein bißchen Geduld."

Er sollte recht behalten: Sie mußten zwei Stunden warten.

Und dann kam Florymonth.

186

19.

Inmitten der Zentrale entstand plötzlich ein dunkler Fleck. Er ähnelte

einer Nebelwolke und schien langsam zu rotieren.

Perry Rhodan sprang auf und griff nach seiner Waffe. Auch die anderen Männer verließen ihre Plätze und umringten die mysteriöse Wolke.

"Was, zum Teufel, ist das?" schrie Toronar Kasom.

"Irgendeine Energieform", antwortete Wariner für die aufgeregten Wissenschaftler. "Die Frage ist nur, wie sie ins Schiff gelangt ist."

"Könnte es eine Waffe sein?" fragte Roi Danton.

"Schwer zu sagen", gab Wariner zurück. "Warten wir ab."

Auch Ovaron schien nicht zu wissen, welche Bedeutung die rotierende Wolke hatte, denn er stand mit gezogenem Strahler an Rhodans Seite.

Es fiel Rhodan schwer, die Farbe der Energiewolke zu bestimmen. Im Zentrum schimmerte sie grün, während sie an der Peripherie wie heller Marmor aussah. Sie war fast fünf Meter hoch und vier Meter breit.

Sie begann schneller zu rotieren und schien sich in winzige Teile aufzulösen. Ein paar Sekunden später sah sie wie ein riesiger Mückenschwarm aus.

"Sie verändert sich!" stellte Professor Kase fest. Der Ertruser hatte zusammen mit zwei anderen Wissenschaftlern tragbare Meßgeräte herangeschleppt, um die Wolke untersuchen zu können.

"Gehen Sie nicht zu nahe heran!" warnte ihn Rhodan. "Wir müssen erst einmal sicher sein, daß das Ding ungefährlich ist."

Die Gefahr einer fremdartigen Waffe im Innern der MARCO POLO lag als unsichtbare Drohung in der Luft. Rhodan wagte nicht daran zu denken, daß das Ding plötzlich explodieren könnte.

Die Wolke sank in sich zusammen, verlor dadurch an Höhe und dehnte sich in der Mitte weiter aus. An einigen Stellen entstanden seltsame Einschnürungen.

"Das Ding strahlt Impulse auf Sextadimebene ab", berichtete Wariner. "Ich bin der Ansicht, daß es sich um etwas Unfertiges handelt, das auf seiner Reise in die MARCO POLO seine ursprüngliche Körperform aufgeben mußte und nun Schwierigkeiten hat, wieder zu ihr zurückzufinden."

187

Das war eine kühne Theorie, aber Rhodan kannte Wariner gut genug, um zu wissen, daß der Wissenschaftler nichts Unüberlegtes zu sagen pflegte.

"Ich vermute, daß dieses Ding die Reaktion von Unbekannten auf Ovarons Funkspruch darstellt", fuhr Wariner fort.

"Ich habe so etwas noch nie gesehen!" behauptete der Ganjo schroff. "Damit habe ich nichts zu tun."

Rhodan beobachtete, wie sich im Innern der Wolke dicke Klumpen bildeten, die schwerfällig den Rotationsbewegungen folgten. Die größeren sanken nach unten ab, so daß kleinere Gebilde nach oben gedrückt wurden. An verschiedenen Stellen der Wolke, die immer mehr stabilisierte, leuchtete es auf. Die Einschnürungen vertieften

sich. Eine Zeitlang erinnerte das Ding Rhodan an den völlig deformierten Körper eines Riesen, doch dann dehnte es sich wieder nach oben aus und wurde zu einer großen Spindel.

Gucky watschelte auf Rhodan zu.

"Die Wolke ist parapsychisch tot", teilte er ihm mit. "Lloyd und ich empfangen keine Impulse."

Rhodan nickte lächelnd. Er hatte auch nicht damit gerechnet, daß die Mutanten mit dem Ding telepathischen Kontakt aufnehmen könnten.

Im Innern des rätselhaften Körpers befanden sich jetzt so viele Klumpen, daß Rhodan die Männer, die auf der anderen Seite der Zentrale standen, nicht mehr sehen konnte. Er hatte den Eindruck, daß das Gebilde sich wesentlich langsamer als unmittelbar nach seinem Auftauchen bewegte.

Erstaunlich war, daß die Wolke - oder was immer es war - ihren Platz noch nicht verlassen hatte. Sie rotierte zwischen dem großen Kartentisch und den Zusatzspeichern der Hauptpositronik. Rhodan fiel auf, daß sie sich ziemlich exakt in der Mitte zwischen beiden Anlagen hielt. Das konnte natürlich Zufall sein.

Seine Furcht, daß es sich bei dem Ding um eine Waffe handeln könnte, ließ allmählich nach. Ein Angriff auf die MARCO POLO hätte sich wahrscheinlich schneller abgespielt.

Erst jetzt dachte der Terraner wieder an die Sammler, und er blickte zum Panoramabildschirm hinüber. Die Riesenvasallen hatten ihren Platz auf der "Lichtung" nicht verlassen. Abwartend schwebten sie im Innern der Terrosch-Rotwolke.

Aus dem mysteriösen Körper in der Zentrale begannen sich fünf Auswüchse herauszuschälen. Abermals wurde Rhodan an einen Riesen erinnert, obwohl das, was man als Gliedmaßen und Kopf hätte ansprechen können, noch völlig unausgebildet war.

"Es könnte etwas Lebendiges sein", bemerkte Waringer.

188

Rhodan fühlte, daß er erschauerte. Er hörte, wie neben ihm etwas über den Boden rollte, und sah, daß Atlan eine transportable Impulskanone in Stellung hatte bringen lassen.

Der Arkonide bemerkte Rhodans Blick und grinste. Er war sich ebenso wie Rhodan darüber im klaren, daß ein einziger Schuß aus dieser Waffe eine Zentralewand zertrümmert und einen Großteil aller Anlagen funktionsunfähig gemacht hätte. Der Arkonide schien jedoch gewillt zu sein, dieses Risiko einzugehen. Er schien damit zu rechnen, daß eine verzweifelte Gegenwehr nötig werden könnte.

An den Kontrollen hatte Oberst Korom-Khan seinen Stellvertreter Ahrat wieder abgelöst, der Kasoms Posten übernommen hatte.

Ahrat gesellte sich zu den Männern, die das fremdartige Gebilde umringt hatten. Auf seiner Stirn sah man noch die Abdrücke der schweren SERT-Haube.

Oberst Manis sah Ahrat an. "Sie sollten sich jetzt in Ihrer Kabine ausruhen, Oberstleutnant."

Ahrat lächelte. "Ich warte, was hier geschehen wird", gab er zurück.
"In meiner Kabine würde ich doch keine Ruhe finden."

Hartom Manis schwieg verbissen. Meist wurde er sauer, wenn man seine Anweisungen ignorierte, aber Ahrat konnte sich ein solches Verhalten aufgrund seiner Stellung unter den Offizieren erlauben. Rhodan erkannte, daß Manis nervös war. Der Etruser sah die MARCO POLO als eine Art Eigentum an. Es machte ihn verrückt, daß dieser Besitz von einer fremden Macht bedroht wurde.

Der Gegenstand, der alle Aufregung aufgelöst hatte, war inzwischen auf den Boden gesunken und bewegte sich kaum noch. Deutlich waren jetzt zwei tonnenförmige, meterhohe Beine zu sehen. Ungefähr in der Mitte des fast kugelförmigen Körpers ragten zwei dicke kurze Arme hervor. Der riesige Kopf saß direkt auf den breiten Schultern. In ihm bildeten sich Augen, die wie Bälle aussahen, eine flache Nase und ein breites fischähnliches Maul.

"Es ist tatsächlich ein Lebewesen!" stellte Waringer mit Genugtuung fest. "Ein richtiger Riese."

Rhodan beobachtete die Entwicklung der Kreatur voller Mißtrauen. Am stärksten beschäftigte ihn die Frage, wie das Wesen in die Zentrale der MARCO POLO gelangt war. Ein Teleportersprung schied aus, denn Rhodan wußte, daß eine Materialisation wesentlich anders verlief.

Vielleicht besaßen die Fremden einen Fiktivtransmitter.

Die Kreatur kam zur Ruhe. Sie öffnete ihr Maul und begann in schrillen Tönen zu schreien. Der Lärm tat Rhodan in den Ohren weh, aber er glaubte ein paar Worte Gruelfin aus dem Geschrei herauszuhören.

189

Der Riese bewegte seine stummelförmigen Arme, als wollte er die Terraner zur Friedfertigkeit ermahnen.

Rhodan war sicher, daß der Fremde jetzt seine endgültige Form gefunden hatte.

Der Terraner sah einen grünhäutigen Koloß vor sich. Der nackte Körper des Riesen wurde von gewaltigen Speckfalten überlagert. Ein Hals war nicht zu sehen, aber die Kreatur konnte ihren Kopf blitzschnell bewegen. Das Erstaunlichste an diesem Körper waren die tennisballgroßen Augen, die am Ende von Tentakeln hingen und fast einen Meter weit ausgefahren werden konnten. Während der fette Riese mit seiner sirenähnlichen Stimme schrie, bewegte er diese Augen scheinbar ängstlich in alle Richtungen.

Erst jetzt wurde sich Rhodan der Tatsache bewußt, daß vierzig Männer ihre Waffen auf den Fremden gerichtet hielten. Fast verlegen ließ er seinen Strahler sinken.

"Sprich langsamer und leiser!" rief er der Kreatur zu. "Wir können dich dann besser verstehen."

Der Riese unterbrach einen Augenblick sein Gejammer, richtete seine Glotzaugen auf Rhodan und begann dann wieder zu schreien.

"Ich bin völlig harmlos!" kreischte er. "Ihr dürft mich nicht töten.

Ich habe niemandem etwas getan. Steckt die Waffen weg." Das große, unbeweglich aussehende Wesen schien tatsächlich Angst zu empfinden. Rhodan jedoch blieb mißtrauisch. Er glaubte den Beteuerungen des Fremden nicht.

"Wie kommst du an Bord dieses Schiffes?" rief Atlan dem Riesen zu.

"Das weiß ich nicht!" schrillte der fünf Meter hohe Gigant. Sein Fischmaul zuckte. "Ich arbeite als Arzt auf einem Sumpfplaneten. Dort muß ich im Schlamm versunkene Wurzeln wieder zum Leben erwecken."

"Es ist offensichtlich, daß er lügt", meinte Danton.

Rhodan wandte sich an Gucky.

"Was sagen seine Mentalimpulse?"

"Nichts!" gab der Mausbiber zurück. "Er ist nach wie vor parapsychisch tot."

Für Rhodan bedeutete das keine Überraschung. Er behielt den Strahler schußbereit in der Hand. Er traute diesem auf so geheimnisvolle Weise an Bord erschienen Fremden keinen Augenblick.

Der Fremde machte ein paar Schritte, wobei sein fetter Körper zu wallen begann.

Rhodan machte eine unmißverständliche Geste mit der Waffe.

"Stehenbleiben! Wir müssen uns unterhalten, bevor du dich an Bord unseres Schiffes bewegen darfst."

190

"Ich bin Florymonth, der Sumpfarzt!" kreischte der Riese los. "Ich habe niemandem etwas getan. Glaubt mir doch, ihr guten Freunde! Von allen Lebewesen in dieser Galaxis bin ich das friedfertigste. Niemand hat Florymonth jemals etwas Bösartiges tun sehen. Die Wurzeln sprechen nur voller Hochachtung von mir. Ich bin ein guter Arzt. Niemand weiß, wie ich hierhergekommen bin. Ich fürchte euch. Steckt eure Waffen weg, bevor ihr den guten Florymonth aus Versehen erschießt. Ach, wie schrecklich ist schon dieser Gedanke."

"Langsam!" unterbrach Rhodan den Redefluß des Riesen. "Wenn du so harmlos bist, wie du behauptest, wirst du dich sicher von uns untersuchen lassen."

"Ihr dürft mir nicht weh tun!" Florymonths Stimme überschlug sich fast. Seine im Vergleich zum Körper winzigen Hände tasteten über die Speckfalten. "Ich will nicht untersucht werden. Das schmerzt so sehr. Ich will nur friedlich in einer Ecke liegen und mich ausruhen. Ich fürchte mich so. Warum seid ihr so böse?"

Rhodan gab Waringer ein Zeichen. Während die anderen Männer den Riesen bewachten, zog Perry sich mit dem Wissenschaftler zu den Kontrollen zurück. Florymonths Geschrei verfolgte sie auch jetzt noch.

Waringer hielt sich die Ohren zu.

"Der Kerl geht mir auf die Nerven."

"Das kann ich verstehen", sagte Rhodan. "Wir müssen uns schnell darüber klarwerden, ob wir ihn als listigen Feind oder als harmlosen

Idioten ansehen, der durch einen Zufall an Bord gekommen ist." "An solche Zufälle glaube ich nicht", erklärte Waringer. "Wir werden jetzt ..."

Er unterbrach sich, weil Kase zu ihnen trat. Der Ertruser nickte Rhodan grimmig zu.

"Die ersten Meßergebnisse, Sir! Dieses Ding ist zweifellos ein Homunkulus, in dessen Körper mechanisch funktionierende Gegenstände eingebettet sind. Eine nachträgliche Überprüfung aller Geräte der Ortungszentrale hat ergeben, daß ungefähr zum Zeitpunkt von Florymonths Auftauchen ein Energieschock angepeilt wurde, wie er bei Transmittersprüngen charakteristisch ist. Paczek und ich nehmen an, daß der Riese mit einer Art Fiktivtransmitter an Bord geschickt wurde."

"Daran dachte ich auch schon", sagte Rhodan. "Wir wollen Ovaron zu uns rufen."

Sie warteten, bis der Ganjo bei ihnen war. Kase wiederholte seinen Bericht.

"Es kann also keine Rede davon sein, daß dieses Ding zufällig an Bord aufgetaucht ist", schloß Kase.

191

Florymonths Stimme verstummte einen Augenblick. Rhodan hörte sich aufatmen. Erst jetzt, im Augenblick der Stille, merkte er, wie dieses Geschrei an seinen Nerven zerrte.

"Ich nehme an, daß Florymonths Auftauchen die Antwort auf Ovarons Dakkarkomspruch ist." Rhodan mußte fast schreien, denn in diesem Augenblick begann Florymonth wieder zu jammern und in schrillen Tönen zu versichern, daß er harmlos und unschuldig sei. "Eines verstehe ich nicht", sagte Danton. "Wenn Florymonth der von Ovaron angeforderte Verhandlungspartner ist, warum dann dieses Schauspiel? Warum sagt der Bursche nicht in aller Offenheit, was er von uns will?"

Ovaron dachte angestrengt nach.

"Ich halte das für einen neuen Test. Vielleicht müssen wir ihn erst bestehen, bevor uns die Zentralstation der Sammler als Verhandlungs-partner akzeptiert."

"In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß Florymonth in unregelmäßigen Abständen Impulse abstrahlt", berichtete Kase. "Es könnte sich dabei um verschlüsselte Nachrichten handeln."

"Davon bin ich fast überzeugt", stimmte Waringer zu.

Danton deutete auf den Panoramabildschirm.

"Die Sammler verhalten sich weiterhin passiv."

"Das schließt nicht aus, daß zwischen ihnen und dem Riesen ein Zusammenhang besteht", meinte Rhodan. "Auf keinen Fall dürfen wir Florymonth verletzen oder gar töten. Er scheint wirklich harmlos zu sein. Wenn er unser Verbindungsmann zu den verschwundenen Ganjasen sein sollte, müssen wir ihn in Ruhe lassen."

"Darum wollte ich Sie gerade bitten", sagte Ovaron. "Wir dürfen jetzt keinen Fehler begehen."

Rhodan ließ sich an den Kontrollen nieder und schaltete einen Interkomanschluß ein.

"Hier spricht Rhodan!" Seine Stimme war überall im Schiff zu hören. "Wir haben seit ein paar Minuten einen Passagier an Bord. Es ist ein grünhäutiger Riese, der sich Florymonth nennt. Wir wissen nicht viel über ihn, aber er ist sehr wichtig für uns. Er darf nicht angegriffen oder verletzt werden. Nach Möglichkeit ist er anständig und zuvorkommend zu behandeln. Das wäre vorläufig alles."

Rhodan erhob sich und begab sich wieder in die Mitte der Zentrale, wo Florymonth noch immer zwischen den Bewaffneten stand und jammerte.

Entschlossen schob Rhodan seinen Kombistrahler in die Gürteltasche.

"Die Waffen weg!" befahl er. "Florymonth ist unser Guest und wird entsprechend behandelt."

192

Atlan, der sich mit dem Oberkörper auf die Impulskanone lehnte, schüttelte den Kopf. Er ließ es jedoch zu, daß zwei Techniker die Kanone auf eine Antigravplatte rollten und hinausschoben.

Rhodan wandte sich an den grünhäutigen Giganten.

"Wir gewähren dir Gastfreundschaft!" rief er ihm zu. "Du brauchst nicht zu befürchten, daß dir irgend etwas geschieht."

"Werde ich auch nicht untersucht?" kreischte Florymonth.

"Natürlich nicht!" Rhodan winkte den Männern zu, daß sie sich zurückziehen sollten. Er wollte sehen, wie der Fremde sich verhielt, wenn er vollkommen in Ruhe gelassen wurde.

Florymonth ließ seine häßlichen Augen kreisen. "Gibt es irgendwo an Bord kranke Wurzeln, die ich heilen könnte?"

"Nein", sagte Rhodan. "Wir haben unsere eigenen Ärzte."

Florymonth machte ein paar zögernde Schritte. Noch schien er nicht glauben zu können, daß ihm keine Gefahr drohte.

Rhodan beugte sich zu Danton hinüber.

"Du läßt ihn nicht aus den Augen!" flüsterte er seinem Sohn zu.

Der ehemalige Freihändler nickte. Er hatte verstanden.

"Versuchen Sie alles über ihn herauszufinden, was ohne Anwendung von Gewalt überhaupt möglich ist", wandte Rhodan sich jetzt an Kase. "Ich will wissen, wer er ist und woher er kommt."

Kase meinte unlustig: "Das wird nicht einfach sein."

"Das weiß ich. Tun Sie, was Sie können. Bleiben Sie mit Ihren Meßgeräten immer in seiner Nähe."

Sie beobachteten, wie Florymonth vor einer Lücke zwischen zwei Speicherbänken stehenblieb. Gleich darauf lernten sie eine neue Fähigkeit des Riesen kennen. Florymonth wurde größer und schlanker, bis er die Lücke passieren konnte. Nachdem er durchgeschlüpft war, watschelte er auf den Ausgang zu.

"Was hat er vor?" fragte Atlan beunruhigt.

Rhodan antwortete nicht.

"Ich bin euer Freund!" schrie Florymonth auf, als ihm zwei Offiziere

entgegenkamen. "Ihr dürft mir nichts tun. Ich bin der beste Sumpfarzt dieser Galaxis."

Die beiden Raumfahrer sahen ihn entgeistert an.

"Bringt mir kranke Wurzeln!" schrie Florymonth und fuchtelte mit seinen Stummelarmen in der Luft herum. "Ich helfe ihnen. Ich bin euer Freund."

Kreischend und gestikulierend verschwand er im Korridor. Danton folgte ihm.

Kase nickte seinen beiden Assistenten zu.

"Wahrscheinlich können wir ein paar Wochen lang unsere Ausrüstung hinter ihm herschleppen", unkte er.

193

Sie hörten Florymonth noch eine Weile schreien, dann hatte er sich so weit von der Zentrale entfernt, daß seine Stimme zu einem dünnen Winseln wurde und schließlich völlig erstarb.

Die Stille war zwar angenehm, aber Rhodan befürchtete, daß sie der Auftakt zu einigen Ereignissen von weitreichender Bedeutung sein würde.

Tormank Kasteos bestrich die Bruchstelle des Pflanzenstiels mit Kontrastflüssigkeit, die sofort in das Mark eindrang und es unter dem Mikroskop besser sichtbar machte. Jetzt konnte Kasteos deutlich die Mikroorganismen im Mark erkennen. Die meisten waren bereits abgestorben, aber es bestand kein Zweifel daran, daß sie bei lebenden Pflanzen als Kreislaufträger und Wasserzubringer arbeiteten.

Tormank Kasteos zuckte zurück und winkte einen seiner Assistenten herbei. "Schauen Sie mal durchs Mikroskop!"

Der junge Mann nahm den Platz ein, den Kasteos für ihn geräumt hatte.

"Die Richtigkeit meiner Annahme ist also erwiesen", triumphierte Kasteos. "Äußerlich sehen diese Pflanzen aus wie unzählige andere. Aber sie leben mit Mikroorganismen in Symbiose. Ein einmaliges Schauspiel. Beachten Sie, daß das Mark relativ porös ist."

Der Assistent über dem Mikroskop nickte.

"Sie brauchen zunächst die Theorie", bemerkte Kasteos und war damit bei seinem Lieblingsthema angelangt. "Sie können nicht aufs Geratewohl Untersuchungen anstellen. Der beste Helfer für eine vernünftige Theorie ist die Statistik. Natürlich bedeutet Statistik immer Fleißarbeit, an der ihr jungen Männer nicht sehr interessiert seid." Er begann, im biologischen Labor der MARCO POLO auf und ab zu schreiten, wobei er die Hände auf den Rücken legte und den Kopf ruckartig in den Nacken warf.

"Wahrscheinlichkeitsberechnungen können schon das Vorhandensein eines Objekts beweisen, das überhaupt noch nicht entdeckt wurde", fuhr er fort. Er stolperte über ein Kabel und wäre fast auf einen Experimentiertisch gefallen.

"Wir müßten eine Kultur ansetzen, Sir."

"He! He! He!" kicherte Kasteos verächtlich. Er war ein spindeldür-

rer alter Mann mit einer spitzen Nase und unzähligen Fältchen um die hellblauen Augen.

"Ich werde ..."

Niemand erfuhr etwas über die Absichten des Biologen, denn in diesem Augenblick öffnete sich das Hauptschott, und ein fünf Meter großer grünhäutiger Riese tappte ins Labor.

194

"Wir möchten jetzt nicht gestört werden!"

Doch der Biologe war so in Gedanken versunken, daß er das Wesen nicht wahrnahm.

"Ich werde einen kleinen Garten im Labor einrichten", verkündete Kasteos. "Meine ersten Zuchtversuche ..."

Er wurde erneut unterbrochen, denn Florymonth tappte quer durch das Labor. Eine Assistentin verlor die Nerven und schrie auf.

Kasteos blickte zur Tür, wo Danton stand. Hinter Rhodans Sohn tauchte jetzt der Ertruser Kase auf. Er schob eine Antigravplatte mit zahlreichen Meßinstrumenten darauf vor sich her.

"Was soll das?" erkundigte sich Kasteos, während Florymonth hinter seinem Rücken den großen Experimentiertisch erreichte.

"Ich verlange eine Erklärung!" schnaubte Kasteos.

Inzwischen war Florymonth umgekehrt und näherte sich dem Biologen. Kasteos schien ihn sehr zu interessieren, denn er blieb hinter ihm stehen und fuhr seine Glotzaugen aus.

Eines der Augen glitt über den Rücken des Biologen.

Kasteos schlug danach.

"Lassen Sie den Unfug, Pankna!" rief er entrüstet. "Ich werde es nicht dulden, daß . . . mphf . . . mphf ..."

Mit aufgerissenen Augen beobachtete Danton, wie die Wangen des Biologen einfielen. Die Lippen des alten Mannes wurden schmal und faltig. Vor seinem Gesicht schwiebte eine altägyptische Zahnpföhse, die sich Sekunden zuvor noch in seinem Mund befunden hatte.

Die Pföhse flog auf Florymonth zu und verschwand blitzschnell unter einem Hautlappen.

Kasteos betastete sein Gesicht.

"Mein Gebiß!" schrie er aufgebracht. "Wo ist mein Gebiß plötzlich hingeraten?"

Er drehte sich um, nickte Florymonth zu und fragte: "Haben Sie es vielleicht gesehen?" Seine Augen weiteten sich. "Wer, zum Teufel, sind Sie überhaupt?"

"Sumpfarzt und ein guter Freund!" kreischte Florymonth los. "Der beste Freund, den man sich nur vorstellen kann."

Kasteos blickte verwirrt von Danton zu Kase.

"Was bedeutet das alles?"

Danton schwieg sich aus und begab sich zum nächsten Interkomanschluß. Dort stellte er eine Verbindung zur Zentrale her.

"Florymonth hat gerade ein Gebiß gestohlen", berichtete er seinem erstaunten Vater. "Der Besitzer der fossilen Pföhse ist Kasteos, der Biologe."

Auf dem Bildschirm über dem Gerät zeichnete sich Rhodans Gesicht ab. Perry lächelte.

195

"Es stimmt mich melancholisch, daß es heutzutage noch Zahnprothesen gibt", meinte er.

"Ich weiß nicht, ob die Sache so spaßig ist", gab Danton zurück.

"Die Art und Weise, wie Florymonth in den Besitz der Prothese gelangte, gibt meiner Ansicht nach zu Befürchtungen Anlaß."

"Sprich mit ihm!" befahl Rhodan. "Er soll es an Kasteos zurückgeben."

"Und wenn er sich weigert?"

"Dann sprichst du eben mit Kasteos. Auf keinen Fall dürfen wir Florymonth gegenüber Gewalt anwenden."

Danton nickte und schaltete ab. Er mußte sich beeilen, um Florymonth noch einzuholen, denn der Fremde näherte sich bereits wieder dem Hauptschott. Kasteos stand inmitten des Labors, eine dürr Gestalt mit eingefallenen Wangen.

Danton versperrte Florymonth den Weg und streckte fordernd eine Hand aus.

"Gib es zurück!"

Florymonth schien ihn nicht zu verstehen. Er watschelte weiter und schob den drei Meter kleineren Danton einfach zur Seite.

Danton fluchte. Er griff nach seiner Waffe, hielt jedoch in der Bewegung inne.

"Ein sympathischer Bursche!" bemerkte Kase sarkastisch.

"Ich werde dafür sorgen, daß Sie das Gebiß zurückbekommen!" rief Danton Kasteos zu.

"Ja, tun Sie das", gab der Biologe zurück. Er betastete noch immer ungläubig sein Gesicht.

Danton kehrte in den Korridor zurück, wo Kase seine Utensilien wieder auf die Antigravplatte lud.

"Hoffentlich macht er nicht in dieser Weise weiter", sagte der Ertrüser.

Danton sah ihn schief von der Seite an.

"Ich meine", fügte Kase hinzu, "der Kerl ist vielleicht kein Arzt, sondern ein Dieb."

"Wenn er auf Zahnprothesen scharf ist, wird er keinen zweiten Erfolg verbuchen können."

Kase grinste.

"Es gibt schließlich noch andere Dinge."

Er sollte recht behalten.

196

20.

Danton, Kase und die beiden Techniker folgten Florymonth auf seinem Weg durchs Schiff. Der Riese schien kein festes Ziel zu haben, denn er änderte seine Richtung ständig. Danton hatte den Eindruck, daß Florymonth etwas suchte.

Kase, der mit seinen Messungen kein Glück hatte, verlor schnell

seine gute Laune und verlangte immer drängender, daß man Florymonth als Gefangenen behandeln sollte.

Schließlich hielt der grüne Riese vor dem Bordobservatorium an. Ein Wissenschaftler kam heraus. Sofort wurde er von Florymonth mit überschwenglichen Worten als Freund begrüßt. Florymonth beteuerte seine Harmlosigkeit, schrumpfte auf drei Meter zusammen und glitt ins Innere des Observatoriums.

Danton gab seinem ertrusischen Begleiter einen aufmunternden Schubs.

"Kommen Sie!"

Dort hatte Florymonth bereits Unruhe unter den Besatzungsmitgliedern ausgelöst.

Die Männer und Frauen, die im Observatorium arbeiteten, waren aufgesprungen und umringten den schreienden Florymonth. Das Bild erinnerte Danton an die Ereignisse innerhalb der Zentrale.

Schließlich beruhigte Florymonth sich ein wenig.

Kase nahm Schaltungen vor, richtete die Wärmestrahler auf den Fremden und starnte auf die Instrumente seiner Meßgeräte.

"Wieder nichts!" brummte er. "Haben Sie jemals ein so verrücktes Ding gesehen?"

"Warum packen Sie überhaupt noch aus, wenn Sie schon wissen, daß Sie nichts erreichen?"

Kase nagte an seiner Unterlippe.

"Die Hoffnung", antwortete er. "Nichts als die Hoffnung hält mich auf den Beinen."

Einer der Astronomen stieß plötzlich einen Warnschrei aus und deutete auf ein handgroßes Gebilde, das quer durchs Observatorium schwebte.

"Sehen Sie!" schrie Kase wütend. "Er hat wieder irgend etwas in den Klauen."

Danton stürmte ins Observatorium, um festzustellen, was da quer

197

durch den Raum auf Florymonth zuflog. Das rechteckige Kästchen gehörte zur Positronik des Observatoriums. Danton streckte die Hand aus, um es festzuhalten. Er hätte sich ebenso gegen einen Panzer stemmen können. Der kleine Speicher flog weiter. Danton verlor fast das Gleichgewicht.

"Aus dem Weg!" rief er ein paar Wissenschaftlern zu, die sich vor Florymonth aufbauten. "Sie können es nicht festhalten."

"Ich bin euer Freund!" kreischte Florymonth. "Laßt mich in Ruhe. Ihr dürft mir nichts tun."

Der kleine Speicher verschwand in seinem Körper, als hätte es ihn nie gegeben. Kase winkte Danton aufgeregt zu, aber Rhodans Sohn verspürte jetzt wenig Lust, sich mit dem Ertruser zu streiten. Er begab sich zum Interkomanschluß. Bevor er einschaltete, legte sich eine Hand auf seine Schultern. Er blickte hoch und sah Dr. Dimmond, den Leiter des Observatoriums, neben sich stehen.

Dimmond war blaß.

"Die kleine Zelle war ein Datenspeicher für galaktische Positionen", berichtete er. "Sie ist nahezu unersetztlich. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie etwas unternehmen könnten."

"Ja, ja", sagte Danton unwillig. Er verwünschte den Entschluß seines Vaters, diesen Giganten unbehelligt zu lassen. Rhodan saß in der Zentrale, während er, Danton, sich mit den Besatzungsmitgliedern herumärgern mußte.

Danton wartete, bis der Bildschirm hell wurde. Atlans Gesicht erschien.

"Diesmal ist es eine Zelle der Observatoriums-Positronik", sagte Danton ohne Umschweife. "Sie enthält wichtige Daten."

"Ich brauche die Zelle!" rief Dimmond über Dantons Schulter. Atlan lächelte freundlich. Das Bild wechselte. Rhodan wurde sichtbar.

"Du hast Schwierigkeiten?"

"Das ist untertrieben! Florymonth scheint kleptomanisch veranlagt zu sein."

"Sir!" fauchte Dimmond. "Ich will diese Zelle zurückhaben. Ich erwarte, daß Sie den Fremden bestrafen."

"Ovaron und ich sind uns einig, daß Florymonth ein bestimmtes Ziel verfolgt", erklärte Perry. "Vielleicht will er irgend etwas zusammenbauen."

"Eine Bombe!" sagte Kase sofort. Er stand jetzt ebenfalls neben dem Interkomanschluß.

"Unsinn!" Rhodan schüttelte den Kopf. "Zügeln Sie Ihre Phantasie."

Danton schob Kase zur Seite.

198

"Wie lauten deine Befehle?"

"Laß ihn gewähren!" ordnete Rhodan an.

Danton und Kase sahen sich an. In Dantons Augen funkelte mühsam unterdrückter Zorn, in denen von Professor Kase begann sich Resignation abzuzeichnen.

Dimmond war sprachlos vor Wut. "Bedeutet das, daß nichts unternommen wird?"

"Sie sagen es", bestätigte Danton.

Dimmond stürmte wie ein verwundeter Stier auf Florymonth zu, hielt aber angesichts der riesigen Gestalt rechtzeitig inne. Er beobachtete den Sumpfarzt.

"Ich bin euer Freund", versicherte Florymonth. "Niemand kann euch besser verstehen als ich. Ihr müßt gut zu mir sein."

Sein gewaltiger Körper geriet in Bewegung. Er machte Anstalten, das Observatorium zu verlassen. Als er sich auf gleicher Höhe mit der Tür befand, löste sich aus dem Schaltmechanismus ein Modul und verschwand in seinem Körper.

Dimmond stöhnte auf.

"Du verdammter Aggregateklau!" schrie er unbeherrscht.

Von diesem Augenblick an wurde Florymonth an Bord der

MARCO POLO nicht mehr anders genannt.
Und der Name, das erwies sich schnell, war zutreffend.

Professor Tajiri Kase und seine beiden Helfer schoben jetzt drei Anti-gravplatten mit Meß- und Kontrollgeräten vor sich her. Sie schimpften um die Wette, so daß Danton es vorzog, möglichst wenig mit ihnen zu sprechen.

Wenn Florymonth überhaupt merkte, daß er ständig verfolgt und beobachtet wurde, dann ließ er sich nicht stören. Sein Weg durch das Schiff war nicht vorherzubestimmen. Er wechselte willkürlich von Deck zu Deck, ließ wichtige Korridore und Hallen unbeachtet und bewegte sich mehrmals im Kreis. Müdigkeit schien er nicht zu kennen, ebensowenig besondere Eile. Er stampfte auf seinen tonnenförmigen Beinen durch das Schiff, beteuerte immer wieder, daß er friedliebend und liebenswert sei, und ließ ab und zu einen Gegenstand zwischen den Speckfalten seines Körpers verschwinden.

Die Besatzung der MARCO POLO begann unruhig zu werden. Immer mehr Offiziere und Mannschaftsangehörige forderten, daß man Florymonth festhalten sollte.

Die Situation, die für viele etwas Belustigendes hatte, wurde bedrohlich, als Florymonth sechs Stunden nach seinem Auftauchen an Bord in der Feuerleitzentrale erschien.

199

Major Pecho Cuasa, Erster Feuerleitoffizier der MARCO POLO, zog seinen Kopf so schnell zurück, daß er ihn fast gegen das offenstehende Schott gerammt hätte.

"Er ist oben im Korridor angelangt", sagte er grimmig. "Offensichtlich kommt er hierher."

Cuasa schlug das Schott zu und verriegelte es.

"Stellt die fahrbaren Schirmfeldgeneratoren auf!" befahl er. "Rhodan hat zwar befohlen, daß wir den Riesen nicht angreifen sollen, aber es war nicht davon die Rede, daß wir uns alles gefallen lassen müssen."

Die Gunner Morrison und Heskeyns rollten zwei Generatoren auf das Schott zu.

"Einschalten!" befahl Cuasa.

Vor dem Schott entstand eine Energiebarriere. Cuasa nickte befriedigt. Wenn es Florymonth gelang, das Schott zu öffnen, würden ihn die Energieschirme an einem Eindringen in die Feuerleitzentrale hindern.

Der Zweite Feuerleitoffizier, Crabben Tonties, schaltete die Bildschirme ein, über die der Korridor beobachtet werden konnte. Die Männer in der Feuerleitzentrale sahen gespannt zu, wie der Aggregatklau heranstampfte. In sicherem Abstand folgte Roi Danton, dann kamen Kase und seine Helfer mit ihren Meßgeräten. Kase redete pausenlos auf seine Assistenten ein.

Vor dem verschlossenen Schott hielt Florymonth an.

"Ich habe es geahnt!" rief Cuasa. "Aber diesmal hat der Bursche Pech."

Seine Augen traten hervor, als Florymonth das Schott scheinbar ohne jede Kraftanstrengung öffnete. Die Männer in der Feuerleitzentrale konnten die riesige Gestalt des Fremden jetzt deutlich hinter der Energiebarriere sehen.

"Er hat das Schott geöffnet!" sagte Tonties beinahe ehrfurchtsvoll.

"Na und?" sagte Cuasa. "Die Schirme halten ihn auf."

Als wollte er die Worte des Ersten Feuerleitoffiziers widerlegen, schritt Florymonth auf die Energiebarriere zu. Um seinen Körper entstand eine hellblaue Aura zuckender Flämmchen. Dann war er hindurch.

Im Eingang erschien jetzt Danton.

Morrison und Heskeyns schalteten hastig die Generatoren ab. Der Schirm brach in sich zusammen.

"Was willst du hier?" schrie Cuasa Florymonth an. "Wage nicht, hier etwas zu entwenden."

Der Aggregateklau fuhr beide Augen aus und richtete sie auf den nur 1,63 Meter großen Feuerleitoffizier.

"Verschwinde!" rief Cuasa. "Hier gibt es für dich nichts zu holen."

200

"Ich bin dein Freund!" schrillte Florymonth mit einer Lautstärke, die Cuasa zurückweichen ließ. "Ich habe dich lieb. Du darfst mir nichts tun."

Cuasa fuhr zu Danton herum.

"Ich weiß nicht, was ich tue, wenn er irgend etwas anruhrt, Sir!"

Danton lehnte neben dem Schott und sagte warnend:

"Lassen Sie sich zu nichts hinreißen, Major!"

Zähneknirschend sah Cuasa zu, wie Florymonth unschlüssig in der Feuerleitzentrale auf und ab ging, als wüßte er nicht, was er entwenden sollte.

Die Gunner hockten mit finsternen Gesichtern auf ihren Plätzen. Sie, die ihre Zentrale als eine Art Heiligtum ansahen, mußten dulden, daß ein Fremder hier herumlief, als ginge er über einen Jahrmarkt, auf dem billige Waren angeboten wurden.

"Ich kann für meine Männer nicht garantieren", sagte Cuasa drohend.

Kase zwängte sich fluchend und stöhnend mit den drei Antigrav-scheiben herein.

Danton sah ihn mit widerwilliger Bewunderung an.

"Sie werden dieser Sache wohl nie überdrüssig?"

Kase schwenkte ein winziges Notizblatt, auf das er ein paar Daten gekritzelt hatte.

"Bei diesem Ergebnis?" Er hieb mit der flachen Hand auf ein paar Schalter. "Steht nicht herum wie die Idioten!" fuhr er seine Begleiter an. "Nutzt die Gelegenheit."

Cuasa begann zu stöhnen, als empfände er körperliche Schmerzen. Florymonth stand vor den Kontrollanlagen der Zieloptik und strich unschlüssig mit seinen fetten Händen darüber. Zu diesem Zweck hatte er sich auf vier Meter Höhe zusammensinken lassen.

Danton hastete zum Interkom.

Diesmal bekam er sofort Verbindung mit Perry Rhodan. Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß Ovaron hinter Rhodan stand.

"Ich kann ihn sehen", sagte Perry, bevor Danton berichten konnte.

"Deshalb kann ich mir vorstellen, was dort oben los ist."

"Das ist gut!" Danton sah, daß Cuasa neben ihm stand. "Am besten fragst du den Major selbst, wie die Stimmung ist."

Ein krachendes Geräusch ließ die beiden Männer herumfahren.

Florymonth hatte einen Teil der Verkleidung an den Kontrollen abgerissen. Er warf das Abdeckblech achtlos zur Seite. Entsetzt sah Danton, daß der Riese mit beiden Händen ins Innere der Kontrollanlage griff. Ein paar Blitze schlügen aus dem großen Kasten.

Cuasa bekam einen stieren Blick, griff nach seiner Waffe und stürmte auf den Fremden zu. Danton holte ihn ein und hielt ihn fest.

201

Der Erste Feuerleitoffizier war weiß im Gesicht.

"Du darfst es nicht zu einem Kampf kommen lassen!" rief Rhodan.

Danton stieß Cuasa in einen Sessel und warf sich auf Florymonth.

Der Riese ließ ein Auge in Dantons Richtung herabfallen und verkündete gelassen: "Ich bin dein Freund."

Danton klammerte sich an eine der zahllosen Speckfalten von Florymonths Körper und zerreite daran. Inzwischen fuhr der Fremde fort, in den Kontrollen herumzuwühlen, wobei er ab und zu ein paar Teile ans Tageslicht beförderte und lässig davonwarf.

"Das darfst du nicht!" schrie Danton. "Wir müssen auf dich schießen, wenn du damit nicht aufhörst!"

Florymonth fischte ein Modul aus dem Gewühl und betrachtete es andächtig. Nachdem er es lange genug angestarrt hatte, schnippte er es mit Daumen und Zeigefinger in Richtung seiner speckigen Brust, wo es augenblicklich verschwand.

Dann drehte der Riese sich um. Danton verlor den Halt und fiel zu Boden.

Drei Gunner traten Florymonth mit vorgehaltenen Waffen entgegen. Einer davon war Kosseck, ein erfahrener Mann, der Danton schon bei einigen Einsätzen begleitet hatte. Wenn überhaupt einer der Männer noch ansprechbar war, dann nur Kosseck.

Danton rappelte sich auf und torkelte vorwärts.

"Die Waffen weg, Kosseck! Wollen Sie eine Katastrophe heraufbeschwören?"

Kossecks Gesicht bekam einen nachdenklichen Zug. Er ließ seinen Strahler um den Zeigefinger wirbeln und schob ihn dann mit Nachdruck in den Gürtel. Das war das Signal für die beiden anderen, ebenfalls alle Angriffsabsichten aufzugeben.

"Danke!" sagte Danton erleichtert.

Er nickte Cuasa zu.

"Lassen Sie das möglichst schnell in Ordnung bringen, Major!"

Cuasa sah hinter Florymonth her, der auf das Schott zuging.

"Wenn er noch einmal kommen sollte, bringe ich ihn um."

Danton hatte volles Verständnis für die Gemütsverfassung des Feuerleitoffiziers.

"Räumt die Sachen zusammen!" hörte er Kase schreien. "Los!

Beeilt euch! Wir müssen hinter ihm her!"

Danton folgte den drei Antigravplatten, die auf den Korridor hinausschwebten, wo der Aggregateklau gerade verschwunden war. Das Gebrüll des Ertrusers steigerte sich noch, als Florymonth plötzlich kehrmachte, auf die Antigrav Scheiben zukam und seinem Körper einen Oszillographen einverleibte.

202

Atlan betrachtete seine Fingernägel. Das tat er oft, wenn er mit Entscheidungen Rhodans nicht einverstanden war, aber keine Alternative kannte.

Rhodan hatte gerade mit Danton gesprochen. Der ehemalige Freihändler hatte seinen Vater mit Vorwürfen überhäuft. Im Hintergrund hatten sie Kase fluchen hören. Das Gespräch war abgebrochen worden, weil Florymonth in einen Lagerraum eingedrungen war.

"Die Unruhe der Besatzung wächst", stellte Rhodan fest. "Früher oder später wird jemand die Nerven verlieren und schießen."

"Es muß schließlich nicht noch einmal so schlimm werden wie in der Feuerleitzentrale", äußerte sich Ovaron optimistisch.

"Zumindest solltest du Kase und Roi ablösen lassen", schlug Atlan vor. "Ich meine, daß ein paar Mutanten sich um Florymonth kümmern sollten. Sie können nötigenfalls wirkungsvoller eingreifen, auch ohne Waffen."

"Damit wäre der Sinn unserer Zurückhaltung verfehlt", widersetzte sich Rhodan. "Wir wollen Florymonth die Möglichkeit geben, sich alles zu besorgen, was er haben will. Ovaron und ich glauben, daß innerhalb seines Körpers etwas entsteht, was er unbedingt benötigt."

"Dieser Vermutung widerspreche ich nicht", sagte der Arkonide.

"Ich bin jedoch im Gegensatz zu dir nicht der Ansicht, daß in Florymonth unbedingt etwas Positives entsteht."

Rhodan wußte, daß er sich in einer Zwangslage befand. Einerseits wollte er Florymonth nicht an seiner Entfaltung hindern, andererseits mußte er auch an die erregte Besatzung denken.

"Wir müssen ihn in Ruhe lassen", drang Ovarons Stimme in Rhodans Gedanken. "Es steht für mich fest, daß Florymonth nicht bösartig ist. Wenn er verschiedene Geräte an sich nimmt, handelt er unter einem bestimmten Zwang. Wir wissen, daß er ein Homunkulus ist. In seinem Körper befanden sich schon technische Geräte, als er an Bord ankam. Offenbar muß er jetzt seine Inneneinrichtung vervollkommen."

"Was, glauben Sie, könnte dieser Riese sein?" erkundigte sich Warriker. "Wer hat ihn geschickt?"

"Ich wünschte, ich könnte Ihnen darauf antworten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Florymonth von jener Zentralstation geschickt wurde, die auch die Sammler befehligt. Vielleicht soll er mit uns verhandeln."

"Er besitzt aber eine komische Art, sein diplomatisches Handwerk auszuüben", spottete Gucky. "Es wird Zeit, daß wir ihm seine Grenzen klarmachen."

Rhodan wußte, daß fast alle Besatzungsmitglieder so dachten wie der Mausbiber.

203

"Gucky hat recht", rief Korom-Khan. "Es gefällt mir nicht, daß der Fremde im Schiff herumspaziert und sich nimmt, was er will. Das gibt noch Schwierigkeiten."

Atlan wandte sich lächelnd an Rhodan.

"Du bist überstimmt, Perry!"

"Trotzdem werden wir vorläufig nichts gegen ihn unternehmen. Roi trägt einen Zellaktivator und ist kräftig genug, dem Riesen auch weiterhin durchs Schiff zu folgen. Das gilt auch für Kase, der eine robuste Konstitution besitzt. Beide haben sich an Florymonth bereits gewöhnt. Es wäre psychologisch unklug, sie durch andere Männer zu ersetzen."

Gucky sagte bosaft: "Vielleicht wirst du munter, wenn er dir den Sessel unter deinem Hinterteil wegzieht."

"Schon möglich", gab Rhodan zu.

Er sprach noch einmal über Interkom zur Besatzung und erneuerte seinen Befehl, daß niemand auf Florymonth schießen dürfe. Er forderte die Raumfahrer auf, geduldig zu sein.

Noch während er sprach, ruinierte der Aggregateklau die Klimaanlage von Deck 16 und stahl drei Kondensatoren aus dem hydroponischen Garten.

Im Mannschaftsraum von Deck 27 legte Florymonth zum erstenmal eine Pause ein. Für Kase stand fest, daß der Riese sich erholen mußte.

"Er untersucht jetzt wahrscheinlich alle gestohlenen Geräte", vermutete der Ertruser. "Die Ortungsgeräte beweisen, daß im Innern des großen Körpers Bewegungen vor sich gehen."

Danton ließ sich neben dem Wissenschaftler in einem Sessel nieder.

Im Mannschaftsraum war es kühl. Danton ließ sich einen Fruchtsaft bringen. Nachdem er getrunken hatte, unterrichtete er Perry Rhodan über Interkom über die neueste Entwicklung.

Dantons Vater zeigte Erleichterung.

"Ich bin froh, daß er jetzt stillhält. Major Kusumi war gerade hier und hat uns eine Resolution aller Offiziere der Ortungszentrale überreicht."

"Über den Inhalt brauchst du mir nichts zu sagen, ich kann mir denken, wie er lautet."

"Die Offiziere fordern eine Gefangennahme Florymonths."

"Was wirst du tun?"

"Vorläufig nichts", gab Rhodan zurück. "Ovaron ist der Meinung, daß wir Florymonth auf keinen Fall stören dürfen."

Danton nippte an seinem Glas. "Der Ganjo macht es sich leicht. Er sollte einmal heraufkommen und beobachten, wie die Besatzungsmitglieder auf den Anblick des Riesen reagieren."

Auf dem Bildschirm des Interkomanschlusses erschien das Gesicht des Ganjasen.

"Versuchen Sie, noch eine Weile durchzuhalten."

"Bis er das Schiff auseinandergenommen hat?" fragte Danton sarkastisch.

"Dazu wird es nicht kommen", behauptete Ovaron. "Ich bin sicher, daß der Riese ein Bote des ganjasischen Volkes ist."

"Das ist doch eine reine Vermutung", mischte Kase sich ein.

"In den nächsten Stunden wird etwas Entscheidendes geschehen", prophezeite Ovaron. "Außerdem kann uns zur Zeit der Ärger der Besatzung nicht interessieren, denn Florymonth sitzt ja im Mannschaftsraum."

"Also gut", gab Danton seufzend nach. "Spielen wir noch ein bißchen mit."

Er erhob sich und ging auf Florymonth zu. Täuschte er sich, oder hatte sich der Körper des Riesen vergrößert? Ausgeschlossen war das nicht, denn Florymonth hatte schließlich zwei Dutzend Gegenstände verschiedener Größe in seinem Bauch verschwinden lassen.

"Betrachten Sie unseren Freund!" forderte Danton den Ertruser auf. "Ist er nicht größer geworden?"

Kase hob den Kopf.

"Ich weiß nicht", antwortete er. "Er ist noch immer so häßlich wie bei seiner Ankunft."

Danton mußte lachen.

"Sie mögen ihn nicht?"

"Ha!" machte Kase und wies auf die drei Antigravplatten mit den Meßgeräten.

Vor dem Aggregateklau blieb Danton stehen.

"Freundschaft!" schrillte Florymonth. "Ich bin dein Freund. Ich hoffe, daß du mir nichts tust. Ich bin ein harmloser Sumpfarzt und heile kranke Wurzeln."

"Ich wünschte, man könnte sich vernünftig mit dir unterhalten."

Danton berührte den Fremden mit den Fingerspitzen. Florymonths Haut fühlte sich kalt und glatt an - wie Schlangenhaut. Danton tastete den Bauch des Riesen ab. Er glaubte, ein paar Verdickungen zu spüren.

"Also, was ist?" erkundigte sich Rhodans Sohn. "Wollen wir jetzt endlich verhandeln?"

Kase rief ihm zu: "Darauf reagiert er nicht, Roi!"

Danton zog sich an einem Hautlappen bis zu Florymonths Brust hinauf. Dabei stellte er fest, daß der Riese keinen Geruch ausströmte. Florymonth schien tatsächlich ein Homunkulus zu sein. Warum hatten seine Schöpfer ihm ausge rechnet einen so häßlichen Körper gegeben?

fragte sich Danton. Welches lebende Wesen hatte dabei als Modell gedient? Ovaron wußte angeblich nichts von solchen Intelligenzen.

Wenn Florymonth jedoch ein Bote der Ganjasen war, hätten Ovaron

und er sich verständigen müssen.

Die Haut des Riesen war fest und lederartig. Danton konnte sich nicht vorstellen, auf welche Weise sie alle gestohlenen Gegenstände durchgelassen hatte.

Der Terraner befand sich jetzt nur noch einen halben Meter unter dem breiten Fischmaul Florymonths. Das Maul war spaltbreit geöffnet. Danton konnte jedoch keine Zähne sehen.

"Frieden!" schrillte der Riese. "Du darfst mir nichts tun."

"Hör auf zu schreien!" rief Danton. "Du könntest mich mit einem Schlag töten. Warum hast du Angst vor mir?"

"Ich bin ein friedlicher Sumpfarzt."

Danton argwöhnte, daß der Aggregateklau ihn überhaupt nicht verstand. Die Antworten des Giganten beinhalteten jedesmal Friedenswillen und Harmlosigkeitsbeteuerungen. Vielleicht war Florymonth dafür programmiert worden.

Danton ließ sich am Körper des Riesen hinabgleiten und kehrte zu Kase zurück.

"Nun?" erkundigte sich der Ertruser. "Was haben Sie herausgefunden?"

"Nichts!" gestand Danton. "Aber ich werde den Eindruck nicht los, daß unser Freund überhaupt nicht richtig versteht, wenn wir mit ihm sprechen. Sobald er einen Fremden sieht, stößt er seine Beteuerungen aus. Das klingt alles ein bißchen stereotyp. Man könnte fast glauben, im Innern des Riesen befände sich eine Tonspule."

"Das ist durchaus möglich", meinte Kase. Er blinzelte gegen das helle Deckenlicht. "Ich bin allmählich bereit, alles zu glauben."

Sie wurden unterbrochen, als Toronar Kasom und Professor Paczek in den Mannschaftsraum kamen. Paczek machte einen geschäftigen Eindruck. Nachdem er Kase und Danton zugenickt hatte, begab er sich sofort zu Florymonth.

"Sehen Sie sich das an!" forderte Kase Danton angewidert auf. "Er umkreist ihn wie ein Jagdhund."

Danton wußte, daß Kase Paczek nicht leiden konnte. Deshalb zog er es vor, zu schweigen.

"Paczek soll Sie ablösen, Kase", sagte Kasom. "Ich werde jetzt Dantons Stelle einnehmen."

"Der Teufel soll mich holen, wenn ich jetzt aufgebe", erwiederte Kase aufgebracht. Er ging zum Interkomanschluß und stellte eine Verbindung zur Zentrale her. Ahrat meldete sich. Kase verlangte Perry Rhodan zu sprechen.

206

"Ich behalte den Fall", sagte Kase, als Rhodans Gesicht auf dem Bildschirm erschien.

"Sie sind übermüdet", gab Rhodan zurück. "Sie können sich jetzt ausruhen."

Kase stützte beide Arme in die Hüften.

"Ich habe stundenlang ein paar Tonnen Geräte hinter dem Riesen hergeschleppt und alle nur denkbaren Messungen vorgenommen." Er

zog ein Notizblatt aus seiner Jacke. "Das ist der Erfolg. Deshalb werde ich jetzt nicht aufgeben, Sir."

Rhodan zögerte einen Augenblick.

"Wie Sie wollen. Paczek wird auf jeden Fall bei Ihnen bleiben,

damit er Sie jederzeit ablösen kann."

Kase sah ein, daß dies der Preis war, den er zahlen mußte. Er nickte widerwillig.

"Ich mache ebenfalls weiter!" rief Danton von seinem Platz aus.

"Ich habe mich so an den Dicken gewöhnt, daß ich ihn jetzt nicht allein lassen will. Kasom kann meinewegen bei uns bleiben."

Rhodan war einverstanden.

"Offenbar sind Sie zu spät gekommen", bemerkte Kase. Der Seiten-

hieb galt eindeutig Paczek. "Florymonth hat eine Pause eingelegt.

Vielleicht bleibt er jetzt auch hier."

Paczek nahm die Herausforderung an. "Sie hatten schließlich genü-

gend Zeit, um ihn zu untersuchen, Kase."

Die Stimmung, dachte Danton besorgt, verschlechtert sich zuse-

hends. Er beobachtete, wie zwei Männer hereinkamen, um etwas zu

essen. Als sie den Fremden und seine Begleiter sahen, gingen sie

demonstrativ wieder hinaus.

Nach einer Weile begann Danton zu wünschen, daß Florymonth

seinen Marsch durch die MARCO POLO fortsetzen würde. Das ange-

spannte Warten war schlimmer als alles andere.

Immerhin waren seit Florymonths Ankunft an Bord fast fünfzehn

Stunden verstrichen.

Paczek hatte einen Tisch neben Florymonth gestellt und sich daran

niedergelassen. Sein Oberkörper war über den Tisch gebeugt. Er

machte sich Notizen.

Kase neigte sich zu Danton hinüber.

"Sehen Sie sich das an!" flüsterte er. "Ich möchte wissen, was er

alles zu schreiben hat."

"Achtung!" rief Toronar Kasom. "Der Kerl bewegt sich wieder!"

Für Danton bedeutete es eine Erlösung, als der Aggregateklau sich

aufriktete und mit seinen Armen wedelte. Dabei stieß er Paczezs

Tisch um. Der Wissenschaftler raffte seine Sachen zusammen und zog

sich hastig zurück.

207

"Freundschaft!" brüllte Florymonth und setzte sich in Bewegung.

"Er verläßt den Mannschaftsraum", stellte Kase fest und gab seinen

Helfern ein paar Handzeichen. "Anscheinend will er uns wieder auf

Trab bringen."

Florymonth eilte auf den Korridor hinaus. Die Männer folgten ihm.

Der Fremde bewegte sich schneller, als seine Verfolger es gewohnt

waren. Er hielt auch nicht an, um irgendwelche Teile mitzunehmen.

"Er hat offenbar ein bestimmtes Ziel", vermutete Paczek. "Wenn er

die jetzige Richtung nicht ändert, wird er zwangsläufig in den Maschi-

nenräumen herauskommen."

In einer düsteren Vision sah Danton den Riesen im Maschinenraum

hocken und Fusionsmeiler unter der Haut verschwinden lassen. Aber dazu würde es sicher nicht kommen.

Florymonth machte vor der Funkzentrale halt.

Im Haupteingang standen Major Donald Freyer und zwei seiner Männer mit angeschlagenen Kombi-Ladern. Ihre Gesichter ließen ihre Entschlossenheit erkennen.

Danton rannte voraus.

"Hier kommt er auf keinen Fall herein, Danton!" rief Freyer.

"Schon gut!" beschwichtigte Danton den aufgebrachten Mann.

"Nehmt vor allem die Karabiner weg, damit es nicht zu Mißverständnissen kommt. Sie wissen genau, wie Rhodans Befehle lauten, Major. Wollen Sie sich widersetzen? Das wäre Meuterei."

Freyer, ansonsten einer der ruhigsten Offiziere an Bord, sagte aufgebracht: "Das ist kein Mißverständnis! Wir lassen uns nicht die Funkanlage ruinieren."

Danton schaute mit einem unguten Gefühl zurück in den Korridor.

Er sah das Unheil in Gestalt Florymonths heranschwanken. Der Riese ging gebeugt, denn an dieser Stelle war der Korridor nur vier Meter hoch. Florymonths Beine waren hinter dicken Hautlappen verschwunden. Sie schleiften auf dem Boden und verursachten häßliche Geräusche.

"Machen Sie Platz, Major!" befahl Danton.

Freyer funkelte Danton aus seinen dunklen Augen an.

Roi zog seine eigene Waffe und richtete sie auf Freyers Brust.

"Räumen Sie den Eingang, Freyer. Sie können nicht wissen, was davon abhängt, daß dieser Fremde unbehelligt operieren kann."

Freyer hielt dem Blick von Rhodans Sohn stand, aber er senkte den Karabiner.

"Sie übernehmen die Verantwortung, Roi!"

"Hm!" machte Danton und trat zur Seite, denn in diesem Augenblick hatte Florymonth den Eingang erreicht und stapfte vorbei, ohne sich um die Bewaffneten zu kümmern. Als er jedoch den Funkraum 208

betrat, schrie er den arbeitenden Männern zu, daß er ein harmloser Sumpfarzt sei und nicht angegriffen werden dürfe.

Freyer stand an einem Interkomanschluß und protestierte bei Perry Rhodan gegen dessen Befehle.

Die drei Antigravplatten mit den Meßgeräten der Wissenschaftler schwebten herein.

Danton grinste.

"Sie sind spät dran, Kase!"

Kase fluchte und nahm Schaltungen vor. Dabei prallte er mit Paczek zusammen, der sich ebenfalls an den Schaltungen zu schaffen machte.

"Können Sie nicht aufpassen?" schrie er den kleinen Wissenschaftler an.

"Sie ungehobelter ertrusischer Bauer!" gab Paczek zurück. "Ich werde nicht dulden, daß Sie ..."

Kase packte ihn am Kragen und trug ihn ohne besondere Anstre-

gung ein paar Meter davon, wo er ihn absetzte. Paczek rang nach Atem, hielt aber vorsichtshalber den Mund.

Florymonth brachte das Kunststück fertig, sich in einen Sessel vor den Funkanlagen zu setzen. Es schien ihm gleichgültig zu sein, daß der Sessel dabei fast völlig unter ihm verschwand und schließlich mit einem knirschenden Geräusch aus der Halterung brach.

"Jetzt läuft er Amok!" schrie Donald Freyer verzweifelt.

"Davon kann keine Rede sein", berichtigte Danton.

Florymonths dicke Stummelfinger glitten über die Instrumente.

Wenn er sich anstrengte, konnte er vorsichtig sein wie ein Chirurg. Die Funker bedachten den Fremden mit haßerfüllten Blicken.

"Wir müssen aufpassen", sagte Roi leise zu Toronar Kasom, dem Urenkel des berühmten USO-Spezialisten Melbar Kasom. "Die Spannung wächst. Eine unbedachte Bewegung kann eine Katastrophe auslösen."

Kasom betrachtete die Männer in der Funkzentrale.

"Auf die Dauer werden wir die empörten Männer nicht unter Kontrolle halten können", sagte er ebenso leise. "Rhodan als kluger Psychologe sollte wissen, daß er bald etwas unternehmen muß."

Aus dem Hyperkomteil der Funkanlage schwebte eine kleine Schalteinheit auf Florymonth zu und verschwand in seinem Bauch. Obwohl Danton diesmal genau aufgepaßt hatte, konnte er nicht sagen, wie das Ding durch oder unter die Haut gelangt war. Der Körper des Eindringlings schien bei jeder Aufnahme durchlässig zu werden. Trotzdem konnte man nichts erkennen, was unter der Speckhaut lag.

Florymonth stand auf. Der zertrümmerte Sessel blieb zurück.

Danton hörte Freyer aufatmen. Offenbar hatte er mit schlimmeren Zerstörungen gerechnet. Als Florymonth auf den Eingang zustrebte, 209

waren zwei Funker bereits mit der Reparatur des Hyperfunkteils beschäftigt.

"Sie sehen, daß Ihre Aufregung völlig unbegründet war", sagte Danton zu dem Chef der Funkzentrale.

Ein Geräusch, das wie ein Splittern von Holz klang, ließ ihn herumfahren.

Florymonth hatte den Interkomanschluß neben der Tür aus der Verankerung gerissen und zerlegte ihn nun mit den Händen.

"Wie Sie schon sagten", bemerkte Freyer mit grimmiger Ironie, "war die Aufregung völlig unbegründet."

21.

Die Nachricht von Florymonths Aufbruch aus den Mannschaftsräumen und seinem Vordringen in die Funkzentrale verbreitete sich blitzschnell im gesamten Schiff und vergrößerte noch die Nervosität der Besatzung. In acht Decks fanden Versammlungen statt, in deren Verlauf die Gefangennahme des Fremden gefordert wurde. Zahlreiche Raumfahrer verlangten, daß die Mannschaften zur Selbsthilfe greifen sollten. Ein halbes Dutzend Offiziere erschien persönlich in der Zentrale, um bei Perry Rhodan gegen dessen Entscheidungen zu protestieren.

stieren.

Während all das geschah, verließ Florymonth den Funkraum und watschelte in Richtung der großen Maschinenräume weiter. Die Besatzung verfolgte seine Bewegungen in angespannter Erwartung.

In der Zentrale löste eine Blitzkonferenz die andere ab.

Rhodan und Ovaron, die nach wie vor nicht bereit waren, gegen den Eindringling vorzugehen, hatten einen schweren Stand, denn außer Atlan sprachen sich auch die führenden Offiziere und die Mutanten für Florymonths Gefangennahme aus.

Das Lager der Wissenschaftler hatte sich gespalten. Eine Gruppe unter Professor Waringer sprach sich dafür aus, Florymonth auch weiterhin nur zu beobachten. Die andere forderte seine Festnahme und eine gründliche Untersuchung.

Rhodan wartete ungeduldig auf positive Nachrichten von Danton und Kase.

Bisher hatte Florymonth keinen Schaden angerichtet, der nicht hätte behoben werden können. Rhodan war sich jedoch darüber im klaren, daß nicht das Ausmaß der Zerstörung allein maßgebend war.

210

Für die Besatzung bedeutete das Vorgehen des grünhäutigen Riesen eine ungeheure psychische Belastung.

Über eine flugfähige Kamera wurden alle Bewegungen Florymonths auf die Videoschirme in der Zentrale übertragen.

"Sein Ziel ist zweifellos der Maschinenraum in Deck dreiundzwanzig", sagte Atlan, der den Fremden ständig beobachtete. "Dort befinden sich die Schwarzschild-Reaktoren. Cavaldi hat bereits über Interkom angerufen und uns vor den Konsequenzen gewarnt, die aus einem Besuch Florymonths im Kraftwerk entstehen können."

Nemus Cavaldi war der Leitende Ingenieur der MARCO POLO. Er galt als humorvoller Mann. Wenn er eine ernsthafte Warnung aussprach, war sie auch begründet.

"Sie haben letztlich die Verantwortung für das Schiff", sagte Ovaron zu Perry. Man sah, daß ihm diese Worte schwerfielen. "Wenn Sie glauben, daß die Situation untragbar wird, müssen wir eingreifen."

"Es geht weniger um das Schiff als um die Besatzung", erwiderte Rhodan. "Den Männern und Frauen liegt die Sicherheit des Schiffes mehr am Herzen als alles andere. Sie müssen das verstehen. Dieses Schiff stellt nach wie vor unsere einzige Möglichkeit zur Rückkehr in die Heimatgalaxis dar."

Ovaron nickte ernst. Er hatte inzwischen erfahren, wie sehr die Terraner an der Welt hingen, die sie 'Terra' nannten.

"Glauben Sie, daß Ihre Befehle beachtet werden?"

"Im allgemeinen vertrauen mir die Besatzungsmitglieder. Sie wissen, daß ich nichts ohne besonderen Grund anordne. Die Männer sind jedoch selbständig genug, um jeden Befehl überdenken zu können.

Wenn es offensichtlich würde, daß meine Befehle widersinnig oder schädlich sind, käme es mit Sicherheit zu einer Meuterei."

"Wie sieht es jetzt aus?" wollte Merceile wissen.

Rhodan zögerte mit einer Antwort. Die Lage war explosiv. Trotzdem glaubte er nicht an ernsthaften Widerstand. Viel größer war die Gefahr, daß jemand die Nerven verlor und mit Gewalt gegen Florymonth vorging.

"Ich werde für ihn antworten!" rief Atlan. "Die Gefahr einer Meuterei ist nicht länger auszuschließen. Wir brauchen uns die ständigen Proteste nur mit offenen Ohren anzuhören."

Rhodan versuchte zu lächeln.

"Er übertreibt immer ein bißchen."

"Diesmal nicht!" Atlan deutete auf den Bildschirm, der einen Korridor zeigte, durch den Florymonth sich auf die Kraftwerke des Schiffes zubewegte. "Der kritische Augenblick wird kommen, sobald der fette Fremde die Maschinenräume betritt und dort sein Unwesen treibt. Die Kraftwerke sind das Herz des Schiffes. Weder Cavaldi noch ein ander-

211

rer Offizier, der dort seinen Dienst ausübt, wird zulassen, daß es dort zu Beschädigungen kommt."

Rhodan erhob sich.

"Was haben Sie vor?" erkundigte sich Ovaron besorgt. "Wollen Sie ihn jetzt gefangennehmen lassen?"

Der Terraner schüttelte den Kopf.

"Ich begebe mich in die Maschinenräume. Wenn es gefährlich wird, kann ich die Männer sicher beruhigen."

"Ich muß gestehen, daß Sie viel riskieren", erwiderte Ovaron.

Rhodan antwortete nicht, sondern verließ seinen Platz an den Kontrollen. Die anderen sahen ihm nach.

"Sie haben ihn in eine Zwangslage manövriert!" warf Atlan dem Ganjasen vor.

Ovaron nahm den Vorwurf hin. Er hatte gelernt, in entscheidenden Augenblicken zu schweigen. Auch bei Atlan, der im Grunde genommen noch 'terranischer' dachte als die Terraner.

Die Männer, die Florymonth verfolgten, hatten es aufgegeben, den Eindringling zu verwünschen. Auch Tajiri Kase war stiller geworden. Alle fühlten, daß der Riese eine größere Gefahr für die Besatzung bedeutete, als sie bisher erkannt hatten.

Vor einem der Schotte zum Kraftwerk blieb Florymonth stehen.

"Wir dürfen ihn unter keinen Umständen an die Schwarzschild-Reaktoren heranlassen", sagte Paczek.

Ausnahmsweise hatte Kase einmal nichts gegen die Worte des Wissenschaftlers einzuwenden.

"Cavaldi hat alles absperren lassen", stellte Danton fest. "Vielleicht veranlaßt das den Aggregateklau zur Umkehr."

"Da kommt Rhodan!" rief Kase und deutete zum Antigravschacht am Ende des Ganges.

Unwillkürlich atmete Danton auf. Rhodan nickte ihnen zu.

"Wie sieht es aus?"

"Sehen Sie selbst!" Kase deutete in Florymonths Richtung. "Er ist

offenbar noch unschlüssig."

Rhodan schob sich an den Antigravplatten vorbei und näherte sich Florymonth. Danton sah, daß sein Vater keine Waffe trug.

"Es hat wenig Sinn, wenn Sie mit ihm reden", sagte Kase, der zu ahnen schien, was Rhodan vorhatte. "Wir haben es schon versucht, ohne Erfolg zu haben."

"Er scheint uns überhaupt nicht zu verstehen", fügte Danton hinzu.

Auch die smal reagierte Florymonth auf die Annäherung eines Raumfahrers in gewohnter Weise.

212

"Freundschaft!" rief er Rhodan zu. "Du darfst mir nichts tun."

"Kehr um!" rief Rhodan. "Hinter dieser Wand befinden sich wichtige Maschinenanlagen. Wenn sie beschädigt werden, können wir nicht weiterfliegen. Damit gefährdest du auch den Ganjo."

Danton kniff die Augen zusammen. Er glaubte, daß die Erwähnung des Ganjos den Fremden unruhig machte. Doch es stellte sich schnell heraus, daß Florymonth lediglich näher an das Schott herangerückt war, um es mit seinen fetten Fingern zu betasten.

Wenige Augenblicke später glitt das Schott zur Seite.

Rhodan sah, daß sich dahinter eine Ynkeloniumwand befand.

Cavaldi hatte den Eingang mit einer zusätzlichen Sperre abgesichert.

Sekundenlang schien der Fremde nicht zu wissen, was er tun sollte.

Ratlos bewegten sich seine Glotzaugen an der Sperre entlang.

Dann geschah etwas Unheimliches.

Florymonth blähte sich auf, bis er doppelt so breit war wie das Schott. Er schien keine Mühe zu haben, diese Größe zu erreichen.

Sein Kopf wurde ebenfalls breiter und berührte die Decke. Florymonth war nun ein Koloß von sechs Metern Höhe und acht Metern Breite. Seine Beine und Arme verschwanden fast unter den Hautlappen.

Rhodan wich unwillkürlich zurück.

"Wie macht er das?" fragte Danton flüsternd.

"Fragen Sie mich nicht!" wehrte Kase ab. "Ich bin jedoch sicher, daß das Ding sich noch mehr vergrößern kann."

Schockiert sahen die Männer zu, wie die Ynkeloniumplatte sich aus der Vertiefung des Schotts löste und im Bauch des seltsamen Wesens verschwand.

"Die Platte!" schrie Paczek. Seine Stimme überschlug sich fast. "Er hat die große Platte verschwinden lassen."

Rhodan deutete auf die Meßgeräte.

"Können Sie feststellen, ob sich die Platte noch im Innern von Florymonths Körper befindet?"

"Ich würde sagen, daß sie vollkommen verschwunden ist", antwortete Kase. "Aber das ist nur eine Vermutung. Die Geräte helfen uns nicht weiter. Florymonths Haut ist so undurchlässig wie eine Energiebarriere."

Durch das offene Schott konnten Rhodan und sein Sohn Cavaldi und zwei Frauen sehen, die in der Halle standen und Florymonth mit

aufgerissenen Augen beobachteten. Sie konnten nicht fassen, was geschehen war.

Noch hatte Florymonth die Energiesperre nicht durchdrungen. Aber er ließ sich jetzt wieder zusammenfallen und zwangte sich durch das Schott.

213

"Was jetzt?" fragte Kasom dröhnend. "Wenn er an den Schwarzschild-Reaktoren herumspielt, kann es zu Explosionen mit verheerenden Folgen kommen."

Der Aggregateklaу schlichte durch die Energiesperre. Sein Körper schien aufzglühen, gelangte aber unbeschadet auf die andere Seite. Cavaldi schaltete die Generatoren ab.

"Ich bin euer Freund!" schrie Florymonth und watschelte auf den mächtigen Meiler zu. "Ihr dürft mir nichts tun. Freundschaft, Freundschaft!"

Die Frauen ergriffen die Flucht.

Rhodan folgte Florymonth in ein paar Metern Abstand. Er wußte, daß er eine Beschädigung des Meilers nicht zulassen durfte. Er dachte angestrengt nach, aber es wollte ihm keine Lösung des Problems einfallen.

Florymonth kletterte mühelos auf den Steg, der rund um den Sockel des Meilers führte. Er konnte sich trotz seines unförmigen Körpers mit großer Geschicklichkeit bewegen.

Florymonth umrundete den Meiler ohne anzuhalten. Rhodan atmete auf, als der Fremde den Steg wieder verließ.

"Wir hatten Glück", sagte Rhodan zu Cavaldi.

Der Ingenieur nickte angespannt. Er glaubte offensichtlich noch nicht, daß der Meiler unbeschädigt bleiben würde.

Inzwischen entfernte sich der Riese weiter vom Meiler. Sein Ziel war der Durchgang zum großen Vorrats- und Ersatzteillager. Auf dem Weg dorthin öffnete er auf geheimnisvolle Weise einen Generator und zog zwei Kaimin-Widerstände heraus. Als er weiterging, waren bereits zwei Techniker zur Stelle, um den Schaden zu beheben.

Florymonth drehte sich noch einmal zu ihnen um.

"Freundschaft! Ich bin euer Freund!"

"Du bist ein verdammter Dieb!" schrie einer der Männer.

Trotz dieses relativ harmlosen Diebstahls hatte sich die Stimmung unter der Besatzung des Kraftwerks nicht gebessert. Cavaldi und seine Mitarbeiter schienen mit einer Rückkehr Florymonths zu rechnen.

Die Wissenschaftler folgten Florymonth und brachten ihre Meßgeräte in den Lagerraum. Kase und Paczek musterten sich feindselig. Sie hatten einen heftigen Wortwechsel hinter sich, denn Paczek verlangte den Aufbau weiterer Instrumente, während Kase ihre Ausrüstung für ausreichend hielt.

Der unerwartete Überfluß an Gegenständen aller Art, den er im Lagerraum antraf, schien den Aggregateklaу zunächst zu verwirren. Er ließ sich unmittelbar hinter dem Durchgang nieder, wobei er in sich

zusammensank und fast sechs Meter breit wurde.

214

"Er strahlt Impulse aus!" rief Kase. "Sie sind mit den Impulsen zu vergleichen, die von Ovarons Tryzomkörperchen ausgehen."

"Das beweist erneut den engen Zusammenhang zwischen Ovaron und diesem Riesen. Wenn der Ganjo sich nur erinnern könnte!" Rhodan trat neben Kase, um die Meßergebnisse abzulesen. "Es müßte irgend etwas geschehen, was Ovarons Erinnerungsvermögen auslöst."

Kase blickte stirnrunzelnd von Florymonth zu Rhodan.

"Denken Sie an einen Schock?"

"Ja", bestätigte Rhodan. "Allerdings weiß ich nicht, wie wir eine solche Situation herbeiführen können."

"Vor allem sollte Ovaron in der Nähe des Fremden sein", mischte Paczek sich ein. "Solange er in der Zentrale sitzt, hat er kaum Kontakt mit ihm."

Rhodan hielt diesen Vorschlag für gut. Es war erstaunlich, daß Ovaron bisher nicht aus eigenem Antrieb in der Nähe des Fremden aufgetaucht war. Er schien eine sonderbare Scheu vor Florymonth zu haben.

"Ich werde mit Ovaron sprechen", sagte Rhodan. "Dann wollen ..."

Er unterbrach sich, denn Florymonth hatte sich erhoben und schwankte auf die breiten Regale zu. Die Männer folgten ihm. Florymonth bewegte sich wie ein Schlafwandler. Seine Glotzaugen standen keinen Augenblick still.

Quäkende Laute drangen aus dem breiten Fischmaul des Riesen.

Das bewies seine Erregung.

Florymonth machte sich schmal und schob sich zwischen zwei Regale. Er füllte den Gang vollkommen aus. Ab und zu stieß er Ersatzteile auf den Boden.

Cavaldi, der den Männern gefolgt war, sagte grimmig: "Wir sollten auch das nicht hinnehmen. Durch die Zerstörung wichtiger Ersatzteile können wir ebenfalls in eine schwierige Situation kommen."

Florymonth hielt an. Er griff in eine muldenförmige Vertiefung im Regal und zog eine SERT-Haube hervor.

Toronar Kasom stieß eine Verwünschung aus.

"Ausgerechnet die SERT-Haube. Wir haben nur zwei Ersatzhauben an Bord."

Rhodan fragte sich, wie er Florymonth die Haube entwenden konnte, aber bevor er eingreifen konnte, hatte der Riese sie bereits in seinem Bauch verschwinden lassen. Das ging so schnell, daß Rhodan den Vorgang kaum verfolgen konnte.

Rhodan sah, daß Cavaldi sich entfernen wollte. Er rief den Ingenieur zurück.

"Niemand darf erfahren, daß Florymonth eine SERT-Haube

215

genommen hat", befahl Rhodan. "Das würde die Unruhe an Bord noch vergrößern.

Cavaldi deutete schweigsam zu dem Flugroboter mit der Kamera hinauf.

Rhodan hoffte, daß Atlan in der Zentrale schnell genug reagieren und entsprechende Befehle geben würde.

Mit dem Diebstahl der SERT-Haube schien Florymonth vorläufig zufrieden zu sein, denn er machte kehrt und verließ das Lager. Er benutzte jedoch nicht den Durchgang zum Kraftwerk, sondern öffnete ein Schott. In kurzer Zeit hatte er darin große Geschicklichkeit entwickelt.

"Kommen Sie!" rief Rhodan seinen Begleitern zu. "Wir verfolgen ihn weiter."

Sie mußten sich beeilen, denn Florymonth legte jetzt ein schnelleres Tempo vor.

"Er kehrt offenbar in die Zentrale zurück", vermutete Danton.

"Das könnte bedeuten, daß sein Raubzug abgeschlossen ist."

"Hoffentlich hast du recht", erwiderte Rhodan. "Ich frage mich nur, was er mit all den gestohlenen Gegenständen machen will."

In der Zentrale wartete man angespannt auf die Rückkehr des Fremden. Rhodan hatte Florymonths Erscheinen über Interkom angekündigt. Niemand in der Zentrale wußte, ob Florymonth noch weitere Gegenstände benötigte.

Atlan bereitete sich auf weitere Diebstähle innerhalb der Zentrale vor und gab entsprechende Befehle.

Oberst Elas Korom-Khan war von Senco Ahrat abgelöst worden und leitete zusammen mit Atlan die Vorbereitungen. Die meisten Offiziere waren übermüdet, blieben aber in der Zentrale, um über die Ereignisse informiert zu sein. Niemand an Bord dachte an Schlaf.

Die fliegende Kamera ermöglichte den Männern in der Zentrale eine genaue Beobachtung des Fremden.

Wie immer wählte Florymonth auch diesmal nicht den direkten Weg. Er durchquerte ein paar Lagerhallen und Maschinenräume, ohne jedoch weitere Gegenstände zu entwenden.

"Ich glaube, daß die Diebstahlserie beendet ist", sagte Fellmer Lloyd erleichtert. "Vielleicht erfahren wir jetzt, was das alles zu bedeuten hatte."

Ovaron hatte sich mit Merceile zurückgezogen. Die beiden Cappins unterhielten sich leise miteinander.

Die Offiziere waren gereizt. Die meisten hielten auch jetzt noch eine sofortige Gefangennahme des fremden Riesen für unerlässlich.

216

Oberst Hartom Manis beantragte, Florymonth mit schußbereiten Waffen zu empfangen.

"Ich befürchte, daß der Kerl hier in der Zentrale noch etwas vorhat", sagte der Ertruser mit seiner dröhnenden Stimme.

Da Rhodan und Danton nicht in der Zentrale waren, mußte Atlan die Entscheidung treffen. Der mißtrauische Arkonide sagte sich, daß eine Vorsichtsmaßnahme, wie sie von Manis gefordert wurde, nicht

verkehrt sein konnte. So nahmen an jedem Schott ein paar bewaffnete Männer Aufstellung, um jede Bewegung des Aggregateklaus zu beobachten.

"Nur ich gebe den Schießbefehl!" warnte Atlan die Übereifrigen unter den Offizieren. "Wer den Fremden ohne Befehl angreift, hat mit einem Disziplinarverfahren zu rechnen."

Ovaron kehrte zum Kontrollstand zurück. Er musterte Atlan mit unverhohlenem Ärger.

"Haben Sie die Aufstellung von bewaffneten Wachen angeordnet?" Auch Atlan war gereizt, und er erwiederte schroffer als beabsichtigt: "Natürlich!"

"Ich bin damit nicht einverstanden", protestierte der Ganjase. "Ich werde mich sofort bei Rhodan beschweren. Sie handeln seinen Befehlen zuwider."

"Glauben Sie?" fragte Atlan gedehnt. "Solange Perry und Roi nicht in der Zentrale sind, habe ich den Befehl. Oberst Korom-Khan ist in diesem Fall nur technischer Kommandant."

"Das ist richtig", bestätigte der Ertruser.

Ovaron wandte sich ruckartig um und ging zu einem Interkomanschluß. Er versuchte, eine Verbindung zu Rhodan herzustellen. Perry meldete sich über eine der zahlreichen Nebenanschlüsse in den Korridoren.

"In der Zentrale werden Vorbereitungen getroffen, die mich vermuten lassen, daß Florymonth beschossen werden soll, sobald er hier auftaucht."

Atlan schaltete sich dazwischen.

"Das ist nur eine Vorsichtsmaßnahme. Ohne meinen Befehl wird nicht geschossen."

"Das glaubt er!" rief Ovaron aufgebracht. "Die Männer sind nervös und erschöpft, das wissen Sie selbst, Rhodan. Befehlen Sie, daß die bewaffneten Wachen von den Schotten zurückgezogen werden."

"Atlan weiß, was er tut", erwiederte der Terraner.

Die Verbindung wurde unterbrochen. Ovaron kehrte niedergeschlagen an seinen Platz zurück. Er hielt seine Sache offenbar für verloren. Atlan beobachtete, wie Merceile den Ganjo zu beruhigen versuchte. Auf den Bildschirmen konnte der Arkonide sehen, daß Florymonth

217

bereits in den zur Zentrale führenden Hauptkorridor eingebogen war. Hinter ihm folgten Rhodan und die anderen. Auch Cavaldi befand sich noch bei den Verfolgern.

"Er kommt durch das Hauptschott!" rief Atlan den Männern zu.

"Verdoppelt dort die Wachen."

Florymonth erreichte sein vorläufiges Ziel. Jetzt konnten auch die Männer sehen, daß der Körper des Fremden sich vergrößert hatte. Der Bauchumfang der Kreatur hatte sich fast verdoppelt.

Florymonths Glotzaugen wirbelten erregt hin und her. Der Anblick der vielen bewaffneten Männer schien ihn nervös zu machen.

"Ich bin euer Freund!" beteuerte er mit seiner schrillen Stimme.

"Wenn ihr mich angreift, seid ihr Mörder. Ihr wißt, daß ich nicht anders handeln kann."

Rhodan, Danton und die Wissenschaftler kamen in die Zentrale.

"Ich bin unschuldig!" kreischte Florymonth. "Niemand darf mir etwas tun."

"Das alte Gerede", stellte Danton enttäuscht fest.

Rhodan wandte sich an Gucky und Lloyd.

"Irgendwelche Impulse?"

"Nichts", bedauerte Lloyd. Auch Gucky schüttelte den Kopf. Florymonth war nach parapsychischen Gesichtspunkten ein 'totes' Wesen. Der Riese ließ sich inmitten der Zentrale nieder und stieß dabei einen Kartentisch um.

"In seinem Innern geht irgend etwas vor!" rief Tajiri Kase. "Die Meßinstrumente schlagen aus. Florymonth entwickelt starke Energien."

Ovaron verließ seinen Platz und näherte sich dem Fremden.

"Was halten Sie davon?" wollte Rhodan wissen.

Ovaron antwortete nicht. Er umrundete den Riesen und ließ ihn nicht aus den Augen.

"Wußten Sie, daß einige Impulse, die Florymonth abstrahlt, denen Ihrer Tryzomörperchen ähneln?" fragte Rhodan den Ganjo.

Ovaron schüttelte überrascht den Kopf. Er ging zu den Antigravplatten und ließ sich von Kase die Meßwerte erklären.

"Die Zeit der Diebstähle ist vorüber", sagte er überzeugt.

Waringer kam mit einem Plastikstreifen von der Positronik. Er machte einen aufgeregten Eindruck.

"Die erste Auswertung beweist, daß zwischen den von Florymonth gestohlenen Gegenständen gewisse energetische und schalttechnische Zusammenhänge bestehen. Die Diebstähle geschahen also nicht willkürlich."

"Das bestätigt unsere Vermutung, daß Florymonth in seinem Körper etwas zusammenbaut!" rief Danton.

218

Waringer übergab Ovaron den Plastikstreifen. Der Ganjase blickte betroffen auf die Zahlen.

"Ich verstehe nicht, warum er all diese Dinge benötigt. Warum hat man ihn nicht komplett zu uns geschickt?"

Rhodan hörte schweigend zu. Er wußte, daß sie noch keinen Schritt weitergekommen waren. Die Anhaltspunkte, die sie jetzt hatten, vergrößerten das Rätsel noch.

Für Florymonth schien die Aufregung der Raumfahrer unverständlich zu sein. Gelassen hockte er inmitten der Zentrale. Ab und zu kreischte er auf und beteuerte seine Unschuld. Er hatte die Augen eingezogen und die Arme unter Hautlappen verborgen. Das gab ihm das Aussehen einer riesigen Tonne.

"Versuchen Sie, mit ihm zu reden!" forderte Rhodan den Ganjasen auf. "Sie sind der einzige Mann an Bord, den er vielleicht anhört."

"Ich bin Florymonth, der gutmütige Sumpfarzt!" schrie der Riese,

als Ovaron vor ihn trat. "Wer auf mich schießt, ist ein Mörder, denn ich tue niemandem etwas." Seine an Tentakelenden sitzenden Augen traten ein paar Zentimeter aus den Höhlen und sahen auf Ovaron hinab.

"Du bist ein Dieb, Florymonth", stellte Ovaron fest. Seine Stimme klang fordernd. "Du mußt alles zurückgeben, was du an dich genommen hast."

"Freundschaft!" beteuerte der Eindringling.

"Kannst du uns nicht verraten, wie du an Bord gekommen bist?"

"Bringt mir alle kranken Wurzeln!" rief Florymonth. "Ich bin friedlich. Laßt mich in Ruhe."

Niedergeschlagen wandte Ovaron sich ab.

"Nichts zu machen, Terraner."

Merceile ging zu Ovaron und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Ganjo packte sie an den Schultern und küßte sie flüchtig auf die Stirn.

"Merceile hat eine großartige Idee!" rief Ovaron. "Ich verstehe nicht, warum ich nicht selbst daran gedacht habe."

Er löste sein Armband vom Handgelenk.

"Ich werde es damit versuchen. Florymonth erschien, nachdem ich eine Dakkarkommsendung im Geheimkode abgestrahlt hatte. Vielleicht ist es die einzige Möglichkeit, mit dem Riesen in Verbindung zu treten."

Erwartungsvolle Stille breitete sich aus. Die Männer beobachteten Ovaron, der einige Schaltungen an seinem Gerät vornahm.

"Es ist ein gewisses Risiko damit verbunden", sagte er zu Rhodan.

"Sie sollten wissen, daß ich die Sicherheit des Schiffes und seiner Besatzung nicht garantieren kann."

Rhodan blickte sich um. In den Gesichtern der Offiziere erkannte er 219

Zustimmung. Die Männer hatten jetzt lange genug gewartet. Sie wollten endlich wissen, wer Florymonth war und warum er sich an Bord der MARCO POLO aufhielt.

Rhodan machte eine alles umfassende Geste.

"Sie haben die Zustimmung der Besatzung."

Der Ganjase ließ sich an einem Tisch nieder. Er legte das Armbandgerät vor sich hin und strich mit den Fingerspitzen darüber. Dann berührte er ein paar winzige Schalter.

Es dauerte nur ein paar Sekunden, bis die erste Reaktion erfolgte. Kase berichtete, daß Florymonth Sextadimimpulse abstrahlte.

"Machen Sie weiter!" rief Rhodan dem Ganjo zu. "Geben Sie ihm einen Befehl."

Ovaron nahm seinen Zuruf nicht wahr. Er war tief über das Gerät gebeugt. "Ich bin der Ganjo", sagte er mit dumpfer Stimme. "Du weißt, daß du mir zu gehorchen hast."

Mit Florymonth ging eine deutlich sichtbare Veränderung vor. Er sank in sich zusammen und wurde noch breiter. Seine grüne Haut begann zu leuchten.

"Er reagiert!" rief Rhodan. "Machen Sie weiter, Ovaron."

"Die Prophezeiung hat sich erfüllt", sagte Ovaron eindringlich.
"Nach zweihunderttausend Jahren ist der Ganjo zurückgekehrt. Du weißt, daß du ihm gehorchen mußt. Du darfst dich nicht länger sträuben."

Kase winkte Rhodan zu sich heran und deutete auf die Meßgeräte.
"Die Impulse werden stärker", flüsterte er. "Florymonth verhält sich wie ein starker Sender. Er strahlt jedoch nur Impulse auf Sextadimebene ab."

Der Ertruser war sichtbar erleichtert, daß sie endlich Ergebnisse erzielten.

"Ganjo!" heulte Florymonth auf. "Der Ganjo ist zurückgekehrt."
An den Kontrollen entstand Unruhe. Senco Ahrat saß vornübergebeugt da und rückte die SERT-Haube zurecht.

Oberst Korom-Khan deutete auf den Panoramabildschirm.

"Sehen Sie sich die Sammler an, Sir!"

Rhodan konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf den Panoramabildschirm. Über die Ereignisse an Bord der MARCO POLO hatte er die Sammler in der Terrosch-Rotwolke fast vergessen. Jetzt wurde er wieder auf sie aufmerksam.

Die riesigen Vasallen begannen sich in Energiefelder zu hüllen. In der 'Lichtung' leuchtete es auf. Die Sammler schienen zu glühen. Die Ortungsgeräte der MARCO POLO drohten der plötzlichen Überbelastung zu erliegen. Rhodan hörte Kusumis aufgeregte Stimme in den Lautsprechern des Interkoms.

220

"Das sind sechsdimensionale Energiefelder", meldete Kase erregt.

"Sie arbeiten auf Sextadimebene nach Art des Dakkarkoms."

"Das bedeutet, daß die Sammler jetzt als ein riesiger Sender arbeiten." Waringer zeigte sich sichtbar beeindruckt. "Sie haben ihre Energie verbunden. Sie senden eine Nachricht durch Gruelfin."

Ovaron hob den Kopf.

"Ich verstehe die Botschaft", sagte er. "Sie besagt, daß der Ganjo gekommen ist."

Rhodan sah, daß der Ganjase erschauderte. Ovaron wurde von den sich überstürzenden Ereignissen überwältigt. Er mußte sich mit beiden Händen auf den Tisch stützen.

"Das ist die verabredete Botschaft", sagte er. "Sie ist in ganz Gruelfin zu hören. Jeder wird jetzt erfahren, daß der Ganjo zurückgekommen ist. Ich hoffe, daß mein Volk, wenn es noch existiert, diese Botschaft ebenfalls vernimmt."

Für die Wissenschaftler an Bord stand es jetzt fest, daß die über zehntausend Sammler sich zu einem gewaltigen Dakkarkom zusammengeschlossen hatten. Die Botschaft, die die Ankunft des Ganjos verkündete, wurde ständig wiederholt.

Rhodan gab sich keinen Illusionen hin. Er war sich darüber im klaren, daß die Sendung nicht nur von Freunden des Ganjos empfangen wurde. Auch die Takerer würden die Nachricht hören und sich entsprechend verhalten. Es war damit zu rechnen, daß früher oder

später eine takerische Kampfflotte im Gebiet der Terrosch-Rotwolke auftauchte.

"Wir wissen jetzt, daß Florymonth eine Verbindmöglichkeit zu den großen Vasallen darstellt", sagte Rhodan zu Ovaron. "Aber das ist bestimmt nicht seine einzige Aufgabe. Versuchen Sie, mehr herauszufinden."

Rhodan beabsichtigte mit diesen Worten nicht nur ein Gespräch zwischen Ovaron und Florymonth herbeizuführen, er wollte auch den Ganjo aus seiner euphorischen Stimmung reißen. Jetzt war keine Zeit für sentimentale Gefühle.

Zusammen mit Merceile trat Ovaron erneut vor den Aggregateklau, der noch immer Sextadimpulse ausstrahlte und dessen Haut leuchtete. Die Augen des seltsamen Wesens waren tief in ihren Höhlen verschwunden. Der Kopf wurde langsam nach links und rechts gedreht.

"Ganjo!" brachte Florymonth überraschend sanft hervor. "Der Ganjo ist zurückgekommen. Die Botschaft ist jetzt in Gruelfin auf allen Welten zu hören."

"Ich danke dir", sagte Ovaron. "Jetzt, da du mich erkannt hast, wollen wir miteinander reden. Du weißt, daß ich der Ganjo bin."

221

"Du bist der Ganjo", bestätigte Florymonth unterwürfig. "Niemand außer dir darf mich benutzen."

Der Panoramabildschirm leuchtete auf, als die Sammler ihre Energieflut noch verstärkten. Ein Schwall von Impulsen raste mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch die Sombrero-Galaxis.

"Wie hast du mich gefunden?" erkundigte sich Ovaron bei dem grünhäutigen Riesen.

"Ich habe deinen Ruf vernommen", erwiderte Florymonth. Er sank weiter in sich zusammen. Ein Geräusch, als würde Luft aus einem Ballon strömen, ging von ihm aus. Durch seine transparente Haut glaubte Rhodan ein paar dunkle Schatten zu erkennen. Vielleicht waren das die Gegenstände, die Florymonth gestohlen hatte.

"Ich habe veranlaßt, daß jeder in Gruelfin deinen Ruf hören wird", fuhr Florymonth eifrig fort. "Die Vasallen, die sich in der Terrosch-Rotwolke versammelt haben, verkünden deine Ankunft. Jetzt wird alles gut. Du wirst heimkehren und das Ende des Passivitätsprogramms verkünden."

Die Unentschlossenheit Ovarons, der noch immer unter dem Eindruck der Ereignisse stand, machte Rhodan ungeduldig. Der Terraner wartete gespannt darauf, daß Ovaron endlich die Fragen stellen würde, die sie alle beschäftigten.

Rhodan verzichtete jedoch darauf, Ovaron zu drängen. Der Ganjase wußte sicher genau, wie er sich zu verhalten hatte.

Unter den Hautfalten von Florymonths Körper erschienen die kurzen Arme. Die Finger des Androiden schienen Flammenstrahlen in die Zentrale zu schleudern.

"Ich erkenne den Ganjo an", betonte Florymonth. "Aber die Frem-

den dürfen den Weg des Ganjos nicht gehen. Sie müssen mit ihrem Raumschiff vernichtet werden."

Rhodan zuckte zusammen. Atlan und Korom-Khan sahen ihn betroffen an. Damit hatte niemand gerechnet.

Ovaron hob einen Arm, und die steigende Unruhe innerhalb der Zentrale legte sich wieder.

"Die Terraner sind meine Partner, Florymonth", erklärte der Ganjo dem Riesen. "Ohne sie hätte ich den Weg bis hierher nicht gehen können. Sie haben mir oft geholfen. Die Takerer hätten mich umgebracht, wenn ich allein gekommen wäre."

Unbeeindruckt kauerte der Gigant inmitten der Zentrale.

"Es ist unbedeutend, was die Fremden getan haben. Sie können dich nicht auf dem weiteren Weg begleiten. Ich habe die Macht, sie zu töten und ihr Schiff zu vernichten. Das werde ich auch tun."

Die Waffen erschienen wieder in den Händen der Offiziere. Ein Ring entschlossen Männer bildete sich um Florymonth.

222

"Das ist ein entsetzlicher Irrtum!" rief Ovaron. "Du unterstehst meinem Befehl, Florymonth."

"Deine Sicherheit ist wichtiger als jeder Befehl", versetzte der Riese kategorisch.

"Sagen Sie ihm, daß wir uns verteidigen werden, was immer er unternehmen wird", verlangte Rhodan.

Ovaron blickte zu dem Eindringling auf.

"Hast du die Worte meines Partners verstanden?"

"Ja, aber sie sind bedeutungslos. Niemand kann mir etwas anhaben, wenn ich nicht will."

Rhodan machte ein paar schnelle Schritte auf Ovaron zu und preßte ihm die Mündung eines Strahlers in den Rücken. Er hatte impulsiv gehandelt. Er konnte spüren, wie der Ganjo sich verstiefe.

"Wir lassen uns nicht alles gefallen!" schrie Rhodan. "Wenn du uns vernichten willst, wirst du den Tod des Ganjos verschulden."

Die Spannung innerhalb der Zentrale war fühlbar. Die Gesichter der erschöpften Männer waren starr. In ihren Augen konnte Rhodan Entschlossenheit lesen; er erkannte erschrocken, daß sie seinen Bluff nicht durchschauten, sondern ihm zutrauten, daß er Ovaron im Falle eines Angriffs durch Florymonth tatsächlich töten würde.

Einmal mehr erkannte er die Kluft zwischen Cappins und Terranern. Für die Besatzung war Ovaron nach wie vor ein Fremder, der mit Mißtrauen zu beobachten war.

Rhodans Vorgehen hatte Florymonth offensichtlich überrascht, denn der Riese kauerte schweigend am Boden. Er hatte seine Glotzäugen ausgefahren und blickte verwirrt umher.

Der Ganjase wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Auch er war sich nicht darüber im klaren, ob Rhodan im Ernstfall schießen würde.

"Jetzt können wir vielleicht vernünftig verhandeln", sagte Rhodan leise.

Florymonth richtete sich etwas auf.

"Ich würde die Entschlossenheit der Terraner nicht unterschätzen, Florymonth!" mischte Merceile sich ein. "Wenn sie auch technisch auf einer hohen Entwicklungsstufe stehen, sind sie im Grunde genommen noch halbe Wilde, die vor nichts zurückschrecken."

Rhodan lächelte grimmig.

"Wegen der besonderen Umstände will ich ausnahmsweise einmal nicht gegen diese Formulierung protestieren."

"Mein Entschluß ist unabänderlich", schrillte Florymonth. "Das letzte Stück des Weges kann nur der Ganjo allein gehen. Er darf nur von dieser ganjasischen Frau begleitet werden. Alle anderen müssen im Interesse der Sicherheit sterben."

"Es wäre besser, wenn Sie ihm diesen Unsinn ausreden könnten,

223

Ovaron!" sagte Atlan scharf und schritt mit seiner Waffe auf Merceile zu. "Wir haben in jedem Fall zwei Geiseln."

Major Kusumi meldete sich über Interkom, um die neuesten Ortungsergebnisse durchzugeben, aber er mußte dreimal rufen, bis sie schließlich von Alaska Saedelaere entgegengenommen wurden.

"Takvorian!" rief Rhodan dem Movator zu. "Sie werden jetzt versuchen, den Bewegungsablauf des Fremden zu verlangsamen. Wenn es Ihnen gelingt, geben Sie mir ein Zeichen."

Die Haltung des Zentauren sagte mehr als alle Worte. Takvorian würde nicht eingreifen, solange Ovaron und Merceile bedroht wurden.

"Legen Sie die Waffe weg", verlangte Ovaron. "Ich werde Florymonth dazu bringen, daß er Sie akzeptiert."

"Nein!" lehnte Rhodan ab. "Ich sehe im Augenblick keinen Ausweg aus dieser Situation."

Die Gespräche verstummten. Auch Florymonth schien nachzudenken. Kase gab Rhodan ein Zeichen, daß der Fremde wieder verstärkt Impulse abstrahlte. Rhodan vermutete, daß Florymonth mit einer Geheimstation Nachrichten austauschte.

"Fragen Sie ihn, wohin er Sie bringen will!" forderte Rhodan den Ganjo auf.

"Ich werde jetzt keine Auskünfte geben", weigerte sich Florymonth. Die Fronten waren starr. Rhodan wußte, daß er nicht ewig mit der Waffe in der Hand neben Ovaron stehen bleiben konnte. Eine Lösung mußte schnellstens gefunden werden.

"Es wäre besser für uns alle, wenn Sie ihn überzeugen könnten", sagte Rhodan zu Ovaron.

Kase rief dazwischen: "Der Aggregateklau strahlt immer heftigere Impulse aus."

Rhodan spürte, daß Ovaron unruhig wurde. Er lockerte den Druck der Waffe, um nicht ungewollt einen Schuß abzugeben. Die Unruhe des Ganos schien mit den Impulsen zusammenzuhängen, die Florymonth abstrahlte. Da Ovaron sein Armbandgerät nicht eingeschaltet hatte, mußte er diese Impulse auf andere Weise empfangen.

"Bleiben Sie stehen!" warnte Rhodan den Ganjasen. "Solange uns Florymonth keine Sicherheit versprochen hat, kann ich Sie nicht aus

dieser ungemütlichen Lage befreien."

"Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen." In Ovarons Stimme schwang Herablassung mit. "Ich weiß jetzt, wer dieser Fremde ist und wie ich ihn daran hindern kann, hier eine Katastrophe auszulösen." Rhodan vermutete einen Trick und hielt seine Waffe weiter auf den ehemaligen Herrscher der Ganjasen gerichtet.

"Ich freue mich, daß sich Ihre Erinnerungslücken so plötzlich schließen", bemerkte er spöttisch.

224

Ovaron machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Das hat nichts mit meiner Erinnerung zu tun. Ich habe mit Hilfe meiner Tryzomkörperchen eine Nachricht empfangen, die von Florymonth an mich abgestrahlt wurde." Er blickte Rhodan in die Augen. "Niemand außer mir wäre fähig gewesen, diese Nachricht zu verstehen."

Rhodan packte den Ganjasen am Arm und zog ihn von Florymonth weg. In der Höhe der Hauptpositronik stieß er ihn in einen Sessel und ließ sich neben ihm nieder. Die Mündung des Strahlers blieb auf Ovaron gerichtet.

Florymonth griff nicht ein, er war noch immer in tiefes Nachdenken versunken. Wariner und sein Team waren mit der Aufstellung von Fesselfeldprojektoren beschäftigt, obwohl keiner der Wissenschaftler daran glaubte, daß der Aggregateklau auf diese Weise außer Gefecht zu setzen war.

Rhodan beobachtete die Vorbereitungen, ließ aber Ovaron nicht aus den Augen.

"Was haben Sie erfahren?" fragte er den Mann, der nach 200 000 Jahren in die Heimat zurückgekehrt war, um sein verschollenes Volk zu suchen.

"Meine Antwort wird Ihnen unglaublich erscheinen. Ich versichere Ihnen jedoch, daß sie der Wahrheit entspricht." Ovaron machte eine kurze Pause und blickte auf die Waffe, die Rhodan auf ihn gerichtet hatte. Er schien zu überlegen, ob Perry im Ernstfall tatsächlich abdrücken würde.

"Unmittelbar vor meiner Abreise aus Gruelfin habe ich den Befehl zum Bau eines Riesenroboters gegeben", fuhr der Ganjase fort. "Dieser Roboter sollte mein Volk gegen die Angriffe der Takerer unterstützen."

Ovaron wies auf Florymonth.

"Dort sehen Sie das Hauptprogrammierungsgerät dieses Roboters!"

Rhodan war so verblüfft, daß er die Waffe sinken ließ.

Atlan erholt sich zuerst von seiner Überraschung.

"Das klingt ziemlich unwahrscheinlich, Ovaron."

"Denken Sie nach!" forderte Ovaron den Arkoniden auf. "Da ich Gruelfin verließ, mußte ich eine Gelegenheit haben, um bei meiner Rückkehr mit diesem Roboter Kontakt aufzunehmen. Deshalb wurde das Hauptprogrammierungsteil so gebaut, daß es völlig autark ist."

"Wissen Sie, ob dieser Roboter noch existiert?" fragte Wariner.

Der Ganjase senkte den Kopf.

"Nein, aber mit Florymonths Hilfe läßt sich das sicher schnell herausfinden."

"Erzählen Sie uns mehr über diesen Roboter."

225

Ovaron sah plötzlich sehr hilflos aus.

"Ich weiß nicht viel darüber. Meine Erinnerung ist nicht vollständig. Außerdem weiß ich nicht, ob er jemals fertiggestellt wurde. Als ich Gruelfin verließ, gab ich den Befehl, gegen die ständigen Angriffe der Takerer nur Widerstand zu leisten, wenn keine andere Wahl bleiben sollte. Ich empfahl den Ganjasen, sich nach Möglichkeit völlig passiv zu verhalten und sich im Gefahrenfall zurückzuziehen."

"Daher der Ausdruck Passivitätsprogramm", fügte Merceile hinzu.

Ovaron nickte.

"Jetzt wird mir auch klar, weshalb Florymonth den Geheimkode kennt. Ich habe ihn persönlich für den Roboter programmiert."

Rhodan fand die Aussagen Ovarons einleuchtend. Die Geschichte war zu phantastisch, als daß Ovaron sie in kürzester Zeit hätte erfinden können.

Bedauerlich war nur, daß Ovaron keinen vollkommenen Bericht geben konnte. Rhodan hoffte, daß sich die Erinnerungslücken im Gedächtnis des Ganjos bald schließen würden. Nur dann würden sie die volle Wahrheit erfahren.

"Florymonth hat offenbar vor, Sie von hier wegzu bringen", meinte Rhodan. "Könnte es seine Absicht sein, Sie zu der Robotstation zu bringen, deren Bau Sie vor zweihunderttausend Jahren befohlen haben?"

Ovaron machte einen unsicheren Eindruck. Er konnte diese Frage nicht beantworten.

"Denken Sie nach!" drängte Rhodan. "Diese Robotstation scheint der Schlüssel zu allen Geheimnissen zu sein. Vielleicht beschützt sie die letzten noch lebenden Ganjasen."

Ovaron zuckte zusammen.

"Lassen Sie mich mit Florymonth verhandeln. Ich werde ihn daran hindern, Sie und die anderen zu töten."

"Sie können mit ihm sprechen." Rhodan erhob sich. "Ich werde jedoch mit gezogener Waffe neben Ihnen stehen."

226

22.

Während Ovaron und Florymonth über das Schicksal der MARCO POLO und ihrer Besatzung zu verhandeln begannen, ging mit den Sammlern in der 'Lichtung' der Terrosch-Rotwolke eine seltsame Veränderung vor. Ihre Energiefelder, mit denen sie pausenlos die Nachrichten von der Ankunft des Ganjos abgestrahlt hatten, brachen in sich zusammen. Die an der Peripherie stationierten Riesenvasallen gerieten in Bewegung.

Oberst Elas Korom-Khan sah es zuerst. Er nahm neben Emotionaut Ahrat Platz. Gleich darauf erschien Waringer vor dem Bildschirm.

"Sie bewegen sich", sagte der Epsaler leise, um das Gespräch zwischen Ovaron und dem Fremden nicht zu stören.

"Glauben Sie, daß sie einen Angriff vorbereiten?" fragte Waringer.

"Es ist durchaus möglich, daß sie von Florymonth einen entsprechenden Befehl bekommen haben."

Niemand antwortete. Die Männer, die die Manöver der Vasallen beobachteten, wußten jedoch, daß Waringers Befürchtung nicht so abwegig war. Florymonth hatte mehrfach mit der Vernichtung der MARCO POLO gedroht. Bisher war dieser Entschluß nicht rückgängig gemacht worden. Es stand einwandfrei fest, daß Florymonth die Sammler beeinflussen konnte.

Auch Rhodan wurde jetzt auf die Ereignisse innerhalb der Terrosch-Rotwolke aufmerksam. Er gab Atlan ein Zeichen, sich um die Beobachtung des Bildschirmes zu kümmern.

Der Arkonide nahm vor den Kontrollen Platz.

"Noch sieht es nicht beängstigend aus", stellte Korom-Khan fest.

"Aber wir wissen ja alle, wie schnell diese Riesengebilde sich bewegen können, wenn es darauf ankommt."

Die in den Randgebieten der 'Lichtung' stehenden Sammler begannen sich jetzt zu Sechsergruppen zusammenzuschließen und entfernten sich vom Pulk. Jede Gruppe schlug eine andere Richtung ein. Ein paar drangen sogar tiefer in die Gaswolke ein.

Bald stand fest, daß die Sammler keinen Angriff planten. Sie hatten ihre vorläufige Aufgabe erfüllt und lösten den Pulk auf. Keiner der Vasallen verließ jedoch die Terrosch-Rotwolke.

"Fragen Sie ihn, was diese Manöver bedeuten", verlangte Rhodan von Ovaron.

227

"Der Ganjo wird den Weg mit mir gehen", sagte Florymonth, bevor Ovaron Rhodans Frage weitergeben konnte. "Die Frau darf ihn begleiten, doch alle anderen müssen zurückbleiben und werden getötet."

Ovaron griff nach seinem Armbandgerät und nahm ein paar Schaltungen vor. Er schien auf eine Reaktion Florymonths zu warten. Seine Enttäuschung war offensichtlich. Trotzdem unternahm er noch ein paar Schaltversuche, ohne daß sich am Verhalten Florymonths etwas änderte.

Ovaron wurde nervös.

"Wenn ich mich nur an die komplette Programmierung erinnern könnte", meinte er angestrengt. "Alles wäre sehr einfach, wenn ich genau wüßte, auf welche Befehle dieser Roboter anspricht."

Er experimentierte weiter. Nach einer Weile erstarben Florymonths Bewegungen. Der Riese hockte wie gelähmt inmitten der Zentrale. "Die Sammler bewegen sich nicht mehr!" rief Korom-Khan von den Kontrollen aus.

"Das kann ein Trick sein, Perry!" warnte Atlan. "Du mußt dich davon überzeugen, daß Florymonth tatsächlich ausgeschaltet ist."

Rhodan resignierte. Er konnte nicht feststellen, ob Florymonth

aktionsunfähig war.

"Ich glaube, daß es mir gelungen ist, ihn vorübergehend abzuschalten", sagte der Ganjo. "Allerdings weiß ich nicht, wie ich ihn wieder aktivieren soll. Vielleicht wird er nach einiger Zeit ohne mein Zutun wieder aktiv."

Rhodan senkte die Waffe.

"Ich bedaure diese Situation, aber mir blieb keine andere Wahl. Das müssen Sie anerkennen, Ovaron."

Aus den Augenwinkeln sah er, wie Merceile den Lauf von Atlans Strahler zur Seite stieß. Die Cappinfrau war wütend, daß man sie wie eine Gefangene behandelt hatte.

"Im Augenblick bedeutet Florymonth keine unmittelbare Gefahr", stellte Waringer fest. "Das gibt uns vielleicht Zeit, uns darüber klarzuwerden, wie wir gegen ihn vorgehen können, ohne Ovarons Interessen zu gefährden."

Sie besprachen noch einmal alle Erkenntnisse, die sie inzwischen gewonnen hatten. Ovaron blieb bei seiner Darstellung, daß Florymonth das Hauptprogrammierungsgerät eines Riesenroboters war. Allerdings, so räumte der Ganjo ein, wußte er nicht, wie er Florymonth steuern konnte. Es stand außer Frage, daß Florymonth gekommen war, um Ovaron abzuholen. Niemand wußte jedoch, wohin Ovaron gebracht werden sollte. Rhodan vermutete, daß Florymonths Ziel der Riesenroboter war - sofern es ihn überhaupt gab.

228

"Es gibt nur eine Möglichkeit, die Antworten auf alle Fragen zu finden", sagte Rhodan. "Sie müssen Florymonth folgen. Vorher müssen wir eine Möglichkeit finden, das Schiff und seine Besatzung zu schützen."

Er begab sich zu den Kontrollen und flüsterte Atlan etwas zu. Der Arkonide sprang auf und sah ihn entgeistert an.

"Du bist verrückt!" rief der Arkonide.

Rhodan ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

"Du mußt zugeben, daß es eine Möglichkeit ist."

"Aber es ist phantastisch und verrückt zugleich. Das können wir nicht riskieren!"

"Wirklich nicht?" Rhodan war sich bewußt, daß alle Besatzungsmitglieder, die sich in der Zentrale aufhielten, zu ihnen herüberblickten.

"Du weißt genau, daß unsere Galaxis von einer takerischen Invasion bedroht wird. Die Zeit vergeht schnell. Wenn wir nicht handeln, verlieren wir unsere Heimat und werden selbst vernichtet."

Atlan ließ sich in einen Sessel zurücksinken und dachte nach.

"Dürfen wir erfahren, welche unglaubliche Idee dein Gehirn hervorgebracht hat?" erkundigte Roi Danton sich ironisch.

"Warte noch!" Rhodan deutete auf den Arkoniden. "Es hängt davon ab, ob er mitmacht. Dann brauchen wir noch das Einverständnis der beiden Cappins."

Dantons Augen wurden zu schmalen Schlitzen. Er ahnte, daß sein Vater einen ungewöhnlichen Entschluß gefaßt hatte.

Atlan gab sich einen Ruck.

"Ich mache mit. Zwar verspreche ich mir nicht viel von deinem Plan, aber er ist einen Versuch wert."

Rhodan war zufrieden. Er ging zu Ovaron und Merceile.

"Geben Sie mir Ihr Armband", sagte er zu dem Ganjasen.

Der Cappin sah ihn verständnislos an.

"Sie können es nicht bedienen."

"Aber sicher!" Rhodan lächelte. "Wenn Sie meinen Körper übernehmen und mir die entsprechenden Befehle geben."

"Was haben Sie vor?" wollte der Ganjase wissen.

"Wir werden Florymonth in eine Zwangslage bringen", versetzte Rhodan. "Sie werden mich übernehmen, Merceile übernimmt Atlan. Florymonth wird Ihre Individualimpulse in unseren Körpern orten. Ich bin sicher, daß er sich anhand der Impulse orientiert. Das wird ihn von seinen Tötungsabsichten abbringen."

Ovaron war sichtlich betroffen. Aber es war Merceile, die protestierte. "Ich weigere mich, eine Pedotransferierung in Atlans Körper vorzunehmen. Ein paar Minuten könnte ich ihn hinnehmen, aber Sie glauben offenbar, daß dieser Zustand längere Zeit dauern kann."

229

Rhodan sah in Ovarons Gesicht, daß auch der Ganjo starke Bedenken hatte. Im Grunde genommen waren die beiden Cappins konservativ eingestellt. Es fiel ihnen schwer, sich mit revolutionären Ideen vertraut zu machen. Der Terraner war jedoch entschlossen, seinen Willen durchzusetzen. Er mußte sich beeilen, denn Florymonth konnte jede Sekunde aus seiner Starre erwachen.

"Es ist ganz einfach", begründete Rhodan seinen Plan. "Ovaron übernimmt mich, Merceile Atlan. Dann wird Florymonth uns auf bisher noch unbekannte Weise wegbringen. Wo immer wir herauskommen, haben wir den Vorteil, mit vier Persönlichkeiten in zwei Körpern operieren zu können."

"In einer Beziehung haben Sie recht: Florymonth orientiert sich nur nach Individualimpulsen." Ovaron löste das Armbandgerät von seinem linken Handgelenk. "Trotzdem ist es Wahnsinn, was Sie vorhaben."

"Weshalb?" fragte Rhodan. "Ihre beiden Eigenkörper bleiben an Bord der MARCO POLO zurück. Ihnen wird nichts geschehen. Das bedeutet, daß Sie jederzeit hierher zurückkehren können. Allerdings", Rhodans Stimme hob sich, "sollten Sie eine gute Erklärung bereit haben, wenn Sie jemals *ohne* uns zurückkommen."

Ovaron musterte ihn ungehalten.

"Sie denken wohl an alle Eventualitäten?"

"Dazu bin ich verpflichtet."

Ovaron schob das Armband in seine Jackentasche. Er hatte sich noch nicht entschlossen. Rhodan wußte, daß Merceile die Entscheidung des Ganos akzeptieren würde.

"Ich muß mich mit Merceile beraten", sagte Ovaron schließlich.

Die beiden Cappins zogen sich zurück. Danton nutzte die Gelegen-

heit, um mit seinem Vater zu sprechen.

"Das ist Wahnsinn!" rief er Rhodan zu. "Dieses Risiko darf ihr nicht eingehen. Es ist eine reine Vermutung, daß Florymonth den Trick nicht bemerken wird."

"Sonst noch Einwände?" Rhodan blickte sich im Kreis seiner Getreuen um.

"Natürlich!" sagte Icho Tolot. "Es ist nicht nötig, daß Atlan und Sie gehen. Diese Aufgabe kann ebenso von zwei anderen Männern übernommen werden."

"Wir werden gehen!" beharrte Atlan.

Waringer trat vor.

"Ich muß auf die Gefahren hinweisen. Ovarons Aussagen kann man entnehmen, daß Florymonth Teil eines Riesenroboters ist. Was geschieht, wenn es diesen Roboter nicht mehr gibt, Florymonth aber, einer uralten Programmierung folgend, mit Ovaron dorthin zurück-

230

kehren will. Dabei kann er mitten im Weltraum herauskommen. Das ist nur eine von vielen möglichen Gefahren, auf die ich hinweisen will."

Danton wandte sich resigniert ab. Er kannte seinen Vater gut genug, um zu wissen, daß er sich nicht von seinem Entschluß abbringen lassen würde.

Die Männer in der Zentrale warteten jetzt darauf, wie Ovarons Antwort ausfallen würde.

"Lassen Sie zwei Behälter und Plastikfolien für die Eigenkörper der beiden Cappins in die Zentrale bringen!" befahl Rhodan zwei jungen Offizieren.

"Du bist offenbar schon sicher, daß Ovaron zustimmen wird", meinte Gucky.

"Das ist richtig, Kleiner. Auch Ovaron wird erkennen, daß es keine andere Möglichkeit gibt."

Rhodan erkannte nur zu gut, daß seine Freunde nicht mit dem Plan einverstanden waren. Sie fürchteten um seine und Atlans Sicherheit. Das war verständlich, denn niemand konnte wirklich wissen, wohin der "Weg" führte, von dem Florymonth gesprochen hatte. Es stand nicht einmal fest, ob es dem Fremden gelingen würde, Rhodan und Atlan mit Ovarons und Merceiles Bewußtseinsinhalten von Bord zu bringen.

Ovaron und Merceile kehrten zum Kontrollstand zurück. Der Ganjo sah müde aus, Merceile war blaß.

"Sie haben gewonnen!" sagte sie zornig. "Ich konnte Ovaron diese wahnsinnige Idee nicht ausreden."

Rhodan nickte nur. Atlan dagegen machte eine spöttische Verbeugung in Merceiles Richtung.

"Was haben Sie gegen einen alten Arkonidenkörper? Er ist sicherer als jeder andere."

"Ich habe nichts gegen Ihren Körper, sondern gegen den Geist, der in ihm steckt", erwiederte Merceile.

"Aber meine Beste! Sie haben doch bald Gelegenheit, das zu ändern."

"Wir wollen nicht länger warten!" sagte Ovaron ungeduldig. Er schien zu befürchten, daß er seinen eigenen Entschluß bereuen könnte. "Niemand weiß, ob Rhodans Plan funktionieren wird, aber ich halte ihn für einen Versuch wert."

Er übergab Rhodan sein Armband. Der Terraner legte es sofort an. Er wußte nicht, wie man es bedienen mußte, aber wenn Ovaron ihn übernommen hatte, konnte der Cappin ihm die entsprechenden Befehle geben.

"Eines wollen wir noch klarstellen!" sagte Rhodan. "Niemand kann

231

Sie beide zwingen, uns ab und zu freizugeben, wenn wir am Ziel sind. Es liegt jedoch in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie uns viel geistige Freiheit einräumen und sich im Hintergrund halten."

"Einverstanden", sagte der Ganjo.

Die Männer in der Zentrale warteten auf die Pedotransferierung der beiden Cappins. Inzwischen waren die Behälter hereingebracht worden. Plastikfolien lagen bereit, mit denen man die Körper der Cappins bedecken würde. Die Unruhe im Zentrum des großen Schiffes wurde immer größer. Die meisten Besatzungsmitglieder begriffen jetzt erst, worum es überhaupt ging.

"Während meiner Abwesenheit übernimmt Roi Danton den

Befehl!" sagte Rhodan. "Wir werden versuchen, so schnell wie möglich zurückzukommen."

Er nickte Ovaron zu. "Wir sind bereit."

Wieder zögerte der Cappin. Dann kletterte er in einen Behälter und führte eine Pedotransferierung in Rhodans Körper durch. Im Behälter blieb eine wallende Plasmamasse zurück, die schnell erstarrte. Bei Rhodan war keine äußerliche Veränderung festzustellen.

Er sagte: "Alles in Ordnung! Jetzt Sie, Merceile!"

Danton fragte sich, wer soeben gesprochen hatte - Rhodan oder Ovaron mit der Stimme Rhodans?

Merceile hatte den Kopf gesenkt. Ihr Widerwille war offensichtlich. Danton hoffte, daß es deshalb nicht zu irgendwelchen Komplikationen kam. Er ging auf Merceile zu und ergriff sie am Arm.

"Kommen Sie!" sagte er sanft und führte sie auf den zweiten Behälter zu. "Wir dürfen nicht länger warten."

Er sah, daß ihre Augen weit geöffnet waren. Sie stolperte fast, als sie in den Behälter stieg. Dann führte sie sehr schnell die Pedotransferierung in Atlans Körper durch. Danton sah Atlan zusammenzucken.

Vor ihm lag der Eigenkörper Merceiles. Die Cappins nannten diese Protoplasmaklumpen, Tzlaaf. Er deckte ihn mit der zweiten Folie zu. "Jetzt werden wir versuchen, Florymonth wieder zu aktivieren", verkündete Rhodan/Ovaron und bewegte sich auf den grünhäutigen Koloß zu.

Danton spürte, daß es ihm kalt über den Rücken lief. Es war ein seltsames Gefühl, nicht zu wissen, wer jetzt gesprochen hatte. Diese

Zweifel würden sich niemals auslöschen lassen, solange Ovaron und Merceile in der Lage waren, ihren Willen gegenüber Rhodan und Atlan durchzusetzen.

Niemand in der Zentrale wußte, ob Rhodan freiwillig auf Florymonth zuging oder ob er von Ovaron gesteuert wurde. Als er jedoch nach dem Armbandgerät griff, war jedem klar, daß er auf Befehlssimpulse des Ganjos reagierte.

232

Es war eine unheimliche Situation.

Rhodan war mit dem Armbandgerät beschäftigt. Es verstrich fast eine halbe Stunde, ohne daß Florymonth reagierte. Dann jedoch hatte Rhodan/Ovaron die richtige Schaltung gefunden. Der Aggregateklau richtete sich auf.

"Du brauchst dir keine Sorgen zu machen", sagte Rhodan sofort.

"Dem Ganjo ist nichts geschehen."

"Dann können wir den Weg gehen", antwortete Florymonth ohne ein Anzeichen von Verwirrung. "Der Ganjo muß endlich ans Ziel gelangen."

Roi Danton und Oberst Elas Korom-Khan sahen sich an. Der Riese konnte die Veränderung Ovarons offenbar nicht registrieren.

"Wir werden den Weg gehen", stimmte Rhodan/Ovaron zu. "Merceile wird uns begleiten."

"Zuvor müssen die Fremden getötet werden."

"Nun gut", sagte Rhodan/Ovaron gelassen. "Dann töte zuerst den Anführer der Fremden."

Florymonth machte einen Schritt auf Rhodan zu, dann hielt er verwirrt inne. Offiziere und Mutanten standen bereit, um sofort anzugreifen, wenn es für Rhodan und Atlan gefährlich werden sollte.

"Nun?" fragte Rhodan/Ovaron. "Warum zögerst du noch?"

"Ich kann den Anführer der Fremden nicht töten, denn dann würde ich den Ganjo umbringen."

Die Männer in der Zentrale atmeten auf. Bisher hatte Rhodans Plan sich bewährt. Florymonth war nicht in der Lage, das Rätsel von zwei Bewußtseinsinhalten in einem Körper zu lösen.

"Verstehst du jetzt, daß die Fremden unsere Partner sind?" fragte Rhodan/Ovaron eindringlich.

Wenn Florymonth tatsächlich ein Roboter war, mußte sein künstliches Gehirn durch diese Situation stark belastet sein. Positronische Gehirne waren bei ähnlichen Anlässen schon durchgebrannt. Es war offensichtlich, daß auch Florymonth Schwierigkeiten hatte, die nach seiner Ansicht unlogische Situation zu verarbeiten.

"Er überlegt", flüsterte Waringer Danton zu. "Wir müssen damit rechnen, daß er durchdreht. Wer weiß, was dann geschehen wird."

"Du wirst jetzt nur noch den Befehlen des Ganjos gehorchen", klang Rhodan/Ovarons Stimme auf. "Du hast erkannt, daß kein Grund besteht, unsere Partner zu töten oder ihr Schiff zu vernichten. Die Fremden werden an Bord dieses Schiffes zurückbleiben, wenn Merceile und ich dir auf dem Weg an unser Ziel folgen."

Die Worte verfehlten ihren Eindruck nicht, aber Florymonth hatte sich noch immer nicht mit der Tatsache abgefunden, daß er die Individualimpulse des Ganjos aus dem Körper eines Fremden empfing.

233

Der Gigant verhielt sich jetzt wieder ruhig. Hinter der Speckhaut seines Körpers mußten sich weiterhin unvorstellbare Dinge ereignen, denn die auf Florymonth gerichteten Meßgeräte der Wissenschaftler zeigten noch immer starke Reaktionen.

Florymonths Stummelarme erschienen wieder unter den Hautfalten. Der Riese watschelte behäbig auf Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile zu. Die beiden Männer blieben stehen.

"Ich hoffe, daß du bereit bist", sagte Rhodan/Ovaron.

Er erhielt keine Antwort.

Aber mit Florymonth ging erneut eine Veränderung vor. Er dehnte sich aus, wurde größer und größer. Die Männer, die ihn umringten, mußten zurückweichen.

"Etwas geschieht mit ihm!" rief Kase erregt. "Wir müssen aufpassen, daß es nicht zu einer Explosion kommt."

Innerhalb weniger Sekunden war Florymonth so breit geworden, daß er den Platz zwischen Hauptpositronik und dem großen Kartentisch völlig füllte. Sein Körper begann zu leuchten. Auf der Bauchseite schien die grüne Haut eine dunklere Farbe anzunehmen.

"Was tust du jetzt?" fragte Rhodan/Ovaron. "Du mußt meine Befehle beachten. Den Fremden und ihrem Schiff darf nichts geschehen."

"Ich bereite alles vor, damit wir den Weg gehen können", gab Florymonth zurück. Er sprach sehr langsam, als müßte er sich gleichzeitig auf andere Dinge konzentrieren.

"Ich glaube, es ist alles in Ordnung", bemerkte Waringer, der neben Danton stand.

Danton nickte nur. Er atmete heftig, die Zahl seiner Pulsschläge pro Minute war beängstigend.

Auf der Bauchseite von Florymonths Körper wurde die Haut immer noch dunkler. Dahinter schienen sich geheimnisvolle energetische Vorgänge abzuspielen.

Dann verschwand die Haut!

In Florymonths Körper klaffte ein drei Meter durchmessendes schwarzes Loch, durch das man ins Nichts blicken konnte. In der Öffnung herrschte absolute Schwärze.

Danton hörte ein paar Männer innerhalb der Zentrale aufstöhnen.

"Haben Sie eine Erklärung dafür?"

"Nein!" brachte Waringer hervor. "Das Ganze ist mehr als ungewöhnlich."

"Erkläre uns, was du da tust", verlangte Rhodan/Ovaron.

"Ich bereite alles vor, damit wir dieses Schiff verlassen können."

In Florymonths Körperöffnung entstand ein Flimmern.

Waringer begriff als erster, was es zu bedeuten hatte.

234

"Das Ding", sagte er tonlos, "ist ein Transmitter!"

Es dauerte eine Zeitlang, bis die Männer und Frauen in der Zentrale der MARCO POLO sich von ihrer Überraschung erholt hatten. Niemand zweifelte an der Feststellung Waringers. Die Symptome in Florymonths Körperöffnung waren charakteristisch für einen arbeitenden Transmitter.

"Er erwartet offenbar, daß wir durch diese Öffnung gehen", sagte Rhodan/Ovaron zu Atlan/Merceile.

Der Arkonide nickte.

"Denken Sie an das Risiko, Sir!" rief Waringer warnend. "Wenn Sie diesen mysteriösen Transmitter benutzen, wissen Sie nicht, wo Sie herauskommen werden."

"Er hat recht", stimmte Rhodan/Ovaron zu. "Wir wollen zumindest unsere Kampfanzüge anlegen."

Die Kampfanzüge wurden gebracht. Rhodan und der Arkonide zogen sie an. Florymonths Aussehen hatte sich inzwischen nicht verändert. Er schien darauf zu warten, daß die beiden Männer seinen Körpertransmitter benutzen würden.

Danton wischte sich über die Stirn, denn er spürte, daß er zu schwitzen begonnen hatte. Er wünschte, daß jetzt alles schnell vorübergehen würde, denn die Ungewißheit wurde unerträglich.

"Glaubst du, daß wir jetzt genügend vorbereitet sind?" fragte Rhodan/Ovaron den Riesen, nachdem er seinen Helm verschlossen hatte.

"Der Weg ist sicher", entgegnete Florymonth.

"Dann brechen wir auf", sagte Rhodan/Ovaron entschlossen.

Er winkte den in der Zentrale Versammelten zu und näherte sich der Körperöffnung Florymonths.

In der Zentrale wurde es still. Nur Florymonth gab Geräusche von sich, als würde er unter Atemnot leiden.

Vor der Körperöffnung blieb Rhodan/Ovaron stehen. Innerhalb des schwarzen Loches schienen jetzt Energieebel zu wallen. Blaue Blitze wechselten von einer Seite zur anderen.

Rhodan/Ovaron sprang in die Öffnung.

Er verschwand schlagartig.

Danton biß sich so heftig auf die Unterlippe, daß es schmerzte.

Jetzt war es geschehen. In diesem Augenblick würde Rhodan/Ovaron irgendwo herauskommen - oder für alle Zeiten im Nichts schweben. Unwillkürlich blickte Danton zu den Cappinkörpern hinüber, doch sie lagen ruhig unter der Plastikfolie in den Behältern.

"Jetzt bin ich an der Reihe", sagte Atlan. "Kommen Sie, schöne Dame. Wir verschwinden von Bord dieses Schiffes."

235

Diese Worte bewiesen, daß Atlan im Augenblick nicht von Merceile gesteuert wurde. Es konnte natürlich auch ein Trick der Cappinfrau sein.

Ohne sich noch einmal umzudrehen, schwang Atlan/Merceile sich in den Transmitter. Er verschwand ebenso schnell wie Rhodan/Ovaron.

Die Spannung der Zuschauer löste sich. Die Männer begannen erregt zu diskutieren.

Florymonth blieb völlig unbeeindruckt. Die Transmitteröffnung in seinem Körper begann sich wieder zu schließen.

"Was wirst du jetzt tun?" rief Kase dem Fremden zu.
Er erhielt keine Antwort.

Sekunden später begann Florymonth stärker zu leuchten. Er wurde allmählich transparent. Ein Teil der gestohlenen Gegenstände wurde sichtbar. Sie waren zu einem seltsamen Block zusammengefügt. Florymonth hatte sie offensichtlich zur Verstärkung seines Körpertransmitters benutzt.

Auch das von Florymonth geschaffene Gerät schien sich jetzt aufzulösen. Florymonth war nur noch ein Energienebel, der stark leuchtete und sich immer mehr verflüchtigte.

"Er verschwindet", sagte Icho Tolot dumpf.

Florymonth verblaßte endgültig. Nichts deutete mehr auf seine Anwesenheit hin.

"Wo mag er sein?" fragte Takvorian.

Danton hob die Schultern. Niemand konnte diese Frage beantworten. Vielleicht war Florymonth Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile gefolgt, vielleicht hatte er auch zu existieren aufgehört.

23.

Das Universum wirbelte an ihnen vorüber.

Anfang und Ende, Entstehen und Vergehen.

Der Entzerrungsschmerz schien sich in Kohlenstoff- und Eiweißmoleküle zu fressen, er haftete auf unerklärliche Weise an jedem einzelnen Atom.

Winzig und unermeßlich groß zugleich, wurden Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile durch die Unendlichkeit gerissen. Ohne Bewußtsein, ohne die Fähigkeit des Verstehens - und doch auf seltsame Weise ein Teil dieses unermeßlichen Raumes.

Atome wirbelten durcheinander, folgten unverständlichen Gesetzen,

gruppierten sich neu und wurden davongefegt. Entfernungen wurden bedeutungslos, denn hinter der Wand der Existenz hörten Zeit und Raum auf.

Es gab nur das Nichts, das es zu überwinden galt.

Neutronen, Protonen und Elektronen rasten aus ihren vorgeschriebenen Bahnen.

Chaos drohte. Doch es war nur scheinbares Chaos, denn eine überlegene Ordnung kontrollierte alle Vorgänge.

Atome spalteten sich, verloren sich scheinbar in unermeßliche Fernen.

Alles beanspruchte weder Raum noch Zeit. Es geschah gleichzeitig in der Unendlichkeit und im winzigsten überhaupt vorstellbaren Raum. Es war allumfassend.

Ein unvorstellbarer Prozeß.

Der Sprung war beendet.

Die Schmerzen nahmen an Heftigkeit zu.
Das Universum wurde substantiell, es nahm wieder einen Platz vor der Wand ein, sicherer Punkt im Nichts.
Unvorstellbar kleine Teilchen kehrten an ihren Ausgangspunkt zurück, Atome begannen sich zu gruppieren. Auf geheimnisvolle Weise begannen Moleküle wieder den Entzerrungsschmerz zu empfinden.
Gruppierungen begannen. Körper schälten sich aus dem Nichts. Entfesselte Energien durchbrachen das Raum-Zeit-Kontinuum. Der Vorgang nahm keine Zeit in Anspruch.

Nach dem Verschwinden der beiden Männer von Bord der MARCO POLO trat an Bord des großen Schiffes Ruhe ein. Roi Danton unterrichtete die Besatzung über Interkom von den Ereignissen der letzten Stunden. Die Offiziere in den einzelnen Decks zeigten sich über Flory-months Verschwinden erleichtert, es bedeutete schließlich, daß es nicht zu weiteren Diebstählen kommen würde.
Danton spürte jedoch, daß sich nach dem Verschwinden Rhodans und Atlans tiefe Niedergeschlagenheit ausbreitete. Jeder, der die Vorgänge in der Zentrale beobachtet hatte, schien zu befürchten, daß Rhodans Abgang diesmal endgültig sein könnte.
Rund um die Behälter mit den cappinschen Eigenkörpern waren Wachen aufgezogen. Danton mußte damit rechnen, daß es zu Zwischenfällen kam.
"Was haben Sie jetzt vor?" erkundigte sich Icho Tolot bei Rhodans Sohn.
Danton wußte, worauf der Haluter hinauswollte.

237

Tolot befürchtete ebenfalls, daß takerische Schiffe die starken Energieimpulse innerhalb der Terrosch-Rotwolke angepeilt hatten. Das konnte bedeuten, daß in absehbarer Zeit hier feindliche Verbände auftauchen würden.

"Wir werden uns mit der MARCO POLO in den Ortungsschutz einer großen Sonne in der Nähe der Terrosch-Rotwolke zurückziehen", entschied Roi Danton.

"Das ist vernünftig", stimmte Oberst Korom-Khan zu. Er nahm wieder an den Kontrollen Platz und löste Senco Ahrat ab, der in den beiden letzten Stunden als Kommandant fungiert hatte.

Korom-Khan setzte die speziell für ihn konstruierte SERT-Haube auf.

Als er das Schiff jedoch beschleunigen wollte, erlebten er und die anderen Besatzungsmitglieder eine unangenehme Überraschung. Die MARCO POLO reagierte nicht.

Danton merkte an den Reaktionen des Epsalers sofort, daß etwas nicht stimmte. Er trat hinter den Obersten.

"Energie ist genügend vorhanden!" rief Korom-Khan. "Alle Meiler und Generatoren arbeiten."

Danton nickte grimmig und setzte sich über Interkom mit der

Ortungszentrale in Verbindung.

Major Ataro Kusumi schien bereits mit diesem Anruf gerechnet zu haben, denn sein Gesicht zeichnete sich sofort auf dem Bildschirm ab.
"Es sind die Sammler", sagte er zu Danton. "Ihre Energiefelder reichen bis zur MARCO POLO und halten sie fest."

Danton stieß eine Verwünschung aus.

"Deshalb also vor ein paar Stunden diese undurchsichtigen Manöver. Die Sammler haben uns eingekreist und halten uns fest."

"So sieht es aus", stimmte Kusumi zu.

"Florymonth muß den Befehl zum Manöver der Riesenvasallen gegeben haben", sagte Tolot. "Er hat uns also doch überlistet."

"Ich bin sicher, daß die Sammler ursprünglich den Befehl hatten, unser Schiff zu vernichten", sagte Wariner mit unterdrückter Wut.

"Der Befehl wurde dann abgeändert, aber wir sitzen hier fest. Solange Rhodan und Ovaron nicht zurückkehren, kommen wir hier nicht weg. Gegen zehntausend oder mehr Sammler sind wir vollkommen machtlos."

Es folgte eine Pause. Die Männer mußten sich erst mit der neuen Situation abfinden.

"Ras und ich könnten an Bord einiger Sammler springen und Bomben legen", brach Gucky schließlich das Schweigen. "Auf diese Weise könnten wir den Ring, der sich um uns geschlossen hat, an einer Stelle zerstören."

238

"Ein solches Vorgehen heben wir uns besser für den Notfall auf", erwiederte Danton. "Außerdem bezweifle ich, daß die Energiefelder der Sammler mit Teleportersprüngen durchbrochen werden können."

"Was ist mit unseren Bordwaffen?" fragte Senco Ahrat. "Wenn wir alle Kreuzer und Korvetten ausschleusen und sie eine Stelle angreifen lassen, müßten wir durchkommen, wenn wir mit der MARCO POLO im richtigen Augenblick nachstoßen."

Danton antwortete: "Die Sammler verhalten sich weiterhin passiv. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß sich das in den nächsten Stunden ändern wird. Im Grunde genommen schützen sie uns ebenso wie eine Sonne vor eventuell hier auftauchenden takerischen Verbänden. Wir können es hier also ein paar Monate aushalten. Wenn unsere Freunde dann immer noch nicht zurückgekehrt sind, werden wir einen Ausbruchsversuch unternehmen."

Er merkte, daß die anderen ihn betroffen ansahen, und lächelte.

"Wie Sie feststellen, rechne ich mit einer längeren Wartezeit."

Danton unterrichtete die Besatzung noch einmal über die Lage an Bord. Überall waren Reparaturarbeiten im Gange. Die Schäden, die Florymonth angerichtet hatte, würden in wenigen Stunden behoben sein. Nur die SERT-Haube war unersetztlich. Die Raumfahrer mußten sich darauf verlassen, daß keine der im Einsatz befindlichen Hauben beschädigt wurde.

24.

Quer durch das wüstenartige Land Kroth verließ die Straße der Elen-

den. Wind und Sonne hatten den Boden ausgetrocknet und ihm die Farbe grauer Asche verliehen. In Kroth regnete es so selten, daß selbst die ältesten Kroakster in der Siedlung sich nicht an einen Regentag erinnern konnten.

Die siebenundzwanzig verfallenen Gebäude zu beiden Seiten der Straße besaßen die gleiche Farbe wie der Boden und hoben sich kaum von ihm ab. Ein paarmal in einer Dekade sanken die Staubschleier auf den Boden, so daß die Bewohner der Siedlung die Schatten von Bergen am Horizont erkennen konnten.

Aber dorthin führte die Straße der Elenden nicht.

Diese entsetzliche Straße, auf der mehr Kroakster gestorben waren als an irgendeiner anderen Stelle dieser Welt, begann in Farthagon und führte quer über den Kontinent nach Palson, der Stadt der Kopf-

239

zertrümmerer. Sie war so alt, daß niemand wußte, wer sie gebaut hatte. In der Vergangenheit war sie oft erneuert worden und hatte sich dadurch zu einem mehrschichtigen Wall mit glatter Oberfläche entwickelt.

Zu beiden Seiten der Straße bleichten Skelette, vertrockneten Pflanzen, deren Samen der Wind in dieses öde Land getragen hatte, und verfielen Transportfahrzeuge, die ihr Ziel nie erreicht hatten.

Die Legende berichtete von einem Kroakster aus dem Geschlecht der Vansons, der angeblich in einem von sechs Turpis gezogenen Wagen von Farthagon nach Palson gefahren war. In der Überlieferung hieß der Kroakster Lecster-Laclop, was oft genug Anlaß für Verwirrung war, denn Lecster-Laclop war ein kreminischer Name. Die Kreminen behaupteten, daß einer der ihnen die Straße der Elenden bezwungen hatte. Dabei hatten weder die Kroakster noch die Kreminen Grund, stolz auf den umstrittenen Ahnen zu sein, denn die Legende wollte wissen, daß er ein Mörder und Frauenräuber gewesen war.

Im Land Kroth wurde der Name dieser Sagengestalt niemals erwähnt, denn die Bewohner der siebenundzwanzig Gebäude zu beiden Seiten der Straße hatten andere Sorgen: Sie kämpften um ihr Leben.

Wenn einmal Wagen vorbeikamen, wurden sie in den allermeisten Fällen von Wachen begleitet, so daß ein Überfall sich nicht lohnte. Im Gegenteil: Die Begleitmannschaften fielen oft genug über die Bewohner der wenigen Häuser her und raubten sie aus.

So gab es an keiner Stelle der Straße, deren Geschichte gewiß nicht arm an schrecklichen Ereignissen war, so viel Elend wie im Land Kroth. Kroth lag ungefähr in der Mitte zwischen Farthagon und Palson. Hier lebten die Ausgestoßenen und Alten, die Kranken und Nichtdenker. In siebenundzwanzig Gebäuden und doppelt so vielen Erdhöhlen hausten insgesamt zweihundert Kroakster und Kreminen. Kroth war das einzige Land auf dieser Welt, wo die Angehörigen beider Völker sich nicht bekämpften.

Von Dekade zu Dekade wechselten sich Kroakster und Kreminen in

der Führung ab, die Not zwang die jeweiligen Anführer zu vernünftigen Maßnahmen. Neuankömmlinge begriffen schnell, daß in dieser Umgebung kein Platz für Streitigkeiten war.

Eines Tages fiel ein Schatten über das Land Kroth. Ein riesiges Raumschiff verdunkelte die Sonne und sank langsam tiefer. Als es landete, zertrümmerte es den Brunnen vor der Siedlung. Niemand nahm das tragisch, denn dort gab es seit Jahrhunderten kein Wasser mehr.

Es war Mittag, die heißeste Zeit des Tages.

240

Der ohrenbetäubende Lärm, den die Triebwerke machten, lockte die Kroakster und Kreminen auf die Straße. Das Raumschiff ragte wie ein Berg vor der Siedlung auf. In seiner äußereren Form sah es wie ein überdimensionaler Tropfen aus.

Ein nebelartiger Schleier löste sich aus einer Luke des Schiffes und senkte sich über die Siedlung. Die Bewohner sahen verwundert zu. Sie spürten, daß sie schnell müde wurden, wenn sie den Nebel einatmeten, aber bevor sie fliehen konnten, lagen sie bereits bewegungslos am Boden.

Im Raumschiff öffnete sich eine größere Luke. Eine flache Scheibe von zwanzig Metern Durchmesser glitt heraus. Sie besaß nur wenige Aufbauten. Aus der Unterseite der Scheibe ragten ein paar metallene Greifarme.

Der Flugkörper glitt lautlos über die Straße der Elenden hinweg. Er erreichte die ersten Gebäude und begann langsam zu rotieren. Dann bewegte er sich auf ein verfallenes Haus zu. Die Greifarme legten sich um einen bewußtlosen Kreminen und hoben ihn auf die Oberfläche der Scheibe.

Innerhalb weniger Augenblicke sammelte die Scheibe auf diese Weise fünf Kreminen ein und flog mit ihnen zum Raumschiff zurück. Die Luke schloß sich wieder hinter dem mysteriösen Flugkörper. Das Raumschiff startete, und als die Bewohner der Siedlung wieder zu sich kamen, erinnerten nur noch der zerstörte Brunnen und der von den Strahlen der Triebwerke schwarzgebrannte Boden an den Besuch einer überlegenen Macht.

Die Kroakster und Kreminen stellten schnell fest, daß fünf Kreminen fehlten. Für alle anderen bedeutete das eine Vergrößerung der täglichen Nahrungsration, und sie waren daher eher froh als betrübt. Gelegentlich erzählten die Bewohner der Siedlung vorbeikommenden Fremden vom Besuch des Raumschiffs. Aber irgendwie war dieses Ereignis zu phantastisch, um sich lange in der Vorstellungswelt der Eingeborenen halten zu können.

Sechzig Jahre später verließ der letzte Bewohner die Siedlung im Land Kroth. Nur ein paar hundert Meter hinter den Überresten des Brunnens wurde er von einem plötzlich aufkommenden Sandsturm überrascht und erstickte. Der Wind zerrte an den verlassenen Häusern. Sie fielen allmählich in sich zusammen. Sand bedeckte die Trümmer. Zweihundert Jahre später gab es keine Spuren mehr von dieser

Siedlung.

Ab und zu kam ein Wagen über die Straße der Elenden, doch die Fahrer kannten die Gefahren des Landes Kroth und trieben ihre Tiere an. Niemals hielt ein Fahrzeug.

Bald geriet die Siedlung in Vergessenheit.

241

Die fünf Kreminen aber, die auf so geheimnisvolle Weise verschwunden waren, lebten noch immer.

Vielleicht, überlegte Krecster-Kalopcs' gegen Schmerzen betäubtes Gehirn, war der Augenblick der Trennung der schrecklichste in all den Jahrhunderten gewesen. Auf diese Weise hatte man sie ihrer letzten Verbindung zu ihrer alten Umwelt beraubt. Das war zweifellos bewußt geschehen. Sie sollten durch nichts von ihrer eigentlichen Aufgabe abgelenkt werden.

Anfangs hatte Krecster-Kalopcs befürchtet, daß er wahnsinnig werden würde, später hatte er den Wahnsinn herbeigesehnt - vergeblich! Der Raum, in den man ihn gesperrt hatte, war bestenfalls zwölf Quadratmeter groß. Decke, Wände und Boden waren fugenlos und von hellgrauer Farbe. Eine Lichtquelle war nicht festzustellen. Im Körper des Kreminen staken ein paar Schnüre mit verdickten Enden. Die Enden waren hohl und mit einer Flüssigkeit gefüllt. Krecster-Kalopcs hatte versucht, die Schnüre aus seinem Körper zu ziehen, aber es war ihm nicht gelungen. Gelegentlich wurden die Schnüre erneuert, fast immer dann, wenn der Gefangene schlief.

Nahrung erhielt er nicht. Trotzdem blieben seine Organe funktionsfähig. Seine Exkremeute wurden auf geheimnisvolle Weise aufgelöst. Nach unvorstellbar langer Zeit spürte Krecster-Kalopcs, daß sein Kopf sich auszudehnen begann. Er wurde schwer und birnenförmig. Allmählich wurde der Kopf zu schwer für den Körper, so daß Krecster-Kalopcs nur noch über den Boden kriechen konnte.

Er unternahm sieben Selbstmordversuche, die jedoch alle scheiterten. Er war sicher, daß seine unsichtbaren Quälereien den Erfolg verhinderten.

Sein Gehirn wucherte weiter und sprengte die Schädeldecke. Aber dieser Prozeß bereitete Krecster-Kalopcs keine Schmerzen. Er verlor seine Haare, Zähne und Hornplatten fielen ihm aus.

Dann, eines Tages, entstand in einer Wand eine rechteckige Öffnung. Auch jetzt bekam der Kremine seine Peiniger nicht zu Gesicht. In der Öffnung erschienen metallisch glänzende Gegenstände. Aus einer Düse strömte Nebel in den Raum. Krecster-Kalopcs konnte sich vage an diesen Nebel erinnern. Er hatte ihn schon damals eingeaatmet, vor unvorstellbar langer Zeit, als das Raumschiff im Land Kroth gelandet war.

Krecster-Kalopcs war von Geburt an ein gequältes Wesen. Er hatte Hunger, Schmach und Schmerzen erlitten. Im Land Kroth hatte er geglaubt, gegen alle Schrecken immun zu sein.

Doch das, was er hier erlebt hatte, überstieg die schrecklichsten

Phantasien, die sein Gehirn hervorbringen konnte. Seine Existenz war zu einem endlosen Alptraum geworden.

Manchmal lag er stundenlang flach auf dem kühlen Boden und schrie seine Not hinaus.

Vielleicht, dachte er, war jetzt das Ende gekommen. Er atmete den Nebel in tiefen Zügen ein. Sein Blick verschleierte sich.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich noch immer innerhalb des kleinen Raumes. Allerdings lag er nicht mehr auf dem Boden, sondern man hatte ihn auf ein flaches Gestell gefesselt. Die Metallklammern schnitten tief in sein Fleisch. Er stellte fest, daß mehrere Kabel und Schläuche aus der aufgequollenen Masse ragten, die früher einmal sein Kopf gewesen war. Die Verbindungsleitungen führten zu den Wänden und waren dort befestigt.

Krecster-Kalopcs ahnte, daß in benachbarten Räumen seine vier Freunde lagen und ähnliche Leiden erdulden mußten. Das Licht war nicht mehr so hell wie zu Beginn seiner Gefangenschaft, aber der Kremine führte das nicht auf eine Veränderung seiner Umwelt, sondern auf das Nachlassen seines Gesichtssinnes zurück.

Sein Kopf war so groß, daß er sich nicht sehen konnte. Glücklicherweise gab es innerhalb dieses Raumes keine spiegelnden Flächen.

Viel schlimmer als seine körperliche Veränderung empfand der Kremine die Tatsache, daß es keine Hoffnung für ihn gab. Er war dieser fremden Macht schutzlos ausgeliefert.

Wenn er ab und zu an das Land Kroth dachte, erschien es ihm im Gegensatz zu dieser Umgebung wie ein Paradies. Er hätte alles gegeben, wenn er dorthin hätte zurückkehren können. Noch lieber wäre er gestorben. Aber der ersehnte Tod kam nicht. Die Unbekannten schienen genau zu wissen, wie sie ihren Gefangenen am Leben erhalten mußten.

Zu Beginn seiner Gefangenschaft hatte Krecster-Kalopcs viele Versuche unternommen, sich mit seinen Peinigern zu verständigen. Doch er bekam keinen Kontakt. Die Unbekannten benutzten ihn lediglich für irgendein grausiges Experiment - alles andere war ihnen gleichgültig.

Krecster-Kalopcs' Kopf dehnte sich weiter aus. Er wurde so groß, daß das Gestell, auf dem der Kremine lag, vergrößert werden mußte. In regelmäßigen Abständen mußte er jetzt die nebelförmige Substanz einatmen. Jedesmal, wenn er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, ragten neue Kabel und Schläuche aus seinem deformierten Schädel. Dann wurde er blind.

Das Gehirn, das die Schädeldecke gesprengt hatte, wucherte über die Augen und bedeckte sie schließlich. Für den Gefangenen war diese Entwicklung entsetzlich, aber er lebte weiter.

Viel schlimmer als sein eigenes Schicksal erschien ihm das seiner vier Freunde, mit denen er sich auf rätselhafte Weise verbunden fühlte.

Die Zeit verstrich.

Ein ganzes Netzwerk verschieden dicker Kabel und Schläuche führte jetzt von Krecster-Kalopcs' Gehirn zu den Wänden und verschwand dort in den Öffnungen.

Ab und zu drang das Summen von Maschinen an die Ohren des Kreminen, dann versagte auch sein Gehör. Sein Mund verschwand ebenfalls unter der Gehirnmasse. Er konnte nur noch unartikulierte Geräusche von sich geben und wurde durch Schläuche mit Sauerstoff versorgt.

Irgendwann dämmerte in ihm die Erkenntnis, daß er mit seinen vier Freunden verbunden war. Die Anschlüsse in seinem Gehirn reichten bis in die benachbarten Räume, wo die anderen Kreminen lagen. So lagen sie auf ihren Gestellen und warteten auf die Erlösung, die niemals kommen konnte.

Krecster-Kalopcs verzweifelte bei dem Gedanken, daß sie die Fähigkeit des Sterbens verloren haben könnten. Es erschien ihm nicht mehr so abwegig, daß sie bis in alle Ewigkeit hier liegen mußten, als hilflose Teilnehmer an einem schrecklichen Experiment.

Jahrhunderte - oder waren es Jahrtausende? - verstrichen, ohne daß etwas geschah. Der Kopf des Kreminen dehnte sich nicht weiter aus. Er hatte einen Durchmesser von zweieinhalb Metern erreicht.

Krecster-Kalopcs fühlte sich mit den anderen Gefangenen immer mehr verbunden. Die fünf Kreminen lernten wie ein Kollektiv zu denken. Sie wurden sich immer ähnlicher. Getrennt durch dünne Metallwände lagen sie auf den Gestellen und ertrugen stumm ihre Qualen. Ihre Träume kreisten ausschließlich um ihr Ende. Sie klammerten sich an die Hoffnung, daß sie eines Tages sterben würden. Da keine Veränderung mehr mit ihnen vorging, begannen sie zu glauben, daß man sie vergessen hatte. Als Teil einer gewaltigen Automatik lebten sie jedoch weiter.

Dann - viel, viel später - geschah etwas, das sie diese Theorie wieder aufgeben ließ.

Krecster-Kalopcs spürte, wie etwas in ihn eindrang. Hätte er noch eine Stimme besessen, hätte er panikartig aufgeschrien. So mußte er den seltsamen Angriff stumm über sich ergehen lassen. Etwas nahm von seinem Gehirn Besitz und begann sein Denken und Fühlen zu kontrollieren.

Etwas Lebendiges!

244

Der Kremine wollte sich aufbäumen, doch sein Körper hatte sich im Verlauf von Jahrtausenden zurückentwickelt, so daß er nicht mehr reagierte.

Krecster-Kalopcs spürte, daß er die Kontrolle über seine Gedanken verlor. Dann wurde er völlig von diesem fremden Bewußtsein beherrscht. Unterschwellig spürte er den Triumph des Fremden. Nach einer Weile gab ihn der Unbekannte wieder frei und wechselte nacheinander in die Körper der anderen Kreminen über.

Krecster-Kalopcs' Lebenswille war längst erloschen, aber das Ereignis war so ungeheuerlich, daß das Interesse des Kreminen an seiner Umgebung noch einmal aufflackerte.

Jemand benutzte sie für ein Experiment. Krecster-Kalopcs versuchte sich über die Bedeutung des Geschehnisses klarzuwerden, erkannte aber schnell, daß er nicht einmal erahnen konnte, worum es eigentlich ging.

Das fremde Bewußtsein kam ein zweites Mal in seinen Körper gekrochen und übernahm die Kontrolle über Krecster-Kalopcs' Willen. Diesmal ging es schneller.

Der Kremine verströmte den ganzen Haß, zu dem er noch fähig war, aber der Eindringling reagierte nicht.

"Du muß ruhig bleiben!" drang ein Impuls durch sein Gehirn.

"Wenn du ruhig bleibst, wird dir nichts geschehen."

Krecster-Kalopcs' Wunsch, endlich diesen Qualen entrinnen zu können, wurde übermächtig.

"Töte mich!" flehten seine Gedanken. "Warum tötest du mich nicht endlich?"

Die Antwort wirkte gelassen: "Wir brauchen dich und die vier anderen. Die Arbeit darf nicht umsonst gewesen sein."

Der Haß des Kreminen wandelte sich rasch zu Demut und Unterwürfigkeit. Er bat weiter um sein Ende, doch es erfolgte keine Reaktion.

"Werde ich jemals sterben?" fragten seine Gedanken schließlich.

Der Fremde verströmte ein Gefühl der Heiterkeit, aber es dauerte nur einen Augenblick, so daß Krecster-Kalopcs nicht sicher war, ob er richtig empfunden hatte.

"Natürlich wirst du sterben", sendete der Fremde. "Aber niemand kann sagen, wann das sein wird. Du und deine Freunde sind ausgezeichnete Reizempfänger, das steht jetzt fest."

Krecster-Kalopcs ließ den Eindringling seine Verständnislosigkeit spüren.

"Wir benutzen euch als Pedofalle", erklärten die Gedanken des Unbekannten.

Wieder verstand der Kremine nicht. Den weiteren Gedanken des

245

Fremden glaubte er entnehmen zu können, daß er und die vier anderen Gefangenen eine Falle bildeten, in die jemand, den die Unbekannten seit langer Zeit zurückwarteten, gehen sollte.

Krecster-Kalopcs erfuhr nichts mehr über diese Sache, denn der Fremde zog sich wieder zurück. Er kam jedoch in regelmäßigen Abständen wieder, um, wie er dem Kreminen mitteilte, die Funktionsfähigkeit der Reizempfänger zu prüfen.

Knapp zweihundert Jahre später wurde der ständige Besucher von einem anderen Fremden abgelöst. Krecster-Kalopcs empfand das Auftauchen eines neuen Bewußtseins in seinem Gehirn fast wie einen Schock.

"Du darfst nicht erschrecken!" beruhigte ihn die Gedankenflut des

Neuen. "Vansantosch ist gestorben. Ich nehme jetzt seinen Platz ein."

Allmählich gewöhnte sich Krecster-Kalopcs auch an das regelmäßige Auftauchen des Neuen.

Jahr um Jahr verging, ohne daß sich etwas Nennenswertes ereignete. Die Kreminen wußten noch immer nicht, welche Aufgabe sie eigentlich zu erfüllen hatten. Es war nur ein schwacher Trost, daß ihre Peiniger ebenfalls warten mußten.

Krecster-Kalopcs fragte sich, wer dieses geheimnisvolle Wesen sein möchte, auf das die Fremden seit undenklichen Zeiten warteten. Gab es überhaupt Geschöpfe, die so lange lebten?

Die fünf Kreminen hatten viel Zeit zum Nachdenken. Ihre Gedanken kreisten um den Tod.

Eines Tages erschien der Fremde früher als gewohnt in Krecster-Kalopcs' Bewußtsein.

"Es ist soweit", teilte er dem Kreminen mit offensichtlicher Erregung mit. "Der Ganjo ist zurückgekommen."

Die Aufregung des Unbekannten übertrug sich auf den Kreminen. Er wußte, daß er ein hilfloses Monstrum war, das bestenfalls noch den Tod erwarten konnte. Vielleicht war der Zeitpunkt gekommen, da man ihn endlich erlösen würde.

246

25.

Die wirbelnden Universen versankten im Nichts. Aus leuchtenden Nebelschleiern schälten sich die ersten Konturen einer fremden Umgebung. Das erste, was Perry Rhodan spürte, war beißende Kälte. Er merkte, daß er aus dem Torbogen eines kleinen Transmitters in einen riesigen Saal hinein taumelte. Instinktiv tasteten seine Hände nach dem Regulierventil der Klimaanlage seines Kampfanzugs. Das Ventil war verklemmt. Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

In diesem Augenblick machte sich Ovaron zum erstenmal in seinem Bewußtsein bemerkbar. Rhodan, der während des Transmittersprungs die Anwesenheit des fremden Bewußtseins in seinem Gehirn fast vergessen hatte, schreckte zusammen, als ihn die sanften Gedankenimpulse des Ganos erreichten.

"Ruhig, nur ruhig bleiben, Terraner! Die Kälte bedeutet keine Gefahr. Wir müssen jetzt zunächst einmal herausfinden, wo wir herausgekommen sind."

Unbewußt wehrte Rhodans Bewußtsein sich gegen die Bevormundung durch Ovarons Willen. Es mußte sich zu der Erkenntnis zwingen, daß der Ganjase ihm nur helfen wollte.

Atlan, der Merceiles Bewußtsein im Körper trug, kam schwerfällig aus dem Torbogen des Transmitters.

Rhodans Blick klärte sich. Er sah, daß das Gerät, aus dem sie gekommen waren, auf einem quadratischen Podest von drei Metern Höhe inmitten eines riesigen Saales stand. Der Saal war leer. Die Decke spendete Licht. An den Wänden befanden sich Erhöhungen, die wie aus Stein gehauene Figuren aussahen.

"Wo sind wir hier?" fragte Rhodan. Er sprach unwillkürlich laut,

obwohl Ovaron ihn auch so verstanden hätte.

"Das weiß ich ebensowenig wie Sie!" antworteten Ovarons Gedanken. "Wir sind wahrscheinlich in einer großen Station herausgekommen."

"Glauben Sie, daß es der Riesenroboter ist?"

"Wer will das wissen", erwiderte der Ganjo. "Es kann irgendeine Station sein. Vielleicht befinden wir uns sogar an Bord eines Sammlers."

Rhodan sah, daß bei Atlan alles in Ordnung war. Er winkte den Arkoniden heran.

247

"Du mußt das Regulierventil meiner Klimaanlage untersuchen. Es ist nicht in Ordnung."

Atlan beugte sich schweigend über den Rückentornister von Rhodans Kampfanzug. Der Schaden war nach wenigen Augenblicken behoben. Rhodan fühlte, daß das Heizaggregat des Anzugs zu arbeiten begann. Der Terraner hörte auf zu frieren.

Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile sprangen vom Podest auf den Boden der Halle hinab.

Rhodan hatte ein ungutes Gefühl. Er spürte die beruhigenden Impulse Ovarons, ging aber nicht darauf ein. Dieser Ort war fremder als alle anderen Stationen, die sie bisher in Gruelfin betreten hatten. Trotzdem ahnte Rhodan, daß sie ihr endgültiges Ziel noch nicht erreicht hatten. Er wußte, daß er sich in dieser Beziehung auf seine Vorahnung verlassen konnte.

"Wo ist das ganjatische Empfangskomitee?" fragte Atlan spöttisch.

"Ich täusche mich doch nicht, wenn ich annehme, daß Sie es hier anzutreffen hofften?"

Rhodan spürte, wie Ovaron seine Stimme übernahm.

"Ich bin enttäuscht", sagte der Ganjase. "Aber diese verlassene Halle hat noch nichts zu bedeuten. Vielleicht werden wir einem abschließenden Test unterzogen."

Als Gedankenimpuls fügte er hinzu: "Sie dürfen sich nicht sträuben, wenn ich Sie ab und zu vorübergehend kontrolliere, Rhodan. Das geschieht bestimmt nur, wenn es sich nicht umgehen läßt."

"Ich muß mich noch daran gewöhnen", gab Rhodan zurück.

Sie entfernten sich vom Podest mit dem kleinen Transmitter. Rhodan beobachtete, daß Atlan seine Waffe ziehen wollte, die Hand aber wieder vom Gürtel wegzog. Sofort blieb der Terraner stehen.

"Machen Sie Merceile klar, daß sie Atlan zu nichts zwingen darf!" dachte er ärgerlich. "Sie hat ihn soeben gewaltsam daran gehindert, nach seiner Waffe zu greifen."

"Merceile!" rief Ovaron mit Rhodans Stimme. "Wir hatten beschlossen, uns nach Möglichkeit zurückzuhalten."

"Es gab keinen Grund für ihn, die Waffe zu ziehen", erwiderte Atlan/Merceile. "Durch eine unüberlegte Handlung kann er uns in Gefahr bringen. Ich erachte es für besser, ihn unter Kontrolle zu halten."

"Nein, Merceile!" rief Rhodan/Ovaron scharf. Rhodan sah, daß ein Ruck durch Atlans Körper ging. Das Gesicht des Arkoniden rötete sich.

"Hören Sie zu, Merceile!" sagte Atlan scharf. "Tun Sie das nicht wieder!"

"Sie vertragen sich noch immer nicht", stellte Rhodan fest.

248

"Ja", bestätigte Ovaron. "Ich glaube, zwischen beiden hat sich in letzter Zeit eine Art Haßliebe entwickelt."

"Wir müssen versuchen, miteinander auszukommen", sagte Rhodan/Ovaron laut.

Atlan wollte etwas erwidern, als vor ihnen im Saal ein leuchtendes Gebilde auftauchte.

"Da kommt Florymonth!" stellte Ovaron erleichtert fest. "Ich bin froh, daß er ebenfalls hierhergekommen ist. Er wird uns sicher Auskunft über diese Station geben können."

Die beiden Männer mit den Cappins in ihren Körpern warteten ungeduldig, daß Florymonth seinen Körper vollständig aufbauen würde. Schließlich stand er in voller Größe vor ihnen.

Florymonth war jetzt acht Meter hoch und sechs Meter breit. Sein Transmitterbauch war geschlossen. Die Glotzaugen des Giganten glitten aufmerksam hin und her.

Florymonths schrille Stimme hallte durch den Saal: "Ich bin froh, daß du unbeschadet angekommen bist, Ganjo."

"Wo sind wir hier?" fragte Rhodan/Ovaron.

"Inmitten der Terrosch-Rotwolke", erwiederte Florymonth.

Rhodan sah den Riesen ungläubig an. "Das ist lächerlich! Im Zentrum der Wolke kann nichts existieren. Dort werden ungeheure Energien frei, die ..."

"Lassen Sie ihn erst einmal ausreden!" empfahl ihm ein Gedankenimpuls Ovarons.

"Diese Station gehört zu den geheimsten Verstecken des ganjasischen Volkes", fuhr Florymonth fort. "Von hier aus werden wir unser Ziel erreichen. Ich werde dem Ganjo jedoch diese Station erst vorführen, damit er seine Zweifel verliert und sich erinnern kann."

Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile hörten gespannt zu.

Der Bauch des Giganten blähte sich auf. Diesmal wurde jedoch keine Transmitteröffnung sichtbar, sondern eine Bildschirmgalerie.

Der Verwendungszweck Florymonths schien unerschöpflich zu sein. Auf den einzelnen Bildschirmen war noch nichts zu erkennen, aber sie erhelltten sich bereits.

"Ich glaube, daß ich jetzt an eines der wichtigsten Geheimnisse meines Volkes erinnert werde", dachte Ovaron beinahe ehrfürchtig.

"Warten wir ab!" versetzte Rhodan nüchtern. "Ich traue dieser Sache noch nicht."

Auf dem mittleren Bildschirm in Florymonths Bauch erschien jetzt das gasförmige Gebilde, das die Ganjasen Terrosch-Rotwolke genannt hatten. Eine unsichtbare Kamera schien sich auf den Nebel zuzubewe-

gen. Er wurde größer und größer, bis schließlich nur noch ein Ausschnitt zu sehen war.

249

Jetzt erschienen auch auf den anderen Geräten in Florymonths Bauch Bilder. Einer der Bildschirme zeigte die Peripherie der Rotwolke, wo sich die Sammler und die MARCO POLO befanden.

Rhodan konnte deutlich erkennen, daß die Riesenvasallen das Trägerschiff eingekugelt hatten.

"Unser Schiff wird gewaltsam festgehalten!" warf er Ovaron vor.

"Das sehe ich", dachte der Ganjase. "Wahrscheinlich eine Sicherheitsvorkehrung Florymonths. Aber Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Dem Schiff wird nichts geschehen."

Rhodans Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als auf einem der anderen Bildschirme eine riesige Station sichtbar wurde. Es war eine Halbkugel, die genau im Zentrum der Terrosch-Rotwolke schwebte.

"Das ist die Station, in der wir uns jetzt aufhalten", erklärte Florymonth. "Sie steht im Mittelpunkt der Gaswolke und kann von Fremden nicht entdeckt werden. Die runde Plattform durchmischt achttausend Meter, die Höhe der Kuppel beträgt viertausend Meter."

Rhodan war beeindruckt, und er spürte, daß auch Ovaron auf solche Informationen nicht vorbereitet war.

"Von dieser Station aus", fuhr der grünhäutige Homunkulus fort, "wird ein Giganttransmitter gesteuert. Alles vollautomatisch. In der Station existieren außer Ihnen beiden keine lebenden Wesen."

Das Bild wechselte erneut. Rhodan erkannte erstaunt, daß neben der Station ein riesiger Pedopeiler schwebte. Der Terraner schätzte die Länge des spindelförmigen Gebildes auf dreitausend Meter.

"Ein Pedopeiler!" empfing er Ovarons Impulse. "Der größte, den ich jemals gesehen habe."

Rhodan spürte, daß die Überraschung des Cappins echt war.

"Er gehört zur Station", sagte Atlan, als hätte er Ovarons Gedanken mitgehört. Rhodan konnte sich vorstellen, daß zwischen Merceile und dem Arkoniden ein ähnlicher Gedankenaustausch wie zwischen ihm und Ovaron stattgefunden hatte.

Im freien Raum baute sich jetzt zwischen Kuppelstation und Pedopeiler der Giganttransmitter auf. Die blauschwarze Öffnung des Transmitters wurde von einem rot und violett flammenden Rad umschlossen. Rhodan schätzte, daß die Öffnung dieses phantastischen Gebildes fast zwanzig Kilometer betrug. Allmählich begann er zu glauben, daß die Ganjasen die technischen Möglichkeiten besaßen, die Terrosch-Rotwolke zu beherrschen.

"Das ist der Transmitter", erklärte Florymonth. "Er kann bei Bedarf eingeschaltet werden. Er ist groß genug, um ganze Flottenverbände und Stationen zu befördern."

"Ich bin sehr beeindruckt", gestand Rhodan dem Ganjo. "Ihr Volk hat Unglaubliches geleistet."

250

Er spürte, wie diese Worte Ovaron stolz machten. Gleichzeitig

fühlte er die Trauer des Ganjasen, daß er noch immer keine Spur seines Volkes gefunden hatte.

"Station, Pedopeiler und Giganttransmitter können unabhängig voneinander arbeiten", fuhr Florymonth fort. "Sollte diese Station ausfallen, kann der Transmitter von anderer Stelle aus gelenkt werden."

"Wo sind die Ganjasen?" fragte Ovaron mit Rhodans Stimme. Er konnte seine Ungeduld nicht mehr zügeln.

"Wir sind noch nicht am Ende des Weges."

Die Antwort des Roboters war Rhodans Ansicht nach unbefriedigend. Florymonth wischte dem Ganjo aus.

Rhodan wollte diesen Gedanken hastig unterdrücken, doch Ovaron hatte ihn bereits verstanden.

"Sie brauchen Ihre Gedanken nicht zurückzuhalten. Schließlich haben Sie nicht unrecht."

Rhodan antwortete nicht. Er beobachtete die Bildschirme. Es war deutlich zu sehen, daß die Kuppelstation ebenso gegen die atomaren Gewalten der Terrosch-Rotwolke abgeschirmt war wie der Pedopeiler und der Transmitter. Sechsdimensionale Pedokraftfelder hüllten die drei Konstruktionen ein.

"Alle drei Einheiten werden durch die Energie der Gaswolke versorgt", berichtete Florymonth weiter. "Auf diese Weise werden zwei Ziele erreicht: Kuppelstation, Pedopeiler und Transmitter erhalten die ungeheuren Energiemengen, die sie benötigen. Gleichzeitig wird durch die energetische Anzapfung verhindert, daß sich die Wolke durch energetische Aufladung zu früh zu einer Gasmasse zusammenballen kann, aus der schließlich eine Sonne entstehen müßte."

Rhodan versuchte nicht, sein Erstaunen zu verbergen. Die Ganjasen hatten hier eine große technische und wissenschaftliche Leistung vollbracht. In der Heimatgalaxis der Terraner existierte keine vergleichbare Einrichtung.

In letzter Konsequenz bedeutete dies die kernenergetische Kontrolle einer entstehenden Sonne. Das war nahezu unvorstellbar.

"Eines verstehe ich nicht", wandte Rhodan sich an das Bewußtsein Ovarons. "Diese drei Stationen können unmöglich die Energie verbrauchen, die hier entwickelt wird."

"Fragen Sie Florymonth!" schlug Ovaron vor.

Rhodan wiederholte seine Frage laut.

"Überschüssige Energie wird in den Hyperraum abgeleitet", antwortete der Roboter bereitwillig. Wieder erschienen neue Bilder auf den leuchtenden Flächen in Florymonths Bauch. "Die Energiezufuhr wird von sechsundachtzig Trafidim-Stationen geregelt."

251

Noch während der Homunkulus sprach, erschienen auf seinen Bildschirmen die Trafidim-Stationen. Ebenso wie die große Station, in der Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile herausgekommen waren, besaßen die Kontrollanlagen die Form von Halbkugeln. Ihr Bodendurchmesser betrug etwa achthundert Meter. Die Trafidim-Stationen waren

rund um die drei wichtigen Einheiten im Zentrum angeordnet.

"Mit Hilfe dieser Stationen wird der gesamte Energiehaushalt der Terrosch-Rotwolke kontrolliert", erklärte Florymonth. "Von diesen Kuppeln aus kann die Gaswolke sogar vernichtet werden."

"Eine phantastische Anlage", meinte Rhodan. "Ihr Volk hat nahezu technische Vollkommenheit erreicht, Ganjase."

Ovaron strahlte keine Bewußtseinsimpulse ab. Er war offenbar in tiefes Nachdenken verfallen.

Rhodan störte ihn nicht. Er stellte seine eigenen Überlegungen an. Atlan näherte sich seinem Freund und deutete auf die Bildschirme in Florymonths Bauch. "Was hältst du davon?"

"Weder Ovaron noch Florymonth haben einen Grund, uns zu belügen", gab Rhodan zurück. "Ich hätte eine solche Anlage hier nicht vermutet."

"Bist du dir darüber im klaren, warum sie sich im Innern der Rotwolke befindet?"

"Ja", erwiderte Rhodan zögernd.

"Ich habe mich gerade mit Merceile darüber unterhalten." Atlan grinste. "Wir sind uns darin einig, daß die Ganjasen diesen Ort wählten, um ihr offensichtliches Sicherheitsbedürfnis nicht zu gefährden. Inmitten dieser kernenergetisch hochaktiven Gaswolke sind Pedotransferierungen und Transmittersprünge größten Ausmaßes unbeobachtet machbar. Die Eigenstrahlung der Terrosch-Rotwolke ist so stark, daß die Energiekapazität eines laufenden Transmitters oder Pedopeilers völlig überlagert wird. Deshalb ist es den Takerern wahrscheinlich niemals gelungen, diese Anlage zu entdecken."

"Der Arkonide hat recht", sendete Ovaron.

"Ovaron stimmt dir zu!" sagte Rhodan.

Ihre Station im Zentrum der Terrosch-Rotwolke hatte den verscholtenen Ganjasen also auch während Ovarons Abwesenheit bestimmte Manöver erlaubt. Sie hatten nicht gegen das von Ovaron angeordnete Passivitätsprogramm verstößen, wenn sie sich dieser Anlagen bedienten. Es war klar, daß die Rotwolke jeden Energieausstoß des Giganttransmitters oder des Pedopeilers aufgesogen hatte.

"Eines Tages", vermutete Perry Rhodan, "werden sich die Takerer darüber wundern, warum diese Gaswolke sich nicht allmählich zusammenballt und in eine Sonne verwandelt. Diese Überlegungen werden Untersuchungen nach sich ziehen."

252

"Dazu wird es nicht mehr kommen", meinte Ovaron.

Sie wurden von Florymonth unterbrochen, der seine Bildschirme abgeschaltet hatte und nun in seiner schwerfällig wirkenden Art auf sie zuwatschelte.

"Ich bringe Sie jetzt in die Abstrahlstation, von wo aus Sie in den Giganttransmitter gelangen können."

Rhodan spürte Ovarons Widerstand.

"Was ist los?" fragte er auf telepathischem Weg.

"Ich mache mir Sorgen wegen des bevorstehenden Transmitter-

sprungs", gestand Ovaron. "Es ist zu befürchten, daß er über eine riesige Entfernung hinweg führen wird. Der Schock wird so stark sein, daß wir nicht vorhersagen können, wie Atlan und Sie darauf reagieren."

Rhodan verstand. Atlan und er konnten während des Sprunges oder spätestens während der Rematerialisierung bewußtlos werden oder sogar sterben. Es war nicht sicher, ob die beiden Cappins in diesem Fall schnell genug in ihre Körper an Bord der MARCO POLO zurückkehren konnten.

"Was, schlagen Sie vor, sollen wir tun?"

Der Ganjo zögerte mit einer Antwort. Einerseits wünschte er möglichst schnell das Ziel zu erreichen, andererseits fürchtete er eventuelle Folgen eines großen Sprunges durch den Giganttransmitter.

Florymonth blickte sich zu den beiden Männern um.

"Kommen Sie jetzt!" rief er ungeduldig. "Es ist bereits alles vorbereitet. Der Weg, den der Ganjo zu gehen hat, ist nicht mehr lang. Wir werden bald am Ziel sein."

Abermals übernahm Ovaron die Kontrolle über den Terraner.

"Der Transmittersprung birgt Gefahren in sich", sagte er zu dem Homunkulus. "Hast du daran gedacht?"

"Es gibt keine Gefahren, Ganjo", versetzte Florymonth.

Der Aggregateklau konnte nicht verstehen, weshalb seine Begleiter sich Sorgen machten.

"Folgen wir ihm!" schlug Atlan vor. "Wir können uns immer noch anders entscheiden, wenn wir uns in der Abstrahlstation befinden."

Ovaron blieb unentschlossen, aber er gab Rhodan wieder frei. Der Terraner ahnte, daß Ovaron ihm die Entscheidung überließ.

Rhodan folgte Florymonth quer durch die Halle. Atlan/Merceile blieb dicht hinter ihm.

In seinen Gedanken spürte Rhodan die bohrenden Fragen des Ganjasen. Die Unsicherheit des Ganjos übertrug sich allmählich auf Rhodan. Es war nicht nur Unsicherheit, stellte Rhodan fest. Es war Furcht! Wußte der Ganjase etwa mehr über diese Station, als er zugeben wollte?

253

Sie hatten den großen Saal durchquert. In der Wand vor ihnen bildete sich eine Öffnung. Rhodan konnte in einen Korridor blicken, in dem mehrere kugelförmige Roboter schwieten, die offenbar auf sie warteten.

"Die Roboter werden Sie jetzt führen!" verkündete Florymonth.

"Am Ziel werden wir uns wiedersehen."

Ovaron übernahm die Kontrolle über Rhodans Stimmbänder so schnell, daß der Terraner erschrocken aufschrie.

"Halt!" rief Ovaron. "Du kannst jetzt nicht einfach verschwinden.

Du bist uns noch einige Erklärungen schuldig."

Florymonth schien ihn nicht zu hören, denn er hastete davon. Ovaron wollte Rhodans Körper zu einer Verfolgung zwingen, doch in diesem Augenblick schloß sich die Wand hinter ihnen.

Umringt von den Robotern standen sie im Korridor.
"Er wollte nicht sprechen", sagte Atlan überzeugt.
Ovaron gab Rhodan frei und entschuldigte sich für seine plötzliche Übernahme.
"Schon gut", besänftigte Rhodan den Ganjasen. "Ich werde mich wohl oder übel daran gewöhnen müssen, denn es stehen uns sicher ein paar unruhige Stunden bevor."
Sie folgten den Robotern, die ihnen den Weg zur Abstrahlstation zeigten.

Der alte Mann legte sich zwar noch jede Nacht ein paar Stunden zur Ruhe, aber er hatte längst vergessen, was Schlaf war. Er lag auf dem Rücken und sah mit weit geöffneten Augen in die Dunkelheit. Er war zweihundertfünfundachtzig Jahre alt und auf dem Höhepunkt der Macht. Diese Macht besaß für ihn die Wirkung eines Lebenselixiers. Im Zimmer war es vollkommen still. Die schalldichten, vollklimatisierten Räume ließen kein Geräusch von der Außenwelt hereindringen, obwohl sich das Gebäude im Zentrum befand.

Seit ein paar Nächten mußte der alte Mann intensiver nachdenken, denn das Ereignis, auf das er seit seiner Machtübernahme wartete, schien unmittelbar bevorzustehen.

Natürlich war es Glück, daß ausgerechnet er dazu bestimmt sein würde, den heimkehrenden Ganjo zu töten, aber er hatte eigentlich niemals daran gezweifelt, daß er seine Chance bekommen würde. Bewegungslos lag der alte Mann da und dachte nach. Der Plan war von seinen Vorgängern in den vergangenen Jahrtausenden immer wieder geprüft worden. Er konnte nicht fehlschlagen. Eigentlich war es sinnlos, daß er hier lag und sich Gedanken machte. Irgendwie war ihm dieses Grübeln jedoch angenehm.

254

Draußen wurde es hell. Synchron zum beginnenden Tag begannen die verborgenen Lampen unter der Decke zu leuchten.

"Guvalasch!" rief eine flüsternde mechanische Stimme. "Es wird Zeit, Guvalasch."

Der alte Mann lauschte dieser Stimme, die jeden Morgen zur gleichen Zeit ertönte. Er hatte sich an sie gewöhnt, deshalb stellte er die Weckautomatik auch nicht mehr ab.

Guvalasch erhob sich. Er war hager und ging gebeugt. Die weißen Haare reichten ihm bis zur Schulter. Sein Gesicht hatte die Farbe von Pergament, die Augen hatten jeden Glanz verloren. Die Lippen des alten Mannes waren rissig und eingefallen.

Zwei Roboter schwebten lautlos herein, hoben Guvalasch hoch und trugen ihn zum Stimulator. Die Behandlung dauerte ein paar Minuten, dann wurde Guvalasch angekleidet. Die Roboter trugen ihn zu einem Tisch.

Der alte Mann sah verächtlich auf sein Frühstück.

"Bringt das weg!" befahl er den Robotern. "Das ist Essen für einen Kranken."

Dieses Spiel wiederholte sich jeden Morgen. Sein Frühstück wurde nach den Angaben des Stimulators zusammengestellt, leicht verdauliche und reizlose Kost.

Wenige Augenblicke später schwebte ein Dienstroboter mit einer Platte auf den Armen herein.

"Sehr gut!" lobte Guvalasch. "Davon kann ein Mann satt werden." Er hatte seinen Körper nie geschont, und er hatte nicht vor, diese Angewohnheit jetzt aufzugeben. Wenn er die Sachen, die er sich bestellt hatte, nicht mehr vertragen konnte, taugte er nicht mehr zum Leben.

Er nahm einen kräftigen Schluck aus einem Becher. Sein blasses Gesicht begann sich zu röten.

"Fertig!" rief er.

Die Roboter reinigten den Tisch. Als sie Guvalasch hochheben wollten, verjagte er sie mit Handbewegungen. Er fühlte sich jetzt kräftig genug, um alle anstehenden Arbeiten allein zu erledigen.

Er überlegte, ob er mit den Pedolotsen in Verbindung treten sollte. Manchmal sprach er frühmorgens mit ihnen über anstehende Probleme. Heute hatte er jedoch keine Lust zu einem solchen Gespräch. Er verließ den Aufenthaltsraum. Im Büro schnallte er sich seinen Aggregatgürtel um. Er schaltete ihn auf Antischwerkraftbetrieb und ließ sich auf den Korridor hinaustragen.

Am Ende des Ganges befand sich der geheime Eingang des kleinen Transmitters. Wie immer standen sechs schwerbewaffnete Roboter davor und hielten Wache. Ihre Anwesenheit war weniger Notwendig -

255

keit als Tradition. Es war undenkbar, daß der Sextolotse angegriffen werden könnte.

Guvalasch wartete, bis die Roboter seine Individualimpulse identifiziert hatten. Die Tür schwang auf. Sie wurde erst sichtbar, wenn sie sich öffnete.

Dahinter lag eine Kammer. Guvalasch trat hinein. Im Innern herrschte empfindliche Kälte. Der Alte erschauerte und zog seinen Umhang enger um den Körper.

Nach einer Weile öffnete sich die rückwärtige Tür des kleinen Transmitters. Guvalasch stand unmittelbar vor dem Torbogen des kleinen Gerätes. Es war funktionsbereit.

Ohne zu zögern, bewegte sich Guvalasch auf den Torbogen zu.

Zwischen den Säulen flammte fremdartige Energie. Da er nur einen kurzen Sprung ausführen würde, brauchte Guvalasch keine nachteiligen Auswirkungen auf seinen Körper zu befürchten.

Er entmaterialisierte. Der Entzerrungsschmerz war erträglich.

In Nullzeit erreichte er die Falle.

Es war so still wie immer. Nach all den Jahren empfand Guvalasch noch immer das Bedrückende dieser Umgebung. In den Nebenräumen befanden sich die entstellten Körper der fünf Kreminen. Sie bildeten die zweite Abteilung der Falle.

Guvalasch untersuchte den Anzapftransmitter. Er wurde automatisch

gewartet, aber der Alte war ein mißtrauischer Mann, der kein Risiko eingehen wollte. Unmittelbar vor der Ankunft des Ganjos würden Guvalasch und die Pedolotsen sich in diesem Raum versammeln. Der alte Mann brach die Untersuchung der Anlage ab. Er konzentrierte sich einen Augenblick und nahm dann eine Pedotransferierung in den Körper eines gefangenen Kreminen vor. Wie immer in den letzten Jahren sprang er zunächst in Krecster-Kalopcs.

"Guten Morgen!" grüßte er höflich.

"Du kommst diesmal früher als sonst", dachte der Kremine.

Guvalasch wunderte sich, daß der zu einem Monstrum gewordene Kremine noch immer ein gewisses Zeitgefühl besaß.

"Wir hatten heute noch keine Konferenz", erklärte er bereitwillig.

"Wie geht es dir?"

"Ich will sterben! Warum tötest du mich nicht?"

"Bald!" versprach Guvalasch. "Es wird nicht mehr lange dauern, dann haben du und deine vier Freunde eure Aufgabe erfüllt."

Mit den Gedanken des Kreminen konnte Guvalasch sich an all die Jahre erinnern, die Krecster-Kalopcs hier zugebracht hatte. Die fünf Gefangenen waren ein Phänomen. Zwar waren sie von Guvalaschs Vorgängern nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt worden, aber niemand hatte geglaubt, daß sie so lange leben würden.

256

In Krecster-Kalopcs' Bewußtsein waren die Bilder der Vergangenheit ungewöhnlich deutlich, wenn sich auch sicher im Verlauf der Jahrtausende manches verwischt hatte. Guvalasch hatte den Eindruck, daß der Kremine sich an diese Erinnerungen klammerte, an die Bilder seiner primitiven Abenteuer, die er zusammen mit Kroakstern und Kreminen auf der Straße der Elenden erlebt hatte.

"Was würdest du sagen, wenn du in deine Heimat zurückkehren könntest?" fragte Guvalasch das bedauernswerte Wesen auf dem Gestell. Er stellte diese Frage, um Krecster-Kalopcs zu höchster Gedankentätigkeit anzuregen. Vor Jahren noch hatte er mit solchen Fragen Gefühle wie Hoffnung in der Kreatur wecken können, doch selbst das war jetzt vorbei.

Krecster-Kalopcs hatte gelernt, seine Lage sachlich zu beurteilen.

"Ich werde niemals wieder zurückkehren können! Deshalb will ich nur noch sterben."

"Denken deine Freunde ebenso?"

"Ja!"

"Würde es dir denn keinen Spaß machen, wieder an Raubüberfällen teilzunehmen, wie ihr sie immer auf Durchreisende verübt habt?"

Der Kremine blieb gelassen. "Ich kann mich nicht mehr bewegen. Wahrscheinlich besitze ich überhaupt keinen Körper mehr, sondern bestehe nur noch aus einem riesigen Gehirn."

"Da hast du allerdings recht", sagte Guvalasch.

Ihre Unterhaltung erreichte keine Höhepunkte mehr, weil Krecster-Kalopcs gelernt hatte, sich den geistigen und seelischen Quälereien zu entziehen.

Guvalasch wechselte in einen anderen Kreminen über. Auch dort erzielte er kaum noch Reaktionen mit seinen herausfordernden Gedanken. Aber das war jetzt nicht mehr wichtig. Die Hauptsache war, daß die fünf zu einem Reizempfänger verbundenen Gehirne im richtigen Augenblick funktionierten.

Bevor er die Kreminen verließ, kehrte Guvalaschs Bewußtsein noch einmal in den Körper von Krecster-Kalopcs zurück.

"Für heute verlasse ich euch."

"Wie schade", dachte der Kremine. "Warum können wir uns nicht länger unterhalten?"

"Vielleicht deshalb, weil dir diese Unterhaltungen allmählich mehr Spaß machen als mir", antwortete Guvalasch wahrheitsgemäß.

Er kehrte in seinen Eigenkörper zurück, der inmitten der Falle lag.

Die Kreminen waren in Ordnung. Es bestand kein Grund zur Besorgnis. Selbst wenn es durch irgendwelche Umstände noch ein paar Jahre dauern sollte, bis der Ganjo hierherkommen würde, würden die Gehirne ihrer Aufgabe gerecht werden.

257

Guvalasch blickte sich noch einmal um, dann trat er in den Transmitter und ließ sich abstrahlen.

Die Roboter warteten schon, um ihn zur Feier der Frühen Sonne zu fliegen.

"Diese Narren!" flüsterte Guvalasch verächtlich, als er an die Anhänger seiner Sekte dachte.

Obwohl der Fremde, der ihn regelmäßig besuchte, schon vor einer ganzen Weile behauptet hatte, daß der Ganjo zurückgekehrt sei, hatte sich bisher nichts Entscheidendes ereignet. Entweder dauerte diese Ankunft über einen bestimmten Zeitabschnitt hinweg an, oder sie hatte sich verzögert.

Krecster-Kalopcs wagte nicht, den Fremden nach dem Grund für die Verzögerung zu fragen. Wenn dieses Wesen das Interesse des Kreminen bemerkte, hatte es wieder ein Mittel zur Verfügung, um ihn zu quälen.

Krecster-Kalopcs bedauerte schon, daß er sich dazu hatte hinreißen lassen, einzugehen, daß ihm die Unterhaltungen mit dem Fremden Vergnügen bereiteten. Die Folge würde sein, daß der Unbekannte seine Besuche verkürzen oder überhaupt nicht mehr kommen würde. Der Kremine fühlte Gedanken und Emotionen seiner vier Mitgefangenen durch sein Gehirn strömen. Ihre Verbindung wurde immer enger. Krecster-Kalopcs war versucht, an eine Einheit zu denken. Das war ein lohnendes Ziel! Zusammen konnten sie die Qualen des Wartens leichter ertragen.

Krecster-Kalopcs war nie ein religiöser Kremine gewesen, aber in letzter Zeit hatte er sich oft gefragt, ob das, was sie hier erduldeten, vielleicht die Strafe für die Taten sein konnte, die sie auf ihrer Heimatwelt begangen hatten.

Aber andere hatten weitaus schlimmere Dinge verbrochen und durf-

ten beiderseits der Straße der Elenden sterben.

Krecster-Kalopcs fragte sich, ob diese Straße überhaupt noch existierte. War sie in all der vielen Zeit wieder ein paar Meter in die Höhe gewachsen?

Krecster-Kalopcs begann zu träumen. Ab und zu zuckten die monströsen Überreste seines einstmals kräftigen Körpers.

Die vier anderen träumten mit ihm. Je tiefer sie schliefen, desto undeutlicher wurden die Erinnerungen an die Heimatwelt. Die Träume gingen in Alpträume über.

Die fünf Gehirne erwachten. Sie konnten nicht schreien, aber sie spürten das quälende Entsetzen. Allmählich beruhigten sie sich wieder.

258

Sie sagten sich, daß Schlaf nicht gut für sie war. Aber manchmal ließ es sich nicht verhindern, daß man einschlief.

26.

Perry Rhodan blieb ruckartig stehen. Er folgte einem Befehlsimpuls Ovarons, den der Ganjo unmittelbar nach dem Hörbarwerden des schrecklichen Lärms abgestrahlt hatte.

Atlan verzog das Gesicht. "Was ist das?" fragte er verwirrt. "Ich habe Merceile schon gefragt, aber sie weiß es auch nicht."

Rhodan blieb ruhig. "Maschinenlärm!" stellte er fest.

"Was?" rief der Arkonide ungläubig. "Das müssen aber komische Maschinen sein, die solche Geräusche machen. Hörst du nicht das Stampfen und das mahlende Geräusch dazwischen?"

"Doch", sagte Rhodan.

"Ich glaube, daß Sie recht haben", dachte Ovaron vorsichtig. "Es könnten Maschinen sein. Schade, daß Florymonth nicht mehr bei uns ist, ihn könnten wir fragen."

Die kugelförmigen Begleitroboter schwiebten unruhig hin und her.

Auf diese Weise wollten sie Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile zum Weitergehen veranlassen. Die beiden Männer reagierten jedoch nicht. Sie diskutierten noch mit den Cappins.

"Ich kann mir vorstellen, daß in dieser Station gigantische Kraftwerke und Maschinenanlagen untergebracht sind", überlegte Ovaron.

"Aber mein Volk beherrscht schon seit undenklichen Zeiten die Kunst der lautlosen Technik."

Rhodan mußte lachen. "Nichts ist vollkommen, Ganjase."

"Warum gehen wir nicht weiter?" wollte Atlan wissen. "Dann erfahren wir vielleicht, woher dieser Lärm kommt."

Rhodan lauschte in sich hinein. Er spürte die zögernde Zustimmung Ovarons. Der Ganjase hatte sich noch immer nicht mit dem Gedanken eines großen Transmittersprungs abgefunden. Jetzt schien eine neue Gefahr zu drohen.

Inzwischen hatten sich die Roboter hinter den beiden Männern gruppiert und flogen langsam auf sie zu. Ihre Absicht war klar: Sie wollten Atlan und Rhodan veranlassen, ihren Weg durch den Korridor fortzusetzen.

"Sanfte Gewalt!" sagte Atlan. "Sicher werden sie hartnäckiger, wenn wir uns weiterhin weigern."

259

Die Roboter berührten die beiden Männer vorsichtig an den Armen und versuchten sie fortzuziehen.

"Wissen Sie, wie wir sie loswerden können?" erkundigte sich Rhodan.

"Nein", erwiderte Ovaron.

Rhodan resignierte und ging voran. Der Lärm steigerte sich noch. Atlan sagte etwas, aber Rhodan verstand ihn nicht.

Der Korridor mündete in einen kleinen Raum. Rhodan sah einen Transmitter mittlerer Größe vor sich.

"Da!" rief er erleichtert. "Wir werden also nicht durch den Giganttransmitter abgestrahlt."

"Dessen bin ich nicht so sicher", sagte Ovaron. "Ich vermute vielmehr, daß wir durch diese Nebenstation zum Giganttransmitter gebracht werden."

Rhodans Erleichterung verwandelte sich in Besorgnis. Es war anzunehmen, daß Ovaron recht hatte.

Hier im Transmitterraum war es weniger laut als draußen auf dem Korridor.

Die Roboter gruppieren sich im Eingang. Sie würden nicht zulassen, daß die beiden Männer den Transmitterraum wieder verließen.

"Ich befürchte, daß man nicht alle Befehle verstanden hat, die Sie vor Ihrer Abreise gegeben haben", dachte Rhodan. "Oder haben Sie sich die Reaktion robotischer Anlagen ganjasischen Ursprungs so vor gestellt, Ganjo?"

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Ovaron antwortete.

"Vergessen Sie nicht, daß ich zweihunderttausend Jahre nicht in Gruelfin war. Damit konnte ich bei meiner Abreise nicht rechnen. Ich hoffte damals, nach ein paar Jahren zurückkehren zu können. Meine Befehle waren darauf abgestimmt."

Rhodan verstand. Natürlich hatte der Ganjo nicht wissen können, daß er in einer fremden Galaxis auf Intelligenzen treffen würde, die eine Zeitmaschine besaßen.

"Sie glauben also, daß alle Unstimmigkeiten nur auf Ihre lange Abwesenheit zurückzuführen sind?" fragte Rhodan weiter.

"Natürlich, Rhodan! Mich erstaunt eigentlich, daß es nicht größere Schwierigkeiten für uns gibt."

"Wir müssen uns endlich entscheiden!" rief Atlan ungeduldig. Der Arkonide hatte das stumme Zwiegespräch zwischen Rhodan und dem Bewußtsein des Cappins natürlich nicht verstanden.

"Überlassen wir Ovaron die Entscheidung", schlug Rhodan vor. "Er scheint die größten Bedenken gegen einen Transmittersprung zu haben. Andererseits will er sicher jetzt nicht mehr umkehren."

"Noch nie war ich meinem Volk so nahe", dachte der Ganjase. "Ich
260

bin sicher, daß es zu einer Kontaktaufnahme kommen wird, wenn wir

durch den Transmitter gehen."

"Aber Sie fürchten, daß wir tot in der Gegenstation ankommen könnten?"

Das Schweigen des Ganjos war bedeutsamer als alle Worte.

"Nun gut", meinte Rhodan. "Bleiben wir hier und versuchen uns freizukämpfen."

"Nein!" Ovaron hatte einen Entschluß gefaßt. "Wir gehen durch den Transmitter. Früher oder später wird uns keine andere Wahl bleiben. Warum sollen wir uns nicht freiwillig in unser Schicksal fügen?"

Rhodan nickte nur und ging langsam auf den Transmitter zu.

"Sie müssen sich konzentrieren", sagte Merceile mit Atlans Stimme.

"Wenn wir diesen Sprung lebend überstehen wollen, müssen Sie sich gegen schreckliche Entzerrungsschmerzen wappnen, denn ich befürchte, daß die Anlage uns quer durch Gruelfin schleudern wird."

"Wir haben verstanden", antwortete Rhodan.

Er hoffte, daß die Sorgen Ovarons und Merceiles unbegründet waren.

Der Transmitter war funktionsbereit. Zwischen den glühenden Säulen gähnte die Unendlichkeit. Als die beiden Männer noch näher herankamen, begann es in der Schwärze zu flimmern.

Rhodan konzentrierte sich. Er wußte, daß er unter Umständen einen fürchterlichen Schock erleiden würde. Riesige Sprünge, wie ihnen einer nach Ovarons Ansicht bevorstand, waren Rhodan und Atlan nicht gewöhnt.

Rhodan hatte ein Gefühl, als würde sich Ovarons Bewußtsein in den äußersten Winkel des gemeinsamen Körpers verkriechen. Der Cappin überließ jetzt Rhodan die Führung. Er schien zu wissen, daß jetzt alles von dem Terraner abhing.

Nebeneinander traten die beiden Männer durch den Torbogen.

Der Entzerrungsschmerz war kaum spürbar, aber Rhodan empfand deshalb keine Erleichterung. Die schwache Reaktion seines Körpers konnte nur bedeuten, daß sie geradewegs in den Giganttransmitter geschleudert wurden.

Für den Bruchteil einer Sekunde wurden sie im freien Raum rematerialisiert. Die Zeit reichte aus, um Perry Rhodan das gigantische Rad des großen Transmitters erkennen zu lassen. Schon der Anblick der phantastischen Anlage reichte aus, um den Beobachter unsicher werden zu lassen. Rhodan begriff, daß der Kleintransmitter der Station sie ins Spannungsfeld des Giganttransmitters getragen hatte.

Unvorstellbare Kräfte rissen den Körper des Terraners auf die große Öffnung im Raum zu.

261

Ein Eisenpanzer schien sich um Rhodan zu legen. Er rang nach Atem. Die Entmaterialisation erfolgte fast explosionsartig, so daß der Druck gegen Rhodans Körper plötzlich nachließ. An seine Stelle trat ein Entzerrungsschmerz von solcher Intensität, wie Rhodan ihn für unmöglich gehalten hätte.

Alles in ihm, was noch bewußt fühlen und denken konnte, sträubte sich gegen das gewaltsame Zerreißen molekularer Zellstrukturen. Diese Gegenwehr war jedoch rein instinkтив und völlig sinnlos.

Ich zerplatze! dachte Rhodan.

Die Umgebung tauchte in vollkommenes Dunkel. Rhodan glaubte zu schreien. Sein Gehirn suchte verzweifelt nach einem Ausweg, obwohl er sich mit schrecklicher Deutlichkeit bewußt war, daß es kein Zurück mehr geben konnte.

Der Hyperraum öffnete sich und nahm seinen gequälten Körper - oder das, was einmal sein Körper gewesen war - auf.

Rhodans letzter Gedanke galt der Entfernung, die Atlan und er jetzt zurücklegen würden. Er fragte sich, wie weit man sie von der MARCO POLO wegbringen würde. Und er fragte sich, ob sie lebend ihr Ziel erreichen würden.

Dann erlöste ihn die vollkommene Entstofflichung.

Obwohl er seit seiner Zugehörigkeit zur Sektenführung darauf gewarnt hatte, traf das Signal Guvalasch wie ein Schock. Es erreichte ihn während des Rückflugs von einer Predigt, der er als stummer Beobachter beigewohnt hatte. Er lag in einem flachen Sessel hinter dem Piloten, der die Bedeutung des Signals natürlich nicht kannte.

Guvalasch erholte sich schnell von seiner Überraschung. Er richtete sich auf.

"Schneller!" befahl er dem Piloten. "Ich habe soeben eine Nachricht erhalten, daß mich ein paar wichtige Abgeordnete aus Phrem erwarten."

Er merkte, daß sein Mund ausgetrocknet war. Seine Stimme klang krächzend. Überrascht stellte er fest, daß seine Hände zitterten.

Ich muß mich zusammenreißen! dachte er. Mit geschlossenen Augen ließ er sich in den schalenförmigen Sessel zurücksinken.

Er wußte, daß die zehn anderen Pedolotsen jetzt ebenfalls aufbrechen würden, denn es war ausgemacht, daß sie den Ganjo gemeinsam empfangen würden.

Guvalasch verwünschte seine beinahe kindliche Furcht, die er plötzlich empfand, wenn er den Namen des Ganjos in Gedanken aussprach. Dieser Ovaron war ein Cappin wie jeder andere. Die Tatsache, daß er zwei Tryzomkörperchen in sich trug, war völlig bedeutungslos.

262

Der Pilot spürte nichts von der inneren Erregung seines Passagiers. Er war ein stumpfsinniger Bediensteter, dessen Gedanken um Angelegenheiten seines täglichen Lebens kreisten.

Der Flugkörper landete. Die bereits eingetroffenen Pedolotsen hatten Roboter nach oben geschickt, um Guvalasch abzuholen. Der Pilot half dem Alten aus dem Gleiter. Guvalasch stieß ihn zurück und ließ sich geschickt in die auffangbereiten Arme der wartenden Roboter sinken.

Sie schleppten ihn zum Schacht und flogen mit ihm abwärts.

Guvalasch wußte, daß die Pedolotsen ohne ihn die Falle nicht betre-

ten würden. Sie warteten im Aufenthaltsraum auf den Alten. Guvalasch ließ sich im Eingang auf den Boden setzen. Er spürte die gespannte Erwartung der zehn anderen. Keiner saß. Sie standen im Halbkreis um Guvalaschs Sockel und sahen ihm aufmerksam entgegen. Die meisten waren fast so alt wie Guvalasch. Ihre Gesichter waren merkwürdig starr, sie drückten Fanatismus und Grausamkeit aus. Guvalasch kamen diese Gesichter wie Spiegel vor, und er fragte sich, wie viele Jahrzehnte es dauerte, bis die Macht einen Mann so verändern konnte.

Der Sextolotse schickte die Roboter mit einer Handbewegung hinaus. Absichtlich ließ er die anderen eine Weile schmoren, bevor er sprach.

"Nun wird unser Warten endlich mit Erfolg belohnt", sagte er dann. Die Stille, die seinen Worten folgte, wirkte beinahe schmerhaft. In Gedanken hatte Guvalasch sich oft vorgestellt, wie es sein würde, wenn das Signal ertönte. Der Triumph, der ihn nach seinen eigenen Vorstellungen hätte übermannen sollen, wollte sich nicht einstellen. Sie hatten schon zu lange Geduld gehabt.

"Worauf warten wir noch?" Guvalasch trat betont forsch auf. Er bekam keine Antwort. Die zehn Männer schienen dichter zusammenzurücken.

Der Alte erkannte die Feindschaft in ihren Blicken - und plötzlich verstand er. Sie waren es leid, seinen Befehlen zu gehorchen. Sie wollten ihn loswerden - jetzt, in diesem Augenblick.

Guvalasch lächelte mitleidig. Jeder der zehn rechnete damit, daß er Guvalasch ablösen könnte. Wenn der Sextolotse nicht mehr lebte, würden sie sich untereinander um seine Position streiten. Es war fraglich, ob dieser Streit ohne Mord enden würde.

"Ich vermute, daß Ihr Zögern begründet ist", sagte Guvalasch behutsam. "Ihre Pläne für diesen Augenblick sind mir bekannt. Sie wollen mich jetzt ausschalten."

Er zog den Impulssender der Falle aus einer Tasche seines Umhangs und hob ihn hoch.

263

"Sie können den Sender haben."

Guvalasch warf ihnen das kleine Gerät vor die Füße. Niemand hob es auf.

"Ich muß Sie jedoch enttäuschen", fuhr der Alte fort. "Ich habe die Möglichkeit eines solchen Angriffs einkalkuliert und den Sender längst umprogrammiert. Ohne meine Individualimpulse kommt niemand in die Falle - und niemand wieder heraus."

Seine Worte lösten Unruhe aus. Die Pedolotsen sahen einander betroffen an.

Schließlich trat einer der Männer vor. Er bückte sich und hob den Sender auf. Nachdem er ihn auf der Hand gewogen hatte, schob er ihn in die Tasche.

"Das ist alles Bluff, Guvalasch!" rief er. "Damit kannst du uns nicht aufhalten. Lange genug mußten wir das tun, was du wolltest. Diese

Zeiten sind jetzt vorüber."

"Sie stecken also hinter dieser Sache, Bertjagg", stellte Guvalasch leidenschaftslos fest. "Sie sind ein armer Narr. Die anderen tun mir leid, wenn sie sich von Ihnen verführen lassen. Sie würden es schnell bedauern. Spätestens dann, wenn sie allein vor der Falle stehen und nicht eintreten können."

Die Pedolotsen verhielten sich abwartend. Die älteren sahen Bertjagg an, als erwarteten sie von ihm, daß er etwas unternehmen würde. Bertjagg war unsicher geworden. Er schlug seinen Umhang zurück und zog seine Waffe.

Guvalasch schüttelte angewidert den Kopf. "Sie würden es wirklich tun? Hier?"

Der Pedolotse streckte den Arm mit der Waffe in Guvalaschs Richtung aus.

"Sie können uns nicht mehr aufhalten, Guvalasch."

Der Alte stellte fest, daß Bertjagg das entwürdigende 'Du' wieder aufgegeben hatte. Seine eingefallenen Lippen zuckten. Er hatte nicht gedacht, daß sie es ihm *so* leicht machen würden.

"Wir haben den Schlüssel!" rief Bertjagg.

"Vielleicht hat der Alte recht!" wandte Porser nervös ein. "Wenn wir ohne ihn nicht in die Falle kommen, sollten wir uns mit ihm verständigen. Vielleicht verzichtet er freiwillig auf bestimmte Kompetenzen."

Jetzt lachte Guvalasch rauh auf. Porser, dieser alte Opportunist, versuchte sich nach beiden Seiten abzusichern.

"Wir wollen keine Mißverständnisse aufkommen lassen!" rief Guvalasch hart. "Es gibt keine Kompromisse, sondern nur völlige Unterwerfung."

Bertjagg stieß einen wütenden Schrei aus und schoß. Der Energie-
264

strahl wurde von Guvalaschs Energieschirm neutralisiert. Beinahe gleichzeitig gab es einen trockenen Knall.

Bertjagg explodierte. Sein Körper flog auseinander.

Die Pedolotsen rannten durcheinander, aber ihre Flucht war völlig kopflos.

"Ruhe!" schrie Guvalasch.

Die Roboter schwebten heran und saugten die Überreste Bertjaggs vom Boden.

"Wir wollen das möglichst schnell vergessen", sagte Guvalasch und blickte herausfordernd in die alten Gesichter. "Benachrichtigen Sie Kroschen. Er steht auf der Warteliste und wird Bertjaggs Stelle einnehmen. Er wird noch vor unserem Aufbruch in die Falle eingeweih und wird uns begleiten."

Niemand widersprach. Guvalasch sah, daß die Pedolotsen erleichtert waren, daß sie nicht alle auf die gleiche Weise wie Bertjagg sterben mußten.

Schließlich fragte Lapocke: "Wie haben Sie ihn getötet?"

"In seinem Körper befand sich eine Bombe. Ich habe sie heimlich

dort einpflanzen lassen. Ein Sendeimpuls genügte."

Lapocke fragte blaß und zitternd:

"Was . . . was ist mit uns? Tragen auch wir solche Bomben mit uns herum?"

Guvalasch lächelte.

"Mit den technischen Möglichkeiten, die Ihnen zur Verfügung stehen, können Sie das sicher schnell feststellen. Sollte sich Ihre Befürchtung bewahrheiten, können Sie die Bombe ja entfernen."

Der Alte spürte, daß er sie wieder völlig in seiner Gewalt hatte. Das Ende Bertjaggs war eine Warnung, die keiner der Pedolotsen jemals vergessen würde.

Kroschen wurde von ein paar Robotern hereingeführt.

Guvalasch winkte müde.

"Erklären Sie ihm, worum es geht, Porser. Es wird Zeit, daß wir uns zur Falle begeben."

Guvalasch und die zehn Pedolotsen kamen nacheinander aus dem Transmitter und betraten die Falle. Der Transmitter stand auf einem zwanzig Meter durchmessenden Podest inmitten eines rechteckigen Raumes.

"Das Abfangerät bleibt eingeschaltet!" befahl Guvalasch, als er sah, daß einer der Pedolotsen auf die Schalttafel zuging. "Der Ganjo kann jeden Augenblick eintreffen. Er darf nicht in der Hauptstation herauskommen, denn dann war unsere Arbeit umsonst."

265

Porser schob einen Sessel für Guvalasch heran. Der Alte ließ sich lächelnd darin nieder. Er spürte, daß die anderen sich ihm wieder vollkommen unterworfen hatten.

Allein hatte Guvalasch sich in diesem einfach ausgestatteten Raum immer einsam gefühlt. Er hatte jedoch niemals dem inneren Drang nachgegeben, hier etwas zu ändern. Ringsum an den Wänden waren die Maschinen aufgestellt. Die Decke war glatt. Die graue Farbe des Transmitterpodests konnte den Raum nicht beleben.

"Wie lange wird es noch dauern?" erkundigte sich einer der Pedolotsen.

"Das läßt sich nicht sagen", antwortete Guvalasch. "Das Signal, das wir empfangen haben, bedeutet nur, daß der Ganjo sich in einer Abstrahlstation befindet."

Guvalaschs Augen entging nichts. Er sah, daß ein paar Männer immer wieder nervös nach ihren Waffen griffen. Niemand wagte laut zu sprechen. Für Guvalasch war das Verhalten der Pedolotsen verständlich. Schließlich würden sie bald dem Mann gegenüberstehen, der vor zweihunderttausend Jahren das größte Volk von Gruelfin regiert hatte. Was mochte ein Mann denken und fühlen, der einen solchen Zeitsprung hinter sich hatte? überlegte Guvalasch.

"Sie dürfen keine Angst vor dem Ganjo haben", sagte der Sextolotse ruhig. "Ängstliche Männer machen Fehler. Sie wissen alle, daß der Plan perfekt ist. Es kann nichts schiefgehen."

Die Worte des alten Mannes verfehlten ihre Wirkung nicht.
"Wir sollten ..." Guvalasch unterbrach sich. Sein Körper zuckte zusammen, dann sank er nach vorn.
Die anderen sahen bestürzt zu.
Guvalasch fühlte, wie sich alles in ihm zusammenkrampfte. Er erlitt einen solchen Anfall nicht zum erstenmal, aber bisher war er jedesmal allein gewesen, wenn es passiert war.
Porser trat an den Sessel des Alten heran.
"Sollen wir Sie zurückbringen, Guvalasch?"
Der Alte schüttelte den Kopf. Der Anfall war diesmal heftiger und dauerte länger als sonst. Aber er ging vorüber. Schwer atmend richtete Guvalasch sich auf. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Früher oder später würde er einem solchen Anfall erliegen. Er brauchte nicht erst mit einem Arzt zu sprechen, denn diese Symptome waren unverkennbar.
Guvalasch lehnte sich weit zurück und gab der Schwäche nach, die seinen Körper jetzt überfiel. Seine Beine zitterten.
"Geht es Ihnen besser?" erkundigte Porser sich mit geheucheltem Mitleid.
Guvalasch brachte es fertig, den Pedolotsen anzulächeln.
266
"Sie werden es nicht glauben, Porser: Ich bin wieder vollkommen in Ordnung. Nur keine voreilige Hoffnung!"
Porser zuckte zurück.
"Das dürfen Sie mir nicht unterstellen, Guvalasch!" rief er betroffen. "Sie wissen, daß ich immer einer der loyalsten Pedolotsen war."
"Einer der feigsten", korrigierte Guvalasch. "Aber ich bin froh, daß Sie dabei sind, denn auch ich suche die verwundbare Stelle meiner Gegner."
Porser strich sich nervös über seine grauen Haare und zog sich noch weiter vom Sessel zurück. Er blickte aufgeregt von Guvalasch zu den anderen Pedolotsen.
"Ah!" machte der Alte erheitert. "Sie fürchten offenbar Repressalien Ihrer Freunde. Machen Sie sich keine Gedanken. Ich werde ihnen sagen, daß Sie mir noch nie Informationen gegeben haben."
Er stieß sich mit den Beinen ab, so daß der Sessel herumschwenkte.
"Genug damit! Vergessen wir das alles. Jetzt gilt es, den Ganjo gebührend zu empfangen. Unmittelbar nach seinem Eintreffen spreche nur ich. Keiner soll wagen, dazwischenzureden. Später hat jeder noch Gelegenheit, sich an der Unterhaltung zu beteiligen. Vergeßt nicht, daß unser Ziel der Tod des Ganos ist. Wir müssen diesen Mann töten, wenn wir unsere Macht nicht verlieren wollen."
Zustimmendes Gemurmel klang auf.
"Ich sehe, daß wir uns verstehen", stellte Guvalasch befriedigt fest.
"Der Ganjo kann jetzt kommen."
Stille trat ein. Jeder der Männer hing seinen eigenen Gedanken nach.
Velleicht kann ich trotz meiner Krankheit noch fünfzehn Jahre leben!

dachte Guvalasch.

Fünfzehn Jahre Macht!

Woran sollte sich ein alter Mann sonst klammern?

Die Männer wurden allmählich ungeduldig. Sie warteten jetzt über zwei Stunden. Das Signal war bereits vor drei Stunden gegeben worden. Auch Guvalasch wurde unruhig, aber er zeigte es nicht. Er beschränkte sich darauf, die anderen zu beobachten.

Vier Männer hatten sich in eine Ecke des Raumes zurückgezogen und unterhielten sich leise. Das störte Guvalasch nicht, obwohl er sicher war, daß sie über ihn sprachen. Welche Pläne sie auch diskutierten, Guvalasch würde sich von niemandem überrumpeln lassen.

Der alte Mann schob seinen Sessel näher an den Transmitter heran.

Das Gerät war funktionsbereit.

Guvalasch wußte nicht genau, woher der Ganjo kommen würde.

267

Vielleicht war Ovaron aufgehalten worden. Ebenso war denkbar, daß er einen anderen Weg wählen würde.

Nein! dachte der Alte entschieden. *Es gibt nur diesen Weg.*

Der Ganjo würde ihn gehen, denn er hatte keine andere Wahl. Die Abfangstation würde funktionieren. Schließlich hatten die Pedolotsen sie oft genug getestet.

Das zweite Signal ertönte! Guvalasch preßte die Lippen zusammen.

Im Innern der Falle wurde es still.

Die Pedolotsen blickten gespannt in Richtung des Transmitters, in dessen schwarzer Bogenöffnung es jetzt zu wallen begann. Dunkelblaue Blitze zuckten von Säule zu Säule. Gewaltige Energien entluden sich im Innern des Transmitters.

"Er kommt!" flüsterte einer der Pedolotsen heiser.

Guvalasch schlug den Umhang zurück und legte eine Hand auf seine Waffe. Es konnte sein, daß er sofort schießen mußte, denn Ganjo Ovaron, so wollte es die Überlieferung wissen, war ein schnell reagierender Mann. Sicherlich war er auch mißtrauisch.

Guvalasch stand mit dem Sessel dicht vor dem Podest. Der Torborgen war zehn Meter von ihm entfernt. Er lag einen Meter über dem Boden des Raumes.

Die Säulen des Transmitters glühten auf.

Jetzt! dachte Guvalasch.

Die Spannung war unerträglich.

Im Innern des Transmitters erschien ein undeutlicher Schatten, dann - für Guvalasch war es ein Schock - ein zweiter.

Mit aufgerissenen Augen sah Guvalasch, wie zwei große Männer aus dem Transmitter taumelten und davor zusammenbrachen.

Für Guvalasch stürzte die Welt ein. Keiner der beiden Ankommenden war Ganjo Ovaron.

Seit Stunden saß Icho Tolot wie ein steinerner Riesengötze zwischen den beiden Behältern mit den zerlaufenen Körpern der Cappins. Nie-

mand wußte, ob der Haluter wach war oder schlief. Er bewegte sich nicht.

"Was bezweckt er damit?" fragte Fellmer Lloyd leise den neben ihm stehenden Ras Tschubai.

Der Teleporter blickte auf die andere Seite der Zentrale hinüber und schüttelte den Kopf.

"Er paßt eben auf!" bemerkte Waringer, der Lloyds Frage ebenfalls verstanden hatte.

An Bord der MARCO POLO war eine trügerische Ruhe eingetreten.

268

Oberst Korom-Khan und Senco Ahrat wechselten ständig die Plätze an den Kontrollen. Roi Danton, der nach wie vor den Befehl über das Schiff hatte, sah keinen Grund, den Vollalarm abzubrechen. Die Situation war völlig undurchsichtig.

Gucky materialisierte. Sein erster Blick galt den beiden Behältern.

Als er sah, daß alles in Ordnung war, kam er auf Lloyd und Tschubai zugewatschelt. Der Ilt trug einen Kampfanzug.

"Ich bin unruhig", verkündete Gucky. "Perry und Atlan müßten längst zurück sein."

Ras lachte auf. "Du bist ein unverbesserlicher Optimist, Kleiner. Sie werden so schnell nicht zurückkommen."

Gucky kratzte sich an einem Ohr.

"Ich möchte wissen, wo sie sich jetzt befinden." Er deutete zu den Behältern hinüber. "Schon irgendeine Nachricht?"

"Nein", sagte Tschubai. "Wir wissen auch nicht, ob das, was Ovaron vorhat, funktionieren wird."

Ovaron wollte versuchen, wichtige Ereignisse über seinen Eigenkörper der Schiffsbesatzung mitzuteilen. Niemand wußte jedoch, ob es dem Ganjasen gelingen würde, die Plasmamasse in morseähnlichem Rhythmus aufleuchten zu lassen.

Gucky seufzte laut.

"Ich mache mir wirkliche Sorgen, denn ..."

Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick stand Icho Tolot ruckartig auf und nahm die Plastikfolien von den beiden Behältern, in denen die Körper Ovarons und Merceiles ruhten.

Wissenschaftler und Offiziere versammelten sich um die beiden Gebilde.

Danton bahnte sich eine Gasse durch die Zuschauer. Als er neben Tolot stand, blickte er auf die Plasmaklumpen hinab.

"Was ist geschehen?" erkundigte er sich.

"Die Folien bewegten sich", berichtete Tolot. Seine dröhnende Stimme war im äußersten Winkel der Zentrale zu verstehen. "Da habe ich sie entfernt, um zu sehen, was mit den Körpern los ist. Sehen Sie selbst, Dantonos."

Roi beobachtete, wie die Pseudokörper der beiden Cappins ab und zu zuckten. Das geschah unregelmäßig und wirkte nicht gesteuert.

"Wie lange geht das schon?" erkundigte sich Waringer.

"Es hat gerade begonnen", antwortete Tolot.

"Die Bewegungen scheinen keine Bedeutung zu haben", meinte Danton. "Auf jeden Fall sind es nicht die mit Ovaron verabredeten Morsesignale."

"Vielleicht wollen Ovaron und Merceile in ihre Körper zurückkehren", vermutete ein Wissenschaftler aus Waringers Team.

269

Die Zuschauer schauten erwartungsvoll auf die beiden Cappinkörper. Das Zucken ließ allmählich nach.

"Nichts deutet auf eine Rückkehr hin", meinte Tolot. "Trotzdem muß etwas Wichtiges geschehen sein. Die plötzliche Erregtheit der Plasmaklumpen muß einen Grund haben."

Danton und Wariner sahen sich bedeutungsvoll an. Beide waren sich ohne viele Worte darin einig, daß an einem unbekannten Ort vielleicht entscheidende Dinge geschahen. Die Bewegungen der Plasmaklumpen konnten nur bedeuten, daß Rhodan und Atlan in Gefahr waren. Ovaron und Merceile, die in den beiden Männern verankert waren, reagierten entsprechend. Diese Reaktionen übertrugen sich auf die Eigenkörper.

Danton spürte, daß er erschauerte. Die Sache war unheimlich.

"Wir können nichts tun", meinte Wariner. "Vielleicht erfahren wir früher oder später, was die Zuckungen zu bedeuten hatten. Wir wissen immerhin, daß die Körper Reaktionen zeigen. Also wird Ovaron uns vielleicht wirklich eine Nachricht übermitteln können."

Danton nickte dem riesigen Haluter zu.

"Decken Sie die Behälter wieder ab, Tolot!"

"Wie Sie wollen!" Tolot zog die Folien über die Plasmaklumpen.

"Ich werde jedoch weiter aufpassen."

Danton nickte dankbar. Einen besseren Beobachter als den Haluter konnte er sich nicht wünschen.

Das Ereignis in der Zentrale ließ die Spannung an Bord des Trägerschiffs wieder ansteigen. Die Stimmung, die sich allmählich zu verbessern begonnen hatte, veränderte sich schlagartig. Selbst Gucky's Witze, die im allgemeinen auch die ernstesten Besatzungsmitglieder erheitern konnten, zündeten nicht.

Überdeutlich war allen bewußt, daß irgendwo in Gruelfin Rhodan und Atlan um ihr Leben kämpfen mußten.

27.

Jede Zelle seines Körpers schmerzte. Zusammengepreßt zur ursprünglichen Form wurde Perry Rhodan aus dem Transmitter geschoben.

Die Qual überwältigte Rhodan, als er zwischen den Säulen der Empfangsstation hervortrat und halb blind und taub vor dem Transmitter zusammenbrach. Er hörte einen dumpfen Schlag und wußte, daß Atlan neben ihm hingestürzt war.

270

Die Schmerzen rasten im Rhythmus des Herzschlags durch Rhodans Körper, erreichten jede noch so weit entfernte Stelle und ließen Rhodan hilflos zucken.

Ich sterbe! dachte er.

Sein Bewußtsein trieb auf die dunklen Abgründe des Todes zu. Nur weg von diesen quälenden, unerträglichen Empfindungen.

Als Rhodan schon resignieren wollte, schaltete sich ein zweites Bewußtsein in seine Gedanken.

"Ovaron!" dachte Rhodan.

"Sie dürfen nicht aufgeben!" schrien die Gedanken des Ganjos. "Sie verdammter Schwächling, ich wußte, daß ich mich auf Sie nicht verlassen kann, wenn es wirklich ernst wird."

Rhodan verstand kaum etwas, aber er spürte den ungeheuren Lebenswillen des in ihm gefangenen Bewußtseins. Etwas davon übertrug sich auf ihn. Der Wunsch, diesen schrecklichen Transmittersprung lebend zu überstehen, glomm in Rhodans Gedanken auf. Der Funke entfachte die Flamme des Willens.

Trotzig hob Rhodan den Kopf. Um ihn herum, in der undurchsichtigen Dämmerung, bewegten sich Schatten. Neben ihm stöhnte Atlan.

"Gut!" rief der Cappin in seinem Körper. "Sehr gut, Terraner! Sie dürfen nicht aufgeben."

Erneut hüllte der Schmerz Rhodan ein und ließ ihn konvulsivisch zucken. Aber diesmal kämpfte er sofort dagegen an, machte sich klar, daß er seinen Körper zurückgewonnen hatte.

"Wir müssen über eine unvorstellbare Entfernung hinweg gesprungen sein", dachte Ovaron. "Aber wir haben es überlebt."

"Wirklich?" fragte Rhodan. "Und wenn ich jetzt sterbe? Ich kann mich nicht bewegen, meine Sinne versagen ihren Dienst."

"Das geht vorüber", versicherte Ovaron. "Sie müssen es nur noch kurze Zeit aushalten."

Rhodan kämpfte weiter. Allmählich erlangte er die Kontrolle über seinen Körper zurück.

Er hob den Kopf. Die Schatten wurden deutlich sichtbar. Aus ihnen wurden zehn Männer, die vor dem Transmitter standen. Ein weiterer Mann saß unmittelbar unter dem Podest des Transmitters in einem Sessel. Er mußte sehr alt sein. Die meisten der innerhalb des Raumes wartenden Männer waren alt. Ihre faltigen Gesichter bewiesen es ebenso wie ihre gebeugten Rücken und weißen Haare.

Rhodan drehte langsam den Kopf. Schräg hinter ihm lag Atlan. Das Gesicht des Arkoniden war bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Entsetzt blickte Rhodan weg. Er war sich darüber im klaren, daß er nicht viel anders aussah.

"Sie sind beide total verkrampt", dachte Ovaron.

271

Als Rhodan wieder in den Raum hinabblickte, sah er, daß der alte Mann im Sessel eine Waffe auf Atlan und ihn gerichtet hatte. Auch die anderen Männer hielten ihre Waffen schußbereit.

"Was bedeutet das?" fragte Rhodan in Gedanken. "Das Empfangskomitee ist bewaffnet. Sind das vielleicht Ganjasen?"

Die Antwort kam nur zögernd.

"Ich weiß es nicht. Es könnten Ganjasen sein, aber ich bin nicht

sicher."

"Wo sind wir hier?" fragte Rhodan weiter. "Der Transmitter, durch den wir herausgekommen sind, ist sehr klein. Es kann sich dabei unmöglich um die Gegenstation des Giganttransmitters handeln, durch den wir geschleust wurden."

"Richtig!" stimmte Ovaron zu. "Wir sind in einer Nebenstation herausgekommen, die mit dem Giganttransmitter gekoppelt ist. Mehr weiß ich auch nicht. Wir müssen mit den Männern reden."

Rhodan stützte sich auf die Arme und kroch bis zum Rand des Podests. Er blickte in den Raum hinab, in dem die elf Männer warten. Sie beobachteten ihn mit grimmigen Blicken. Rhodan ahnte, daß er elf hohe Würdenträger vor sich hatte. Etwas an ihrem Verhalten jedoch warnte ihn. Das waren nicht die Waffen, die ebenso eine reine Vorsichtsmaßnahme hätten sein können.

Es war der Ausdruck in den Gesichtern der alten Männer. Selten hatte Rhodan in Männergesichtern so viel Haß und Gier gesehen.

"Ganjo!" dachte Rhodan jetzt vollkommen ruhig. "Diese Kerle gefallen mir nicht. Überlegen Sie, Partner! Wir sind in einer Nebenstation herausgekommen und werden von bewaffneten Männern mit grimmigen Gesichtern und Waffen in den Händen erwartet. Was würden Sie daraus schließen?"

"Sie glauben doch nicht . . . ?"

"Doch!" gab Rhodan hart zurück. Er spürte, wie Ovaron sich erschüttert zurückzog, fuhr aber fort: "Man hat Ihnen eine Falle gestellt. Vielleicht gehören diese elf Männer einer Widerstandsorganisation an, die Sie beseitigen will."

"Unmöglich!"

Rhodan spürte, daß sein Körper sich allmählich entspannte. Die Schmerzen ließen nach, sein Gesicht glättete sich. Der Terraner richtete sich auf. Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie die Waffenmündungen, die auf ihn gerichtet waren, jede Bewegung mitmachten. Wenn er einen Fehler beging, würden die Alten sofort schießen. Atlans Hand berührte ihn an der Schulter. Er sah ihn kurz von der Seite an. Das Gesicht des Arkoniden sah eingefallen aus. Die Anstrengung hatte es gezeichnet.

272

"Ich muß gestehen", flüsterte der Arkonide heiser, "daß ich ohne Merceiles Hilfe nicht mehr am Leben wäre."

Rhodan antwortete nicht. Er konzentrierte sich auf die elf Männer, die ihn beobachteten. Der Alte im Sessel war zweifellos ihr Anführer. Rhodan ahnte, daß jetzt nur noch die Flucht nach vorn half. Wahrscheinlich hatten sie erwartet, daß der Ganjo und vielleicht noch Merceile aus dem Transmitter kommen würden.

Rundum an den Wänden standen Maschinen und Meßgeräte. Rhodan sah zahlreiche Anlagen mit Antennen auf der Vorderseite. Sobald die elf Männer sich von ihrer Überraschung erholt hatten, würden sie die Individualimpulse der beiden Ankömmlinge anmessen und erken-

nen, daß der Ganjo und Merceile ebenfalls angekommen waren. Rhodan verschränkte die Arme über der Brust und blickte lächelnd auf die Männer hinab. Allein sein Standort verschaffte ihm einen psychologischen Vorteil. Sein zweiter Vorteil war, daß er zuerst reagierte.

"Wie ich sehe, erwartet man uns", sagte er in einwandfreiem Gruelfin. "Die Herren sehen jedoch leicht schockiert aus. Mir scheint, sie haben jemand anderen erwartet."

Rhodan beobachtete befriedigt die Wirkung seiner Worte. Der alte Mann im Sessel schien zusammenzuschrumpfen. Die anderen scharrten unruhig mit den Füßen oder wichen Rhodans Blicken aus.

"Mein Name ist Perry Rhodan!" fuhr der Terraner gelassen fort. Er deutete auf Atlan. "Dieser Mann ist Lordadmiral Atlan. Wir kommen beide aus einer anderen Galaxis, wo unsere Völker große Imperien gegründet haben. Im Verhältnis zu unseren Reichen nehmen sich das alte Ganjasische Reich oder das Imperium der Takerer wie Gemüsegärten aus."

Der Alte im Sessel murmelte eine undeutliche Erwiderung.

"Sie machen einen Fehler!" dachte Ovaron verzweifelt. "Ich glaube nicht, daß sich diese listigen Burschen überrumpeln lassen. Sie sehen allesamt so aus, als besäßen sie viel Erfahrung."

"Angewandte Psychologie geht bis an die Grenzen ihrer Möglichkeiten", dachte Perry. "Kommen Sie jetzt nur nicht auf den Gedanken, mich zu übernehmen und für mich zu verhandeln."

"Machen Sie nur weiter!" meinte Ovaron. "Aber seien Sie vorsichtig."

"Sie sind so blaß, meine Herren!" Rhodan lächelte spöttisch.

"Natürlich überlegen Sie jetzt, ob Sie Atlan und mich töten sollen. Ich gestehe, daß wir das nicht verhindern könnten. Aber eine solche Tat wäre gleichzeitig Ihr eigenes Ende und das Ihrer Organisation. Ich darf Ihnen verraten, daß Ovarons Bewußtsein sich in meinem Körper befindet. Das Bewußtsein von Merceile ruht in Atlan."

273

Er hob beide Arme, denn der Alte war aufgesprungen und näherte sich dem Podest. Die zehn anderen Männer schrien durcheinander. Rhodans Worte hatten die Verwirrung im Transmitterraum noch vergrößert.

"Beruhigen Sie sich!" rief Atlan.

Es wurde stiller.

Rhodan nickte zufrieden.

"Sie wundern sich bestimmt, daß ich die Anwesenheit Ovarons und Merceiles so bereitwillig enthüllt habe. Wir sind uns darüber im klaren, daß Sie die Bewußtseinsimpulse der beiden Persönlichkeiten früher oder später angepeilt hätten. So haben wir von Anfang an für klare Fronten gesorgt. Sollten Sie also jetzt auf Atlan oder mich schießen, können Sie uns töten, aber die Cappins würden in ihre eigenen Körper zurückkehren, die an Bord der MARCO POLO liegen. Ich denke, daß Ihnen unser Schiff nicht mehr unbekannt sein dürfte. Es hat in dieser

Galaxis schließlich schon genügend Unruhe gestiftet. Ovaron und Merceile würden dafür sorgen, daß der Verrat, den Sie offensichtlich planen, überall bekannt würde. Das wäre der Anfang vom Ende für Ihre Organisation, wie immer sie aufgebaut ist."

Der Alte ging rückwärts und ließ sich in den Sessel sinken. Er hob seine Waffe und lächelte.

"Ich dachte schon, Sie könnten unsere Pläne gefährden", sagte er, und der Triumph ließ seine Stimme heiser klingen. "Aber jetzt sehe ich, daß alles wie geplant funktionieren wird."

Rhodan begriff schlagartig, daß er doch einen entscheidenden Fehler begangen hatte.

Aber warum funktionierte sein Bluff nicht?

Die Alten schienen jetzt sicher zu sein, daß ihnen keine Gefahr mehr drohte. Das konnte nur bedeuten, daß sie eine Möglichkeit besaßen, eine Rückkehr Ovarons und Merceiles in die Eigenkörper an Bord der MARCO POLO zu verhindern.

Ja, dachte Rhodan entsetzt. Das ist der Grund.

Sein nächster Gedanke galt Ovaron.

"Es tut mir leid, Ganjo! Aber wir sind verloren."

"Im Nebenraum", sagte Guvalasch befriedigt, "befinden sich die Gehirne von fünf Kreminen. Sie wurden zu Zwangsempfängern ausgebildet. Zusammen bilden sie eine Reizverbundschaltung. Jeder, der in ihrer unmittelbaren Nähe eine Pedotransferierung unternehmen will, wird in einem dieser fünf Körper herauskommen. Auf diese Weise können wir verhindern, daß Merceile oder Ovaron in ihre Eigenkörper zurückkehren."

274

Rhodan nutzte die entstehende Pause, um eine Frage an den Ganjasen zu stellen. "Glauben Sie, daß diese Geschichte stimmt, Ganjo?"

"Sie stimmt!" versicherte Ovaron. "Schon zu meiner Zeit fanden solche Experimente statt. Die Wissenschaftler meines Volkes hatten zweihunderttausend Jahre Zeit, um eine Pedofalle zu errichten. Ich bin sicher, daß es ihnen gelungen ist." Rhodan spürte, wie Ovaron die Kontrolle übernahm.

Gleich darauf sagte der Ganjase mit Rhodans Stimme: "Bei Merceile hätten Sie vielleicht Glück, Alter. Doch nicht bei mir. Als Tryzomträger bin ich immun gegen Ihre Falle. Sie können es gern ausprobieren."

Nach diesen Worten gab Ovarons Bewußtsein Rhodan wieder frei. Guvalasch lachte, aber er wurde erneut unsicher. Auch die Verräter hatten viel über die unglaublichen Fähigkeiten Ovarons gehört. Die Geschichten hatten ihre Wirkung nicht verfehlt.

"Haben Sie gelogen?" erkundigte sich Rhodan bei Ovaron.

"Nein", gab der Ganjase zurück. "Aber ich bin nicht sicher, ob ich mich im Falle eines tödlichen Angriffs auf Sie wirklich in meinen Eigenkörper zurückziehen könnte. Solange ich keine Pedotransferierung hinter mir habe, weiß ich nicht, wie stark die Reizimpulse der

Kreminen sind."

"Wir lassen uns nicht bluffen!" drang die Stimme des Alten an Rhodans Gehör.

Rhodan blickte auf ihn hinab. Er hielt es für besser, jetzt zu schweigen. Auf diese Weise zwang er den Alten dazu, die Initiative zu übernehmen. Rhodan wußte, daß er dem Tod nahe war. Alles hing davon ab, wie der Alte reagieren würde.

Guvalasch dachte angestrengt nach. Die zehn anderen Männer warteten offenbar auf seine Entscheidung.

Je länger der Alte brauchte, um sich klarzuwerden, desto sicherer wurde Rhodan. Es war ihnen gelungen, das Selbstvertrauen der Verräter zu erschüttern.

"Wenn Sie und Ihre Anhänger sich sofort unterwerfen, wollen wir vergessen, was geschehen ist", sagte Rhodan so ruhig, als handelte es sich um den selbstverständlichsten Vorschlag der Welt. Im gleichen Augenblick begriff er, daß er zu weit gegangen war.

Der Alte im Sessel hob die Waffe.

"Bevor wir uns ergeben, sterben wir lieber!" kreischte er. "Aber wir werden dich und deinen Freund ebenfalls töten, Perry Rhodan."

Zwischen Guvalasch und dem Transmitterpodest entstand eine Wand aus flimmernder Energie, die sich schnell zu einem wirbelnden Gebilde zusammenzog. Die Pedolotsen wurden von diesem Ereignis ebenso überrascht wie Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile.

275

Der Alte ließ verblüfft die Waffe sinken. Die Pedolotsen zogen sich ängstlich bis zur hinteren Wand zurück.

Rhodan beobachtete den Energiewirbel, der immer deutlicher die Konturen eines riesenhaften Körpers annahm.

"Florymonth!" rief der Terraner erleichtert. "Ich hätte nicht gedacht, daß ich mich jemals so über das Erscheinen des Aggregateklaus freuen könnte."

Florymonth gewann endgültig seine feste Gestalt. Er reichte bis unter die Decke. Sein aufgeblähter Körper versperrte die Sicht auf die entsetzten Pedolotsen.

"Ich bin euer Freund!" kreischte der grünhäutige Riese schrill. "Ich komme direkt von einem Sumpfplaneten, wo ich kranke Wurzeln behandelt habe. Niemand darf mir etwas tun."

"Das kannst du dir sparen!" sagte Rhodan schroff. "Die Greise sollen wissen, was du wirklich bist."

Er sprang vom Podest und trat neben den Giganten. Der Zufall (oder war es Florymonths Absicht?) hatte ihm alle Vorteile in die Hände gespielt. Die Pedolotsen schienen bereit zu sein, aus der Falle zu flüchten. Sie warteten nur noch auf ein Signal des Alten.

Rhodan lehnte sich gegen eine Speckfalte von Florymonths Körper. "Wie Sie sehen, sind wir nicht allein gekommen!" Rhodan strich mit der flachen Hand über die kalte Haut des Riesen. "Das ist Florymonth. Er ist Teil eines riesigen Roboters, der im Auftrag Ovarons gebaut wurde. Aber das brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen."

Seine Erklärung steigerte die Verwirrung der elf alten Männer noch. "Dieser Roboter existiert nicht!" rief der Greis im Sessel. "Er hat niemals existiert."

"Was sagen Sie nun?" dachte Rhodan.

"Das habe ich befürchtet!" gab Ovaron mit Hilfe von Gedankenimpulsen zurück. "Aber die Behauptung des Alten besagt nur, daß er und seine Helfershelfer den Roboter noch nicht gesehen haben. Das muß nicht bedeuten, daß es ihn nicht gibt."

"Ihr Optimismus ist unübertroffen." Rhodans Gedanken waren voller Ironie.

"Und jetzt", sagte er laut, "hätten wir gern ein paar Auskünfte von Ihnen. Von Ihrer Gesprächigkeit wird es abhängen, wie wir in Zukunft miteinander auskommen."

Der Mann im Sessel antwortete nicht. Rhodan sah, daß sich im Hintergrund eine Wand öffnete. Dutzende von schwerbewaffneten Robotern schwebten herein.

Guvalasch lächelte verzerrt.

"Auch für solche Zwischenfälle sind wir gerüstet. Wir werden Sie und Atlan vorläufig gefangennehmen. Das heißt: Auf Atlan könnten

276

wir vielleicht verzichten, denn sein Körper beherbergt Merceile, die völlig bedeutungslos für uns ist."

"Warum greift Florymonth nicht ein?" fragte Rhodan den Ganjasen.

Ovarons Gedanken drückten Ratlosigkeit aus. Er konnte sich das Stillhalten des Roboters nur so erklären, daß Florymonth die Lage noch nicht richtig erfaßt hatte. Offenbar war es auch dem Giganten unbegreiflich, daß der Ganjo von Feinden empfangen wurde.

Rhodan beobachtete, wie sich die gegnerischen Roboter ringsum an den Wänden verteilten. Der Terraner war sich darüber im klaren, daß sie es nicht auf einen Kampf ankommen lassen durften, zumal nicht sicher war, wie Florymonth sich verhalten würde.

"Was ich Ihnen jetzt sage", klang Guvalaschs Stimme auf, "gebe ich freiwillig preis. Sie hätten es vor Ihrem Tode sowieso erfahren, denn der Ganjo soll wissen, daß er seine Macht verloren hat." Der Alte deutete auf die zehn Männer, die hinter seinem Sessel standen. "Wir sind die Anführer einer der größten Sekten, die jemals in Gruefin existiert haben. Unsere Anhänger nennen sich die Ganjoprester. Wir selbst sind die Pedolotsen, und ich werde Guvalasch, der Sextolotse, genannt. Milliarden von Ganjasen gehören dieser Sekte an. Es wird Sie überraschen, zu erfahren, daß wir den Glauben an die Rückkehr des Ganjos schon immer nach Kräften unterstützt haben, denn es war die beste Möglichkeit, unsere Macht immer weiter auszubauen. Wir brauchen Ovaron nur zu töten, und unsere Organisation wird immer mit seinem Namen operieren können."

"Er ist ein Verräter!" dachte Rhodan intensiv. "Er und die zehn anderen haben offenbar die Macht über das ganze ganjasische Volk übernommen."

Ovaron brachte keine vernünftige Antwort zustande. Die Nachricht, daß es noch Milliarden von Ganjasen gab, hatte ihn erschüttert. Rhodan versuchte, sich gegen die überströmenden Impulse des Ganjos abzukapseln. Er hatte für die Gefühle des fremden Bewußtseins in seinem Körper volles Verständnis, wünschte aber, Ovaron hätte sich im Interesse ihrer Lage schneller beruhigt.

"Wir müssen uns auf unsere Probleme konzentrieren!" forderte Rhodan mit Nachdruck. "Versuchen Sie, jetzt nicht länger an Ihr Volk zu denken, sonst werden Sie es bestimmt nicht wiedersehen."

"Sie haben recht!" Die Emotionen ließen an Heftigkeit nach.

"Außerdem wissen wir nicht, ob der Alte die Wahrheit spricht."

"Sie werden Ihr Volk nicht wiedersehen", fuhr Guvalasch fort.

"Auch wenn Sie jetzt an Bord der MARCO POLO zurückkehren, haben wir Ihre Freunde noch immer als Geiseln."

Bevor Rhodan antworten konnte, stieß Atlan einen entsetzten

277

Schrei aus. Rhodan fuhr herum und sah den Arkoniden mit hängenden Schultern dastehen.

"Merceile!" rief Atlan. "Sie hat mit einer Pedotransferierung meinen Körper verlassen."

Schon Minuten bevor Merceile von Panik überwältigt wurde, hatte Atlan gespürt, daß es zu einer Kurzschlußreaktion der Cappinfrau kommen würde. Seltsamerweise hatte er geglaubt, Merceile ohne Hilfe Ovarons und Rhodans beruhigen zu können. So hatte er kaum auf das Wortgefecht zwischen dem Alten und Perry geachtet, sondern sich ganz auf Merceile konzentriert. Die Ankündigung des Alten, auf jeden Fall Atlan töten zu wollen, hatte schließlich den Ausschlag gegeben.

Ein paar Minuten hatte Atlan noch einen geistigen Zweikampf mit Merceile ausgetragen und sie beschworen, sich zu keinen überstürzten Entschlüssen hinreißen zu lassen.

Alles hatte sich als sinnlos erwiesen.

Merceile vermied es sogar, den Arkoniden von ihren Absichten zu unterrichten. Ihren verwirrten Gedanken konnte Atlan jedoch entnehmen, daß sie eine Flucht in ihren Körper an Bord der MARCO POLO plante.

Als sie schließlich die Pedotransferierung durchführte, wußte Atlan, daß es schiefgehen würde. Merceile mußte in die Falle geraten, die die Pedolotsen für Ovaron aufgebaut hatten.

Atlan empfing noch einen verzweifelten Hilferuf auf telepathischer Ebene, dann war er wieder allein.

Obwohl er sich die ganze Zeit über gegen Merceiles Bewußtsein gesträubt hatte, fühlte er sich jetzt einsam. Das verwirrte ihn.

Er unterrichtete Perry und Ovaron von Merceiles Flucht.

Rhodan sah ihn entsetzt an, und Atlan glaubte durch die Augen seines Freundes Ovarons verzerrtes Gesicht zu sehen.

An einer Kontrolltafel schräg neben den Männern begannen Lichter

aufzuhören. Mehrere Maschinen summten laut.

Guvalasch war aufmerksam geworden.

Er sah Rhodan triumphierend an.

"Es ist das Mädchen, nicht wahr? Sie hat den Körper Atlans verlassen." Er wollte mit dem Sessel auf die an der Wand aufgestellten Maschinen zurollen, aber Rhodan trat ihm in den Weg.

"Gehen Sie zur Seite, Sie Narr!" schrie Guvalasch unbeherrscht.

"Ich will feststellen, wo sich Merceile aufhält. Wahrscheinlich wurde sie von den Kreminen eingefangen und sitzt nun in einem der fünf Gehirne fest."

278

"Lassen Sie ihn eine Kontrolle vornehmen!" dachte Ovaron. "Er hat im Augenblick alle Trümpfe in den Händen."

Rhodan machte dem Alten Platz.

Ohne sich noch um die beiden Fremden zu kümmern, rollte Guvalasch auf eine Kontrolltafel zu und nahm einige Schaltungen vor.

Rhodan beobachtete den Alten aufmerksam. Er wollte sich nicht von ihm überrumpeln lassen.

"Was könnten wir tun, wenn Merceile die MARCO POLO nicht erreicht hat?" fragte Atlan besorgt. "Auf keinen Fall dürfen wir sie ihrem Schicksal überlassen."

"Warten wir ab, was der Alte sagt", schlug Rhodan vor.

Er sah, daß Guvalasch ein paarmal heftig nickte. Offenbar war der Alte seiner Sache sicher.

Der Verräter stieß sich mit den Beinen ab. Der Sessel rollte quer durch den Raum.

Die Pedolotsen warteten ebenso gespannt wie Rhodan/Ovaron und Atlan. Die Greise bedrohten die Ankömmlinge noch immer mit ihren Waffen. Auch die fast fünfzig Roboter, die Guvalasch in den Raum gerufen hatte, hielten ihre Waffen schußbereit.

"Es ist geschehen!" krächzte Guvalasch. Seine eingefallenen Wangen hatten sich gerötet. "Sie sitzt in der Falle."

"Sie müssen sie befreien!" verlangte Perry Rhodan.

Guvalasch lachte häßlich.

"Muß ich das? Sie unterliegen einem Irrtum, mein Freund. Sie und Ovaron sind die Verlierer in diesem Spiel um die Macht in Gruelfin. Wir können Sie vielleicht nicht töten, weil wir nicht sicher sind, was dann mit dem Ganjo geschieht. Aber wir werden Sie gefangennehmen. Alles, was ich bisher über Ovaron gehört habe, läßt mich annehmen, daß er weder Sie noch Merceile hier im Stich lassen wird."

Rhodan preßte die Lippen aufeinander. Der Alte war eiskalt und gerissen. Guvalasch verstand es, seine Vorteile zu nutzen. Er kalkulierte alle Möglichkeiten ein. Rhodan hatte begriffen, daß der Alte bereit war, bestimmte Risiken einzugehen.

Die Position, die Rhodan für sich und seine Freunde unmittelbar nach ihrem Eintreffen aufgebaut hatte, wurde immer unsicherer.

"Sie müssen vorsichtiger sein, Perry!" dachte Ovaron, der ähnliche Bedenken zu haben schien. "Der alte Ganjase ist schlau. Er läßt sich

nicht so leicht überlisten."

"Florymonth muß eingreifen", verlangte Atlan. "Ovaron, Sie missen mit ihm sprechen."

"Ovaron glaubt, daß es keinen Sinn hat", erwiederte Rhodan. "Florymonth muß erst genau wissen, wie die Dinge stehen. Er wird nicht willkürlich intervenieren."

279

"Dann soll er sich beeilen!" rief Atlan aufgebracht.

"Ich will Ihnen noch etwas über das Gefängnis erzählen, in das Merceile geraten ist", sagte Guvalasch mit geheuchelter Freundlichkeit. "Die Kreminen liegen jetzt schon seit Jahrtausenden in den Nebenräumen. Ihre Körper haben sich zurückentwickelt. Es sind praktisch nur noch Gehirne, die mit Kabeln und Schläuchen untereinander verbunden sind. Sie strahlen so starke Reizimpulse aus, daß jeder Cappin, der nicht daran gewöhnt ist und der in unmittelbarer Nähe eine Pedotransferierung vornimmt, von den Gehirnen angezogen wird. Merceile braucht sicher Jahre, um sich wieder zu befreien." Rhodan benötigte seine ganze Willenskraft, um Ovaron zurückzuhalten. Der Ganjase wurde durch die herausfordernden Worte Guvalaschs in wilde Wut versetzt. Er hätte blindlings angegriffen, wenn Rhodan nicht protestiert hätte.

Ovaron spürte die Gegenwehr des Terraners und zog sich wieder zurück. Rhodan atmete auf. Schweiß stand auf seiner Stirn.

"Ich kann nicht gegen zwei Seiten kämpfen!" dachte er zornig.

"Halten Sie sich zurück, solange ich mit dem Verräter beschäftigt bin." Der Ganjo entschuldigte sich.

"Ich habe die Beherrschung verloren. Dieser Teufel will Merceile offenbar wirklich für alle Zeiten in einem kreminischen Gehirn festhalten."

"Was wissen Sie über Kreminen?"

"Ebensowenig wie Sie. Wahrscheinlich sind es Angehörige eines Volkes, das sich besonders für die verbrecherischen Experimente der Pedolotsen eignet."

Rhodan lächelte bitter.

"Haben Sie damit gerechnet, daß Sie bei Ihrer Rückkehr Verräter im eigenen Lager finden würden? Jetzt haben Sie außer den Takerern auch noch elf zu allem entschlossene Ganjasen als Gegner. Und diese Ganjasen werden Ihnen mehr Schwierigkeiten machen als alle Takerer zusammen."

Ovaron antwortete nicht, aber Rhodan spürte deutlich die Enttäuschung des Mannes, der sich seinen Empfang wahrscheinlich ganz anders vorgestellt hatte.

Rhodan konzentrierte sich wieder auf die Worte Guvalaschs, der noch immer sprach.

" . . . haben wir nur das Werk unserer Vorgänger fortgesetzt, die vor vielen Jahrtausenden die Kreminen von Pakos-Lesch hierhergebracht haben."

"Solange er redet, kann er uns nicht gefährlich werden", sagte

Rhodan in Interkosmo zu Atlan. "Wir müssen eine Möglichkeit finden, Merceile zu befreien."

280

Atlan blickte sich um. "Wo sind die Gehirne?"

"Irgendwo in Nebenräumen", antwortete Rhodan. "Wir müssen sie finden und töten. Das ist die einzige Chance für Merceile."

Mit gemischten Gefühlen betrachtete Atlan die bewaffneten Pedolotsen und die zahlreichen Kampfroboter.

"Man wird uns nicht unbehelligt lassen."

"Nein", bestätigte Rhodan. "Wir werden kämpfen müssen. Aber ich finde, das sind wir Merceile schuldig."

"Ja, wir müssen etwas für sie tun", dachte jetzt auch Ovaron. "Handeln wir, solange noch Zeit ist."

Krecster-Kalopcs spürte, daß ein fremdes Bewußtsein in ihn eindrang. Diesmal war es nicht der Fremde, der ihn in den letzten Jahren besucht hatte.

Der Kremine fühlte Impulse der Panik. Wer immer ihn übernommen hatte, war voller Furcht in seinen Körper geflüchtet.

Erstaunt stellte Krecster-Kalopcs fest, daß der Eindringling sofort wieder verschwinden wollte, sich aber offenbar nicht aus dem Körper des Kreminen lösen konnte. Krecster-Kalopcs schirmte sich gegen den Gedankenwirbel ab, so gut es ging. Es war schwer für ihn, einzelne Gedanken zu lokalisieren.

War der langerwartete Ganjo in die Falle gegangen?

Krecster-Kalopcs verhielt sich abwartend. Der Fremde, dessen Bewußtsein sich jetzt in ihm befand, konnte ein Gegner seiner Peiniger sein. Unter Umständen bedeutete das den ersehnten Tod für die fünf Kreminen.

Noch immer waren die starken Angstimpulse nicht abgeebbt. Das Wesen versuchte verzweifelt zu entkommen. Krecster-Kalopcs fragte sich, warum dem Fremden das nicht gelang. Die Wächter der Kreminen hatten nie Schwierigkeiten, wenn sie sich aus den Körpern ihrer Gefangenen zurückziehen wollten.

Seit Jahren hatte Krecster-Kalopcs nicht mehr so intensiv auf Gedankenimpulse gelauscht. Es war erregend, endlich einmal etwas anderes zu spüren als die fast sterilen Gedanken der Wächter.

Krecster-Kalopcs nahm seine gesamte Willenskraft zusammen und dachte: "Beruhigen Sie sich! Ich bin nicht Ihr Feind. Vielleicht kann ich Ihnen sogar helfen."

Er drang nicht durch. Die Gedanken des Eindringlings rasten.

Der Kremine glaubte herauszuhören, daß der Fremde irgendein weit entferntes Ziel hatte erreichen wollen. Es war zu einem Zwischenfall gekommen. Der Fremde schien nicht genau zu wissen, wo er sich jetzt befand und auf welche Weise er hierhergekommen war.

281

Noch einmal tasteten sich Krecster-Kalopcs' Gedanken in das fremde Bewußtsein.

"Es besteht keine Gefahr für Sie. Es wird eine Möglichkeit geben,
Ihr Ziel doch noch zu erreichen."

Wieder erfolgte keine Reaktion.

Doch Krecster-Kalopcs, der sich immer besser in die aufgewühlten Gedanken des Fremden einschalten konnte, machte eine erstaunliche Feststellung: Der Fremde war eine Frau!

Krecster-Kalopcs zog seine Gedankenfänger sofort zurück. Er merkte, daß ihn seine Feststellung unsicher machte. Er schämte sich. Die Frau fürchtete ihn. Mit Recht! Er war ein widerliches Monstrum, das geradezu ekelregend aussehen mußte.

Ob sie ihn sehen konnte? Bei ihrer augenblicklichen Aufregung war das nicht anzunehmen. Trotzdem hätte Krecster-Kalopcs alles getan, um den unfreiwilligen Gast loszuwerden.

Allmählich beruhigte sich die Frau. Sie war noch immer von Furcht erfüllt, aber ihr Verstand besiegte jetzt die Emotionen.

Krecster-Kalopcs zog sich zurück. Er bedauerte, daß er Kontaktversuche unternommen hatte. Vielleicht wußte die Frau nichts davon, so daß es zu keinem Dialog kommen würde.

Doch dann spürte er ihre suchenden Impulse. Sie zuckte zurück, als sie auf Krecster-Kalopcs' Bewußtsein stieß, aber sie blieb in der Nähe. Plötzlich dehnte sich ihr Bewußtsein aus. Sie übernahm Krecster-Kalopcs völlig, bevor er auch nur an Gegenwehr denken konnte. Als Krecster-Kalopcs wieder frei denken konnte, wußte er nicht, was geschehen war. Er empfand jedoch Scham bei dem Gedanken, daß diese Frau sein Gedächtnis sondiert und alles über ihn erfahren hatte. Wahrscheinlich hatte sie sich deshalb so schnell zurückgezogen. Er fühlte ihre abwartende Haltung. Dann schickte sie einen Impuls voller Mitleid aus.

Der Kremine zuckte zusammen.

Er wollte kein Mitleid.

"Wie kommen Sie hierher?" erkundigte er sich neugierig.

Sie berichtete ihm. Er verstand nicht alles. Offenbar war die Frau die Gefährtin des Ganjos und für ihn in diese Falle gegangen. Auch der geheimnisvolle Ganjo war in der Nähe, schien aber nicht gefährdet zu sein.

"Wenn es irgendeine Möglichkeit gibt, Ihnen zu helfen, werden meine Freunde eingreifen", versprach sie. "Vorher aber müssen Sie mir helfen, aus dieser Falle zu entkommen und zu Ihnen zurückzukehren."

Er lächelte in Gedanken. Die Resignation eines Wesens, das seit Jahrtausenden gequält wurde, schwang in den Impulsen mit.

282

"Meine Gefährten und ich warten auf den Tod. Das ist alles, worauf wir noch hoffen."

Guvalasch erhob sich und schaltete den Antigravprojektor seines Spezialgürtels ein. Er winkte den anderen Pedolotsen zu.

"Wir verlassen diesen Raum, um uns zu beraten."

"Und die Fremden?" erkundigte sich Porser. "Wollen wir sie zurücklassen?"

"Die Roboter bleiben als Wächter zurück."

Die elf Pedolotsen verließen den Raum durch die Tür, durch die die Roboter hereingekommen waren. Sie überquerten einen Korridor und betrat ein kleineres Zimmer. Sofort schaltete Guvalasch Kontroll- und Ortungsgeräte ein, die an einer Wand aufgestellt waren. Auf den Bildschirmen waren Rhodan, Atlan und Florymonth deutlich zu erkennen. Auch die drei Fremden schienen zu beratschlagen.

Guvalasch wandte sich an die Pedolotsen.

"Wir haben nicht viel Zeit. Die Rückkehr des Ganjos ist in anderer Form erfolgt, als wir uns vorgestellt haben. Das bedeutet nicht, daß wir unsere Pläne aufgeben. Wir werden den Ganjo töten, sobald wir ihn dazu gebracht haben, Rhodans Körper zu verlassen."

"Wir hätten auf Rhodan schießen sollen!" rief einer der ältesten Pedolotsen. "Der Ganjo hätte eine Pedotransferierung vorgenommen und wäre ebenso wie Merceile durch die Reizverbundschaltung der Kreminen eingefangen worden."

"Das ist nicht so sicher", erwiderte Guvalasch. "Wir dürfen kein Risiko eingehen. Schließlich ist Ovaron nicht irgendein Ganjase, sondern Träger von Tryzomkörperchen. Das schützt ihn vielleicht tatsächlich gegen die Reizimpulse der Kreminen. Solange wir nicht sicher sein können, daß die Kreminen ihn einfangen, müssen wir Rhodan am Leben lassen."

"Dann sollten wir wenigstens Atlan oder diesen Energieriesen vernichten", schlug ein anderer Mann vor.

Daran hatte Guvalasch auch schon gedacht. Inzwischen hatte er seine Absicht jedoch geändert. Eine Tötung Atlans oder des Riesen würde die gleichen Konsequenzen haben wie die Ermordung Rhodans.

"Wir müssen geduldig sein", sagte Guvalasch. "Wir haben schon so lange gewartet, daß es auf ein paar Stunden oder Tage nicht mehr ankommt. Der Ganjo und seine Freunde befinden sich in unserer Gewalt. Sie können nicht aus diesen Räumen fliehen. Das gibt uns Gelegenheit, eine Möglichkeit zur Tötung Ovarons zu finden."

Interessiert betrachtete er die Gesichter seiner Gefährten. In die 283

stumpfen Augen war wieder Glanz getreten, die blassen Wangen hatten sich gerötet. Das Ereignis, für das sie in erster Linie gelebt hatten, war jetzt eingetreten. Aber es war alles ganz anders, als sie es sich vorgestellt hatten.

Triumphierend stellte Guvalasch fest, daß ihn der vorläufige Fehlschlag den Pedolotsen gegenüber in eine noch bessere Position gebracht hatte. Sie verließen sich jetzt völlig auf ihn. Der Sextolotse ahnte, daß sie sich dem Ganjo ergeben hätten, wenn er sie nicht geführt hätte. Sie waren alte und senile Narren, die nicht mehr viel Willenskraft besaßen. Schon die Methoden, mit denen sie gegen Guvalasch vorgegangen waren, bewiesen ihre Unfähigkeit.

Guvalasch deutete auf die Bildschirme an der Wand.

"Seht sie euch an!" forderte er die Pedolotsen auf. "Sie sind noch ratloser als wir. Sie wissen nicht, was sie jetzt tun sollen. Sie denken jetzt nur daran, wie sie Merceile zurückholen können."

"Auf keinen Fall dürfen unsere Anhänger erfahren, was sich hier abspielt", sagte einer der Greise. "Niemand von uns darf sich einen Fehler erlauben, wenn wir an religiösen Feiern teilnehmen."

Guvalasch schüttelte den Kopf.

"So dumm wird hoffentlich keiner von uns sein. Unser Konzept ist klar: Nach außen hin arbeiten wir für die Rückkehr des Ganjos. Die Ganjoprester folgen uns willig, solange wir als Ovarons Mittelsmänner auftreten. Das wird sich auch nicht ändern, wenn wir ihn getötet haben."

Ein anderer Pedolotse fragte: "Was halten Sie von diesem Riesen, der auf so merkwürdige Weise in der Pedofalle erschienen ist?"

Guvalasch ließ sich mit seiner Antwort Zeit, denn er wußte, daß viel davon abhing, ob er den Greisen die Furcht vor dem Monstrum nehmen konnte.

"Ich bin sicher, daß der Koloß zu den Fremden gehört, die seit einiger Zeit mit ihrem Riesenschiff unsere Galaxis durchfliegen. Wahrscheinlich ist er ein Roboter. Wir werden ihn vernichten, sobald sich eine günstige Gelegenheit dazu ergibt."

Während die Pedolotsen weiter berieten, beobachtete Guvalasch unablässig den Bildschirm. Vor allem der Fremde, der sich Perry Rhodan nannte, erregte die Aufmerksamkeit des Alten. Dieser Rhodan besaß ein erstaunliches Selbstbewußtsein. Er behielt in einer gefährlichen Lage die Übersicht. Das galt auch für den großen Weißhaarigen, der sich Atlan nannte.

"Worauf warten wir noch?" drang die Stimme eines Pedolotsen in Guvalaschs Gedanken. "Wir müssen endlich etwas unternehmen."

Guvalasch maß ihn mit einem verächtlichen Blick. Der Mann wandte sich verlegen ab.

284

Auf den Bildschirmen konnte Guvalasch erkennen, daß Rhodan, Atlan und der Energieriese jetzt mit der Untersuchung des Transmitterraums begonnen hatten. Die Roboter hinderten sie befehlsgemäß nicht daran.

Rhodan und Florymonth untersuchten die Maschinen und Kontrollanlagen, während Atlan die Wände abklopfte. Sie suchten offenbar den Raum, in dem die Kreminen gefangen gehalten wurden. Das bedeutete, daß sie sich entschlossen hatten, die Cappinfrau zu befreien.

Guvalasch berührte seine Lippen mit der Zungenspitze. Allmählich begann ihm die ganze Sache wieder Spaß zu machen. Die eintönigen Tage, die er ausschließlich mit Warten und Routinearbeiten verbracht hatte, waren endgültig vorüber. Noch einmal konnte er seine Fähigkeiten beweisen. In diesem Spiel würde es letzten Endes nur einen Sieger geben: Guvalasch!

"Wollen wir zulassen, daß sie den Transmitterraum untersuchen?" fragte einer der Greise.

"Warum nicht?" meinte Guvalasch gelassen. "Sie können bestenfalls die Kreminen entdecken. Dann wissen sie immer noch nicht, was sie tun sollen."

Schneller als Guvalasch erwartet hatte, ergriffen die Fremden dann die Initiative. Ihr Angriff kam überraschend und wurde in einer Weise vorgetragen, die in Guvalasch gleichzeitig Furcht und widerwillige Bewunderung auslöste.

28.

Perry Rhodan und Atlan schalteten die Individualschutzschirme ihrer Kampfanzüge ein.

"Laß die Waffe noch im Gürtel!" flüsterte Rhodan dem Arkoniden zu. "Wenn wir die Roboter nicht überrumpeln können, werden wir keinen Erfolg haben."

Sie gingen langsam auf eine Wand zu. Sie hatten festgestellt, daß dahinter ein anderer Raum lag, und vermuteten, daß dort die Kreminen lebten, die Merceile eingefangen hatten. Zumindest hofften sie einen Fluchtweg zu finden.

Ovaron war mit einem Ausbruch einverstanden, denn er wußte, daß er von den Pedolotsen keine Gnade erwarten durfte. Früher oder später würden sie ihn töten.

285

Rhodan hatte Florymonth nicht von ihren Absichten unterrichtet, obwohl Ovaron darauf drängte. Der Terraner wußte nicht, wie das Programmierungsteil des Riesenroboters sich verhalten würde. Wenn Florymonth feststellte, was die beiden Männer vorhatten, würde er vielleicht aus eigenem Antrieb angreifen. Schließlich empfing er noch immer Ovarons Individualimpulse aus Rhodans Körper.

"Es muß sehr schnell gehen", sagte Rhodan leise zu dem Arkoniden. "Wir feuern beide gleichzeitig. Nach dem ersten Beschuß mußt du versuchen, uns gegen die Roboter abzuschirmen, die mit Sicherheit angreifen werden. Inzwischen versuche ich eine Öffnung zu brennen, die groß genug ist, uns beide durchzulassen."

Atlan nickte nur. Er war ein erfahrener Kämpfer, der genau wußte, worauf es in einer solchen Situation ankam.

Rhodan blickte sich um. Die Roboter hatten sich in der Mitte des Raumes versammelt. Es war schwer vorherzusagen, auf welche Weise sie eingreifen würden. Es konnte sein, daß sie ihre Waffenarme einsetzen würden. Vielleicht hatten sie auch den Befehl, keinen der beiden Männer zu töten oder ernsthaft zu verletzen. Dann würden sie mit ihren Greifarmen auf Rhodan und Atlan eindringen und versuchen, sie von der Wand wegzuzerren.

Rhodan musterte die weiße Wand. Er war sich darüber im klaren, daß sie eine Flucht ins Ungewisse vorbereitetten. Sie konnten Pech haben und sogar getötet werden. Ein Faktor, den Rhodan nicht einkalkulieren konnte, waren die elf Pedolotsen. Er wußte nicht, wo sie sich jetzt befanden. Sie würden bestimmt eingreifen, wenn Rhodan und

Atlan den Beschuß eröffneten.

"Los!" rief Rhodan.

Seine Hand fiel auf die Waffe. Er zog sie aus dem Gürtel. Ohne den Arm auszustrecken, begann er zu feuern. Die Maschine, auf die er zielte, zerplatzte unter dem Aufprall des Energiestrahls. Die Strahlen beider Waffen vereinigten sich. Die verglühten Überreste der Maschine fielen in sich zusammen. Die Wand begann zu glühen.

"Sie kommen!" schrie Atlan und warf sich herum.

Rhodan sah nicht, worauf sein Freund schoß, aber er ahnte, daß die Roboter jetzt angriffen.

In der Wand entstand ein kopfgroßes Loch, dessen glühende Ränder zerschmolzen wie Eis in der Sonne. Rhodan stellte die Waffe auf breite Fächerung. Die Strahlen rissen ganze Fetzen aus der Wand.

"Ich bewundere Ihre Kaltblütigkeit!" dachte Ovaron. "Ich dachte schon, ich würde Sie übernehmen müssen, um den Angriff richtig vorzutragen."

Rhodan antwortete nicht. Er blickte sich kurz um. Die Roboter stürmten heran.

286

Atlan machte sich nicht erst die Mühe, auf alle zu schießen. Er wußte, daß das sinnlos war. Sein Feuer konzentrierte sich auf einen großen Kugelroboter. Es gelang ihm, den Angreifer so zu beschädigen, daß dieser bewegungsunfähig liegen blieb.

Die anderen Roboter waren heran. Ihre spiralförmigen Greifarme streckten sich nach Atlan aus. Der Arkonide duckte sich und schoß weiter. Ein Metalltentakel schlängte sich um sein Bein. Er wurde zu Fall gebracht. Geistesgegenwärtig rollte er sich auf den Rücken und ließ sich wegziehen. Sofort lockerte sich der Zugriff des Roboters. Atlan richtete den Oberkörper auf und zielte auf den Greifarm. Er schnitt ihn unmittelbar vor dem Ansatz am Robotkörper ab. Blitzschnell sprang er auf die Beine. Zupackende Tentakel glitten von ihm ab. Mit zwei Sätzen erreichte er die Wand, wo Rhodan inzwischen ein metergroßes Loch gebrannt hatte.

Rhodan sah sofort, daß ihnen keine Zeit mehr blieb. Rückwärts ging er auf die gewaltsam geschaffene Öffnung zu, wobei er auf die Roboter schoß.

Dann drehte er sich um und zwängte sich in das Loch.

Er hörte einen Aufschrei. Als er durch die Öffnung in den Transmitterraum blickte, sah er, daß die Roboter Atlan gepackt hatten und ihn festhielten. Rhodan wußte, daß er dem Arkoniden im Moment nicht helfen konnte. Auch Ovarons Gedanken drängten auf eine Fortsetzung der Flucht.

Rhodan sah, daß er sich in einem schmalen Korridor befand. Der Gang war nur zwanzig Meter lang. An beiden Enden befanden sich Türen. Rhodan entschied sich für die linke Seite und rannte mit schußbereiter Waffe los.

Zwei kleinere Kugelroboter schwebten durch die Einschußöffnung in der Wand und nahmen die Verfolgung auf. Rhodan kümmerte sich

zunächst nicht um sie. Er hatte herausgefunden, daß die Roboter ihre Strahlwaffen nicht einsetzen. Das erleichterte sein Vorhaben. Außerdem konnte er sicher sein, daß die Maschinen den Arkoniden nicht töten würden.

Zwei Meter vor der Tür blieb Rhodan stehen und zielte auf den Schaltmechanismus. Blaue Blitze zuckten ihm entgegen. Die Energie wurde zurückgeworfen.

Ovarons Bewußtsein dachte eine Verwünschung. "Energieschirme! Die können Sie mit Ihrer Waffe nicht zerstrahlen."

Rhodan biß die Zähne aufeinander. Er blickte zurück. Die beiden Roboter waren bedrohlich nahe herangekommen. Durch die Öffnung im Hintergrund schoben sich weitere Verfolger.

Rhodan zog eine Mikrobombe aus seinem Gürtel und drückte den Zünder mit dem Handballen. Er warf die Bombe und ließ sich fallen.

287

"Achtung!" schrien seine Gedanken.

Inmitten des Ganges klang das Explosionsgeräusch wie langanhaltender Kanonendonner. Die Druckwelle raste über Rhodan und preßte ihn gegen den Boden. Der Schutzanzug hielt. Weit hinten lagen die Überreste von ein paar Robotern.

Rhodan sprang auf die Beine und zog eine weitere Bombe hervor.

Er schleuderte sie weit in den Gang hinein, so daß sie vor der anderen Tür zu liegen kam. Wieder warf er sich auf den Boden. Als die Druckwelle vorüber war, klaffte am Ende des Ganges eine große Öffnung. Die Tür war trotz des Energieschirms von der Explosion förmlich herausgerissen worden.

"Na also!" dachte Rhodan befriedigt und setzte sich in Bewegung.

Er hielt zwei Bomben in der linken Hand. In Höhe der Einschußöffnung sah er mehrere Roboter im Transmitterraum. Die Automaten schickten sich an, in den Gang zu fliegen.

Rhodan lächelte grimmig. Er zündete beide Bomben und warf sie in den Transmitterraum. Er hoffte, daß er den Arkoniden nicht gefährdet. Sehen konnte er Atlan nicht. Vielleicht hatten ihn die Roboter bereits weggebracht.

Die Bomben explodierten. Eine Stichflamme schlug durch die freigeschossene Öffnung in den Gang. Eine Serie von Explosionen folgte. Viele Kugelroboter zerplatzten wie Seifenblasen, aber durch Rauch und Flammen hindurch konnte Rhodan sehen, wie ein halbes Dutzend unbeschädigte Automaten bereits wieder auf die Öffnung zuflogen.

"Es stehen keine Bomben mehr zur Verfügung", dachte Rhodan.

Ovaron antwortete nicht. Seine Bewußtseinsimpulse waren kaum zu spüren. Dankbar erkannte Rhodan, daß der Ganjase ihm jetzt völlig freie Hand ließ. Ovaron versuchte nicht, Rhodan nach seinen Vorstellungen zu beeinflussen. Bei einem so aktiven Ganjasen wie Ovaron war das keineswegs selbstverständlich.

Durch die zerstörte Tür gelangte Rhodan in einen Raum, der mit Maschinen und Instrumenten überfüllt war. Er zwängte sich zwischen zwei breiten Sockeln hindurch. Armdicke Kabelstränge versperrierten

ihm den Weg.

Auf der anderen Seite flimmerte eine Energiewand.

"Pech!" dachte Ovaron enttäuscht. "Die Bomben sind aufgebraucht, und mit Ihrer Handfeuerwaffe werden Sie den Schirm nicht knacken."

Rhodan deutete mit der Waffenmündung zur Decke hinauf. "Die Kabelverbindungen führen alle zur Wand hinter dem Energieschirm. Ich bin fast sicher, daß dahinter die Kreminen gefangengehalten werden."

"Das mag schon sein", gab Ovaron zu. "Aber wie wollen wir dorthin gelangen?"

288

Rhodan blickte sich um. Er konnte nicht riskieren, auf eine Maschine zu schießen, denn auf diese Weise konnte er den gesamten Raum in die Luft sprengen. Das würde er trotz des Schutanzugs nicht überleben.

Durch die zerstörte Tür schwebten die ersten Verfolger. Ihre Kugelkörper glänzten im Licht der Deckenstrahler.

"Was ist mit der Decke?" fragte Ovaron. "Versuchen Sie, ein Loch in die Decke zu strahlen, dann können Sie vielleicht entkommen."

Rhodan schüttelte den Kopf. Unter der Decke verliefen die Kabelstränge. Sie zu beschädigen, konnte unter Umständen eine Katastrophe auslösen.

Rhodan duckte sich hinter einen Maschinenblock und sah sich nach einem anderen Fluchtweg um. Überall versperrten Maschinen die Sicht. Rhodan kroch auf allen vieren zwischen den Grundplatten hindurch. Vor einem freien Platz hielt er an.

"Der Boden!" dachte er. "Vielleicht kann ich ein Loch in den Boden brennen."

Er wischte zwei Schritte zurück und zielte.

Über ihm erschienen drei Roboter und ließen sich herabfallen. Sie packten ihn, bevor er auf sie schießen konnte. Er wurde hochgezerrt. Jede Gegenwehr hätte nur unnötige Kraftvergeudung bedeutet. Rhodan ließ es geschehen, daß er von den Robotern weggeflogen wurde. Sechs andere Automaten eskortierten die kleine Gruppe.

"Es hilft Ihnen sicher wenig, wenn ich Ihnen bestätige, daß ich es bestimmt nicht besser gemacht hätte", dachte Ovaron enttäuscht.

"Trotzdem vielen Dank!" gab Rhodan zurück.

Die Roboter flogen sehr langsam, aber ihr Ziel konnte nur die aufgebrochene Tür sein. Wahrscheinlich hatten sie den Befehl, Rhodan in den Transmitterraum zurückzubringen.

Rhodan fand sich mit seinem vorläufigen Schicksal ab. Vielleicht ergab sich später noch einmal eine Gelegenheit zur Flucht.

Als die Roboter und ihr Gefangener den zerstörten Eingang fast erreicht hatten, drang ein knirschendes Geräusch an Rhodans Ohr. Er blickte sich um. In einer Seitenwand war ein Riß entstanden, der von der Decke bis zum Boden reichte.

Die Wand zerbarst endgültig. Maschinen und Instrumententische fielen um. Blitze schlugen aus verschiedenen Geräten. Flammen zuck-

ten hoch.

Durch das Loch in der Wand schob sich Florymonth.

289

Die Druckwelle der beiden Explosionen hatte Atlan zu Boden geworfen. Die Roboter, die ihn umringten und festhielten, formierten sich wieder. Jene, die unmittelbar vor der gewaltsam geschaffenen Öffnung an der Wand gestanden hatten, waren nur noch Wracks.

Atlan hoffte, daß Perry entkommen war.

Auf der anderen Seite des Raumes entstand eine Öffnung in der Wand. Die Pedolotsen kamen hereingestürmt. Allen voran Guvalasch, der eine für sein Alter erstaunliche Geschwindigkeit entwickelte. Die Greise hielten ihre Waffen schußbereit in den Händen. Guvalasch entdeckte den Arkoniden zwischen den Robotern und änderte die Richtung.

"Wo ist der andere?" schrie er wütend. "Sprechen Sie - oder ich schieße Sie nieder."

Gelassen deutete Atlan auf das Loch in der Wand.

"Er ist entkommen! Die Roboter haben mich aufgehalten, sonst wäre ich ihm gefolgt."

Guvalasch blickte sich gehetzt um. Seine Augen traten hervor. Es war offensichtlich, daß er mit einer solchen Aktion der beiden Männer nicht gerechnet hatte.

"Wir müssen den Robotern Schießbefehl erteilen!" rief einer der Pedolotsen.

"Ruhe!" schrie Guvalasch. "Ich gebe die Befehle. Die Roboter werden diesen Rhodan schon zurückbringen. Alle Energiesperren sind eingeschaltet. Rhodan wird nicht weit kommen."

Atlan schwieg. Er wollte den Alten nicht herausfordern, denn Guvalasch machte jetzt einen unbeherrschten Eindruck.

Der Sextolotse winkte mit der Waffe.

"Porser und Krenschjam suchen Rhodan. Wir bleiben hier, damit es nicht noch zu weiteren Zwischenfällen kommt."

Florymonth, den niemand mehr beachtet hatte, tauchte aus der Ecke des Raumes auf. Sein Körper war bis unter die Decke aufgebläht und mindestens sechs Meter breit. Unter seiner transparent wirkenden Haut kam es ständig zu energetischen Entladungen.

"Achtung!" rief einer der Greise. "Da kommt dieses verdammte Ungeheuer."

Florymonth stapfte quer durch den Raum und riß dabei die eine Seite des Transmitterpodests auf. Er kümmerte sich nicht um den Schaden, den er angerichtet hatte.

"Das Ding läuft Amok!" schrie ein kleiner Ganjase mit rotem Gesicht. "Wir müssen es aufhalten!"

Guvalasch hantierte verbissen an einem kleinen Schaltgerät, das an seinem Gürtel befestigt war. Die Roboter, die eben noch Atlan umringt hatten, fuhren ihre Waffenarme aus und eröffneten das Feuer

290

auf Florymonth. Der Aggregateklau wurde in Rauch und Flammen gehüllt. Blitze zuckten über seinen Körper. Doch der konzentrierte Beschuß konnte ihn nicht aufhalten.

"Er marschiert weiter!" schrie jemand über den Lärm hinweg. "Wir müssen die Kanonen einsetzen, Guvalasch!"

Atlan blickte in die Richtung des Sextolotsen. Der Alte stand da wie versteinert. Er schien noch nicht begriffen zu haben, was um ihn herum geschah.

Die Roboter schossen noch immer. Sie folgten stumpfsinnig den Befehlen Guvalaschs, obwohl deutlich zu sehen war, daß Florymonth den Beschuß aus einem Dutzend Waffen nicht zu fürchten brauchte. Florymonth erreichte die ihm am nächsten stehenden Maschinen. Sein Körper schob sich über die Kugelroboter hinweg. Die wenigen, die nicht sofort in grellen Stichflammen explodierten, wurden von dem Riesen niedergewalzt.

Atlan würde den Anblick des unaufhaltsam vordringenden Giganten niemals vergessen.

Innerhalb weniger Sekunden hatte sich die Luft im Transmitterraum so erhitzt, daß Atlan das Atmen schwerfiel. Er sah, daß einer der Pedolotsen bewußtlos zusammenbrach und von zwei Robotern weggetragen wurde.

Guvalasch trat hinter den Arkoniden und preßte ihm den Lauf seiner Waffe in den Rücken.

"Aufhalten!" krächzte er. "Sofort aufhalten!"

"Das kann ich nicht!" schrie Atlan. "Sehen Sie doch selbst."

Das verzweifelte Abwehrfeuer der Roboter kam endgültig zum Erliegen, als Florymonth mit seinen kurzen Armen auf sie einschlug. Er zerschmetterte sie rücksichtslos. Ein ungezielter Schuß hätte fast Atlan getroffen.

"Er zerstört den Transmitterraum, wenn wir ihn nicht aufhalten!" rief einer der alten Männer.

Befriedigt sah Atlan zu, wie Florymonth die letzten beiden Roboter niederschlug. Die Pedolotsen waren bis zur Wand zurückgewichen. Ein paar von ihnen schossen, aber der Riese absorbierte die freiwerdende Energie ohne Schwierigkeiten.

Guvalasch versetzte Atlan einen Stoß.

"Sie bleiben stehen!" befahl der Sextolotse. "Wenn Sie sich bewegen, werde ich Sie erschießen!"

Atlan stand inmitten des Raumes. Er mußte mitansehen, wie Guvalasch sich in Sicherheit brachte.

Florymonth kam immer näher.

Jetzt bin ich an der Reihe! dachte Atlan entsetzt. *Er wird mich einfach niederwalzen.*

291

Der Aggregateklau ragte hoch vor ihm auf. Sein Körper schien zu glühen. Atlan spannte sich. Kampflos würde er nicht aufgeben. In dem Augenblick, da der Riese sich über ihn hinwegschieben würde, wollte Atlan sich mit einem Sprung in Sicherheit bringen, auch wenn er dabei

einen tödlichen Schuß Guvalaschs herausfordern sollte.
Doch Florymonth blieb plötzlich stehen. Seine an Tentakeln sitzen-
den Glotzaugen fielen herab und sahen Atlan an.
"Florymonth!" rief Atlan. "Du darfst mir nichts tun. Ich bin Ova-
rons Freund."
Florymonth gab einen unverständlichen Aufschrei von sich. Dann
wandte er sich ab.
Atlan sah, daß der Gigant sich der Wand näherte, in der sich das
Loch befand. Als gäbe es keine Hindernisse, schob sich der Körper des
Riesen über die Maschinen hinweg. Das Metall zerbröckelte unter
dem Gewicht Florymonths. Atlan hatte Icho Tolot oder den Paladin
oft genug in Aktion gesehen, aber Florymonth übertraf diese beiden
noch an Wirkung. Durch seine körperlichen Ausmaße wirkte er auch
wuchtiger. Er sah aus wie ein wandernder Berg.
Die Wand zerbrach. Florymonth schob sich auf den schmalen Gang
hinaus. Er riß Trümmer und Maschinenüberreste mit sich. Der Lärm
war so stark, daß Atlan Guvalaschs Geschrei nicht verstand.
Die Pedolotsen näherten sich vorsichtig.
"Er ist durch die Wand gebrochen!" schrie Guvalasch. Er war sich
offenbar nicht darüber im klaren, ob er darüber erleichtert oder
besorgt sein sollte.
"Was jetzt, Guvalasch?" fragte ein schlanker Greis mit bis zur Hüfte
reichenden Silberhaaren.
"Die Energieschirme kann auch er nicht überwinden!" Guvalaschs
schwankende Stimme verriet jedoch, daß er von seiner Behauptung
nicht überzeugt war.
"Sobald er nicht weiter kann, schicken wir ein paar große Roboter
zu ihm. Sie werden ihn vernichten."
Der Lärm, den Florymonth verursachte, klang allmählich ab. Atlan
schloß daraus, daß der grünhäutige Riese sich schnell vom Transmis-
terraum entfernte. Vielleicht war er zu Rhodan unterwegs.
Neue Roboter kamen in den Raum geflogen und löschten die Flam-
men. Die beschädigten Maschinen wurden weggeschleppt. Einer der
Pedolotsen leitete die Aufräumungsarbeiten.
"Sie brauchen nicht zu triumphieren!" rief Guvalasch dem Arkoni-
den zu. "Wir werden diesen Riesenroboter vernichten und Sie alle
töten."
"Warum versuchen Sie nicht, sich mit uns zu verstündigen?" fragte
Atlan ruhig.
292
Der Alte brach in gellendes Gelächter aus. Atlan glaubte schon,
der Greis sei wahnsinnig geworden, doch Guvalasch beruhigte sich
wieder.
"Wissen Sie, was Sie da vorschlagen? Seit Jahrtausenden haben die
Pedolotsen auf die Ermordung des Ganjos hingearbeitet. Sollen die
Anstrengungen unserer Vorgänger umsonst gewesen sein? Oder die
Vorbereitungen, die meine Freunde und ich getroffen haben?" Guva-
lasch schüttelte wild den Kopf. "Ich werde Ganjo Ovaron töten - und

wenn es das letzte ist, was ich in meinem Leben vollbringe."

Atlan spürte den geradezu fanatischen Haß des Alten. Vielleicht wäre der eine oder andere Pedolotse schwankend geworden, aber Guvalasch würde sich niemals von seinem Vorhaben abbringen lassen.

Sie standen einem zu allem entschlossenen Gegner gegenüber.

Atlan fragte sich, ob die Takerer etwas von dieser verräterischen Gruppe wußten. Wahrscheinlich nicht, sonst hätten sich unter den Pedolotsen Takerer befunden.

Guvalaschs Stimme, als er wieder etwas sagen wollte, ging im Lärm mehrerer Explosionen unter. Offenbar versuchte jemand, Florymonth aufzuhalten. Dort, wo jetzt gekämpft wurde, mußte sich auch Perry Rhodan befinden.

Florymonth walzte Aggregate und Instrumente nieder. Sein Körper hatte sich noch weiter ausgedehnt. Unter ihm verschwanden Maschinen und Kontrollanlagen.

Die Roboter, die Rhodan gefangengenommen hatten, eröffneten aus ihren Waffen das Feuer auf Florymonth. Die Energiestrahlen vermochten dem Riesen jedoch nichts anzuhaben.

"Ich muß Sie jetzt übernehmen!" dachte Ovaron. "Jemand muß mit Florymonth sprechen."

Rhodan war einverstanden. Sein Körper geriet völlig unter die Kontrolle des fremden Bewußtseins.

"Florymonth!" schrie Ovaron. "Dein Ganjo ruft dich! Diese sinnlosen Zerstörungen sind unnötig. Wir müssen Merceile befreien."

"Ganjo!" kreischte der Gigant. "Wo sind deine Freunde, Ganjo?"

"Das möchte ich auch gern wissen!" sagte Ovaron bitter. Er deutete zur hinteren Wand, wo der Energieschirm ein Weiterkommen verhinderte. "Da müssen wir hindurch, Florymonth!"

Der Riese stapfte weiter. Seine Beine waren von gewaltigen Hautfalten fast verdeckt.

Ovaron gab Rhodan wieder frei. Benommen schüttelte der Terraner den Kopf. Er beobachtete, wie Florymonth die beiden letzten Roboter vernichtete.

293

Rhodan mußte Florymonth ausweichen, der jetzt fast die gesamte Breite des Raumes ausfüllte. Er traute dem Riesen die Vernichtung des gesamten Gebäudes zu - wie groß es auch sein mochte.

"Wissen Sie inzwischen, wo wir uns befinden?" fragte er Ovaron.

Der Ganjo verneinte.

"Ich weiß nicht einmal, ob wir uns auf einem Planeten befinden.

Aber irgendwo müssen Ganjasen sein, die keine Verräter sind. Wenn es uns gelingt, mit ihnen Verbindung aufzunehmen, sind wir gerettet."

"Die Pedolotsen werden das nicht zulassen", meinte Rhodan.

Sie unterbrachen das lautlose Gespräch, denn Florymonth stand jetzt vor der Energiebarrie an der hinteren Wand.

Gespannt wartete Rhodan darauf, wie der Homunkulus dieses Problem lösen würde.

Der Riese warf sich plötzlich gegen den energetischen Vorhang. Ein gewaltiger Überschlagblitz hüllte ihn ein. Jedes Lebewesen wäre auf der Stelle verkohlt. Nicht so Florymonth. Er wurde zu einem gigantischen Glühkörper. Gleichmäßig floß die Energie der Sperre in seinen Körper. Rhodan konnte zusehen, wie der Schirm sich allmählich abbaute. Er fragte sich, wohin Florymonth die Energien leiten mochte. Vielleicht stieß er sie in den Hyperraum ab. Rhodan glaubte nicht, daß Florymonth derartige Energiemengen neutralisieren konnte.

Florymonths Körper wurde wieder dunkel. Die Energien strömten jetzt langsamer. Der Energieschirm war praktisch zusammengebrochen. Seine letzten Reste verflüchtigten sich.

"Jetzt mußt du durch die Wand brechen!" rief Rhodan. "Der Ganjo befiehlt es dir."

Florymonth nahm Anlauf. Die Wand zerbrach. Ein riesiges Loch klaffte dort. Als Florymonth im anderen Raum verschwunden war, konnte Rhodan Gestelle sehen, auf denen monströse organische Klumpen ruhten.

29.

Als Rhodan durch die Öffnung getreten war, erkannten Ovaron und er das gesamte Ausmaß jener schrecklichen Anlage, die Guvalasch als "Reizverbundschaltung" bezeichnet hatte.

Nebeneinander standen fünf flache Gestelle aus Metall. Sie waren fünf Meter lang und etwa halb so breit. Auf diesen Gestellen lagen die

294

Kremen. Es waren fünf monströse Gestalten, deren verkümmerte Körper kaum noch sichtbar aus unkontrolliert wuchernden Gehirnen ragten. Irgendwie sahen die bleichen Körper wie Würmer aus. Schlaff lagen sie auf den Gestellen. Die Klammern, die sie einst gehalten hatten, waren längst zu weit geworden und außerdem überflüssig, denn keines dieser bedauernswerten Geschöpfe konnte sich noch bewegen. Die Gehirnmassen bedeckten die Gesichter der Kremen. Aus dem grauen Protoplasma ragten zahllose Kabel, Schläuche und Sonden. Jedes Gehirn war an dieses Netzwerk angeschlossen. Auf der Außenfläche der Gehirne hatten sich krebsartige Geschwülste gebildet, die mit hellrotem Blut gefüllt waren. Sie sahen aus wie leuchtende Augen.

Jedes der kugelförmigen Gehirne durchmaß etwa zweieinhalf Meter. Rhodan konnte nicht einmal ahnen, wie groß sie ursprünglich gewesen waren. Es war deutlich zu sehen, daß diese widerlich aussenden Gebilde noch am Leben waren. Durch bloßliegende Äderchen strömte Blut. Zuckende Nervenstränge ließen auf angestrengte Gedankentätigkeit schließen.

Ovarons erster zusammenhängender Gedanke war: "In einem dieser Gehirne ist Merceile gefangen!"

Rhodan konnte den Anblick nicht länger ertragen und wandte sich ab. Erst jetzt fiel ihm der fürchterliche Geruch auf, den die Gehirne ausströmten.

Rhodan schluckte, um die aufsteigende Übelkeit zu verdrängen. Endlich hatte er sich so weit unter Kontrolle, daß er die Kreminen wieder ansehen konnte.

Unter den Gestellen gab es ein paar rote Flecke auf dem Boden. Sie bestanden aus getrocknetem Blut, das durch Löcher herabgetropft war. Am Ende der Gestelle stand Florymonth, reglos, die großen Glotzaugen weit ausgefahren.

Dort, wo die Gehirne auf den Gestellen lagen, hatten sie Protoplasmafühler entwickelt, die zum Teil wie Efeuranken Kabel und Schläuche umgaben.

"Das ist das Werk der Verräter!" dachte Ovaron voller Entsetzen.

"Wie lange mögen sie hier schon liegen?" fragte Rhodan.

"Jahrtausende!" gab Ovaron zurück. "Es hat keinen Sinn, sich vor der Wirklichkeit zu verschließen. Es waren Ganjasen, die diese Pedofalle gezüchtet haben. Intelligente Männer, die zu meinem Volk gehören. Ich kann es nicht begreifen."

Der Schock, den der erste Anblick der Kreminen in Rhodan ausgelöst hatte, klang allmählich ab. Seine Sorgen um Merceile ließen ihn allmählich die Abscheu vergessen, die er vor diesen unschuldigen Opfern machtbesessener Ganjasen empfand.

295

Wenn schon der Anblick dieser monströsen Geschöpfe den Atem eines Mannes stocken ließ, was mochte dann eine Frau empfinden, deren Bewußtsein in einem dieser Gehirne gefangen war?

Diese Kreminen gehörten mit zu dem Entsetzlichsten, was Rhodan in seinem an makabren Ereignissen bestimmt nicht armen Leben gesehen hatte.

"Wie können wir Merceile befreien?" fragte Rhodan das Bewußtsein des Cappins.

Es dauerte einige Zeit, bis Ovaron antwortete. Dann kamen seine Gedanken schleppend und gequält.

"Es gibt nur eine Möglichkeit: Wir müssen diese Gehirne töten!"

Guvalaschs schlimmste Befürchtungen wurden bestätigt, als er durch die zerstörte Wand in den Raum mit den fünf Gestellen kletterte. Er sah Rhodan und den grünhäutigen Riesen neben den Kreminen stehen. Hinter Guvalasch folgten die anderen Pedolotsen und Atlan, der von ein paar Robotern bewacht wurde.

Auf einen Wink Guvalaschs schwieben ein paar Roboter auf Rhodan zu und richteten ihre Waffen auf ihn.

"Sie haben sie also gefunden", stellte der Sextolotse fest. "Das wird Ihnen nicht weiterhelfen."

Guvalasch wich unwillkürlich zurück, als Rhodan sich umdrehte und ihn fixierte. Die stumme Drohung im Blick des Terraners machte den Alten unsicher.

"Wie konnten Sie so etwas tun?" schrie Rhodan. "Sie haben intelligente und empfindsame Wesen auf die schlimmste nur denkbare Art entwürdigt und gequält."

Guvalasch lachte höhnisch.

"Sind Sie wirklich ein so großer Moralist, Perry Rhodan? Wie können Sie eine führende Persönlichkeit in Ihrer Heimatgalaxis sein, wenn Sie solche Skrupel haben?"

Rhodans Hände ballten sich zu Fäusten.

"Selbst Ihr gewaltsamer Tod könnte dieses Unrecht nicht wiedergutmachen, Guvalasch. Deshalb werden Sie unterliegen. Ihre Pläne werden sich nicht erfüllen, weil sie lebensfeindlich sind. Sie werden sterben. Ovaron wird zu seinem Volk zurückkehren. Dann werden solche Ereignisse unmöglich sein."

"Geben Sie auf!" höhnte Guvalasch. "Ihr vorübergehender Erfolg kann Sie nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Kampf für Sie verloren ist. Sie sitzen in der Falle. Wenn Sie weiterhin kämpfen, setzen wir schwere Waffen ein, mit denen wir auch den Energieriesen vernichten können."

296

Perry Rhodan stand vor den fünf Gehirnen und fragte sich, in welchem davon Merceile sich befinden mochte. Vielleicht konnte sie sich innerhalb dieser Reizverbundschaltung bewegen.

Guvalasch hatte bemerkt, daß sich Rhodan für die Kontrollen interessierte. Er lachte häßlich.

"Ich würde Ihnen nicht empfehlen, mit diesen Schaltungen zu experimentieren. Dabei könnten Sie die Cappinfrau töten, an der Ihnen so viel liegt."

Dem Alten entging nichts! Rhodan wußte jedoch, daß er nichts unternehmen konnte. Wenn sie jetzt einen Versuch machten, die Gehirne zu töten, würden die Pedolotsen nicht tatenlos zusehen. In den letzten Minuten hatten sich wieder einige Dutzend Roboter in der Nähe der Männer versammelt. Ein paar davon trugen Strahlerkanonen. Die Pedolotsen waren offenbar entschlossen, diese schweren Waffen gegen Florymonth einzusetzen, der noch immer bewegungslos am Ende der fünf Gestelle stand.

Das Verhalten des Riesen gab Rhodan noch immer Rätsel auf.

Florymonth stand auf ihrer Seite, daran gab es keine Zweifel. Er verhielt sich jedoch nicht konsequent. Das bestätigte Ovarons Aussage, daß Florymonth einer Programmierung folgte, die Ovaron vor zweihunderttausend Jahren selbst erarbeitet hatte, an die er sich jedoch nicht mehr erinnern konnte.

In Ovarons Erinnerung lag die Erklärung für Florymonths manchmal rätselhaftes Verhalten verborgen. Wenn sie erst an dieses Wissen heran könnten, würden sie Florymonth auch besser verstehen.

Aber im Augenblick sah es nicht danach aus, als sollte Ovaron sich an entscheidende Daten erinnern.

"Wir wollen uns jetzt vernünftig unterhalten", schlug Guvalasch vor. "Rund um diesen Raum sind inzwischen mehrere hundert Roboter aufmarschiert, die zum größten Teil mit schweren Waffen ausgerüstet sind. Ein weiterer Fluchtversuch wäre also sinnlos. Auch dieser Riese wird Ihnen nicht mehr helfen können, wenn wir die Strahlenka-

nonen einsetzen."

"Das werden Sie nicht riskieren!" rief Atlan. "Wenn Sie mit den Kanonen auf uns schießen lassen, zerstören Sie diese Anlage." Guvalasch lachte geringschätzig.

"Das ist richtig! Aber die Pedofalle hat ihre Aufgabe schließlich erfüllt. Es macht uns nichts aus, sie in Trümmer zu legen."

Rhodan sah ein, daß der Alte recht hatte. Er wandte sich an Ovarons Bewußtsein.

"Warum fliehen Sie nicht? Vielleicht erreichen Sie wirklich die MARCO POLO."

"Da bin ich nicht so sicher", versetzte der Ganjo. "Außerdem gibt es

297

auch für einen Ganjasen so etwas wie moralische Verpflichtungen. Ich werde Sie jetzt nicht Ihrem Schicksal überlassen."

"Ergeben wir uns?" fragte Rhodan.

"Das erscheint mir im Augenblick am vernünftigsten zu sein", meinte Ovaron. "Hier können wir im Augenblick nichts tun. Vielleicht ergibt sich später eine Gelegenheit, Merceile zu helfen."

Rhodan wandte sich an den alten Sextoloten.

"Wir ergeben uns vorläufig. Sollten Sie jedoch Atlan oder mich angreifen, wird Ovaron in seinen Eigenkörper transferieren und von Bord der MARCO POLO aus die gesamte Galaxis Gruelfin über Ihre Machenschaften unterrichten."

Es gelang dem Alten nur schlecht, seine Befriedigung zu unterdrücken.

"Sie sind sehr vernünftig", lobte er. "Das erspart uns beiden viel Ärger."

"Welche Garantien haben wir?" wollte Atlan wissen.

"Keine!" antwortete Guvalasch. "Sie haben Ihren Sicherheitsfaktor selbst bestimmt. Er heißt Ovaron. Wir werden sehen, was die Zukunft bringt."

Diese Worte drückten deutlich genug aus, daß Guvalasch seine Mordabsichten keineswegs aufgegeben hatte. Sobald er die Gelegenheit dazu bekam, würde er seine Gefangenen töten.

"Die Sache gefällt mir nicht!" rief Atlan. "Bevor wir uns freiwillig umbringen lassen, sollten wir kämpfen - solange wir das überhaupt noch können."

Rhodan verstand den Arkoniden. Aber im Augenblick wäre jede Gegenwehr einem Selbstmord gleichgekommen.

"Nur Florymonth könnte uns jetzt vielleicht noch helfen", dachte Ovaron. "Aber ich befürchte, daß die Roboter der Pedolotsen sofort das Feuer eröffnen, wenn ich einen entsprechenden Befehl gebe."

"Ich verstehe nicht, daß Florymonth nicht merkt, in welcher Lage wir uns befinden", antwortete Rhodan

Ovaron dachte nach. Er versuchte sich zu erinnern. Aber die Lücken in seinem Gedächtnis schlossen sich nicht.

"Wir werden diesen Raum jetzt verlassen. Zu diesem Zweck muß ich Sie bitten, Ihre Waffen abzulegen."

Rhodan zögerte. Wenn die Verräter die Waffen hatten, gab es keine Möglichkeit mehr, sich gegen einen Angriff zu wehren.

"Sie sollten sich beeilen!" rief Guvalasch. "Lange warten wir nicht mehr."

Rhodan blickte sich um. Innerhalb des Raumes wimmelte es jetzt von Robotern. Die schwerbewaffneten Automaten hatten einen Ring um Florymonth gebildet.

298

"Nun?" fragte Guvalasch ungeduldig.

Rhodan griff nach seinem Kombistrahler.

In diesem Augenblick erwachte Florymonth aus seiner Starre. Als Rhodan sah, daß der Aggregateklau sich bewegte, trat er einen Schritt zurück.

Guvalasch deutete die Bewegung richtig. Er fuhr herum und sah Florymonth, der sich wieder auszudehnen begann und mit seinem mächtigen Kopf bald die Decke berührte.

Dann ging alles sehr schnell.

Florymonth warf sich nach vorn, aber sein Angriff galt weder den Robotern noch den Pedolotsen. Sein gewaltiger Körper sank auf das Gehirn auf dem vorderen Gestell hinab. Es gab ein Geräusch, als würde eine Eierschale zerplatzen.

Mit aufgerissenen Augen sah Rhodan zu, wie Florymonths Körper sich über das vordere Gestell schob.

"Erschieß ihn!" schrie Guvalasch mit gellender Stimme.

Die Roboter eröffneten aus ihren schweren Waffen das Feuer. Florymonth verschwand hinter einem Vorhang aus Rauch, Flammen und grellen Blitzen.

"Wir verschwinden!" rief Rhodan dem Arkoniden zu. Er hoffte, daß sie die plötzliche Verwirrung ausnutzen konnten.

Sie rannten los und schossen auf die Roboter, die das Loch in der Wand verspererten. Rhodan hörte Guvalasch aufschreien. Ein Flammenblitz zischte über den Kopf des Terraners hinweg und färbte die Wand im Hintergrund dunkel.

Mit einem gewaltigen Satz warf Rhodan sich hinter eines der Gestelle. Atlan landete neben ihm. Die beiden Männer hielten ihre Waffen schußbereit. Es war kaum etwas zu erkennen. In Rauch und Flammen bewegten sich schattenhaft die Roboter. Immer wieder zuckten Blitze auf.

Zwei Pedolotsen kamen auf das Versteck der beiden Männer zugeraunt. Sie hatten gesehen, wie Atlan und Rhodan hinter dem Gestell verschwunden waren, und eröffneten das Feuer, ohne Rücksicht auf das Gehirn, das sofort zu verkohlen anfing.

Die Schirme der terranischen Schutanzüge absorbierten die Energie der ersten Schüsse, dann zeigten sich die ersten Strukturrisse.

Rhodan und Atlan erwiderten das Feuer. Unmittelbar vor dem Gestell brach ein Pedolotse zusammen. Er wurde von Flammen erfaßt und bewegte sich nicht mehr. Der zweite Angreifer hatte sich hinter dem Wrack eines Roboters zu Boden geworfen. Rhodan und Atlan

nahmen den Roboter unter Punktbeschuß und zerstörten ihn endgültig. Der Ganjase, der hinter ihm in Deckung gegangen war, starb in den Überschlagblitzen.

299

Sekundenlang blieb es merkwürdig still. Dann hörten die beiden Männer ein Gestell zusammenbrechen. Florymonth schien noch immer zu leben und sein Zerstörungswerk fortzusetzen.

Rhodan klappte seinen Helm herab, denn der Gestank und der Rauch wurden unerträglich.

Die Roboter irrten durch die Flammen. Sie waren offenbar unschlüssig, wie sie sich verhalten sollten.

Rhodan richtete sich auf. Sein Kopf befand sich jetzt in gleicher Höhe mit den Gehirnen der Kreminen. Er sah, daß nur noch zwei der Monstren existierten. Die anderen lagen zusammengedrückt unter Florymonth, der jetzt fast alle fünf Gestelle bedeckte und sich allmählich auf die beiden noch lebenden Monstren zuschob. Dabei absorbierte sein Körper mühelos die Energien, die ihm aus den Waffen der Roboter entgegenschlugen.

Von den Pedolotsen konnte Rhodan keine Spur entdecken. Offenbar hatte Guvalasch seine Männer zurückgezogen, nachdem zwei erschossen worden waren.

"Es ist wie ein Alpträum!" dachte Ovaron, der durch Rhodans Augen alle Ereignisse beobachtete.

Rhodan stand mit schußbereiter Waffe am Rand des Gestells. Er sah, daß das darauf liegende Gehirn zu brennen begann und langsam in sich zusammenfiel.

Ein Ruck ging durch den verstümmelten Körper von Krecster-Kalopcs.

Merceiles Bewußtsein zog sich hastig zurück, denn eine Flut unklarer Emotionen schlug über ihr zusammen.

"Was ist geschehen?" fragte sie aufgeregt. Sie war von den vielen fehlgeschlagenen Fluchtversuchen zermürbt, die sie unternommen hatte. Fast war sie zur Resignation bereit gewesen - und nun dies! Ihre Gedanken drangen nicht bis zu Krecster-Kalopcs durch. Es war zum erstenmal, daß er sie völlig ignorierte.

Merceile ahnte, daß sich etwas Entscheidendes ereignet hatte. Vielleicht, so hoffte sie, griffen Rhodan und Ovaron jetzt an.

"Es geschieht!" kam Krecster-Kalopcs erster klarer Gedanke. "Endlich geschieht es!"

"Was ist passiert?" wollte Merceile wissen. "Ich verstehe die Zusammenhänge nicht."

Allmählich begriff sie, daß einer der fünf Kreminen gestorben und aus der Reizverbundschaltung ausgeschieden war. Sie konnte dem Bewußtseinsinhalt Krecster-Kalopcs' nicht entnehmen, ob der Tod gewaltsam herbeigeführt worden war.

300

"Warum haben sie mich nicht zuerst getötet?" dachte Krecster-

Kalopcs enttäuscht.

Sollten Atlan und Rhodan den Tod eines Kreminen herbeigeführt haben?

Merceile glaubte nicht, daß die beiden Männer so skrupellos waren. Weder der Arkonide noch Rhodan konnte wissen, daß die Kreminen den Tod herbeisehnten.

"Wer hat es getan?" erkundigte sich Merceile bei Krecster-Kalopcs.

"Der nächste!" hämmerten die Gedanken des Kreminen auf sie ein.

"Jetzt ist der nächste an der Reihe. Ich fühle, daß er stirbt."

Die Gedanken überschlugen sich.

"Sie müssen mir helfen!" drängte Merceile. "Ich weiß, daß Sie alle sterben wollen, aber Sie können nicht von mir verlangen, daß ich auch so denke. Ich will weiterleben. Sie müssen mir helfen, aus Ihrem Körper zu entkommen."

Krecster-Kalopcs beachtete sie kaum. Seine Gedanken rasten. Er befand sich in euphorischer Stimmung.

"Er hat es geschafft!" Begeisterung schwang in den unkontrollierten Gefühlen des Kreminen auf. "Jetzt brauche auch ich nicht mehr lange zu warten."

Der Tod von zwei Kreminen bedeutete vielleicht, daß die Reizverbundschaltung nicht mehr so gut funktionierte, überlegte Merceile. Sie konzentrierte sich. Diesmal empfing sie die Pedopeilimpulse fremder Körper. Erregt von der Aussicht, wieder zu Atlan zurückzukehren zu können, wollte sie transferieren.

Der Versuch mißlang abermals.

Erstaunt und enttäuscht sank sie in das Bewußtsein des Kreminen zurück.

Sie mußte hier weg, bevor es zu spät war. Wenn Krecster-Kalopcs starb, durfte sie sich nicht mehr in seinem Körper befinden, sonst würde sie sein Schicksal teilen.

Merceile war völlig verzweifelt. Sie wußte nicht, was sie tun sollte.

Krecster-Kalopcs ignorierte sie jetzt völlig. Seine Gedanken beschäftigten sich ausschließlich mit dem Tod.

Merceile übernahm den Willen des Kreminen. Das fiel ihr schwer, denn Krecster-Kalopcs hatte sich bereits in Wahnvorstellungen hineingesteigert, von denen er kaum loskam.

Sie spürte mit dem Instinkt Krecster-Kalopcs', daß nun der dritte Kremine starb.

Die beiden Überlebenden fieberten ihrem Ende entgegen.

Mit einer ungeheuren Willensanstrengung übernahm die Cappinfrau die völlige Kontrolle über das Gehirn des Kreminen. Sie verdrängte alle Gedanken an den Tod.

301

Während sie noch mit Krecster-Kalopcs beschäftigt war, starb der vierte Kremine.

Krecster-Kalopcs war der letzte Überlebende der Reizverbundschaltung.

"Sie müssen mich freigeben!" dachte Merceile. "Zumindest müssen

Sie versuchen, mich abzustoßen. Sie werden jetzt gleich sterben." Er nahm ihre Impulse in sich auf, aber Merceile war nicht sicher, ob er sie auch verstanden hatte, deshalb wiederholte sie ihre Anordnungen.

Sie wußte, daß sie nicht mehr viel Zeit hatte. Es blieb ihr keine andere Wahl, als die völlig Kontrolle des Kreminen wieder aufzugeben.

Kaum war Krecster-Kalopcs frei, wandten sich seine Gedanken wieder dem nahen Ende zu. Der Kremine war so erregt, daß er in Gedanken weinte. Er konnte es kaum erwarten, ebenfalls zu sterben. Wieder wollte Merceile transferieren. Ihr Bewußtsein schwebte einen Augenblick zwischen zwei Körpern, dann strömte es wieder in das Gehirn des Kreminen zurück.

Ihre Gedanken schrien auf, als sie spürte, daß Krecster-Kalopcs zu sterben begann.

Der Kremine fühlte nichts als Dankbarkeit. Jede Faser seines Bewußtseins sehnte sich nach dem Tod.

Er mußte schreckliche Verletzungen haben, aber er schien keine Schmerzen zu empfinden.

Merceile transferierte erneut. Die Impulse des Kreminen waren jetzt nur noch schwach, aber Merceile reagierte durch die Aufregung der letzten Stunden unkonzentriert, so daß sie noch einmal in das sterbende Gehirn zurückfiel.

Sie fühlte den Tod. Jetzt war es schon ihr eigenes Ende, das sie registrierte. Sie sträubte sich dagegen. Ihr Wille wurde übermäßig und riß Krecster-Kalopcs' Bewußtsein noch einmal aus den Tiefen der ewigen Dunkelheit.

"Wer ist das?" fragten Krecster-Kalopcs' Impulse müde. "Wer ruft mich aus meinem Haus?"

Merceile erkannte, daß der Sterbende nicht mehr wußte, wo er sich befand. Anscheinend glaubte er, in seiner schäbigen Behausung am Rande der Straße der Elenden zu liegen. Merceile hörte mit Krecster-Kalopcs' längst zerstörtem Gehör den Wind um die verfallene Hütte streichen. Sand drang durch die zahlreichen Ritzen ein.

Wir werden gemeinsam sterben! dachte sie verzweifelt.

Noch einmal bäumte sie sich gegen das Ende auf. Mit einer gewaltigen Anstrengung verließ sie abermals das sterbende Gehirn.

Diesmal fiel sie nicht zurück. Ihre suchenden Pedofühler streckten 302

sich nach Atlans Körper aus, und mit einem Gefühl unsagbarer Erleichterung kehrte sie zu dem Arkoniden zurück und dehnte sich in ihm aus.

In den letzten Sekunden seines schrecklich verlaufenen Lebens kehrten Krecster-Kalopcs' Gedanken noch einmal in die Wirklichkeit zurück. Er wußte wieder, wer er war. Der Traum von der Straße der Elenden war vorüber.

Er empfand sogar Schmerzen, aber das störte ihn nicht. Er starb den

Tod, den er herbeigesehnt hatte. Offenbar war das Ende vom Ganjo ausgelöst worden. Wer immer dieser Fremde war, Krecster-Kalopcs fühlte Dankbarkeit.

Erst jetzt merkte er, daß die Frau verschwunden war. Das erleichterte ihn, denn er wußte, daß sie weiterleben wollte. Im letzten Augenblick war ihr die Flucht aus seinem Gehirn gelungen.

Krecster-Kalopcs empfand nichts mehr. Sogar der Haß auf seine Peiniger erschien ihm jetzt sinnlos. Er starb schnell.

Florymonths riesiger Körper lag quer über den zerquetschten Gehirnen der Kreminen. Sein Körper glühte, denn die Roboter schossen noch immer auf ihn.

Rhodan und Atlan lagen dicht neben der Wand. Sie hatten sich an einen Platz zurückgezogen, wo es noch nicht brannte. Von den Pedolotsen war nichts zu sehen. Nur die Roboter hielten sich noch in der Nähe auf. Sie kümmerten sich jedoch nur um Florymonth und ließen die beiden Männer unbehelligt.

Rhodan hoffte, daß die Pedolotsen nicht mehr hierher zurückkehren würden. Vielleicht nahmen die Greise an, daß ihre beiden Gefangenen nicht mehr am Leben waren.

Rhodan spürte, wie Atlan seinen Arm umklammerte.

"Merceile!" rief der Arkonide. "Sie ist zurückgekehrt."

Ovaron und Rhodan waren erleichtert. Sie hatten schon die Hoffnung auf eine Rückkehr Merceiles aufgegeben.

"Jetzt versuchen wir, von hier zu entkommen!" dachte Ovaron entschlossen. "Die Verräter sind verschwunden. Wenn wir uns in den Transmitterraum zurückziehen können, haben wir vielleicht eine Chance. Ich werde versuchen, den Transmitter zu schalten."

Rhodan war einverstanden. Er stand jedoch nicht auf.

"Worauf warten Sie noch?" erkundigte sich Ovaron. Rhodan konnte spüren, daß Ovaron ihn völlig übernehmen wollte, wenn er weiterhin hier liegenblieb.

303

"Florymonth!" dachte der Terraner hastig. "Er liegt noch auf den Gestellen und wird von den Robotern beschossen. Was geschieht mit ihm?"

"Ich denke, daß er sich selbst helfen kann", meinte Ovaron ruhig.

"Kommen Sie jetzt."

Rhodan erhob sich. Auch Atlan stand auf. Die Roboter, die in ihrer Nähe waren, beachteten sie nicht. Rhodan befürchtete, daß sich das in dem Augenblick ändern würde, da sie auf die beiden Männer aufmerksam wurden.

Als Rhodan sich in Bewegung setzen wollte, wurde seine Aufmerksamkeit wieder von Florymonth abgelenkt, der noch immer wie eine überdimensionale Kröte auf den zusammengebrochenen Gestellen hockte. Die lodernden Flammen beleuchteten den riesenhaften Körper auf gespenstische Weise.

Florymonth begann sich aufzulösen. Es ging unheimlich schnell. Der

Koloß wurde von einer Sekunde zur anderen durchsichtig und löste sich auf.

"Was bedeutet das?" fragte Rhodan das Cappin-Bewußtsein in seinem Körper. "Ist er tot?"

"Natürlich nicht", gab Ovaron ungeduldig zurück. "Er hat sich zurückgezogen."

Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

"Warum ist er nicht geblieben? Wir hätten ihn brauchen können.

Jetzt sind wir auf uns allein angewiesen."

"Ich hoffe, daß er zurückkommt", dachte Ovaron.

Atlan ergriff den Terraner am Arm.

"Komm!" rief er. "Laßt uns endlich verschwinden."

Rhodan nickte grimmig. Geduckt rannten sie an den zerstörten Gestellen vorüber. Der Boden war feucht vom Blut der Gehirne. Ein paar Roboter wurden auf sie aufmerksam und schossen. Die beiden Männer liefen weiter. Ihre Schutzschirme glühten immer wieder auf, wenn sie getroffen wurden.

Das von Florymonth in die Wand gebrochene Loch stand ebenfalls in Flammen. Rhodan glaubte die Hitze durch den Schutzanzug zu spüren.

"Weiter!" rief er Atlan zu.

Sie drangen in den benachbarten Maschinenraum ein. Hier war es inzwischen zu zahlreichen Explosionen gekommen. Die Trümmer zerstörter Geräte türmten sich auf dem Boden.

"Da kommen wir nicht durch!" rief Atlan.

Rhodan schaute sich um. Als er zurückblickte, sah er ein paar Roboter durch die Wandöffnung schweben. Man hatte sie endgültig entdeckt.

304

Entschlossen begann Rhodan über die zerstörten Aggregate zu klettern. Vielleicht erreichten sie den Transmitter, bevor die Roboter sie einholten.

Guvalasch hatte starke Schmerzen. Seine Gesichtshaut war versengt und brannte höllisch. Sein Atem ging keuchend. Er lag in einem Pneumosessel und wurde von zwei Robotmedizinern versorgt. Die anderen Pedolotsen befanden sich in seiner Nähe und ließen sich ebenfalls pflegen. Zwei waren nicht mehr aus der Pedofalle zurückgekommen. Die beiden Fremden hatten sie erschossen.

Doch darüber machte sich Guvalasch kaum Gedanken. Die beiden Ausfälle ließen sich leicht ersetzen.

Zum erstenmal seit Jahrzehnten sehnte er sich nach Ruhe. Diesmal jedoch mußte er wach und aufmerksam bleiben, denn die beiden Männer hielten sich noch in der Pedofalle auf. Guvalasch besaß im Augenblick zwar keine Verbindung zur Pedofalle, war aber überzeugt davon, daß Rhodan und Atlan noch am Leben waren.

Einer der Robotmediziner legte ein feuchtes Tuch auf das Gesicht des alten Ganjasen.

Guvalasch nahm es ab und richtete sich auf.
Er blickte sich im Aufenthaltsraum um. Sie hatten sich hierher zurückgezogen, als sie die Ereignisse innerhalb der Pedofalle nicht mehr kontrollieren konnten.
Die Männer, die mit dem Sextolotsen hierhergekommen waren, machten einen erschöpften und ängstlichen Eindruck. Kaum einer von ihnen würde freiwillig in die Pedofalle zurückkehren.
Obwohl die Robotmediziner protestierten, schwang Guvalasch die Beine von der Liege. Sein Herz klopfte heftig. Hoffentlich bekam er nicht ausgerechnet jetzt einen dieser lästigen Anfälle.
"Haltet mich fest!" befahl er den Robotern, denn er fühlte sich noch sehr schwach.
Sie führten ihn in die Mitte des Raumes.
"Alle zuhören!" krächzte er. "Wir müssen damit rechnen, daß die beiden Fremden noch am Leben sind."
"Was haben Sie vor?" fragte einer der Alten.
Guvalaschs Lippen wurden zu blutleeren Strichen.
"Von hier oben aus kann der Transmitter in der Pedofalle ausgeschaltet werden - und genau das tue ich jetzt." Sein Lächeln machte sein gerötetes Gesicht zu einer häßlichen Fratze. "Ich kann mir nämlich vorstellen, wohin die beiden Männer fliehen werden. Sie werden versuchen, durch den Transmitter zu entkommen. Aber das wird ihnen nicht gelingen."

305

Seine Worte lösten weder Begeisterung noch die erwartete Zustimmung aus.

"Müde?" erkundigte Guvalasch sich ironisch. "Glauben Sie im Ernst, daß ich jetzt aufgebe? Soll alles umsonst gewesen sein?"

Einer der Pedolotsen wandte schüchtern ein, daß die Anwesenheit des Energieriesen jeden erfolgreichen Angriff auf die Fremden verhindere.

"Unsinn!" rief Guvalasch energisch. "Auch dieses Monstrum ist zu besiegen. Bisher haben wir nur Roboter eingesetzt. Nötigenfalls schaffe ich noch stärkere Waffen herbei."

Das Zittern seiner Beine hatte nachgelassen, so daß er wieder ohne Hilfe stehen und sich bewegen konnte.

Er klopfte mit dem Zeigefinger gegen das Schaltgerät an seinem Gürtel.

"Sie können sich ausruhen und sich Gedanken über die Nachfolger der beiden Erschossenen machen. Ich werde mich inzwischen um die Geschehnisse in der Pedofalle kümmern."

Er wankte hinaus, ohne sich noch einmal umzusehen.

Die Pedolotsen blickten ihm nach. Widerwillige Bewunderung lag in ihren Blicken. Sie mußten Guvalasch noch immer als ihren Anführer anerkennen. Jeder andere hätte an seiner Stelle aufgegeben.

"Er wird den Ganjo doch nicht töten!" sagte einer der Pedolotsen überzeugt. "Ich glaube, er ist unbesiegbar."

"Das glauben Sie doch selbst nicht!" sagte ein zweiter Mann ärger-

lich. "Guvalasch ist ein alter Mann, genau wie die meisten von uns. Er ist jedoch nicht umsonst unser Anführer. Er besitzt Qualitäten, die wir längst verloren haben. Die Ganjoprester würden sich wundern, wenn sie wüßten, wie feige ihre höchsten Priester sind."

Die anderen blickten verlegen zu Boden, denn sie wußten, daß der Sprecher recht hatte.

"Alle Macht, die wir besitzen, haben wir uns nicht selbst aufgebaut, sondern durch den Namen des Ganjos erworben. Vom Kredit, den er auch nach zweihunderttausend Jahren in unserem Volk besitzt, beziehen wir unsere Macht. In Wirklichkeit ist der Ganjo der Herrscher, denn alles geschieht in seinem Namen."

"Sie reden wie ein Anhänger dieses verfluchten Ovaron!" warf ihm ein anderer vor.

Sie wurden unterbrochen, denn draußen im Gang ertönte Guvalaschs irres Gelächter.

306

Mehr kriechend als rennend erreichten Rhodan und Atlan den Gang, der zur Öffnung in der Wand des Transmitterraums führte. Die Roboter waren dicht hinter ihnen.

Aufatmend ließ Rhodan sich in den Korridor gleiten.

Gleich darauf erlebten er und Atlan eine unangenehme Überraschung: Aus der Wandöffnung schwebten ebenfalls Roboter.

"Sie haben uns den Weg abgeschnitten!" rief Atlan verzweifelt.

"Jetzt kommen wir nicht mehr bis zum Transmitter durch."

Die beiden Männer preßten sich mit dem Rücken gegen die Wand und nahmen die von zwei Seiten angreifenden Roboter unter Beschuß. Es gelang ihnen, zwei der Automaten auszuschalten, dann wurden ihnen von den anderen die Waffen aus den Händen gerissen.

"Wehren Sie sich nicht länger!" warnte Ovaron den Terraner. "Sie laufen dabei nur Gefahr, sich zu verletzen."

Tentakel schlängeln sich um Rhodans Körper. Er wurde hochgehoben. Atlan erging es nicht besser.

"Jetzt fehlt uns Florymonth", meinte Atlan. "Er würde unter unseren Wächtern aufräumen."

Die Roboter flogen mit ihren Gefangenen in den Transmitterraum. Dort wurden Rhodan und Atlan von einer Gruppe größerer Automaten übernommen. Sie wurden gezwungen, ihre Kampfanzüge und Waffen abzulegen. Die beiden Männer sahen, daß bereits einige Reparaturtrupps an der Arbeit waren. Löschroboter schwebten geschäftig auf die Schußöffnung in der Wand zu. Die Pedolotsen wollten ihre Pedofalle offenbar doch noch vor der vollkommenen Zerstörung retten.

In der unbeschädigten Wand des Transmitterraums entstand eine achteckige Öffnung. Die Roboter flogen mit den beiden Männern darauf zu.

"Das wäre das vorläufige Ende unserer Begegnung mit den Ganjasen", sagte Atlan.

Ovaron schickte einen empörten Gedankenimpuls in Rhodans Bewußtsein.

"Sagen Sie Ihrem arkonidischen Freund, daß er nicht alle Ganjasen nach diesen Verrätern beurteilen kann."

"Das hat sicher Merceile schon getan", meinte Rhodan.

Ovarons Bewußtsein schien zu erstarren.

"Jetzt fühle ich, was Sie wirklich denken! Sie trauen den Ganjasen ebensowenig wie den Takerern. Ihr letzter Gedanke war: Sie sind schließlich *alle* Cappins!"

"Ich lasse mich gern vom Gegenteil überzeugen", meinte Perry.

Ovaron schwieg erbittert.

Es tat Rhodan leid, daß er kein besseres Verhältnis zu Ovaron

307

herstellen konnte. Ausgerechnet jetzt, da ihre gefährliche Gefangenschaft begann, wäre ein gutes Verhältnis wichtig gewesen.

Vielleicht würde das, was sie hinter dieser achteckigen Tür erwartete, wieder zusammenführen.

30.

Avimol nickte seinen drei Gefährten zu und reihte sich in den langen Pilgerzug ein, der sich langsam über die Straße wälzte, die vorn Raumhafen Pedoarla zur Stadt Pedoar führte.

Avimol spürte sein Herz höher schlagen, als er das Meer rosafarbener Pilgerumhänge sah, dazwischen die Inseln aus weißen, gelben und lila Roben der Ganjoprester, die auf dem ARRIVANUM Dienerfunktionen bekleideten.

Die Megaphrans der lila Diener erfüllten die warme Luft mit brülgenden Klängen, dazwischen schmetterten die hellen Töne der Tschreets, und alles wurde untermalt vom dumpfen Trommeln der Buhumbos, die von den weißen Dienern bearbeitet wurden.

Avimol wandte den Kopf und blickte zurück, die staubige Straße entlang, die sie gekommen waren. Er sah die metallisch blinkenden eiförmigen Gebilde von achtzehn Raumschiffen und seitlich davon das Terrassenhotel Epigania, in dem er zusammen mit den Gefährten aus der Heimat wohnte, solange sie auf dem ARRIVANUM weilten.

Unwillkürlich kehrten Avimols Gedanken zurück nach Uarte, seinem Heimatplaneten. Augenblicklich verdüsterte sich sein Gesicht.

Das Leben auf Uarte war schwer, entbehrungsreich und gefährlich. Seit das Volk der Ganjasen von den Takerern entmachtet und vertrieben worden war, mußten die Cappins auf Uarte ohne die technische Unterstützung des ehemaligen Reiches auskommen. Zwar hatten sie Mittel und Wege gefunden, sich gegen die zahllosen Gefahren ihrer Welt zu behaupten, aber ihr Leben glich dem von kleinen Nagetieren, die sich ständig verstecken und sich ihre Nahrung unter Einsatz ihres Lebens beschaffen mußten.

Avimol seufzte. Einige Pilger von anderen Welten drehten sich nach dem hochgewachsenen, sehnigen Mann von Uarte um. Nachdenkliche, aber auch verächtliche Blicke ruhten sekundenlang auf dem schmalen, edel geformten Gesicht Avimols - verächtlich deshalb, weil

sein braunes Haar nicht länger als ein Fingerglied war, obwohl das der ganjasischen Sitte widersprach. Alle Pilger - außer Avimol und seinen

308

drei Gefährten - trugen schulterlanges Haar. Doch auf Uarte hätte langes Haar die ohnehin kurze Lebenserwartung noch mehr herabgesetzt.

"Hast du gesehen?" flüsterte Soncopet, der narbengesichtige Führer eines Beschaffungstrupps.

Loboruth lachte geringschätzig. Loboruth war klein und stämmig. Seine Stirn wurde von einer fingertiefen blauroten Narbe geschrückt. Es war noch nicht lange her, daß er sie sich im Kampf mit einem Travellor geholt hatte.

"Diese Weichlinge sollten einmal nach Uarte kommen", sagte er laut genug, daß man es um Umkreis von zehn Schritten hören konnte. "Sie würden schneller sterben, als sie brauchten, um Angst zu bekommen."

Die Neugierigen wandten sich hastig ab. Man sah Loboruth so deutlich den Kämpfer an, daß niemand die geringste Lust verspürte, es auf einen Streit ankommen zu lassen.

Quinfaldim, der dritte Gefährte Avimols, grinste. Der Schweiß rann über sein feistes Genick, und es sah so aus, als müßte er seinen abnorm großen Schädel ständig auf dem Hals balancieren, damit er nicht herabfiel. Auch der übrige Körper Quinfaldims unterschied sich erheblich von denen der anderen drei Uarter, es gab sogar Ansätze von Speck. Für Außeneinsätze auf Uarte wäre Quinfaldim nicht geeignet gewesen, doch seine Fähigkeit der Erfolgsvoraussage hatte ihm seine Sonderstellung innerhalb der Sumpfinselgruppe Banaveld eingebracht.

Der Pilgerzug geriet ins Stocken, als er einen großen freien Platz erreichte. Mitten auf dem Platz erhob sich ein schlanker Obelisk aus rötlichblau schimmerndem Stahl, über dem sich wie eine Haut ein flimmernder Konturschirm spannte.

Avimol schätzte den Obelisen auf eine Höhe von ungefähr sechshundert Schrittweiten, die Kantenlänge der quadratischen Grundplatte mochte achtzig Schritt betragen. Für einen Ganjasen von Uarte war das ein gigantisches Bauwerk, aber es war nichts im Vergleich zum Ovarasch, der sogar aus dieser Entfernung imposant über die Tempeldächer der Stadt Pedoar ragte.

Die Töne der Megaphrans, Tschreets und Buhumbos verstummteten, als die Pilger einen Halbkreis um den kleineren Obelisen gebildet hatten. Avimol reckte den Hals und entdeckte vor dem Bauwerk eine in etwa zehn Schritt Höhe schwebende Plattform, auf der ein Mann reglos wartete.

Der Mann trug eine purpurrot leuchtende, bis zu den Füßen fallende Robe.

Ein Seufzen ging durch die Menge.

Ein Pedolotse!

309

Tiefe Ehrfurcht erfüllte Avimol. Er hatte nicht damit gerechnet, daß

sie schon hier von einem der sagenhaften Pedolotsen empfangen würden.

Zugleich mit der Ehrfurcht spürte der Uarter eine jähe Sorglosigkeit, die ihn zutiefst erschreckte, denn ein Uarter durfte niemals sorglos werden, wenn er überleben wollte. Dann erinnerte er sich daran, daß er auf dem geheiligten Boden des ARRIVANUMS stand, auf dem niemandem ein Leid geschehen konnte, und er gab sich willig der ungewohnten Euphorie hin.

Ein Gongschlag hallte durch die Stille des sonnendurchglühten Vormittags, dann begann der Pedolotse zu sprechen. Er verkündete die baldige Heimkehr des Ganjos und sprach von einem Fanal, das diese Heimkehr ankündigen würde. Das Fanal selbst beschrieb er nicht, aber er erklärte, daß es von jedem beliebigen Ort des ARRIVANUMS gleichzeitig zu sehen sein würde. Desgleichen sollte jeder Cappin aus dem Volk der Ganjasen es in sich spüren, wie tief im Weltraum er sich auch befände oder wo in der Galaxis Gruelfin er gerade weilte. In Avimol entbrannte ein Streit zwischen der Kraft der Euphorie, die seine Kritikfähigkeit einschränkte, und dem instinktiv abwägenden Urteilsvermögen des Biotarn-Technikers. Der Uarter wollte gern glauben, was der Pedolotse dort auf der Antigravplattform sagte, aber gleichzeitig war das seinem scharfen Verstand nicht möglich.

Avimol blickte seine Gefährten an und erkannte in ihren Gesichtern ähnliche Gefühle. In Loboruths Gesicht stand sogar ironische Mißbilligung, zweifellos, weil er als Kämpfer nicht die wissenschaftliche Qualifikation besaß, die ihn befähigte, im unmöglich Scheinenden die Ansätze des möglich sein Könnenden zu erkennen. Es gab nicht viel, das man als absolut unmöglich abtun konnte, wenn man genau und wissenschaftlich nachdachte, alles stand in Relation zu den Mitteln, mit denen man ein Ziel anstrebe.

Trotz dieser Überlegung empfand Avimol bei den Worten des Pedolotsen eine quälende innere Zerissenheit, die ihn daran hinderte, in ekstatischen Beifall auszubrechen wie die meisten Pilger.

Nach der Ansprache formierten sich die Pilger wieder zu einem geordneten Zug, der sich nur sehr langsam auf die Stadt Pedoar zu bewegte. Avimol hätte mühelos viermal so schnell gehen können, aber man mußte Rücksicht auf die Pilger nehmen, die von Welten mit geringerer Schwerkraft und milderem Klima kamen.

Soncopet und Loboruth unterhielten sich flüsternd. Quinfaldim hielt geistesabwesend das Marschtempo, sein Schädel schwankte leicht, und die flirrende Hitze des späten Vormittags ließ den Strom der Schweißperlen, die seinen Nacken herabrannen, niemals versiegen.

Avimol dagegen fühlte sich eigenartig leicht. Ihn störte die starke

310

Sonnenstrahlung nicht, denn sie befanden sich auf einer Hochebene, und hin und wieder kam ein erfrischender Lufthauch aus der Richtung, in der das Grüne Meer am nächsten lag. Links und rechts der Straße erstreckten sich weite Flächen blühender Vegetation, in allen Farben prangende Blumen und verschwenderisch blühende Sträucher und

Bäume. Manchmal brachte ein Luftzug Wolken von Pollen und berauschen- den Düften herüber.

Als die Sonne Hyron am höchsten stand, schleppte sich der Pilger- zug gleich einem müden Tausendfüßler zwischen den Tempelbauten und den anderen Bauwerken Pedoars dahin.

Weisse Diener führten die Pilger in den kühlen Schatten eines Tem- pels, damit sie sich ausruhen und erfrischen konnten. Die Große Versammlung beim Ovarasch sollte erst gegen Abend stattfinden. Soncopet und Loboruth waren zu sehr daran gewöhnt, ihre Kräfte nicht unnötigerweise zu beanspruchen, als daß sie auf Avimols Vor- schlag eingingen, ein wenig durch die Stadt zu schlendern. Quinfaldim wäre ohnehin nicht dazu zu bewegen gewesen, der lange Marsch hatte ihn erschöpft.

So trat denn Avimol allein wieder aus dem Schatten des Tempels. Er befand sich noch immer in gehobener Stimmung, zu der wohl auch die Tatsache beitrug, daß es auf dem ARRIVANUM keine Gefahren gab, vor denen man auf der Hut sein mußte. Avimol empfand es als wohltuend, nicht ständig auf optische Eindrücke, Geräusche und Gerüche lauern zu müssen, die ihm die Nähe von Gefahr verrieten. Unterwegs stieß er auf andere Pilgergruppen, die ebenfalls in den Tempel geführt wurden. Dazwischen bewegten sich Tausende von höheren Ganjoprestern in ihren wallenden Roben gemessenen Schrit- tes durch die Straßen.

Zwischen den Tempelbauten lagen große Gärten, in denen die niedersten Diener die automatischen Pflege- und Pflanzungsanlagen steuerten und kontrollierten. Sprenkelanlagen berieselten die Gemüseflanzungen und hüllten sie in dampfartige Wasserschleier, kleine künstlich angelegte Bäche glücksten und plätscherten zwischen den Gehölzgruppen und Blumenhügeln dahin, und zahllose Insekten wei- deten auf den duftenden Blüten.

Avimol betrat einen Garten, der eher wie ein Park angelegt war. Auf einer Bank in der Nähe eines Springbrunnens ließ er sich nieder, legte seine Biotarn-Ausrüstung neben sich und lehnte sich entspannt zurück.

Es wird Zeit, daß der Ganjo heimkehrt, dachte er bei sich. Nur er kann das Ganjasische Reich erneuern. Dann wird auch Uarte ein Planet werden, auf dem die Geburtenrate höher als die Sterberate liegt und auf dem man weiter als von einer Stunde zur anderen planen kann.

311

Avimol wurde durch den Frieden und die Ruhe seiner Umgebung in leichten Schlaf versetzt. Dennoch war er sofort hellwach, als er das Geräusch von Schritten hörte. Er öffnete die Augen, ohne sich zu bewegen, seine Muskeln spannten und entspannten sich abwechselnd, um für den Kampf bereit zu sein.

Dann fiel ihm wieder ein, wo er war, und er lächelte. Inzwischen hatte er auch erkannt, daß ein humanoides Lebewesen von etwa dem gleichen Körpergewicht wie er schräg von hinten über den kurzgeschnittenen Rasen langsam an ihn herankam. Am Geruch erkannte er,

daß es sich um ein männliches Exemplar handelte, das saubere Kleidung trug und sich regelmäßig wusch. Er wandte den Kopf und erblickte einen hochgewachsenen Mann mit schwarzem Haar. Der Mann war ein einfacher Ganjoprester wie er, wie sein rosafarbener Umhang auswies.

Als ihn Avimol musterte, lächelte er höflich.

"Gruß dir, Bruder Pilger", sagte er. "Gestattest du, daß ich mich ein wenig zu dir setze?"

Avimol rückte etwas zur Seite.

"Bitte, Bruder Pilger", antwortete er. "Mein Name ist Avimol."

Der andere blieb neben der Bank stehen. "Verzeih mir, Bruder Avimol. Ich hätte mich zuerst vorstellen müssen. Mein Name ist Askosan." Askosan setzte sich und fragte: "Wie ich sehe, bist du ein Uarter. Was denken die Brüder und Schwestern auf deiner Welt über die bevorstehende Ankunft des Ganjos?"

Avimol sah Askosan aufmerksam an. Die Frage des andern erschien ihm eigenartig. Allein schon, daß jemand eine solche Frage stellte, zeugte von unzulässigen Zweifeln - und wie er sie stellte . . . !

"Meine Heimat ist Uarte", antwortete er. "Der Ganjo wird kommen, wenn die Zeit reif ist. Was also bezweckst du mit deiner Frage, Bruder Askosan?"

Askosan lächelte ihn an. "Du hast, ohne es zu wissen, meine Frage schon beantwortet, Bruder Avimol, denn was soll der ganze kultische Aufwand, wenn der Ganjo ohnehin zu seiner vorbestimmten Zeit kommen wird?"

Avimols Haltung versteifte sich.

"Sie sind kein Pilger", sagte er unfreundlich. "So wie Sie kann nur ein Perdaschist reden."

"Ganz recht, Avimol, ich bin kein 'Bruder Pilger', sondern ein Gegner der Pedolotsen."

312

Avimols Gedanken jagten sich. Er sah sich plötzlich in eine Situation gestellt, in der ihm alle seine Erfahrungen nichts halfen.

Er wußte, die Perdaschisten waren die Mitglieder einer Widerstandsbewegung, die sich gegen die Macht der Pedolotsen und den Einfluß der Ganjoprester richtete. Diese Bewegung existierte seit Jahrtausenden. Aber auf Uarte hatte man noch keine Aktivität der Perdaschisten bemerkt, und mit Sicherheit gab es dort keine Anhänger dieser Bewegung.

Deshalb zögerte Avimol, einen Cappin, der zwar im gegnerischen Lager stand, ihm jedoch nicht gefährlich werden konnte, anzugreifen. Schließlich brach Askosan das ungemütliche Schweigen.

"Ich wußte, daß ein Uarter nicht so leicht in Panik gerät, deshalb wandte ich mich an Sie, Avimol. Ihr Schweigen beweist mir allerdings, daß Sie keine rechte Vorstellung von den Zielen des Perdaschismus haben."

"Er ist eine Sekte von Zweiflern", gab Avimol zurück, aber im

gleichen Augenblick stufte sein wissenschaftlich geschulter Geist seine Erwiderung als oberflächlich ein.

"Wir zweifeln nicht alles an, Avimol", sagte der Perdaschist ruhig.

"Wir glauben beispielsweise ebenfalls an die Heimkehr des Ganjos und haben uns die Mühe gemacht, den ungefähren Zeitpunkt seiner Ankunft auf dem ARRIVANUM durch eine Wahrscheinlichkeitsrechnung zu ermitteln."

Avimol erwiderte nichts darauf. Dennoch war er jetzt stärker daran interessiert, dem anderen zuzuhören, als das noch vor kurzem der Fall gewesen war.

"Der Ganjo . . .", erklärte Askosan, ". . . hätte vor frühestens zehn ARRIVANUM-Jahren ankommen müssen, denn wir errechneten eine Toleranzspanne von plus minus fünf Jahren, und die Plusspanne läuft übermorgen ab."

Avimols Zurückhaltung wandelte sich nun in offene Interessiertheit. Zugleich entspannte sich sein Körper.

"Üermorgen . . .?" fragte er atemlos. "Dann kann der Ganjo jeden Augenblick auf dem ARRIVANUM ankommen! Aber, wenn Sie das ausgerechnet haben, warum sind Sie dann gegen uns Ganjoprester?"

Askosan lächelte entspannt. Seine Rechte, die in einer Tasche des Umhangs bislang eine kleine Lähmwaffe gehalten hatte, öffnete sich. "Wir Perdaschisten sind nicht gegen die Ganjoprester, sondern nur dagegen, daß ihr Einfluß auf die Politik der offiziellen Regierung überwiegt, und das vor allem deswegen, weil wir wissen, daß die Pedolotsen, die dem Kultverband vorstehen, ihre Macht zu ihrem persönlichen Vorteil mißbrauchen."

313

Avimol schloß die Augen, um den ungeheuerlichen Vorwurf zu überdenken, den der Perdaschist da eben gegen die Führungsspitze des Kults erhoben hatte, dem er, Avimol, selbst angehörte.

Als Avimol trotz allen Nachdenkens keine Argumente fand, die schwer genug gewogen hätten, den Vorwurf Askosans völlig zu entkräften, wurde der Uarter unsicher.

Ihm fiel wieder ein, wie bedrückend und irritierend für ihn immer die mit Pathos und Schlagworten angefüllten Zeremonien seines Kultes gewesen waren. Bisher hatte er das für ein notwendiges Übel gehalten, dazu gedacht, Ganjasen niedriger Bildungsstufe mit gläubiger Hoffnung zu erfüllen und ihnen jenen Willen zum Ausharren zu vermitteln, der bei ihnen mit rationalen Argumenten nicht zu erzielen gewesen wäre.

Doch nun wurde ihm klar, daß man die kultischen Zeremonien auch anders auslegen konnte - als nivellierende Beeinflussung nämlich, die den Zweck hatte, die Masse der Ganjoprester zu Hörigen des Kultes zu machen.

"Macht ist immer der Gefahr des Mißbrauchs ausgesetzt", argumentierte er schließlich. "Doch woher wollen Sie, Askosan, wissen, daß die Pedolotsen ihre Macht mißbrauchen?"

"Der Perdaschismus richtet sich nicht gegen unsere offizielle Regierung", antwortete Askosan mit spröder Stimme. "Dennoch wurden wir, solange unsere Aufzeichnungen reichen, verfolgt und dezimiert, und jedesmal waren es die Exekutivorgane der offiziellen Regierung, die gegen uns vorgingen, weil man vorspiegelte, die und die Ganjasen planten einen Sturz der Regierung, oder die und die Planeten würden gegen die Regierung revoltieren."

Er hob seine Stimme.

"In vielen Fällen traten Ganjoprester als Perdaschisten auf, zettelten einen Aufruhr an und provozierten so die Exekutivorgane der Regierung zu Maßnahmen gegen unsere Organisation. Dabei haben wir uns stets an das Prinzip des gewaltlosen Widerstandes gehalten. Unsere Aktionen bestehen in Aufklärungskampagnen über die wirklichen Ziele der Pedolotsen, in der Gegenpropaganda unter den Ganjoprestern und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den pseudoreligiösen Auswüchsen des Kultes."

Avimol wurde nachdenklich.

Was Askosan vorgebracht hatte, klang einleuchtend, aber woher sollte er wissen, ob es den Tatsachen entsprach? Dazu gehörten Beweise, und das Wort allein war kein Beweis.

"Woher soll ich wissen, ob Sie mich nicht angelogen haben, Askosan?" fragte der Uarter.

"Eine gute Frage", erwiderte der Perdaschist gelassen. "Es läßt sich

314

nicht alles beweisen, was ich Ihnen gesagt habe, doch falls Sie bereit wären, an einer geheimen Zusammenkunft unserer Organisation teilzunehmen, könnten Sie noch heute einige Beweise erhalten."

Askosan zögerte und fügte dezent lächelnd hinzu: "Allerdings ist es nicht ungefährlich, an einer geheimen Zusammenkunft einer verbotenen Organisation teilzunehmen ..."

Avimol reagierte, wie er es von einem Uarter erwartet hatte. Er erhob sich und sagte kühl: "Ich fürchte die Gefahr nicht und bin bereit, an einer Zusammenkunft teilzunehmen."

Askosan erhob sich ebenfalls.

"Dann, Bruder Pilger", sagte er mit leiser Ironie, "darf ich dich bitten, mir zu folgen."

Avimol erkannte die Ironie, tat sie aber stillschweigend ab. Wie in Trance schritt er neben Askosan her, durch das prunkvolle Tor des Tempelgartens und hinaus auf die Straße, in der die weißen, gelben und lila Roben der beamteten Diener des Kultes wimmelten.

Verwundert erkannte der Uarter, daß seine ursprüngliche Hochstimmung gewichen war: dem belebenden Gefühl, sich auf gefährlichen Pfaden zu bewegen. Sein Organismus hatte auf die Veränderung reagiert, die in seinem Verhältnis zum Kult und zu den Pedolotsen eingetreten war, obwohl diese Veränderung doch nur in der Bereitschaft bestand, Vertrautes und Gewohntes von anderen in Frage stellen zu lassen.

Askosan führte ihn in das Gassengewirr der alten Tempelstadt. Hier

waren die Gebäude der Verwahrlosung verfallen, blühende Pflanzen bedeckten teilweise das Mauerwerk, aus dem diese Bauwerke errichtet worden waren. Vögel nisteten in den düsteren Öffnungen uralter Türme, kleine Tiere huschten erschrocken in ihre Verstecke.

Nach einiger Zeit bog Askosan in einen Pfad ein, der durch verunkrautete Trümmer führte. Der Pfad endete vor dem Portal eines schiefen Turmes. Kühle, modrige Luft schlug Avimol entgegen, als er hinter Askosan den Turm betrat.

Es ging eine steile Wendeltreppe hinab. Askosan schaltete eine Handlampe ein und leuchtete, sonst hätten die Männer nichts sehen können. Avimol verließ sich bei seiner Orientierung allerdings weniger auf den Lichtkegel, sondern mehr auf sein Gehör, das am Widerhall der Schritte die Einzelheiten der Umgebung ausmachte, und auf seinen Instinkt.

"In dem Gang links, den wir gleich erreichen, ungefähr dreißig Schritte entfernt", raunte er Askosan zu, "stehen zwei Männer. Ich rieche ihre Angst, kann aber nicht erkennen, ob sie bewaffnet sind." Der Lichtkegel von Askosans Lampe irte ab und glitt kurz über Avimols Gesicht, dann lachte der Perdaschist gepreßt.

315

"Beinahe hätte ich vergessen, daß Sie ein Uarter sind, Avimol", flüsterte er zurück. "Ich bin froh, Sie nicht zum Gegner zu haben." Avimol schwieg. Er hielt nichts von überflüssigen Worten.

"Es sind Männer unserer Organisation, Avimol. Sie tragen zwar Lähmwaffen, aber sie schießen niemals leichtfertig. Bleiben Sie dicht hinter mir."

Er zögerte, wartete auf eine Antwort, und als keine erfolgte, wandte er sich am Ende der Treppe nach links und betrat den schmalen Gang, von dessen gewölbter Decke Feuchtigkeit glitzerte.

Nach einer Weile flüsterte eine Stimme von vorn: "Wer kommt?"

"Der Tag ist nahe", antwortete Askosan.

Avimol grinste, bis ihm einfiel, daß er das Verhalten dieser Männer nicht mit dem uartischen vergleichen durfte. Als er hinter Askosan die beiden Posten passierte, fühlte er deren neugierige Blicke. Abermals ging es eine Wendeltreppe hinab, diesmal allerdings nur zwölf Stufen. Der Uarter spürte mit seinen weit geöffneten Sinnen die Anwesenheit von zwanzig bis dreiundzwanzig Cappins, bevor er den kurzen Gang und den Lichtschimmer sah, der um eine Biegung des Ganges fiel.

Askosan folgte der Biegung und trat durch ein steinernes Portal in eine halbkreisförmige Halle. Im Dämmerlicht von einigen wenigen Atomlampen sah er die Gestalt von einundzwanzig Männern, die sich zur Begrüßung Askosans erhoben hatten.

"Seid begrüßt, Freunde!" rief Askosan gedämpft. "Der Mann neben mir heißt Avimol und kommt von Uarte. Er ist bereit, unsere Argumente zu hören und unsere Beweise zu sehen."

Ein großer schlanker Mann mittleren Alters drängte sich nach vorn. Rotbraunes Haar fiel in weichen Wellen auf seine breiten Schultern,

und graugrüne Augen musterten prüfend Avimols Gesicht.
Dann legte er die ausgestreckten Hände waagrecht vor seine Brust
und sagte mit volltönender Stimme:
"Willkommen, Avimol. Mein Name ist Recimoran, und ich hoffe,
daß wir gut miteinander auskommen werden."
"An mir soll es nicht liegen", versetzte Avimol trocken.
Leises Gelächter antwortete ihm, und er entspannte sich. Zu seiner
eigenen Verwunderung fühlte er sich zu diesen Männern hingezogen,
und er kämpfte gegen diesen Impuls an, um sich seine Urteilsfähigkeit
nicht trüben zu lassen.
Recimoran führte ihn zu einer mit geheizten Decken gepolsterten
Steinbank und bat ihn, Platz zu nehmen. Dann eröffnete er die Zusam-
menkunft.
Avimol lauschte aufmerksam jedem Wort, das gesagt wurde - und
vor allem dem, was nicht ausgesprochen wurde . . .

316

31.

Perry Rhodan

"Nichts gegen Einsickerungstaktik, Terraner", erklärte mein arkonidi-
scher Freund ergrimmt, "aber gegen die rhodansche Spielart der Ein-
sickerungstaktik entwickelt sich in mir allmählich ein Komplex."
Atlan schritt vor der volltransparenten Stahlplastikwand der Zelle,
in die wir gebracht worden waren, auf und ab wie ein Tiger im Käfig.
Ich verstand seine Gefühle. Heute schrieb man auf der Erde den
vierten April des Jahres 3438, und seit vier Tagen befanden wir uns in
der Gefangenschaft jener Ganjasen, die eigentlich hätten froh sein
sollen, daß wir gekommen waren, zumal wir den sehnlichst erwarteten
Ganjo mitgebracht hatten.

"Diese Leute haben sich in die eigene Machtfülle verliebt, Perry",
wisperte Ovarons Stimme in mir. "Sie wollen diese Macht nicht wieder
aus der Hand geben. Das müßten sie aber, wenn sie mich in meiner
körperlichen Gestalt vor die Öffentlichkeit treten ließen."

"Ganasen sind eben auch nur Menschen", gab ich lautlos zurück.

Laut sagte ich zu Atlan:

"Ich hatte nicht geplant, schon wieder in Gefangenschaft zu gehen,
mein Freund, aber wie uns das Beispiel Takera gezeigt hat, kann sogar
meine Spielart der Einsickerungstaktik zum Erfolg führen."

Hinter der transparenten Wand gingen zwei Ganjoprester erster
Klasse, sogenannte Erste Diener der Sekte, in ihren lila Roben vor-
über. Wir kannten inzwischen etwas von ihrer Organisation und deren
Struktur. Atlans Haltung änderte sich, noch bevor sie zu uns hereinse-
hen konnten. Mein Freund lehnte sich mit dem Rücken gegen eine der
undurchsichtigen Seitenwände, verschränkte die Arme vor der Brust
und lächelte kalt. Die Ganjasen sahen ganz kurz herein, dann wandten
sie sich irritiert ab.

Ich lehnte mich tiefer in meinen Sessel zurück. Wieder einmal fragte
ich mich, was man wohl mit uns vorhaben könnte. Dieser Guvalasch
war mir vom ersten Augenblick an unsympathisch gewesen.

"Er wird seiner gerechten Strafe nicht entgehen", wisperte es in meinem Bewußtsein. "Guvalasch ist nicht nur ein Verbrecher, sondern auch ein Hochverräter, er arbeitet den Takerern indirekt in die Hände."

317

"Macht korrumptiert", gab ich auf geistiger Ebene zurück. "Wir müssen handeln, sobald man uns aus unserer Zelle holt, und einmal muß man uns ja herausholen."

"Sie sind nervös", stellte der Ganjo fest.

Ja, ich war nervös! Dabei hatte es in meinem Leben schon zahlreiche ähnliche Situationen gegeben, und da war ich nicht halb so nervös gewesen wie jetzt. Am liebsten hätte ich versucht auszubrechen. Aber erstens hatte man uns die Kampfanzüge und Waffen abgenommen, und zweitens war unsere Zelle zusätzlich noch durch einen starken Energieschirm abgesichert. Wahrscheinlich konnte man den Raum auch mit Gas fluten. Nein, wir mußten warten, bis wir hier heraus waren.

Draußen gingen zwei jener Spezialroboter vorbei, die uns bisher immer das Essen gebracht hatten. Ich blickte auf meinen Armband-Chronographen. Tatsächlich, es war Zeit zum Mittagessen; man hätte die Uhr danach stellen können, so pünktlich kamen die Mahlzeiten. Auch sonst wurden wir nicht schlecht behandelt, wenn man davon absah, daß wir eingesperrt waren.

Sekunden später öffnete sich in der rechten Seitenwand unserer Zelle eine Klappe. Zwei runde, weiße Kunststoffbehälter wurden von stählernen Händen durch die Öffnung geschoben und landeten auf der in gleicher Ebene liegenden Abstellplatte, dann schloß sich die Klappe wieder.

Atlan schlenderte hinüber und hob den Deckel des einen Behälters an.

"Nicht schlecht", meinte er. "Komm, Perry, setz dich an den Tisch und iß! Du mußt bei Kräften bleiben."

Ich erhob mich seufzend.

Mein arkonidischer Freund hatte recht. Zwar spürte ich weder Hunger noch Appetit, aber es wäre unklug gewesen, durch Hungern den Körper zu schwächen. Wir würden bald alle Energie brauchen.

Ich öffnete den zweiten Behälter. Er enthielt, in verschiedenen Schüsseln aus Edelmetall untergebracht, ein ganzes Menü: eine kräftige Fleischbrühe mit unbekannten Gemüestücken und weichen, watteartigen Bällchen darin, als Hauptgericht ein großes Stück gebratenes Fleischpüree mit gelber Soße und Würfeln einer Masse, die wie eine Mischung aus Brot- und Kartoffelbrei schmeckte, sowie kleine orangefarbene geschnörkte Früchte als Nachtisch.

Als Besteck dienten schnabelartig geformte Plastiklöffel, entweder kannte man hier keine Messer und Gabeln, oder man wollte uns nicht mit Dingen versorgen, die sich eventuell als Waffen gebrauchen ließen. Atlan und ich aßen schweigend, anschließend streckten wir uns auf den beiden breiten Couches aus, die zur Einrichtung dieser Zelle gehörten.

Ich überlegte, wie weit wir wohl von der Pedofalle entfernt sein könnten. Schätzungsweise vier Kilometer Luftlinie, wenn ich unseren Weg hierher rekonstruierte. Viel weiter konnte jener Raum nicht entfernt sein, in dem Florymonth die fünf Gehirne vernichtet hatte. Wo der seltsame Roboter nur stecken mochte? Ich konnte mir nicht vorstellen, daß man ihn zerstört hatte. So einfach war das bei Florymonth nicht. Aber warum versuchte er dann nicht, uns zu helfen?

"Vielleicht hat er sich versteckt, um einen Plan zu unserer Befreiung auszuarbeiten", übermittelte mir Ovaron. "Oder wir sind zu gut abgeschirmt. Ich werde versuchen, einen der Ersten Diener zu übernehmen und unser Gefängnis von außen zu öffnen. Sobald einer der lila Gekleideten vor der Zelle auftaucht, peile ich ihn ein."

Unwillkürlich schüttelte ich den Kopf.

"Ich nehme an, daß unsere Zelle von einem sechsdimensionalen Pedoschirm umgeben ist, Ovaron. Da kommen Sie nicht durch."

"Es kommt auf einen Versuch an. Bitte, setzen Sie sich so in einen Sessel, daß Sie die transparente Wand im Auge behalten. Wenn ich mein Opfer mit Ihren Augen sehen kann, fällt mir das Einpeilen leichter." Ich schwang die Beine von der Couch.

Atlan wurde sofort aufmerksam. Er wandte mir das Gesicht zu und fragte: "Was hast du vor, Perry?"

"Nicht ich habe etwas vor, sondern mein Gast, Arkonide."

Atlan zeigte sich besorgt.

"Das klappt nicht, Perry. Warum seid ihr beide so ungeduldig? Wenn man in unserer Lage etwas erreichen will, muß man abwarten können, bis der richtige Zeitpunkt gekommen ist."

Ich enthielt mich einer Antwort, stand auf und setzte mich in meinen Sessel, den Blick auf die transparente Wand gerichtet. Was hätte ich meinem arkonidischen Freund entgegnen sollen? Nicht jeder brachte die eiskalte, beinahe schon stoische Ruhe auf, völlig entspannt und gelassen Tag um Tag auf die Gelegenheit zum Zupacken zu warten. Dazu hätte man die Mentalität Atlans besitzen müssen.

Ein in eine weiße Robe gehüllter Ganjase schritt draußen vorüber.

Ein Ganjoprester (oder Diener) dritter Klasse.

"Sein Rang ist zu niedrig", erklärte mir Ovaron.

Gleich darauf ging ein Zweiter Diener vorbei, in eine gelbe Robe gehüllt.

"Nun?"

"Noch nicht, Perry. Ich brauche einen Ersten Diener. Nur dann kann ich sicher sein, einen Ganjasen zu übernehmen, der in der Lage ist, unser Gefängnis zu öffnen."

Atlan sagte überhaupt nichts mehr. Er hielt sich jedoch bereit, um notfalls eingreifen zu können.

Die Minuten schleppten sich träge dahin. Ich spürte, wie Ovarons Erregung stieg, und da sein und mein Geist sich dieselbe 'Wohnung' teilten, griff die Erregung auch auf mich über. Meine Hände glitten

unruhig über die Armstützen des Sessels, die Handflächen waren feucht.

Endlich, inzwischen war eine halbe Stunde vergangen, tauchte ein Ganjase in lilafarbener Robe auf. Unwillkürlich spannte ich mich innerlich an. Doch der Ganjoprester ging vorbei, und ich vernahm eine gedachte Verwünschung Ovarons. Er hatte ihn also nicht einpeilen können.

Doch kurz darauf kam der lila Gekleidete zurück. Neben ihm ging ein Pedolotse. Die beiden Männer schlenderten langsam vorbei, unterhielten sich - unhörbar für mich - und blickten in die Zelle.

Hoffentlich kam Ovaron nicht auf den Gedanken, einen von ihnen ausgerechnet jetzt zu übernehmen. Sein Begleiter würde es sicher merken.

"Still!" Das war wieder Ovaron gewesen.

Die beiden Männer wandten sich ab und gingen langsam davon. Sekunden später eilte ein Roboter vorüber, dann tauchte der lila Gekleidete zum drittenmal auf. Er trug ein kleines Gerät in der Hand und hatte es offenbar ziemlich eilig. Plötzlich merkte ich, daß Ovaron nicht mehr da war. Also hatte der Ganjo den Ganjoprester doch einpeilen können und versuchte nun, ihn zu übernehmen.

Aber im nächsten Moment war Ovaron wieder zurück, ohne daß der Erste Diener eine Reaktion gezeigt hätte. Bevor ich eine Frage formulieren konnte, war mir, als stieße mir jemand ein glühendes Eisen durch den Schädel. Ich bäumte mich unter dem wahnsinnigen Schmerz auf und sank in den Sessel zurück, während meine Glieder unkontrolliert zuckten.

Wie durch milchige Nebelschleier sah ich nach einer Zeitspanne, von deren Länge ich keine Vorstellung hatte, Atlans Gesicht vor mir auftauchen. Der Schmerz ebbte rasch ab, aber ich fühlte mich deprimiert und am Rande des Wahnsinns.

Es knallte zweimal, dann brannten meine Wangen. Plötzlich sah und hörte ich wieder klar.

"Reiß dich zusammen, alter Junge!" sagte Atlan. "Ovaron ist vom Pedoschirm zurückgeschleudert worden, wie? Er sollte solche Experimente künftig unterlassen."

"Tut mir leid." Das war Ovaron.

"Ich habe mich schon besser gefühlt", bemerkte ich. Im gleichen Moment ertönte hinter Atlan ein leises Schleifen und Scharren. Der Arkonide fuhr herum, und auch ich kam, wenn auch schwankend, wieder auf die Füße.

320

Die transparente Panzerplastwand senkte sich langsam in den Boden!

Was hatte das zu bedeuten?

Fünf Ganjasen in purpurroten Roben kamen von links und stellten sich jenseits des Pedoschirms auf. Sie blickten uns an, als erwarteten sie etwas von uns. Gleichzeitig schillerte der zuvor kaum erkennbar gewesene Pedoschirm wie eine Seifenblase und bewegte sich träge.

Man hatte etwas mit uns vor . . .

Ovaron

Als der Pedoschirm mich zurückschleuderte, war es, als hätte mich ein Blitz getroffen.

Für eine nicht erkennbare Zeitspanne glaubte ich mich in ein optisch nicht erfaßbares, von Sphärenklängen gebildetes Universum versetzt, dann bekam ich wieder Kontakt mit Perry Rhodans Gehirn.

Die eigentümliche sechsdimensionale Aufladung, die ich vom Pedoschirm mitbekommen hatte, flog augenblicklich auf den Terraner über. Dadurch transformierte sie sich in die niedrigere psychische Energieform. Rhodan mußte schreckliche Qualen durchleiden, während ich so gut wie nichts spürte. Aber ich konnte ihm nicht helfen, denn meine ÜBSEF-Konstante war derart geschwächt, daß ich große Mühe hatte, mich an Perrys Bewußtsein anzuklammern.

Als kurz darauf die transparente Panzerplastwand im Boden versank und die fünf Pedolotsen jenseits des Energieschirms aufmarschierten, übernahm ich Rhodans Körper in meine Befehlsgewalt, denn das Bewußtsein des Terraners war noch zu stark verwirrt, um notfalls schnell genug reagieren zu können.

Infolgedessen wurde sein Bewußtsein zurückgedrängt. Es ließ sich nicht vermeiden, auch wenn er sich im ersten Augenblick instinkтив dagegen wehrte.

Da ich immer noch geschwächt war, entging mir die eigenartige Veränderung des Pedoschirms. Aber dann strömte mir aus Rhodans Körper neue Energie zu, und ich erkannte, daß sich der Pedoschirm zu einer Art Tunnel verformte.

Die fünf Pedolotsen musterten uns aufmerksam. Guvalasch war nicht dabei. Außerdem irritierte es mich, daß außer Guvalasch drei weitere Pedolotsen fehlten. Bisher waren diese Verbrecher immer gemeinsam aufgetreten. Zwei waren von Rhodan und Atlan getötet

321

worden, doch da es ursprünglich elf gewesen waren, hätten auch ohne Guvalasch acht Ganjasen draußen stehen müssen, falls die beiden Getöteten nicht inzwischen ersetzt worden wären.

Einer der fünf Pedolotsen machte uns Handzeichen. Ich verstand, daß wir in den Tunnel gehen sollten, der von dem Pedoschirm geformt worden war. Eine raffinierte Methode, denn innerhalb des sechsdimensionalen Energieschirms konnten wir so gut wie nichts tun, auch wenn wir unsere Gefängniszelle verließen.

"Schauen wir uns mal in der Röhre um", sagte Atlan ironisch und betrat den Energietunnel.

Da die Röhre sehr eng war, mußte ich hinter dem Arkoniden gehen. Inzwischen hatte das Pedofeld wieder sein früheres Aussehen angenommen. Es war, von einigen unbedeutenden Verzerrungen abgesehen, praktisch unsichtbar, und ich hatte das Gefühl, als müßten meine Füße - meine geliehenen Füße, sollte ich wohl sagen - festen Boden berühren. Es gab nicht die mindesten energetischen Schocks, auch

nicht, als ich absichtlich mit der Hand gegen die Innenfläche des Schirmes stieß. Das deutete auf eine spezielle Strukturierung hin. Ich zögerte.

Hinter mir baute sich flimmernd eine energetische Sperrwand auf, kam auf mich zu und drängte mich unaufhaltsam in den Energietunnel hinein. Der Druck ließ erst nach, als ich resigniert weiterging.

"Mir gefällt das nicht", sagte der Arkonide. "Diese Röhre erinnert fatal an die Energieschleuse auf Takera, die uns zu den mordgierigen Vasallen führte. Da entstehen natürlich unterbewußte Assoziationen, die wiederum sogenannte Ahnungen produzieren."

Ich schaute vorsichtig nach rechts. Die fünf Pedolotsen gingen in einem gewöhnlichen stählernen Gang neben dem Energietunnel her, der ungefähr in der Mitte des Ganges verlief. Sie sahen stur geradeaus, nur manchmal musterte uns einer neugierig.

Nach einiger Zeit stieg der Gang an und damit auch der Boden des energetischen Tunnels. Bald wurde der Gang so steil, daß ich fürchtete, auf der Innenwand des Tunnels auszugleiten, aber das war nicht der Fall.

Als der Gang nach links abbog und auf eine breite Tür zuführte, stellte ich erste Überlegungen über den Energieaufwand an, den man unseretwegen aufbot, ganz zu schweigen von den vielen Projektoren, die überall hinter den Wänden des normalen Ganges arbeiten mußten. Warum transportierte man uns nicht in einem Antigravlift nach oben? Hatten die Pedolotsen so viel Angst vor uns?

Nun, völlig unbegründet wäre ihre Angst nicht gewesen, nach dem, was sie bisher mit uns erlebt hatten. In einem Antigravschacht, der ja von einem gepolten Kraftfeld ausgefüllt wurde, konnte der Energie-

322

tunnel wahrscheinlich nicht stabilisiert werden, und selbstverständlich hätten Atlan und ich versucht, unsere Bewacher zu überwältigen. Und wenn man Kampfroboter als Wächter einsetzte? Dann brauchten die Pedolotsen doch nicht um ihr Leben zu fürchten.

"Um ihr Leben nicht, aber um unseres", wisperte Rhodans Gedankenimpuls in meinem Bewußtsein. "Offenbar werden wir noch gebraucht, Ovaron, sonst hätte man uns längst umgebracht."

Wie lange sollten wir noch Treppen steigen? Wenigstens ging es den Pedolotsen nicht besser als uns. Eigenartig, wie sich das Pedofeld des Energietunnels an die Stufen anschmiegte. Vollkommene Konturfeldtechnik.

"Wie bei dem Schutzhelm des ALTEN", vernahm ich unfreiwillig Rhodans Gedankengänge. "Ich muß versuchen, das Funktionsprinzip zu bekommen. Die Menschheit kann nicht genug technisches Wissen besitzen."

"Ich sehe das Ende der Treppe", meldete Atlan von oben. "Und eine große Plattform. Wir werden von einem Empfangskomitee erwartet. Mindestens fünfzig Ganjoprester, alles untere Ränge."

Atlans Rücken versperrte mir die Aussicht nach oben, doch als ich das Ende der Treppe erreichte, sah ich ebenfalls die große Plattform.

Der Energietunnel führte zu ihrem Mittelpunkt und endete dort. Zahlreiche Ganjoprester umgaben uns in einem zur Treppe hin offenen Kreis.

Der Arkonide und ich blieben stehen. Zwei der uns begleitenden Pedolotsen winkten uns zu, wir sollten weitergehen. Resigniert setzte sich Atlan wieder in Bewegung, ich folgte ihm. Noch immer war der Energietunnel zu eng, als daß wir nebeneinander hätten gehen können.

Schließlich kamen wir zum Ende der Röhre. Atlan blickte nach oben. Ich legte ebenfalls den Kopf zurück - Rhodans Kopf - und entdeckte über uns einen schwach beleuchteten Schacht, der so breit wie die Plattform war, auf der wir und die fünfzig Ganjoprester sowie die fünf Pedolotsen standen.

"Also doch ein Lift", sagte ich.

"Aber die paar Mann reichen nicht aus, uns zurückzuhalten", stellte Atlan grimmig fest.

Wie zur Antwort auf diese Bemerkung schnürte sich der Energietunnel hinter mir zusammen und bildete ein Kugelfeld, das den Arkoniden und mich eng aneinanderpreßte. Der restliche Teil des Röhrenfeldes erlosch.

Hoffentlich dachte man daran, daß sich innerhalb des Kugelfeldes Atemluft für höchstens einige Minuten befand. Wir besaßen schließlich keine Kampfanzeige mit eigener Lufterneuerung.

323

Die Plattform ruckte an und stieg leicht vibrierend den Schacht empor. Nach etwa zwei Minuten spürte ich, daß Rhodans Körper die ersten Symptome beginnenden Sauerstoffmangels zeigte. Doch da hielt die Liftplattform auch schon an, das Kugelfeld dehnte sich und formte an einem Ende erneut einen Energietunnel. Frische, unverbrauchte Luft strömte ein.

Die rund fünfzig Ganjoprester gingen davon und verteilten sich auf die Einstiegsöffnungen von acht Luftsäcken kleineren Kalibers. Unsere fünf Pedolotsen gestikulierten wieder einmal. Wir sollten geradeaus weitergehen. Also gingen wir weiter.

Nach einiger Zeit kamen wir erneut an den Fuß einer breiten Treppe. Der Röhrentunnel führte dort hinauf. Ein Ende war noch nicht abzusehen.

Etwa eine halbe Minute später spürte ich eine unerklärliche Unruhe in mir. Zuerst dachte ich, sie ginge von Rhodans Bewußtsein aus, aber der Terraner versicherte mir, daß er im Gegenteil durch meine Unruhe negativ beeinflußt würde.

Daraufhin versuchte ich, mich zur Ruhe zu zwingen. Ohne Erfolg. Die Unruhe verstärkte sich eher noch. Selten hatte ich mich so verwirrt und hilflos gefühlt wie jetzt. Als ich stolperte, merkte ich, daß es mir sogar schwerfiel, Perrys Körper einwandfrei zu beherrschen. Ich war froh, als Atlan und ich das Ende der Treppe erreicht hatten und wir uns wieder auf einer großen Plattform befanden. Die fünfzig Ganjoprester, die uns vorhin verlassen hatten, warteten bereits auf

uns.

Der Energietunnel schnürte sich abermals zu einem engen Kugelfeld zusammen, kaum daß wir die Mitte der Plattform erreicht hatten.

Meine Erregung nahm zu, ohne daß ich eine Ursache dafür erkennen konnte.

Atlan mußte das Zittern meines Gastkörpers bemerkt haben, denn er blickte mich besorgt an. Ich erklärte ihm, was geschehen war, und er wurde offensichtlich nachdenklich.

Diesmal war die Fahrt mit dem Lift glücklicherweise kürzer. Wie beim erstenmal, bildete sich auch diesmal aus dem Kugelfeld wieder der bekannte Röhrentunnel. Atlan und ich folgten ihm und gelangten durch ein offenes Panzertor in eine weite und hohe Halle.

Der Energietunnel flimmerte etwas stärker als bisher, so daß wir die Augen zusammenkneifen mußten, um die Dinge dahinter zu erkennen. Zuerst identifizierte ich vier große Aggregate auf Antigravplattformen als Hochenergieprojektoren. Wir befanden uns demnach nicht mehr im Steuerbereich der tiefer gelegenen Kraftwerke.

Dann entdeckte ich einen leicht vorgebeugt gehenden alten Mann, der langsam auf den Energietunnel zukam.

324

Guvalasch.

Einen Herzschlag später verschwammen die Wahrnehmungen. Wellen gräßlichen Schmerzes jagten durch den von mir beherrschten Körper. Etwas brandete gegen mein Bewußtsein an und drohte es zu lähmen.

"Perry, übernehmen Sie!" dachte ich mit letzter Energie, dann schüttelte mich ein Schauer fremdartiger Impulse, und ich verlor den Kontakt mit der Umwelt.

Atlan

Als mein terranischer Freund schwankte, packte ich seinen linken Oberarm und stützte Perry so unauffällig wie möglich. Ich wollte nicht, daß Guvalasch seine Schwäche bemerkte.

Perrys Augen verschleierten sich einige Sekunden lang, dann wurden sie wieder klar, und die vertraute Stimme sagte leise, aber fest: "In Ordnung, Atlan."

Aber es war keineswegs so in Ordnung, wie er mich das glauben machen wollte. Bevor ich seinen Arm losließ, spürte ich, wie ihn ein heftiges Zittern durchlief. Offenbar übertrug sich die Erregung Ovarons auch dann auf Perry, wenn der Terraner seinen Körper wieder selbst übernommen hatte, erkannte ich ganz deutlich.

Doch im Moment konnte ich mich nicht weiter um die Schwierigkeiten meines Freundes kümmern. Ich mußte meine ganze Aufmerksamkeit dem Sextolotsen schenken.

Der alte Ganjase musterte uns eindringlich. Sein verwittertes Gesicht zeigte ein Lächeln - ungefähr so freundlich wie das eines hungrigen Wolfes, der einem hilflosen Lamm gegenübersteht. Leider waren wir augenblicklich in der Tat so hilflos wie Lämmer,

denn das Pedofeld des Energietunnels verhinderte jegliche Aktionen. "Ovaron berichtet, ihm sei so, als würde sein Ich-Anteil von Impulsen regelrecht abgetastet", flüsterte Perry. "Wenn wir nur endlich etwas tun könnten!"

"Ruhig Blut!" flüsterte ich zurück, ohne Guvalasch aus den Augen zu lassen.

Ich konnte nicht verhindern, daß ich selber erregt wurde. Als äußeres Anzeichen dafür sonderten meine Augen wäßriges Sekret ab. Was waren das nur für Impulse, die den masselos in Perry lebenden Ganjo abtasteten?

325

Identifizierungsimpulse natürlich, du Narr! teilte mir mein Zusatzgehirn mit.

Von Merceiles Bewußtsein sprang Belustigung zu meinem Bewußtsein über. Sie amüsierte sich anscheinend noch über meine Verlegenheit. Schade, daß ich sie nicht übers Knie legen und ihr den Hosenboden strammziehen konnte!

Perry stöhnte unterdrückt.

Gerade wollte ich dem Freund Mut zusprechen, da sah ich eine Handbewegung Guvalaschs. Zuerst dachte ich, sie würde uns gelten, doch dann bemerkte ich, daß der Sextolotse an uns vorbeiblickte.

Ich wandte den Kopf - und zog unwillkürlich die Luft durch meine zusammengepreßten Zähne, denn das, was ich sah, durfte es eigentlich nicht geben.

Schräg von hinten schritt das genaue Ebenbild des Ganjos auf Perry und mich zu, in eine prächtige Uniform gekleidet und mit einem Schulterumhang, der das Rangabzeichen und die Familiensymbole Ovarons trug.

Hätte ich nicht genau gewußt, daß der Geist Ovarons in Rhodans Körper und sein Eigenkörper auf der MARCO POLO war, wer weiß, ob ich nicht in den ersten Sekunden geglaubt hätte, den echten Ganjo vor mir zu sehen.

Aber so gab es keinen Zweifel: Das war ein perfekter Doppelgänger Ovarons.

Mir war vollkommen klar, daß das Auftreten des falschen Ganjos nur eines bedeuten konnte: Die Pedolotsen wollten ihre Marionette als den echten Ganjo ausgeben und damit ihre bisherige Machtfülle noch vergrößern. Damit stellten sie sich endgültig auf eine Stufe mit den Takerern.

Der Plan war verbrecherisch und raffiniert, aber er basierte auf einem Trugschluß. Ein falscher Ganjo vermochte zwar die überlebenden Ganjasen für den Befreiungskrieg gegen die Takerer zu begeistern, doch weder er noch seine Hintermänner besaßen den genialen Verstand des echten Ganjos. Folglich würden sie den Krieg verlieren, und wahrscheinlich würde sich das ganjatische Volk von dieser Niederlage nicht wieder erholen können.

Wenige Meter vor Perry und mir blieb der falsche Ganjo stehen.

Zynisch lächelnd winkte der Doppelgänger zu uns herüber. Er wußte

natürlich von Guvalasch, daß Ovaron sich in Perry Rhodan und Merceile in mir befand und daß beide Ganjasen ihn durch unsere Augen sehen konnten.

Ich blickte ihn kalt an, da senkte er den Blick und ging zu Guvalasch hinüber. Seine Bewegungen wirkten plötzlich unsicher. Und so etwas wollte ein Sternenreich zurückerobern!

326

Ich dachte noch einiges mehr und spürte, wie Merceiles Geist sich in einen Winkel meines Bewußtseins flüchtete.

Neben mir stieß Perry scharf den Atem durch die Nase. Ich blickte meinen terranischen Freund prüfend an, weil ich fürchtete, daß die Impulsschauer ihn vollends zu einem Nervenbündel gemacht hatten.

Aber Perrys Gesicht zeigte nur Erleichterung.

"Die Tastimpulse sind weg", raunte er mir zu.

Was bedeutete das nun wieder?

Die Identifikation des echten Ganjos ist abgeschlossen, übermittelte der Logiksektor meines Zusatzgehirns. *Bald wird etwas geschehen.*

Ich begann zu ahnen, was geschehen würde. Nur die Haltung des Sextolotzen, der fünf Pedolotsen und der rund fünfzig Ganjoprester irritierte mich. Sie beobachteten uns immer noch aufmerksam.

Im nächsten Augenblick war mir, als würde meine Hirnschale sich mit kaltem Feuer füllen. Die Umgebung verschwamm vor meinen Augen. Ich hörte einen Schrei, hätte aber nicht sagen können, ob es ein akustischer Laut oder ein gedanklicher Schrei war. Merceiles und mein Bewußtsein vermischten sich in einer Weise, die mich in eine Art kataleptischen Krampf verfallen ließ. Ich fühlte gleichzeitig Höllenqualen und eine Wonne, wie sie nur beim Höhepunkt der Vereinigung zweier Liebender auftrat.

Plötzlich wurde mein Bewußtsein zurückgeschleudert. Grenzenlose Verwirrung, Scham, Staunen rollten gleich Meereswogen über meinen Geist hinweg. Was war geschehen?

Hatte ich die geistige Umarmung erwidert?

Natürlich hast du! spottete mein Logiksektor. *Aber vergiß nicht, daß eine Frau diese Dinge nicht so kühl zu analysieren vermag. Du wirst Merceile klarmachen müssen, daß es nur eine euphorische geistige Umklammerung gewesen ist, aber du darfst niemals behaupten, es hätte dich kalt gelassen.*

Ich holte tief Luft und versuchte die Erinnerung an jene Augenblicke zurückzudrängen. Dieser euphorische Effekt konnte nur damit zusammenhängen, daß irgend etwas den echten Ganjo identifiziert hatte. Wahrscheinlich waren alle Ganjasen davon ergriffen worden. Sie würden irgendwie darauf reagieren.

Neben mir flüsterte Perry einige Verwünschungen. Ich achtete nicht darauf, sondern beobachtete den Sextolotzen und den falschen Ganjo. Die beiden Männer waren etwas zurückgewichen. Nun blickten sie verwirrt auf die Masse der niederen Ganjoprester, die voll hysterischer Verzückung über die Plattform tobten. Einige Ganjasen wälzten sich in Schreikrämpfen auf dem Boden, andere stürmten mit ausgebreite-

ten Armen auf den falschen Ganjo zu, wurden aber von den Pedolotsen aufgehalten.

327

Ich konnte eine gewisse Schadenfreude nicht unterdrücken. Was auch immer diese euphorische Verzückung ausgelöst hatte, die Pedolotsen waren davon völlig überrascht worden. Möglicherweise hatten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht damit gerechnet.

Meine Schadenfreude hielt nicht lange an, denn plötzlich spürte ich starke Vibrationen, die offenbar vom Boden der Halle durch den Pedoschirm auf meine Füße übertragen wurden. Perry und ich taumelten, stießen gegen die Innenwand des Energieschirms und klammerten uns aneinander fest, um nicht zu stürzen.

Ein Wandstück der Halle brach auseinander. Die Trümmer fielen teilweise nach innen und begruben einige Ganjoprester unter sich. Ein greller Blitz schlug durch die Öffnung und erlosch wieder. Doch ein stetiges Glühen blieb. Es sah aus, als wäre hinter dem klaffenden Loch ein Reaktor durchgegangen und überschüttete die Ganjoprester und Pedolotsen mit harter Strahlung.

Perry und ich waren nicht gefährdet, wir wurden von dem sechsdimensionalen Pedoschirm wirksam gegen jede Art von Strahlung geschützt.

Doch wie lange?

Hier waren Kräfte ausgelöst worden, die sich jeder Kontrolle durch organische Intelligenzen entzogen. Möglicherweise flog dieser Teil des Planeten innerhalb der nächsten Sekunden in die Luft.

Und wir waren zu völliger Passivität verurteilt . . .

32.

Avimol zog die Kapuze seines Pilgergewandes über den Kopf und wickelte die Schlafdecke fester um sich. Er konnte nicht einschlafen, wodurch das Schnarchen und rasselnde Atmen der Gefährten ihm unnatürlich laut vorkam.

Der Uarter öffnete die Augen und sah gegen die hohe Decke des Schlafsaales, in dem außer seinen drei Gefährten noch rund zweihundert Pilger von allen möglichen Welten untergebracht worden waren. Er dachte an die geheime Zusammenkunft der Perdaschistengruppe unter Recimoran zurück. Was dort gesagt worden war, hatte ihn stark beeindruckt. Überzeugt aber hatten ihn erst die Beweise, die Recimoran ihm in Form von Tonspulen und kopierten Dokumenten der Pedolotsen vorgelegt hatte. Avimol zweifelte nicht mehr daran, daß die Pedolotsen den Kult der Ganjoprester für ihre egoistischen Ziele

328

mißbrauchten und auch vor Mord nicht zurückschreckten, um kritische Stimmen verstummen zu lassen.

Er war nun selbst ein Perdaschist, aber erst jetzt erkannt er, in welche Konflikte ihn das stellte. Avimol glaubte nach wie vor an die Rückkehr des Ganjos - die Perdaschisten zweifelten ja ebenfalls nicht daran -, doch er wußte auch, daß er sich der Rolle eines Ganjopresters nicht entziehen durfte, wollte er nicht den Argwohn der Pedolotsen

auf sich lenken.

Er würde also weiterhin wie ein Pilger und Ganjoprester handeln müssen, gleichzeitig aber heimlich auf die Schwächung dieses Kultes hinarbeiten. Das bedingte in gewissem Sinne Persönlichkeitsspaltung. Nach der geheimen Zusammenkunft war Avimol, wie Recimoran und Askosan es ihm empfohlen hatten, zur Großen Versammlung beim Ovarasch gegangen. Er hatte, eingekleid in die vieltausendköpfige Menge, auf dem Platz des riesigen Obelisken gestanden und die Musik, die Gesänge und die Ansprachen der Pedolotsen über sich ergehen lassen. Avimol verstand nicht mehr, warum er früher ebenso begeistert geschrien hatte, wie es die anderen taten. Es war wie ein Schock für ihn gewesen.

Avimol setzte sich auf und schob die Kapuze zurück. Eine Weile musterte er die Schläfer und die nicht abreißende Prozession von Pilgern, die zu den Toiletten strebten und wieder zurückkehrten. Er verachtete die Leute, die ihre Körper so schlecht unter Kontrolle hatten. Auf Uarte hätte niemand während der Nachtruhe die Schlafbunker verlassen.

Ich darf diese Leute nicht mit denen von Uarte vergleichen, sagte er sich. Das wäre ungerecht. Jede Welt prägt ihren Bewohnern einen eigenen Lebensstil auf.

Quinfaldim regte sich schwach; seine wulstigen Lippen bewegten sich, dann wälzte er sich auf den Bauch und schlief ruhig weiter. Seufzend wickelte Avimol sich aus der Decke, reckte sich und hob die lederne Tasche auf, in der sich seine Biotarn-Ausrüstung befand. Er hängte sie sich an den breiten Gürtel unter dem Umhang, dann stieg er über die Schlafenden hinweg. Sein Ziel war der Ausgang des Schlafsaales.

Im Flur begegneten ihm die von den Toiletten zurückkehrenden Männer. Die meisten schlurften teilnahmslos dahin, nur wenige musterten den Uarter. Beim Trinkautomaten am Ende des Flures blieb Avimol stehen und tastete einen Becher Allogue, ein leicht bitter schmeckendes Getränk aus Pflanzenextrakten und gegorener Ztapan-Milch. Er trank den Allogue in kleinen Schlucken und fühlte sich danach erfrischt.

Langsam schlenderte er auf den Ausgang des Tempels zu, in dem

329
die Schlafsäle untergebracht waren. Draußen empfing ihn milde trockene Luft. Der Himmel war wolkenlos, und zahlreiche helle Sterne blinkten an seinem Gewölbe.

Das scharfe Gehör Avimols sondierte die Umgebung. Die Straßen und Gassen Pedoars waren fast leer, nur wenige Pilger oder Diener hielten sich im Freien auf. Avimols guter Geruchssinn nahm Körperausdünstungen und die Gerüche von Speisen und Getränken auf.

Mit federnden Schritten wandte sich Avimol in die Richtung, in der der Große Platz mit dem Ovarasch lag, ohne sich klar darüber zu werden, warum er gerade diese Richtung eingeschlagen hatte.

Er verfiel in völlige Bewegungslosigkeit, als er ein neues Geräusch

in der beinahe schweigenden Tempelstadt vernahm. Kurz darauf identifizierte er es als das Fahrgeräusch eines schweren Bodengleiters. Aus einer Gewohnheit, die bereits zum Zwang geworden war, glitt Avimol lautlos in die Nische einer Tempelwand und preßte sich gegen das staubige Plastikmaterial. Nur seine Augen bewegten sich von da an noch.

Bald darauf entdeckte er das Fahrzeug. Es glitt auf leise summenden Prallfeldkissen die Straße entlang. Acht Männer in leichten Kampfanzügen, schwerbewaffnet und mit Funkhelmen ausgerüstet, saßen auf den Bänken der Ladefläche und versuchten, das Halbdunkel der schlecht ausgeleuchteten Straße mit ihren Blicken zu durchdringen. Avimol wurde nicht entdeckt.

Erst hinterher wurde ihm bewußt, daß er sich verdächtig benommen hatte. Der Gleiter und die Bewaffneten gehörten sicher zu den sogenannten Arrivawächtern, der Polizeitruppe des ARRIVANUMS. Sie wären sicher mißtrauisch geworden, wenn sie bemerkt hätten, daß sich jemand vor ihnen verbarg.

Dabei habe ich mich gar nicht vor ihnen verbergen wollen, sagte sich der Uarter. *Es ist nur ein Reflex gewesen.*

Er löste sich aus dem Schatten der Nische und setzte seinen Weg fort. Avimol befand sich bereits dicht vor dem Großen Platz, als etwas in seinem Bewußtsein schrie. Er sprang in den Torbogen des nächsten Gebäudes, bevor ihm klarwurde, daß der geistige Schrei eine Botschaft gewesen war.

Der Ganjo war gekommen!

Eine Weile verharrete er ganz still. Nein, es gab keinen Zweifel: Er wußte, daß der Ganjo gekommen war!

Benommen trat er wieder ins Freie. Er blickte zum Himmel hinauf und sah, wie aus zahllosen Richtungen grünliche Strahlenbündel hinaufrasten, irgendwo dort oben auseinanderflossen und unzählige formlose Inseln grünen Feuers bildeten.

Die Strahleninseln verdichteten sich, dann dehnten sie sich flächen-
330

förmig aus. Entladungen zuckten zwischen ihnen hinüber und herüber, ein hohles Brausen erfüllte die Luft. Dort, wo der Ovarasch stand, stieg ein turmstarkes Strahlenbündel in den Himmel, und darunter sah Avimol nun auch das metallische Funkeln und Glitzern des mächtigen Obelisken.

Avimol begann zu laufen. Instinktiv zog es ihn zum Großen Platz. Wenn sich der Ganjo zeigte, so glaubte er, dann würde das unter dem Ovarasch geschehen. Aus den Toren der Tempel kamen inzwischen die ersten Pilger. Manche schleppten noch ihre Schlafdecken mit, andere trugen die verschiedenartigsten Nachtgewänder. Ein dicker Mann tappte auf nackten Sohlen ins Freie und schrie auf, als ihm jemand auf den Fuß trat.

Der Uarter beachtete die anderen Pilger kaum. Ab und zu sah er nach oben. Die Feuerinseln verschmolzen allmählich ineinander. Ihr Licht schuf eine grelle zuckende Helligkeit in den Straßen und Gassen

von Pedoar.

Als Avimol den Großen Platz erreichte, hatte sich ein lückenloser Energieschirm über dem Planeten geschlossen. Sein grünes Licht flakerte nicht mehr, aber es verstrahlte ein betörendes Feuer wie ein meisterhaft geschliffener Edelstein.

Um den Fuß des Ovarasch hatte ein tiefgestaffelter Ring von Ersten, Zweiten und Dritten Dienern Aufstellung genommen. Die Megaphrans, Buhumbos und Tschreets vollführten einen ohrenbetäubenden Lärm. In ihn mischten sich das an- und abschwellende Murmeln und der Singsang der rituellen Beschwörungsformeln.

Die euphorische Freude schwand.

Der Uarter spürte einen bitteren Geschmack im Mund, als er daran dachte, daß die Musikinstrumente und die Beschwörungsformeln nur den Zweck erfüllten, an den Instinkt der Massen zu röhren, ihnen zu suggerieren, daß die endliche Heimkehr des ersehnten Befreiers das Werk der Pedolotsen sei.

"Verbrecher!" rief er wütend.

Der Pilger neben ihm, ein dürrer Mann mit hellblauer Haut und langem schwarzem Haar, wandte sich ihm zu.

"Was sagtest du, Bruder Pilger?" fragte er.

Avimol konnte nicht mehr an sich halten. Er deutete auf die Diener und sagte: "Das da sind Verbrecher. Sie wollen den ganzen Rummel nur dazu benutzen, um die Macht der Pedolotsen zu stärken. In Wirklichkeit würden sie den Ganjo lieber tot als lebendig sehen."

Der andere Pilger sah ihn fassungslos an, dann wich er zurück,

wandte sich plötzlich um und schrie mit überschnappender Stimme:

"Er hat den Ganjo gelästert! Ein Perdaschist!" Heulend vor Wut zog er einen Dolch und stürzte sich auf den Uarter.

331

Avimol parierte den Stoß mit dem linken Unterarm, ging in den Gegner hinein und stieß ihm die Handspitze in den Kehlkopf. Er spürte etwas bersten, und der Mann sackte mit einem pfeifenden Geräusch zusammen.

Das alles hatte höchstens eine Sekunde gedauert. Aber die Schreie des Pilgers waren nicht ungehört verhallt. Etwa zwanzig andere Pilger kamen zögernd näher. Einige wiederholten den ersten Schrei des Mannes, der reglos zu Avimols Füßen lag.

"Er hat den Ganjo gelästert!"

Der Schrei pflanzte sich schnell in der Menge fort, wurde sogar von Pilgern wiederholt, die überhaupt nicht ahnen konnten, worum es ging-

Der Uarter entblößte die Zähne in einem wölfischen Grinsen. Er fühlte sich in die Enge getrieben, hatte aber nicht die Absicht, aufzugeben.

Avimol wandte sich um und rannte davon. Anfangs stellten sich ihm hier und da einige Pilger entgegen. Er wich ihnen aus, wenn es ging, und schuf sich mit tödlichen Stößen seines Vibrationsmessers Bahn, wo es notwendig war.

Nach einer Weile geriet er in die Masse der Pilger, die noch nicht wußten, was überhaupt geschehen war. Er wurde langsamer, wich nach links aus und rief: "Dort läuft er! Haltet ihn auf!"

Dabei zeigte er mit ausgestrecktem Arm auf eine beliebige Gruppe von Pilgern. Irritiert liefen sie in der angegebenen Richtung los, und bald wußte niemand mehr, wer denn nun eigentlich Jäger und wer Gejagter war. Avimol tat so, als ginge ihm die Luft aus. Er blieb stehen und atmete keuchend. Die wilde Jagd ging an ihm vorüber, und was zurückblieb, waren ratlose, bestürzte Pilger.

So unauffällig wie möglich verließ Avimol den Großen Platz. Er lehnte sich in eine der zahlreichen Nischen des nächsten Tempels und überlegte.

Es war dumm von ihm gewesen, sich so hinreißen zu lassen, und es war falsch gewesen, sich auf einen Kampf einzulassen. Beides verstieß gegen die Regeln, die die Perdaschisten sich selbst gegeben hatten: unauffällig und gewaltlos arbeiten.

Doch Geschehenes ließ sich nicht rückgängig machen. Außerdem war er ja noch einmal davongekommen. Er glaubte nicht, daß sich jemand sein Gesicht eingeprägt hatte, so daß er ihn wiedererkennen konnte.

Avimol wurde blaß.

Sein Gesicht nicht, wohl aber seine Frisur. Nur Uarter trugen kurzgeschorenes Haar und, soviel er wußte, befanden sich auf dem ARRIVANUM derzeit außer ihm nur drei Uarter.

332

Er zog sich die Kapuze über den Kopf.

Aber vielleicht sorgte er sich unnötig. Die Pilger der anderen ganjasischen Welten waren nicht gewohnt, optische Eindrücke blitzartig aufzunehmen und im Gedächtnis zu behalten. Möglicherweise war niemandem sein kurzes Haar aufgefallen.

Er drückte sich tiefer in die Nische, als er wieder das Geräusch eines Gleiters vernahm. Dann grub er seine Zähne in die Unterlippe und lauschte der Lautsprecherdurchsage, deren Echo von den hohen Gebäuden zurückgeworfen wurde.

Eine unbeteiligt klingende Stimme verkündete, daß sich in Pedoar ein Mörder verbarg, ein Verbrecher von Uarte, der sich mit der Kleidung eines Pilgers tarnte. Alle Pilger wurden aufgerufen, nach dem Verbrecher Ausschau zu halten und es sofort dem nächsten Arrivawächter zu melden, wenn er irgendwo auftauchte.

Der Gleiter fuhr langsam auf der Straße vorbei, hielt an, und plötzlich schwangen sich acht Arrivawächter von der Ladefläche. Kommandos gellten, und während der Gleiter weiterfuhr und die Lautsprecherstimme weiterplärrte, schwärmen die Polizisten aus und kamen auf den Tempel zu, an dessen Außenwand Avimol stand.

Nun hörte der Uarter auch aus anderen Richtungen Kommandos und gellende Pfiffe. Anscheinend wollte die Polizei systematisch die gesamte Tempelstadt durchkämmen.

Avimol entspannte sich. Er wußte, daß es sinnlos gewesen wäre,

sein Versteck zu verlassen. Man hätte ihn gesehen und niedergeschossen. Immer noch völlig reglos, wartete er, bis der linke Flügelmann der Postenkette sich seinem Versteck näherte. Die Abstände zwischen den einzelnen Arrivawächtern betragen mindestens zwölf Schritte. Das mußte genügen - und wenn nicht . . .

Die festen Schritte des Postens näherten sich unaufhaltsam. Nach dem Gehör errechnete Avimol, daß der Polizist dicht an der Tempelwand ging, er kannte anscheinend nur Verbrecher, die davonliefen, wenn sie eine Übermacht sahen.

Als der Mann unmittelbar neben ihm auftauchte und den Lichtkegel seiner Handlampe auf ihn richten wollte, griff Avimol hart und zielsicher zu. Es gab ein häßliches Geräusch, als der Nackenwirbel des Mannes brach, aber niemand außer Avimol hörte es.

Der Uarter lehnte inzwischen wieder in seiner Nische, den schlaffen Körper des Arrivawächters fest an sich gepreßt. Die Handlampe hatte er ausgeschaltet.

Der nächste Posten ging noch etwa sechs Schritte weiter, dann drehte er sich suchend um und leuchtete die Tempelwand mit seiner Handlampe ab. Der Lichtkegel verharrete auf dem Rücken des toten Polizisten.

333

"He, Orschar, was soll das?" rief der Posten herüber.

Avimol lachte leise.

"Was soll schon los sein", entgegnete er undeutlich. "Ich komme gleich nach."

Der Posten lachte verständnisvoll. Er konnte den Uarter nicht sehen, und die Haltung seines Kameraden mußte für ihn eindeutig sein. Er ging weiter, ohne sich noch einmal umzusehen.

Avimol wartete noch einige Herzschläge lang, dann ließ er den Toten lautlos zu Boden sinken und huschte mit katzenhafter Geschwindigkeit davon. Er betrachtete seine Lage illusionslos. Diesmal war er entkommen, aber irgendwann würde er erkannt und gefaßt werden.

Aber wenn man ihn nicht erkannte, würde man ihn auch nicht fassen.

Avimol schlug gegen seine Tasche mit der Biotarn-Ausrüstung.

Alles, was er brauchte, waren ein Versteck und etwas Zeit . . .

Bericht Perry Rhodan

Allmählich erholte ich mich von der Verwirrung, die von Ovaron auf mich übergegriffen hatte. Es wurde auch höchste Zeit, denn es sah ganz so aus, als bewegten sich die Ereignisse auf eine Katastrophe zu. Die Vibrationen des Pedoschirms verstärkten sich. Ein Teil der Hallendecke kam plötzlich herunter und schlug auf einen der Energieschirmprojektoren. Sonnenhelle Entladungsblitze zuckten aus dem Gerät, und ich mußte die Augen schließen, um nicht geblendet zu werden. Als ich sie wieder öffnete, war der Projektor ein glühender Trümmerhaufen.

Als der Pedoschirm flackerte, umklammerte ich Atlans Oberarm. Der Arkonide wandte mir sein Gesicht zu. Ich sah, daß er hochgradig erregt war, aus seinen Augen rann wäßriges Sekret die Wangen herab.

"Ja, Perry?" brachte er krächzend hervor.

"Vielleicht haben wir eine Chance", sagte ich schnell, da ich nicht wußte, wie lange ich Zeit zum Sprechen hatte. "Sobald der Pedoschirm irgendwo aufreißt, dann nichts wie hinaus!"

Der Energieschirm flackerte erneut, eine handtellergroße Lücke erschien und schloß sich wieder. Der ganze Tunnel aus sechsdimensionaler Energie wand sich plötzlich wie ein sterbender Riesenwurm.

334

Mein linkes Bein wurde eingekreust - und dann lag ich außerhalb des Pedoschirms.

Ohne mich nach Atlan umzusehen, rannte ich auf den nächsten Projektor zu. Links von mir blitzte etwas grell auf. Ich warf mich zu Boden, rollte mich ab und sprang wieder auf. Hinter mir kochte und brodelte das Plastikmetall der Liftplattform.

Mit einem Satz war ich auf der Antigravplatte des Projektors. Der lila gekleidete Diener, der das Gerät bediente, wollte Widerstand leisten. Ich drehte mich nach links, aus dem Schuhbereich der halberhobenen Strahlwaffe, schlug ihm die Waffenhand nach innen weg, packte sein Handgelenk, drehte es nach außen und warf ihn zu Boden. Für Fairneß blieb keine Zeit, also setzte ich meinen Gegner mit einem Tritt gegen die Schläfe außer Gefecht.

Danach schaltete ich den Servomotor des Projektors ein und schwenkte das Gerät auf seinem Sockel herum. Mehrere Strahlschüsse rührten ohrenbetäubend an mir vorbei, und ich beeilte mich, eine Wand aus sechsdimensionaler Energie zwischen die Masse der Diener und mich zu projizieren.

"Danke, Freund!"

Atlan war hinter mir auf die Antigravplatte gesprungen. Also hatte das Umlenken der Projektionsrichtung unser Gefängnis vollends geöffnet.

Der Arkonide nahm die Waffe des bewußtlosen Dieners auf und erwiederte das Feuer der Ganjoprester, die seitlich von uns standen. Ich sah nicht hin, da ich immer wieder damit zu tun hatte, die in der Energiewand entstehenden Strukturlücken zu schließen; aber die Entsetzensschreie der Ganjoprester bewiesen mir, daß Atlans Schüsse saßen.

Von irgendwoher kam der Donner einer heftigen Explosion. Überreste der Hallendecke bröckelten ab. Ich duckte mich, als ein faustgroßes Stück meine rechte Schulter traf. Atlan stieß eine halblaute Verwünschung aus.

Der falsche Ganjo und die fünf Pedolotsen standen noch immer hinter der Energiewand. Nur Guvalasch war verschwunden. Mir wurde heiß bei dem Gedanken, daß er Unterstützung anfordern könnte, vielleicht sogar Kampfroboter.

Ovaron hatte natürlich meine Gedankengänge verfolgt.
"Schalten Sie eine große Strukturlücke!" wisperte es in meinem Bewußtsein.
Ich verstand, was er wollte. Die Bedienung des Projektors war nicht schwieriger als die eines Gleiters, und innerhalb weniger Sekunden hatte ich eine türgroße Strukturlücke geschaffen. Fast im gleichen Augenblick spürte ich eine seltsame Leere in mir.

335

Der Ganjo hatte mich verlassen.
Driiben, hinter der Energiewand, taumelte der falsche Ganjo. Er ging in die Knie, dann riß er plötzlich seine Strahlwaffe aus dem Gürtelhalfter und schoß drei der ihm am nächsten stehenden Diener nieder. Es waren die Ganjoprester, die bisher vergeblich versucht hatten, ihre 'Kollegen' zu einem Gegenangriff zu bewegen.
Die fünf Pedolotsen erwachten aus ihrer Erstarrung. Sie wandten sich um und rannten geduckt auf ein offenes Schott zu. Ovaron, der den falschen Ganjo beherrschte, wollte auf sie schießen, aber etwa zehn Ganjoprester warfen sich auf ihn und versuchten, ihm die Waffe zu entreißen. Sie feuerten jedoch nicht auf ihn, woraus ich entnahm, daß der falsche Ganjo ihnen zu kostbar war.
Immerhin konnte und wollte ich nicht untätig zusehen, wie sie ihn überwältigten, denn Ovaron im Körper des falschen Ganjos war ein Kämpfer mehr auf unserer Seite.
Ich schaltete den Projektor aus. Die Energiewand erlosch. Atlan wußte sofort, worum es ging. Er sprang von der Antigravplattform und hielt die Ganjoprester mit Dauerfeuer nieder, während ich zu einem toten Diener lief und ihm die schwere Strahlwaffe abnahm.

Wären die Ganjoprester geübte Kämpfer gewesen, hätten wir kaum eine nennenswerte Chance gegen sie gehabt. Doch so krochen und rannten sie planlos umher und schossen ungezielt in die Gegend. Nicht selten trafen sie dabei die eigenen Leute.

Es gelang Atlan und mir, den falschen Ganjo freizuschießen. Wir nahmen keine Rücksicht mehr, zumal immer neue Explosionen und Erschütterungen anzeigen, daß unsere Zeit knapp bemessen war. Wir mußten ins Freie gelangen, bevor dieser Teil der subplanetaren Anlagen einstürzte. Aber wir konnten nicht einfach losrennen und einigen schießwütigen Ganjoprestern den Rücken zuwenden. Wir mußten sie zur Flucht zwingen oder töten.

Der falsche Ganjo kniete jetzt hinter einem der noch arbeitenden Projektoren und schoß mit eiskalter Präzision. Atlan lag hinter dem Trümmerhaufen, der von der eingestürzten Wand stammte. Glücklicherweise kam keine Strahlung mehr in die Halle.

Ich kroch um den glühenden Trümmerberg herum, der von dem einen Projektor übriggeblieben war. Etwa zwanzig Meter mir gegenüber kletterte ein Diener auf die Plattform eines ebenfalls noch arbeitenden Projektors. Wahrscheinlich wollte er eine Energiewand vor uns aufbauen.

Ich zielte mit der erbeuteten Hochenergiewaffe auf den Aggregate-

socket des Geräts und drückte ab. Ein greller Blitz schlug drüben ein, und ich barg den Kopf zwischen den Armen, als der Projektorsockel explodierte.

336

Eine glühendheiße Druckwelle pfiff über mich hinweg, Splitter prasselten gegen meine Deckung. Sekundenlang glaubte ich, ersticken zu müssen, aber das ging vorüber.

Als ich den Kopf wieder hob, war dort, wo der Projektor gestanden hatte, nur noch eine große Stelle brodelnden Metallplastiks auf der Liftplattform. Vielleicht zwölf Ganjoprester lagen halbverbrannt in der Nähe. Einige Ganjasen warfen die Waffen weg und flüchteten schreiend.

Langsam richtete ich mich auf.

Auf meinem Handrücken bildeten sich Brandblasen, und als ich mit der anderen Hand über mein Haar strich, rieselten versengte Haare herab. Langsam wandte ich mich um. Etwa fünf Meter hinter mir lag ein Ganjoprester auf dem Rücken, die Füße einwärts gedreht und die Arme ausgebreitet. Neben seiner rechten Hand lag ein Vibratormesser. Ich ging näher und sah, daß das Gesicht des Mannes verbrannt war. Unter dem Hinterkopf bildete sich eine Blutlache.

Offensichtlich hatte er gerade von hinten zum Sprung auf mich angesetzt gehabt, als der Projektorsockel explodiert war. Die heiße Druckwelle mußte ihn voll getroffen und zurückgeschleudert haben. Ein röhrender Laut ließ mich nach links herumfahren. Atlan hockte neben dem Trümmerhaufen, der ihm als Deckung gedient hatte. Er war über und über mit Staub bedeckt und würgte, um seine Luftwege freizubekommen.

Als ich mich ihm näherte, erhob er sich, blinzelte mit tränenden Augen und krächzte: "Ovaron . . .!"

Ich blickte dorthin, wo ich den falschen Ganjo zuletzt gesehen hatte. Er war auf die Antigravplatte des letzten noch arbeitenden Projektors gestiegen und schaltete soeben das Gerät aus. Dann winkte er herüber.

"Alles in Ordnung, Rhodan!"

Forschend überblickte ich den Saal. Von den Ganjoprestern, die nicht geflohen waren, lebte anscheinend keiner mehr. Es wurde Zeit, daß wir diesen wenig gastlichen Ort verließen.

"Ovaron . . .", krächzte mein arkonidischer Freund wieder und winkte mit der Waffe, ". . . zurück, verdammt noch mal!"

Der falsche Ganjo schwang sich von der Plattform und kam näher.

"Ich komme ja schon, Atlan. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?"

Atlan hustete und spie, dann atmete er tief ein.

"Kehren Sie in Perrys Körper zurück, Ovaron!" sagte er - diesmal mit halbwegs klarer Stimme und in befehlendem Ton.

Da begriff ich, was mein Freund wollte. Er wollte Ovarons Doppelgänger, das mit Sicherheit künstlich herangezüchtete Monstrum, zerstören. Im ersten Moment empfand ich Ablehnung gegen diesen Plan,

337

aber dann sagte mir die Logik, daß wir den Pedolotsen ihr verderblieches Werkzeug nicht lassen durften.

Ovaron mußte im gleichen Augenblick zum gleichen Schluß gekommen sein, denn ich spürte plötzlich, daß er wieder da war, und er lieferte uns die Bestätigung: Sein Doppelgänger war in der Retorte entstanden, gezüchtet nur für diesen Tag.

"Er ist wieder in mir", sagte ich mit belegter Stimme.

Atlan hob die erbeutete Hochenergewaffe, legte auf den falschen Ganjo an und schoß. Aber noch während er den Daumen auf den Feuerknopf preßte, sah ich, wie sich um Ovarons Doppelgänger eine flimmernde Glocke legte. Die Strahlbahn schlug ein und wurde von einem schwarzen Wabern verschluckt.

Der falsche Ganjo sackte mit verzerrtem Gesicht zusammen. Er war nicht getroffen worden, hatte aber vor Angst das Bewußtsein verloren. Sekunden später formte sich die Energieglocke zu einem Kugelfeld um, das mit wachsender Geschwindigkeit zu dem Loch in der Hallendecke emporstieg und aus unserem Blickfeld verschwand.

Atlan hob seine Waffe, als wollte er sie auf den Boden schleudern, dann ließ er die Hand sinken und verhielt sich abwartend.

Ich schob meine Beutewaffe in mein eigenes leeres Gürtelhalfter. Es paßte ungefähr, nur konnte ich es nicht schließen.

Unter uns rumorte es. Ein heftiger Schlag ließ die Liftplattform erbeben und nach einer Seite um etwa einen Meter absacken.

"Jetzt verschwinden wir aber", sagte ich zu Atlan.

Er nickte, und wir liefen um die noch immer brodelnde Explosionsstelle herum auf den Ausgang zu. Dabei begann ich mich zu fragen, auf welcher Welt wir uns eigentlich befanden . . .

Atlan

Wir hatten eine Gelegenheit vertan, die wahrscheinlich nie wiederkehren würde. Eigentlich hatte ich Ovaron für härter gehalten als meinen manchmal zu sentimental terranischen Freund, aber auch er war nicht von allein auf den naheliegenden Gedanken gekommen, daß der falsche Ganjo eine furchtbare Gefahr für alle Ganjasen darstellte. Es durfte einfach nicht dazu kommen, daß er einen Krieg auslöste, den er ganz sicher nicht in einen Sieg für die Ganjasen verwandeln konnte. Nun rannten wir wieder einmal um unser Leben, und ich trug auch noch die Verantwortung für Merceile.

338

Wir hatten die große Liftplattform kaum verlassen, als sie sich langsam um hundertachtzig Grad drehte und alles, was sich an ihrer Oberfläche befunden hatte, in den Schacht darunter kippte.

Perry spurtete los, er hatte nichts von seiner ursprünglichen Energie verloren, obwohl wir in der Sombbrero-Galaxis ganz schön herumgestoßen waren. Allmählich bekam ich, wie man auf Terra sagen würde, die Nase voll - und zwar gestrichen voll.

Ich warf mich nach rechts, als an der Gangbiegung hundert Schritt vor uns zwei uniformierte Ganjasen mit einer Geschützplattform auf-

tauchten. Bevor ich abdrücken konnte, schoß Perry bereits, während er sich gleichzeitig fallen ließ.

Geschütz und Mannschaft vergingen in einer donnernden Entladung. Auf einer Strecke von etwa fünf Metern brach die Gangdecke herab. Wir wandten uns um und liefen zu der Kreuzung, die wir vor wenigen Sekunden passiert hatten. Dort führte eine enge Wendeltreppe nach oben.

Das Auftauchen der beiden Uniformierten beunruhigte mich. Es bewies, daß die Pedolotsen inzwischen eine reguläre Truppe alarmiert hatten - ob Polizei oder Militär, spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle. Jedenfalls würden uns nun nicht mehr nur kampfesunfahrene Ganjoprester gegenüberstehen.

Wir hasteten die Wendeltreppe hinauf. Erneut spürte ich eine Erschütterung. Die Serie der Explosionen schien immer noch nicht abgerissen zu sein. Offenbar hatte das, was zuvor Ovarons Geistesimpulse abgetastet hatte, eine Schaltung ausgelöst, und bei den folgenden technischen Vorgängen waren zahlreiche uralte Maschinenanlagen überlastet worden.

Außer Atem kam ich am oberen Ende der Treppe an. In meinem Mund war der Geschmack von Metall und Blut. Das Herz hämmerte wie wahnsinnig.

Perry verließ die Treppe dicht hinter mir. Keuchend lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Metallplastikwand des zylindrischen Raumes, in dem die Treppe endete.

Ich sah mich um. In der Wand des zylindrischen Raumes entdeckte ich die Fugen von drei Schotten. Wir hatten also die Wahl, in welche Richtung wir uns wenden wollten, nur fehlte uns die Zeit zu einer durchdachten Entscheidung.

Perry erholte sich überraschend schnell. Er stieß sich von der Wand ab und tastete über das glatte Metallplastik des nächsten Schotts. Wir wußten längst, daß sowohl Takerer als auch Ganjasen prinzipiell die gleiche Art von Öffnungsmechanismus verwandten wie die Menschheit, nämlich Impulsschlösser, die auf Wärmeausstrahlung der Hand reagierten.

339

Das Schott öffnete sich ruckend und knirschend, die ständigen Erschütterungen hatten es in Mitleidenschaft gezogen. Dahinter lag eine kurze, nach oben führende Rampe.

Mit schußbereiten Waffen schllichen wir dicht an den Seitenwänden entlang, betraten die Rampe und blickten uns vielsagend an.

Am Ende der Rampe lag eine torgroße Öffnung, aber sie war durch eine herabgestürzte Metallplastikwand bis auf einen Schlitz von ungefähr zwanzig Zentimetern Breite blockiert.

Als ich die Hand mit der Strahlwaffe hob, um das Hindernis wegzu-brennen, schüttelte Perry den Kopf.

"Wir würden dadurch nur verraten, wo wir stecken, Atlan", sagte er leise. "Nehmen wir einen anderen Weg."

Er rannte die Rampe hinab und kehrte in den zylindrischen Raum

zurück. Ich folgte ihm. Perry öffnete eines der beiden anderen Schotte, hob aber im nächsten Moment abwehrend die Hand. Nun hörte ich ebenfalls die Geräusche, die aus dem Gang dahinter kamen: das Trampeln von Stiefeln, das Klappern von Metall und gedämpfte Zurufe. Dieser Weg war uns also versperrt. Außerdem erkannten wir, daß unsere Zeit knapp wurde, denn offenbar wurde nun eine systematische Einkreisung betrieben.

Blieb noch das dritte Schott . . .

Ich legte die Hand über das Impulsschloß und trat zur Seite. Als sich nichts rührte, spähte ich vorsichtig durch die Öffnung. Wie hinter dem zuerst geöffneten Schott gab es auch hier eine Rampe, doch diese führte abwärts in eine Tiefe, deren Ende ich wegen der düsteren Beleuchtung nicht erkennen konnte.

"Gerade richtig für uns", meinte Perry und grinste. "Dort unten wird man uns nicht vermuten. Warte einen Moment!"

Der Terraner lief zu dem ersten Schott, das sich inzwischen wieder automatisch geschlossen hatte. Ich mußte lächeln, als ich das Donnern der Strahlwaffe vernahm. Perry wandte wieder einmal einen seiner Tricks an. Wenn die Verfolger das zerschossene Hindernis fanden, mußten sie annehmen, wir seien an dieser Stelle an die Oberfläche gegangen. Dadurch gewannen wir zumindest etwas Zeit.

Nachdem Perry zurückgekehrt war, liefen wir die Rampe hinab. Dabei bemühten wir uns, möglichst leise aufzutreten. Nach wenigen Minuten kamen wir zum Ende der Rampe und sahen uns vor einem offenstehenden Schott, das in ein verlassenes Labor führte, das anscheinend in ziemlicher Hast aufgegeben worden war. Umgestürzte Schemel und zerbrochene Glasgeräte zeugten davon.

In einem kleinen Gitterkäfig scharrete und winselte ein Tier, das ich im ersten Augenblick für einen Dackel hielt. Bei genauerem Hinsehen entdeckte ich jedoch einige gravierende Unterschiede. So besaß das

340

Tier beispielsweise ein gestreiftes gelb-rotes Fell, lange schmale Ohren und hellrosa Lefzen.

Perry flüsterte etwas, lief zu dem Käfig und öffnete ihn. Das Tier jaulte freudig auf, sprang mit einem Satz ins Freie und wedelte mit dem buschigen Schweif. Es folgte uns, als wir uns nach rechts wandten und einem schnurgeraden Korridor folgten. Innerlich stöhnte ich über die Sentimentalität des Terraners. In unserer Lage konnten wir am allerwenigsten ausgerechnet einen 'Hund' brauchen, der uns durch sein Bellen oder Kläffen, oder wie immer er Laute gab, verriet.

Zehn Minuten später entdeckten wir voraus ein tiefrotes Glühen. Es entpuppte sich kurz darauf als die knackend und knirschend ausglühende Wand einer Energieentladung. Gleichzeitig machte es uns bewußt, daß wir mindestens eine Viertelstunde lang weder Explosionsgeräusche noch Erschütterungen wahrgenommen hatten.

Vor der glühenden Wand bogen wir nach links ab und standen bald darauf vor den ovalen Öffnungen eines Doppellifts. Beide Röhren waren erleuchtet, und als wir die Hände hineinhielten, stellten wir fest,

dab die Kraftfelder aktiviert waren.

Wir verständigten uns durch Blicke. Sicher war es gefährlich, einen Antigravlift zu benutzen, andererseits endete der Korridor hier, und wir würden durch eine langwierige Suche nach anderen Aufstiegsmöglichkeiten zuviel kostbare Zeit verlieren.

Perry streckte den Fuß aus, um das nach oben gepolte Kraftfeld zu betreten, aber da packte der 'Hund' seinen Stiefel mit den Zähnen und zog ihn zurück.

Ich stieß eine Verwünschung aus und wollte nach dem Tier greifen, hielt aber inne, als ich aus dem nach unten gepolten Liftschacht Stimmen hörte.

Rasch stellten wir uns zu beiden Seiten des Aufstiegs auf und warten. Die Stimmen sprachen gedämpft auf gruelfin. Meiner Schätzung nach waren es mindestens acht Männer, die den Schacht herabkamen. Langsam kamen die Stimmen näher, wurden lauter, als die Männer an der Ausstiegsöffnung vorbeischwebten, und entfernten sich allmählich nach unten. Bevor sie gänzlich verschwanden, rief jemand zwei Namen, und gleich darauf schwangen sich zwei Uniformierte aus der Öffnung in den Korridor.

Perry und ich schlügen gleichzeitig mit den Griffstücken der Beutewaffen zu und fingen die bewußtlosen Männer auf, damit sie nicht in den Liftschacht zurückstürzten.

Wir ließen sie zu Boden sinken und betrachteten sie genauer. Beide Männer trugen hellgraue Kombinationen aus einem widerstandsfähigen Plastikmaterial, dazu breite Gürtel mit Halften, in denen je eine Hochenergie- und eine Lärmwaffe steckten. Ihre Funkhelme waren

341

hochmoderne Ausführungen. Auf den Brustteilen waren in einem gelben Kreis unbekannte Symbole aufgeprägt.

Perry zog dem einen Mann die Energiewaffe aus dem Gürtelhalfter und überprüfte die Lademarkie.

"Ganz voll", sagte er zufrieden, schnallte seinen Gürtel ab und warf ihn weg. "Ein kleiner Tausch wäre auch für dich vorteilhaft, Arkonide."

Ich schnallte mir den Waffengurt des anderen Mannes um. Nun besaßen wir je zwei Waffen mit vollen Energiemagazinen. Nachdem wir noch die halbleeren Magazine unserer bisherigen Beutewaffen an uns genommen hatten, wandten wir uns dem Liftschacht mit dem aufwärts gepolten Kraftfeld zu. Diesmal hatte der 'Hund' nichts dagegen einzuwenden. Er sprang so unbefangen in den Schacht, als hätte er das schon sehr oft getan.

Das Kraftfeld trug uns rasch nach oben. Nach ungefähr hundert Metern war der Schacht zu Ende. Wir zogen die Lärmwaffen und schwangen uns durch die ovale Öffnung in einen kreisrunden Raum von etwa zehn Metern Durchmesser.

Der Raum war leer und enthielt nur eine Schaltkonsole, die unter einer kleinen Energieglocke lag. Ein achtpoliges Impulsschloß daneben diente offensichtlich dazu, die Energieglocke zu deaktivieren, um

an die Schaltungen zu gelangen.

Zwei Schotte versperrten uns den Weg nach draußen. Wir rechneten damit, daß die Ganjasen dahinter eine Wache postiert hatten, aber es blieb uns weiter nichts übrig, als eines der Schotte zu benutzen.

Oder auch beide . . .

Ich unterrichtete Perry über meinen Plan, dann stellte sich jeder von uns an einem Schott auf. Gleichzeitig betätigten wir die Impulsschlösser. Danach eilte ich zu Perry hinüber, und wir verließen den Raum durch "sein" Schott.

Mein Plan ging auf.

Wir fanden keinen Wächter auf dieser Seite vor, aber das Geräusch von Schritten bewies uns, daß zwei Männer den Raum durch das andere Schott betraten. Gleich darauf rief einer verwundert irgend etwas.

Wir ließen ihm keine Zeit, sein Staunen zu überwinden, und rannten über einen hell erleuchteten Platz zu dem massigen Gebäude, das düster emporragte und außerhalb des Lichtkreises bis in einen grün leuchtenden Himmel zu reichen schien.

In Brusthöhe verlief ein breites Sims um die Gebäudewand. Perry und ich rannten in den von ihm verursachten Schatten und preßten uns eng an den Boden.

Ich spähte unter dem angewinkelten Arm zu dem Pfortenhäuschen, 342

aus dem wir gekommen waren. Soeben traten zwei Uniformierte ins Freie. Sie trugen Strahlgewehre und sahen sich aufmerksam um.

"Nichts zu sehen", sagte der eine.

"Aber die Schotte öffnen sich doch nicht von selbst", entgegnete der andere. "Da! Dort ist etwas!" Er schwenkte die Waffe herum.

Plötzlich begannen beide Männer zu lachen.

"Ein Urutak!" rief der eine beruhigt und lachte weiter.

Ich hörte, wie Perry scharf die Luft einzog. Der 'Hund', den er aus dem Labor befreit hatte, rannte mit hocherhobener Rute über den Platz, blieb an der Ecke des großen Gebäudes stehen und hob ein Bein. Er mochte ein Urutak sein, aber er benahm sich wie ein terranischer Hund.

Die beiden Wachposten sprachen noch eine Weile mit gedämpften Stimmen, dann hängten sie sich die Gewehre um und nahmen ihren Rundgang um das Pfortenhäuschen wieder auf. Sobald sie außer Sichtweite waren, liefen Perry und ich geduckt um die Ecke des Gebäudes. Dort lehnten wir uns an die Wand und sahen uns erst einmal gründlich um. Vor uns lag ein kleiner ovaler Park, dahinter sahen wir einen Säulenpavillon vor einer Mauer, und weiter im Hintergrund ragten zwei riesige glockenähnliche Bauten auf. Durch die Lücke zwischen den Glockenbauten sahen wir eine nadelförmige Säule. Sie überragte die anderen Gebäude bei weitem - und von ihrer Spitze ging ein grünleuchtender Strahl bis in den ebenfalls grün leuchtenden Himmel.

"Ein Fanal", bemerkte Perry.

Ich runzelte die Stirn.

Natürlich ist es ein Fanal, übermittelte mir mein Zusatzgehirn. Es zeigt an, daß der Ganjo heimgekehrt ist.

Von dort, wo der große Obelisk stand, drang das Summen einer vielköpfigen Menge herüber.

Perry Rhodan

Staunend blickte ich in den grün leuchtenden Himmel. Der vom Obelisken ausgehende Energiestrahl bewies mir, daß das grüne Leuchten künstlich erzeugt wurde.

"Es ist ein Zeichen für Ovarons Ankunft", sagte Atlan leise.

"Nun wird mir einiges klar", kam es von Ovaron. "Meine Geistesimpulse haben das Zeichen ausgelöst. Jetzt brauchen die Pedolotsen nur noch den falschen Ganjo, also werden sie uns jagen und töten."

343

"Allerdings", sagte ich laut. "Der echte Ganjo ist von jetzt ab nicht nur überflüssig, sondern auch lästig."

"Ich verstehe, Perry", sagte Atlan. "Von nun ab wird man uns nicht mehr fangen wollen, sondern sofort schießen, sobald man uns entdeckt. Wir brauchen ein gutes Versteck, schätze ich."

"Das beste Versteck ist eine andere Identität, Freund. Sie böte uns außerdem den Vorteil, daß wir uns in dieser seltsamen Stadt umsehen könnten."

Atlan lachte leise.

"Von dir mußte ja ein solcher Vorschlag kommen", flüsterte er. "Ich bin einverstanden. Aber wir sollten uns beeilen, denn die niedergeschlagenen Posten werden nicht ewig bewußtlos bleiben."

Ich nickte zustimmend und sah mich aufmerksam um. Der Urutak stand schweifwedelnd vor mir und blickte zu mir auf. Seine schwarzen Augen glänzten. Zweifellos hatte er mich zu seinem Herrn erwählt. Als ich sicher sein konnte, daß sich niemand in unserer Nähe aufhielt, trat ich auf den schmalen Plattenweg hinaus, überquerte ein Rasenstück und tauchte zwischen hohen Bäumen unter. Nach einiger Zeit stand ich vor dem schmalen Tor, das sich neben dem Pavillon in der Mauer befand. Es war unverschlossen, quietschte aber durchdringend, als ich es öffnete.

Atlan und ich blieben einige Sekunden stehen und lauschten. Doch es rührte sich nichts. Wir traten durch das Tor und ließen es vorsichtshalber offen.

Draußen lag eine enge Gasse, auf unserer Seite von der Parkmauer flankiert, auf der gegenüberliegenden von einer Reihe zweigeschossiger Gebäude mit vergitterten Fenstern.

Schon wollten wir auf die andere Seite überwechseln, als ich das Summen einer Maschine hörte. Ich zog Atlan durch das Tor zurück und schloß es, wobei mir der kalte Schweiß ausbrach. Diesmal ließ es sich jedoch geräuschlos bewegen.

Der Arkonide bedeutete mir durch Gesten, ich sollte auf seine Schultern klettern. Ich befolgte die Aufforderung. Als ich auf ihm stand, ragte mein Kopf zur Hälfte über die Mauerkrone. Ein Schein-

werfer blendete auf und ließ seinen Lichtkegel über die Mauer wandern. Rasch duckte ich mich, aber ich hatte noch den mit Uniformierten besetzten Mannschaftsgleiter entdecken können, der langsam durch die Gasse fuhr.

Fast genau neben dem Tor hielt das Fahrzeug an. Ich wagte kaum zu atmen und tastete mit einer Hand nach dem Halfter, in dem sich die Hochenergiewaffe befand.

Doch niemand verließ den Gleiter.

Dafür dröhnte plötzlich ein Lautsprecher los. Eine Stimme verkündete,

344

dass die 'Arrivawächter' einen uartischen Perdaschisten suchten, der drei Pilger und einen Wächter getötet hätte. Für Hinweise, die zur Ergreifung des Flüchtigen führten, wäre eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Ich grinste innerlich. Die Methoden der Polizei schienen in der Galaxis der Ganjasen die gleichen zu sein wie auf der fernen Erde. Als der Lautsprecher verstummte und ich am anschwellenden Summen hörte, dass der Gleiter sich wieder in Bewegung setzte, riskierte ich noch einen Blick. Das Fahrzeug fuhr langsam davon und leuchtete mit dem drehbaren Scheinwerfer über die Mauerkrone und in die dunklen Winkel zwischen den flachen Gebäuden. Ich kletterte von Atlans Schultern.

"Also Arrivawächter nennt sich die Polizei hier", sagte der Arkonide. "Aber was ist ein Perdaschist, und noch dazu ein uartischer?" "Uninteressant für uns", entgegnete ich. "Wichtiger ist die Tatsache, dass es hier Pilger gibt. Zwei harmlose Pilger wären genau die richtige Verkleidung für uns."

Ich öffnete die Tür behutsam. Sie quietschte nur schwach. Atlan und ich sahen nach links und rechts, dann liefen wir über die Straße. Wir gingen so schnell wie möglich an den niedrigen Häusern entlang und suchten nach einem Durchschlupf. Wir durften uns möglichst nicht auf Straßen und in Gassen bewegen, in denen jeden Moment ein Polizeifahrzeug auftauchen konnte.

Endlich kamen wir zu einem abgerissenen Gebäude. Robot-Baumaschinen bewiesen, dass hier noch vor kurzem gearbeitet worden war. Dabei hatte man eine Lücke geschaffen, durch die wir auf eine breite Straße sehen konnten. Die Silhouetten von Gestalten in wallenden Umhängen bewegten sich auf dieser Straße.

"Greifen wir uns zwei der Burschen heraus", schlug Atlan eiskalt vor.

In diesem Augenblick heulte aus der Richtung des Pfortenhäuschens eine Sirene auf, eine Stimme rief scharfe Befehle. Ich holte tief Luft. Jetzt wußten die Arrivawächter also, dass uns die Flucht an die Oberfläche gelungen war. Nun würde man uns in der Stadt ebenso hetzen wie zuvor in den subplanetaren Korridoren.

Atlan und ich verstanden uns ohne Worte und Gesten. Wir liefen über das planierte Grundstück und stellten uns hinter einen halbzerrissenen Strauch. Ovaron und Merceile hielten sich jetzt vollkommen

zurück. Nur eine Armlänge von uns entfernt flanierten die Pilger durch die breite Straße. Die meisten trugen rosaarabene Umhänge, aber wir sahen auch Diener in weißen, gelben und lila Roben.
Auf der anderen Seite des Grundstückes jagten zwei Gleiter durch die Gasse, aus der wir gekommen waren. Es wurde höchste Zeit, daß
345

wir unsere Identität wechselten. Aber wie sollten wir zwei Pilger von der Straße weglocken, ohne sofort Verdacht zu erregen? Sie waren zum Greifen nahe und doch unerreichbar.

Ich zuckte unwillkürlich zusammen, als der Urutak dicht neben mir jaulte. Das Tier konnte uns noch verraten! Es stand so, daß man es von der Straße aus sehen konnte.

Vier Pilger blickten neugierig herüber und schlenderten lachend weiter. Mir brach der Schweiß aus. Wenn jemand auf den Gedanken kam, nachzusehen . . . !

Da blieben auch schon zwei Pilger stehen. Sie riefen leise herüber, lachten und winkten. Der Urutak zog sich einen halben Meter zurück und winselte kläglich.

"Das arme Tier", sagte einer der Pilger mit eigenartigem Akzent. Er schnalzte leise und kam vorsichtig näher. Der andere Pilger folgte ihm. Der Urutak zog sich langsam weiter zurück.

"Was wollen wir denn mit einem Urutak", sagte der zweite Pilger.

"Laß ihn laufen, Javillam."

"Vielleicht ist er verletzt", widersprach der erste Pilger.

Er kam um den Strauch herum, sah mich und blieb mit offenem Mund stehen. Ich ergriff seinen Umhang, zog ihn zu mir heran und schlug dem Mann die Handkante an den Hals. Er wurde schlaff. Atlan sprang an mir vorbei und stürzte sich auf den zweiten Pilger. Kurz darauf schleifte er ihn hinter den Strauch.

"Dein Hund ist wirklich ein Prachtkerl", sagte er und begann, sein Opfer von dem Umhang zu befreien.

Ich zog dem anderen ebenfalls den Umhang aus, hängte ihn mir um und zog die Kapuze über den Kopf.

"Tut mir leid", sagte ich zu dem Pilger, den ich niedergeschlagen hatte, dann versetzte ich ihm eine geringe Ladung Lähmenergie. Vor drei Stunden würde er nicht aufwachen.

"Du bringst es fertig und bezahlst ihm den Umhang noch", bemerkte Atlan spöttisch und zog mich mit sanfter Gewalt weg. Er hatte sich ebenfalls die Kapuze über den Kopf gezogen.

Ich deutete auf sein Opfer. "Hast du ihn . . . ?"

"Selbstverständlich", unterbrach er mich. "Und zwar mit einer vollen Ladung."

Wir zogen die beiden Pilger tiefer ins Gebüsch hinein, damit sie nicht zufällig gesehen werden konnten, dann traten wir auf die belebte Straße hinaus. Anfangs fühlten wir uns noch unsicher und beobachteten aus den Augenwinkeln die anderen Pilger, doch als wir erkannten, daß niemand unsere Tarnung durchschaute, wurden wir sicherer. Ohne daß wir darüber gesprochen hätten, wandten wir uns einmüttig

in die Richtung, in der wir den riesigen Obelisen sehen konnten. Je
346

größer die Menge, in der wir uns verbargen, desto größer war die Chance, nicht zufällig entlarvt zu werden, und die Pilgerscharen konzentrierten sich höchstwahrscheinlich um die Säule.

Nach knapp einer halben Stunde standen wir am Rande eines großen Platzes. Mindestens zwanzigtausend Pilger sowie zahlreiche Diener aller Klassen hatten sich hier versammelt und lauschten den von Lautsprechern übertragenen Worten eines Pedolotsen, der auf einer Antigravplattform vor dem Obelisken schwebte.

"Hallo!" entfuhr es Atlan. "Ist das nicht unser Freund Guvalasch, der dort spricht?"

Jetzt erkannte ich die Stimme ebenfalls wieder, obwohl sie durch die Lautsprecher verändert wurde.

Plötzlich bildeten sich über dem riesigen Platz zahllose kugelförmige Energiegebilde, wurden klar - und zeigten dann in einwandfreier 3-D-Übertragung Gestalt und Gesicht des Sextolotsen.

Guvalasch streckte einen Arm aus und zog eine zweite Gestalt zu sich heran.

Atlan pfiff leise durch die Zähne.

Die zweite Gestalt war niemand anders als der falsche Ganjo. Von Ovaron kamen Impulse des Zorns in mein Bewußtsein.

Der Sextolotse winkte, dann stellte er das Monstrum als den heimgekehrten Ganjo vor.

Minutenlang tobte die Menge vor Begeisterung. Neben Atlan und mir brach ein hochgewachsener weißhaariger Mann zusammen, niemand kümmerte sich um ihn.

Als die Begeisterungsstürme abgeebbt waren, legte Guvalasch einen Arm um die Schultern des falschen Ganos und rief:

"Vor euch steht der Mann, der sein Volk zum Sieg über die Takerer führen wird! Leider gibt es Verbrecher, die versucht haben, ihn mit Drogen und mechanohypnotischen Generatoren für ihre Zwecke zu beeinflussen."

"Heuchler!" sagte Atlan wütend.

"Es handelt sich bei diesen Verbrechern um Fremde aus einer fernen Galaxis", fuhr Guvalasch fort. "Unser Ganjo war in jene Galaxis verschlagen worden und hatte die Hilfe dieser Fremden in Anspruch genommen, da er sich damals in großer Not befand. Er fand aber sehr bald heraus, daß die Fremden - sie nennen sich Terraner - ein betrügerisches Spiel mit ihm trieben. Sie wollten ihn so beeinflussen, daß er ihnen nach seiner Rückkehr den größten Teil seiner Macht überlassen hätte.

Dieser Plan der Terraner konnte durch die Widerstandskraft des Ganos und durch meine Hilfe vereitelt werden. Gemeinsam mit den Pedolotsen befreite ich unseren Herrscher.

347

Leider gelang es den beiden Terranern, die Perry Rhodan und Atlan heißen, zu entkommen, als das Zeichen gezündet wurde und einige der

uralten Maschinen versagten oder durchgingen. Rhodan und Atlan verbergen sich in Pedoar. Ich fordere die Pilger auf, diesen Platz zu verlassen und sich an der Suche nach den Verbrechern zu beteiligen." Er gab noch eine Beschreibung unserer Bordkombinationen durch, danach erloschen die Übertragungskugeln.

Der Platz leerte sich sehr schnell. Die Pilger befolgten die Aufforderung des Sextolotsen nicht nur widerspruchslos, sondern ausgesprochen eifrig. Aus den Gesichtern, die ich sah, funkelten die Augen in fanatischem Glanz.

Atlan und ich standen plötzlich allein auf dem Platz. Bevor wir unseren Fehler korrigieren konnten, schwebte ein Mannschaftsgleiter heran. Acht Arrivawächter sprangen von der Ladefläche und kamen auf uns zu.

"Bleiben Sie stehen!" befahl ihr Anführer. "Sie haben den Befehl des Sextolotsen nicht befolgt und sind verhaftet."

Es war unser Glück, daß die Arrivawächter uns nur für unfolgsame Pilger hielten. Atlan und ich brachten unsere Waffen hervor und schossen die acht Polizisten mit Lähmstrahlen nieder. Der Gleiterpilot reagierte blitzschnell. Er startete sein Fahrzeug und raste auf uns zu. Wir warfen uns zu Boden. Atlan zog den Energiestrahler und feuerte auf den Gleiter. Er explodierte mit greller Stichflamme. Doch inzwischen rasten zwei weitere Gleiter mit jaulenden Sirenen heran. Atlan schoß den einen ab, ich den anderen. Aber nun tauchten immer mehr Fahrzeuge auf. Arrivawächter sprangen von den Ladeflächen, schwärmteten aus und kreisten uns ein. Gegen diese Übermacht kamen wir nicht an.

"Zum Obelisken!" schrie Atlan und rannte los.

Ich folgte ihm hakenschlagend. Rings um uns kochte und brodelte der Boden von zahlreichen Strahlschüssen. Einmal würde man uns treffen. Dennoch begriff ich, warum Atlan den Obelisen als Ziel genannt hatte. Die Arrivawächter würden sich hüten, auf ihr Heiligtum zu schießen. Schon wurde das Feuer schwächer. Vor uns ragte die gigantische Säule auf.

Das Feuer erstarb ganz, als wir den Obelisen erreichten. Schwer atmend blickten wir auf die Arrivawächter, die mit schußbereiten Waffen näher kamen. Unsere Verkleidung war wertlos geworden, deshalb streiften wir die hinderlichen Umhänge ab.

Die Lage war hoffnungslos. Was nützte es uns, daß die Wächter nicht schossen, solange wir direkt vor dem Obelisen standen! Sie würden uns wegzerren und liquidieren. Atlan und mir blieb nichts weiter übrig, als unser Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

348

Ich lehnte mich gegen den Sockel des Obelisen und hob die Waffe. Im nächsten Moment gab die kalte Wand hinter mir plötzlich nach. Instinktiv packte ich Atlans Arm, dann taumelte ich zurück. Die Arrivawächter schrien und stürmten los.

Da schloß sich die Wand wieder - und blieb geschlossen.

Ich drehte mich um und schluckte trocken. Atlan und ich standen in

einer großen Halle und glaubten, die Projektionen des Alpträums eines Verrückten zu sehen . . .

Atlan

Das, was wir vor uns sahen, hätte man einen Karneval schizophrener Maschinen nennen können. Roboter aller möglichen Formen führten auf dem Boden der Halle groteske Tänze auf, während über ihnen irrlichternde Lichtkaskaden zuckten, wirbelten und wallten. Das Summen starker Maschinen mischte sich mit elektronischen Gesängen und dumpfer Musik.

Sechs Roboter, deren Äußeres weitgehend humanoid war, umringten Perry und mich, faßten sich bei den Händen und hüpfen um uns herum; dabei stießen sie knarrende und quietschende Töne aus und drängten uns weiter in die Halle hinein.

Hoffentlich fanden die Arrivawächter das Tor nicht, durch das wir ihnen entkommen waren.

*Für sie wird es sich nicht öffnen, teilte mir mein Logiksektor mit.
Diese Anlage dient dem würdigen Empfang Ovarons, und nur seinen Geistesimpulsen hast du es zu verdanken, daß sich das Tor für den Terraner und dich öffnete.*

Ich ächzte, weil mein Zusatzgehirn dieses Tohuwabohu als 'würdigen' Empfang bezeichnete.

"Aufhören!" schrie Perry, als drei Roboter ihn ergriffen und davontrugen. Er strampelte und schlug um sich. In der Aufregung hatte er Interkosmo gesprochen.

"Ich nehme an, die Burschen verstehen nur Gruelfin", rief ich ihm zu.

Perry sah mich aufgebracht an. Er ärgerte sich darüber, daß ich seinen Fehler bemerkte. Immerhin beendete er seine Gegenwehr und befahl auf gruelfin:

"Setzt mich sofort ab! Ich bin der Ganjo und verlange, daß ihr mir einige Fragen beantwortet!" Er hatte also auch erkannt, daß die Robo-
349

ter ihn wegen der von ihm ausgehenden Geistesimpulse Ovarons als Ganjo identifizierten.

Die Roboter gehorchten sofort.

Doch sie schienen nicht dafür geschaffen zu sein, Fragen zu beantworten. Sie zogen sich einfach zurück und reihten sich wieder in den Hexenkessel der Tanzenden und Singenden ein. Über uns wölbte sich weiterhin das grelle zuckende Feuerwerk der Lichtkaskaden. Gongschläge hallten, und die elektronische Musik steigerte sich zu einem Inferno von Geräuschen, das meine Nerven bis zum äußersten peinigte.

Plötzlich brachen die Geräusche schlagartig ab, die Lichtkaskaden erloschen, und die Roboter eilten nach allen Richtungen davon. Während der ersten Sekunden danach sah ich überhaupt nichts, dann gewöhnten sich meine Augen an das Dämmerlicht. Ich erkannte die Konturen mächtiger Maschinen.

"Atlan!"

Ich fuhr herum und sah in die Richtung, in die der Terraner deutete. Über dem Mittelpunkt der Halle schwebte eine schwach pulsierende, grün leuchtende Kugel von vielleicht einem Meter Durchmesser. Sie war die einzige Lichtquelle innerhalb des Obeliskensockels. "Gruß dem Ganjo, der gekommen ist, um sein Volk zu retten und es wieder zu alter Größe zu führen!" Die Worte formten sich unmittelbar in meinem Bewußtsein, dennoch wußte ich sofort, daß sie nur von der grünen Lichtkugel gekommen waren.

"Ich danke für den würdigen Empfang", sagte Perry - und doch wieder nicht Perry. An einer winzigen Nuance erkannte ich, daß Ovaron seinen Körper jetzt wieder übernommen hatte.

"Was können wir für den Ganjo tun?" fragte die Kugel aus grünem Licht.

"Sehr viel", antwortete Ovaron. "Die Pedolotsen haben dem Volk einen falschen Ganjo präsentiert, eine herangezüchtete Kopie meines Körpers, und sie nutzten das aufgrund meiner Geistesimpulse aktivierte Zeichen dazu, es als Beweis für mein Kommen auszulegen. Da die Pedolotsen selbst die Macht behalten wollen, lassen sie uns jagen und werden meinen Freund und mich umbringen lassen, sollten wir gefaßt werden."

Die grüne Kugel pulsierte stärker. Ich spürte, wie mein Bewußtsein mit Impulsen der Verwirrung und Ratlosigkeit überschwemmt wurde. "Wir wissen, wer der wahre Ganjo ist." Die Worte bildeten sich diesmal nur zögernd in meinem Bewußtsein. "Er allein kann das Volk der Ganjasen über den falschen Ganjo aufklären. Wir werden ihn mit Speise und Trank für diese Aufgabe stärken und können auch medizinische Hilfe leisten, sofern dies erforderlich sein sollte."

350

Nach der anfänglichen Hoffnung diese bittere Enttäuschung! Der ganze aufwendige Apparat im Sockel des Obelisen konnte nicht mehr für uns tun, als unseren Hunger und Durst zu stillen und vielleicht ein paar Kratzer zu behandeln!

"Das ist nicht viel", erwiderte Ovaron. Seiner Stimme war anzuhören, daß auch er tief enttäuscht war. "Nun gut, wir müssen uns mit dem begnügen, was ihr bieten könnt. Wo bekommen wir hochwertige Speisen und Getränke? - Ja, und noch etwas." Ovaron nannte einige mir unbekannte Wörter oder Begriffe.

"Es soll geschehen, wie der Ganjo befiehlt", antwortete die Kugel. Sekunden später materialisierten unter ihr ein seltsam geformter Tisch voller Speisen und Getränke sowie zwei gepolsterte Hocker. Kaum waren diese Dinge erschienen, verblaßte die leuchtende Kugel und löste sich schließlich in Nichts auf.

"Kommen Sie, Atlan", sagte Ovaron. "Wenigstens können wir uns stärken, bevor wir beraten, wie es weitergehen soll."

Ich lachte zornig.

"Eine Henkersmahlzeit, mehr nicht."

Wir aßen und tranken langsam und mit Bedacht, suchten uns das

heraus, was wir der äußereren Beschaffenheit nach als besonders eiweiß- und vitaminhaltig ansahen.

Etwa zwei Drittel der Speisen blieben übrig, als wir unsere Mahlzeit beendeten. Wir hatten absichtlich nur so viel gegessen, daß unser Hunger gestillt war; größere Mengen hätten uns nur übermäßig belastet.
"Also, halten wir Kriegsrat", sagte Perry, der nun wieder seinen Körper zu kontrollieren schien, und blickte mich an. "Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder bleiben wir hier, dann sind wir in Sicherheit, können aber unsererseits nichts unternehmen - oder wir verlassen den Obelisken, dann ist unser Leben gefährdet, aber mit einigem Geschick können wir die Lage vielleicht verändern."

Ich lächelte ironisch, denn ich wußte genau, daß dieser Terraner die erste Möglichkeit überhaupt nicht ernsthaft erwog. Seiner Natur entsprechend würde er lieber sein Leben aufs Spiel setzen, als tatenlos in einem sicheren Zufluchtsort herumzusitzen.

Perry räusperte sich verlegen, als ich ihn, statt ihm zu antworten, nur ironisch betrachtete.

"Dein Lächeln ist auch eine Antwort, Arkonide", meinte er schließlich. "Tatsächlich gewinnen wir nichts, wenn wir uns hier verstecken."

"Außer unserem Leben", widersprach ich.

Diesmal lächelte er spöttisch.

"Vorübergehend, Herr Ex-Imperator, vorübergehend. Du glaubst doch nicht im Ernst, daß sich die Pedolotsen mit der jetzigen Lage zufriedengeben. Irgendwann werden sie eine Möglichkeit finden, diese

351

Anlage lahmzulegen und uns auszuräuchern. Es ist besser, wenn wir die Initiative übernehmen."

"Und was willst du draußen tun?" fragte ich. "In die Mündungen von Strahlwaffen blicken? Es wäre das letzte, was du von der Welt zu sehen bekämst."

Er lächelte kalt.

"Hast du dir die Maschinen einmal genau angesehen? Wahrscheinlich nicht. Darum will ich dir verraten, daß es mindestens drei Projektoren sind. Offenbar dienen sie den energetischen Projektoren der grünen Lichtkugel, aber möglicherweise läßt sich mit ihnen auch ein expandierendes Kraftfeld aufbauen."

Er blickte nach oben, wo zuvor die grüne Kugel geschwebt hatte.

"Wir brauchen euren Rat!"

Diesmal lauschte ich genau auf die Arbeitsgeräusche der Maschinen. Deutlich war ein Anschwellen des bislang gleichmäßigen Summens zu hören, dann materialisierte die leuchtende Kugel über uns.

"Was können wir für den Ganjo tun?" Wieder standen die Worte direkt in meinem Bewußtsein.

Perry fragte nach der Möglichkeit, rings um den Sockel des Obelisken einen Energieschirm aufzubauen und ihn dann schlagartig auszu-dehnen.

Die Kugel schwieg fast eine Minute lang, dann sprangen erneut Impulse in mein Bewußtsein und formten sich zu Worten.

"Eine solche Möglichkeit besteht, allerdings bliebe ein solches Energiefeld nur für kurze Zeit stabil, und es kann auch keine festen Körper verdrängen. Außerdem würden die Zeitabläufe aller Objekte, die seiner Einwirkung ausgesetzt werden, für eine Pahal um das Hundertfache verlangsamt werden."

Perry blinzelte mir zu. Ihm waren die Gedanken direkt von der Stirn abzulesen. Der Terraner hatte augenblicklich umgeschaltet. Ich forschte in meinen Erinnerungen nach dem Begriff Pahal und stellte fest, daß ein Pahal etwa einer Viertelstunde Erdzeit entsprach.

"Wie lange bliebe das Energiefeld stabil?" fragte Perry.

"Etwa ein Sechstel Pahal", antwortete die leuchtende Kugel.

Ich wischte mir das Erregungssekret aus den Augen. Wenn das Feld nur den sechsten Teil einer Viertelstunde stabil blieb, dann hatten wir anschließend mindestens zweieinhalb Minuten Zeit, an den praktisch erstarren Arrivawächtern vorbeizukommen und irgendwo unterzutauchen.

"Und danach wirkt es nicht mehr?" fragte Perry weiter. "Mein Freund und ich könnten also hinausgehen, ohne daß unser individueller Zeitablauf verlangsamt würde?"

"So ist es."

352

Der Terraner lächelte breit.

"Gut, dann baut jetzt das Energiefeld auf und dehnt es so weit wie möglich aus. Genau ein Sechstel Pahal danach öffnet ihr das Tor!" Die Energiekugel antwortete nicht darauf, sondern verblaßte und verschwand. Wenig später schwoll das Summen der Maschinen zu einem mächtigen Dröhnen an, und der Boden vibrierte so stark, daß die Schüsseln auf dem Tisch klinnten.

Perry und ich erhoben uns und gingen langsam auf das Tor zu ...

33.

Poshok, ein Diener dritter Klasse, verharrte reglos vor dem Ette-Baum, dessen Blätter sich im Licht der Morgensonne rötlich färbten.

Der Ganjoprester begriff nicht, wie ein mindestens zehnjähriger Ette-Baum über Nacht mitten in ein Erdfruchtbeet kommen konnte. In den acht Jahren, seit er den Garten des Yshmire-Tempels betreute, war so etwas noch nicht vorgekommen, und überhaupt war es eine biologische Unmöglichkeit.

Entweder hatte jemand den Baum während der Nacht gepflanzt - oder ein Wunder war geschehen.

Poshok fröstelte in der kühlen Morgenbrise. Er zog seinen weißen Umhang enger um sich, dann blickte er nach oben, wo das Fanal noch immer leuchtete, gegen den Schein der Sonne aber etwas verblaßte. Niemand hatte den Baum eingepflanzt. So etwas hinterließ Spuren. Doch nicht einmal ein paar Krümel Erde lagen herum, und keine der Erdfruchtpflanzen war beschädigt. Sie hörten einfach dort auf, wo der Stamm aus dem Boden kam.

Kein Zweifel, ein Wunder war geschehen, und das Zeichen des

Ganjos mußte es bewirkt haben.

Poshok seufzte, dann wandte er sich um und rannte auf den Tempel zu, um den anderen Dienern von dem Wunder zu berichten.

Kaum war der Weißgekleidete verschwunden, da verblaßten die Konturen des Baumes, und Avimol in seinem rosafarbenen Umhang kam zum Vorschein.

Der Uarter ächzte.

Die Tarnung als Baum war sehr anstrengend gewesen. Sie hatte ihn zwar für die Dauer einer Nacht vor seinen Verfolgern geschützt, doch nun drohte sie zu einer Gefahr zu werden.

353

Der alte Mann, der den 'Baum' mit offenem Mund betrachtet hatte, glaubte vielleicht an ein durch übernatürliche Kräfte hervorgerufenes Wunder, aber seine Kollegen würden sicher nicht daran glauben, zumindest die ranghöheren nicht.

Der Biotarn-Techniker setzte mit einem großen Sprung auf den Plattenweg, um keine unnötigen Spuren zu hinterlassen. Dort, wo er über Nacht gestanden hatte, waren ohnehin einige Erdfruchtpflanzen zertreten worden.

Avimol zog die Kapuze über seinen Kopf und eilte davon. Er verbarg sich in einem Gebüsch, als ein Flugleiter den Tempelgarten überflog. Man suchte ihn also noch immer. Außerdem suchte man zwei terranische Verbrecher, was die Unruhe in Pedoar natürlich noch verstärkt hatte. Hoffentlich fand man die Terraner bald, dann beruhigten sich die Pilger vielleicht.

Der Uarter wartete, bis der Flugleiter verschwunden war, dann lief er weiter, bis zu einem kleinen Gerätehaus. Es war während der Nacht zweimal von Kommandos der Arrivapolizei durchsucht worden, und die aufgebrochene Tür stand noch offen.

Als vom Tempel erregte Stimmen herüberschallten, wußte Avimol, daß er nicht viel Zeit hatte. Er mußte eine einfache Tarnung wählen.

Er schlüpfte in das Gerätehaus und zog die Tür hinter sich zu.

Danach öffnete er die Tasche mit seiner Biotarn-Ausrüstung. Die Möglichkeiten der kleinen Ausrüstung waren begrenzt; außer in einen Baum konnte er sich nur in eine giftige Pschonnak-Echse verwandeln - oder einfach geringe Änderungen an seinem Äußeren vornehmen.

Da es auf dem ARRIVANUM keine Pschonnak-Echsen gab, blieb nur die Möglichkeit einer äußerlich geringfügigen Korrektor. Avimol zögerte. Es ging gegen seine Berufsehre, sich mit einer Korrektur zu begnügen. Aber schließlich siegte sein nüchterner Realismus.

Etwa zehn Minuten später hatte sich der Uarter in einen blaßhäutigen Pilger mit langem weißem Haar und zartgliedrigen Händen verwandelt, dem die Robe um die dünnen Glieder schlotterte.

Langsam tappte er zur Tür und spähte durch den Spalt, den er gelassen hatte. Avimol entblößte 'sein' lückenhaftes gelbes Gebiß zu einem höhnischen Grinsen, als er ungefähr zwanzig Diener der verschiedenen Klassen das Erdfruchtbeet umstehen sah, in dem der alte Mann den Baum entdeckt hatte. Die Ganjoprester diskutierten erregt.

Vereinzelt vernahm Avimol Schimpfworte, die offenbar dem Alten zugedacht waren.

Man hielt ihn anscheinend für übergeschnappt, was nicht verwunderlich war, da sein Beweis sich in Luft aufgelöst hatte. Die niedergestreuten Pflanzen bewiesen höchstens, daß jemand im Beet gestanden hatte.

354

Der Uarter wartete geduldig, bis sich die Ganjoprester zerstreut hatten. Er wollte alles vermeiden, was die erregten Diener mißtrauisch machen konnte.

Danach schlurfte er gemächlich zu der kleinen Pforte, die in der Gartenmauer eingelassen war, stieß die Tür auf und trat auf die Straße.

Soeben fuhr ein Gleiter mit Arrivawächtern vorüber. Die Polizisten auf der Ladefläche musterten ihn gleichgültig. Sie suchten nicht nach einem weißhaarigen Alten, sondern nach einem braungebrannten Uarter mit dem Körper eines Athleten. Avimol grinste in sich hinein. Doch dann wurde er wieder ernst.

Man würde ihn nicht erwischen, soviel war sicher. Aber in dieser Tarnung würde er auch nicht zurück nach Uarte fliegen können, selbst wenn es ihm gelang, sich unkontrolliert in das Schiff zu schleichen, das seinen Heimatplaneten anflog. Auf Uarte wurden nur Uarter von Bord gelassen.

Die einzige Möglichkeit, nach Hause zu kommen, stellten die Pedopeiler des ARRIVANUMS dar. Allerdings waren dort die Kontrollen besonders stark. Er brauchte andere Papiere, um sie passieren zu können.

Avimol beschloß, zuerst seinem knurrenden Magen etwas anzubieten. Auf der anderen Straßenseite stand eine fahrende Ausgabestelle für Speisen und Getränke. Ungefähr dreißig Pilger drängten sich dort. Es war überhaupt wenig Betrieb in der Stadt. Die meisten Pilger würden die ganze Nacht über gesucht haben und nun in ihren Unterkünften schlafen.

Der Uarter gähnte bei dem Gedanken an erquickenden Schlaf. Seine Rolle als Ette-Baum hatte ihn ermüdet. Er schlurfte über die Straße und wäre dabei beinahe von einem Lastengleiter niedergewalzt worden. Die Kraftfelder der Antigravkissen schleuderten ihn mindestens fünf Schritte weit zur Seite.

Sofort eilten ihm mehrere Pilger zu Hilfe. Sie waren sehr besorgt, führten ihn zum Ausgabestand und besorgten ihm ein Frühstück. Auf diese Weise brauchte Avimol wenigstens nicht anzustehen. Er erholte sich schnell von dem Sturz, dankte seinen Helfern und brach bald auf, um sich einen Platz zum Schlafen zu suchen.

Er befand sich mitten in einem großzügig angelegten Park, den er als Abkürzung benutzte, als er das Gefühl hatte, Halluzinationen zu erleben. Die wenigen blaßgrauen Wolken am Himmel bewegten sich plötzlich mit rasender Geschwindigkeit, herabfallende Blätter schossen raketengleich an seinem Gesicht vorbei, und die Zweige der

Bäume und Sträucher rüttelten heftig, obwohl nur eine schwache Brise wehte.

355

Avimol blieb stehen und drehte sich langsam um. Die Umgebung sah aus, als sähe er sie durch eine rosa gefärbte Brille. Die Luft war erfüllt von seltsamen Geräuschen: schrillen Pfeifen und Jaulen, harten peitschenden Lauten und donnerähnlichen Schlägen. Und das alles, ohne daß Avimol eine Ursache erkennen konnte.

Einmal krachte es hart über ihm, und er hatte den Eindruck, als wäre ein Schatten über den Boden gerast. Als er den Kopf drehte, entdeckte er an dem Vorsprung eines Tempels schwach glühende Trümmerstücke. In der Krone eines Baumes unterhalb des Vorsprungs hing eine seltsam verdrehte Gestalt.

Offenbar war ein Gleiter mit voller Wucht gegen den Tempel gerast, aber der Uarter konnte sich nicht erklären, wann das geschehen sein sollte. Alle Anzeichen deuteten daraufhin, daß der Unfall sich erst vor kurzem ereignet hatte, doch dann hätte er ihn sehen müssen. Ein Gleiter tauchte nicht aus dem Nichts auf.

Mitten im Park stand die Ruine eines uralten Tempels. Dort bemerkte Avimol so etwas wie schattenhafte Bewegung, konnte aber niemanden sehen.

Und schlagartig war die Umwelt wieder so, wie sie zuvor gewesen war. Die Wolken schwebten ruhig am Himmel, die Blätter taumelten langsam herab, und die Zweige schwankten ganz leicht in der morgendlichen Brise. Auch die seltsamen Geräusche waren verstummt. Der Uarter war beunruhigt. Er fürchtete, an einem Nervenleiden erkrankt zu sein. Am liebsten hätte er seine richtige Gestalt angenommen, um zu überprüfen, ob der Anfall sich dann wiederholte. Doch das durfte er nicht, solange man nach ihm und den Terranern suchte. Dann fiel ihm die Bewegung ein, die er bei der Tempelruine bemerkt hatte. Wenigstens an diesem einen Fall konnte er nachprüfen, ob er einer Halluzination erlegen war oder nicht. Mit grimmigem Gesicht stapfte Avimol auf die Ruine zu.

Der Tempel des Gajanath sollte vor sehr langer Zeit einmal der größte Tempel von Pedoar gewesen sein. Er war nicht aus Metallplastik-Fertigteilen gebaut worden wie die heutigen Tempel, sondern aus Kunststeinblöcken. Vor Jahrtausenden, so hieß es, hatte sich hier eine Explosion ereignet, den Tempel zerstört und zahlreiche Pilger und Diener getötet. Die Ruine war nicht wiederaufgebaut worden, und Wind und Wetter hatten das Zerstörungswerk fortgesetzt.

Avimol kletterte über einen von Blöcken gebildeten Hang, riß sich die Finger an Dornensträuchern auf und keuchte, als er oben angelangt war. Eine Biotarmmaske hatte den Nachteil, daß man das Wesen war, das man darstellte, mit allen Vor- und Nachteilen.

Avimol wußte, daß er als alter schwacher Mann niemals die Ruine durchsuchen konnte. Er sah sich wachsam um, entdeckte aber nirgends einen Pilger oder Diener. Auf allen vieren kroch er hinter einen

356

Mauerrest und verwandelte sich in Avimol zurück.

Fast augenblicklich nahm er Geräusche und Gerüche wahr, die ihm in seiner Maske verborgen geblieben waren. Er hörte, daß sich tief im Innern der Tempelruine zwei Personen bewegten, Männer, die stark transpirierten, allerdings nicht vor Angst, sondern als Folge einer Anstrengung. Die Art ihrer Bewegungen zeugte von gewissen Erfahrungen in der relativ lautlosen Fortbewegung, und auch das Fehlen einer akustischen Verständigung sowie ständige Pausen verrieten entsprechende Erfahrungen.

Dennoch glaubte Avimol nicht daran, daß die beiden Männer Arriawächter waren. Er entdeckte nämlich die Spuren, die sie hinterlassen hatten, und bemerkte, daß sie versucht hatten, sie zu verwischen. Die beiden flüchtigen Terraner fielen ihm ein. Grimmig dachte er daran, daß sie versucht hatten, den Ganjo für ihre verbrecherischen Zwecke zu mißbrauchen. Zorn wallte auf. Zwar beabsichtigten die Pedolotsen ebenfalls, den Ganjo eines Teils seiner Macht zu berauben, aber die Pedolotsen waren wenigstens keine Artfremden, sondern Ganjasen.

Bei allem zu Recht gewecktem Mißtrauen hatte Guvalaschs Darstellung der Dinge den Uarter in diesem Punkt überzeugt.

Avimol zückte sein Vibratormesser und verließ seine Deckung mit genau ausgewogenen Bewegungen. Er folgte den Spuren der beiden Männer so lautlos wie ein Schatten, tauchte durch ein Loch in die Dämmerung eines feuchten Gewölbes ein und schlich zielstrebig weiter.

Als er merkte, daß die Männer sich nicht mehr bewegten, stutzte der Uarter. War es möglich, daß sie ihn gehört hatten? Kaum denkbar. Dennoch standen sie bewegungslos irgendwo zwanzig Schritte vor ihm in der Dunkelheit, und in ihren Schweißgeruch mischte sich eine Spur von Erregung.

Avimol schlug einen Bogen, stieg eine glitschige Treppe hinab, eilte lautlos durch einen Stollen und näherte sich seinen Opfern von der entgegengesetzten Seite. Einmal bewegten sich die Männer, aber nur um einige Schritte. Sie standen nun nicht mehr beisammen, sondern mehrere Schritte voneinander entfernt.

Der Uarter grinste flüchtig. Er war inzwischen ziemlich sicher, daß er die beiden Terraner vor sich hatte, und er wollte sie töten, weil sie Verräter waren.

Nach einiger Zeit kroch Avimol durch einen größtenteils verschütteten Gang. Durch ein Loch in der Wand spähte er in die Dunkelheit eines modrigen Gewölbes. Für ihn bedeutete die Finsternis allerdings keinen Nachteil, sondern sie gab ihm einen Vorteil gegenüber den

357

Opfern. Zwar konnte auch ein Uarter nicht im Dunkeln sehen, aber er spürte jede Bewegung und hörte auch den leisen Atemzug.

Die Terraner hatten sich getrennt. Einer wartete neben einer halbzersplitten Säule links von Avimol, der andere hinter einem Haufen von Kunststeinblöcken rechts davon. Beide blickten zu dem einzigen

Zugang, den das Gewölbe besaß.

Einer Schlange gleich zwängte sich Avimol Millimeter um Millimeter durch den engen Mauerspalt. Die Terraner bewegten sich nicht von der Stelle. Der Uarter verursachte kein Geräusch, er hatte sogar den Atem angehalten.

Dann hatte Avimol es geschafft. Er stand auf dem Boden des Gewölbes und huschte mit stoßbereitem Messer auf den Terraner neben der Säule zu.

Im nächsten Moment krachte etwas gegen seinen Arm. Das Vibratormesser flog in die Dunkelheit und prallte klimpend gegen die Wand. Ein zweiter Schlag verfehlte den Uarter um Millimeter.

Avimol rollte sich über den Boden, sprang katzenartig hoch und spürte die beiden Terraner ganz in seiner Nähe. Er war verblüfft über die unerwartete Reaktion seiner Opfer und konzentrierte sich deshalb ganz auf seinen nächsten Angriff. Diesmal würde er die Terraner töten, auch ohne sein Vibratormesser.

Wie ein Blitz schnellte er durch die Dunkelheit, die Hände vorgestreckt und zum Drehgriff bereit, der einem Gegner das Genick brechen würde. Im letzten Moment spürte er, wie ihm sein Opfer entwich. Ein Stiefel krachte gegen seine Stirn und warf ihn zurück. Der Uarter knurrte zornig. Er nutzte die Bewegung aus, die ihm der Tritt gegeben hatte, drehte sich im Fall und bekam seinen Gegner zu fassen.

Er stieß seinem Opfer den Kopf in den Leib, während seine Hände zum Genickhebelgriff emporzuckten. Doch so weit kam er nicht. Ein Knie rammte seinen Mund, und ein Faustschlag gegen das Kinn hob ihn auf die Zehenspitzen.

Avimol spürte den zweiten Terraner von hinten kommen, ließ sich erschlaffen und stieß einen Ellenbogen nach hinten, als der Mann ihn auffangen wollte. Ein erstickter Schrei antwortete ihm, die Arme unter seinen Achseln lockerten sich.

Der Uarter drehte seinen Körper nach rechts weg, um den anderen Terraner seitlich angreifen zu können. Er bewegte sich direkt in einen Handkantenschlag hinein, dessen Härte auch für einen Uarter zuviel war. Bewußtlos sank Avimol zusammen.

358

Perry Rhodan

Der Fremde hatte wie ein Teufel gekämpft, dennoch war er in einen Handkantenschlag von mir gelaufen.

Ich schaltete die Lampe an, die ich während unserer Flucht zu der Tempelruine einem "Zeiterstarren" abgenommen hatte, und leuchtete unserem Gegner ins Gesicht.

Zu meiner Überraschung sah ich keinen Fanatiker vor mir. Er war bewußtlos, und aus den aufgesprungenen Lippen sickerte Blut. Auf der Stirn entdeckte ich eine leichte Schwellung.

"Alles klar, Perry?" fragte Atlan und schaltete ebenfalls seine Lampe ein. Der Arkonide atmete mühsam und stand leicht vornübergelehnt da. Anscheinend hatte er wie ich einen Stoß in den Magen

abbekommen.

"Bis auf einen eingebulten Magen ist alles klar", antwortete ich.

Atlan grinste verzerrt.

"Man sieht es, du bist ganz grün im Gesicht. - Ich schätze, dieser Bursche wollte uns umbringen. So wie eben bin ich lange nicht mehr gefordert worden."

"Ja, er ist ein äußerst harter Kämpfer", gab ich zu.

Ich tastete nach seinem Hals. Mein Schlag hätte ausgereicht, jeden Ganjasen oder Terraner fast zu töten, doch als ich jetzt unter meinen Fingern die harten Muskelstränge spürte, wußte ich, daß dieser Bursche auch einen stärkeren Schlag relativ gut überlebt hätte.

Er mochte etwas über vierzig Jahre alt sein und trug - ganz im Gegensatz zu den übrigen Ganjoprestern - sein braunes Haar bürstenartig kurz geschnitten. Das Gesicht war braungebrannt und wies zahlreiche helle Narben auf, es war jedoch keineswegs verunstaltet. Außer dem Vibratormesser schien der Mann keine Waffe besessen zu haben, es sei denn, er trug sie in der flachen Ledertasche, die unter der auseinanderklaffenden Robe am Gürtel zu sehen war.

Vorsichtshalber öffnete ich die Tasche. Sie enthielt Gegenstände, deren Zweck mir völlig schleierhaft war. Ich hatte nie im Leben so etwas gesehen.

"Ich möchte wissen, was das ist", meinte Atlan nachdenklich und nahm einen daumenbreiten Metallring in die Hand. Der Durchmesser des Ringes betrug etwa zehn Zentimeter, und der geschliffene Stein in seinem Innern sah aus wie glühendes Glas.

359

"Keine Experimente!" warnte ich ihn. Atlan legte den Ring schnell wieder zurück und schloß die Tasche.

Ovaron machte sich immer noch nicht bemerkbar.

Als der Fremde tief durchatmete, wichen wir beide einige Schritte zurück und zogen unsere Lärmwaffen. Wir hatten nicht die Absicht, es auf einen zweiten Kampf ankommen zu lassen.

Plötzlich schlug der Fremde die Augen auf. Sekunden später sprang er auf die Füße und sah uns verwirrt an.

"Wenn du angreifst, schießen wir", warnte ich schnell. "Es wäre also sinnlos, es zu versuchen. Reden wir miteinander, wie es unter vernünftigen Wesen üblich ist."

"Üblich sein sollte", ergänzte Atlan voller Sarkasmus und Bitterkeit.

"Ich heiße Perry Rhodan", fuhr ich fort, "und das ist mein Freund Atlan. Wir sind die Terraner, die angeblich den Ganjo verraten wollten, aber das stimmt nicht. Guvalasch ist ein Betrüger und Verbrecher." Ich hatte Gruelfin gesprochen und merkte, daß der Fremde mich verstand.

"Der Sextolotse und seine Pedolotsen sind auch meine Feinde." Der Fremde entspannte sich etwas. "Gut, reden wir miteinander. Mein Name ist Avimol, ich bin als Pilger von Uarte zum ARRIVANUM gekommen, habe mich hier den Perdaschisten angeschlossen und

werde von den Arrivawächtern gesucht."

Atlan lachte trocken.

"Damit wären wir potentielle Verbündete, Avimol", sagte er bedächtig. "Schließen wir Frieden?"

"Nein, ihr seid Verräter und nicht besser als die Pedolotsen. Tötet mich, sonst werde ich euch töten."

Ich schüttelte den Kopf.

"Du kämst nicht an uns heran, Avimol. Außerdem sind wir keine Verräter. Das Wesen, das Guvalasch als Ganjo vorgestellt hat, ist ein Doppelgänger. Der richtige Ganjo und seine Begleiterin befinden sich auf meinem Raumschiff, und sein Geist ist in meinem Körper. Seine Geistesimpulse waren es nämlich, die das Zeichen auslösten, und von diesem Augenblick an konnte Guvalasch auf uns verzichten."

"Er weiß nicht, ob er uns trauen kann", warf Atlan ein. "Wir müssen uns von ihm trennen, sonst bekommen wir irgendwann ein Messer in den Rücken oder werden auf andere Art umgebracht."

Er hatte recht, ich spürte es.

"Wer und was sind die Perdaschisten, denen du dich angeschlossen hast?" fragte ich dennoch.

Avimol musterte mich durchdringend, dann sagte er leise:

"Ich sehe keinen Grund, es zu verschweigen. Wir Perdaschisten

360

versuchen, das Volk der Ganjasen über die verbrecherische Rolle der Pedolotsen aufzuklären. Wir wollen, daß der heimgekehrte Ganjo die uneingeschränkte Macht erhält."

"Wie wollt ihr das ..." fragte ich, einer Eingebung Ovarons folgend, " . . . wenn ihr nicht einmal zwischen dem echten und dem falschen Ganjo unterscheiden könnt?"

"Zeigt uns beide Ganos, und wir werden herausfinden, welcher der echte ist", gab Avimol schlagfertig zurück.

"Das ist zur Zeit unmöglich", erwiderete ich. "Aber wie wäre es, wenn du uns zu den anderen Perdaschisten führtest? Wir würden gern mit ihnen zusammenarbeiten." *Und wir brauchen vor allem Hilfe,* setzte ich in Gedanken hinzu.

Sofort spürte ich, wie der Uarter sich innerlich versteifte. Sein Argwohn wurde stärker. Wahrscheinlich dachte er, wir wollten die Organisation der Perdaschisten für irgendwelche dunklen Zwecke mißbrauchen.

"Ich würde euch nicht einmal hinführen, wenn ich wüßte, wie ich meine Freunde erreichen könnte", erklärte Avimol.

"Was befindet sich in deiner Tasche?" fragte Atlan.

Das Gesicht des Uarters bekam einen wachsamen Ausdruck. Er wich einen Schritt zurück.

"Wer meine Tasche anrührt, stirbt!" rief er erregt.

"Wir haben uns ihren Inhalt vorhin angesehen", behauptete ich.

Avimol zuckte zusammen und spannte seine Muskeln. Ich bewegte meinen Lähmstrahler ganz leicht, um ihn daran zu erinnern, daß die Mündung noch immer auf ihn gerichtet war. Da entspannte er sich

seufzend. Meine kleine Psycholektion hatte gewirkt. Er wußte nun, daß wir uns nicht vor ihm fürchteten, was sein Selbstvertrauen ein wenig erschütterte.

"Allerdings . . .", fügte ich hinzu, " . . . respektieren wir die Geheimnisse anderer Personen, solange sie sich nicht als unversöhnliche Feinde erweisen."

Zu meiner Überraschung lachte der Uarter. Offenbar hatte er mich durchschaut. Immerhin lockerte das Lachen die Atmosphäre ein wenig. Auch Atlan und ich lächelten.

"Ich gehe jetzt", sagte Avimol. "Vielleicht finde ich meine Freunde, dann werde ich ihnen über euch berichten. Mehr kann ich nicht tun." "Einverstanden", versetzte ich. "Wir bleiben jedoch nicht hier. Aber ihr könnt eine Nachricht für uns in diesem Gewölbe hinterlegen."

Avimol entgegnete nichts darauf. Er sah uns zögernd an, dann bewegte er sich von uns weg. Atlan und ich behielten ihn im Lichtkreis unserer Lampen.

361

Der Uarter fand mit traumhafter Sicherheit die Stelle, an der sein Vibratormesser lag, dann tauchte er in dem finsternen Stollen unter. Wir warteten eine halbe Minute und folgten ihm danach so vorsichtig wie möglich. Doch Avimol mußte auf dem direktesten Weg nach oben gestiegen sein, und er hatte sich so lautlos bewegt, daß wir normalerweise gezögert hätten, ihm weiter zu folgen.

Als wir im Freien ankamen, stand die Sonne fast im Zenit. Atlan und ich blickten uns aufmerksam um, konnten den Uarter aber nirgends mehr entdecken.

Auch sonst ließ sich niemand sehen. Der Park war menschenleer bis auf einen alten Pilger mit schulterlangem weißem Haar, der leicht gebeugt durch das Gras schlurfte . . .

Atlan

Seit einigen Stunden waren wir auf der Flucht vor den Arrivawächtern, heraus in ein Dickicht vor der Stadt.

Der Wald schien überhaupt kein Ende nehmen zu wollen. Längst waren die Tempelanlagen unseres Blicken entchwunden. Vor uns ragten die Stämme großer Bäume empor. Falls die Arrivawächter unsere Spur gefunden hatten, hatten sie Zeit genug, das Gelände um die Stadt herum weiträumig abzuriegeln.

Perry und ich blieben abrupt stehen, als ganz in der Nähe ein dumpfes Grollen ertönte.

Links von uns tauchte ein gefleckter Körper auf, ein Paar gelbe Augen musterten mich abschätzend. Eine Art Raubkatze. Ich war froh darüber, daß sie zu uns gekommen war; aus diesem Grund hatte ich auch gesprochen. Es war immerhin besser, als wenn die Bestie uns irgendwo aufgelauert hätte.

Perry zog die Hochenergiewaffe und faßte sie so, daß er das Griffstück als Schlaginstrument benutzen konnte. Ich wartete, bis das Tier

sich zum Sprung duckte, dann stieß ich meinen Freund zur Seite und ließ mich auf den Rücken fallen.

Zwei Pranken mit scharfen dolchähnlichen Krallen fuhren auf mich zu. Ich packte die Vorderbeine dicht oberhalb der Tatzen und warf die Arme nach hinten. Die Bestie flog über mich hinweg. Es gab ein dumpfes Krachen. Als ich mich herumwälzte, sah ich, daß der Schädel des Tieres planmäßig gegen einen Baumstamm geprallt war. Perry stürzte sich auf das Raubtier und hieb ihm den Kolben der Strahlwaffe

362

wieder und wieder über den Schädel, bis es einen knirschenden Ton gab und das Tier erschlaffte.

"Gut gemacht, Terraner", lobte ich.

Perry stand auf, steckte die Strahlwaffe weg und kam auf mich zu.

"Das war übrigens ein guter Trick von dir", sagte er. "Ich werde ihn mir merken."

Damit wandte er sich um und lief weiter. Ich paßte jetzt doppelt so gut auf wie zuvor. Möglicherweise gab es noch mehr Raubtiere hier. Aber die einzigen Gegner, mit denen wir es zu tun bekamen, waren zwei Arrivawächter, die nahe ihrem geparkten Gleiter standen und anscheinend auf etwas warteten.

Sie waren leicht zu überwältigen. Ich sprang auf. Mein Gegner hörte etwas und wollte sich herumdrehen, doch da legte ich ihm bereits den Arm um den Hals und zog ihn mit scharfem Ruck an. Der Ganjase erschlaffte. Ich zog ihn hinter die Büsche, nahm ihm die beiden Waffen fort und sah mich nach Perry um.

Der Terraner steckte eben die Waffen seines Gegners ein. Sein Gesicht wirkte maskenhaft starr und zu allem entschlossen. Trotz seines Hanges zur Sentimentalität konnte er kompromißlos hart sein.

"Die Umhänge!" flüsterte er mir zu.

Wir nahmen den Ganjasen die Schulterumhänge ab und hängten sie uns um. Vielleicht gewannen wir dadurch wertvolle Sekunden.

Danach schwangen wir uns in den Gleiter. Ich übernahm das Steuer, und bald waren wir über das Waldgebiet hinaus.

Neben mir bewegte Perry sich unruhig, dann hob er die Hand mit seiner Hochenergiewaffe und schoß. Hoch über uns flammte eine Explosion auf. Gleich danach hörte ich das Aufheulen von leichten Impulstriebwerken.

Fluggleiter!

Zwei der silbrig blitzenden, ovalen Fahrzeuge stießen auf uns herab. Ich ließ unseren Gleiter im Zickzack fahren. Vor uns schlugen die ersten Strahlbahnen ein, dann links und rechts. Der Gleiter vollführte einen Satz, seine Prallfeldprojektoren heulten.

Als mir Perry meldete, daß sich von hinten ein weiterer Gleiter im Tiefflug näherte, steuerte ich unser Fahrzeug nach rechts, in eine enge Gasse zwischen halbverfallenen Gebäuden. Wir waren wieder über der alten Tempelstadt am Rand der Hauptstadt.

"Tut mir leid, Merceile", dachte ich. "Hier müssen sich unsere Wege trennen. Transferieren Sie zur MARCO POLO, schnell!"

Kurze Panik, dann dachte Merceile zurück: "Sie dürfen sich nicht aufgeben, Atlan!"

Über uns flammte eine zweite Explosion auf, dann wurde unser Gleiter im Heck getroffen. Er wirbelte in einem wahnwitzigen Tanz

363

herum, schleifte kreischend über den Boden und raste mit dem brennenden Heck voran in eine Dornenhecke hinein, die fast augenblicklich in Flammen stand.

Perry und ich ließen uns in den brennenden Strauch rollen, die angewinkelten Arme vor den Gesichtern. Über und hinter uns summten, jaulten und donnerten Triebwerke. Ein zweiter Treffer riß den Gleiter auseinander und schleuderte mich zwischen lose Trümmersteine. Ich schlug mir die Stirn blutig, doch das merkte ich in diesen Sekunden nicht.

"Hierher!" schrie Perry von links.

Ich stolperte vorwärts, fiel hin, sprang wieder auf und stolperte weiter. Etwas lief mir über die Augen und hinderte mich am Sehen, bis ich merkte, daß es mein eigenes Blut war. Ich wischte es mit dem Ärmel fort. Jemand zog mir die Beine weg und riß mich gewaltsam in ein Trümmerloch. Ich war zu benommen, um mich dagegen sträuben zu können. Das Heulen der Triebwerke rings um uns schwoll immer mehr an - und plötzlich schien die Welt in dem Krachen und Donnern eines Strahlgewitters unterzugehen.

Etwas legte sich kühl über meine Stirn. Ich blinzelte und erkannte meinen terranischen Freund, der gerade eine winzige Spraydose mit Wundplasma wegsteckte.

"Alles klar, Arkonide?" fragte er lächelnd.

"Halbwegs", antwortete ich. Dann wurde ich stutzig. "Was ist los? Wohin schießen die Arrivawächter?" Mit einemmal fiel die Benommenheit von mir ab, und ich konnte wieder klar denken.

Der Gefechtslärm ebbte ab und klang dann an anderer Stelle erneut auf. Über dem Rand unseres Deckungsloches erschien eine vertraute Gestalt und sprang zu uns herab. Es war Avimol. Der Uarter blutete aus einer Schulterwunde.

"Die Perdaschisten holen euch heraus", sagte er. Sein Gesicht verriet nicht, wie stark seine Schmerzen waren.

Er hob ein großes Funkgerät an die Lippen und sprach einige Ortsangaben hinein, mit denen ich nichts anzufangen wußte. Indessen entfernte sich der Gefechtslärm weiter von uns.

Etwa zwei Minuten später landete ein kleiner Flugleiter neben uns. Zwei Männer in hellgrauen Kombinationen halfen uns hinein. Als ich mich nach Avimol umdrehte, lief der Uarter bereits in mindestens zehn Metern Entfernung über eine Trümmerhalde. Er wandte sich noch einmal kurz um und winkte mit dem gesunden Arm, dann waren wir in der Luft und jagten davon.

Der Rest des Fluges verging wie in einem Alptraum. Hinter uns wurde die alte Tempelstadt von schweren Panzergleitern bombardiert, und vor uns sahen wir den Raumhafen.

Wahrscheinlich wartete dort ein Schiff der Perdaschisten auf uns, doch ich glaubte nicht, daß wir jemals zum Startfeld durchkommen würden. Von überallher rasten jetzt die blinkenden Pünktchen feindlicher Gleiter auf den Raumhafen zu.

Den Piloten unseres Gleiters schien das nicht zu beunruhigen. Er zog das Fahrzeug immer noch steil nach oben, als wollte er mit ihm in den Weltraum vorstoßen.

Sekunden später durchschaute ich seinen Plan. Eines der eiförmigen Raumschiffe hob mit Donnergetöse ab, stieg vielleicht fünfhundert Meter kerzengerade empor und legte sich dann auf die Seite. Es sah aus, als zeigte sein Bug über uns hinweg in den Himmel, an dem noch immer das Fanal flammte. Dann kam es mit beängstigender Geschwindigkeit näher.

Glücklicherweise verließ sich der Kommandant nicht darauf, daß es unserem Piloten gelänge, mit Manuellsteuerung genau in einen Schleusenhangar des fliegenden Schiffes zu treffen. Wir wurden von einem Traktorstrahl eingefangen und kurz darauf sicher in einem Hangar abgesetzt.

Die beiden Ganjasen drehten sich zu uns um und streckten die Hände aus.

"Ihre Waffen, bitte!" sagte der eine in höflichem, aber bestimmtem Ton.

Perry und ich lieferten widerstandlos unsere Waffen ab. Es wäre Unsinn gewesen, sich in einem startenden Raumschiff auf ein Gefecht mit Männern einzulassen, die höchstwahrscheinlich potentielle Verbündete waren.

"Welchen Status billigt man uns zu?" fragte Perry sachlich.

"Betrachten Sie sich vorläufig als Gefangene", antwortete der Pilot.

"Wir bringen Sie jetzt zur Kommandozentrale. Kommandant Recimoran wird entscheiden, was weiter mit Ihnen geschieht."

Als wir die Kommandozentrale betraten, sahen wir auf den Panoramaschirmen das für den Linearraum charakteristische ungeordnete Wallen, Flimmern und Brodeln unbekannter Energien. Vor den Kontrollen saßen Männer und sprachen gedämpft in ihre Mikrophone. Der vor dem Kommandopult sitzende Mann ließ sich ablösen, dann stand er auf und kam langsam zu uns herüber. Ich blickte in das Gesicht eines schlanken, sehnigen Ganjasen mit schulterlangem rotbraunem Haar. Es war ein Gesicht, das Intelligenz und Erfahrung verriet.

Dicht vor uns blieb er stehen und musterte uns aus klugen Augen. Dann lächelte er. "Mein Name ist Recimoran", sagte er knapp. "Ich bin der Kommandant der ODIKON. Wer von Ihnen ist Perry Rhodan, bitte?" Er sprach kultiviert.

Perry neigte leicht den Kopf. "Ich bin Perry Rhodan."

Recimoran sah ihn aufmerksam an, dann betrachtete er mich.

"Und Sie sind Atlan." Er lächelte abermals, wurde aber gleich

wieder ernst. "Wir Perdaschisten haben unseren Grundsatz der Gewaltlosigkeit gebrochen, um Sie zu retten."

"Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet", sagte Perry. "Darf ich erfahren, wohin Sie uns bringen?"

"Dazu ist es zu früh. Bitte, nehmen Sie am Tisch Platz und berichten Sie ausführlich. Ich möchte nur noch vorausschicken, daß ich von den Verleumdungen der Pedolotsen kein Wort glaube. Avimol sagte mir . . .", er blickte erneut Perry an, ". . . daß sich der echte Ganjo und eine Begleiterin an Bord Ihres Raumschiffes befänden?"

Perry hob unmerklich eine Braue. Offenbar wurde ihm ebenso klar wie mir, daß der Uarter nichts davon gesagt hatte, daß Ovaron sich in Perry Rhodan befand. Wahrscheinlich hatte er das nicht geglaubt. Hoffentlich verriet Perry es jetzt nicht. Es war immer gut, einige Trümpfe zurückzuhalten.

"So ist es", antwortete der Terraner. "Das von Guvalasch präsentierte Monstrum ist ein Doppelgänger."

Wir setzten uns, und Perry berichtete der Reihe nach. Er umriß die Geschichte der Menschheit, Ovarons Auftauchen und Rolle, deutete die Zeitexperimente an und leitete über zur Ankunft der MARCO POLO in der Galaxis Gruelfin.

Recimoran horchte auf, als Perry von der Entführung durch den Roboter Florymonth berichtete und unsere weiteren Abenteuer schilderte. Perry vermied es dabei geflissentlich, Ovaron und Merceile zu erwähnen.

Als er geendet hatte, dachte Recimoran einige Minuten lang nach, dann sagte er: "Ich danke Ihnen für Ihre Auskünfte, Perry Rhodan. Sie brauchen sich nicht mehr als Gefangene zu betrachten. Aber vor uns liegen große Schwierigkeiten. Es wird nicht leicht sein, dem echten Ganjo zur Macht zu verhelfen."

Er wollte sich erheben.

"Einen Augenblick bitte noch!" sagte ich schnell.

Recimoran sah mich fragend an.

"Sie nennen sich Perdaschisten. Woher kommt diese Bezeichnung?"

Der Kommandant lächelte.

"Wir haben unsere Organisation nach Perda dem Großen benannt, einem Wissenschaftler, der die verbrecherischen Zielsetzungen der Pedolotsen als erster aufdeckte. - Und nun darf ich mich verabschieden. Man wird Sie in bequemen Kabinen unterbringen."

Während er zum Kommandopult zurückging, fragte Perry leise:

"Warum hast du ihn danach gefragt, Arkonide?"

366

Ich grinste flüchtig. "Ich merkte, daß du mit deinem Gast korrespondierst, und wollte Recimoran ablenken."

"Gut beobachtet", flüsterte er mir zu. "Was mein 'Gast' mir mitteilte, scheint sehr wichtig zu sein. Er weiß genau, wo wir uns befinden, denn er erkannte den Planeten wieder. Vor mehr als zweihunderttausend Jahren nannte man ihn Sikobat. Er war ein beliebter Urlaubsplanet der Ganjasen - und er liegt am Rand von Gruelfin, die

zweite von fünf Welten der Sonne Hyron." Er machte eine bedeutsame Pause. Dann fügte er hinzu: "Das heißt - genaugenommen sind wir schon gar nicht mehr in Gruelfin, sondern in einer Kleingalaxis namens Morschaztas."

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück. Nun wußten wir wenigstens etwas von dieser Welt, die beinahe zur Endstation für uns geworden wäre.

"Darf ich Sie zu Ihren Kabinen begleiten?" fragte eine Stimme.

Ich blickte auf und sah einen höflich lächelnden Ganjasen neben dem Kartentisch stehen.

Während wir uns erhoben, um uns zu unseren vorläufigen Unterkünften führen zu lassen, raste die ODIKON mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit weiter durch den Linearraum.

Es erschien Avimol wie ein Wunder, daß er das Bombardement überlebt hatte. Mit zufriedenem Lächeln lauschte er dem Tosen, das die Triebwerke der ODIKON verursachten.

Danach zog er sich mühsam aus dem Schutt, der ihn bis zu den Hüften begraben hatte. Seine linke Schulter schmerzte, und ein Bomberplitter hatte ihm die Kopfhaut aufgerissen. Dann merkte er, daß er beide Beine gebrochen hatte.

Avimol lehnte sich gegen einen Trümmerblock, riß von den Resten seines zerfetzten Umhangs einen schmalen Streifen ab und verband damit seine Kopfwunde. Dann wischte er sich das Blut aus den Augen. Ergeben wartete er auf die Arrivawächter. Er hatte noch seine Strahlwaffe und würde wenigstens kämpfend sterben.

Als nach einiger Zeit drei Gestalten in seinem Blickfeld auftauchten, hob er langsam die Waffe an - doch dann zuckte er überrascht zusammen.

"Nicht schießen, Avimol!" tönte Loboruths Stimme herüber. "Wir sind es: Soncopet, Quinfaldim und ich!"

Nun erkannte Avimol seine Gefährten von Uarte auch an ihrem Äußeren. Bitterkeit stieg in ihm auf. Die drei Männer waren die einzigen auf dem ARRIVANUM, die ihn so schnell hatten finden können.

367

"Wollt ihr mich den Wächtern ausliefern?" fragte er zornig.

Quinfaldim trat näher und lächelte über sein feistes, schweißbedektes Gesicht.

"Wir haben erfahren, warum die Arrivawächter dich verfolgen, Avimol, und wir werden dir helfen. Gegen vier Uarter haben die Häscher keine Chance. Wir kommen durch, ich weiß es."

Avimol lächelte zurück, dann streckte er die Hände aus.

"Danke, Freunde. Nun wird alles gut werden."

34.

Das Schiffsgewissen fand Recimoran vor den Bildschirmen. Der Kommandant hatte sich weit im Sessel zurückgelehnt und die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Er beobachtete die beiden Terraner, deren

Kabine auf den Bildschirmen zu sehen war - und von denen er nicht wissen konnte, daß einer von ihnen ein Arkonide war. Recimoran schien nachzudenken.

Das Schiffsgewissen wartete, bis Recimoran auf es aufmerksam wurde. Der Kommandant runzelte die Stirn.

"Fentorsch! Ich wußte nicht, daß Sie während dieses Fluges die Schleife tragen."

"Bisher gab es auch keinen Grund für mich, Sie anzusprechen, Kommandant."

"Und das ist jetzt anders?"

"Ja", bestätigte Fentorsch.

"Wegen der Fremden?" vermutete Recimoran.

Das Schiffsgewissen spürte, daß die anderen Besatzungsmitglieder ihre Arbeiten unterbrachen. Es lag ihm nichts daran, Unruhe auszulösen. Aber das Gespräch durfte nicht aufgeschoben werden. Das Schiffsgewissen durfte nicht länger warten.

"Ist es wegen der Fremden?" wiederholte der Kommandant der ODIKON seine Frage.

"Ja", sagte Fentorsch zögernd.

Die Gespräche der Besatzungsmitglieder waren jetzt völlig verstummt. Nur das Summen des Bordrechners und das kaum wahrnehmbare Knistern der Ortungsgeräte verrieten, daß die ODIKON mit zigfacher Lichtgeschwindigkeit durch die Kleingalaxis raste. Fentorsch erkannte, wie gespannt die Perdaschisten auf jede die Fremden betreffende Information warteten. Seit Recimoran die beiden Terraner an

368

Bord genommen hatte, war bei vielen Besatzungsmitgliedern eine fühlbare Nervosität eingetreten. Der Fremde, der sich Perry Rhodan nannte, hatte alles über seine Herkunft und seine Absichten berichtet. Konnte man diesen Aussagen auch trauen? Das Schiffsgewissen zweifelte nicht an der Wahrheit der Erklärung, die Perry Rhodan abgegeben hatte.

Aber da war noch etwas! Eine Gefahr, die sich nicht in Worte kleiden ließ.

Eine nur unterschwellig erfassbare Drohung gegen das Schiff.

Mit seinen Fähigkeiten glaubte das Schiffsgewissen klar zu erkennen, daß Perry Rhodan und Atlan nicht allein an Bord gekommen waren.

Fentorsch spürte, daß die anderen mit Ungeduld auf seine Erklärungen warteten.

Das Schiffsgewissen rückte die Schleife zurecht. Vielleicht war Fentorsch zu schüchtern für diese Aufgabe, aber es kam jeder einmal an die Reihe. Fentorsch durfte sich nicht davon beeindrucken lassen, daß es ausgerechnet während seiner Periode zu Zwischenfällen kam.

"Die beiden Fremden bedeuten eine Gefahr für uns", eröffnete er mit rauher Stimme.

Die Unruhe, die er mit diesen Worten auslöste, bewies ihm, daß die Perdaschisten eine solche Nachricht offenbar erwartet hatten. Nur

Recimoran blieb gelassen.

"Wir haben sie gründlich untersucht", erinnerte er, "und ihnen die Waffen abgenommen. Sie besitzen keine Gegenstände, mit denen sie uns gefährlich werden könnten. Außerdem hat das Schiffsgewissen die Erklärung der beiden Terraner als richtig anerkannt."

Fentorsch errötete. So plötzlich im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, behagte ihm wenig. Am liebsten hätte er sich abgewandt und wäre aus der Zentrale gestürmt. Doch eine solche Entwürdigung der Schleife wäre unverzeihlich gewesen.

Das Schiffsgewissen gab sich einen Ruck. "Ich kann die Gefahr nicht beschreiben. Sie ist aber fühlbar."

Recimoran sagte: "Sie müssen sich täuschen!"

Vandrocan, stellvertretender Kommandant und Recimorans bester Freund, erhob sich von seinem Platz. Er sah von Recimoran zu Fentorsch.

"Er trägt die Schleife, Kommandant."

Fentorsch war über die unerwartete Unterstützung überrascht, begriff aber, daß sie eher aus einer Abneigung Vandrocans gegenüber den Fremden als aus einer Sympathieaufwallung für ihn resultierte. Bisher hatte Vandrocan noch nie ein Hehl daraus gemacht, daß er Fentorsch als Schiffsgewissen ablehnte.

369

"Aber er kann sich täuschen!" Recimoran sprach scharf. Offenbar wollte er gegenüber der Besatzung seine auf dem ARRIVANUM getroffenen Entscheidungen rechtfertigen. Er deutete auf die Bildschirme. Die beiden Fremden saßen in ihrer Kabine und unterhielten sich. Sie machten keinen gefährlichen Eindruck.

"Sehen Sie sich das an!" forderte Recimoran die Männer und Frauen innerhalb der Zentrale auf. "Ruhigere Gäste hatte die ODI-KON noch niemals an Bord."

Fentorsch blickte zu Boden. Seine Kehle war wie zugeschnürt. Verzweifelt suchte er nach Worten, mit denen er seinen Auftritt begründen konnte.

Schließlich stammelte er: "Die beiden Fremden ... sie sind nicht . . . unsere Feinde. Sie ... sie sind aber nicht allein. Daher kommt . . . eine Gefahr."

Vandrocan verschränkte die Arme über seinem mächtigen Brustkasten. Er maß Fentorsch mit einem verächtlichen Blick.

"Nehmt ihm die Schleife ab!"

Recimoran überspielte die Situation mit einer Handbewegung.

"Es ist nicht üblich, ein amtierendes Schiffsgewissen vor Beendigung der Amtsperiode abzulösen, Vandrocan. Dabei wollen wir es be lassen."

Vandrocan wandte sich verärgert ab.

Das Gefühl, etwas erklären zu müssen, wurde in Fentorsch übermächtig. Die Worte, nach denen er bisher vergeblich gesucht hatte, kamen plötzlich schnell über seine Lippen.

"Das Schiff wird untergehen. Wir werden alle sterben - auch die

beiden Fremden. Ich spüre es mit Hilfe der Schleife."

Er hob den Kopf und erwiderte zum erstenmal den Blick des Kommandanten.

"Das Schiff ist verloren!" rief er aufgeregt.

Ovarons Bewußtsein hatte sich in den äußersten Winkel von Perry Rhodans Körper zurückgezogen, vergleichbar mit einer Flamme, die gerade noch vor dem Erlöschen bewahrt werden konnte. Für Rhodan bedeutete das völlige Gedanken- und Handlungsfreiheit, obwohl er nur von der ersten Gebrauch machen konnte.

Er war sich darüber im klaren, daß sie beobachtet wurden. Zwar hatte Recimoran ihnen zugesichert, daß sie sich nicht mehr als Gefangene zu betrachten brauchten, aber die Wirklichkeit sah anders aus. Die Kabinetür war von außen verschlossen. Rhodan und Atlan besaßen keinerlei Ausrüstung. In unmittelbarer Nähe hielten sich zwei bewaffnete Wächter auf.

370

Atlan fand sich mit der Situation besser ab. Er ertrug es mit gewohnter Gelassenheit. Perry störte sich vor allem daran, daß sie die Perdenschisten nicht in Gespräche verwickeln konnten. Er hätte gern mehr von ihnen über die Verhältnisse in dieser Kleingalaxis erfahren.

Daß sie sich mittlerweile in einer Kleingalaxis am Rande von Gruelfin befanden, hatte Ovaron ja schon kurz nach dem Aufbruch der ODIKON berichtet.

Die Kleingalaxis Morschaztas war einer der ungefähr siebenhundert Kugelhaufen in den Randbezirken von NGC 4594. Morschaztas war 84 562 Lichtjahre von Gruelfin entfernt und mußte als autarke Mikegalaxis angesehen werden.

Die Kleingalaxis durchmaß knapp 700 Lichtjahre und besaß exakt 132 516 Sterne.

Bereits vor 200 000 Jahren, lange vor Ovarons Verschwinden in der Heimatgalaxis der Terraner, hatte Morschaztas den Herrschern der Ganjasen als geheimes Domizil gedient.

"Woran denkst du?" drang Atlans Stimme in Rhodans Gedanken. Der Terraner blickte auf. Er sah Atlan entspannt in einem der schweren Sessel sitzen. Offenbar hatte sich Merceile ebenso wie Ovaron völlig zurückgezogen.

"Ich frage mich, wieso es den Takerern niemals gelungen ist, das Versteck in dieser Kleingalaxis zu entdecken", überlegte Rhodan laut. "Schließlich hat kein Taschkar an die völlig Ausrottung der Ganjasen geglaubt. Seit den Vernichtungskriegen suchen Takerer, Moritatoren und andere Völker nach den Ganjasen. Warum haben sie Ovarons Volk nie gefunden? Diese Galaxis muß doch auch durchsucht worden sein."

Atlan lächelte.

"Du weißt, daß wir diese Frage auch schon Ovaron und Merceile gestellt haben. Sie wissen keine Antwort darauf."

"Man kann eine Galaxis nicht einfach verschwinden lassen, auch

wenn sie relativ klein ist wie Morschaztas."

"Trotzdem müssen es die Ganjasen verstanden haben, sich vor den Flottenverbänden der Takerer zu verbergen", gab Atlan zu bedenken.

"Wir werden früher oder später erfahren, wie sie das geschafft haben."

In dieser Beziehung blieb Rhodan skeptisch.

Von den Perdaschisten würden sie nichts erfahren. Diese Organisation war wahrscheinlich zu bedeutungslos, um über Geheiminformationen zu verfügen.

Rhodan spürte, daß Ovarons Bewußtsein sich regte.

"Sie hatten jetzt lange Zeit zum Nachdenken", meldete sich das Bewußtsein des Ganjos. "Hoffentlich haben Sie sie genutzt!"

Rhodan mußte lächeln.

371

"Ich beginne schon wie ein Cappin zu denken", gestand er. "Anstatt mich mit den Problemen meines Volkes zu beschäftigen, überlege ich, was das Geheimnis von Morschaztas sein könnte."

"Das liegt daran, daß die Geschicke unserer Völker unzertrennbar miteinander verflochten sind", meinte Ovaron überzeugt.

"Mag sein", stimmte Rhodan zögernd zu. "Vielleicht stecke ich auch nur den Kopf in den Sand, um nicht daran denken zu müssen, daß die Pedoinvasion meiner Heimatgalaxis vielleicht schon begonnen hat."

Ovaron antwortete nicht, aber Rhodan spürte, wie sein Bewußtsein sich weiter ausdehnte. Er ahnte, daß diese Aktivität zu diesem Zeitpunkt einen besonderen Grund hatte.

"Ich werde es versuchen!" dachte Ovaron unvermittelt.

"Was haben Sie vor?" erkundigte sich Rhodan.

"Eine Pedotransferierung, sobald das Schiff zur Orientierung in den Normalraum zurücktaucht - was bald geschehen wird." Und dann verkündete er: "Ich will versuchen meinen Körper an Bord der MARCO POLO zu erreichen."

Rhodan erschauerte. Ovaron beherrschte die Gabe der Pedotransferierung wie kein zweiter Cappin. Aber allein der Gedanke an die unermeßliche Entfernung, die die ODIKON und die MARCO POLO trennten, ließ Rhodan bezweifeln, daß der Ganjo Erfolg haben würde. Atlan schien die plötzlich Unruhe seines terranischen Freundes zu spüren.

"Was ist los?" Er sah Rhodan forschend an. "Macht dir Ovaron zu schaffen?"

"Ovaron hat eine Pedotransferierung vor - in seinen Körper an Bord der MARCO POLO."

Diesmal war es Merceile, die Atlan blitzschnell völlig übernahm und mit seiner Stimme sprach: "Das sollte er nicht tun, es ist zu gefährlich."

Für Rhodan blieb es unverständlich, warum Ovaron sich in diesem Augenblick zurückhielt. Der Terraner hatte damit gerechnet, daß der Ganjo ihn völlig übernehmen würde, um mit Merceile ein direktes Gespräch zu führen. Es sah so aus, als scheute Ovaron eine solche Diskussion.

"Überlegen Sie, was Sie tun!" warnte Rhodan den Cappin. "Wenn Sie Ihren Körper vielleicht auch erreichen, so ist es völlig ungewiß, ob Sie jemals hierher zurückkehren können. Sie wissen schließlich nicht, wo genau wir uns befinden."

"Ich werde Sie finden", versicherte Ovaron. "Aber wir dürfen nicht länger warten. Wenn wir die Initiative kleinen Gruppen wie den Perdaschisten überlassen, werden wir bald jeden Einfluß verloren haben. Es wird Zeit, daß wir handeln."

372

Rhodan ahnte, daß er den eigentlichen Grund, warum Ovaron diesen plötzlichen Entschluß gefaßt hatte, noch nicht wußte. Ovaron verriet ihm nicht, was den Anstoß gegeben hatte.

Als Ovaron sich schon zu konzentrieren begann, wurde die Tür zu ihrer Kabine aufgestoßen.

Ein schmächtiger Perdaschist stand im Eingang. Er war blaß und zitterte. Das auffälligste Merkmal an ihm war ein metallisches Gebilde, das in Form einer Schleife um seinen Kopf geschlungen war. "Aufpassen!" dachte Rhodan intensiv. "Mit diesem Burschen stimmt etwas nicht."

"Das sehe ich!" gab Ovaron zurück. "Ich verschiebe meine Pläne. Wir wollen uns anhören, was der Mann zu sagen hat."

Der Perdaschist schwankte herein. Seine Augen traten hervor. Sie waren glasig.

"Er befindet sich in einer Art Rauschzustand", stellte Atlan fest. "Vielleicht sollten wir ein paar Besatzungsmitglieder alarmieren, daß sie ihn hier wegholen."

"Warten Sie!" rief Ovaron mit Rhodans Stimme. "Vielleicht erfahren wir etwas von ihm."

Der Perdaschist blieb vor Rhodan stehen. Erleichtert stellte der Terraner fest, daß der Raumfahrer waffenlos war.

Plötzlich streckte der Eindringling seinen Arm aus. Die Fingerspitzen berührten Rhodan an der Brust.

"Die Gefahr geht von Ihnen aus!" sagte er. "Ein Schiffsgewissen läßt sich nicht täuschen."

Mit einer verzweifelten Bewegung riß er sich plötzlich die Metallschleife vom Kopf und schleuderte sie in eine Ecke des kleinen Raumes.

"Ich kann es nicht mehr ertragen!" heulte er. "Ich kann nicht mehr."

Er beugte sich nach vorn und betrachtete die am Boden liegende Schleife. Dann schob er sich beide Hände in den Mund und biß sich die Finger blutig.

"Was habe ich getan?" wimmerte er.

Er wankte auf die Schleife zu und hob sie auf. Zitternd setzte er die Schleife wieder auf den Kopf.

Sein irres Lachen ließ Rhodan unwillkürlich zurückweichen.

"Ich habe die Schleife entwürdigt. Ich kann nicht länger das Schiffsgewissen sein."

Atlan sah Rhodan bedeutsam an und vollführte eine bezeichnende

Geste zur Stirn.

In diesem Augenblick kam Recimoran in Begleitung zweier Perdaschisten herein. Er übersah die Szene mit einem Blick.

"Hat er Sie belästigt?"

373

"Nicht direkt", sagte Rhodan. "Aber sein Verhalten ist doch etwas seltsam."

Recimoran nickte. Der Perdaschist mit der Metallschleife ließ sich von Recimorans Begleitern widerstandslos hinausführen.

"Fentorsch ist in dieser Periode das Schiffsgewissen", erklärte der Kommandant. "Aber er ist der Verantwortung offenbar nicht gewachsen."

"Das Schiffsgewissen?" fragte Rhodan verständnislos.

"Die Schleife, die Fentorsch auf dem Kopf trägt, ist eine Erfindung unserer Vorfahren. Wir wissen nicht genau, wie sie funktioniert, aber sie überträgt bestimmte Impulse in das Gehirn eines Wesens, das sie trägt. Wer diese Schleife trägt, ist in der Lage, Reaktionen und Emotionen von Gruppen zu erkennen, bevor sie offen zutage treten."

"Eine Art Psi-Verstärker", dachte Ovarons Bewußtsein. "Ich erinnere mich, daß unsere Wissenschaftler damit experimentierten. Die Schleife überträgt auch unterschwellige Gefühle."

Recimoran, der das nicht hören konnte, fuhr fort: "An Bord der ODIKON wechseln wir uns im Tragen der Schleife ab. Wir nennen den jeweiligen Träger das Schiffsgewissen."

Rhodan bedankte sich für die Erklärung.

"Fentorsch scheint uns zu mißtrauen." Er dachte an Ovarons Vorhaben und vermutete, daß Fentorsch mit Hilfe der Schleife etwas davon erfahren hatte.

"Das Schiffsgewissen spricht von einer bevorstehenden Katastrophe", sagte der Kommandant ernst. "Ich glaube, daß Fentorsch sich täuscht. Er gab an, daß die ODIKON vernichtet werden könnte." Er sah Rhodan fest an. "Haben Sie eine Erklärung dafür?"

"Nein", entgegnete Rhodan, aber er dachte intensiv. "Hören Sie gut zu, Cappin."

Recimoran entschuldigte sich noch einmal für den Zwischenfall.

Auch diesmal war er höflich. Als er die Kabine verlassen wollte, trat ihm Atlan in den Weg.

"Wie lange werden wir noch unterwegs sein?"

"Wir werden unser Ziel bald erreicht haben", antwortete Recimoran bereitwillig.

"Können Sie uns vielleicht jetzt etwas über das Ziel sagen?"

Recimoran zögerte. Schließlich meinte er: "Welchen Sinn hätte es, wenn ich Ihnen erklären würde, wohin wir fliegen?"

"Sprechen Sie!" forderte Atlan den Perdaschisten auf. "Wir haben uns mit Ovaron und Merceile oft unterhalten. Vielleicht können wir uns an bestimmte Hinweise erinnern, die auch für Sie wichtig sind."

Der Kommandant gab nach.

"Nun gut! Wir fliegen ins Syveron-System."

Rhodan spürte eine sofortige Reaktion Ovarons, als dieser Name ausgesprochen wurde. Atlan jedoch machte eine bedauernde Geste. "Der Name sagt mir leider nichts, Recimoran."

"Das dachte ich mir!" Der Kommandant wandte sich ab und schloß die Kabinentür hinter sich.

"Ovaron kennt das Syveron-System", sagte Rhodan.

Atlan lächelte. "Merceile auch."

Ovarons Bewußtsein dachte: "Die Sonne Syveron war schon zu meiner Zeit der Mittelpunkt des Hauptsystems von Morschaztas. Sie besitzt fünfzehn Planeten, die früher alle besiedelt waren. Hauptwelt war zu meiner Zeit der sechste Planet. Wir nannten ihn Erysgan. Ich nehme an, daß die verschollenen Ganjasen dieses System jetzt als Hauptstützpunkt benutzen."

Rhodan schaute zu Atlan. Der Arkonide nickte. Das bedeutete, daß er eine ähnliche Erklärung von Merceile bekommen hatte.

"Was wird uns im Syveron-System erwarten?" fragte Rhodan laut.

"Ich weiß es nicht", kamen Ovarons Impulse.

"Halten Sie es nicht für besser, wenn Sie unter diesen Umständen Ihren Plan aufgeben?" erkundigte sich Rhodan. "Denken Sie an die Warnungen des Schiffsgewissens."

"Der Auftritt Fentorschs und die Bekanntgabe unseres Zielsystems hat mich in meinem Entschluß nur bekräftigt", antwortete der Ganjo.

"Gleich ist es soweit."

Da es sinnlos war, noch länger mit Ovaron zu argumentieren, schwieg Rhodan und wartete ab, daß der Cappin mit der Pedotransferierung beginnen würde.

Ovaron konzentrierte sich.

"Überlegen Sie genau, was Sie tun", warnte Merceile den Ganjo mit Atlans Stimme.

Der Cappin ließ sich nicht stören.

Rhodan spürte die ungeheure Anspannung, unter der das Bewußtsein des Cappins stand. Dieser Zustand übertrug sich auf Rhodan, der sich verkrampte und im Sessel zusammensank.

Atlan kam besorgt näher.

"Schon gut!" rief Rhodan gepreßt. "Es wird gleich vorüber sein."

Das Bewußtsein Ovarons strömte aus seinem Körper. Die Pedotransferierung, die nach Ovarons Willen über eine nahezu unermeßliche Entfernung durchgeführt werden sollte, hatte endgültig begonnen. Wenige Augenblicke später konnte Rhodan sich entspannen.

"Er ist raus!" sagte er.

Zwei Sekunden später begann die Katastrophe.

Es war anders als bei allen früheren Pedosprüngen.

Vor allem ging es unglaublich langsam.

Es war, als bestünde Rhodans Körper aus zähem Schleim, aus dem loszukommen es für Ovarons Bewußtsein kaum eine Möglichkeit gab.

In Wirklichkeit beruhte dieses Phänomen auf einem unerklärlichen energetischen Beharrungsvermögen des Ovaronschen Bewußtseins. Ovaron war klug genug, um diesen Vorgang nicht einem unbekannten Stabilisierungsfaktor zuzuschreiben. Er hätte sich jahrelang in Rhodans Körper aufhalten und immer noch mühelos transferieren können. Der Cappin beging jedoch einen anderen Fehler.

Er schrieb die Schwierigkeit beim Verlassen von Rhodans Körper der großen Entfernung zu, die es zu überwinden galt. Es war unter anderem die mangelnde Erfahrung, die ihn zu diesem Trugschluß kommen ließ. Niemals zuvor hatte er eine organische Transferierung über eine derartige Entfernung gewagt.

Träge glitt sein Bewußtsein aus dem Körper des Terraners.

Das Ziel war sein eigener Körper an Bord der MARCO POLO.

Dieses Ziel war im Bewußtsein des Ganjos programmiert.

Doch der Nullzeitsprung fand nicht statt. Ovarons Bewußtsein wurde schneller, aber es löste die Bindung zu Rhodans Körper nicht völlig. Es schien Schwierigkeiten zu haben, deren Grund Ovaron nicht einmal ahnen konnte.

Doch es war zu spät, um umzukehren. Eine nie gekannte Furcht überkam den Cappin.

Er schwebte irgendwo im Nichts zwischen zwei Körpern, Rhodan noch immer näher als dem Plasmaklumpen an Bord des terranischen Flaggschiffes. Sein Bewußtsein spannte sich wie ein Bogen. Die Belastung wurde allmählich unerträglich.

Ovaron war hilflos. Er wußte nicht, was er tun sollte, denn sein Bewußtsein reagierte nicht mehr auf irgendwelche Impulse. Die Pedotransferierung war außer Kontrolle geraten. Sie stand unter dem Einfluß fremder Energien.

Eine Falle? überlegte Ovaron.

Gab es an Bord der ODIKON eine Falle, ähnlich jener, die die Pedolotsen für ihn vorbereitet hatten?

Unvorstellbar!

Sein Versagen mußte eine andere Erklärung finden. Dann spürte er die Barriere!

Zwischen ihm und dem ersehnten Ziel an Bord der MARCO POLO bestand eine unermeßliche Kluft. Die Barriere war reine Energie. Sie war undurchlässig.

Ovarons Bewußtsein trieb - nein, es raste auf diese Barriere zu.

Was ist das? dachte Ovaron verzweifelt. *Wo bin ich überhaupt?*

376

Er spürte, daß übergelagerte Energien nach ihm griffen. Er geriet in einen Strudel n-dimensionaler Funktionen.

Entsetzt dachte er daran, daß er vielleicht für alle Zeiten im Nichts schweben mußte.

Er kam näher an die Barriere heran, wußte aber schon jetzt, daß er sie nicht durchdringen würde. War sie es, die die Kleingalaxis Morschaztas schützte? Aber wie konnte eine solche Barriere entstanden sein? Auch ein Volk mit den überragenden Fähigkeiten der Ganjasen

konnte eine solche Energiemauer nicht errichten.

Ich werde mein Ziel nicht erreichen! dachte Ovaron bestürzt. Aber wo würde er herauskommen? Es bestand die Gefahr, daß er an diesem Wall hängenbleiben würde.

Er konzentrierte sich, aber sein Bewußtsein zeigte nicht die geringste Reaktion.

Hastig versuchte Ovaron in Rhodans Körper zurückzukehren. Es gelang ihm nicht.

Der Tryzomtänzer prallte gegen die Barriere. Sein Bewußtsein erhielt einen Schock. Dann wurde er zurückgeschleudert. Er geriet völlig in Panik. Unbewußt spürte er, daß er gewaltige Mengen fünf- und sechsdimensionaler Energien mit sich riß. Er konnte sich nicht davon lösen.

Ein trügerisches Gefühl gaukelte ihm vor, daß alles sehr langsam vor sich ging. In Wirklichkeit waren noch nicht einmal zwei Sekunden vergangen, seit er Rhodans Körper verlassen hatte.

Und jetzt kehrte er dorthin zurück.

Normalerweise hätte er unter diesen Umständen darüber erleichtert sein müssen.

Die Tatsache jedoch, daß er energetische Bestandteile aller Art mit sich riß, machte diese Rückkehr alles andere als wünschenswert.

Ovaron wußte, daß er sich in eine Bombe verwandelt hatte.

Und diese Bombe war im Begriff, an Bord der ODIKON zu rematerialisieren.

Recimoran hob erstaunt den Kopf, als das leise Klicken eines Gebläses ertönte und bewies, daß die Klimaanlage völlig unerwartet zu arbeiten begonnen hatte. Der Kommandant beugte sich aus dem Sessel und überprüfte die Meßinstrumente.

Die durchschnittliche Bordtemperatur hatte sich um ein Grad erhöht.

Recimoran fuhr herum und drückte den Alarmknopf. Wenn die Bordtemperatur ohne ersichtlichen Grund anstieg, war das ein Zeichen von Gefahr.

377

Das Ereignis war äußerst rätselhaft, denn die ODIKON, nach wie vor auf Unterlichtfahrt, befand sich weder in der Nähe einer großen Sonne, noch hatten die Alarmeinrichtungen bestimmter Maschinenanlagen angesprochen.

Im Augenblick gab es für die Erhöhung der Temperatur keinen ersichtlichen Grund.

"Temperatur steigt schnell weiter!" meldete Vandrocan.

Recimoran schluckte und schaltete den Schiffsfunk ein.

"Die Temperatur an Bord steigt!" rief er in das Mikrophon.

"Schutzanzüge bereitlegen. Alle Anlagen nach Schäden untersuchen."

Noch während er sprach, hatte die Klimaanlage auf Hochtouren zu arbeiten begonnen. Recimoran fühlte, daß ihm der Schweiß ausbrach. Das war nicht allein eine Folge der ansteigenden Temperatur, sondern

auch ein Beweis seiner Unsicherheit.

Er dachte an Fentorsch's Warnung.

Unbewußt blickte er zum Schiffsgewissen hinüber. Fentorsch saß bewegungslos in einer Ecke der Zentrale und blickte ins Leere.

"Die Fehlerquelle muß gefunden werden!" rief Vandrocan jetzt in das Mikrophon des Schiffsfunks. "Untersucht vor allem die Energiespeicher und alle Abnahmetaster."

Recimoran deutete auf die Kontrollen.

"Warum wird die schadhafte Stelle nicht angezeigt?"

"Die Temperatur steigt im gesamten Schiff gleichmäßig", informierte Catuschan den Kommandanten. "Ich habe die ersten Messungen vorliegen."

Catuschan hatte an Bord der ODIKON die Aufgabe eines Leitenden Ingenieurs zu erfüllen. Er war ein unersetzer Perdaschist mit einem grimmigen Gesicht.

Recimoran wischte sich den Schweiß von der Stirn.

"Es muß doch festzustellen sein, wo die Veränderung begonnen hat."

Der Ingenieur strich sich über sein unrasiertes Kinn.

"Vieles deutet darauf hin, daß alles in der Kabine der beiden Terraner begann. Das klingt absurd, denn die beiden Männer besitzen weder Waffen noch technische Einrichtungen, mit denen sie einen solchen Effekt erzielen könnten."

Wieder blickte Recimoran in die Ecke, in der das Schiffsgewissen kauerte.

Hatte Fentorsch nicht eine Katastrophe vorhergesagt?

Der Kommandant erschauerte. Er begann sich zu fürchten. Bisher hatten ihn solche Zwischenfälle nicht erschüttern können. Für einen realistisch veranlagten Ganjasen war es schlimm, wenn er die Ursache einer Gefahr nicht ergründen konnte.

378

Die Temperatur begann noch schneller zu steigen.

Recimorans Hände wurden feucht. Er öffnete den Verschluß seiner Jacke. Einige Perdaschisten begannen ihre Schutzanzüge anzulegen. Die Klimaanlage konnte den plötzlichen Temperaturanstieg nicht bewältigen. Sogar die Luft, die aus den Gebläsen kam, erschien dem Kommandant der ODIKON jetzt heiß.

"Die Temperatur steigt weiterhin in allen Räumen des Schiffes gleichmäßig an", sagte Catuschan, der pausenlos den Zentralrechner programmierte. "Wir haben bereits den ersten Hinweis. Auf geheimnisvolle Weise muß fremdartige Energie an Bord gelangt sein. Ich glaube, daß wir es mit einer besonderen Art von Explosion zu tun haben."

"Explosion?" wiederholte Recimoran verständnislos.

"Langsame Ausdehnung fremdartiger Energie", erklärte Catuschan. "Die Sache gefällt mir nicht. Die Hitze wird in kürzester Zeit unerträglich werden."

"Wenn es die Fremden sind, gibt es nur eine Möglichkeit: Wir

müssen sie töten!" Vandrocan war aufgestanden. Sein dünner Umhang war schweißdurchtränkt und klebte am Körper. Die Muskelpartien des großen Perdaschisten zeichneten sich darunter ab.

Recimoran sah zu, wie Vandrocan eine Strahlwaffe aus dem Gürtel zog.

"Das werde ich selbst erledigen."

"Halt!" rief der Kommandant. "Die beiden Fremden sind genauso von der Entwicklung betroffen wie wir."

Um seine Worte zu bestätigen, schaltete Recimoran einen Bildschirm ein. Die Kabine mit den beiden Terranern wurde sichtbar. Rhodan und Atlan lagen halb entkleidet in ihren Sesseln. Sie versuchten der immer noch ansteigenden Hitze zu begegnen.

"Wir werden sie nicht töten", entschied Recimoran. "Im Gegenteil: Ich werde ihnen Schutzanzüge bringen lassen, damit sie eine Überlebenschance haben."

Der Stellvertreter stieß die Waffe heftig in den Gürtel zurück.

"Diese Entscheidung kann das Ende unseres Schiffes bedeuten."

Nur Vandrocan konnte so mit Recimoran sprechen. Recimoran spürte, daß seine Freundschaft zu diesem Mann in dieser Situation zu zerbrechen drohte. Vandrocan suchte eine schnelle Lösung. Er war bereit, die beiden Fremden zu opfern, obwohl nicht feststand, daß die ODIKON auf diese Weise gerettet werden konnte.

Recimoran befahl einem der Wächter, den beiden Männern Schutzanzüge zu bringen.

"Es wird Zeit, daß wir unsere eigenen Anzüge anlegen", sagte er dann zu Vandrocan.

379

Die Riese lächelte versöhnlich. Wie schon in früheren Zeiten beugte er sich auch diesmal dem überlegenen Intellekt Recimorans. Der Kommandant atmete erleichtert auf. Vandrocan in diesem Augenblick als Widersacher zu haben, hätte die Lage noch kompliziert.

Recimoran klappte den Helm seines Schutzanzuges zu und ließ die kühle Luft aus den Ventilen strömen. Sekundenlang verschaffte ihm das Erleichterung, dann beeinflußten die ansteigenden Temperaturen auch die Klimaanlage der Montur.

Cotuschan, der in seinem plumpen Anzug wie ein riesiger Käfer aussah, wandte sich ruckartig von den Kontrollen ab.

"Die empfindlichen Kendrocks in Maschinenraum vier sind ausgefallen!" rief er alarmierend. "Ich befürchte, daß dies nur der Anfang ist. Wenn es noch heißer wird, müssen wir um ganze Anlagen fürchten."

Noch immer konnte nicht festgestellt werden, was die Hitze verursachte. Cotuschan schickte einen Mann im Schutzanzug in den Welt Raum hinaus, damit die Außenhülle des Schiffes untersucht werden konnte.

Auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung war der Raumfahrer deutlich zu erkennen. Seine Bewegungen wirkten ungeschickt. Er war durch mehrere Magnetrossen mit dem Schiff verbunden.

Recimoran zuckte zusammen, als die Stimme des Mannes in seinem Helmlautsprecher ertönte.

"Hier draußen ist alles in Ordnung. Die Außenhülle ist nicht erhitzt."

"Das dachte ich mir!" knurrte Catuschan. "Die Explosion fand hier im Schiff statt. Dann wurde fremdartige Energie frei." Er lachte plötzlich. "Das ist aber auch alles, was wir im Moment wissen. Und es wird immer heißer."

Der ausgeschleuste Raumfahrer kehrte ins Schiff zurück, denn Catuschan hielt es für überflüssig, jeden Quadratzentimeter der Außenhülle untersuchen zu lassen.

Recimoran wandte sich wieder dem Bildschirm zu, auf dem die Fremden zu sehen waren. Sie hatten inzwischen Schutzanzüge erhalten und diese auch angelegt.

Der Kommandant schaltete den Sprechfunk ein.

"Ich verlasse jetzt die Zentrale", kündigte er an. "Vandrocan übernimmt während meiner Abwesenheit das Kommando."

Er bemerkte den bestürzten Blick Catuschans. Der Ingenieur konnte offenbar nicht verstehen, daß Recimoran in dieser Situation den Kommandostand verließ.

Recimoran lächelte dem Ingenieur beruhigend zu und stemmte sich mit beiden Armen aus dem Sessel. Vandrocans stand schon bereit.

380

"Die Fremden?" fragte er nur.

Recimoran nickte.

Sein Stellvertreter machte eine bedeutsame Geste. Er schien anzunehmen, daß Recimoran nun ebenfalls gegen die beiden Terraner vorgehen wollte.

Der Kommandant spürte, daß ihm jede Bewegung schwerfiel. Als er die Zentrale verließ, hörte er gerade noch Catuschan sprechen, der den Ausfall weiterer Geräte bekanntgab.

Recimoran ließ sich durch einen Transportschacht ins Mannschaftsdeck hinabschweben. Das Schiff machte einen verlassenen Eindruck. Alle Besatzungsmitglieder hatten ihre Plätze eingenommen. Die Stille wurde nur ab und zu von Vandrocans Stimme unterbrochen, der über Schiffsfunk Befehle gab.

Nach Atem ringend erreichte Recimoran sein Ziel. Es fiel ihm schwer, dem inneren Drang zu widerstehen und den Schutzanzug einfach abzulegen. Bei den jetzt herrschenden Temperaturen wäre das Wahnsinn gewesen.

Der Perdaschist stieß die Tür zur Kabine der beiden Fremden auf. Rhodan und Atlan saßen in ihren Sesseln. Durch die Sichtscheiben der Helme sah Recimoran die schweißglänzenden Gesichter der beiden Terraner.

"Kommandant Recimoran!" rief Rhodan überrascht.

Recimoran nickte grimmig.

"Ich hoffe, daß ich hier eine Antwort auf meine Frage finden werde."

Zu Recimorans Erstaunen wurde er sofort verstanden.

"Ich weiß, warum Sie hierherkommen", sagte Perry Rhodan. "Sie sind genau richtig. Allerdings werden wir Ihnen nicht helfen können."

Recimoran ließ sich in einen freien Sessel sinken. Er hatte ein Gefühl, als stünden die Beinteile seines Anzugs unter Wasser. Aus den Ventilen der Klimaanlage schien glühende Luft zu strömen. Die Augen des Perdaschisten waren verklebt.

"Was ist passiert?"

Bevor Rhodan antworten konnte, kam es zu einem weiteren Phänomen. Zunächst entstand an Bord der ODIKON ein plötzlicher Druckverlust, den die Besatzungsmitglieder nur dank ihrer Schutzanzüge überstanden.

"Eine Implosion!" schrie Rhodan, der genau wußte, daß der Druck nicht auf normalem Weg entweichen konnte. "Der Druckverlust wird sich schnell in Überdruck umwandeln."

Recimoran sah ihn entgeistert an. Woher bezog der Fremde seine genauen Kenntnisse?"

Die Temperaturen begannen rapide zu sinken.

381

Recimoran hatte jedoch keinen Grund erleichtert zu sein, denn die nächsten Worte des Fremden ließen eine noch größere Katastrophe vorausahnen.

"Es wird jetzt sehr schnell kalt werden! Sehr kalt!"

"Was bedeutet das alles?" rief Recimoran nervös.

Rhodan wirkte hilflos. Offenbar war er nicht in der Lage, dem Perdaschisten mit wenigen Worten zu erklären, was geschehen war.

"Kommen Sie sofort in die Zentrale!" klang in diesem Augenblick Vandrocans Stimme auf. "Es kommt zu einer Katastrophe."

"Die Maschinenanlagen werden den plötzlichen Temperatursturz nicht überstehen", sagte Catuschan mit der ihm eigenen Sachlichkeit.
"Ich muß alle Geräte abschalten."

"Tun Sie, was Sie für richtig halten!" Recimoran wußte, daß ihm keine andere Wahl blieb, als sich jetzt auf den Ingenieur zu verlassen. Einem schnellen Entschluß folgend, winkte er Rhodan und Atlan zu. "Kommen Sie! Begleiten Sie mich in die Zentrale!"

Sie rannten durch den Korridor zum Schacht zurück und schwebten zur Zentrale hinauf. Über seinen Helmlautsprecher vernahm Recimoran seltsame Geräusche. Das überbeanspruchte Material begann zu arbeiten. Alle Maschinen an Bord verstummten.

Ein totes Schiff! dachte Recimoran.

Jetzt bestand die Gefahr, daß sie für undenkliche Zeiten in freiem Fall durch den Weltraum schweben würden.

Sie landeten auf einer Plattform. Recimoran rannte los, ohne sich davon zu überzeugen, ob die beiden Fremden ihm folgten. Rhodan und Atlan hatten jetzt keine andere Wahl, als die Perdaschisten zu unterstützen.

Die beiden Terraner wurden mit feindseligen Blicken beobachtet, als sie hinter dem Kommandanten die Zentrale betraten.

Vandrocan sprang erregt auf. "Sie bringen sie hierher?"

"Sie können uns helfen", begründete Recimoran. "Sie wissen etwas über diese Katastrophe."

Vandrocans Augen verengten sich. Er hatte den Schutzhelm zurückgeklappt. Sein Atem stand als grauweiße Säule in der sich immer schneller abkühlenden Luft.

"Sie sind für alles verantwortlich!" rief er wütend.

Recimoran wandte sich ruckartig zu seinen Begleitern um.

"Was wissen Sie?"

"Es hat keinen Sinn, noch länger zu schweigen", sagte Rhodan. "Sie sollen alles erfahren. Die Wahrheit ist, daß sich außer Atlan und mir noch der Ganjo und seine Begleiterin Merceile an Bord dieses Schiffes aufhalten."

Die Perdaschisten blickten sich bestürzt an. Recimorans erster
382

Gedanke war, daß die Fremden unter dem Einfluß der extremen Temperaturschwankungen vielleicht ihren Verstand verloren haben könnten. Dann erinnerte er sich an Fentorsch's verworrene Aussagen. "Die beiden Cappins befinden sich nicht körperlich an Bord", fuhr Perry Rhodan fort. "Atlan und ich tragen ihre Bewußtseinsinhalte in uns. An Bord der MARCO POLO befinden sich nur noch die Tzlaafs der beiden Cappins."

"Das ist völliger Unsinn!" rief Vandrocan dazwischen. An seinen Augenbrauen hatte sich Reif gebildet. Er sah aus wie ein riesiges Gespenst. "Mit diesen Behauptungen wollen die beiden Fremden von ihrer Verantwortung für die Katastrophe ablenken."

Recimoran beobachtete, wie die Besatzungsmitglieder, die sich in der Zentrale aufhielten, einen Kreis um die beiden Fremden bildeten.

Das war eine offene Drohung. Jetzt brauchte nur einer der Perdaschisten die Nerven zu verlieren. Recimoran wußte, daß die beiden Terraner gefährdet waren. Die erregten Raumfahrer würden über sie herfallen.

Entschlossen trat der Kommandant vor die beiden Männer.

"Laß sie in Ruhe!" befahl er scharf. "Es ist immerhin möglich, daß sie die Wahrheit gesprochen haben."

"Welchen Grund sollten wir haben, dieses Schiff anzugreifen?" erkundigte sich Perry Rhodan. "Sie haben uns eine Flucht vom ARRIVANUM ermöglicht, wie der Planet Sikobat heute genannt wird. Außerdem haben wir ebenso unter einer Katastrophe zu leiden wie Sie. Die Energien, mit denen wir es jetzt zu tun haben, wurden von Ovaron an Bord gebracht. Er versuchte eine Pedotransferierung an Bord der MARCO POLO, um seinen Eigenkörper wieder zu übernehmen. Dabei stieß er gegen eine Energiebarriere, die ihn ins Schiff zurückschleuderte. Es ist ein Wunder, daß wir noch leben. Das Schiff hätte genausogut auf der Stelle explodieren können."

Recimoran hob einen Arm.

"Bevor Sie weiterreden, muß ich Sie um einen klaren Beweis bitten." Er zog seine Strahlwaffe und richtete sie auf die beiden Männer.

"Wenn Sie ihn nicht erbringen können, muß ich Sie töten." Recimoran las Verständnis in den Augen der beiden Fremden. Rhodan und Atlan wußten genau, in welcher Lage der Kommandant sich befand. Vandrocan trat an die Seite des Kommandanten. Er schien die Kälte nicht zu spüren. "Sie können nichts beweisen!" rief er. Auch er zog seine Waffe.

Recimoran wunderte sich über die Gelassenheit der beiden Fremden. Sie schienen ihrer Sache sicher zu sein.

In der Zentrale wurde es still. Die Kälte schien alles zum Erstarren zu bringen.

383

Recimoran fragte sich, warum ihm das Schicksal der Fremden Kopfzerbrechen bereitete. Schließlich war es gleichgültig, wann Rhodan und Atlan starben. Wenn sie jetzt nicht erschossen wurden, mußten sie zusammen mit der Perdaschisten-Besatzung erfrieren.

35.

Guvalasch stand am Fenster des Parrinsch-Tempels und beobachtete das Fanal, jenen mächtigen Schutzschirm, der sich bald nach Ovarons Ankunft über dem ARRIVANUM gebildet hatte. Guvalasch befand sich auf der Nachtseite des Planeten, aber das Fanal leuchtete so hell, daß es draußen auf den Straßen taghell war. Tausende von ganjasischen Pilgern wanderten auf den Straßen der Erkenntnis, deren Mittelpunkt der Parrinsch-Tempel bildete.

Guvalasch beobachtete die Pilger ohne jede Gefühlsregung. Für ihn waren sie eine anonyme Masse, die sich mit primitiven psychologischen Mitteln lenken ließ. Er hatte sich noch nie Gedanken über Einzelschicksale gemacht. Wer damit anfing, konnte keine Macht ausüben.

Guvalasch wandte sich abrupt vom Fenster ab.

Die Pedolotsen waren in ihren Räumen und ruhten sich aus. Zuviel war in den letzten Tagen auf sie eingestürmt.

Es waren mittlerweile nur noch fünf, und er war nicht mehr sicher, ob er ihre Zahl wieder auf zehn aufstocken sollte. Zwei waren in der Pedofalle gestorben, und drei bei den weiteren Wirren, unter anderem dem anschließenden Versuch, über die Urmutter und mit Hilfe der Sammler in der Tarrosch-Rotwolke die MARCO POLO zu vernichten - und damit den Körper des verhaßten Ganjos und Merceiles.

Die Pedolotsen hatten versagt, ihr Tod war verdient!

Guvalasch war nicht allein. Der falsche Ganjo, jenes von den Takeern geziüchtete Wesen, hielt sich zusammen mit Guvalasch innerhalb des großen Erkenntnisraumes auf.

"Woran denken Sie?" erkundigte sich der Sextolotse, der sich bisher vergeblich bemüht hatte, die geheimsten Gedanken dieses Monstrums zu ergründen.

Der falsche Ganjo schüttelte den Kopf und schwieg.

Guvalasch zertrat ein paar Gewürzkugeln und wartete, bis der durchdringende Geruch den Raum erfüllte. Der falsche Ovaron preßte die Lippen zusammen. Vielleicht dachte er darüber nach, daß es

besser für ihn gewesen wäre, bei den Takerern zu bleiben. Die Takerer hätten ihn jedoch getötet, denn nachdem ihre Pläne mit ihm auf dem Moritatorenplaneten Molakesch aufgedeckt worden waren, hatten sie keine Verwendung für ihn mehr gehabt. Er war sogar zum Risiko geworden, und so hatten sie ihn dem Sextolotsen überlassen.

Guvalasch zog ein Papier aus seinem Umhang und las noch einmal den Text der Suchmeldung, den die Pedolotsen in alle Teile von Morschaztas ausgestrahlt hatten.

Der alte Ganjase gab sich keinen Illusionen hin. Es war mehr als unwahrscheinlich, daß sie Perry Rhodan und Atlan auf diese Weise finden würden.

Im derzeitigen Stadium genügte es jedoch, wenn sie die beiden Fremden beunruhigten. Auf diese Weise konnten sie verhindern, daß Ovaron und Merceile sich aus ihrem Versteck wagten.

Guvalasch verließ seinen Platz am Fenster.

"Diese stupide Masse!" rief er angewidert. "Was, glauben Sie, würde geschehen, wenn Sie sich jetzt auf der Straße zeigen würden? Man würde Sie vor Freude zerreißen. Niemand würde auch nur im entferntesten daran denken, daß Sie nur ein Duplikat sind."

Er ergriff den falschen Ganjo am Arm und zog ihn mit auf den Korridor hinaus. Ein paar Ganjoprester, die draußen meditierten, verbargen beim Anblick des falschen Ganjos ihre Gesichter in den Händen.

Der alte Sextolotse kicherte. Das war genau die Reaktion, die er von seinen fanatisierten Mitarbeitern erwartete.

Plötzlich fiel durch die Seitenfenster des Korridors ein heller Lichtschein. Das Gesicht des falschen Ganjos leuchtete geisterhaft.

Guvalasch stieß eine Verwünschung aus, denn er ahnte, daß der Lichteffekt vom Fanal ausgelöst wurde, das sich über den Spitzen der Obelisen spannte.

Was hatte die plötzliche Veränderung des Fanals ausgelöst?

Guvalasch schob den falschen Ganjo auf ein Fenster zu und blickte hinaus. Der Schutzschild über dem ARRIVANUM strahlte mit nie gekannter Heftigkeit. Seine Flammenspeere schienen bis auf den Boden zu reichen. Verzückt und überwältigt hatten sich Tausende von Pilgern auf den Boden geworfen. Innerhalb des Parrinsch-Tempels waren die Pedolotsen im Augenblick die einzigen intelligenten Wesen, die das Aufflammen des Schirmes richtig deuten konnten.

Zum erstenmal seit längerer Zeit zeigte der falsche Ganjo so etwas wie Interesse. "Warum leuchtet der Schirm jetzt so stark?"

"Ovaron wird aktiv!" Guvalasch kicherte greisenhaft. "Der richtige Ovaron natürlich."

Er schaltete sein Armbandgerät ein und beobachtete die winzigen

Kontrollanzeigen. Nach einer Weile nickte er und bedeutete dem falschen Ganjo, ihm zu folgen.

"Es ist nichts geschehen, was ich nicht erwartet hätte", beruhigte

Guvalasch den Androiden. "Sie werden jetzt einen großen Auftritt haben."

"Was muß ich tun?"

Als Guvalasch antworten wollte, wurde er durch das Auftauchen der fünf Pedolotsen unterbrochen, die sich zur Ruhe begeben hatten und nun von dem flammenden Fanal geweckt worden waren. Die alten Männer bestürmten Guvalasch mit Fragen.

Der Sextolotse hob abwehrend beide Arme.

"Es besteht kein Grund zur Beunruhigung. Wenn das Fanal so stark leuchtet, muß Ovaron eine Pedotransferierung durchgeführt haben. Natürlich hat er seinen Körper nicht erreicht, sondern wurde zurückgeschleudert. Die Reaktion des Schutzsirms beweist nur unsere Theorie, daß Ovarons Geist eng mit diesem Fanal verbunden ist." Guvalasch spürte die Erleichterung seiner Mitarbeiter. Bisher hatten sie nicht mit Sicherheit gewußt, ob die Barriere stark genug sein würde, um auch einen Tryzomtänzer aufhalten zu können. Jetzt hatten sie endlich Gewißheit.

"Ovaron ist von seinem Körper abgeschnitten", fuhr Guvalasch fort. "Das gibt uns Gelegenheit, den falschen Ganjo einzusetzen. Wir werden weitere Suchmeldungen abstrahlen und behaupten, daß Rhodan und Atlan gefährliche Verbrecher und Feinde der Ganjasen sind. Wir werden beweisen, daß beide die Vernichtung des ganjasischen Volkes planen." Er legte einen Arm um die Schulter des Androiden. "Dabei wird uns unser Freund helfen. Er wird auf allen Bildschirmen in dieser Kleingalaxis erscheinen und zu den Ganjasen sprechen."

Guvalasch wußte, daß ihre Aussichten auf einen Erfolg gut waren. Sie konnten eine genaue Personenbeschreibung geben. Außerdem besaßen sie die Individualimpulse Rhodans und Atlans, was die Suche nach den beiden Männern noch erleichtern würde. Diese Impulse waren von den Pedolotsen während der Gefangenschaft der beiden Terraner aufgezeichnet worden.

Guvalasch führte die fünf Pedolotsen und den falschen Ganjo in den Funkraum des Parrinsch-Tempels. Dort wurden alle Vorbereitungen für eine interstellare Sendung getroffen.

Noch immer flammte das Fanal über Ovarons ehemaligem Urlaubsplaneten. Dreihundert Millionen Ganjasen befanden sich in euphorischer Stimmung. In ihrer jetzigen Verfassung hätten die Pilger jeden Wunsch des falschen Ganos erfüllt.

Guvalasch ließ eine Probesendung machen. Dann führte er den Androiden zum Aufnahmesessel.

386

"Sie wissen, worauf es ankommt", sagte er. "Wir müssen erreichen, daß jeder Ganjase in Morschaztas Jagd auf Rhodan und Atlan macht. Wenn die beiden in die Hände irgendwelcher Gruppen fallen, müssen die Ganjasen schießen, bevor Rhodan und Atlan Zeit zu Erklärungen finden. Nur ein schneller Tod Ovarons und Merceiles kann Komplikationen verhindern."

Als die Aufnahmen begannen, standen Guvalasch und die fünf

Pedolotsen wie zufällig hinter dem Sessel des falschen Ganjos. Guvalasch wußte, wie wichtig es war, sich im richtigen Augenblick in Szene zu setzen.

Der Homunkulus begann mit ernsten Worten zu sprechen. Er bedauerte, daß die Freude über seine Rückkehr durch die Anwesenheit zweier skrupelloser Verbrecher gestört wurde.

"Diese beiden Männer haben den tausendfachen Tod verdient", schloß der falsche Ganjo. "Sie planen die Vernichtung des ganjasischen Volkes. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie mit den Takerern in Verbindung stehen."

Abschließend wurden die Bilder der beiden Terraner gesendet.

Guvalasch war zufrieden. Er klopfte Ovarons Doppelgänger auf die Schulter. "Gut gemacht! Jetzt werden Rhodan und Atlan keine ruhige Sekunde mehr haben."

"Was wollen wir noch unternehmen?" fragte einer der Pedolotsen. "Nichts!" erklärte Guvalasch. "Sobald wir jedoch wissen, wo Rhodan und Atlan sich mit den Bewußtseinsinhalten Ovarons und Merceiles aufhalten, werden wir das ARRIVANUM verlassen und uns auf die entsprechende Welt begeben. Solange wir den falschen Ganjo einsetzen können, sind wir im Vorteil, denn Ovaron kann seinen echten Körper nicht nach Morschaztas holen."

Perry Rhodan war dankbar, daß Ovaron sich in diesem kritischen Augenblick völlig zurückgezogen hatte. Dadurch hatte Rhodan völlig freie Hand und brauchte nicht zu befürchten, daß sein Reaktionsvermögen durch ein unverhofftes Eingreifen Ovarons beeinträchtigt wurde.

Rhodan blickte auf die Strahler der beiden Perdaschisten.

Er erkannte, daß zumindest Vandrocans fest entschlossen war, von seiner Waffe Gebrauch zu machen.

"Es gibt eine Beweismöglichkeit", sagte er ruhig. "Ovaron wird in den Körper des Kommandanten eindringen."

Vandrocans fuchtelte mit seiner Waffe herum.

"Das ist irgendein schmutziger Trick, Kommandant", warnte er Recimoran. "Sie sollten nicht darauf eingehen."

387

Der Anführer der Perdaschisten straffte sich. Er wollte endlich Gewißheit haben. "Ich bin bereit", sagte er. "Wenn mir etwas zustoßen sollte, wird Vandrocans das Kommando übernehmen."

Rhodan konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, denn er begriff, daß Recimoran sich durch diesen Befehl absichern wollte.

Vandrocans als Kommandant - das hätte den sicheren Tod Rhodans und Atlans bedeutet.

"Übernehmen Sie ihn, Ovaron!" dachte Rhodan. "Beweisen Sie ihm, daß Sie der Ganjo sind."

Er spürte, wie der Cappin sich konzentrierte und dann eine Pedotransferierung in den Körper des Kommandanten der ODIKON nahm. Es folgte ein kritischer Augenblick, denn Recimoran zuckte

zusammen. Sofort hob Vandrocan die Waffe.
Der Gesichtsausdruck des Kommandanten veränderte sich. Die Besatzungsmitglieder beobachteten ihn gespannt.
"Er spricht nicht!" rief Vandrocan. "Etwas ist geschehen."
Rhodan spürte, daß der riesige Perdaschist nervös war. Solange Recimoran jedoch unverletzt in der Zentrale stand, würde Vandrocan nicht wagen, auf die beiden Männer zu schießen.
Als die Perdaschisten immer ungeduldiger wurden, sagte Recimoran leise: "Es ist die Wahrheit. Der Ganjo hält sich in meinem Körper auf."
"Sind Sie sicher, daß es nicht ein Trick ist?" erkundigte sich einer der Perdaschisten.
"Vollkommen sicher!" rief Recimoran. "Ovaron verübelt uns nicht, daß wir uns nicht am Ganjokult der Ganjoprester beteiligt haben. Die Pedolotsen sind seine Feinde. Sie haben ein von den Takerern gezüchtes Ganjo-Duplikat in ihren Händen und wollen es einsetzen, um die Macht in Morschaztas zu übernehmen."
Recimoran entspannte sich, und Rhodan fühlte, wie Ovarons Geist in seinen Körper zurückströmte.
"Er ist überzeugt", dachte Ovaron befriedigt.
Recimoran gab alle Informationen, die er von Ovaron erhalten hatte, an die Besatzung weiter.
"Ich weiß auch, warum Sie Morschaztas nicht verlassen können", wandte er sich dann an Rhodan. Seine Worte galten jedoch dem Bewußtsein des Cappins. "Morschaztas wurde unmittelbar nach Ovarons Verschwinden vor zweihunderttausend Jahren manipuliert. Die Ganjasen besaßen damals eine größere wissenschaftliche Macht als heute."
"Manipuliert?" rief Ovaron mit Rhodans Stimme. Der Terraner fühlte die Erregung des Cappins und überließ ihm bereitwillig die Steuerung aller Sinnesorgane.

388

"Ich werde es genau erklären." Recimoran schloß einen Moment die Augen, um nachzudenken. Als er sprach, war sein Blick ins Leere gerichtet.

"Sechs Monate nach Ihrem Verschwinden kam Ihr Freund und Vertrauter, Moshaken, nach Gruelfin zurück."

"Moshaken!" rief Atlan dazwischen. "Wir kennen diesen Mann. Er traf mit Ovaron auf der Erde zusammen, als wir uns mit dem Nullzeit-deformator in der Vergangenheit befanden."

"Ja", bestätigte Ovaron. "Moshaken begegnete damals Ovaron I und Ovaron II. Ich informierte ihn über alle Ereignisse. Doch wir wollen die Angelegenheit nicht komplizieren. Berichten Sie bitte weiter, Kommandant."

Recimoran fuhr bereitwillig fort: "Moshaken kann mit ruhigem Gewissen als Ihr Prophet bezeichnet werden, denn er behauptete nach seiner Rückkehr, daß Sie nach zweihunderttausend Jahren wieder in Gruelfin erscheinen würden."

Rhodan stieß einen leisen Pfiff aus.

"Die Ganjo-Legende! Natürlich! Moshaken hat sie ins Leben gerufen."

"Und die Ganjoprester haben sie aufgegriffen und für ihre Zwecke mißbraucht", dachte Ovaron. Laut sagte er: "Sie wissen sicher noch mehr über die Ereignisse nach Moshakens Rückkehr, Recimoran." Erleichtert sah Rhodan, daß der Perdaschisten-Kommandant und sein Stellvertreter ihre Waffen wieder in die Gürtel geschoben hatten. In der allgemeinen Erregung schienen die Perdaschisten sogar vergessen zu haben, daß sie sich an Bord eines kältestarren Schiffes befanden, in dem zahlreiche Aggregate und Instrumente ausgefallen waren.

"Die Zeit danach war schrecklich", fuhr Recimoran in seinem Bericht fort. "Nach Ihrem Verschwinden übernahm der Nandor-Clan die Macht über das Ganjasische Reich."

Rhodan spürte, wie Ovarons Bewußtsein heftig reagierte. Er wußte, daß der Nandor-Clan Ovaron feindlich gesinnt gewesen war. Für den Cappin mußte es ein Schock sein, zu erfahren, daß seine Feinde während seiner Abwesenheit die Macht an sich gerissen hatten.

"Die führenden Männer des Nandor-Clans begingen schwere Fehler", berichtete Recimoran weiter. "Die Folge waren große Kriege mit den Takerern. Zu diesem Zeitpunkt erinnerten sich die vernünftigen ganjasischen Führer an Ovarons Befehle und zogen sich mit der Mehrzahl aller Ganjasen in die Kleingalaxis Morschaztas zurück. Dort wartete ein riesiges, von Ovaron geschaffenes Robotgehirn auf die Ganjasen. Dieses Robotgehirn war es schließlich, das die Ganjasen vor dem völligen Untergang bewahrte. Obwohl Ovaron nicht anwesend war,

389

arbeitete das Robotgehirn in seinem Sinne weiter und sorgte dafür, daß die Ganjasen in der Kleingalaxis eine neue Heimat fanden."

"Aber warum haben die Takerer die Ganjasen nicht bis nach Morschaztas verfolgt?" erkundigte sich Atlan. "Warum ist es ihnen niemals gelungen, die Ganjasen zu finden?"

Diesmal ließ sich der Kommandant der ODIKON mit einer Antwort Zeit. Er wollte offenbar das größte Geheimnis der Ganjasen nicht preisgeben.

"Sie können vor meinen Freunden sprechen", sagte Ovaron mit Rhodans Stimme. "Sie werden ihr Wissen niemals gegen die Ganjasen anwenden."

Recimoran schien davon nicht überzeugt zu sein, denn er sprach nur zögernd weiter.

"Hundert Jahre, nachdem Ovaron verschwand, hörte die Kleingalaxis Morschaztas plötzlich auf zu existieren."

"Wie bitte?" rief Rhodan ungläubig. "Aber wir befinden uns doch innerhalb dieser Galaxis. Sie müssen Ihre Worte schon erklären, wenn Sie wollen, daß wir Ihnen glauben sollen."

"Morschaztas wurde nicht vernichtet - sie verschwand."

"Sagen Sie ihm, daß er nicht länger in Rätseln sprechen soll!" bat

Rhodan den cappinschen Bewußtseinsinhalt in seinem Körper. Ein Eingreifen des Ganjos erwies sich jedoch als unnötig, denn Recimoran hatte seine Scheu jetzt endgültig überwunden.

"Das 'Urmutter' genannte Robotgehirn, das den Rückzug der Ganjasen leitete, übernahm die politische, militärische und wirtschaftliche Gewalt. Die Ganjatische Flotte wich ungeschlagen nach Morschaztas aus. Milliarden von Ganjasen kamen auf den vorbereiteten Evakuierungswelten in der Kleingalaxis unter. Dann . . .", Recimoran legte eine kurze Pause ein, " . . . wurde Morschaztas aus dem normalen Raum-Zeit-Kontinuum herausgerissen und in den Hyperraum eingebettet."

Diese Erklärung wirkte wie ein Schock. Rhodan spürte, daß Ovaron völlig fassungslos war. Jetzt wußten Rhodan und seine Begleiter, warum Ovaron die MARCO POLO nicht hatte erreichen können. Die Barriere, auf die er gestoßen war, bestand aus zwischen den Dimensionen eingebetteten Fremdenergien.

"Die sechste Dimension ist ein Bestandteil des Hyperraums", drang Recimorans Stimme durch die Stille. "Sie gehört dazu wie Länge, Breite oder Höhe zu unserem Raum. Das bedeutet, daß Morschaztas ohne Schwierigkeit ihre Eigenzeit mitnehmen konnte. Der Zeitablauf in Morschaztas ist also nicht relativiert, sondern entspricht genau jenem in der Großgalaxis Gruelfin."

Rhodan erschauerte. Wenn die alten Ganjasen eine Kleingalaxis aus

390

dem Raum-Zeit-Gefüge gerissen und in ein anderes Kontinuum eingeordnet hatten, mußten sie über unvorstellbare technische Möglichkeiten verfügt haben. Unvorstellbar auch für einen Terraner wie Perry Rhodan, der die technische Entwicklung unzähliger hochintelligenter Völker kannte.

"Um das Verschwinden von Morschaztas zu begründen, griffen die Ganjasen zu einem Trick", beendete Recimoran seinen Bericht. "Sie lösten eine Riesenexplosion aus, eine sogenannte Ultragiant-Nova. Wir wissen nicht mehr viel darüber, aber damals müssen mehrere hundert Sonnen auf einen Platz gebracht und gezündet worden sein. Nach dem Verschwinden der durch die Explosion ausgelösten Gaswolke war von Morschaztas nichts mehr zu sehen. Die Takerer und andere Völker mußten annehmen, daß die Kleingalaxis im Verlauf einer unheimlichen Naturkatastrophe untergegangen war."

"Phantastisch!" dachte Rhodan erschüttert. "Das bedeutet, daß die Ganjasen sich völlig abgekapselt haben."

"Nicht völlig!" korrigierte ihn Ovarons Bewußtsein. "Sie vergessen, daß wir durch einen Transmitter in diese Galaxis gelangt sind. Es muß also Schleusen oder andere Wege geben. Es ist nur logisch, daß meine Vorfahren und das Robotgehirn daran gedacht haben. Ich werde Recimoran fragen, ob er etwas über solche Schleusen weiß."

Er richtete eine entsprechende Frage an den Anführer der Perdenschisten.

"Die Legende berichtet von einem sogenannten Passier-Konvuls-

tor", sprach Recimoran weiter. "Diese Schleuse kann jedoch nur von dem Robotgehirn und vom Ganjo geschaltet werden. Über den Standort der Schleuse, bei der es sich um einen Strukturriß im Raum-Zeit-Gefüge handeln muß, wissen nur die Ganjatoren und die Pedolotsen Bescheid. Aber sie müssen einen Antrag stellen, wenn sie die Schleuse benutzen wollen. Das Robotgehirn entscheidet darüber, ob der Passier-Konvulsator benutzt werden darf."

"Wer sind die Ganjatoren?" erkundigte sich Ovaron.

"Die Mitglieder der derzeitigen Regierung. Sie werden mehr darüber erfahren, wenn wir ins Syveron-System einfliegen."

"Hoffentlich erreichen wir unser Ziel", mischte sich Catuschan ein.

"So, wie es im Augenblick aussieht, werden wir weder die Sonne Syveron noch ein anderes System erreichen."

Recimoran gab sich einen Ruck.

"Wir haben genug geredet", sagte er. "Jetzt müssen wir uns um das Schiff kümmern."

Rhodan/Ovaron widersprach ihm nicht, obwohl ihn noch zahlreiche Fragen beschäftigten.

Rhodan und Atlan folgten dem Kommandanten an die Kontrollen.

391

"Gibt es Hinweise auf den Verbleib der ganjasischen Flotte?" wollte Atlan wissen.

Der Kommandant verneinte.

"Ich befürchte", sagte Rhodan/Ovaron, "daß die Pedolotsen mit Hilfe des falschen Ganjos die Befehlsgewalt über die Flotte übernehmen werden. Man wird uns bald verfolgen."

"Gefangenschaft wäre in unserer Situation fast wünschenswert", bemerkte Catuschan. "Ich habe wenig Hoffnung, daß wir das Schiff wieder flugfähig machen können."

Rhodan gab Atlan ein Zeichen, die Perdaschisten nicht länger zu stören. Er richtete auch eine entsprechende Gedankenbitte an Ovaron.

"Einverstanden", dachte der Ganjo. "Wir wollen die Perdaschisten in Ruhe lassen, damit sie sich um das Schiff kümmern können."

Die ersten Untersuchungen ergaben, daß zahlreiche empfindliche Anlagen durch die Temperaturschwankungen vernichtet worden waren. Catuschan, der alle Meldungen entgegennahm und in den Zentralrechner gab, zeigte sich plötzlich hoffnungsvoll.

"Wenn sich die Katastrophe nicht wiederholt, haben wir alle Aussichten, die ODIKON zu beschleunigen", sagte er. "Natürlich wissen wir nicht, ob wir das Syveron-System jemals erreichen können. Dazu sind zu viele Peil- und Ortungsgeräte ausgefallen."

Er klappte seinen Helm zurück und atmete prüfend die eiskalte Luft ein. Dann grinste er.

"Nichts für empfindliche Gemüter. Aber die Temperatur beginnt sich zu normalisieren. Es gibt Anzeichen dafür, daß die Fremdenergie aus dem Schiff entweicht."

Rhodan ahnte, daß Catuschans Worte nicht der Überzeugung des

Ingenieurs entsprachen. Cotschan wollte die Besatzungsmitglieder jedoch ermutigen. Wenn sie eine Aussicht auf Erfolg sahen, würden die Perdaschisten angestrengter arbeiten.

Vorsichtig öffnete der Terraner den Helm seines Schutzanzugs. Die eiskalte Luft brannte in seinen Lungen. Cotschan lächelte ihm zu. Der Ingenieur mußte ein unglaublich harter Mann sein.

Recimoran zog Rhodan am Arm teil des Schutzanzugs.

"Wenn die noch intakten Ortungsanlagen nicht täuschen, bekommen wir Besuch", sagte er.

Rhodan fuhr herum und blickte auf einen beleuchteten Bildschirm. Ein paar Lichtpunktchen flackerten zwischen den Sternen von Morschaztas.

"Raumschiffe!" sagte der Terraner.

"Tatsächlich!" rief Recimoran überrascht.

"Da kommen Einheiten der ganjasischen Flotte!" behauptete Van-392

drocan. "Jetzt ist das geschehen, was Ovaron vermutet hat. Der falsche Ganjo hat den Befehl über die Flotte übernommen und läßt Jagd auf die ODIKON machen." Sein Gesicht verfinsterte sich. "Aber so leicht werden die uns nicht bekommen."

Unter anderen Umständen hätte der Gesinnungswechsel des Riesen für Rhodan eine Erleichterung bedeutet. Jetzt mußte er jedoch befürchten, daß sie von Ovarons eigener Flotte angegriffen und vernichtet wurden.

36.

Guvalasch wartete geduldig, bis sich die Massagevibratoren auf ihn herabgesenkt hatten und die schlaffe Haut seines Körpers zu bearbeiten begannen. Ein wenig belustigt blickte er zu den fünf Pedolotsen auf, die den Sessel umstanden.

"Sie haben also Bedenken?" erkundigte er sich.

"Ja", sagte Fruynsch, der Sprecher der kleinen Gruppe. "Es war unserer Ansicht nach leichtsinnig, die Flotte mit Hilfe des falschen Ganos zu alarmieren."

Guvalasch dehnte sich wohlig auf dem Sessel. Er ließ sich Zeit, bevor er wieder sprach. Dadurch demonstrierte er seine Überlegenheit. "Und was veranlaßt Sie zu dieser Meinung?"

"Jetzt, da die Flotte alarmiert ist, kann sie viel leichter von Ovaron übernommen werden", argumentierte Fruynsch nervös.

Guvalasch lächelte.

"Ovaron befindet sich im Körper des Terraners Rhodan. Rhodan und Atlan werden gejagt. Mit Hilfe der Flotte werden wir das Perdaschisten-Schiff, in dem sich die Flüchtlinge aufhalten, schnell finden und vernichten."

Fruynsch wagte zu widersprechen.

"Es besteht die Gefahr, daß das Robotgehirn eingreift."

Guvalasch winkte ab.

"Warum sollte es? Niemand weiß, wo dieses Robotgehirn sich befindet. Wenn es so riesig ist, wie die Legende behauptet, hätte es längst

gefunden werden müssen. Vielleicht existiert es überhaupt nicht." Das war natürlich gelogen, denn noch vor Tagen hatte er die drei Pedolotsen selbst losgeschickt, um mit dem geheimnisvollen Robotgehirn, der sogenannten Urmutter, zwecks Vernichtung der MARCO POLO Kontakt aufzunehmen.

393

Die anderen blickten ihn betroffen an.

"Ja", nutzte Guvalasch die Überraschung der Pedolotsen, "ich bin tatsächlich davon überzeugt, daß es dieses Robotgehirn nicht gibt. Wir lassen uns schon seit Jahrtausenden von irgendeiner geheimnisvollen Gruppe blaffen, die vielleicht einen Zentralrechner benutzt, wie er hier in jedem Tempel steht."

Es war ihm gelungen, die Pedolotsen völlig zu verwirren. Die Informationen, die er ihnen gegeben hatte, ließen sie alle Bedenken vergessen.

Guvalasch hob den Kopf und wartete, bis die gepolsterte Nackenstütze richtig lag. Heißer Dampf wehte über sein Gesicht. Seine weißen Haare begannen zu glänzen.

"Sie sollten Rhodan und Ovaron möglichst schnell vergessen", schlug er vor. "Beide sind schon so gut wie tot. Es gilt jetzt, daß wir uns anderen Aufgaben zuwenden. Wir müssen die Macht, die wir bald besitzen werden, nutzbringend anwenden."

Wenn Guvalasch von der Macht der Pedolotsen sprach, dachte er natürlich an die eigene Macht.

Er wurde angehoben. Warme Luft trocknete sein Gesicht.

Als er aufstand, spürte er das Alter. Er würde nicht mehr lange leben. Die letzten Jahre jedoch würden ihm alle Macht bringen, die er sich ersehnt hatte.

Er winkte lässig.

"Bringt mir jetzt den Androiden. Ich muß mit ihm sprechen. Vielleicht schicke ich ihn ins Syveron-System. Es wird Zeit, daß wir die Ganjatoren ablösen."

Die ODIKON wälzte sich wie ein müder Riesenfisch aus ihrer seitherigen Bahn und nahm Kurs auf eine rote Sonne in ihrer unmittelbaren Nähe. Es war ungewiß, ob das Perdaschisten-Schiff diese Sonne vor Eintreffen der ersten ganjasischen Schiffe erreichen würde. Da alle Energieaggregate stillstanden oder nur mit Minimalleistung liefen, bestand im Augenblick noch nicht die Gefahr einer Ortung. Angesichts der immer zahlreicher auf dem noch funktionierenden Bildschirm der Ortungsanlage sichtbar werdenden Raumer machte Catuschan einen Vorschlag, wie er nur von einem verwegenen Mann erdacht werden konnte.

"Wir sollten alles riskieren, Kommandant. Vielleicht könnte uns eine Flucht in den Ortungsschutz der roten Sonne gelingen, aber dann wäre es nur eine Frage der Zeit, bis man uns trotzdem entdecken würde. Ich schlage deshalb vor, daß wir in einem Gewaltflug das Syveron-System zu erreichen versuchen."

Recimoran sah seinen Ingenieur nachdenklich an.

"Welche Chancen rechnen Sie sich aus?"

"Das weiß nicht einmal der Zentralrechner", meinte Catuschan achselzuckend. "Es gibt zu wenige Daten über den Grad der Zerstörungen am Haupttriebwerk."

"Und die Navigation?" erkundigte sich Vandrocan. "Was Sie uns vorschlagen, ist schließlich nichts anderes als ein Blindflug."

In Catuschans breitem Gesicht zuckte ein Muskel.

"Das ist richtig."

Vandrocan wandte sich an den Kommandanten.

"Ich bin keine ängstliche Natur, Kommandant. Aber was Catuschan vorschlägt, ist gleichbedeutend mit Selbstmord. Sie wissen selbst, wie es um unsere Navigations- und Ortungsanlagen bestellt ist. Wir müssen aufs Geratewohl losfliegen."

Es war klar, daß die Entscheidung bei Recimoran lag.

Rhodan und Atlan schwiegen. Sie wußten, daß sie sich jetzt nicht einmischen durften.

"Es gibt schließlich noch die herkömmliche Navigation", sagte Catuschan. "Unser hervorragend geschulter Kommandant müßte die ODIKON auf diesem Weg ins Syveron-System bringen."

Recimoran blickte auf den Boden. Catuschan spielte auf die Ausbildung an, die Recimoran erhalten hatte. Der Ingenieur schien zu glauben, daß der Kommandant mit Hilfe der ihm bekannten Koordinaten und der noch funktionierenden Geräte das Schiff steuern konnte.

"Das . . . das kann ich nicht wagen!" Recimoran schüttelte den Kopf.

Catuschan deutete auf den Bildschirm, wo die Zahl der Ortungspunkte sich in den letzten Minuten verdoppelt hatte. Das war deutlicher als jedes Argument. Wenn jetzt keine Entscheidung getroffen wurde, bestand die Gefahr, daß die ODIKON vernichtet wurde.

"Vielleicht sollten wir uns ergeben", schlug ein jüngerer Perdaschist vor. "Wir haben nichts zu befürchten. Die Jagd gilt ausschließlich den Fremden."

Vandrocan lächelte mitleidig.

"Sie sollten die Pedolotsen besser kennen. Wenn sie die Möglichkeit haben, ein paar unangenehme Mitwisser zu beseitigen, werden sie es tun."

Recimoran beugte sich im Sessel vor. Er machte sich die Entscheidung nicht leicht.

"Wir versuchen es", sagte er schließlich. "Lassen Sie alle Rettungsboote klarmachen. Die Besatzungsmitglieder sollen ihre Schutanzüge unter keinen Umständen ablegen."

Dieser Befehl war bedeutungslos, denn die ODIKON würde bei

einem Mißlingen des Experiments entweder explodieren oder an ihrem Ziel vorbeifliegen.

Catuschan, Vandrocan und der Kommandant begannen mit den

Vorbereitungen. Niemand kümmerte sich noch um Rhodan und Atlan.

"Ich befürchte, daß der Mut der Perdaschisten nicht belohnt wird", sagte der Arkonide zu seinem Freund. "Es wäre Zufall, wenn wir mit der ODIKON das Syveron-System erreichen würden."

Rhodan antwortete nicht. Er wußte, daß viel von den Fähigkeiten Recimorans abhängen würde. Der Kommandant war sicher ein fähiger Navigator, aber Wunder konnte auch er nicht vollbringen. In Cotschan besaß er jedoch einen entschlossenen Helfer.

Die überbeanspruchten Ersatzaggregate begannen zu summen. Vibrationen durchliefen das angeschlagene Schiff. Die Männer und Frauen in der Zentrale arbeiteten stumm und verbissen. Aufmerksam lauschten sie auf jedes neue Geräusch.

Fentorsch näherte sich den Kontrollen. Der geistesabwesende Ausdruck war aus seinem Gesicht gewichen. Das Schiffsgewissen nahm wieder Anteil an den Ereignissen.

"Seine Prophezeiung hat sich noch nicht erfüllt", bemerkte Atlan voller Unbehagen. "Er ist mir unheimlich. Sicher, er ist ein harmloser Bursche, aber dieses Ding auf seinem Kopf verleiht ihm eine gewisse Macht. Es stört mich vor allem, daß offenbar kein Perdaschist genau weiß, was diese Schleife ist und wie sie funktioniert."

Rhodan lächelte. "Vielleicht möchtest du sie einmal aufsetzen, um herauszufinden, was wirklich dahintersteckt."

"Dir bleibt auch nichts verborgen."

Die Triebwerke begannen zu dröhnen. Cotschan stieß pausenlos Verwünschungen aus, aber es war nicht festzustellen, ob sie sich auf den Zustand der ODIKON bezogen oder nur Ausdruck der ungeheueren Anspannung waren, unter der der Ingenieur stand.

Die ODIKON begann zu beschleunigen. Es wurde keine gleitende Bewegung, sondern ein ruckweises Vorwärtsschieben, das ohne Andruckneutralisatoren vollkommen unerträglich gewesen wäre. "Uns bleibt auch nichts erspart", erklärte Atlan. "Nach Hitze und Kälte jetzt *das*."

Aus den oberen Decks kam ein ohrenbetäubendes Krachen. Cotschan blickte nur kurz auf, schüttelte den Kopf und beugte sich fluchend wieder über die Kontrollen.

Die Leuchtpunkte auf den Bildschirmen flackerten und verloschen nacheinander. Noch immer beschleunigte das Schiff. Es schien Ewigkeiten zu brauchen, um endlich wieder in den Linearraum eindringen zu können.

396

"Was halten Sie davon?" fragten die Gedankenimpulse Ovarons.

"Es ist wie bei einem Glücksspiel", antwortete Rhodan.

Die ODIKON zitterte und dröhnte - aber sie hielt stand.

Vorläufig!

Die ganjasischen Schiffe, die jetzt auf den noch intakten Bildschirmen der ODIKON zu sehen waren, gehörten nicht zu den Verbänden,

welche die Perdaschisten zuerst geortet hatten. Das bewies den Besatzungsmitgliedern, daß überall in diesem Sektor Suchschiffe unterwegs waren.

"Die Pedolotsen haben alles gut organisiert", erkannte Recimoran widerwillig an. "Sie haben mit Hilfe des falschen Ganjos die gesamte Flotte in Bewegung gebracht."

"Ich verstehe nicht, warum die Urmutter nicht eingreift", dachte Ovaron. "Zumindest Florymonth müßte jetzt auftauchen, um sich zu informieren."

"Mir scheint, daß im Verhältnis zwischen Ihnen und Ihren Verbündeten noch immer zahlreiche Unklarheiten bestehen", antwortete Rhodan. "Vielleicht spielt diese geheimnisvolle Urmutter auch ihr eigenes Spiel."

Eine solche Möglichkeit bestritt der Ganjase. Er hielt die Urmutter für zuverlässig. Ihre Zurückhaltung führte er auf das Auftauchen des falschen Ganjos zurück.

"Die Ereignisse müssen sogar das Robotgehirn unsicher machen", dachte der Cappin. "Es wird Zeit, daß wir das Syveron-System erreichen. Ich will mit den Ganjatoren verhandeln. Sie sind die im Augenblick verantwortliche Regierung. Ich halte diese Männer im Gegensatz zu den Pedolotsen für vertrauenswürdig."

Rhodan gab voller Skepsis zurück: "Wir wissen nichts von diesen Ganjatoren. Vielleicht sind sie von den Pedolotsen abhängig."

"Das glaube ich nicht."

"Wir sollten Recimoran fragen", schlug der Terraner vor.

"Er wird jetzt keine Zeit für Erklärungen haben."

Rhodan blickte zum Kontrollstand. Ovaron hatte recht. Die Perdaschisten waren völlig mit dem Schiff beschäftigt. Die ODIKON flog jetzt innerhalb der Librationszone. Alles schien zu funktionieren.

Rhodan wußte jedoch, daß die Navigation mehr als unzureichend war. Die Koordinaten konnten vom defekten Zentralrechner nicht kontrolliert werden. Catuschan war der einzige Mann an Bord, der den Schaden am Rechner vielleicht beheben können, doch er wurde ebenso dringend an den Kontrollen gebraucht.

"Wir wissen im Grunde genommen nicht, wohin wir fliegen", faßte

397

Recimoran das Problem in Worte. "Wir können nur hoffen, daß die eingeschlagene Richtung stimmt."

Die größte Gefahr war, daß sie das Syveron-System verfehlten oder auf Kollisionskurs mit einer Sonne gingen. Es stand nicht fest, ob das beschädigte Schiff ein einwandfreies Ausweichmanöver fliegen konnte.

Recimoran schwieg sich darüber aus, ob er Sternenbilder, die auf den Bildschirmen auftauchten, identifizieren konnte. Sein verbissenes Gesicht gab jedoch nicht zu Optimismus Anlaß.

Der lebhafte Vandrocan sagte: "Ich glaube erst an einen Erfolg, wenn ich in der Perdaschisten-Zentrale von Erysgan stehe."

"Wir haben gute Aussichten!" sagte Fentorsch.

Recimoran war angenehm überrascht, daß der schmächtige Mann wieder positive Aussagen machte. Zum erstenmal nach der Katastrophe hatte das Schiffsgewissen wieder gesprochen.

"Die dunkle Wand ist verschwunden", fuhr Fentorsch fort. "Das bedeutet, daß die Katastrophe vorüber ist."

"Sie haben sich schon mal getäuscht", gab Recimoran zu bedenken.

"Das lag an meiner Aufregung", antwortete Fentorsch. "Ich mußte erst lernen, die Schleife richtig zu benutzen."

37.

Die Zahl der Perdaschisten, die Remotlas für unfähig hielten, war nicht gering. Trotzdem leitete Remotlas schon seit sieben Jahren die Zentrale auf Erysgan. Er verdankte diese Tatsache seinem unglaublichen Fleiß und seinen unbestreitbaren Erfolgen auf dem Gebiet der Organisation. Remotlas hatte die früher nur locker zusammengefügte Gruppe der Oppositionellen zu einer Einheit zusammengeschweißt. Er hatte dafür gesorgt, daß die Perdaschisten ihre Kräfte richtig einteilten und nur sinnvoll tätig wurden.

Unter seiner Führung waren die Perdaschisten sogar zu einem gewissen Reichtum gekommen. Sie brauchten Geld, um ihre ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen.

Von den Ganjatoren wurden sie geduldet, obwohl die Pedolotsen und deren Anhänger immer wieder eine Vernichtung der Zentrale forderten.

Bei allen Tugenden besaß Remotlas einen entscheidenden Fehler: Er war ein Fanatiker. Dieser Fanatismus machte ihn oft blind gegen

398

über den Realitäten. Er wurde deshalb von vielen Perdaschisten abgelehnt.

Bisher hatte sich jedoch niemand gefunden, der die Lücke, die Remotlas bei seinem Rücktritt zweifellos hinterlassen würde, schließen konnte. Kandidat war der junge Raumschiffskommandant Recimoran. Bisher hatte Recimoran es jedoch vorgezogen, mit der ODI-KON durch Morschaztas zu fliegen. Die Arbeit in der Zentrale war ihm zu langweilig.

Remotlas selbst versuchte immer wieder, Recimoran zum Eintritt in die Zentrale zu bewegen, doch bisher war ihm das nicht gelungen. Als Remotlas an diesem Morgen seinen eingerichteten Privatraum verließ, ahnte er noch nicht, daß ihm ein ereignisreicher Tag bevorstand. Er hatte nur vier Stunden geschlafen, denn in der vergangenen Nacht hatte eine Sitzung mit Perdaschistenabgeordneten von Ploga stattgefunden. Solche Gespräche waren ermüdend, aber Remotlas wußte um ihre Notwendigkeit. Nur wenn die Perdaschisten auf allen Welten von Morschaztas gemeinsam vorgingen, konnten sie vielleicht den für alle Ganjasen verhängnisvollen Ganjokult erfolgreich bekämpfen.

Über dem Eingang zu Remotlas' Arbeitsraum hing ein Schild mit der Aufschrift: VERTRAUT DEN LEBENDEN.

Remotlas wünschte, alle Ganjasen hätten sich diesen Wahlspruch zu

eigen gemacht. Statt dessen warteten Millionen von Ganjoprestern auf die Rückkehr eines Mannes, der längst Legende war.

Remotlas betrat den Arbeitsraum, der mit technischen Einrichtungen und Schreibmaterial überfüllt war. An kleinen Tischen saßen insgesamt vier Frauen und drei Männer. Der Raum war Tag und Nacht besetzt. In den oberen Räumen der Zentrale wurden wertvolle Geräte und Waffen aufbewahrt. Dort befanden sich auch die Unterkünfte.

Remotlas grüßte knapp und ließ sich an einem Tisch nieder. Heute wollte er einen Plan für Jerlamp ausarbeiten. Auf Jerlamp hatten die Perdaschisten große Schwierigkeiten, denn sie standen in unmittelbarer Rivalität mit den Ganjoprestern. Vier Perdaschisten kämpften auf Jerlamp praktisch um ihr Leben. Es kam darauf an, ihre Ausrüstung zu vervollkommen, damit sie beweglicher und unabhängiger wurden. Remotlas wurde durch das Aufflackern eines Bildschirms unterbrochen.

"Es kommt eine Sondermeldung!" rief einer von Remotlas' Mitarbeitern.

Unwillkürlich blickte Remotlas auf die Uhr. Wenn um diese Zeit Nachrichten ausgestrahlt wurden, bedeutete das für die Perdaschisten in den meisten Fällen zusätzliche Schwierigkeiten.

Remotlas seufzte.

399

Seit sich das Gerücht verstärkt hatte, daß die Ankunft des Ganjos unmittelbar bevorstand, hatten die Perdaschisten einen schweren Stand.

Auf dem Bildschirm erschien das Zeichen der Regierung: ein Los mit einer Zahl. Dieses Symbol hing mit der Methode zusammen, nach der die Regierung alle zehn Jahre gewählt wurde. Unter Billionen ganjasischer Cappins wählte die Urmutter vor der Wahl fünfzigtausend der fähigsten Frauen und Männer aus. Jeder der Auserwählten wäre in der Lage gewesen, Mitglied der Regierung zu werden. Um eine Günstlingswirtschaft oder Parteienbildung zu verhindern, wurden jedesmal fünfzigtausend Lose verteilt. Roboter losten die einundzwanzig Personen aus, die die Regierung bildeten. Chef einer jeden Regierung wurde der Erste Ganjator. Die zwanzig anderen Ganjatoren besaßen ministerielle Kompetenzbereiche.

An all das mußte Remotlas denken, während er den Bildschirm beobachtete.

Zu seiner Überraschung erschien der Erste Ganjator auf der Bildfläche.

Remotlas war ein scharfer Beobachter. Er sah sofort, daß Maischat im höchsten Maße deprimiert war. Die Haltung des Regierungschefs wirkte noch gebeugter als sonst. Schminke und Beleuchtungseffekte vermochten nicht die Spuren nächtlicher Arbeit auszulöschen.

Remotlas lächelte. Dieser alte Mann hatte wahrscheinlich viel größere Schwierigkeiten als er. Seit er die Zentrale der Perdaschisten leitete, war Remotlas zweimal mit Maischat zusammengetroffen. Er genoß das Wohlwollen des alten Mannes, der ihn offiziell jedoch nicht

unterstützen durfte. Remotlas fragte sich voller Sorge, wer nach Maischat kommen würde. Die Möglichkeit, daß ein Ganjoprester Erster Gajator werden konnte, mußte immer einkalkuliert werden.

"Guten Morgen", sagte Maischat. Das Lächeln, das diese Begrüßung sonst zu begleiten pflegte, blieb diesmal aus.

"In diesem Augenblick", fuhr Maischat fort, "tritt die Regierung zurück. Sie macht Platz für den rechtmäßigen Herrscher über das ganjasische Volk: für Ganjo Ovaron."

Es folgte eine Schrifttafel, auf der lediglich stand, daß der Ganjo innerhalb der nächsten Stunden eine Ansprache halten würde. Schockiert sah Remotlas auf den Bildschirm. Er wollte nicht glauben, was er soeben gehört hatte.

Remotlas hörte einen seiner Mitarbeiter seufzen. Das riß ihn aus seinen Gedanken. Er stieß seinen Stuhl zurück.

"Da stimmt irgend etwas nicht!" rief er aus. "Jemand versucht die Ganjasen zu verraten. Ich glaube nicht an die plötzliche Rückkehr des Ganos. Wir müssen sofort eine Versammlung einberufen. Gnensch, 400

geben Sie entsprechende Nachrichten an alle Verbindungsstellen durch. Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, daß es zu einem Zusammenbruch der Organisation kommt."

Gnensch bediente mit zitternden Händen die Kontrollen.

"Das kommt alles so plötzlich!" rief er aufgeregt. "Ich verstehe es nicht."

Remotlas preßte die Lippen zusammen.

"Bemühen Sie sich, ein Gespräch mit Maischat für mich durchzusetzen. Und halten Sie uns die Presse vom Hals. Wir geben jetzt keine Informationen."

"Maischat sah nicht besonders glücklich aus", sagte eine Mitarbeiterin des Perdaschistenführers. "Jemand muß ihn gezwungen haben, den Rücktritt zu erklären. Und der Ganjo, wäre er tatsächlich zurückgekommen, hätte diesen Rücktritt bestimmt nicht verlangt, sondern sich der Unterstützung der Regierung vergewissert."

"Das ist richtig!" meinte Remotlas. "Da wird ein böses Spiel getrieben. Ich bin sicher, daß die Ganjoprester dahinterstecken. Guvalasch holt offenbar zum entscheidenden Schlag aus."

"Damit wird das Problem eines Attentats wieder aktuell", sagte ein anderer Perdaschist.

"Wir sind keine Mörder", widersprach Remotlas. "Aber Guvalasch wird uns wohl keine andere Wahl lassen, als mit schmutzigen Mitteln zu kämpfen."

Remotlas ließ sich wieder auf seinen Stuhl sinken. Er brauchte ein paar Minuten Ruhe, um seine Gedanken zu ordnen und alle notwendigen Entscheidungen zu treffen.

Weit vor ihnen im All schwebte eine hellblaue Sonne. Eingebettet in die Schwärze des Weltraums glich sie einem leuchtenden Diamanten. "Ein wunderschöner Anblick", meinte Recimoran. "Ich bezweifelte

bereits, daß ich diesen Stern noch einmal sehen würde."

Vandrocan drehte sich zu den beiden Terranern um und grinste.

"Das ist Syveron", sagte er. "Die schönste Sonne von Morschaztas."

Schon am Jubel der Perdaschisten hatten Rhodan und Atlan erkannt, daß sie ihr Ziel fast erreicht hatten. Recimoran, Vandrocan und der Ingenieur hatten das beschädigte Schiff besser gesteuert, als die größten Optimisten erhofft hatten.

"Wir werden uns innerhalb der nächsten Stunde über Funk mit unserer Zentrale in Verbindung setzen", kündigte Recimoran an.

Rhodan sah ihn bestürzt an.

"Das wäre leichtsinnig, Kommandant. Wir dürfen keine Aufmerksamkeit erregen."

401

"Die Regierung duldet die Perdaschisten", versicherte Recimoran.

"Wir brauchen also nichts zu befürchten."

"Die Situation hat sich geändert. Für die Ganjasen gilt der falsche Ganjo als Ovaron. Sie werden alles tun, was er verlangt. Unter diesem Gesichtspunkt sollten Sie etwas vorsichtiger sein."

"Ihre Bedenken sind grundlos!" Für Recimoran war das Thema damit erledigt.

"Es ist bedauerlich, daß Sie ihn nicht überzeugen konnten", dachte Ovaron enttäuscht. "Ihre Bedenken sind meiner Ansicht nach berechtigt. Jetzt, da wir den Verfolgern entkommen sind, begeht Recimoran den Fehler, unsere Ankunft großartig anzukündigen. Natürlich werden die Funkgespräche, die er führen will, belauscht werden. Die Pedolotsen und ihre Verbindungsmänner werden sofort reagieren."

"Was sollen wir tun?" dachte Rhodan.

Ovaron überlegte.

"Versuchen Sie, ob wir von den Perdaschisten ein Beiboot und Ausrüstung erhalten können. Sie sind jetzt in euphorischer Stimmung und geben vielleicht nach."

Rhodan bezweifelte, daß Recimoran ihnen diesen Wunsch erfüllen würde. Er mußte es jedoch versuchen, wenn er nicht ein Opfer von Recimorans Fehlern werden wollte.

Vorläufig hatte der Kommandant jedoch keine Zeit für seine Passagiere. Er beriet sich mit Vandrocan und Cotuschan über die weiteren Schritte. Der Text der geplanten Funknachricht wurde vorbereitet. Rhodan und Atlan erfuhren während des Gespräches der drei Perdaschisten interessante Einzelheiten über das Syveron-System und seinen sechsten Planeten. Auch über die Regierung wurde gesprochen, so daß Rhodan/Ovaron und Atlan/Merceile genügend Diskussionsstoff bekamen.

Schließlich wurde das Funkgerät überprüft und einsatzbereit gemacht. Es war ebenfalls beschädigt, aber Cotuschan konnte den Schaden beheben.

Nach drei vergeblichen Versuchen, mit der Perdaschisten-Zentrale in Kontakt zu treten, legte Recimoran eine Pause ein. Er runzelte nachdenklich die Stirn.

"Das versteh ich nicht. Remotlas oder einer seiner Stellvertreter hätten sich längst melden müssen."

"Lassen Sie mich es noch einmal versuchen", schlug Vandrocan vor. Voller Unbehagen beobachtete Rhodan die Bemühungen der Perdaschisten. Auch wenn sie keinen Kontakt zu ihrer Zentrale bekamen, bestand die Gefahr, daß die Funksignale eingepellt wurden. Während Vandrocan die Funkanlage bediente, lehnte Recimoran sich in seinem Sitz zurück.

402

Rhodan nutzte die Gelegenheit, um mit dem Kommandanten zu sprechen.

"Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Es ist sicher nicht gut, wenn Atlan und ich an Bord dieses Schiffes sind, wenn es auf Erysgan landet."

Der verständnislose Blick des Kommandanten bewies Rhodan, daß Recimoran ihn nicht begriff.

"Stellen Sie uns ein Beiboot und eine gute Ausrüstung zur Verfügung, dann brauchen Sie sich nicht mehr um uns zu kümmern. Das enthebt Sie jeder Verantwortung und wahrscheinlich auch zahllosen Erklärungen."

Recimoran schüttelte den Kopf.

"Ich versteh nicht, warum Sie nicht an Bord bleiben wollen."

"Wie wäre es . . ." Rhodan unterbrach sich, denn in diesem Augenblick begann es in den Lautsprechern zu rauschen und zu knacken. Recimoran beugte sich vor.

"Der Empfang ist sehr undeutlich", erklärte Catuschan. "Das muß aber an der Anlage in der Zentrale liegen."

Eine rauhe Männerstimme klang über das Rauschen hinweg.

"Remotlas!" rief Catuschan. "Wir müssen . . . den . . . sofort unterbrechen", konnte Rhodan verstehen. "Die Ganjatoren . . . zurückgetreten. Angeblich hat . . . Ganjo die ... übernommen."

"Was?" schrie Recimoran.

"Das habe ich fast erwartet", sagte Rhodan. "Die Pedolotsen haben schnell gehandelt. Die rechtmäßige Regierung wurde zum Rücktritt gezwungen. Jetzt regiert der falsche Ganjo. Dieser Mann wird alles tun, was die Pedolotsen von ihm verlangen."

Recimoran war blaß geworden. "Wir müssen Remotlas sagen, daß der echte Ganjo sich an Bord der ODIKON aufhält."

Er sprach hastig in das Mikrophon. Rhodan hielt das für unverantwortlichen Leichtsinn, aber er konnte nichts dagegen tun.

In seiner Antwort auf Recimorans Erklärung warnte Remotlas erneut vor Aktionen der neuen Herren auf Erysgan. Daraufhin brach der Kommandant der ODIKON das Gespräch endlich ab.

"Was jetzt?" erkundigte sich Catuschan.

"Wir haben keinen Grund, unsere Pläne zu ändern", meinte Recimoran. "Die Regierung ist erst vor ein paar Stunden zurückgetreten. Das bedeutet, daß sie noch nicht alle Stellen bis zur unteren Rangordnung hinab ausgetauscht haben. Auf dem Raumhafen wird es keine

Schwierigkeiten geben. Wir beginnen mit dem Landemanöver." "Können wir das Beiboot mit der Ausrüstung bekommen?" fragte Rhodan ohne Umschweife. Er hatte jetzt keine Zeit mehr für schöne Worte. Es ging um ihre Sicherheit.

403

"Nun gut", stimmte Recimoran zu Rhodans Überraschung zu. "Vielleicht ist es tatsächlich besser, wenn wir getrennt auf Erysgan ankommen. Ich werde Ihnen alles geben, was Sie brauchen: neue Schutzanzüge, Waffen und ein Beiboot."

Rhodan bedankte sich. Der Kommandant winkte abwehrend. "Diese Sicherheitsvorkehrung ist auch in unserem Sinne, Terraner. Es ist immerhin möglich, daß das Schiff nach der Landung untersucht wird."

Rhodan und Atlan wurden von zwei jungen Raumfahrern in einen Hangar gebracht, wo man ihnen zwei Anzüge, Waffen und technische Ausrüstung übergab.

"Ich hätte nicht gedacht, daß es Ihnen gelingen könnte", dachte Ovaron. "Auf jeden Fall bin ich sehr erleichtert."

Als sie die Anzüge anlegten, erschien Recimoran im Hangar.

"Ich möchte, daß wir uns auf Erysgan wieder zusammenschließen." Er übergab Rhodan ein paar Papiere. "Mit Hilfe dieser Unterlagen werden Sie unsere Zentrale finden. Der Umschlag enthält auch zwei Identitätsmarken, wie sie auf Erysgan als Ausweis benutzt werden."

"Danke!" Rhodan schob den Umschlag in die Brusttasche des Anzugs.

"Vernichten Sie diese Unterlagen, wenn Sie in Gefangenschaft geraten", sagte Recimoran. "Das wäre alles. Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen."

"Seien Sie vorsichtig!" bat Rhodan den Kommandanten. "Sie wissen nicht, wie man auf die Ankunft der ODIKON reagieren wird. Kehren Sie um, bevor es zu spät ist."

Der Kommandant nickte und verließ den Hangar.

Einer der jungen Perdaschisten fragte Rhodan: "Werden Sie das Beiboot denn steuern können?"

"Natürlich", versicherte Rhodan. "Der Bewußtseinsinhalt in meinem Körper kennt sich genau in der ganjasischen Technik aus. Ich werde diesem Bewußtsein meine Sinne und Hände zur Verfügung stellen."

"Also gut!" Der Mann deutete auf das Beiboot. "Beeilen Sie sich. Wir werden bald mit dem Landungsmanöver beginnen."

Rhodan und Atlan traten durch das Schott ins Innere des eiförmigen Raumfahrzeuges. Die Beleuchtung flammte auf. Rhodan blickte sich um. In der Pilotenkanzel gab es insgesamt vier Sitze. Die Wand zur Maschinenanlage war mit gepanzerten Wänden abgesichert.

Rhodan hörte, wie das Schott leise zuglitt. Eine Minute später waren sie im Weltall.

404

Erysgan war also der sechste von insgesamt fünfzehn Planeten der Sonne Syveron. Ovaron unterrichtete Rhodan und Atlan jetzt über weitere Einzelheiten.

Der Planet durchmaß fast 14 000 Kilometer, seine Schwerkraft lag nur wenig über dem Normalwert. Die mittleren Temperaturen betrugen 30 Grad Celsius. Die Hauptstadt Cappinoscha befand sich auf dem Kontinent Mirago, dem zweitgrößten von insgesamt sieben.

"Mehr kann ich Ihnen nicht sagen", bedauerte Ovaron. "Die Informationen, über die ich verfüge, sind schließlich zweihunderttausend Jahre alt. Weitere Details besäßen heute keine Gültigkeit mehr."

"Das ist richtig", stimmte Rhodan zu. "Sie würden uns nur verwirren."

Ebenso wie sein Mutterschiff hatte auch das Beiboot unter der Katastrophe gelitten. Die Ortungsanlage arbeitete unregelmäßig, und die Triebwerke ließen sich nicht exakt steuern.

Die ODIKON war nur noch ein winziger Lichtpunkt auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung.

"Recimorans Schiff setzt zur Landung an", erkannte Atlan. "Wenn sich die gesamte Aufmerksamkeit der Raumhafenbehörde auf die ODIKON konzentriert, wäre der geeignete Zeitpunkt für unsere Landung gekommen."

Der Lichtpunkt auf dem Bildschirm verschwand jetzt. Die ODIKON war hinter der Nachtseite des Planeten verschwunden.

"Sie wird noch einmal auftauchen", sagte Atlan. "Die eingeschlagene Landekurve ist sehr flach."

"Zeit für uns, näher an Erysgan heranzugehen", entschied Rhodan.

Der Ortungsschutz des Beibootes war eingeschaltet. Glücklicherweise funktionierte er. Trotzdem mußte Rhodan auf landende und startende Schiffe achten, denn der Ortungsschutz gewährte Sicherheit nur auf größere Entfernung. Rhodan war sich darüber im klaren, daß man sie während der Landung auf jeden Fall orten würde. Das bedeutete, daß sie nach dem Aufsetzen sofort das Beiboot verlassen mußten.

"Vielleicht kümmert sich auch niemand um uns", meinte Ovaron optimistisch. "Es kommt darauf an, wieviel Aufsehen die ODIKON erregt."

Sie beobachteten, wie das Schiff der Perdaschisten wieder auftauchte. Es stieß jetzt in die oberen Schichten der Atmosphäre.

"Es scheint kein Austausch von Funksignalen mehr stattzufinden", stellte Atlan fest. "Das ist einigermaßen erstaunlich, denn zumindest die Bodenkontrolle hätte sich melden müssen."

Dann geschah es!

An der Stelle, an der die ODIKON sich soeben noch befunden

405

hatte, breitete sich ein greller Explosionsblitz aus. Die Leuchterscheinung fiel sehr schnell in sich zusammen. An ihre Stelle trat eine grauweiße Wolke.

Rhodan faßte sich als erster wieder.

"Das . . . das war die ODIKON!" brachte er ungläublich hervor.

"Sie ist explodiert!" sagte Atlan sachlich.

"Aber nicht von selbst", fügte Rhodan hinzu. "Sie wurde von Bodenstationen aus angegriffen. Man hat sie vernichtet."

Ein panikartiger Gedanke des Cappin-Bewußtseins erreichte den Terraner. "Wir müssen schnell hier weg!"

"Nein!" lehnte Rhodan ab. "Wenn wir jetzt fliehen, werden wir auf jeden Fall entdeckt. Jetzt hilft nur noch eine schnelle Landung und danach eine sofortige Flucht."

"Diese Verbrecher!" dachte Ovaron immer wieder. "Diese Verbrecher!"

Es gab für die beiden Männer und die cappinschen Bewußtseinsinhalte in ihren Körpern keine Zweifel, daß die Pedolotsen für die Vernichtung der ODIKON verantwortlich waren. Guvalasch und seine Komplizen hatten blitzschnell zugeschlagen. Auf diese Weise hatten sie verhindern wollen, daß Ovaron in letzter Sekunde durch eine Pedotransferierung aus dem Körper Rhodans fliehen konnte. "Recimoran war zu leichtsinnig", dachte Ovaron. "Wir haben ihn gewarnt, aber er hat alle Warnungen mißachtet."

Inzwischen hatte Perry das kleine Schiff in die Atmosphäre gesteuert. Draußen wirbelten silberfarben aussehende Wölkchen vorbei. Die graue Masse schräg unter ihnen war ein Meer. Längere Zeit bewegte sich das Schiff an der Grenze zwischen Nacht und Tag entlang, dann verschwand es endgültig in der Dunkelheit.

Tief unter ihnen schimmerten die Lichter einer riesigen Stadt.

"Cappinoscha", sagte Rhodan. "Das muß die Hauptstadt sein."

Das Schiff ächzte in seinen Verbindungen. Das Triebwerk arbeitete unregelmäßig. Hastig dachte Ovaron die richtigen Handgriffe. Rhodan führte sie sofort aus.

Wenn sie lebend auf der Oberfläche des Planeten ankommen wollten, mußte er dem Cappin vertrauen.

"Es sieht nicht gut aus", stellte Ovaron fest, der mit Rhodans Augen die Kontrollen beobachtete. "Wahrscheinlich kommt es zu einer Bruchlandung."

"Festschnallen!" rief Rhodan dem Arkoniden zu. Pneumatische Dehnbänder legten sich um die Körper der beiden Männer.

Das Schiff ächzte wie ein lebendes Wesen. Plötzlich begann es abzusacken. Rhodan beschleunigte, ohne auf Ovarons Hinweis zu warten. Die Triebwerke reagierten nicht.

406

"Das war es, was ich befürchtete", dachte der Ganjo.

Rhodans Gedanken arbeiteten fieberhaft. Es war nicht zum erstenmal, daß er sich in einer solchen Situation befand. Diesmal jedoch steuerte er ein Kleinraumschiff, dessen Technik ihm weitgehend fremd war. Zwar konnte er sich auf Ovarons Angaben verlassen, aber die Zeitverzögerung, die zwischen dem Erkennen der Gefahr und der Reaktion Ovarons verging, war in der derzeitigen Situation beträchtlich. Hinzu kamen noch die Sekundenbruchteile, die für die Übermitt-

lung von Ovarons Anweisungen an Rhodan benötigt wurden. Die Verzögerung von Rhodans Reaktionen betrug niemals mehr als eine Sekunde, aber das war bei einem solchen Manöver schon zuviel.

"Ich kann es nicht ändern", bedauerte der Cappin.

"Ich weiß!" dachte Rhodan zurück.

"Das Schiff fällt wie ein Stein!" rief Atlan erregt. "Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen."

"Können wir aussteigen?" erkundigte sich Rhodan bei dem Cappin-Bewußtsein.

Ovaron verneinte. "Dieses Beiboot dient vor allem zu Erkundungsflügen. Es besitzt keine Katapultsitze mit Prallfeldern."

Rhodan blickte wie gebannt auf den Bildschirm. Grauweiße Wolken huschten schemenhaft vorbei. Tief unter ihnen lag Cappinoscha, dessen Lichter von Horizont zu Horizont zu reichen schienen. Rhodan konnte das gigantische Landefeld des Raumhafens erkennen: ein beleuchteter weißer Reck von rechteckiger Form.

Das Triebwerk begann zu stottern. Das Beiboot der ODIKON machte Sätze, ohne zu einer kontinuierlichen Beschleunigung zu kommen.

Das Notaggregat funktionierte überhaupt nicht. Die Energiezufuhr zum Antigravtriebwerk war ausgefallen. Rhodan verwünschte die Tatsache, daß sie das kleine Schiff an Bord der ODIKON nicht gründlich untersucht hatten. Sicher wäre ihnen Zeit für ein paar wichtige Reparaturen geblieben. Jetzt war es zu spät dazu.

Die Lichter von Cappinoscha blieben schräg unter ihnen zurück.

"Unter uns liegt jetzt die Gebirgskette, die Cappinoscha praktisch umschließt", erklärte Ovaron. "Sie ist stellenweise bis zu achttausend Meter hoch. Wenn wir dort aufschlagen, sind wir mit Sicherheit verloren."

"Was liegt auf der anderen Seite der Berge?" wollte Rhodan wissen.

"Ein savannenähnliches Flachland, das allmählich ins Meer übergeht", antwortete der Ganjo. "Das Meer ist für uns ebenso gefährlich wie das Hochgebirge. Wir müssen im Flachland aufsetzen, möglichst in der Nähe der Berge, damit wir eine Chance haben, eventuell auftauchenden Suchtruppen zu entkommen."

407

"Das sind fromme Wünsche", versetzte Rhodan sarkastisch. "Ich bin froh, wenn wir das Beiboot herunterbringen, ohne es zu zerbrechen."

Einzelne Lichtflecke tauchten unter ihnen auf.

"Stationen oder Dörfer in den Bergen", vermutete Ovaron.

Die vom Bordrechner gesteuerten Kontrollen zeigten jetzt beängstigende Werte.

"Wir fliegen dicht über den Bergen", stellte Atlan fest. "Hoffentlich kommen wir über die Gebirgskette hinweg."

Das Raumschiff reagierte kaum noch auf die Steuerimpulse. Als Rhodan schon mit dem Aufprall rechnete, arbeitete das Triebwerk wieder eine Minute lang und trug das eiförmige Gebilde ein paar

hundert Meter höher. Rhodan arbeitete verbissen an den Steuerelementen.

"Hören Sie auf!" forderte Ovaron. "Im Augenblick erreichen Sie damit gar nichts."

Der Aufprall erfolgte, als die Höhenanzeige noch auf 128 Meter stand. Das zeigte, daß auch die Meßinstrumente nicht mehr einwandfrei funktionierten.

Das Beiboot schlug auf. Rhodan wäre aus dem Sitz geschleudert worden, aber die Pneumobänder hielten ihn fest. Das kleine Schiff, das zuletzt fast tangential zur Oberfläche geflogen war, hob wieder ab und taumelte ein paar hundert Meter weiter. Dann schlug es abermals auf, wurde herumgerissen und bohrte sich in den Boden. Die Plastronkanzel zerbarst und regnete in Millionen Teilchen auf die beiden Männer herab. Aus den Zuführleitungen des Maschinenraums schlug ein Blitz in die Pilotenkammer. Er hätte die beiden Männer getötet, wenn sie keine Schutanzüge getragen hätten.

Flammen loderten auf.

"Wir müssen raus hier!" rief Atlan.

Er riß sich die Pneumobänder vom Körper und watete durch die Trümmer der Kanzel und einiger Instrumente auf die über ihm klaffende Öffnung zu.

Die Bänder von Rhodans Sitz hatten sich verklemmt. Er mußte seine gesamte Kraft aufbieten, um sie zu öffnen. Als er freikam, wurde er von einem zweiten Überschlagblitz getroffen. Die Außenhülle seines Schutanzugs begann zu knistern. Rauch und Flammen versperrten Rhodan die Sicht, aber er tastete sich instinktiv in die Richtung der zerstörten Kanzel weiter.

Der Gedanke, daß das Beiboot jeden Augenblick explodieren konnte, trieb ihn zu größerer Geschwindigkeit an.

Er erreichte die zerstörte Kanzel des Beiboots und zog sich nach draußen. Über die glatte Außenfläche ließ er sich hinabgleiten. Seine 408

Füße berührten weichen Boden. Offenbar waren sie auf einer Wiese gelandet. Bei der herrschenden Dunkelheit war nicht viel von der Umgebung zu erkennen.

Atlan stand ein paar Meter abseits vom brennenden Beiboot. Die Außenhülle seines Schutanzugs reflektierte das Licht der Flammen. Das verlieh ihm ein unheimliches Aussehen.

"Wir müssen weg!" rief Rhodan. "Es wird sicher nicht lange dauern, dann werden die ersten Gleiter hier auftauchen. Außerdem kann das Ding jede Sekunde hochgehen. -

Wo liegen die Berge?" erkundigte er sich bei dem Cappin-Bewußtsein.

"Ich lenke Sie", erbot sich der Ganjo.

Sie marschierten los. Sie hatten noch keine hundert Meter zurückgelegt, als am Horizont Lichter aufflammten.

"Flugleiter!" stellte Atlan alarmiert fest. "Ein ganzes Rudel. Sie haben ihre Suchscheinwerfer eingeschaltet."

Die beiden Männer beschleunigten ihr Tempo.

38.

Remotlas stand vor dem halbverschütteten Tunnel und schrie. Er trieb seine Mitarbeiter zur Eile an. Katastrophenfall eins war eingetreten.

Die Zentrale der Perdaschisten wurde von oben aus angegriffen.

Remotlas hatte damit gerechnet und schon vor einer Stunde eine Evakuierung der Zentrale befohlen. Das Ende der ODIKON hatte den Perdaschisten bewiesen, daß ihnen ein schreckliches Schicksal bevorstand, wenn sie nicht schnell handelten.

Die Organisation hatte unter Remotlas' Führung zahlreiche geheime Ausweichquartiere aufgebaut. In diese flohen die Perdaschisten jetzt.

Eine heftige Erschütterung durchlief die unter der Oberfläche liegende Station.

Weiter oben wurden Bomben gezündet. Die Angreifer sprengten sich durch die gepanzerten Decken der Zentrale. Gleichzeitig detonierten die Bomben, die die Perdaschisten für einen solchen Fall bereitgelegt hatten. Alle Zugänge wurden gesprengt.

Mit schweren Packen beladene Männer und Frauen stürmten an Remotlas vorbei in den Tunnel. Einmal mehr bedauerte Remotlas, daß sie hier unten keinen Transmitter aufgestellt hatten. Er hatte das

409

in den vergangenen Jahren oft genug vorgeschlagen, doch den Perdaschisten war das Projekt zu kostspielig erschienen, und sie hatten gegen ihren Chef gestimmt.

Soncrelsch, der hochaufgeschossene Verbindungsman nach Ronasch, blieb an Remotlas' Seite stehen. Er hatte ein positronisch gesteuertes Dechiffriergerät mit Gurten auf den Rücken geschnallt. Er mußte in der Nähe einer Einsturzstelle vorbeigekommen sein, denn seine Kleider waren mit weißem Staub bedeckt.

"Sie werden uns jagen, sobald sie die Kontrolle völlig übernommen haben", prophezeite er in seiner schleppenden Sprechweise. "Die Vernichtung der ODIKON war nur der Anfang."

Remotlas nickte. Er fühlte sich müde. Es kostete ihn viel Kraft, seine Niedergeschlagenheit vor den anderen zu verbergen.

"Wir müssen schneller sein", sagte er.

Soncrelsch hob lauschend den Kopf. Die Explosionen ertönten jetzt in kürzeren Abständen und brachten die Station zum Vibrieren. Ein an der Korridorwand aufgestelltes Regal brach krachend in sich zusammen. Tausende unersetzlicher Datenträger gingen in Flammen auf.

Remotlas sah mit steinernem Gesichtsausdruck zu. Der Schein der Flammen spiegelte sich in seiner Miene.

Soncrelsch duckte sich unwillkürlich und hakte die Daumen in die Tragegurte.

"Ich gehe jetzt besser. Warten Sie nicht zu lange, Chef."

Er rannte davon, verschwand hinter Staubwolken und Flammen.

Ein Löschkommando versuchte das Feuer im Gang unter Kontrolle

zu bringen. Im Grunde genommen waren diese Bemühungen sinnlos. Es ging jetzt nur noch darum, den Gang als Rückzugsweg freizuhalten. Freyen kam herangehumpelt. Remotlas sah, daß der Krüppel weinte.

"Was soll jetzt aus uns werden?" schluchzte Freyen.
Remotlas deutete in den Tunnel.

"Verschwinden Sie!" befahl er barsch.

Freyen bückte sich und hob eine Mappe auf. Er löschte die schwelende Glut auf den Papieren, drückte die Mappe gegen die Brust und humpelte in den Tunnel.

Sechs Roboter, die einzigen, die den Perdaschisten hier unten zur Verfügung standen, trugen den schweren Datenspeicher vorbei. Er mußte unter allen Umständen gerettet werden, denn er sollte die Seele der neuen Zentrale werden.

Einige Nachzügler rannten in den Tunnel.

Dann war Remotlas allein. Der Boden schwankte unter den Nachwirkungen einer heftigen Explosion. Remotlas bewegte sich vom Tun-
410

nel weg. Durch einen Seiteneingang betrat er den größten Raum der Zentrale. Unmittelbar neben dem Haupteingang war die Decke heruntergebrochen. Metallpfeiler ragten wie drohende Finger in den Raum. Auf den ausgeräumten Schränken und Tischen lag Staub. Die Deckenlampen brannten noch, aber sie flackerten nach jeder Explosion.

Remotlas spuckte auf den Boden und blickte sich um.

Seine Mitarbeiter hatten alles mitgeschleppt, was nicht zu schwer gewesen war.

Remotlas dachte an Recimoran. Sein Freund war jetzt tot. Vielleicht würde auch er selbst bald ein Opfer der Pedolotsen werden.

Remotlas ging in den Nebenraum, wo ein Funkgerät stand. Er schaltete es ein und atmete erleichtert auf, als die Kontrolllichter aufflackerten. Dann zog er einen umgefallenen Stuhl zu sich heran und ließ sich darauf nieder.

"Hier spricht Remotlas, der Anführer der Perdaschisten!" rief er ins Mikrofon. "Der verbrecherische Angriff auf die ODIKON und der Überfall auf unsere Zentrale werden unsere Organisation nicht entscheidend schlagen. Wir sind immer noch stark genug, um den Kampf aufzunehmen. In Zukunft werden unsere Argumente jedoch nicht mehr Worte, sondern Waffen sein. Gewalt gegen Gewalt. Wir werden die Pedolotsen vernichten."

Remotlas war sicher, daß man ihn in vielen Stationen von Cappino-scha gehört hatte. Den Pedolotsen würde das nicht gefallen, aber sie hatten es nicht verhindern können.

Remotlas stieß den Stuhl um. Es wurde Zeit, daß er die Vernichtungsschaltung einstellte und sich zurückzog. Im Hauptraum öffnete er eine Bodenklappe, zog einen Mechanismus heraus und stellte ihn ein. Er hatte jetzt noch zehn Minuten Zeit, um im Tunnel zu verschwinden und sich weit genug von der Zentrale zu entfernen. Er drückte die

Klappe zu und warf ein paar Trümmerstücke darüber. Es war möglich, daß die Soldaten der Pedolotsen schon in wenigen Minuten hier unten auftauchten. Dann durften sie die Bombe nicht vor ihrer Zündung finden.

Remotlas stürmte auf den Korridor hinaus. Entsetzt sah er, daß der Gang zum Tunnel verschüttet war. Trotzdem rannte er weiter, um das Ausmaß der Katastrophe besser abschätzen zu können.

Vielleicht gab es eine Möglichkeit, ein Loch in die Barriere zu brennen. Remotlas zog eine Strahlwaffe und drückte ab. Der Trümmerberg glühte auf und rutschte in sich zusammen. In weniger als zwei Minuten hatte Remotlas eine Öffnung geschaffen, die groß genug war, ihn durchzulassen. Er mußte jedoch warten, bis das kochende Material abkühlte, denn er trug keinen Schutzanzug. Eine weitere kostbare

411

Minute verstrich. Remotlas' Nerven waren gespannt. Er war sich darüber im klaren, daß ihn unvermittelt der Tod ereilen konnte.

Endlich gelangte er durch das Loch auf die andere Seite des Ganges. Dort hatten sich die Flammen weiter ausgebreitet und die Luft erhitzt. Remotlas atmete vorsichtig, doch die heiße Luft brannte in seinen Lungen.

Er hustete, während er weiter in Richtung des Tunnels rannte. An verschiedenen Stellen erstreckte sich das Feuer über die gesamte Breite des Ganges. Remotlas riß die Arme hoch und preßte sie gegen das Gesicht. Er hatte keine andere Wahl, als durch das Feuer zu gehen.

Die Hitze wurde unerträglich. Remotlas sah kaum noch etwas. Mit den Händen versuchte er seine brennenden Kleider immer wieder zu löschen. Gesicht und Hände waren verbrannt. Von der Decke bröckelten schwelende Klumpen ab und versengten das Haar des Perdaschisten.

Halb erstickt erreichte er endlich den Tunnel. Hier brannte es zwar nicht, aber dicke Rauchschwaden hingen vor der dunklen Öffnung. Remotlas wollte auf die Uhr sehen, aber sein verschwommener Blick klärte sich nicht. Vielleicht hatte er noch zwei oder drei Minuten Zeit.

Er torkelte in den Tunnel. Die Lichter waren erloschen. Remotlas' Hände berührten die Wand. Er tastete sich weiter. Ab und zu stolperte er über am Boden liegende Gegenstände, die vor ihm vorbeigekommene Flüchtlinge verloren hatten. In seinen Ohren dröhnte es. Die Explosionen klangen wie Gewitterdonner.

Remotlas lehnte sich ein paar Sekunden gegen die Wand und vergrößerte sich eine Verschnaufpause. Der Druck der kühlen Steine auf seinen brennenden Wangen war angenehm.

Er floh weiter und gelangte schließlich oberhalb der Plattform an. Sie war verlassen. Irgend jemand hatte einen Handscheinwerfer zurückgelassen, dessen Licht auf die kahlen Wände des Schachtes fiel. Ein paar leere Tragbeutel lagen neben der Lampe. Remotlas sprang auf die Plattform. Er nahm ein paar Schaltungen

vor. Die Plattform schwang herum und kam über dem Antigravschacht zur Ruhe. Remotlas packte den Scheinwerfer und leuchtete in den Schacht. Er war verlassen.

Remotlas schätzte, daß ihm noch eineinhalb Minuten blieben.

Er sprang.

Langsam sank er in die Tiefe.

Dann erfolgte die Explosion. Als die Druckwelle den Perdaschisten erreichte, war sie schon so weit abgeschwächt, daß sie ihm nicht mehr gefährlich werden konnte. Trotzdem wurde er gegen die Wand

412

geschleudert. Die Antigravprojektoren fielen aus. Remotlas stürzte ein paar Meter in die Tiefe und prallte heftig auf den harten Boden. Er blieb liegen und rührte sich nicht. Instinktiv wartete er darauf, daß etwas Schreckliches geschehen würde. Doch die Decke kam nicht herab, auch die Schachtwände hielten stand.

Der Scheinwerfer war während des Sturzes erloschen, doch Remotlas brachte ihn mit ein paar Handgriffen wieder zum Leuchten. Das Licht fiel auf eine kleine Schwebplatte am Eingang des schmalen Tunnels. Remotlas nickte dankbar. Seine Freunde hatten ihn nicht vergessen.

Er kroch auf die Platte und dachte nach. Tiefer durfte er sich nicht in das Tunnelsystem wagen, sonst kam er mit den anderen Herrschern des Untergrunds in Konflikt. Vielleicht konnte er die Perdaschisten noch einholen. Die Pedolotsen würden den Fluchtweg so schnell nicht entdecken. Sie würden zunächst annehmen, daß alle Perdaschisten, die sich in der Zentrale aufgehalten hatten, umgekommen waren.

Remotlas startete die Platte. Sie glitt lautlos in den Tunnel.

Der Perdaschist wußte, daß bei dieser gnadenlosen Auseinandersetzung das Schicksal des ganjasischen Volkes auf dem Spiel stand. Die Gegner der Perdaschisten hatten alle Vorteile auf ihrer Seite. Trotzdem war Remotlas entschlossen, den Kampf fortzusetzen und Recimorans Tod zu rächen.

Rhodan und Atlan lagen an einem Felshang in Deckung und beobachteten die Ebene. Es war kurz vor Tagesanbruch, jene Zeit, da die Nacht um ihre Existenz kämpft und dunkle Schatten verbreitet.

Die Schutzanzüge, die die beiden Männer noch trugen, waren nicht mehr voll funktionstüchtig. Sie waren während der Katastrophe an Bord der ODIKON beschädigt worden, und die neuen hatten sie noch nicht anlegen können. Die waren verloren.

Rhodan sah, wie die Gleiter in der Ebene genau über der Stelle kreisten, wo das Beiboot aufgeschlagen war. Es vergingen ein paar Minuten, dann eröffneten die Piloten der Gleiter das Feuer auf das Kleinraumschiff. Gebündelte Energiestrahlen schlugen aus den Bordkanonen der Suchflugzeuge. Das ODIKON-Beiboot glühte auf und fiel dann in sich zusammen.

"Sie gehen kein Risiko ein", sagte Atlan grimmig. "Vermutlich haben sie das Beiboot nicht einmal untersucht."

Rhodan richtete sich hinter den Felsen auf.
"Wir müssen weiter", entschied er. "Die Ganjoprester werden in dieser Gegend jetzt alles absuchen. Wenn sie uns entdecken, werden sie rücksichtslos auf uns schießen."

413

Ovarons Bewußtsein schaltete sich ein.

"Wohin sollen wir fliehen? Ich schlage vor, daß wir uns tiefer in die Berge zurückziehen. Dort finden wir mit Sicherheit ein paar Höhlen."

Rhodan dachte einen Augenblick nach.

"Ich halte es für besser, wenn wir direkt nach Cappinoscha marschieren", sagte er laut, damit auch Atlan verstehen konnte, worüber er mit Ovaron sprach. "In der großen Stadt können wir leicht untertauchen. Vergessen Sie nicht, daß Recimoran uns Identitätsmarken gegeben hat. Außerdem können wir nur in der Stadt Kontakt zu den Perdaschisten aufnehmen."

Ovaron ließ sich überzeugen, obwohl seine Gedanken Rhodan vor den Gefahren der Stadt warnten.

Rhodan sah noch einmal forschend zur Ebene hinab. Die Positionslichter der Gleiter bewegten sich jetzt auseinander, ein sicheres Zeichen dafür, daß die Suchaktion begonnen hatte. Rhodan bedauerte, daß die Schutzanzüge keine intakten Flugaggregate besaßen. Das hätte ihre Flucht erleichtert.

Sie kamen trotzdem gut voran. Ihr Ziel, die Hauptstadt des Planeten, lag hinter der Gebirgskette. Rhodan wußte jedoch von Ovaron, daß es viele Täler gab, durch die sie sich bewegen konnten. Der Cappin schätzte, daß sie Cappinoscha in zwei Tagen erreichen würden, wenn man sie nicht aufhielt.

Am Horizont verbreitete sich allmählich das fahle Licht des beginnenden Morgens. Noch immer waren Scheinwerfer zu sehen. Ein paarmal mußten die beiden Männer Deckung hinter Felsen suchen. Später drangen sie in ein Tal ein, wo dichter Nebel eine gute Sicht unmöglich machte. Rhodan und Atlan hatten die Helme ihrer Schutzanzüge längst zurückgeklappt. Feuchte Luft schlug ihnen ins Gesicht.

"Viel kann ich nicht mehr sehen", gestand Rhodan.

Sie blieben stehen.

"Ich höre irgendwo Wasser rauschen", stellte Rhodan fest. "Da muß ein Fluß sein. Wahrscheinlich verläuft er durch das Tal. Wenn wir ihn finden, können wir uns besser orientieren."

Sie marschierten durch den Nebel. Wenige Minuten später standen sie am Ufer eines Baches. Atlan schöpfte mit den Händen Wasser und trank.

"Der Nebel ist im Augenblick unser bester Bundesgenosse", meinte Rhodan. "Er entzieht uns den Blicken der Suchmannschaften."

Sie gingen am Bach entlang. Inzwischen war es heller geworden.

Der Nebel begann sich aufzulösen. Das zwang die beiden Freunde, den Bach zu verlassen und weiter oben am Hang weiterzuziehen, denn sie mußten immer darauf achten, daß sie in Deckung gehen konnten, wenn ein Gleiter der Ganjoprester erscheinen sollte.

Durch den Nebel leuchtete eine bleiche Sonnenscheibe. Die beiden Männer stärkten sich mit den Konzentraten, die sie von den Perdaschisten erhalten hatten.

Sie konnten jetzt das gesamte Tal überblicken. Die Hänge zu beiden Seiten waren mit Bäumen bewachsen. In der Nähe des Baches standen ein paar flache, bunkerähnliche Gebäude, über deren Bedeutung auch Ovaron nichts sagen konnte.

Rhodan und der Arkonide kamen jetzt gut voran. Gegen Mittag tauchten ein paar Gleiter am Himmel auf und zwangen die beiden Männer, im Wald Deckung zu suchen.

"Sie geben nicht auf!" sagte Atlan. "Jetzt, da sie wissen, daß jemand von der ODIKON am Leben sein kann, sind sie sicher unruhig."

"Wir müssen die Stadt erreichen", gab Rhodan zurück. "Nur dort sind wir sicher."

Unwillkürlich blickte er zu den Gipfeln der Berge hinauf. Cappino-scha schien in unermesslicher Entfernung zu liegen.

Als hilfreiche Hände nach ihm griffen und ihn von der Platte herabzogen, merkte Remotlas, daß er fast das Bewußtsein verloren hatte. Es war ein Wunder, daß er ohne Hilfe bis hierher gekommen war. Flüssige Haut wurde auf sein verbranntes Gesicht gesprüht. Jemand preßte das Mundstück eines Atemgeräts gegen seinen Mund. Das Atmen fiel ihm jetzt leichter.

Vorsichtigbetteten ihn die Perdaschisten auf eine Antigravliege und transportierten ihn davon. Remotlas sah nicht viel von seiner Umgebung. Seine Augennetz haut war versengt.

Er hörte zuklappende Türen und aufgeregte Stimmen, dazwischen mischte sich das Geräusch von Werkzeugen und das Summen von Maschinen. Remotlas schloß zufrieden und beruhigt die Augen, denn er wußte jetzt, daß er sich in der Ausweichzentrale befand. Hier waren sie vorläufig sicher. Die Pedolotsen konnten sich nicht nur um die Perdaschisten kümmern. Sie hatten jetzt noch andere Probleme zu bewältigen. Das verhalf der Organisation der Perdaschisten zu einer Atempause.

In einem kleinen Zimmer kam die Antigravliege zur Ruhe.

Remotlas wurde in ein Bett gelegt.

"Es ist nicht so schlimm!" Das war die Stimme von Kratansch. "In zwei Tagen können Sie Ihre Arbeit wiederaufnehmen."

Remotlas nahm das Atemmundstück von den Lippen und hob den Kopf.

"Zwei Tage", krächzte er. "So lange will ich nicht warten. Ich werde jetzt gebraucht, das wissen Sie genau."

Der Arzt seufzte. Er wußte, daß Remotlas sehr harträckig sein konnte.

"Bleiben Sie wenigstens ein paar Stunden liegen, bis die Verbrennungen abgeheilt sind und Sie wieder richtig sehen können."

Remotlas hörte die letzten Worte nicht. Er war vor Erschöpfung eingeschlafen.

Sie waren während der gesamten Nacht marschiert und hatten eine große Strecke hinter sich gebracht. Als Zellaktivatorträger konnten Rhodan und Atlan längere Zeit auf Schlaf verzichten.

Zwei Stunden nach Sonnenaufgang stießen sie auf die Straße. Sie war über fünfzig Meter breit und zu beiden Seiten von Metallgeländern begrenzt.

Rhodan blieb stehen und deutete zu den Bergen hinauf.

"Sie führt über die Berge hinweg. Wenn wir ihr folgen, gelangen wir wahrscheinlich direkt nach Cappinoscha."

"Das wäre ziemlich unklug", dachte Ovaron. Das Bewußtsein des Cappins war in den beiden letzten Tagen kaum zur Ruhe gekommen. Die Nervosität des Ganjos war unverkennbar.

"Was haben Sie gegen die Straße einzuwenden?" fragte Rhodan.

"Sie wird mit Sicherheit kontrolliert", erwiderte der Cappin.

Atlan hatte inzwischen gelernt, das Schweigen seines Freundes richtig zu deuten. Wenn Rhodan dann auch noch einen geistesabwesenden Blick bekam, konnte der Arkonide sicher sein, daß der Terraner mit Ovaron in Gedankenaustausch getreten war. Merceile war zum Glück schweigsamer.

"Es geht um die Straße", sagte Rhodan schließlich. "Ovaron glaubt, daß sie zu gefährlich für uns ist."

"Das kommt darauf an", meinte Atlan. "Vielleicht finden wir ein unauffälliges Fahrzeug, das uns mitnehmen kann."

"Es ist wenig Verkehr", stellte Rhodan fest. "Vielleicht ist die Straße gesperrt oder wird nicht mehr benutzt."

Die Straße lag schräg unter ihnen. Die beiden Männer standen auf einem Felsplateau und blickten hinab. Serpentinenförmig führte die Straße in die weite Ebene hinunter, wo irgendwo hinter dem Horizont Cappinoscha lag.

Von ihrem Beobachtungsplatz aus konnten die beiden Männer ein paar kleinere Städte sehen.

Aus Richtung der Berge näherte sich eine Kolonne kleinerer Fahrzeuge. Sie waren flach und breit, mit trichterförmigen Einschnitten in der Mitte. Rhodan zählte ein halbes Dutzend. Sie fuhren hintereinander.

416

"Ich kann keine Fahrer erkennen", sagte Atlan.

"Die Wagen sind robotgesteuert. Ich möchte wissen, welchem Zweck sie dienen. Ich kann weder Fracht noch Waffen erkennen."

Rhodan beugte sich weit über den Abhang. "Vielleicht haben sie etwas von Cappinoscha in eine andere Stadt gebracht und kommen nun von dort zurück."

"Es ist eine Informationskolonne", erläuterte Ovaron. "Ich erinnere mich, daß es solche Wagen schon zu meiner Zeit gab. Es ist ein fahrbares Rechenzentrum, das von Stadt zu Stadt fährt, Informationen

sammelt und weitergibt."

"Die Wagen sind zu klein", dachte Rhodan. "Wir würden auffallen, wenn wir mit ihnen fahren würden."

Sie kletterten hinab und ließen sich im Schatten eines Felsens am Straßenrand nieder. Rhodan und Atlan legten die auffälligen Schutzanzüge ab und versteckten sie zwischen den Felsen. Ihre Waffen und alle anderen Ausrüstungsgegenstände behielten sie.

"Das ist ein gefährlicher Platz", dachte Ovaron. "Wir können hier nicht bleiben."

Rhodan verlor langsam die Geduld.

"Dann müssen Sie meinen Körper übernehmen und mich von hier wegbringen."

Er hatte absichtlich laut gesprochen. Atlan wurde sofort aufmerksam und richtete sich auf.

Ovaron gab keine Antwort, aber Rhodan konnte spüren, daß das Bewußtsein des Ganjos erregt war.

"Wir warten eine Stunde", entschied Rhodan. "Wenn dann noch kein geeignetes Fahrzeug vorbeigekommen ist, gehen wir zu Fuß weiter."

Die Informationskolonne glitt lautlos vorüber. Es waren Fahrzeuge aus poliertem Metall. Ihre Außenhülle reflektierte das Licht der Sonne. Sie besaßen keine Räder oder Walzen. Auch energetische Prallfelder waren nicht zu erkennen.

Auf dem Dach eines jeden Fahrzeugs befand sich eine halbkugelförmige Erhebung.

"Die Wagen sind nach Cappinoscha unterwegs", behauptete Ovaron. "Sie bringen den Pedolotsen Nachrichten aus anderen Gebieten von Erysgan."

Wenn die Pedolotsen schon die technischen Einrichtungen der Regierung benutztten, würden sie nur schwer zu stürzen sein. Rhodan bedauerte, daß sie kaum etwas über die Möglichkeiten der Perdaschisten wußten. Eine Organisation, die über eigene Raumschiffe verfügte, mußte jedoch in der Lage sein, den Pedolotsen Widerstand zu leisten. Dabei stand allerdings nicht fest, ob die Perdaschisten sich auf

417

der Oberfläche eines Planeten wie Erysgan ebenso behaupten konnten wie im Weltraum.

Recimoran hatte den beiden Männern zu verstehen gegeben, daß die Ganjatoren die Perdaschisten geduldet hatten. Um so heftiger würden die Pedolotsen zusammen mit dem falschen Ganjo gegen die Widerstandsguppe vorgehen.

Rhodans Gedanken wurden erneut unterbrochen. Ein großes Fahrzeug kam die Straße von den Bergen herab.

Auch diesmal erkannte Ovaron mit Rhodans Augen sofort, was es war.

"Ein fahrbarer Frachttransmitter!" dachte der Cappin. "Ich bin sicher, daß er zum Raumhafen von Cappinoscha unterwegs ist."

"Glauben Sie, daß er Besatzung mitführt?"

"Das ist möglich."

Sie beobachteten das Gefährt. Es nahm fast die gesamte Breite der Straße ein und bestand aus drei beweglichen Teilen, wovon das Mittelstück am kürzesten war. Das Vorderteil war zehn Meter hoch und besaß zahlreiche antennennähnliche Auswüchse. In halber Höhe wölbte sich eine kuppförmige Kanzel nach außen. Im Innern saßen zwei junge Männer in hellblauen Anzügen oder Uniformen. Der Transmitter schien sich im hinteren Teil des Fahrzeuges zu befinden. Es war ein kastenförmiges Gebilde mit aufklappbaren, glatten Außenflächen.

Die Fahrer konnten in den Transmitterraum gelangen, ohne den Wagen zu verlassen.

"Das Ding fährt ziemlich schnell", stellte Atlan fest. "Merceile glaubt, daß es ein Transmitterwagen ist."

"Das glaubt Ovaron auch", antwortete Rhodan.

"Hm!" machte der Arkonide und sah Rhodan fragend an. "Was hältst du davon?"

Rhodan wollte auf die Straße hinaustreten, um den Fahrern zuzuwinken. Doch Ovaron, der die Absichten des Terraners genau kannte, übernahm die Kontrolle über Rhodans Körper und hielt ihn fest.

Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

"Es kann eine Falle sein!" dachte Ovaron. "Auf jeden Fall gefällt mir das Ganze nicht."

"Wir müssen diese Chance nutzen", drängte Rhodan.

"Dann", meinte der Ganjo zögernd, "machen wir es auf meine Weise."

Rhodan wollte eine Gedankenfrage stellen, doch er spürte, daß Ovaron in diesem Augenblick eine Pedotransferierung vornahm. Der Cappin verließ den Körper des Terraners, um in einen der Fahrer einzudringen. Der unmittelbare Erfolg dieser Aktion war, daß der Wagen anhielt. Dann stiegen die beiden Fahrer aus.

418

"Dazu hat Ovaron sie gezwungen", erklärte Rhodan dem Arkoniden.

Sie sahen zu, wie die beiden Fremden zum hinteren Teil des Wagens gingen, um dort etwas zu untersuchen.

Rhodan winkte dem Arkoniden.

"Komm!"

Sie rannten auf das Fahrzeug zu und kletterten in die Fahrerkanzel. Dabei wurden sie von den beiden Fahrern nicht gesehen. Rhodan ließ sich auf den Sitz sinken und überblickte das verwirrende Instrumentarium der Kontrollanlage.

"Diesmal muß Merceile helfen", sagte er.

Atlan senkte den Kopf und wartete, daß das Bewußtsein der jungen Frau ihm die nötigen Anweisungen geben würde. Doch Merceile mußte zugeben, daß sie den Wagen nicht steuern konnte.

Rhodan und Atlan waren ratlos. Schließlich kehrte Ovaron in Rhodans Körper zurück.

"Schnell!" wisperten seine Gedanken. "Der, den ich übernommen

hatte, ist jetzt bewußtlos. Er wird sich an nichts erinnern. Der zweite Fahrer bemüht sich noch um ihn."

Rhodan entspannte sich, und Ovaron, der genau wußte, daß jetzt keine Zeit für Rücksichtnahme war, nahm den Körper des Terraners sofort unter seine Kontrolle.

Auf Ovarons Befehl betätigte Rhodan die Schaltungen. Der Wagen ruckte vorwärts und wurde schneller. Sie rollten über die Straße auf die Ebene zu.

Auf der Straße hinter ihnen stand der eine Fahrer und schrie.

Ovaron zeigte Rhodan, wie man den Transmitterwagen lenkte.

"Ich muß noch einmal zurück und den zweiten Fahrer übernehmen", dachte er. "Dann nur können wir sicher sein, daß sich keiner der beiden an etwas erinnert."

"Was haben Sie in den Gedanken der beiden gefunden? Ist dieses Fahrzeug eine Falle?"

"Die Fahrer wissen nichts. Sie bringen den Wagen von Ramschan nach Cappinoscha. Aber das hat nichts zu bedeuten."

Er verließ Rhodans Körper. Fast im gleichen Augenblick verstummte das Geschrei des zurückgebliebenen Fahrers. Rhodan beugte sich aus dem Seitenfenster und sah, daß der zweite Fahrer seinen bewußtlosen Freund zum Straßenrand schleppete.

Sekunden später kehrte Ovaron in Rhodans Körper zurück.

"Jetzt müssen wir so schnell fahren, wie es überhaupt möglich ist", dachte er. "Früher oder später werden vorbeikommende Wagen die beiden Fahrer finden und mitnehmen."

Rhodan beugte sich erwartungsvoll vor.

419

"Sie brauchen nur Ihre Befehle zu geben."

Er fing einen verwunderten Gedanken Ovarons auf. Der Ganjo konnte nicht verstehen, daß die cappinsche Technik sich seit seinem Verschwinden vor zweihunderttausend Jahren kaum verändert hatte. Rhodan erinnerte den Ganjo daran, daß es in den vergangenen Jahrtausenden häufig zu Rückschlägen für die Ganjasen gekommen war. Oft war ihre Zivilisation von völliger Vernichtung bedroht gewesen. "Es ist möglich, daß Sie recht haben", stimmten Ovarons Gedanken zu.

Nachdem sie ein paar Kilometer zurückgelegt hatten, machte Atlan den Vorschlag, daß er nach hinten gehen und den Transmitter untersuchen wollte.

"Es könnte immerhin sein, daß wir zu schneller Flucht gezwungen werden", meinte er. "Vielleicht können wir den Transmitter dann benutzen."

"Sagen Sie ihm, daß das nicht gehen wird", dachte Ovaron.

Rhodan wollte antworten, doch vor ihnen auf der Straße landeten plötzlich vier Gleiter. Wie große Steine waren sie vom Himmel herabgefallen. Alles war ohne jede Warnung geschehen.

Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

Die Schleusen der Fahrzeuge glitten auf. Dutzende von bewaffneten

Männern quollen heraus und verteilen sich auf der Straße. Ihre Waffen waren auf den Transmitterwagen gerichtet.

"Es war eine Falle!" dachte Ovaron bitter. "Sie wollten es nicht glauben."

Apathisch sah Rhodan auf die Männer, die jetzt auf den Transmitterwagen zugerannt kamen. Es gab keine Fluchtmöglichkeit, denn Ovaron konnte unmöglich alle Angreifer übernehmen und unter Kontrolle bringen.

Der Transmitterwagen kam zum Stehen.

Rhodan sprang hoch und stieß die Öffnung hinter dem Sitz auf.

"Jetzt haben wir keine andere Wahl!" rief er. "Wir müssen durch den Transmitter, egal, wo wir herauskommen."

Remotlas nahm die kühle Binde von den Augen und blinzelte in helles Licht. Innerhalb weniger Sekunden hatte er sich an die Helligkeit gewöhnt. Er konnte wieder deutlich sehen. Zwar hatte er noch immer ein Gefühl, als würde Sand in den Augen reiben, doch das ließ sich ertragen. Er konnte auch freier atmen.

Als er sich jedoch aufrichten wollte, überfiel ihn die Schwäche, und er ließ sich zitternd zurücksinken.

"Ja", bemerkte Kratansch trocken, "so ist das."

420

Remotlas sah ihn mißmutig an und schob langsam die Beine aus dem Bett.

Kratansch ließ sich neben dem Verletzten nieder und schob ihm den Ärmel des Umhangs hoch. Dann griff er nach einer Injektionspistole und preßte sie gegen Remotlas' Arm, der ebenfalls Spuren von Verbrennungen zeigte.

"Das wird Ihnen auf die Beine helfen! Aber überanstrengen Sie sich nicht, sonst kann ich für nichts garantieren."

Remotlas brachte gerade noch ein Nicken zustande. Vor seinen Augen wirbelten bunte Kreise. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen. *Ich werde überhaupt nicht gehen können*, dachte er wütend.

Mit zitternden Beinen stand er auf. Sein Mund war trocken. Die Biohaut spannte auf seinem verbrannten Gesicht. Unwillkürlich suchte er einen Spiegel. Sein Bild, das er schließlich in der Wand hinter dem Bett erblickte, erschreckte ihn. Seine Wangen waren eingefallen. Die Ärzte hatten die versengten Haare entfernt.

Ein Totenschädel! dachte Remotlas erschüttert. Seine Fingerspitzen tasteten über die bleiche Gesichtshaut.

"Die neue Haut wird bald so gut durchblutet sein, daß sie nicht mehr von der echten zu unterscheiden sein wird", versprach Kratansch. Er hielt Remotlas eine Perücke entgegen. "Lebendes Haar. Es wird mit Ihrer Kopfhaut verwachsen. In ein paar Tagen sehen Sie aus wie früher."

Remotlas zog die Perücke über den Kopf.

"Wo sind die Männer?" fragte er.

Kratansch deutete mit dem Daumen hinter sich.

"Hören Sie nicht den Lärm? Alle arbeiten. Die Zentrale soll möglichst bald einsatzbereit sein."

Remotlas nickte zufrieden. Er war froh, daß jeder Perdaschist genügend Eigeninitiative besaß, um in solch kritischen Augenblicken handeln zu können.

Remotlas verließ das Krankenzimmer und trat auf den Korridor hinaus. Es roch nach Farbe und Öl. Roboter rollten geschäftig hin und her. Ein paar Männer, die etwas quer über den Gang trugen, riefen Remotlas einen Gruß zu.

Kratansch war mit auf den Gang heraus gekommen. Er lehnte im Türeingang und lächelte.

"Gehen Sie, Remotlas! Die Organisation braucht Sie. Und sie ist sich dieser Tatsache zum erstenmal voll bewußt."

Remotlas straffte sich. Er kannte sich hier genau aus. Jetzt erwies es sich als Vorteil, daß er die Ausweichstationen immer wieder kontrolliert hatte.

Bevor er sich jedoch in den Aufbau einschaltete, wollte er genaue

421

Informationen über den derzeitigen Stand der Entwicklung einholen. Sie mußten wissen, was im Regierungsgebäude vorging. Außerdem mußten sie herausfinden, was mit den Ganjatoren geschehen war. Nur die alte Regierung konnte eine Veränderung herbeiführen und die Perdaschisten retten.

Das Schicksal war manchmal eigenartig. Es kam sogar vor, daß potentielle Gegner zu Verbündeten wurden.

Remotlas fühlte neue Kraft durch seinen Körper strömen. Er stieß die Tür zum Hauptraum auf, um die Arbeit wiederaufzunehmen.

Während Perry Rhodan durch die Öffnung hinter dem Sitz nach hinten kroch, zog Atlan seine Waffe und brannte ein metergroßes Loch in die Kanzel. Die Männer, die immer näher an den Transmitterwagen herankamen, sahen die gebündelten Energiestrahlen und blieben stehen. "Was haben Sie vor?" erkundigte sich Merceile nervös. "Wir sollten Rhodan und Ovaron nach hinten folgen."

Atlan lachte spöttisch.

"Glauben Sie?" Er sprach absichtlich laut. "Es wird einige Zeit dauern, bis der Transmitter betriebsbereit ist. Solange müssen wir die Männer dort draußen aufhalten."

"Es sind mindestens dreißig", erinnerte ihn Merceile. "Wenn sie konzentriert angreifen, haben wir keine Chance."

"Sie wollen den kostbaren Transmitterwagen nicht zerstören, sonst hätten sie schon das Feuer eröffnet." Atlan streckte den Arm aus und zielte durch das Loch in der Kanzel. Ein dicht gebündelter Strahl zischte aus der Mündung der Waffe und ging über die Köpfe der Angreifer hinweg.

Die Soldaten suchten zu beiden Seiten der Straße hinter dem Geländer und hinter Felsen Deckung.

"Sie haben noch keine klaren Befehle", erkannte Atlan. "Aber ihr

Befehlshaber spricht wahrscheinlich schon in diesem Augenblick über Funk mit Guvalasch oder einem anderen dieser Verbrecher."

Ein schüchterner Gedanke Merceiles kroch wie unabsichtlich in Atlans Bewußtsein.

"Fürchten Sie eigentlich nie um Ihr Leben?"

"Was?" Atlan hielt überrascht mit dem Schießen inne. "Ein Mann, der so lange gelebt hat, braucht den Tod nicht zu fürchten."

"Es könnte umgekehrt sein", meinte die Cappinfrau.

Atlan beobachtete die Straße. Bisher hatten die Soldaten weder die Deckung verlassen noch das Feuer eröffnet. An den weiter unten auf der Straße stehenden Gleitern erkannte Atlan ein paar Männer. Das waren offenbar die Offiziere, die auf Befehle warteten.

422

"Sie wissen, daß sie uns in der Falle haben", dachte Atlan.

"Und der Transmitter?"

Atlan schüttelte den Kopf. Er glaubte nicht daran, daß sie durch den Transmitter entkommen könnten. Ihre Gegner hatten mit Sicherheit vorausgeahnt, daß sie diesen Fluchtweg wählen würden, und sich entsprechend darauf vorbereitet.

Der Arkonide beobachtete, wie einer der Gleiter von der Straße abhob. "Achtung!" dachte er scharf. "Jetzt werden wir angegriffen."

Er warf sich rückwärts hinter den Fahrersitz und kroch auf allen vierzen aus dem Antriebsteil des Wagens. Hinter ihm erfolgte eine Explosion. Die Kanzel detonierte. Ein gewaltiger Blitz hüllte den gesamten Fahrer teil ein. Atlan wurde geblendet und von der Druckwelle erfaßt.

Als er sich aufrichtete, dachte er grimmig: "Das war die Bordkannone des Gleiters. Sie haben sich entschlossen, den Transmitterwagen nicht zu schonen."

Er stieß die Tür zum Transmitterteil des Fahrzeugs auf. Die Enge in diesem Raum bewies, daß der Wagen nur zum Transport des Transmitters diente. Wenn man die Anlage zum schnellen Befördern von Fracht und Personen benutzen wollte, mußte man die Seitenwände hochklappen.

Atlan sah Rhodan an den Kontrollen stehen. Er nahm unter Ovrons Anleitung die richtigen Schaltungen vor. Der charakteristische Energiebogen hatte sich bereits geschlossen, doch das blauschwarze Wabern in der Transmitteröffnung war nicht zu sehen. Es fehlte offenbar an Energie.

Der Transmitterwagen wurde von einem zweiten Treffer erschüttert. Ein Überschlagblitz erfaßte die Tür zum Transmitterteil des Wagens.

"Wir können nicht länger warten!" rief Rhodan. "Das Fahrzeug kann jeden Augenblick explodieren."

Atlan sah skeptisch auf die Transmitteröffnung. Wenn sie jetzt sprangen, liefen sie Gefahr, für alle Zeiten im Nichts zwischen den Dimensionen hängenzubleiben. Wenn das geschah, würden sich die Atome ihrer Körper nicht mehr zusammenfügen.

Aber sie hatten keine Wahl.

Atlan sah seinen terranischen Freund im Transmitter verschwinden.
Nur ein kurzes Flimmern zeugte von der völligen Entstofflichung
Rhodans.

"Woran denken Sie?" fragte Atlan das Bewußtsein Merceiles, als er auf den Transmitter zueilte.

Sie hielt ihre Gedanken ängstlich vor ihm verborgen und antwortete ihm nicht einmal.

423

"Leben Sie wohl, Merceile!" dachte Atlan ironisch. "Obwohl ich über zehntausend Jahre alt bin, hat niemals zuvor eine Frau einen derartigen Einblick in meine geheimsten Gedanken nehmen können."
Sie dachte ein Schimpfwort.

Atlan warf sich in den Transmitter. Hinter ihm blitzte es auf. Vielleicht explodierte in diesem Augenblick der Wagen. Dann würden die Soldaten annehmen, daß die Flüchtlinge darin umgekommen waren.
Atlan fühlte, daß der Entzerrungsschmerz übermächtig wurde. Er fragte sich, wo sie herauskommen würden.
Wenn sie überhaupt irgendwo herauskamen!

39.

Das Lager war so riesig, daß Mantosch es unbewußt ablehnte, dieses gewaltige Gebäude als seinen Arbeitsplatz anzuerkennen. Sein Arbeitsplatz, das war diese von Glaswänden umgebene gut geheizte Bude inmitten des Lagers, das war bestenfalls noch der anschließende Kontrollraum, von dem aus er alle notwendigen Schaltungen vornehmen konnte. Das Lager stand an der Peripherie des Raumhafens von Cappinoscha. Es war eines von mehreren hundert.

Mantosch haßte die Tage, an denen weder Schiffe be- noch entladen wurden. Dann fühlte er sich in dieser riesigen Halle einsam. Es gab dann praktisch nichts zu tun, denn die wenigen Zähl- und Umsetzarbeiten wurden von Robotern erledigt. Mantosch hatte auch an arbeitsreichen Tagen eher eine Kontroll- als eine Arbeitsfunktion.

An diesem Tag - auf der fernen Erde schrieb man den 12. April des Jahres 3438 - saß Mantosch in seinem Sessel, hatte die Beine auf dem Tisch liegen und döste vor sich hin. Im Lager war es still. Heute war noch kein Schiff gelandet. Es würde auch keines landen. Weder heute noch morgen. Zu groß war die Unsicherheit, die mit dem Auftauchen des Ganjos und dem Rücktritt der Regierung verbunden war.

Mantosch kümmerte sich nicht um Politik. Er dachte, daß er auf die Ereignisse, die fern von ihm in Gang gesetzt oder gestoppt wurden, sowieso keinen Einfluß hatte.

Plötzlich schrillte die Alarmanlage.

Das Geräusch war nicht besonders laut. Es dauerte einige Zeit, bis Mantosch überhaupt begriff, was ihn in seiner Ruhe störte. Zwar hatte man ihn früher einmal auf die Möglichkeit hingewiesen, daß es zu einem Zwischenfall kommen könnte. Dann, so hatte man ihm erklärt,

424

würde die Alarmanlage in Aktion treten. Mantosch hatte den Gedan-

ken an die Alarmanlage längst aus seinem Bewußtsein verdrängt. Die Alarmanlage war für ihn ein mehr theoretischer Bestandteil des Lagerinventars.

Er brauchte eine volle Minute, um klar zu begreifen, was das Schrillen bedeutete.

Er riß die Beine vom Tisch und sprang auf. Dann stürmte er in den Kontrollraum hinüber. Er überprüfte die Instrumententafeln und sah, daß der Alarm vom Transmitter ausgelöst worden war.

Mantosch runzelte die Stirn. Der Transmitter war immer empfangs- und sendebereit, aber es hatte in all den Jahrzehnten noch nie einen Zwischenfall gegeben. Vielleicht war die Energieversorgung der Anlage gestört.

Mantosch überlege, ob er die Störung weitermelden sollte. Dann entschied er sich dafür, zunächst einmal selbst nach der Ursache für den Lärm zu sehen.

Er verließ den Kontrollraum und schwang sich auf eine der Transferstraßen, die in Richtung des Transmitters führten. Obwohl Mantosch schon über einhundertfünfzig Jahre alt war, besaß er einen elastischen und widerstandsfähigen Körper. Er trainierte jeden Tag ein paar Stunden, um sich in Form zu halten.

Das Band trug ihn schnell in Richtung des Transmitters. Die Anlage stand am anderen Ende der Halle, war aber nicht durch eine Zwischenwand abgegrenzt. Insgesamt führten sieben Bänder zum Transmitter, sechs von ihm weg.

Mantosch sah den flammenden Torbogen des Transmitters über den Regalen. Es schien alles in Ordnung zu sein. Vielleicht war es zu einer Fehlschaltung gekommen. Es war denkbar, daß Fracht, die für ein anderes Lager bestimmt war, in dieser Halle herauskam.

Das Band führte zwischen den Regalreihen hindurch. Überall waren Abheber und Streifer montiert. Sie übernahmen bei Wareneingang das Sortieren der angekommenen Fracht.

Endlich sah Mantosch die Transmitteröffnung. Er zuckte zusammen, als er die beiden hochgewachsenen Männer sah, die vor dem Transmitter herumtaumelten und verzweifelt versuchten, die Kontrolle über ihre Körper zurückzugewinnen.

Mantosch konnte sich nicht erinnern, daß jemals zuvor Personen durch diesen Transmitter gekommen waren. Es war ein reiner Frachttransmitter. Die Personentransmitter standen auf der anderen Seite des Raumhafens, dort, wo die Passagiere abgefertigt wurden.

Erst jetzt fiel Mantosch die fremdartige Kleidung der Männer auf. Unwillkürlich tastete seine rechte Hand zum Gürtel. Aber er trug keine Waffe.

425

Wozu auch?

Mantosch sprang vom Band. Seine Blicke suchten irgendein Werkzeug oder eine Metallstange, die er notfalls als Waffe benutzen konnte. Er entdeckte eine Kurbel auf einem Regal in unmittelbarer Nähe. Nachdem er sie an sich genommen hatte, fühlte er sich sicherer.

Vorsichtig näherte er sich den beiden Männern. Einer war inzwischen zusammengebrochen und lag bewegungslos da. Der zweite, ein weißhaariger Riese, stützte sich auf das Seitengeländer eines Transferbandes. Er stand mit gesenktem Kopf da, so daß er Mantosch nicht sehen konnte.

Mantosch schlich sich mit der Kurbel in der Hand heran. Er hatte seine primitive Waffe schlagbereit erhoben.

Als er unmittelbar vor dem Weißhaarigen stand, hob dieser den Kopf, als hätte er die Gefahr gewittert.

Mantosch und der Fremde sahen sich an. Dann schlug Mantosch zu.

Der Fremde zog reaktionsschnell den Kopf zwischen die Schultern.

Die Kurbel traf ihn in den Nacken. Er brach stöhnend zusammen.

Mantosch beugte sich über ihn, um abermals zuzuschlagen.

In diesem Augenblick drang ein fremdes Bewußtsein in ihn ein.

Mantosch gehörte nicht zu den Ganjasen, die die Gabe der Pedotransferierung beherrschten, aber er hatte schon genügend gehört, um darüber Bescheid zu wissen. Trotzdem durchfuhr ihn ein eisiger Schreck. Normalerweise hätte sich der Fremde vor ihm jetzt in einen zuckenden Protoplasmaklumpen verwandeln müssen. Aber nichts geschah. Verwirrt blickte Mantosch sich um. Nur die beiden Männer waren zu sehen. Woher kam das Bewußtsein, das jetzt in ihn eindrang?

Es gab nur eine Erklärung: Es kam aus einem der beiden Männer, gehörte aber ursprünglich in einen völlig anderen Körper.

Ein klarer Gedankenbefehl durchzuckte das Gehirn des Lagerkontrolleurs. "Laß die Kurbel fallen!"

Mantoschs verkrampte Hand öffnete sich willenlos. Das Eisen polterte auf den Boden.

Mantosch fühlte, daß das Bewußtsein einer Frau in ihn eingedrungen war. Unwillkürlich sträubte er sich dagegen.

"Du mußt ruhig bleiben!" wurde ihm befohlen. "Wenn du vernünftig bist, wird dir nichts geschehen."

Mantosch war nahe daran, verrückt zu werden. Mit aufgerissenen Augen sah er zu, wie der Weißhaarige sich mühsam aufrichtete.

"Danke, Merceile!" rief der Fremde. Er sprach mit einem eigenartigen Akzent. Wahrscheinlich war er kein Erysganer.

Mantosch duckte sich, denn er fürchtete, daß der Fremde ihn schlagen würde, doch der Mann wandte sich seinem toten oder bewußtlosen Begleiter zu, der vor dem Transmitter lag.

426

"Du wirst jetzt in deinen Aufenthaltsraum zurückgehen, als wäre nichts geschehen", befahl die Frau. "Vorläufig wirst du zu niemand über dieses Ereignis sprechen. Wenn du diese Anordnung nicht befolgst, kommen wir zurück und töten dich."

Mantosch zweifelte keinen Augenblick daran, daß das weibliche Cappin-Bewußtsein diese Drohung verwirklichen würde, wenn er sich nicht fügte.

"Ich werde . . . alles tun!" versprach er stotternd. "Ich . . . kümmere mich nie um solche Sachen."

"Verschwinde jetzt!" befahl die Frau. "Wir werden alle Spuren beseitigen, die dich verraten könnten."

Hinter der unerbittlichen Härte ihrer Gedanken spürte Mantosch Wärme und Verständnis. Das beruhigte ihn. Er spürte, daß das fremde Bewußtsein ihn wieder verließ.

Aufatmend wandte er sich ab. In seiner Erregung hätte er fast das vom Transmitter wegführende Band verfehlt.

Der Arkonide beugte sich über Rhodan und drehte ihn auf den Rücken.

"Was ist mit Ovaron?" dachte Merceile besorgt.

"Keine Ahnung. Vielleicht ist er bewußtlos, wenn er in diesem Zustand überhaupt bewußtlos werden kann."

Perry atmete regelmäßig. Sein Gesicht war blaß.

"Es ist alles dran", bemerkte Atlan nach einer kurzen Untersuchung. "Haben Sie herausgefunden, wo wir hier sind?"

"Am Rand des Raumhafens von Cappinoscha", antworteten ihre Gedanken. "Das verriet mir der Bewußtseinsinhalt des Alten."

"Ausgezeichnet!" Atlan nickte zufrieden. "Sobald Perry wieder zu sich kommt, suchen wir eine Kontaktperson der Perdaschisten."

Sie wunderte sich über seine ungebrochene Entschlußkraft, behielt diesen Gedanken aber für sich.

Stöhnend erwachte Perry aus der Ohnmacht. Atlan half ihm auf die Beine und berichtete mit knappen Worten, was sich ereignet hatte.

Rhodan griff in seine Jacke und zog die Unterlagen hervor, die er an Bord der ODIKON von Recimoran erhalten hatte. Dann brachte er die beiden Identitätsmarken zum Vorschein.

"Die Marken werden uns helfen, nicht aber Recimorans Unterlagen", sagte Perry. "Bestimmt haben die Perdaschisten die Zentrale, die in den Unterlagen beschrieben wird, längst verlassen müssen."

Dieser Einwand leuchtete dem Arkoniden ein.

Rhodan brach den Packen auf und nahm ein paar Papiere heraus. Er las darüber hinweg und nickte.

"Wie ich schon vermutete: Es handelt sich um eine Beschreibung der Zentrale. Aber dort finden wir bestimmt nichts mehr. Außerdem 427

sind hier Kontaktpersonen aufgeführt, an die wir uns wenden können. Wahrscheinlich sind diese Ganjasen alle längst verhaftet oder tot." Er ergriff ein anderes Blatt. "Hier wird ein Ort namens Kalumbin erwähnt, und der Weg dorthin beschrieben. Dem dazugehörigen Symbol nach, müßte es eine Art Vergnügungsviertel sein. Vielleicht sollten wir uns dorthin wenden."

Er warf alle Unterlagen auf den Boden und entzündete sie mit einem schwachen Schuß aus seinem Strahler. Sie warteten, bis alles verbrannt war.

Der Symbolgehalt des Zeichens, das überall in Cappinoscha auf den Boden gemalt war und die beiden Freunde zum Kalumbin geführt hatte, wurde Rhodan in dem Augenblick klar, als er die Vergnügungs-

stätte vor sich sah. Sie lag unter einem kuppelförmigen Leuchtschirm, auf dessen Außenhülle ständig wechselnde Bilder erschienen. Es waren Bilder, die von Sorglosigkeit und Vergnügen kündeten.

Der Boden des Kalumbins schien zu schweben. Die Eingänge sahen wie Waben aus. Vor ihnen drängten sich die Menschen.

Rhodan gab Atlan einen Wink, dann ließ er sich von einer Schwebetreppe nach unten tragen.

Die Eingänge wurden nicht bewacht. Rhodan und Atlan ließen sich von den Cappins schieben. Es herrschte ein derartiges Gedränge, daß man kaum etwas sehen konnte.

Rhodan sah sich aufmerksam um. So entdeckte er die vier Soldaten. Sie standen etwas erhöht auf der anderen Seite des Zelteinganges und beobachteten die Menge. Doch das war nicht das Schlimmste.

Unmittelbar neben den Soldaten, ebenfalls erhöht, befand sich ein drei Meter durchmessender Fernsehschirm. Auf der flackernden Scheibe waren die Gesichter von Rhodan und Atlan zu sehen.

Unwillkürlich senkte Rhodan den Kopf, aber niemand in ihrer unmittelbaren Nähe schien sich um sie zu kümmern.

"Es wird Zeit, daß wir ein gutes Versteck finden", dachte Ovaron.

Rhodan antwortete nicht. Er mußte sich voll auf die gefährliche Umgebung konzentrieren. Es gelang ihm, sich durch die Menge zu schieben und ins Zelt einzudringen. Atlan blieb jetzt dicht hinter ihm, um ihn nicht zu verlieren.

Plötzlich verlor Rhodan den Boden unter den Füßen. Zusammen mit Atlan und vier Ganjasen fand er sich in einer Art Korb wieder, der langsam in einen Raum unter dem Zelt absank.

Sie kamen in einer Art Tanzraum an. Jedenfalls hüpften mehrere hundert Ganjasen auf der beleuchteten Bodenfläche herum.

Abseits stand ein bäriger Cappin mit Froschaugen und einer Zipfel 428

mutze aus Gräsern. Ab und zu stieß er einen Schrei aus, auf den die Tänzer ebenfalls mit Schreien antworteten.

Rhodan trat hinter diesen Mann. Vielleicht konnten sie von ihm etwas erfahren. Bevor er jedoch sprechen konnte, kam ein neuer Korb herab.

In ihm standen die vier Soldaten.

Rhodan hatte jetzt keine Zeit mehr zu verlieren.

Er packte den Mann am Arm.

"Sie müssen uns helfen!" rief er. "Man jagt uns."

Der Mann blickte sich um. Er sah Rhodan und Atlan. Seinem Gesichtsausdruck war zu entnehmen, daß er genau wußte, wen er vor sich hatte. Rhodan hielt die Waffe schußbereit.

Aber der Mann nickte nur und bedeutete ihnen, ihm nach hinten zu folgen.

Rhodan sah, daß die Soldaten jetzt auf der Tanzfläche standen und Kontrollen vornahmen. Noch immer hielt er die Waffe in der Hand. Der Mann blieb vor der hinteren Wand stehen. Einige Zeit später öffnete sich ein Spalt, gerade breit genug, um einen kräftig gebauten

Ganjasen durchzulassen.

"Sie dürfen ihm nicht trauen!" beschwore Ovaron den Terraner.
Rhodan folgte dem Fremden, den Abschluß bildete Atlan. Hinter
ihnen schloß sich die Wand. Sekundenlang standen sie in völliger
Dunkelheit, dann flammte ein einsames Licht auf, das das Gesicht des
Mannes beleuchtete.

"Es ist ein Wunder, daß Sie noch leben", sagte er. Seine Stimme war
vom vielen Schreien ganz rauh. "Und es ist ein Wunder, daß Sie
keinem verrückten Ganjoprester in die Hände gefallen sind."

Sie folgten dem Licht, das vor ihnen flackerte. Schließlich hörten sie
ein kratzendes Geräusch. Eine Tür wurde geöffnet. Dann wurde es
hell.

Sie standen in einem quadratischen Raum, der mit technischen
Einrichtungen aller Art vollgestopft war. Der Mann mit der Zipfel-
mütze saß bereits an einem Funkgerät. Er sprach in einer unbekannten
Sprache. Nach einer Weile wurde ein Bildschirm hell.

Ein müde aussehender Mann mit langen braunen Haaren wurde
darauf sichtbar. Der Mann mit der Zipfelmütze räumte den Platz vor
der Funkanlage.

"Sie können jetzt mit ihm sprechen", sagte er.
Rhodan und Atlan traten vor. Die Augen des Mannes auf dem
Bildschirm funkeln wach.

"Ich bin Dimensionsphysiker Remotlas", sagte er. "Ich leite die
Perdaschisten-Bewegung, und es ist mein oberstes Ziel, die Pedolotsen
zu vertreiben und die rechtmäßige Regierung zu befreien."

429

Rhodan und Atlan beobachteten den Bildschirm. Dieser Remotlas
war ein ungewöhnlicher Mann.

"Ich weiß, wer Sie sind", fuhr der Perdaschist fort. "Sie sind jetzt für
unsere Organisation eher eine Gefahr als eine Unterstützung. Doch
das kann sich ändern. Wir werden gemeinsam die von mir genannten
Ziele verfolgen."

"Glauben Sie nicht, daß wir dazu auch etwas zu sagen haben?"
wollte Rhodan wissen.

"Vorläufig nicht", entschied Remotlas. "Wir müssen einen günsti-
gen Moment abwarten."

Dieser Mann, dachte Rhodan, sah nicht so aus, als wäre geduldiges
Warten eine seiner hervorstechendsten Charaktereigenschaften.

"Wir werden ein Treffen arrangieren", versprach Remotlas. "Dann
können wir uns über alles unterhalten. Sie haben mein Wort, daß wir
uns um Sie kümmern werden."

Das Bild verblaßte. Rhodan und Atlan wechselten einen ratlosen
Blick. Rhodan empfing eine Gedankenflut Ovarons, ignorierte sie
jedoch.

Der Mann mit der Zipfelmütze räusperte sich.
"Sie haben sein Wort", sagte er gedehnt. "Das ist das Beste, was Sie
auf dieser Welt zur Zeit bekommen können."

ENDE

